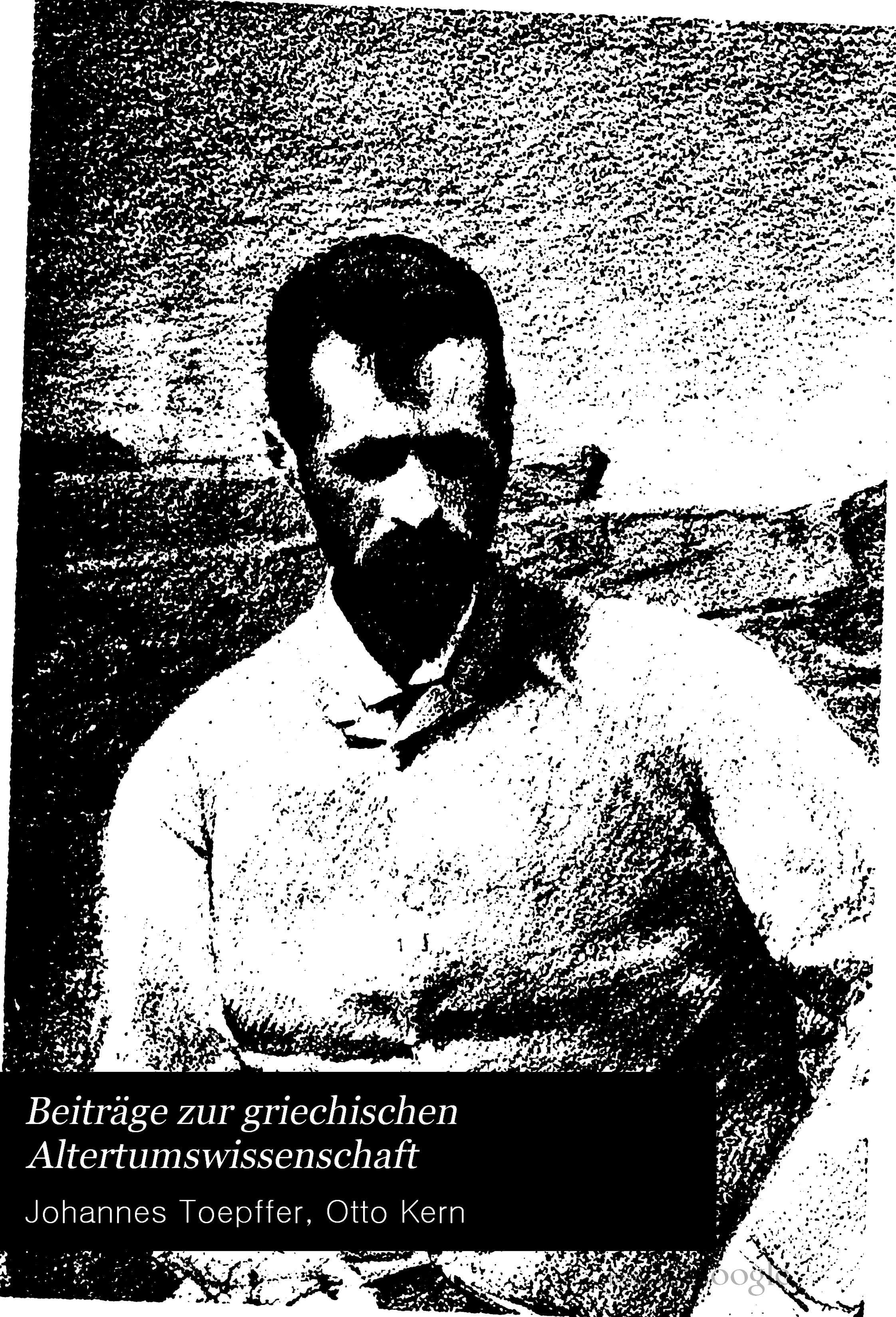
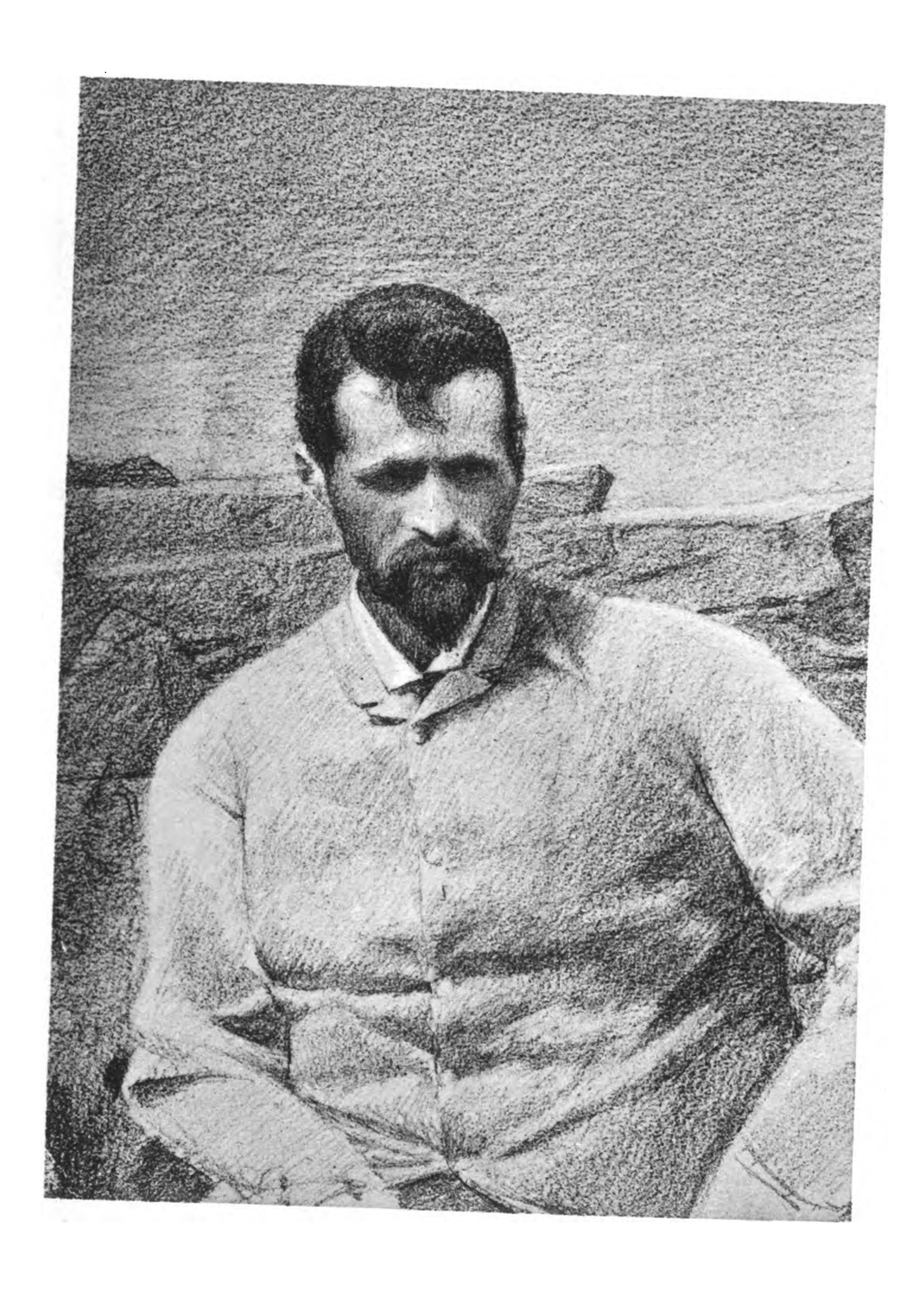

Beiträge zur griechischen Altertumswissenschaft
Johannes Toepffer, Otto Kern


Digitized by Google



Johannes Toepffer.

BEITRÄGE

ZUR

GRIECHISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

VON

JOHANNES TOEPFFER.

MIT DEM BILDNIS TOEPFFERS.

BERLIN.
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1897.

VORWORT.

Sehr bald nach dem Tode von Johannes Toepffer wurden in dem grossen Kreise seiner Freunde und Collegen zwei Wünsche laut: die Errichtung eines schlichten Grabdenkmals an der Stätte seines Grabes bei der Cestiuspyramide in Rom und eine zusammenfassende Veröffentlichung seiner gedruckten und ungedruckten Schriften. Beide Wünsche haben wir erfüllen können. Wieviel Liebe und Freundschaft Toepffer überall geworden ist, davon zeugt das Denkmal auf seinem Grabe. Das Buch aber, das wir hier der Oeffentlichkeit übergeben, hätte schwerlich in dieser Weise hergestellt werden können, wenn uns nicht namentlich Toepffers Dorpater Studienfreunde die wirksamste Hilfe gewährt hätten, und wenn nicht die Weidmannsche Buchhandlung allen unseren Wünschen in der liebenswürdigsten Weise entgegengekommen wäre.

Mit doppelter Wehmut schreibe ich diese Worte. Denn dem Andenken eines toten Freundes ist der ganze Band gewidmet, und es ist noch ein zweiter Toter, dessen ich in der Vorrede gedenken muss. Ferdinand Dümmler hatte mit mir zusammen die Sorge für Toepffers Andenken übernommen: von ihm rührt der Entwurf zu der Stele her, die sich auf Toepffers Grab erhebt, und er hat auch an den Beratungen über den Inhalt dieses Buches den lebhaftesten Anteil genommen. Den ersten Druckbogen hat er noch korrigiert; es war der letzte Gruss des Freundes: wenige Tage darauf ist er verschieden. Aber an den mit ihm getroffenen Verabredungen ist nichts geändert worden. Er hat seinen Teil auch an diesem Werke. Nach seinem Tode trat F. Hiller v. Gaertringen ein, der noch mit Dümmler an unseren Beratungen teilgenommen hatte, und der mit Toepffer, Dümmler und mir in gleicher Freundschaft verbunden ist. Wir Beide haben gemeinsam die Redaktion

und Korrektur besorgt. Es ist nur zu sagen, dass die Biographie von mir, das Register von Hiller verfertigt ist.

Das Buch enthält drei ungedruckte Vorträge (Nrr. XVII, XVIII, XIX): gerade diese haben wir mit Freuden aufgenommen, weil sie Toepffers Persönlichkeit oft in noch klarerem Lichte erkennen lassen als seine streng wissenschaftlichen Aufsätze. Wie er in der Vorlesung zu seinen Studenten sprach, zeigt ungefähr Nr. XX, ein nach unserer Meinung sehr bedeutender Beitrag zu der Frage über die Geschichtlichkeit der Lykurgischen Verfassung, den wir nicht haben unterdrücken wollen, obwohl er nicht in einer für den Druck bestimmten Form vorliegt. Von den veröffentlichten Arbeiten Toepffers haben wir alle kleineren Recensionen und die vielen Artikel ausgeschlossen, die er für Pauly-Wissowas Realencyclopaedie verfasst hat. Aber damit kein Zug von Toepffers litterarischer Thätigkeit in diesem Buche fehle, haben wir eine kleinere Recension (Nr. XIV) und den umfangreichen Artikel über Achaia (Nr. VII) aufgenommen, dessen Abdruck uns Herr Professor Dr. G. Wissowa und die J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart freundlichst gestattet haben. Ein sämtliche Veröffentlichungen Toepffers zusammenfassendes Verzeichnis ist auf S. 363 hinzugefügt worden.

Das in Lichtdruck ausgeführte Bild Toepffers hat auf unsere Bitte Herr Dr. H. Alfred Schmid gefertigt, einer seiner nächsten Freunde aus der Baseler Zeit. Die auf S. XV mitgeteilte Abbildung seines Grabmals beruht auf einer Photographie, für die wir Herrn Dr. Joh. Graeven, einem Goettinger Studienfreunde Toepffers, zu Dank verpflichtet sind.

Möge dies Buch neben der attischen Genealogie für lange Zeiten das Andenken an einen Forscher wachhalten, den ein trauriges Geschick in der Blüte seiner Jahre vor dem Tage der Ernte abberufen hat; mögen vor allem die Freunde bei der Lektüre dieses Buches ihres frühverstorbenen Johannes Toepffer mit Wehmut gedenken als eines Mannes — *ὃν οὐδ' αἰνεῖν τοῖσι κακοῖσι θέμις.*

Berlin, im Mai 1897.

Otto Kern.

INHALT.

Johannes Alexander Ferdinand Toepffers Heimat ist Dorpat, wo er am 28. Oktober (9. November) 1860 als das älteste Kind eines protestantischen Pfarrers geboren wurde. Seine Mutter ist die Tochter des verstorbenen Ratsherrn Musso in Dorpat: sie hat den frühen Tod ihres ältesten Sohnes erlebt, während dem Vater dieser Schmerz erspart worden ist. Bereits im Jahre 1887, als Johannes in Deutschland weilte, ist der Vater als Pfarrer in Talkhof bei Dorpat gestorben. In Talkhof hat Johannes seine erste Jugend verlebt. Hier wuchs er zur Freude seiner Eltern auf, die Vorzüge des Landlebens in Fröhlichkeit geniessend. Freilich verfolgte ihn schon in den ersten Jahren seines Lebens schwere Krankheit: er war noch nicht drei Jahre alt, als ihn der Typhus für drei Monate auf das Krankenlager warf, und ein Jahr darauf brach er ein Bein, sodass er wieder Monate lang liegen musste. In diesem zarten Alter entwickelte sich bereits seine auch noch in den Studentenjahren hervortretende Neigung zum Zeichnen: den häufig erneuten Gipsverband seines gebrochenen Beines malte er mit allerhand Zeichnungen in Farben an, wie die Mutter schreibt, immer geduldig, zufrieden und fröhlich trotz des langwierigen Krankenlagers, das ihn von den Spielen seiner Brüder fernhielt. Zuerst von Mutter und Vater unterrichtet, erhielt er in seinem achten Lebensjahre einen Hauslehrer, den Philologen Reinberg, der ihn zusammen mit zwei Brüdern und zwei Vettern mit solchem Erfolge unterwies, dass er mit dem dreizehnten Jahre das Gymnasium in Dorpat besuchen konnte, welches er nach kaum vier Jahren mit dem Zeugnis der Reife verliess. Sehr früh erwachte in ihm das Interesse für die Geschichte der Griechen und Römer, welches von seinem alten

Hauslehrer beständig genährt wurde. In den Mussestunden griff er eifrig zu den alten Klassikern oder zeichnete und malte. Er hat den Eltern nur Freude gemacht: er war des Vaters Stolz, dessen Strenge niemals einzuschreiten brauchte. Dem Vater öffnete er sein ganzes Herz: mit ihm besprach er auch später alles, was ihn bewegte, und er war auf das Tiefste erschüttert, als er in Göttingen des Vaters vorzeitigen Tod erfuhr.

Auf der Universität seiner Vaterstadt hat Toepffer bis zum Jahre 1884 studiert und seine Studien dort mit der Erlangung des Candidatengrades abgeschlossen. Die Studienzeit floss ruhig dahin, abwechselnd zwischen ernster Arbeit und ausgelassener studentischer Fröhlichkeit. Er war Mitglied der Studentenverbindung Livonia und hat sich als solches sehr viele Freunde erworben, die ihm die Treue bis über das Grab hinaus gehalten haben. Liebebedürftig war seine Seele von Jugend auf: innige Liebe verband ihn mit Eltern und Geschwistern. Schweres Leid trug er um seinen Bruder, der während seines Staatsexamens 1884 einer Herzkrankheit erlegen war. Freunde erwarb er sich leicht, wohin er kam. Freundschaft, echte deutsche Männerfreundschaft war auch seines späteren Lebens schönster Teil.

Schon auf der Universität ging er in seinen Studien gern eigene Wege. Seine Lehrer waren in Dorpat Hoerschelmann und Mendelssohn, vor allem aber Georg Loeschcke, der den nachhaltigsten Einfluss auf ihn ausgeübt hat, einen Einfluss, den er stets dankbar anerkannt hat. Seine Candidatenschrift hatte den Titel eines Capitels seiner später verfassten Dissertation: De bello Salaminio. Aber kaum hatte er sie beendet, da erkrankte er schwer an einer Lungenentzündung, — und fast will es scheinen, als ob er die Folgen dieser Krankheit niemals wieder ganz überwunden hat.

Im April 1884 verliess er Dorpat: sein Studiengang trieb ihn nach Deutschland, zuerst nach Bonn, wo er ein Semester zubrachte, dann nach Göttingen, das ihm für mehrere Jahre eine zweite Heimat wurde. Hierhin zog auch ihn die grofse Lehrthätigkeit, die Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff dort entfaltete, und nächst Loeschcke ist kein Gelehrter zu

nennen, dem er zu solchem Dank, zu so grosser Verehrung sich verpflichtet fühlte wie diesem. Die beiden Bücher, die als schönes Zeugnis seines Könnens in unserer Wissenschaft noch lange fortleben werden, die Quaestiones Pisistrateae und die Attische Genealogie, sind diesen beiden Männern gewidmet. Freudig und gern bekannte er sich als ihren Schüler. Aber von Anfang an bewahrte er auch ihnen gegenüber die volle Selbständigkeit seines Urteils. Er hat sich nie in wissenschaftliche Sklaverei begeben, und so viel er auch namentlich von Wilamowitz gelernt hat, niemals ist er dessen Wegen gefolgt, wenn er nicht von der Richtigkeit derselben völlig überzeugt war.

Ende 1885 vollendete er seine Dissertation, die in scharfsinniger Weise namentlich die wichtigen Fragen der Chronologie des Peisistratos behandelte. Mit dieser Frucht kehrte er im Frühling desselben Jahres nach einem kurzen Aufenthalt in Berlin in seine Heimat zurück und wurde dann am 29. Mai 1886 zur feierlichen Magister-Disputation zugelassen. Seine Opponenten waren sein Landsmann Valerian von Schoeffer, jetzt Professor der alten Geschichte in Moskau und seine Lehrer Loeschcke und Mendelssohn. Einer deutschen Familie entsprossen, hegte er schon damals den Wunsch, dereinst in Deutschland eine feste Stellung als akademischer Lehrer zu erhalten. Und bald kehrte er nach Deutschland zurück mit einem neuen, grossen, wissenschaftlichen Plan, wieder nach Göttingen zu Wilamowitz. Das stille, friedliche Leben in Göttingen sagte seiner Natur zu: es fesselte ihn nach den in Dorpat zum Teil in ungestümer Jugendlust verlebten Studentenjahren. Es fesselten ihn neben dem Lehrer auch die Freunde, die er hier in dem klassisch-philologischen Verein gefunden hatte, dem er seine Anhänglichkeit stets bewahrt hat. Ein besonders glückliches Semester war der Sommer 1885 gewesen, der viele gleichstrebende Schüler der Altertumswissenschaft unter Ewald Bruhns Führung vereinigte. In emsiger Arbeit hat er die zwei nächsten Jahre verbracht, in der Stille sammelnd und schaffend. Schon im Frühjahr 1889 lag ein Werk gedruckt vor ihm, das seinen Namen in alle philologischen Kreise tragen sollte, die Attische Genealogie. Das war keine Handlangerarbeit, das war kein Buch, welches die

Spuren eines Erstlingswerks zeigte. Ein grosses Gebiet war da in der gewissenhaftesten Weise aufgearbeitet, völlig selbständig, mit den weitesten Ausblicken auf die Probleme der ältesten griechischen Geschichte. Die attischen Adelsgeschlechter behandelte es von ihren Anfängen an bis in die römische Zeit, vom Urwald der attischen Sagenwelt bis in die lichte Zeit, in welcher die Steine reden, die man aus dem Schooss der Erde gräbt. Ueberall wurde der grosse Scharfsinn, die geschickte Art zu combinieren und vor allem die grosse Selbständigkeit des Urteils anerkannt. Die Unbefangenheit des Urteils bewahrte er auch den eigenen Leistungen gegenüber. Er lernte unaufhörlich, er hatte den schönen Mut, seine Fehler und Versehen offen einzugestehen, nichts zu vertuschen und nichts zu verbrämen; aber unerbittlich war auch sein Wort, schwertesscharf seine oft mit feinster Ironie gewürzte Rede, wenn er sah, dass er ungerecht angegriffen war. Dann trat er nicht für sich in die Schranken — denn Eitelkeit lag ihm fern —, sondern er kämpfte und stritt für die Sache, die ihm teuer war.

Mit diesem Buch erschien er im Mai 1889 hier in Berlin, und jetzt beriet er mit den Freunden, wo in Deutschland am besten er den Kreis seiner nächsten Wirksamkeit finden könne. Zunächst musste er aber an einer deutschen Universität zum Doctor promoviert werden. Aus äusseren Gründen zog er Leipzig vor. Dann habilitierte er sich in Berlin. Denn diese Universität hatte er nach einigem Schwanken gewählt. Männer wie Ernst Curtius, Hermann Diels, Ulrich Koehler, Carl Robert hatten ihn so freundlich und herzlich aufgenommen, hatten so freudig seine Verdienste anerkannt, dass es sein Wunsch war, hier an ihrer Seite zu wirken. Und alte Freunde fand er hier wieder, neue erwarb er sich leicht, — und so habilitierte er sich am 18. Januar 1890 mit einer Vorlesung über die Eleusinischen Mysterien. Glückverheissend begann seine akademische Laufbahn. Die Studenten hörten ihn gern und rühmten die strenge Sachlichkeit, die sonnenhelle Klarheit und vermissten jeden Hauch von Effekthascherei und Rednerpose. Aber leider fällt in diese akademische Lehrthätigkeit in Berlin wieder ein trüber Schatten. Er verfiel bald nach der Habilitation in eine schwere

Krankheit, mit der sein von Natur sehr zarter Körper schwer zu ringen hatte. Dem Sohn des Nordens schien das Berliner Klima nicht zu frommen. Ganz abgesehen von der Sehnsucht, die ihn als Altertumsforscher in die klassischen Länder trieb, schien für seinen Körper die milde Luft des Südens notwendig zu sein. Er bewarb sich also um eins der vom deutschen archäologischen Institut alljährlich zu verleihenden Reisestipendien, erhielt es für den Oktober 1891, ging aber schon im Frühling desselben Jahres nach dem Süden, eben weil es seine durch eine schwere Lungenentzündung abermals stark geschwächte Gesundheit gebieterisch verlangte.

Und nun ist es für ihn, für sein selbständiges Wesen bezeichnend, welchen Weg er in das Land des Südens wählte. Er schwankte nicht, ob er zuerst nach Athen oder Rom gehen solle, er fragte keinen Menschen um Rat — sondern zielbewusst wählte er den Weg, den die Kultur gegangen ist. Er fing im griechischen Morgenlande, in Klein-Asien an. Wir gruben am Artemistempel von Magnesia am Mäander, als im Mai ein Kabeltelegramm aus Saloniki an mich eintraf, das mir seine Ankunft in Smyrna ankündigte. Ich war nicht vorbereitet auf diesen Besuch. Aber unvergesslich wird mir der Moment sein, als Toepffer in unserem Wohnhaus zu Baladjik eintraf. Ich führte ihn dann bald zu den Ausgrabungen hinunter, wo ich ihn Carl Humann vorstellte, unter dessen Leitung wir in Magnesia arbeiteten. Vom ersten Augenblick an nahm ihn Humann in der liebenswürdigsten Weise auf — das freilich haben ja Alle erfahren, die in Pergamon, Smyrna oder Magnesia seine Gäste gewesen sind. Aber doch sahen wir sogleich, mit welcher Auszeichnung Humann gerade diesen Philologen begrüsste, welch hohen Wert er auf jedes seiner Urteile legte, einen so hohen Wert, dass er sich auch später gern auf ihn berief und ihm immer ein herzliches Andenken bewahrte. Es waren schöne Tage, die ich mit ihm, C. Humann, F. Hiller von Gaertringen und Rudolph Heyne im Mäanderthale verlebte. Zu manchem Ausflug benutzten wir die freie Zeit: mit Hiller besuchte Toepffer Ephesos, mit mir die moderne Stadt Aidin und das über ihr gelegene Ruinenfeld von Tralles. Dann kehrte er nach Smyrna

zurück und nahm seinen Weg nach Athen. Aber hier machte ihn die grosse Hitze leider bald elend. Ein sehr starker Fieberanfall zerrüttete ihn, so dass er nach Italien reisen musste, wo er am Golf von Neapel Heilung suchte und fand.

Dann kam er zurück nach Athen, frisch und gesund, lernend und forschend. Er hatte seine Arbeit in Athen im grössten Massstabe begonnen. Sie war ja wie die keines Anderen von uns sorgsam vorbereitet durch jahrelanges Studium, durch liebevolle Beschäftigung mit den alten Schriftstellern und Inschriften. Er dachte daran, unter Wilhelm Doerpfelds architektonischer Leitung die Probleme der athenischen Topographie anzugreifen und zu lösen, er plante auch eine grosse, umfassende Arbeit über die Insel Salamis, er dachte eben nach der ersten Orientierung auf attischem Boden noch ein Jahr in Athen zu bleiben. Da wurde ihm diese Hoffnung nicht erfüllt. Jede Möglichkeit, diesem Herzenswunsch nachzugeben, schien ihm durch einen abschlägigen Bescheid, den aber Viele erfahren, ausgeschlossen zu sein, und er schnitt, wie er später selbst ehrlich gestand, vorzeitig alle Fäden in Athen ab, packte seine angefangenen Arbeiten ein und fuhr schnell nach Italien. Aber auch vor dieser schmerzlichen Enttäuschung, die ihm viele schwere und trübe Stunden bereitet hat, hatte er in Athen Trauriges durchzumachen. Wir waren an einem Februartage des Jahres 1892 mit einigen Freunden in fröhlicher Stimmung beim Kuppelgrab von Menidhi gewesen und kehrten abends, als die Sonne in wundervoller Pracht heruntersank, unter anregenden Gesprächen zurück. Es war eine doppelte Geburtstagsfeier, die wir begingen. Wir erreichten den Kephisos. In jugendlicher Frische verschmähten Einige unter uns die Brücke, sie sprangen hinüber, und Toepffer fiel dabei so schwer, so unglücklich, dass wir ihn, der von grossen Schmerzen geplagt wurde, auf einem Maulesel nach Hause führen mussten. Lange Wochen hat er dann in Athen auf seinem Schmerzenslager gelegen. Aber danach schien sich alles wieder aufzuhellen; mit grossem Interesse verfolgte er Doerpfelds Ausgrabungen an der Pnyx und war mit uns froh, Carl Robert in Athen zu begrüssen. Dann aber kam jene Nachricht, die seine Ab-

reise nach Italien beschleunigte. Von seiner Abreise aus Athen ist Toepffer ein Anderer geworden. Ich scheue mich nicht das auszusprechen. Ein kleiner Teil von Misstrauen und eine grössere Empfindlichkeit waren von dieser Zeit an in seinem Herzen geblieben, und jetzt nach seinem Tode, da wir wissen, woran er gestorben ist, dass ein schweres Herzleiden jahrelang an seinem schwächlichen Körper nagte, wissen wir auch, dass manches, was sich die Freunde leicht erklären konnten, das Fernstehende leider missdeuteten, nur aus einer tiefen, krankhaften Erregung seines Herzens geflossen ist. Aber da er ein Mann war, ertrug er alles. Manches nahm er gewiss zu schwer. Denn in diesem Nordländer wogte das Herz einer südlichen Natur. So zurückhaltend er im Verkehr war, so still er oft schien, so gemessen und ruhig, in ihm war in den letzten Jahren nicht jener Frieden, den er zu atmen schien, und den wir ihm wünschten.

Lange Monate ist er darauf in der Welt herumgewandert; oft wussten auch seine nächsten Freunde seinen Aufenthaltsort nicht. Damals ist er in Rom, in Paris, in Brüssel und in London gewesen. Seine Briefe legen Zeugnis davon ab, wie gern, mit welcher Innigkeit er auch hier dem modernen Volksleben überall nachging, namentlich in Italien und Südfrankreich. In Marseille fand er sein Griechenland wieder und schrieb berauscht von der Schönheit des Hügels, auf dem sich jetzt die herrliche, vielbesuchte Capelle der Notre Dame de la Garde befindet, auf dem einst die geretteten Seefahrer zu ihrer Artemis beteten.

Im Frühjahr 1893 kam er wieder in Berlin an und viele seiner alten Freunde fand er hier versammelt. Aber Colleg hat er hier nicht wieder gelesen. Auch in der von Roberts Schülern gestifteten Anomia, in der er früher oft und gern verkehrt hatte, ist er nicht wieder erschienen. Nicht überall fühlte er sich so wohl wie in dem allerengsten Kreise seiner Freunde, nicht überall schien er das freundliche Entgegenkommen zu finden wie das erste Mal, als er nach Berlin kam. So war es eine schöne Fügung des Glücks, dass er auf Ferdinand Dümmlers Vorschlag als ausserordentlicher Professor der klassischen Altertumswissenschaft nach Basel berufen wurde.

Aber bevor er nach Basel übersiedelte, reiste er von Berlin aus nach Ullila bei Dorpat zu seiner Mutter und verlebte hier schöne, arbeitsreiche Wochen im Kreise der Seinen. Er sprach nicht viel von seiner Familie. Was er im Herzen trug, warf er nicht auf den Markt. Aber bis in die letzten Wochen seines Lebens hinein hat er auch die Seinen von seinen wissenschaftlichen Plänen genau unterrichtet. Mit der innig geliebten Mutter unterhielt er eine lebhafte Korrespondenz bis an sein Ende.

Wir haben es Ferdinand Dümmler zu danken, dass ihm die Baseler Zeit eine glückliche geworden ist, dass er seinen Todeszug nach Italien antrat mit einem Rückblick auf reiche akademische Erfolge. Wie überall öffneten sich dem feinen, zurückhaltenden Manne mit den exakten Formen, der eleganten Erscheinung und den scharf ausgeprägten Gesichtszügen auch in Basel die Herzen und die Häuser. Seine Vorlesungen über griechische Staatsaltertümer und älteste römische Geschichte haben grossen Anklang gefunden. In den Uebungen hatte er frische Anregung durch eifrige Schüler. Wissenschaftliche Pläne tauchten wieder in grosser Fülle auf. Sehr zu bedauern ist namentlich, dass er eine Untersuchung über die vorkleisthenischen Demotika nicht mehr ausführen konnte. Weniges hat er noch vollenden können, was die Wissenschaft nun als teures Vermächtnis bewahren wird. Aber die Arbeit des letzten Sommers hatte ihn besonders angestrengt, wie er den Freunden schrieb. In Italien, das ihm schon einmal Genesung gebracht hatte, wollte er sich von den Mühen erholen und neue Kraft sammeln. Er reiste von Ort zu Ort. Das Land wollte er genauer kennen lernen. Sein Colleg hatte ihn wieder gelehrt, dass ohne genaue Landeskunde keine Geschichte ist; Sena Gallica hatte besonderen Reiz für ihn. In Rom war er nur wenige Tage, traf dort zu seiner Freude aber den ihm von Athen her befreundeten Sekretar des archäologischen Instituts, Dr. P. Wolters, mit dem er einen Nachmittag in vertraulichem Gespräch zusammen war. Schaffensfreudig sprach er von seinen wissenschaftlichen Plänen. Keiner von Beiden ahnte, dass dies das letzte Zusammensein sein sollte. Wolters begleitete ihn noch auf den Bahnhof, von dem er

nach Porto d'Anzio abfuhr: wenige Tage darauf, am 23. August 1895, ist er, wie es scheint, ohne jeden Todeskampf entschlummert. Die Todesnähe hatte er für Fieber gehalten und am Morgen eine starke Dosis Chinin genommen. Sie mag den Tod beschleunigt haben, so dass er ohne qualvolle Beängstigungen gestorben ist. Ihre Lieblinge nehmen die Götter durch einen sanften Tod zu sich hinauf. Ein solcher war ihm bescheert, und das giebt seinen Freunden den einzigen Trost.

Aber nicht Alles, was wir an ihm hatten, ist zu Grabe getragen. Ein solcher Mensch wie es Johannes Toepffer war, geht nicht spurlos dahin in das Reich des Todes. Vielen ist er ein treuer Freund gewesen, und Alle, die ihm näherzutreten das Glück hatten, erkannten die Feinheit seines ganzen Wesens, die Klugheit des Verstandes und den Adel der Gesinnung. So jung er war, in der Geschichte der Altertumswissenschaft hat er seinen festen Platz. Was seine Arbeiten auszeichnet, ist, wie Dümmler in seinem Nekrolog in der Allgemeinen Schweizer Zeitung mit Recht hervorgehoben hat, die grosse Sauberkeit der Forschung, „eine tadellose Sauberkeit, wie sie sich in jeder Kleinigkeit, von der Kravatte bis zu der prächtigen Handschrift charakteristisch aussprach". So weit sein Blick auch reichte, so emsig er bemüht war, gerade brennende Fragen der griechischen Geschichte zu lösen, alles beruhte auf der saubersten Detailforschung. Unklarheit, Halbwisserei war aus seinem Gesichtskreis verbannt. Er hasste nichts so wie ein phrasenhaftes Litteratentum.

Und auf eins, was leicht vergessen wird, möchte ich noch hinweisen, auf die zahlreichen, zum Teil sehr wertvollen Recensionen, die er in der Deutschen Litteratur-Zeitung und später im Litterarischen Centralblatt veröffentlicht hat. Ja die letzte, die er verfasst hat, sei besonders erwähnt, seine Besprechung von Eduard Schwartzens Abhandlung über die Königslisten des Eratosthenes. Denn hier ist das Resultat sehr eingehender Untersuchungen über den spartanischen Gesetzgeber Lykurgos niedergelegt; energisch wendet Toepffer sich gegen den Versuch, Lykurg zu einer mythischen Persönlichkeit herabzudrücken, einen

Versuch, den zuerst v. Wilamowitz gemacht hat. Also von Anfang bis zu Ende grosse Selbständigkeit der Forschung! Er nahm in der Wissenschaft das Gute, von welcher Seite es auch immer kam. Hätte er das im Leben auch gethan, nur das Gute der Menschen gesehen und in sich aufgenommen, das Leben wäre ihm leichter geworden, als es ihm geworden ist. Hoch stand er über den Parteien. Cliquenwirtschaft war ihm verhasst. Vornehm war er vom Scheitel bis zur Sohle.

So trauern Viele um den ausgezeichneten Mann in der Heimat, in Deutschland und in der Schweiz. Der schönste Ausdruck dieser Trauer ist das schlichte Denkmal, das ihm die Freunde und Fachgenossen auf dem Friedhof in Rom bei der Cestiuspyramide unter Cypressen errichtet haben, und dessen Rückseite die Verse Solons schmücken: *Μηδέ μοι ἄκλαυστος θάνατος μόλοι, ἀλλὰ φίλοισιν ποιήσαιμι θανὼν ἄλγεα καὶ στοναχάς.* Ihm ist das Beste geworden, was ihm werden konnte: Freundschaft und Wissenschaft trauern an seinem Grabe.



I.

QUAESTIONES PISISTRATEAE.

DISSERTATIO INAUGURALIS.

DORPATI 1886.

I. DE BELLO SALAMINIO.

Pisistrati nomen primum apparet in eo bello, quod Athenienses 1 cum Megarensibus de Salamine gesserunt. Quam insulam Solonis aetate Megarensium fuisse eoque vivo in Atheniensium potestatem redactam esse constat. Salamis insula historiae lumine Solonis demum temporibus collustratur, cui ipsi maximo honori datum est, quod gravissimam illam insulam Atheniensibus in perpetuum subiecisset. Cuius rei gloria non minoris ducebatur ea, quam legibus conscribendis conquisiverat Solo.

Nec tamen desunt, qui etiam Pisistratum maximum illo bello honorem consecutum esse referant. Res ab eo illo bello praeclare gestae postea quasi fundamentum eius tyrannidis exstitisse feruntur.

Recentiores scriptores quidquid de bello illo scripserunt, maxime eis nituntur, quae Plutarchus in vita Solonis de tempore et duce belli Salaminii exposuit. At narrationi Plutarcheae, quamvis in his rebus copiosissimus et uberrimus fons sit, nimiam homines docti auctoritatem attribuisse videntur.

Tradit Plutarchus (Sol. 8) Athenienses, versibus elegiacis Solonis auditis, persuadente imprimis Pisistrato, bellum contra Megarenses decrevisse bellique ducem fecisse Solonem. Sequuntur duae narrationes, inter se plane differentes, quibus ipsa insulae expugnatio describitur. Priorem τὰ δημώδη τῶν λεγομένων esse autumat Plutarchus. Solonem una 2 cum Pisistrato ad Coliadem profectum doloso inde in Megarenses impetu facto, Salamine esse potitum. In altera narratione, quae usu quodam vetere probatur Plutarcho, uno Solone duce insula expugnatur.

Quae narrationes, si temporum rationes spectamus, summas nobis praebent difficultates. Plutarchus enim Salaminis expugnationem multo ante Solonis magistratum ponit, quem ol. 46,3 = 594/3 archontis munere functum esse constat (Sosicrates apud Diog. L. I § 62) [1]). Jam vero cum Pisistratus ol. 63,1 = 528/7 demum mortem obierit, nullo pacto fieri potest, ut in illo bello iam consilio ac factis praestiterit. Plutarchum igitur hic inter se pugnantia rettulisse apertum est.

Cui discrepantiae foedissimae ut mederentur alii aliam ingressi sunt viam.

Westermannus (Adn. ad Plut. Sol. 8) quondam temporum difficultates ita dimovere studuit, ut eum Pisistratum, quem Plutarchus commemorat, tyranni avum fuisse sumeret. Sed quamvis Graecorum mos sit tritissimus, nepoti idem nomen dare, atque avo inditum fuerat, Wester-
3 manni opinio tamen diserto Herodoti testimonio refellitur V 65: *ἐπὶ τούτου δὲ καὶ τὠυτὸ οὔνομα ἀπεμνημόνευσεν Ἱπποκράτης τῷ παιδὶ θέσθαι τὸν Πεισίστρατον, ἐπὶ τοῦ Νέστορος Πεισιστράτου ποιεύμενος τὴν ἐπωνυμίην.*

Alii ut temporum ordo restitueretur, de Pisistrato, ol. 27,4 = 669 archonte eponymo (Paus. II 24, 7), cogitaverunt. Sed hic prae nimia senectute non magis, quam minor ille prae nimia iuventute bello Megarensi interesse potuit. Omnino vero Plutarchus, si alium Pisistratum atque Atheniensium tyrannum intellexisset, procul dubio hoc clare significasset.

Nec profecto est, cur Pisistratus, Hippocratis filius, quin bello Salaminio interfuerit, in dubium vocetur. Probatur Plutarchi illud testimonium cum ab aliis, tum a gravissimo scriptore Herodoto I 59:

---

[1]) Salaminis occupatio etiam bello Crisseo Epimenidisque Athenarum lustrationi praemissa est. Hinc vulgo ipsum belli Salaminii tempus definitur: Dunckerus G. d. A. VI[5] p. 146. At iniuria. Bellum Crisseum ol. 47,3 = 590 demum confectum esse verisimile est: Niesius Histor. Unters. A. Schäfer gewidmet. Bonn 1882, p. 16. De ipso archonte non constat. In Proleg. schol. Pind. Pyth. p. 298 B primo *Σιμωνίδης*, tum *Σίμων* affertur. In M. P. s. ep. 37 exhibetur *Σίμων*. Landwehrius, qui nuper (Philol. S. B. V, 1884, p. 100 sq.) uberius de hac re disputavit, admodum dissolute in aestimanda auctoritate singulorum testimoniorum versatus est. — Jam vero ea, quae de Epimenide tradita sunt, omnino ad certos annos revocari nequeunt. De eius persona diversissima his temporibus augurati sunt: Hillerus M. Rh. XXXIII p. 525 sq. Rohdius M. Rh. XXXIII p. 208 sq. Niesius l. l. p. 12 sq. Loeschckius Die Enneakrunosepisode bei Paus. Dorp. 1883, p. 23 sq. Busoltius Gr. G. I p. 509. Veterum scriptorum de Epimenide testimonia satis diligenter congessit Schultessius De Epim. Crete. Bonnae 1877, supra nihil fecit.

ἐδέετό τε τοῦ δήμου (Πεισίστρατος) φυλακῆς τινος πρὸς αὐτοῦ κυρῆσαι, πρότερον εὐδοκιμήσας ἐν τῇ πρὸς Μεγαρέας γενομένῃ στρατηγίῃ, Νίσαιάν τε ἑλὼν καὶ ἄλλα ἀποδεξάμενος μεγάλα ἔργα.

Itaque cum de Pisistrati praefectura ambigi nequeat, Plutarchi temporum descriptionem non esse rectam, cogitur.

Grotius (II p. 17 sq. Meiss.) quidem quamvis in corrupto Plutarchi temporum ordine offenderit, tamen eundem atque ille sequitur ipse. Omnino certum et proprium iudicium de rebus hoc bello gestis apud Grotium desideratur. Sufficit ei Plutarchi narrationem cum omnibus discrepantiis ac diversitatibus repetere nec quas praebet offensiones tollere aut certi quidquam statuere conatur ipse. Quod ad Herodoti illud testimonium de Pisistrati imperio attinet, Grotius eum posterius quoddam inter Athenienses et Megarenses bellum intellexisse suspicatur. De ipso Herodoto ille haec facit verba satis perplexa II p. 120: ‚In der Auffassung des Herodot und nach dem, was ich einen Fehler in seiner Chronologie zu nennen wage, läuft der Zwischenraum zwischen 600 und 4 560 vor Christo von 40 Jahren zu wenig oder nichts zusammen' [1]).

Curtius (Gr. G. I[5] p. 309) bellum Salaminium post Solonis aetatem renovatum esse sumit. In altero hoc bello Pisistratum praestitisse. Ita et Plutarchi temporum ordinem servat nec removet Pisistratum.

Dunckerus (G. d. A. VI[5] p. 135 sq. 224 sq.) item Plutarchi controversias ita tollere studet, ut duo bella statuat, quorum alterum ante Solonis legumlationem gestum, Salamine expugnata conficitur, alterum, Nisaea a Pisistrato capta, componitur. Atque cum Plutarchus duas diversas de insulae expugnatione narrationes exhibuerit, — quarum videlicet alterutra genuina potest esse — Dunckerus temere utraque usus, bis Salamina captam esse hinc deducit. Alteram quidem Plutarchi narrationem ille praefert eamque ad prius bellum revocat, quippe cum prior narratio propter Pisistrati societatem ad hoc bellum non conveniat. Ergo hanc cum eis, quae de Pisistrati rebus bello Salaminio gestis commemorat Herodotus (I 59) Dunckerus secure conglutinat.

Similem rationem in diiudicanda hac quaestione secuti sunt Prinzius De Sol. Plut. font. Bonnae 1867 p. 6. Bohrenius Philol. XXX p. 185. Meinholdius De reb. Salamin. Regim. 1879 p. 11 sq. Arnoldus Hug M. Rh. XXXII p. 631.

[1]) Eandem sententiam, paulisper recoctam, nuper protulit P. Stettiner Ad Solonis aetatem quaestiones criticae. Regim. 1885 p. 47: ‚Constat inter omnes a patre historiae spatium triginta annorum, quod inter Solonis archontatum et Pisistrati tyrannidem intercessit, neglectum esse.'

Quam duplicandi rationem non iam nostrae aetatis arti criticae 5 convenire, primus, quod scio, Thirlwallus (Hist. Gr. II p. 26 Schm.) monuit. Ad eum se applicat Grundnerus (Quo temp. et duce bell. Salam. gest. sit. Ienae 1875), qui etsi recte statuit, unum bellum et id quidem a Pisistrato, non a Solone, esse gestum, tamen dubito, num eis, quae protulit argumentis, cuiquam sententiam suam probaturus sit. Nimis enim levi bracchio rem egit.

Post eum Begemannus (Quaest. Solon II. Regim. 1878) idem iterum demonstrare conatus est. Qui quamquam Grundneri commentatiunculam prorsus ignorasse videtur, ultra eum novi vix attulit quidquam.

Expressius hanc sententiam his temporibus obtinuerunt Benedictius Niese l. l. et Udalricus de Wilamowitz-Moellendorff (Herm. IX p. 319. XII p. 342. Kydath. p. 124). Nec tamen desunt, qui etiam postmodo secus statuerint, veluti Alfredus de Gutschmid (Flach, Gesch. d. Griech. Lyr. II, 1884, p. 365), Iosephus Ionas (De Solone Atheniensi. Monasterii 1884, p. 21 sq.), Busoltius (Griechische Geschichte 1885. I p. 521)[1]).

Itaque cum hominum doctorum opiniones valde inter se discedere videamus, operae fortasse erit pretium, rem saepius pertractatam iterum vocare in medium. Atque ut ex fontibus denuo excussis quod quidem novitate renideat redundaturum haud existimo, ita si iam accuratius definitum fuerit, quaenam ratio inter singula scriptorum testimonia intercedat, etiam rerum fides certius, quam adhuc licuit, diiudicari posse, non despero.

6 Primum quid veteres ipsi de Solonis belli Salaminii administratione tradiderint, perlustrabo. Praeter Plutarchum (Sol. 8—9) rem commemoraverunt Polyaenus I 20 § 2 et Aelianus v. h. VII 19. Quae testimonia acriter inter se diiungenda sunt. Quippe narratio Aelianea — de qua infra videbimus — ex eodem, atque altera Plutarchea fonte manavit, Polyaenus vero priorem Plutarchi relationem expressit. Quod, si Polyaeni strategema Solonis cum narratione Plutarchea contulerimus, liquido patescet:

---

[1]) Qui liber commentatione hac iam confecta in conspectum demum cecidit meum. Attamen in ipsa verborum serie cur mutarem quidquam non habui. Reicietur obiter contraria Busoltii sententia per adnotationes. Idem valet de Holmio (Griechische Geschichte, Berlin 1886. I p. 481), qui eiusdem canonis novissimus exstitit vindex.

Plutarchus	Polyaenus
(Σόλων) πλεύσας ἐπὶ Κωλιάδα μετὰ τοῦ Πεισιστράτου καὶ καταλαβὼν αὐτόθι πάσας τὰς γυναῖκας τῇ Δήμητρι τὴν πάτριον θυσίαν ἐπιτελούσας ἔπεμψεν ἄνδρα πιστὸν εἰς Σαλαμῖνα προσποιούμενον αὐτόμολον εἶναι κελεύοντα τοὺς Μεγαρεῖς, εἰ βούλονται τῶν Ἀθηναίων τὰς πρώτας λαβεῖν γυναῖκας, ἐπὶ Κωλιάδα μετ' αὐτοῦ πλεῖν τὴν ταχίστην.	Σόλων ἔπλευσεν ἐπὶ Κωλιάδος, ἔνθα αἱ γυναῖκες Δήμητρι ἑορτὴν ἐτέλουν ἐπ' αὐτῇ τῇ θαλάσσῃ. Αὐτόμολον ἐκπέμπει Σόλων ἀγγελοῦντα Μεγαρεῦσι· Ἢν ἐπὶ Κωλιάδος πλεύσητε, τὰς Ἀθηναίων γυναῖκας αἱρήσετε χορευούσας· ἀλλὰ μὴ μέλλετε.
Ὡς δὲ πεισθέντες οἱ Μεγαρεῖς. .	Μεγαρεῖς τῇ ἀπάτῃ πείθονται.
(Σόλων) τὰς μὲν γυναῖκας ἐκποδὼν ἀπελθεῖν ἐκέλευσε. . .	Σόλων δὲ τὰς γυναῖκας ἀναχωρῆσαι κελεύει. . .
σκευασαμένους καὶ λαβόντας ἐγχειρίδια κρυπτὰ παίζειν καὶ χορεύειν προσέταξε πρὸς τῇ θαλάσσῃ.	κρυπτοῖς ἐγχειριδίοις ὡπλισμένα παρὰ τὴν ᾐόνα παίζειν καὶ χορεύειν ἔταξεν.
Οὕτω δὴ τούτων πραττομένων ὑπαχθέντες οἱ Μεγαρεῖς τῇ ὄψει καὶ προσμίξαντες ἐγγὺς ἐξεπήδων ὡς ἐπὶ γυναῖκας.	οἱ δὲ Μεγαρεῖς τῇ ὄψει τῶν ἀγενείων καὶ τῇ ἐσθῆτι τῶν γυναικῶν ἐξαπατώμενοι τῶν νεῶν ἀποβάντες ἐπειρῶντο συλλαμβάνειν οἷα δὴ γυναῖκας.

Finem narrationis paulisper ad oratoriam dictionem accommodavit Polyaenus, id quod ipsa libri eius natura postulabat[1]). Consensus inter utrumque vero tam est insignis, ut Polyaenum totam narrationem ex ipso Plutarcho delibasse, vix possit negari. Quamquam cogitari potest, utrumque ex eodem fonte hausisse, quem — si hoc malumus — paene ad verbum ab iis esse exscriptum, necesse est[2]). Parvulas discrepantias, quae non nisi ad elocutionem pertinent, e varia librorum natura et dispositione natas esse apparet. 7

Una quidem differentia commemoranda est, qua tamen haec inter utrumque scriptorem ratio non modo non labefactatur, sed haud scio

[1]) Plutarchi narratio versus finem non est integra.

[2]) Otto Knott De fide et font. Polyaeni (Comment. phil. Ienens. 1884) p. 83 quae apud utrumque scriptorem pariter referuntur strategemata ad communem auctorem recedere arbitratur. Sed dubito, num eius ratiocinationes hominum doctorum plausum laturae sint.

an comprobetur: Polyaenus unum Solonem insulam expugnavisse tradit, cum Plutarchus eum Pisistrato socio usum esse perhibuerit. Sunt, qui Polyaenum, quippe cum in confusa Plutarchi temporum descriptione offenderet, consulto ab eo discessisse sumpserint[1]). Sed dubito, num Polyaenus tantopere in temporum ordines inquisiverit tantumque acuminis omnino isti scriptori liceat attribui. Quod unum Solonem rem gessisse refert, non nisi ex operis eius indole explicandum est. Polyaenus librum suum ita instituit, ut sub nomine unius cuiusque viri deinceps eius res gestas, utpote quibus hominis mores illustrarentur, enarraret. Itaque cum in Plutarchi illa narratione primas ageret Solo, Pisistratus vero illi quasi comes esset adiunctus, Polyaenus 8 non dubitavit militare illud facinus soli Soloni, de quo verba fecit, vindicare. Totum igitur Polyaeni testimonium per se non flocci pendendum est.

Itaque, quoniam brevis imperii Solonis commemoratio Aelianea ex eodem atque Plutarchi altera narratio fonte delibata est, nullius nisi Plutarchi testimonium iam relinquitur. Ab omnibus reliquis scriptoribus Solo habetur is, qui civium animos concitaverit, non, qui vi et armis bellum confecerit ipse[2]).

Plutarchi igitur narrationi quaenam fides habenda sit, explorandum est. Quam si nullam ei esse vindicandam invenerimus, de Solonis quoque illo imperio secus erit statuendum.

Plutarchus duas relationes exhibet, inter quas nulla omnino intercedit ratio. Converto me primo ad alteram, cuius haec fere est summa:

---

[1]) Arnoldus Hug, M. Rh. XXXII p. 630. Bohrenius Philol. XXX p. 188.

[2]) Begemanno quidem Salamina ipso Solone duce expugnatam esse etiam Diogenis Laertii testimonio comprobatur (Quaest. Solon. I p. 10). At Diogenes, qui omnibus iis locis, quibus cum Plutarcho consentit, sicut ille Hermippum compilasse videtur, de bello Salaminio mirum quam est parcus I § 46: (*Σόλων*) *μαίνεσθαι προσποιησάμενος . . . ἀνέγνω διὰ κήρυκος τὰ συντείνοντα περὶ Σαλαμῖνος ἐλεγεῖα καὶ παρώρμησεν αὐτούς· καὶ αὖθις πρὸς τοὺς Μεγαρέας ἐπολέμησαν καὶ ἐνίκων διὰ Σόλωνα.* Extremis his verbis indicari sibi persuasit Begemannus, Solonem ipsius belli fuisse ducem. At iniuria ille quidem. Repugnant eius sententiae ipsae rationes grammaticae, cum *ἐνίκων διὰ Σόλωνα* significet, vicisse Athenienses propter Solonem, minime vero eo duce. Quippe spectant Diogenis haec verba non nisi ad versus illos elegiacos, quibus Solo cives ad bellum concitavisse fertur. Fuit Diogenis auctor in hac parte certe alius atque is, quem secutus est Plutarchus. Nec minus quae Valer. M. V 3 Ext. 3, Ps. Demosth. Erotic. 49 sq. alii seriores in Solonem laudibus efferendum congesserunt, ex ipsa eius elegia deducta sunt. Quod quomodo factum sit, optime Polyaeni testimonio illustratur I 20 § 1: *Σόλων δὲ μάλα ἐθαυμάζετο, καὶ τὸν νόμον λύσας τῇ μανίᾳ καὶ τὸν πόλεμον νικήσας τῇ μουσικῇ.*

Solo oraculi Delphici iussu postquam heroibus Salaminiis sacra fecit, cum quingentis voluntariis una navi triremi multisque navigiis Salamina vehitur. Megarenses de hac re certiores facti navem mittunt exploratum. Quam captam Solo fortissimis Atheniensibus complet eosque ad urbem vehi iubet. Ipse terra eodem profectus, cum hostibus congreditur. Sed 9 proelio nondum confecto, ii, quos navi imposuerat Solo, ipsa urbe potiuntur.

Spectat huc ipsum levidense et abruptum testimonium Aelianeum (v. h. VII 19) quod ad eundem fontem revocandum est: Solo in pugnam de Salamine insula proficiscitur duobusque Megarensium navigiis potitus Athenienses iis imponit. Cum his, postquam hostium arma induerunt, furtim in alium portum invectus (μεθορμισθεὶς δι' ἀπάτης) multos Megarensium occidit inermes. Cui narratiunculae, monstrose quidem decurtatae, quin eiusdem rei memoria subiaceat, dubitari non potest [1]). Quocirca vile hoc Aeliani testimonium pro pleniore et puriore Plutarchi narratione plane posse praetermitti, nemo non concedet.

Revertimur ad Plutarchum. Dunckerus eius narrationem pro re historiae fide comprobata ducit alteramque hanc Plutarchi de Salaminis occupatione relationem refert ad Solonem, priorem Pisistrato vindicat [2]). Nec non Plutarchus ipse alteram narrationem, quippe quae usu aliquo antiquo bene comprobetur, praefert priori.

Ad diiudicandam auctoritatem huius narrationis maxime refert, ut 10 iam statuamus, ubinam ipsa illa urbs, in quam Solo impetum fecisse perhibetur, fuerit collocata.

Antiquissimis temporibus Salamina insulam liberam civitatem fuisse, nunciam certo constat [3]). Veri simile est, hic antiquitus regnasse Aeginetas. Comprobatur hoc variorum et rerum scriptorum et fabu-

---

[1]) Parum feliciter F. Rudolphus, Leipz. Stud. VII (1884) p. 1 sq. quos auctores in conscribenda varia historia expresserit Aelianus nuper studuit definire.

[2]) G. d. A. VI[5] p. 145: ‚Die Verbindung Solons mit Delphi ist sicher. Für die Tradition über den Hergang der Eroberung hat die zweite Erzählung bei Plutarch jedenfalls den Vorzug. Für sie sprechen die Gründung des Heiligthums des Enyalios auf dem Vorgebirge Sciras bei Alt-Salamis und die von Plutarch angeführten Gebräuche, mit welchen die Athener die Wiedereinnahme der Insel feierten, endlich die Beziehung, mit welcher sie Solon mit Delphi zeigt.‘ Simplicior Bohrenius, cui plerique recentiores se applicaverunt l. l. p. 188: ‚Offenbar aber giebt die richtige Darstellung der Solonischen Expedition Plutarch im folgenden Capitel (cap. 9).‘ Danckeri partitionem receperunt etiam Busoltius Gr. G. I p. 521 et Holmius Gr. G. I p. 481.

[3]) De hac re infra uberius exponetur.

larum testimoniis[1]). Mittere possum fabularum argumenta, quibus scatent carmina Pindarica, expressa scriptorum testimonia propono. Apollodorus (Strab. p. 394): *ἐπιφανὴς δὲ ἡ νῆσος ὑπῆρξε διά τε τοὺς Αἰακίδας ἐπάρξαντας αὐτῆς, καὶ μάλιστα δι' Αἴαντα τὸν Τελαμώνιον.* Consentit Pausanias I 35, 1: *πρῶτον δὲ τῇ νήσῳ * * * θέσθαι τοῦτο ἀπὸ τῆς μητρὸς Σαλαμῖνος τῆς Ἀσωποῦ, καὶ ὕστερον Αἰγινήτας τοὺς σὺν Τελαμῶνι ἐποικῆσαι.* Hinc Salamina antiquitus cum Aegina arte conexam et aptam fuisse elucet. Ac convenit optime cum his rationibus, quod ipsa antiqua urbs Salamis in meridiana insulae parte, quae ad Aeginam spectat, sita fuisse perhibetur[2]): cuius rei gra-

---

[1]) Quarum fabularum rationes persequi et redigere vel per se haud scio an sit operae pretium.

[2]) Apollodori testimonium debilitare nuper studuit Lollingius Hist. u. Phil. Aufs. E. Curtius gewidmet. 1884, p. 8 sq. Proficiscitur ille a fabula, quam praeter alios conservavit Strabo p. 393: *Κυχρείδης ὄφις, ὅν φησιν Ἡσίοδος τραφέντα ὑπὸ Κυχρέως ἐξελαθῆναι ὑπὸ Εὐρυλόχου λυμαινόμενον τὴν νῆσον, ὑποδέξασθαι δὲ αὐτὸν τὴν Δήμητρα εἰς Ἐλευσῖνα καὶ γενέσθαι ταύτης ἀμφίπολον.* Cuius narrationis origo procul dubio recedit ad summam antiquitatem, qua inter civitatem Eleusiniam et Atticam nullaedum intercedebant rationes. Cychreum, vetustissimum Salaminis eponymum, etiam cum Aegina insula et cum Megaris satis antiqua necessitudine coniunctum fuisse constat. De ipso loco, quo ille celebratus sit, certiora nescimus. Apud Aeschylum Graeci cum Persis *ἀκτὰς ἀμφὶ Κυχρείας* pugnavisse dicuntur (Pers. 570) et eius sacrum Salamine commemorat Pausanias I 36, 1. Laudat praeterea Lycophro *Κυχρεῖος ἄντρα Βωκάρου τε νάματα* (Alex. 451). Ipsos hos specus Lollingius in Cynosura paeninsula prope novam urbem Salamina reperisse sibi videtur. Nititur eius argumentatio St. B. loco s. v. *Κυχρεῖος πάγος· περὶ Σαλαμῖνα*: ,In dieser von Pausanias bestätigten Angabe kann unter Salamis nur die spätere Stadt Salamis verstanden werden, deren Überreste an der Bucht von Ambelaki und auf der Windmühlenhöhe liegen' (p. 9). Sed eius ratiocinationem probare nequeo, quoniam verba illa *περὶ Σαλαμῖνα* eodem iure ad insulam possunt referri. (cf. St. B. s. v. *Φλάνων· πόλις καὶ λιμὴν περὶ τὴν Ἄψυρτον νῆσον. Σογδιανή· χωρίον περὶ τὴν Βακτρικήν. Φιλωτέρα· πόλις περὶ τὴν Τρωγλοδυτικήν.*) Hinc igitur ad loci situm redundat nihil. Nec magis Pausaniae verba ad locum illum determinandum ullam praebent ansam (I 36, 1). Quocirca num Lollingius effecerit, quod promisit, dubito: ,der Nachweis der genaueren Lage des Hügels, an den sich der Cult des alten mythischen Landeskönigs knüpfte, wird uns lehren, wie weit die bei Strabon a. a. O. vorliegende Notiz über die Verlegung des Hauptortes der Insel richtig ist'. Satius in hac re erit stare expressis cum Apollodori tum Aeschyli testimoniis. Neque video, cur omnino inter novam et antiquam urbem distinxerint scriptores, nisi aliquando oppidi situs fuerit mutatus. Invenitur autem eadem distinctio etiam in novissimo, qui ad Salaminem insulam pertinet, titulo *Ἐφ. Ἀρχ.* 1884 p. 169/70, 32: . . . *[κεῖτα]ι ἡ ἀρχαία πόλις [ἡ προ]σον[ομ]ασθεῖ[σ]α Κυ[χ]ρεία.* Ultimum nomen propter intervalli spatium aliter aegre posse suppleri qui inscriptionem edidit

vissimum testem Aeschylum idem excitat Apollodorus (Strab. p. 393): 11 *ἔχει δ' ὁμώνυμον πόλιν τὴν μὲν ἀρχαίαν ἔρημον πρὸς Αἴγιναν τετραμμένην καὶ πρὸς νότον* (*καθάπερ καὶ Αἰσχύλος εἴρηκεν· ‚Αἴγινα ταύτῃ πρὸς νότου κεῖται πνοάς‘*) [1]. In ipso hoc insulae fine antiquarum parietinarum reliquias indagavit Dodwellius (Tour in Greece I p. 576). Fieri potest, ut ipso hoc loco vetusta illa urbs fuerit sita.

At Apollodori temporibus iam evanuerat illaquidem: testificatur is ipse in orientali insulae parte propter sinum quendam, ad Atticam conversum, postero tempore novam urbem exstructam esse: *τὴν δὲ νῦν ἐν κόλπῳ κειμένην ἐπὶ χερρονησοειδοῦς τόπου συνάπτοντος πρὸς τὴν Ἀττικήν* (Strab. p. 393). Dum Salamis cum Aegina insula necessitudinis vinculo arte erat coniuncta, antiquam illam urbem in meridiano insulae fine permansisse consentaneum est. Megarenses autem, quos postmodo insula potitos esse constat, in orientali Salaminis parte, ad 12 Athenas ipsas vergente, novam urbem exstruxisse ab omni abhorret probabilitate[2]. Quapropter huius urbis aedificationem in ea demum tempora differendam esse, quibus insula iam Atheniensium facta erat, necessario cogitur.

Itaque illa aetate, qua inter Athenienses et Megarenses de Salaminis proprietate bellabatur, nisi antiqua ista urbs, in meridiano insulae fine sita, nulla omnino Salamine fuisse potest.

Qua re constituta iam ad narrationem nostram accedamus. Refert Plutarchus (Sol. 9): *Ἄλλοι δέ φασιν οὐ τοῦτον τὸν τρόπον γενέσθαι τὴν κατάληψιν, ἀλλὰ* . . . (*Σόλωνα*) *ἀναχθέντα δὲ συχναῖς ἁλιάσιν ἅμα τριακοντόρου συμπαραπλεούσης ὑφορμίσασθαι τῇ Σαλαμῖνι κατὰ χηλήν τινα πρὸς τὴν Εὔβοιαν ἀποβλέπουσαν. Πυθομένους δὲ τοὺς ἐν Σαλαμῖνι Μεγαρεῖς ἔκ τινος φήμης οὐδὲν βέβαιον, αὐτοὺς μὲν εἰς τὰ ὅπλα θορυβουμένους βαδίζειν, ναῦν δ' ἀποστεῖλαι κατασκεψομένην τῶν πολεμίων· ἧς ἐγγὺς ἐλθούσης κρατῆσαι τὸν Σόλωνα καὶ καθεῖρξαι τοὺς Μεγαρεῖς. Ἐμβιβάσαι δὲ τῶν Ἀθηναίων τοὺς κρατίστους κελεύσαντα πλεῖν ἐπὶ τὴν πόλιν ὡς ἂν ἐνδέχηται μάλιστα κρύπτοντας ἑαυτούς. Ἅμα δὲ τοὺς ἄλλους Ἀθηναίους ἀναλαβόντα πεζῇ συμφέρεσθαι τοῖς Μεγαρεῦσι· καὶ τῆς μάχης ἔτι συνεστώσης φθάσαι τοὺς ἀπὸ τῆς νεὼς καταλαβόντας*

Tsuntas rectissime animadvertit. Quod si plane firmum esset hoc supplementum, vel hinc tota Lollingii argumentatio redargueretur.

[1]) Libri: *Αἴγινα δ' αὕτη*. Arguta Loeschekii (De titulis aliquot Att. Thes. V) coniectura *Αἴαντος ἄστυ* vereor ne sit violentior ut in Strabone.

[2]) Megarenses certe urbem condidissent in amplo et ipsis proximo sinu Koluri qui hodie audit.

τὴν πόλιν. Verba ὑφορμίσασθαι τῇ Σαλαμῖνι κατὰ χηλήν τινα πρὸς τὴν Εὔβοιαν ἀποβλέπουσαν ferri nequire in quacumque insulae parte Solonem egressum esse statuimus nemo non videt. Hoc modo quam in partem ulla Salaminis lingula spectaverit, significari omnino non potest. Nec qui Εὔβοιαν in Νίσαιαν, Μίνωαν, Αἴγιναν mutaverunt rem ipsam coniecturis suis promoverunt, quoniam locum istum necessario 13 ad oram Atticam fuisse conversum apertum est. Quid in corruptela lateat, sagacissime mihi perspexisse videtur Wilamowitzius, qui pro ЄΥΒΟΙΑΝ substitui iubet ΘΥΜΟΙΤΑΝ[1]). Qui locus exadversus ipsam Cynosuram paeninsulam (ad quam nimirum Plutarchi verba κατὰ χηλήν τινα pertinent) est positus[2]), subter quam milites occulte eduxisse putandus est Solo. Thymoeta vero vel Thymaeta vetustus fuit portus Atticus, unde Atheniensium expeditionem egressam esse haud scio an finxerint seriores (Plut. Thes. 19).

Revertor ad Plutarchum. Solo Salamine milites divisisse dicitur: partem navi, quam ceperat a Megarensibus, imponit eosque, quam possint clam, contra urbem iubet vehi, cum altera ipse terra hostes aggressurus est. Hic de nulla re alia, nisi de subita et necopinata oppressione agi, ex toto belli apparatu elucet. Eventus expeditionis — id quod illis temporibus saepissime cernitur — in furtivo accessu ac repentino impetu videlicet erat positus. Ipsa igitur escensio Soloni ita erat instituenda, ut quam minimo intervallo Athenienses ab hostibus abessent.

Adparet hinc luce clarius, de antiqua illa urbe Salamine, quae in meridiano insulae fine iacebat, nequaquam hic posse cogitari, sed totam narrationem Plutarcheam non nisi ad novam urbem spectare, quam supra Cynosuram ad portum Ambelaki, qui hodie vocatur, sitam fuisse constat. Iam vero cum hanc urbem ab Atheniensibus demum ipsis conditam esse supra viderimus, narratio ista, qua Salaminis expugnatio collustratur, tum demum divulgata esse potest, cum antiquae urbis 14 memoria iam evanuisset neque ulla alia esset nota, nisi ea, quae in orientali insulae ora in Atheniensium conspectu erat posita[3]). Hoc fore ut concedatur spero.

---

[1]) De ipso nominis fine adhuc non plane constat, sed aliorum exemplis haec forma satis probatur.

[2]) Milchhoefer Text zu den Karten von Attika p. 10.

[3]) Fert omnino tota res posterioris fictionis vestigia prae se. Ipsam enim urbem Salamina, quae tamdiu Atheniensium armis restitisset, unius navis impetu potuisse capi, ab omni adhorret probabilitate. Sed origo huius narrationis certe a satis antiquis temporibus repetenda. Verisimile est, eam postero tempore in Atheniensium annalibus fuisse descriptam.

Iam me convertor ad usum antiquum, quo narrationem suam comprobari autumat Plutarchus. Cuius summa eo continetur, quod navi Attica ad insulam appulsa vir armatus cum clamore in Sciradium promunturium accurrerit. De Sciradii situ qui postremus egit Lollingius (Mitth. d. Athen. Inst. I p. 134 sq.) promunturium illud inter septentrionem et orientem solem (in conspectu praedii Attici monasterialis Skarmanga) exadversus parvulam insulam Leron iacuisse sumit[1]). Hic Lollingius inscriptionem invenit in saxum incisam, in quo nomina sua prytanes Hippothontidis tribus, qui deam coluerant, inscripserunt. Tituli verba *εὐσεβήσαντες τὴν θεὸν αὐτοὺς ἀνέγραψαν* ipsa nomina partim mutilata sequuntur. Ad hunc locum pristinum Sciradium revocat Lollingius, cum, nisi Minervam Scirada, nullam in ullo Salaminis promunturio deam cultam fuisse notum sit nec de simili cultu alius deae Salamine quidquam habeamus compertum. Ergo Arapis montem, qui hodie nuncupatur, priscum illud *ἄκρον Σκιράδιον* fuisse, ubi Minerva Sciras culta fuisset. Nec multum inde ipsius deae templum abfuisse. In propinquo Lollingius etiam illius, cuius Plutarchus mentionem fecit, Enyalii templi reliquias invenisse sibi videtur.

Quae ratiocinationes satis sunt probabiles nec repugnavit iis adhuc quisquam. Non iniuria fortasse. Attamen una saltem parte labescere mihi videtur Lollingiana, id quod silentio praeteriri hoc loco non oportere opinor.

Sed refert hic paullo accuratius iam ea percensere, quae de pugnae Salaminiae locis tradiderint veteres. Quorum testimoniis nisus Loeschckius (N. Jahrb. f. Philol. 115 p. 25 sq.) propriam hac de re protulit sententiam, quae tamen hodie vix potest comprobari[2]). Nec parum ad eam debilitandam attulisse mihi videtur Lollingius ipse (Hist. u. phil. Aufs. E. Curtius gewidmet p. 4 sq.). Ex Herodoti verbis VIII 85: *Κατὰ μὲν δὴ Ἀθηναίους ἐτετάχατο Φοίνικες· οὗτοι γὰρ εἶχον τὸ πρὸς Ἐλευσῖνός τε καὶ ἑσπέρης κέρας· κατὰ δὲ Λακεδαιμονίους Ἴωνες· οὗτοι δ' εἶχον τὸ πρὸς τὴν ἠῶ τε καὶ τὸν Πειραιέα* septentrionalis freti Salaminii exitus Phoenicum navibus saeptus fuit, meridianus vero ab Ionibus occupatus. Phoenicibus in sinistro Graecorum cornu respondebant Athenienses, Ionibus, qui ad Piraeum vergebant, Lacedaemonii, dexterum cornu obtinentes. Hinc utrorumque

---

[1]) Lollingio nuper adstipulatus est Robertus Herm. XX p. 349.

[2]) Loeschckio assensus est Volquardsenus Burs. J. B. XIX p. 58. Oblocuti sunt praeter eos, quos supra attuli, Dunckerus G. d. A. VII[5] p. 282 et Jernstaedtius журн. мин. народн. просв. 1882, CCXX p. 105.

classem ita fuisse instructam, ut Persae tergis in Atticam, Graeci in Salamina essent conversi, adparet. Loeschckius Diodori (Ephori?) auctoritate (XI 18) nisus, apud Herodotum *Ἐλευσῖνα* mutat in *Σαλαμῖνα* proeliumque navale in meridiana parte freti Salaminii, ubi mare utroque latius diffunditur, commissum esse sumit, ita ut Graeci tergis ad septentrionem, Persae ad meridiem vergerent. At iniuria. Diodorum enim, quippe qui Phoenices dexterum Persarum cornu (XI 17), Athenienses vero sinistrum Graecorum obtinuisse referret (XI 18), eadem 16 atque nos apud Herodotum legisse, rectissime monet Busoltius (M. Rh. XXXVIII p. 627). Omnino vero Diodori illa *ἐξέπλευσαν καὶ τὸν πόρον μεταξὺ Σαλαμῖνος καὶ Ἡρακλείου κατεῖχον* cum ceteris testimoniis vel optime possunt consociari, si haec verba ad primum Graecorum impetum referimus, quorum dexterum cornu pugnam iniisse constat[1]). Itaque ne levissima quidem subest causa, cur de gravi ac simplici Herodoti narratione deflectamus. Nec non cum ea consentit qui ipse pugnae interfuit Aeschylus.

Comprobatur autem pugnae Salaminiae descriptio Herodotea vel felicissima Lollingii emendatione. Herodotus Persas, fallaci Themistoclis consilio audito, ut Graecos in ipso freto includerent, hac usos esse machinatione testatur VIII 76: *ἐπειδὴ ἐγίνοντο μέσαι νύκτες, ἀνῆγον μὲν τὸ ἀπ' ἑσπέρης κέρας κυκλούμενοι πρὸς τὴν Σαλαμῖνα (ἀνῆγον δὲ οἱ ἀμφὶ τὴν Κέον τε καὶ τὴν Κυνόσουραν τεταγμένοι) κατεῖχον δὲ μέχρι Μουνιχίης*[2]) *πάντα τὸν πορθμὸν τῇσι νηυσί.* Cum his si superius Herodoti testimonium (VIII 85) comparamus, dexterum Persarum cornu *ἀμφὶ τὴν Κέον*, sinistrum vero *ἀμφὶ τὴν Κυνόσουραν* collocatum fuisse adparet. Sed quid hoc loco Ceus insula, quae in tota hac narratione ferri omnino nequit? Dimovit luculentissime diffi- 17 cultatem Lollingius, cum *KEON*, quod aperte depravatum est, mutaret

---

1) Aesch. Pers. 399: *τὸ δέξιον μὲν πρῶτον εὐτάκτως κέρας ἡγεῖτο κόσμῳ.* Quae sibi Breitungus N. Jahrb. f. Philol. 1884 p. 859 hac de re persuasit, probare nequeo. Nam quod ille totam Graecorum aciem primo in ipso freto collocatam, cum pugna inciperet, ad meridianum exitum se convertisse ponit, hoc nec scriptum est usquam nec cum eis, quae scripta sunt, concinit.

2) Conspirant prorsus cum his quos exhibet Herodotus VIII 77 oraculi versus:

Ἀλλ' ὅταν Ἀρτέμιδος χρυσαόρου ἱερὸν ἀκτὴν
νηυσὶ γεφυρώσωσι καὶ εἰναλίην Κυνόσουραν
ἐλπίδι μαινομένῃ λιπαρὰς πέρσαντες Ἀθήνας

Quod oraculum *ἐναργέως λέγοντι Βάκιδι* adscriptum post pugnam ipsam compositum esse nemo negabit. Dianae *ἱερὸς ἀκτή* Munichia scilicet est paeninsula, ubi deae templum olim condidisse ferebatur Munichus. Suid. s. v. *Ἔμβαρος*.

in *ΛΕΡΟΝ.* Quo nomine etiamnunc parvula illa insula vocatur, quae septentrionali freti Salaminii ori proiecta est.

Adfulget autem hinc lux narrationi illi de Corinthiorum ante pugnam Salaminiam fuga, de qua Herodotus VIII 94 et Plutarchus de Her. mal. c. 39 verba fecerunt. Quae narratio etsi ab historiae fide abhorret, tamen ad locorum situm restituendum idonea est, quippe quae eo tempore, quo inventa est, nimirum ita instituеretur, ut cum locis congrueret. Hinc profecti Leakius (Demen p. 214 West.) Corinthios per septentrionalem, Wachsmuthius (Stadt Athen p. 443) per orientalem transitum fugisse coniecerunt. Secundum autem hanc ratiocinationem ille Sciradium in septentrionali insulae parte fuisse sumit, ubi nunc monasterium Fanaromeni est, hic promunturii illius situm ad meridianum insulae finem revocat. Lollingius se Leakio adplicavit ita, ut Adimantum post terga Atheniensium, per angustum freti os septentrionale perrupisse statueret, id quod parum quidem est verisimile, cum Persarum acies longissima fuerit Phoenicumque naves sinistrum Graecorum cornu, ubi erant positi Athenienses, longe excessisse constet (Herod. VIII 76). Nec credibile est, Athenienses inter suas naves et ipsum insulae litus intervallum reliquisse, cum si hoc fecissent, facillime a Phoenicibus potuissent circumcludi. Accedit, quod Diodorus XI 17 diserte testificatur, fretum Megarense Persarum navibus fuisse saeptum: *εὐθὺς οὖν (ὁ βασιλεὺς) τὸ τῶν Αἰγυπτίων ναυτικὸν ἐξέπεμψε προστάξας ἐμφράττειν τὸν μεταξὺ πόρον τῆς τε Σαλαμῖνος καὶ τῆς Μεγαρίδος χώρας.* Obtinebant praeterea Corinthii dexterum Graecorum cornu, ubi cum ceteris Lacedaemoniis etiam Aeginetas et Megarenses positos fuisse constat (Diod. XI 18). Iam vero cum ex narratione Herodotea Corinthii *αὐτίκα κατ' ἀρχὰς ὡς συνέμισγον αἱ νέες* fugam capesserint, celoce autem ad Sciradium conspecta reverterint, ita ut 18 *ἐπ' ἐξεργασμένοισι* demum *ἐς τὸ στρατόπεδον* pervenerint, promunturium illud nequaquam exadversus Lerum insulam situm fuisse potest, ubi ipsum proelium inter Phoenices et Athenienses flagrabat. Evanescunt omnes difficultates, si Adimantum inter Cynosuram paeninsulam et Psyttaliam domum aufugisse statuimus. Ac convenit optime cum hac re, quod apud Plutarchum Corinthiorum navi fugienti *κέλης* ille *συντυχεῖν* dicitur *περὶ τὰ λήγοντα τῆς Σαλαμινίας* (cui loco apud Herodotum respondet *τὸ ἱερὸν Ἀθηναίης Σκιράδος*). Iam vero cum verba illa referantur ad aliquem, qui ex freto Salaminio tetenderit Corinthum, profecto, si simplici mente rem spectamus, meridianum insulae finem hic esse intellectum, omnes habet probabilitatis numeros.

Quae cum ita sint Lollingii verba: ‚So führt also auch die Angabe Herodots darauf, das skiradische Vorgebirge an der Skarmanga oder Eleusis zugekehrten Seite von Salamis zu suchen' (Mitth. I p. 135) imbecilla mihi videntur esse. Quippe cogimur ipsa narratione Herodotea, ut Sciradium in meridiana insulae parte, ubi Kokki mons in mare procurrit, quaeramus. Nec quae de Minervae Sciradis cultu Salaminio praedicat Lollingius ita manifesta sunt. Colebantur procul dubio Salamine in insula vel multae aliae deae, de quarum quidem sacris certiora 19 nondum devenerunt ad nos[1]). Itaque pristinus ille, quem describit Plutarchus, mos, qua parte insulae concelebratus sit, certis terminis circumscribere non audeo. Quodsi scriptorum testimoniis fides habenda, locum illum in meridiano Salaminis fine, prope vetustum insulae caput fuisse situm, mihi quidem vero proximum videtur. Nec dubito, quin in ipsa narratione Plutarchea, non integra illa quidem, etiam celebrationis locus aliquomodo fuerit definitus, Plutarchus usum istum his describit verbis: *Ἔοικε δὲ τῷ λόγῳ τούτῳ καὶ τὰ δρώμενα μαρτυρεῖν. Ναῦς γάρ τις Ἀττικὴ προσέπλει σιωπῇ τὸ Πρῶτον, εἶτα κραυγῇ καὶ ἀλαλαγμῷ προσφερομένων εἷς ἀνὴρ ἔνοπλος ἐξαλλόμενος μετὰ βοῆς ἔθει πρὸς ἄκρον τὸ Σκιράδιον *** ἐκ γῆς προσφερομένοις.* Quot vel quae verba post *Σκιράδιον* interciderint, vix potest divinari, verum probabile est, hic de distantia loci aliquid fuisse additum, velut: * *στάδια ἀπέχον τῆς πόλεως ἐκ γῆς προσφερομένοις.* Sequuntur apud Plutarchum: *Πλησίον δὲ τοῦ Ἐνυαλίου τὸ ἱερόν ἐστιν ἱδρυσα-*

[1]) Edocemur his de rebus paene solis lapidibus. — Videtur autem ut Minervae Sciradis ita Cereris quoque cultus Salaminius ad rupem quandam adhaesisse: Suid. s. v. *Σαλαμῖνος· ἔστι δὲ καὶ Ἀγέλαστος πέτρα καλουμένη . . . ὅτι ἐκεῖ ἐκαθέσθη ἡ Δήμητρα κλαίουσα, ὅτε ἐζήτει τὴν Κόρην.* Quamquam qua est tota haec fabula mobilitate alii rupem quoque istam alio transtulerunt. — De Hecates simulacro Salamine reperto: Kekulé, Ant. Bildw. d. Thes. n. 72. Furtwaengler Mitth. III p. 194. Ad eandem deam haud scio an referenda sit tabula votiva apud Schoenium (Griech. Rel. p. 108) depicta, quam quidem Sybel (Katal. 315) revocat ad Proserpinam. — Quod Pausanias I 36, 1 affert Dianae sacrum ad sinum Ambelaki iacuisse puto, ubi III vel II a. Chr. n. Bendidis templum fuisse ex inscriptione adparet illic reperta: C. I. G. I 109 et Add. p. 901 a. — De Veneris cultu Salaminio certo non constat. Exhibet sane titulus in Piraeo inventus Salaminiorum decretum, quod pertinet ad solemnia Veneri acta (*Ἀθήναιοι* VIII p. 138). Sed cum Citieos in Piraeo Veneris sacrum condidisse constet (C. I. A. II 168) dubitari potest, an non decretum illud fuerit Cypriorum. Quamquam considerandum est, Salaminiorum nomini hic non adiectum esse *ἀπὸ Κύπρου* — quo additamento a Salaminiis Atticis distinguebantur — id quod in pilis sepulcralibus fieri assolet (Kumanudes *Ἐπιγρ. ἐπιτυμβ.* 2348. 2349. Koehler Mitth. IV p. 256).

μένον Σόλωνος. Ἐνίκησε γὰρ τοὺς Μεγαρέας, καὶ ὅσοι μὴ διεφθάρησαν ἐν τῇ μάχῃ, πάντας ὑποσπόνδους ἀφῆκεν.

Ad ipsum Sciradium et Enyalii illud sacrum certe vetustissimus pertinebat cultus. *Σκῖρος*, priscus Sciradii eponymus Salaminius, arte coniunctus est cum Scirone Megarensi[1]). Fabularum Megarensium, 20 quae ad hunc spectant, rudimenta etiamnunc exstant apud Paus. I 39, 6 et 44, 6. De eodem heroe Megarensi egit Praxion in altero libro Megaricorum (Harpocr. s. v. *Σκῖρον*). Qui quam anguste conexus fuerit cum Sciro Salaminio, vel inde patescit, quod Scironi adscribebatur etiam *συνοικίσαι τὴν Σαλαμῖνα*[2]). In ipsis fabulis Salaminiis Scirus Neptuni filius est, Salaminis, Asopi filiae, maritus (Hesych. s. v. *Σκειρὰς Ἀθηνᾶ*). Quarum fabularum primordia procul dubio in satis remota tempora redeunt. Rectissime igitur Robertus Herm. XX p. 354 autumat: ‚Alle diese Traditionen reichen in die Zeit hinein, wo Salamis mit Megara politisch verbunden war, so dass Skiron oder Skiros König der Insel 21

---

[1]) Ut cum Salamine insula ita etiam cum Aegina Scironi angustae intercedebant necessitudines. Apollod. III 12, 6: *Γαμεῖ δὲ Αἰακὸς Ἐνδηίδα τὴν Σκίρωνος, ἐξ ἧς αὐτῷ παῖδες ἐγένοντο Πηλεύς τε καὶ Τελαμών.* Eandem affinitatem, a Pherecyde quidem in suspicionem vocatam, commemorant Plut. Thes. 10. Paus. II 29, 9. Schol. Eur. Andr. 687. Philostephanus Endeidis patrem affert Chironem: Schol. *Ἰλ. Π* 14: *Αἰακὸς ὁ Διὸς καὶ Αἰγίνης, γήμας Ἐνδηίδα τὴν Χείρωνος θυγατέρα, ἔσχε δύο παῖδας, Πηλέα καὶ Τελαμῶνα.* Nec tamen hic diversorum nominum confusionem statuendam esse, recte perspexit Robertus Herm. XX p. 354 Adn. 1. Quippe fuit haec fabulae Thessalicae forma (cuius memoriam servavisse videtur etiam Hyginus fab. XIV). Iam vero cum Aeacidae occupavissent Aeginam et Salamina insulas, Chironis vicem iam obtinuit Sciron.

[2]) Non plane accuratus Robertus (Herm. XX p. 353), cum ad verba: ‚Praxion hatte Skiron als Stifter des Heiligthums genannt' adnotet: ‚*τοῦ συνοικίσαντος Σαλαμῖνα* setzen Suid. Phot. hinzu, wodurch die Identität mit *Σκῖρος* von Salamis ausdrücklich bezeugt wird'. Harpocr. s. v. *Σκῖρον· Καὶ Ἀθηνᾶν δὲ Σκιράδα τιμῶσιν Ἀθηναῖοι, ἣν Φιλόχορος μὲν ἐν β' Ἀτθίδος ἀπὸ Σκίρου, τινὸς Ἐλευσινίου μάντεως κεκλῆσθαι, Πραξίων δὲ ἐν β' Μεγαρικῶν ἀπὸ Σκίρωνος.* Ipsa haec verba transscripsit Suid. s. v. *Σκῖρον*. Expressit praeterea Harpocrationis locum Musurus in ed. Ald. schol. Aristoph. Eccles. 18, qui ex alio Suidae loco adiecit: *τοῦ συνοικίσαντος Σαλαμῖνα.* Habent enim Suid. et Photius s. v. *Σκῖρος· οἱ δέ φασιν ἀπὸ Σκίρου τοῦ Ἐλευσινίου μάντεως γενέσθαι τὴν ἐπωνυμίαν ταύτην· ἄλλοι δὲ ἀπὸ Σκίρου τοῦ συνοικίσαντος Σαλαμῖνα.* Sed dubitari vix potest, quin etiam haec ex eodem fonte manaverint, ita ut *οἱ δὲ* respondeat Philochoro, verum *ἄλλοι δὲ* Praxioni. Quod si comprobatur, ex Harpocratione etiam in hos locos Scironis nomen inserendum est. Lollingius (Mitth. I p. 128: ‚Der Megarenser Skiron sendet von Salamis aus dem Athener Theseus die Steuerleute Nausithoos und Phaiax') in errorem incidit: cadunt haec in Scirum Salaminium: Plut. Thes. 17.

wie Landschaft ist, und bis in jene Zeit wird in der That die Gründung des Heiligthums der Athena Skiras zurückdatiert werden dürfen'. Eadem autem haud scio an valeant de Enyalii illo templo, quem Megaris quoque sacrum habuisse traditum est[1]). Quae cum ita sint etiam celebrationis, quam ad ipsos hos locos revocat Plutarchus, originem ad eadem illa tempora recedere magnam sane habet probabilitatem. Inveniuntur omnino talium morum ad rem maritimam pertinentium vestigia 22 Salamine in insula[2]). Salamis inde ab antiquissimis temporibus loci natura artissime cum rebus nauticis erat nexa. Quid quod ab ipso Sciradii heroe eponymo Theseum olim gubernatores accepisse, testis

---

1) Thuc. IV 67.

2) Inscriptio illa (Ἐφ. Ἀρχ. 1884 p. 169/70), cuius mentionem supra inieci, haud pauca continuisse videtur, quae ad pernoscendas res Salaminias permagni fuerint ponderis. Quapropter valde dolendum est in lapide tam multa iam prorsus evanuisse. Liceat mihi tamen proponere eam partem, quae maxime huc ipsum videatur pertinere:

31. . . . . . ων ἀνῆκε τῆι πό[λε]ι καθ[ιερω]θὲν π[ρ]ό[τ]ερ[ον ὑπὸ] . . . υ κτίσαντος τὴν νῆσον

32. . . . . . κεῖτα]ι ἡ ἀρχαία πόλις [ἡ προ]σον[ομ]ασθεῖ[σ]α Κυ[χρεία, τέμεν]ος Αἴαντος, ὃ καθιέρωσε

33. . . . . . ν ἐφ' οὗ κεῖται τὸ Θ[εμισ]τ[οκ]λέους τ[ρόπαι]ον [κατὰ] Περσῶν καὶ πολυανδρεῖον τῶν

34. . . . . . ενοις καὶ προθυ[σ]άμενο[ι ἐ]ν τῶ[ι] πρὸς Μ[εγαρέας] πρὸ τῆς νήσου πολέ[μ]ωι· κῆπον ἐν Κρ

Levidenses quas feci litterarum mutationes Lollingii sunt, qui liberalissime inscriptionem mea causa denuo examinavit. v. 34 post *Μ* lacuna 2 vel 3 litteris plus flagitat, quam, quod intercalavit Tsuntas, *Μήδους* exhibet. Dubitat editor perperam *Μεγαρέας* vel *Μακεδόνας* supplere, cum Lollingio auctore quae *Μ* sequuntur litterae prorsus iam evanuerint. Ipsa inscriptio exeunte aetate liberae rei publicae Romanae non est antiquior. De Themistoclis tropaeo: Paus. I 36, 1: *Ἐν Σαλαμῖνι δὲ . . . . . τρόπαιον ἕστηκεν ἀπὸ τῆς νίκης, ἣν Θεμιστοκλῆς ὁ Νεοκλέους αἴτιος ἐγένετο γενέσθαι τοῖς Ἕλλησι.* cf. Schol. Aesch. Pers. 301. Hesych. s. v. *Σιληνίαι.* Idem Pausanias etiam Aiacis sacrum Salaminium exhibet (I 35, 3.) — De reliquis rebus, quae illic commemorantur, perdifficile est iudicare. Ni fallor inter eas et epheborum titulos, in quibus Aeanteorum solemnia describuntur, aliqua intercedit ratio: C. I. A. II 467: *ἔπλευσαν δὲ καὶ εἰς Σαλαμῖνα τοῖς [Αἰ]αντείοις καὶ ἔθυσαν τῷ Αἴαντι καὶ τἆλλα καθήκοντα ποιήσαντες ἀνεστράφησαν εὐτάκτως, ἐφ' οἷς καὶ ἐτιμήθησαν ὑπὸ τοῦ δήμου τοῦ Σαλαμινίων. προαναπλεύσαντες δὲ καὶ ἐπὶ τρόπαιον δυσὶ πλοίοις ἔθυσαν τῷ Διὶ τῷ Τροπαίῳ* et ibidem 471: *εἴς [τε τὰς θυσίας παρεγένοντ]ο καὶ τὰ ἱερὰ τὰ κατὰ τὴν χώραν, ἐν οἷς διετέλουν θύοντες καὶ καλλιεροῦντες ὑπὲρ τοῦ δήμου· πα[ρ]αγενόμενοι δὲ [ἐπὶ τὸ . . . . . πολυ]ανδρεῖον ἐστεφάνωσάν τε καὶ ἐνήγισαν τοῖς κατὰ πόλεμον τελευτήσασιν ὑπ[ὲ]ρ τῆς ἐλευθερίας . . . . ἀνέπλευσαν δ[ὲ καὶ] ἐπὶ Τρόπαιον καὶ ἔθυσαν τῷ Διῒ τῷ Τρο[πα]ίῳ.*

est Philochorus[1])? Hinc etiam vetustum illum, qui ad Sciradium celebrabatur, usum illustrandum puto. Postero tempore, cum Salamis insula iam in Atheniensium potestatem esset redacta, ut ipsi heroes Salaminii, ita etiam eorum solemnia ab Atheniensibus recepta sunt[2]). Cernitur hoc vel in ea celebratione, quae in honorem Aiacis Telamonii Salamine condebatur, cuius caerimoniae sane aliqua ex parte ad illius, quem describit Plutarchus, antiqui moris similitudinem accedere videntur[3]). 23

---

[1]) Plut. Thes. 17: *Φιλόχορος δὲ παρὰ Σκίρου φησὶν ἐκ Σαλαμῖνος τὸν Θησέα λαβεῖν κυβερνήτην μὲν Ναυσίθοον, πρωρέα δὲ Φαίακα, μηδέπω τότε τῶν Ἀθηναίων προσεχόντων τῇ θαλάσσῃ.* Neque obliviscendum, in fabula Salaminia pro Sciri patre haberi Neptunum. Curtii, Wachsmuthii, Lollingii aliorum opiniones, qui antiquissimis temporibus cum multis terrae Atticae locis, tum Salamine in insula populos transmarinos, quos pro Phoenicibus ducunt illi quidem, sedes habuisse existimant, iure Wilamowitzius oppugnavit Kydath. p. 142. Sed quae praeclare de terrae Atticae incolis praedicat hic: ‚Ein ackerbauend Geschlecht wohnt um Atheens Fels, aus der Erde stammt es, stammen seine Könige; der Sohn der Erde, der Wurm, ist seines Urahns Symbol' perinde valent de Salaminiis. Erichthonio Atheniensi Cychreus plane respondet Salaminius. Nec non Minervae Sciradi cum Phoenicibus ullas intercedere rationes iusto iure negavit Robertus Herm. XX p. 353. Quae Adolphus Holmius (Griech. Gesch. I p. 118) contra hanc opinionem nuperrime protulit admodum lubrica sunt. — Philochorum, qui *Σαλαμῖνος κτίσιν* conscripsit, in huius insulae res veteriores accuratissime inquisivisse quibus cernitur vel alia exstant vestigia.

[2]) Ita Scirus in eorum fabulis vates factus est Eleusinius, qui impie ab Atheniensibus interfectus, honores postea apud eos consequitur divinos (Philochorus apud Harpocr. s. v. *Σκῖρον.* Paus. I 36, 4). Prorsus eadem sors contigit alii heroi Salaminio Cychreo, quem a Cerere in templum receptum cultuque Eleusinio imbutum (Strab. p. 393) non minus postero tempore sibi vindicant Athenienses (Plut. Thes. 10: *καὶ Κυχρέα τιμὰς θεῶν ἔχειν Ἀθήνησι τὸν Σαλαμίνιον*). Haec in remota tempora incidunt. Rationes, quae Eurysaci et Philaeo cum Atheniensibus intercedunt, iam cum ipsa Salaminis occupatione cohaerent. Eodem autem tempore nescio an etiam Aiacis Telamonii memoria Athenis tantopere coepta sit celebrari. Clisthenis aetate haec res iam omnibus numeris perfecta est. Notatu dignum, etiam Aegeum, Pandionis filium, derivatum esse a Sciro Salaminio: nam apud Apollod. III 15, 5 (*ἔνιοι δὲ Αἰγέα Σκυρίου εἶναι λέγουσι*) pro depravato *Σκυρίου* restituendum esse *Σκίρου* recte nuper monuisse mihi videtur Robertus Herm. XX p. 354.

[3]) Plut. Sol. 9. *Ναῦς γάρ τις Ἀττικὴ προσέπλει σιωπῇ τὸ πρῶτον, εἶτα κραυγῇ καὶ ἀλαλαγμῷ προσφερομένων εἷς ἀνὴρ ἔνοπλος ἐξαλλόμενος μετὰ βοῆς ἔθει πρὸς ἄκρον τὸ Σκιράδιον.* C. I. A. II 470: *ἔπλευσαν καὶ εἰς Σα[λαμῖν]α ... ἔδραμον δὲ καὶ μακρὸν δ[ρ]όμον ἐξ ἑαυτῶν πρὸς τοὺς ἐν Σαλαμῖνι καὶ ἐνίκησαν.* Volgaris quidem opinio est, Aeantea post bella Persarum demum in memoriam pugnae Salaminiae instituta esse: Mommsenus Heortol. p. 411. Dittenberger De

Iam vero res est tritissima, in eo saepenumero homines veteres erravisse, quod enarrantes res gestas et ritus, qui ad eas pertinerent, id quod efficitur cum eo, quod efficit, confuderunt. Confirmantur et comprobantur haud raro res gestae fabuloso aliquo usu, quamvis res ipsa demum inventa sit ad originem moris explicandam[1]). Ac simile quiddam haud scio an acciderit hic quoque. Quid si ex ipso usu, qui 24 inde a profunda antiquitate ad Sciradium celebrabatur, posteriore aetate ab Atheniensibus illa de insulae occupatione narratio confecta et ipsi illi usui quasi materia subiecta est?

Nec vero minus ea, quae de Solonis sacrificiis praemisit Plutarchus, posteriora redolent commenta. Conspirant haec tantopere cum eis, quae de ipsa expugnatione insulae perhibet, ut eum omnium harum rerum notitiam ex communi fonte delibasse maximam habeat veri speciem. Suturae omnino nulla in toto hoc capite comparent vestigia.

Enarrat autem Plutarchus initio capitis 9 Solonem oraculi Delphici iussu nocturno tempore primum Salamina navigasse ibique Periphemo et Cychreo, heroibus Salaminiis, sacra fecisse[2]). Deinde vero eum ab

---

epheb. Att. p. 68. Meinholdius l. l. p. 40. Sed qua re haec sententia fulciatur, non video. Aiacis Telamonii cultus in ipsa Salamine certe erat perantiquus. Veterioribus carminibus heroicis quidem Aeacidarum cum Salamine et Aigina rationes necdum innotuerunt: Wilamowitzius Hom. Unt. p. 251. Sed apud Hesiodum iam saepenumero eorum inchoatur mentio (Th. 1005. fr. 100. 101. 102. 225 Rzach). Iam vero Athenienses cum Salamina insulam in potestatem suam redigerent, ut Aiacem ipsum, ita nimirum eius solemnia sibi vindicasse, consentaneum est. Quae studia Atheniensium, ad Homeri quoque carmina adspirantia, in Pisistrati fere aetatem incidunt. Verum ipsa ea, quae Aeanteorum et antiqui illius moris, cuius memoriam quamvis laceram servavit Plutarchus, consimilia ac propria sunt, ad multo remotiora tempora revocaverim.

[1]) Luculenter hoc Robertus (Herm. XX p. 377) in alius fabulae argumento exposuit: ‚Und wir dürfen mit um so gröſserer Sicherheit für ein solches Verbrechen im Mythos den entsprechenden Sühnritus im Cultus voraussetzen, als solche Mythen fast ausnahmslos zur Motivierung bestehender Sühngebräuche erfunden werden‘.

[2]) De Periphemo aliunde nihil compertum habemus. Cychreus vetustus insulae heros eponymus est. Strab. p. 393: ἐκαλεῖτο δ' ἑτέροις ὀνόμασι τὸ παλαιὸν (ἡ Σαλαμίς)· καὶ γὰρ Σκιρὰς καὶ Κυχρεία ἀπό τινων ἡρώων. De eorum cum Eleusine et Attica rationibus supra vidimus. Nec non cum Aegina insula necessitudine coniunctus est Cychreus: quippe Glaucen, filiam eius, in matrimonium ducit Telamon (Diod. IV 72), ad quem post Cychrei mortem regnum transiisse fertur (Apollod. III 12, 7. Schol. Lyc. Al. 175). Pherecydes Telamonem adeo Cychrei fecit nepotem (Apoll. III 12, 6). Ipsius Cychrei imago in fabulis iam admodum est obscurata. Ex vetustissima, quae devenit ad nos, fabulae forma Cychreus anguem

Atheniensibus quingentos voluntarios accepisse, *δόγματος γενομένου, τούτους, ἂν κατασχῶσι τὴν νῆσον, κυρίους εἶναι τοῦ πολιτεύματος*[1]). 25

Udalricus Koehlerus (Mitth. d. Athen. Inst. IX p. 117 sq.) nuper inscriptionem publici iuris fecit, quam cum ipsa hac Salaminis occupatione arte ille vult coniungi. Tituli scriptura proxime accedit ad inscriptionem illam, quam Pisistratus, Hippiae filius, in Pythii ara insculpendam curavit (Thuc. VI 54. C. I. A. IV 1 p. 41 n. 373 e). Sed optime fieri potest, ut titulus ille Koehleri hac inscriptione aliquanto fuerit vel antiquior vel recentior. Koehlerus quidem, utpote qui decretum illud ad ipsam Salaminis occupationem revocet, tituli originem nimirum quam potest maxime removet. De inscriptionis argumento ille haec facit verba l. l. p. 118: ‚Die Inschrift enthielt einen Volksbeschluss, der augenscheinlich mit der Besitznahme von Salamis in Verbindung stand. Zu Anfang war die staatsrechtliche Stellung von Bewohnern von Salamis geregelt; daran schlossen sich Bestimmungen über die Verpachtung von in Besitz derselben befindlichen Grundstücken an, für den Fall, dafs sie ihren Wohnsitz ausserhalb der Insel aufschlagen würden'. Sed vereor, ut mutilata inscriptionis verba etiamnunc ad certam quandam rem gestam possint referri. Atheniensium assignationes Salamine in insula omnino nescio an non fuerint ita rarae. Audimus etiamtum quinto saeculo ineunte illic agrum suppeditasse, quo viros bene de se meritos condonaverunt Athenienses (Herod. VIII 11: *ἐν ταύτῃ τῇ ναυμαχίῃ Ἀντίδωρος Λήμνιος μοῦνος τῶν σὺν βασιλέϊ Ἑλλήνων ἐόντων αὐτομολέει ἐς τοὺς Ἕλληνας, καὶ οἱ Ἀθηναῖοι διὰ τοῦτο*

(*Κυχρείδης ὄφις*) alit Salamine, quem postmodo ex insula eicit Eurylochus (Hesiod. ap. Strab. p. 393). Quae res apud seriores scriptores iam ita variatur, ut alii Cychreo ipsi Eurylochi munus vindicent (Apollod. III 12, 7. Schol. Lyc. Al. 451), alii vero Cychreum, quem cum angue aequiparant illiquidem, ab Eurylocho insula deturbatum esse tradant (St. B. s. v. *Κυχρεῖος πάγος*. Eustath. ad Dion. 511). In Et. M. *Ὄφις* rex Salaminius adpellatur, quem interficit Cychreus. Aliter enim me iudice decurtatus hic locus intellegi nequit. At minime dubitandum est, quin proprie Cychreus et anguis ille una et eadem res fuerint, ita ut haec fabula Salaminia plane congruat cum gemella illa Attica. Senserunt id veteres ipsi, cum Cychreum *τὸν διφυῆ Κέκροπα* vocarent. Schol. Lyc. Al. 451. Cychrei mentionem iniecit etiam Euphorion in Hippomedonte: Meineke Anal. Alex. p. 52. — Nomen *Κυχραῖος* etiam III vel II a. Chr. n. occurrit Salamine in insula: C. I. A. II 987 A 8.

[1]) Horum verborum sane alia ratio esse videtur. Certus numerus, quem exhibet Plutarchus procul dubio ad verum redit testimonium. *Πεντακόσιοι* enim illi *ἐθελονταί* cleruchos nimirum significant Atticos. At dubito, num his cum Solone ulla intercesserit ratio.

26 *τὸ ἔργον ἔδοσαν αὐτῷ χῶρον ἐν Σαλαμῖνι*). Koehlerus inscriptionis initium ita restituit: *ἔδοξεν τῷ δήμῳ [τοὺς λαχόντας] οἰκεῖν ἐν Σαλαμῖνι [σὺν Ἀθηναίοι]σι τ[ελ]εῖν καὶ στρατ[εύειν κτλ.* Eodem iure autem primo versu nomen unius alicuius hominis (ad quem non est, cur non totum illud pertinuerit decretum) licet suppleri. Nec non *σὺν Ἀθηναίοι]σι* — id quod sane rectissime reposuisse mihi videtur Koehlerus — male quadrat ad eam, quam is sibi persuasit, sententiam. Quippe sapiunt verba haec potius peregrinum, qui opponitur Atheniensibus. Itaque equidem, etsi Athenienses olim eis, qui in occupanda Salamine maxime praestitissent, agros in ipsa insula decrevisse minime negaverim, tamen valde dubito, num ex hac inscriptione ad ipsam Plutarchi narrationem redundet quidquam[1]).

Ac videamus denique iam de ipso oraculi argumento. Denckerus G. d. A. VI[5] p. 145 ad comprobandam Plutarchi narrationem praeter usum illum antiquum, ad Sciradium concelebratum, etiam rationes profert, quas inter Solonem et oraculum Delphicum intercessisse tradit Plutarchus. Cui rei historiae fidem nequaquam posse denegari.

At facere nequeo, quin statuam secus. Deus Delphicus Soloni haec fertur respondisse:

Ἀρχηγοὺς χώρας θυσίαις ἥρωας ἐνοίκους
ἵλασο, τοὺς κόλποισιν Ἀσωπιὰς ἀμφικαλύπτει,
οἳ φθίμενοι δέρκονται ἐς ἠέλιον δύνοντα.

Ultimum versum mirum quantum conspirare cum argumentis, quibus Solo coram Lacedaemoniis arbitris usus esse ferebatur, vel primo obtutu adparet. Dicebantur enim Athenienses, ut suo iure se 27 insulam obtinere efficerent, Lacedaemoniis demonstravisse, Salaminios non eodem modo, quo Megarenses, sed quo Athenienses sepelire mortuos. Quippe Megarenses corpora mortuorum ita condere, ut eorum oculi in solem orientem essent conversi, Athenienses vero et Salaminios, ut in occidentem spectarent (Sol. 10: *Θάπτουσι δὲ Μεγαρεῖς πρὸς ἕω τοὺς νεκροὺς στρέφοντες, Ἀθηναῖοι δὲ πρὸς ἑσπέραν*). Hanc narrationem mere Atticam fuisse ipse adserit Plutarchus. Non opus est verbis. Pythiam enim triginta fere annis ante (secundum computationem Denckerianam G. d. A. VI[5] p. 246) iam Atheniensium illa

[1]) Koehleri sententiae assensus est Busoltius Gr. G. I p. 547. Qui quidem perperam ex narratione Plutarchea (Sol. 9), quam totam ad superius bellum relegat ipse, quingentos illos voluntarios, quorum ope Solo insula potitus sit, depromit eosdemque cum colonis aequiparat, quos Athenienses altero bello confecto Salamina miserint.

argumenta praesagiisse, vix sibi persuadebit quisquam. Oraculi igitur illos versus non minus, quam totam narrationem Plutarcheam postero demum tempore non sine ratione confictos esse contendo.

Possumus iam transire ad recensendam priorem Plutarchi de Salaminis expugnatione narrationem, quam is τὰ δημώδη τῶν λεγομένων esse autumat. Descripserunt eandem rem, paulisper commutatam, praeter eum quattuor auctores: Polyaenus I 20 § 2, Aeneas IV 8, Iustinus II 8, Frontinus Strat. IV 7, 44. Quorum narrationes in duo genera dividenda sunt. Aeneae, Iustini (Trogi), Frontini relationem antiquiorem, Plutarchi et Polyaeni recentiorem adpellare possumus. Dubitari nequit, quin omnibus his narrationibus una et eadem res subiaceat: Megarenses Atheniensium mulieribus, quae in litore terrae Atticae solemnia agunt, insidias parant. Qua re comperta dux Atheniensium Megarenses ipsos adgressns maximam inter eos edit cladem.

Nec vero desunt, in quibus scriptores inter se differant[1]). Commemorabilia imprimis haec sunt: in antiquiore traditionis genere stra- 28 tegema illud Pisistrato duce factum esse perhibetur. Megarenses de feminarum solemnibus certiores facti, ex urbe sua egressi Atheniensium feminas, quae Eleusine Cereri sacra faciunt, adgrediuntur. Qui impetus Pisistrati dolo ad irritum redigitur. — In altero vero genere idem fere facinus vindicatum est Soloni[2]), qui per transfugam simulatum hostes ipsos in insidias illicit. Megarenses ex Salamine insula profecti ad feminas opprimendas Coliadem vehuntur et hic ab Atheniensibus ad unum occiduntur. Quo facto Salamine insula potitur Solo.

Omnium scriptorum, qui rem commemoraverunt longe antiquissimus est Aeneas Stymphalius[3]). Apud eum igitur narrationis illius genuina forma quaerenda est. Iam vero cum Aenea mirum quantum consentit Trogus, qui in singulis rebus adeo eadem tradit, ut fieri non possit, quin his partibus artissimo necessitudinis vinculo cum illo conexus sit. Quam quidem narratiunculam a quo mutuatus sit Trogus nescimus. Nam etiamsi in universum quidem demonstratum est[4]), Trogum in

---

[1]) Singulae scriptorum discrepantiae notatae sunt ab Arnoldo Hug M. Rh. XXXII p. 629.

[2]) Apud Plutarchum Soloni rem gerenti comes adiunctus est Pisistratus.

[3]) Quem IV a. Chr. saeculo degisse satis probavit Arnoldus Hug Aeneas v. Stymph. p. 28 sq.

[4]) Wolffgartenus De Ephori et Dinonis histor. a Trogo Pomp. expressis. Bonnae 1868. Eiusdem sententiae vindex exstitit Dunckerus G. d. A. VI[5] p. 245. Compilaveritne Timagenis scrinia Trogus (Gutschmidius M. Rh. XXXVII p. 548) necne, scrutari in hac causa nihil refert.

Graecorum rebus describendis Ephorum esse secutum, in unaquaque parte hoc neutiquam tam certo potest adfirmari, quam nuper Begemannus fecit (Quaest. Sol. II p. 11). Neque enim minus in his rebus describendis Theopompum exprimere potuit Trogus. Quamquam equidem in hanc narrationem (etiam proximis locis diligenter inspectis) inquirens manifestum Theopompi vestigium indagare potui nullum. Attamen
29 etsi ex ipsis Theopompi reliquiis coniecturam hac de re facere non licet, per se haud parvam habet probabilitatem, Trogum in conscribendis historiis Philippicis praeter Ephorum etiam Theopompi librum, eodem nomine inscriptum, inspexisse. Theopompum autem in excursu huius libri de Pisistrato eiusque filiis egisse constat (Athen. p. 532. Harpocr. s. v. *Λύκειον*). Fieri potest, ut Trogi de bello Salaminio narratio ex ipsa illa digressione manaverit. Sed mitto potius quaestionem, quae opinionibus magis quam argumentis disceptari possit.

Hoc tenendum, miri inter Aeneam et Iustinum consensus causam non inde repetendam esse, quod Trogus vel eius auctor ex ipso Aenea hauserit. Nam Aeneam posterioribus rerum scriptoribus paene ignotum mansisse, res est satis explorata. Nisi Polybius, nemo eius facit mentionem[1]). Quapropter et Trogi et Aeneae narratio ad communem antiquiorem fontem revocanda est, quem ab utroque paene ad verbum exscriptum esse necesse est.

Frontinus in omnibus, quae ad rem pertinent, cum Aenea et Trogo consentit. Quem auctorem ille secutus sit, indagari nec potest neque hac in re attinet, quippe cum eius narratione, in angustum coartata et lacerata illaquidem, quod Aeneas vel Trogus non plenius et enucleatius tradiderint, afferatur nihil[2]).

Iam venio ad alteram relationem. Polyaeni testimonium, utpote quod ex eodem, atque Plutarchi narratio, fonte vel potius ex ipso Plu-
30 tarcho manaverit, per se nullius esse ponderis, supra effecisse mihi videor. Nihil ad rem, si eum omnino praetermittimus[3]). Unus igitur hac parte restat Plutarchus.

---

1) A. Hug Aeneas v. Stymph. p. 1.

2) Veri simillimum mihi videtur, omnes tres narrationes ex eodem fluxisse fonte. Aeneas in strategematis suis componendis maxime scriptos solebat compilare libros, velut persaepe Thucydidis historiam.

3) Admodum dissolute in examinanda fontium auctoritate versatus est Grundnerus, quem omnino fugit, inter singulas has scriptorum narrationes aliquam intercedere rationem. Itaque is et Polyaeni et Aeliani relationes per se ipsas recenset. Prorsus eundem canonem secutus est Iosephus Ionas De Solone Atheniensi Monast. 1884 p. 19.

Iam vero si Plutarchi narrationem cum superiore relatione conferimus, gravissimam nimirum discrepantiam ad ducis personam pertinere adparet. Ab hac summa differentia ceterae pendent minores. Velut cum eo, quod Plutarchus militare illud facinus attribuit Soloni, ipsius scilicet Salaminis expugnatio arte cohaeret. In antiquiore relatione huius insulae mentio omnino iniecta est nulla. Ut hic hostes Megaris exisse, ita Athenienses Megarensibus devictis Megara tendisse dicuntur. Non ita Plutarchus. Verbose eius narratio claudit: *ὥστε μηδένα διαφυγεῖν, ἀλλὰ πάντας ἀπολέσθαι καὶ τὴν νῆσον ἐπιπλεύσαντας εὐθὺς ἔχειν τοὺς Ἀθηναίους.*

Etiam locus, quo solemnia muliebria celebrantur, apud Plutarchum mutatus est. Cum enim apud Aeneam et Trogum Megarenses impetum in Eleusinem faciant, Plutarchus eos in promunturio Coliade ad Halimuntem Atheniensium matronas adgressos esse testis est. Cuius quidem narrationis auctor cur tandem feminarum sacra ex Eleusine transtulerit Halimuntem, nescire me fateor, quoniam Megarenses ex Salamine non minus commode in Eleusinem incursionem facere potuerunt, quam in Coliadem. Fieri potest, ut homo serioris aetatis rerumque Atticarum ignarus in eadem re iam offenderit, in qua haesitat Begemannus, cum haec verba facit Quaest. Sol. II p. 10: ‚Quod quidem cum Iustinus aliique Eleusine factum esse narrent, in errorem inciderunt, quia feminarum sacra, de quibus agitur, non Eleusine, sed Halimunte ad Coliadem fieri solita esse Plutarchus et Polyaenus recte docent‘. 31

At verbum *θεσμοφοριάζειν* etiam de aliis mulierum solemnibus ac de solis Thesmophoriis dictum esse constat[1]). Nec non in Eleusine talia sacra facta esse nunciam constat[2]). Quocirca non est, cur ob hanc causam Aeneae et Trogi testimonium adspergatur suspicione. Accedit, quod Begemannus, cum in promunturio Coliade Cereris sacra facta esse sumit, summam difficultatem, ad rem ipsam spectantem, narrationi obtrudit. Cum enim hostes ex ipsa urbe Megaris contra Athenienses

---

[1]) Xenoph. Hellen. V 2, 29. A. Hug M. Rh. XXXII p. 629, quem utinam inspexisset Begemannus.

[2]) Schol. in Lucian. dial. meretr. VII 4 (edita a Rohdio in M. Rh. XXV p. 528 sq.): *ἐν ταύτῃ καὶ τελετή τις εἰσάγεται γυναικῶν ἐν Ἐλευσῖνι καὶ παιδιαὶ λέγονται πολλαὶ καὶ σκώμματα· μόναι δὲ γυναῖκες εἰσπορευόμεναι κτλ.* Quamquam pro *Ἐλευσῖνι* an non scribendum sit hic *Ἐλευσινίῳ* dubitari potest. Sed huc certe solemnia ista translata erant ex ipsa Eleusine. Uberiora ad haec sacra pertinentia inveniuntur nunc apud Robertum Herm. XX p. 349 sq. et Rohdium Herm. XXI p. 116 sq.



profectos esse Begemannus ipse cum Aenea et Trogo statuerit, Megarensium quoque impetum non nisi ad Eleusinem potest referre. Megarenses enim, si ex urbe sua praeter oram Atticam usque ad promunturium Coliadem vecti essent, nimis audax et quod vix effici potuit facinus nimirum essent conati. Nec tale iter ab ullo antiquo scriptore usquam descriptum est, sed nuperrime demum a recentibus eiusmodi ficta est via[1]).

Ac denique ut id, quod militari illo facinore effectum est, apud Plutarchum amplificatur et adaugetur, ita etiam ducis calliditas quodammodo apud eum elata et cumulata est: invitat Atheniensium dux ipse 32 per transfugam hostes ad mulierum oppressionem. Quo additamento sane res subtilior fit atque id, quod dux ipse in re gerenda praestitit, magis et collustratur et commendatur.

Haec fere sunt quibus differant duo illae relationes. Utra utri sit praeferenda patescit. Ea enim narratione, quam Aeneas et Trogus consentientes prodiderunt, procul dubio satis antiquum testimonium continetur. Contra Plutarchus (vel eius auctor) nihil aliud videtur fecisse, quam idem militare facinus transtulisse ad Solonem, adiunxisse Salaminis expugnationem. Tota eius narratio posterioris et immutationis et confictionis manifesta vestigia ostendit.

Iam vero alia est quaestio, quaenam fides historica tribuenda sit ipsi ei memoriae, cuius purissimam et integerrimam formam conservavit Aeneas. De hac re expressum iudicium difficile est facere. Mulierum ille raptus, quem Megarenses meditantur et quae subsequuntur Pisistrati insidiae, sintne omnino res historiae fide comprobatae ambigi licet. Olet propria narrationis illius indoles, quippe cum ea, quae ad ipsam personam pertinent, tantopere emineant, veteres quasdam vel tabulas gentilicias vel commentarios domesticos vel talia. In his Pisistrati illam *ἀριστείαν* notatam et celebratam fuisse, non alienum est. Pisistratum quidem bello Megarensi praestitisse Nisaeamque expugnasse res est Herodoti testimonio prorsus confirmata. Hac de re ne levissima quidem dubitatio excitanda. Sed alia iam rei Eleusiniae ratio mihi videtur esse.

Inveniuntur nempe haud ita dissimilium narrationum rudimenta vel alio terrae Atticae loco. Quippe dicuntur Pelasgi, Lemno advecti, mulieres Atticas Braurone Dianae diem festum agentes, secum Lemnum

---

[1]) Eundem ac Begemannus errorem committit Dunckerus G. d. A. VI[5] p. 244. Busoltius has singulorum scriptorum discrepantias omnino non attingit.

abstulisse ibique pro paelicibus iis usi esse. Herod. VI 138: *εὖ τε ἐξεπιστάμενοι τὰς Ἀθηναίων ὁρτάς, πεντηκοντήρους κτησάμενοι ἐλόχησαν Ἀρτέμιδι ἐν Βραυρῶνι ἀγούσας ὁρτὴν τὰς τῶν Ἀθηναίων* 33 *γυναῖκας, ἐνθεῦτεν δὲ ἁρπάσαντες τουτέων πολλὰς οἴχοντο ἀποπλώοντες, καί σφεας ἐς Λῆμνον ἀγαγόντες παλλακὰς εἶχον.* Quam narrationem ab Atheniensibus ipsis in confinio VI. et V. saeculi non nisi ad Lemni insulae vindicationem comprobandam Philaidarumque gentis gloriam concelebrandam compositam esse, etiamnunc luculenter demonstrari potest[1]). Eandem memoriam exhibet Plutarchus de mul. virt. 8. Ipsa haec fabula in Atheniensium annalibus fuit descripta. Cernitur hoc ex Philochori testimonio paulisper iam infuscato: Schol. *Ἰλ. Α* 594: *Φιλόχορός φησι Πελασγοὺς αὐτοὺς (τοὺς Σίντιας) ὄντας οὕτω προσαγορευθῆναι, ἐπεὶ πλεύσαντες εἰς Βραυρῶνα κανηφόρους παρθένους ἥρπασαν.* Copiosior de hac re commentator ad Lucian. *καταπλ.* 1 eundem Philochorum excitans testem: *Χρόνῳ δὲ ὕστερον ἀπὸ ταύτης τῆς αἰτίας ἐχθρωδῶς διακείμενοι τοῖς Ἀθηναίοις ὥρμησαν εἰς πλοῖα καὶ κατασχόντες εἰς Βραυρῶνα τῆς Ἀττικῆς, ἥρπασαν παρθένους ἀρκτευομένας τῇ θεῷ ἐν Βραυρωνίοις.* Ex hoc igitur testimonio non, sicut apud Herodotum scriptum est, Atheniensium mulieres, sed puellae, decimum aetatis annum nondum egressae, ab hostibus auferuntur[2]). Recentiorem hanc memoriam cum veteriore illa fabulae forma coagmentavit Plutarchus Quaest. Graec. c. 21: *Τυῤῥηνούς φασι τοὺς τὰς Ἀθηναίων θυγατέρας καὶ γυναῖκας* 34 *ἐκ Βραυρῶνος ἁρπάσαντας κτλ.* Ac continetur res haud ita diversa ab hac in fabula illa de Hymenaeo, quae item ad Brauronem revocanda videtur: Hymenaeus, iuvenis Argivus, navi praetervehens oram Atticam, virgines Atheniensium liberat a Pelasgis, qui illas in litore iam oppresserant (Schol. *Ἰλ. Ε* 493. Eustath. ad eund. l.). Quam fabulam etiam a Callimacho in primo Aetiorum libro pertractatam esse suspicatur Schneiderus Callim. II p. 62 sq. qui huc refert eius fr. 230: *ἁρμοῖ*

---

[1]) Quod satis ex iis adparet, quae in fine huius libri exposita sunt: Herod. VI 139. 140. Eodem spectat Diod. X fr. 48 Bekk. Athenienses nimirum rem inde a remotissima antiquitate repetiverunt, ipsorum Argonautarum pronepotes a Pelasgis, qui Braurone Atheniensium mulieres abstulissent, Lemno eiectos esse autumantes: Herod. IV 145: *τῶν ἐκ τῆς Ἀργοῦς ἐπιβατέων παίδων παῖδες ἐξελασθέντες ὑπὸ Πελασγῶν τῶν ἐκ Βραυρῶνος ληισαμένων τὰς Ἀθηναίων γυναῖκας κτλ.* Veterum scriptorum testimonia ad Pelasgos pertinentia nuper satis diligenter congessit Bruckius Quae veteres de Pelasg. tradiderint. Vratisl. 1884.

[2]) Eandem fabulae formam quam exhibet Philochorus Aristophanes in Lemniis tractavit: Harpocr. s. v. *ἀρκτεύειν.*

παρ' Δαναῶν γῆς ἐπὶ βουγενέων. (Et. M. s. v. *Ἁρμῷ.* Hesych. s. v. *βουγενέων.*) Cum Argis huic fabulae nullae omnino intercedunt rationes[1]).

Ac vel unum huc addendum est. Spectat ni fallor ad Brauronem etiam usus quidam satis commemorabilis ille quidem: traditum est iuvenes Atticos ex Braurone rapere solitos esse puellas publicas. Adnotat enim ad versus Aristophaneos (Pac. 873)

αὕτη θεωρία 'στίν, ἣν ἡμεῖς ποτε
ἐπαίομεν Βραυρῶνα δ' ὑποπεπωκότες

haece scholiasta: *ἐν Βραυρῶνι δὲ δήμῳ τῆς Ἀττικῆς πολλαὶ πόρναι· ἐκεῖ δὲ καὶ τὰ Διονύσια ἤγετο, καὶ καθ' ἕκαστον δῆμον, ἐν οἷς ἐμέθυον, μεθύοντες δὲ πολλὰς πόρνας ἥρπαζον.* Cuius rei notitiam unde hauserit commentator nescire me fateor. Redeunt autem ad eum quae Suidas habet s. v. *Βραυρών.*

Omnibus his testimoniis, quamvis passim dispersis, tamen commune quiddam, quo inter se coniungantur, inesse apertum est. Quod si tenemus, quin eodem etiam rem Eleusiniam referamus facere vix
35 poterimus. Recurrit hic idem ille mulierum in litore operantium raptus, tantum quod res ad alium terrae Atticae locum et ad certum hominem revocata est. Res ipsa parum differt. Itaque haud scio an ita multum a vero aberremus, si etiam huius narrationis incunabula Braurone olim collocata fuisse suspicemur. Ex Braurone Pisistratus originem suam repetivit nec non hic familiae eius sedes paternae antiquitus erant sitae. Convenit optime cum his, quod tota ista narratio non nisi ad efferendas Pisistrati artes et virtutes spectat. Eius calliditate efficitur, ut, quem Megarenses meditantur, in mulieres Atticas impetus in Atheniensium commodum vertatur. Quam rem olim in commentariis domesticis illius gentis denotatam fuisse sane verisimile est. Admoneo, in ipso Braurone prorsus gemellam narrationem ad extollendas Philaidarum gentis virtutes esse confictam. Etiam res Eleusinia demum post Pisistrati victoriam illam Megarensem, cuius memoria optime est comprobata, composita esse videtur. Ita facillime fieri potuit, ut res, quae proprie ad Brauronem pertineret, iam illuc transferretur, ubi Pisistratum rem bene gessisse nemo nesciebat. Omnino ipsius huius narra-

[1]) In altera recentiore fabulae conformatione Hymenaeus iuvenis est Atheniensis, qui una cum virginibus sacrificantibus a piratis aufertur: Donat. ad Ter. Ad. V 7, 6. Proclus apud. Phot. p. 320 Bekk. Serv. ad Verg. Aen. I 651. IV 99. Ex Servio ut plerumque manaverunt quae scripta sunt apud Mythograph. latin. I p. 26, II p. 148, III p. 229 Bode.



tionis mirum quanta fuit infirmitas ac mobilitas: quippe Eleusine idem strategema postero tempore iam ad aliud terrae Atticae litus et ad alius hominis facinora concelebranda translatum est.

Immutatam hanc narrationis formam praebet Plutarchus. Ipsa quidem translatio quo tempore vel quo auctore facta sit nusquam traditum est. Nam praeter *τὰ μὲν οὖν δημώδη τῶν λεγομένων τοιαῦτ' ἐστίν* de huius memoriae origine Plutarchus patefecit nihil. Nec cui auctori narrationem hanc debuerit ille scimus. De Plutarchi in vita Solonis fontibus sane haud pauca his temporibus conscripta sunt. Solent post Prinzium (De Sol. Plut. font. Bonnae 1867) et Begemannum (Quaest. Sol. I Holtesm. 1875) pleraque in vita Plutarchea ad Hermippum Callimacheum revocari. Velut Grundnerus maxima Hermippi vitiorum copia verbose enarrata non nisi propter foedissimam huius hominis fidem historicam ipsam hanc de Solone narratiunculam simpliciter abiciendam esse contendit. Eandem rationem vel multi alii temere secuti sunt, Prinzii et Begemanni commentationibus nisi illi quidem. 36

Procul dubio Hermippi liber *περὶ τῶν ἑπτὰ σοφῶν* ut ab aliis scriptoribus (Diog. L. et Diod. IX) in enarrandis septem sapientium rebus, ita a Plutarcho in conscribenda hac vita persaepe compilatus est. Attamen unusquisque huius vitae locus per se et pensandus et diiudicandus est. Expressit nempe Plutarchus in hoc opere cum plurimos tum diversissimos auctores, quos valde dubito, num omnes per solum Hermippum inspexerit.

Prinzius, qui in universum de Solonis Plutarchei fontibus disputavit, Plutarchi capita VIII—X ne extremis quidem attigit digitis, Begemannus vero, ut ipsa haec capita ex Hermippo manasse demonstraret, quae refutatione vix digna sunt protulit [1]).

---

[1]) Begemannus Quaest. Sol. I p. 10 sq. sententiam suam duobus fulcit argumentis. Primum inde, quod Plutarchus elegiae Soloneae certum versuum numerum perhibuerit, Hermippum ab eo exscriptum esse concludit. Nam haec, sicut omnia eiusmodi, quae apud Diogenem inveniantur, ab Hermippo e Callimacho repetita esse. Sed ut omnes paene istos numeros, quos Diogenes in septem sapientium vitis affert, postero demum tempore a Lobone Argivo compositos esse constat (Hillerus M. Rh. XXXIII p. 525), ita valde dubito, num apud Plutarchum huius numeri notitia ad Callimachum vel Hermippum liceat revocari. Ac valet idem de epigrammate illo Laertiano (I § 62), quod non inter testimonia debuit referre Busoltius Gr. G. I p. 520. — Altero vero, quod Begemannus protulit, argumento perversius vix potest cogitari quidquam. Nomina enim illa arbitrorum Lacedaemoniorum, quae Plutarchus certe ex optimo fonte petivit, Begemannus artificio

37 Equidem satis penitus hanc quaestionem perscrutatus, ex quo auctore Plutarchus narratiunculam illam sumpserit, certo omnino posse evinci negaverim. Memoria illius rei adeo est singularis, ut ad solvendam hanc difficultatem prorsus nulla praebeatur ansa. Itaque in nesciendo opinor acquiescendum est[1]).

Sed quisnam fuit, qui primus strategema illud a Pisistrato transtulit ad Solonem?

Begemannus Quaest. Sol. II p. 11 ut Plutarchum ex ipso Hermippo illas de Solone narrationes hausisse, ita Hermippum eundem primum facinus istud Soloni vindicasse sumpsit. At ipsa Plutarchi verba *τα μὲν οὖν δημώδη τῶν λεγομένων τοιαῦτ' ἐστίν* obstant, quominus utrumque factum esse possit. Si Hermippus ipse fuit auctor illius translationis, minime eam hoc modo potuit aut commendare aut comprobare.

Sane ex Hermippi reliquiis adparet, eum non fuisse alienum ab admiratione Solonis. Quid quod Plutarchus, qui et ipse Solonem favore quodam amplexus est, Hermippo immeritam Soloni belli gloriam tribuenti satis dignis argumentis adversatus est[2]). Attamen hinc ad nostram 38 quaestionem diiudicandam redundat nihil. Immo Onckenius ipsas eas, quibus Pisistratus praedicatur vitae Plutarcheae partes ex Hermippo derivat[3]). At vereor, ne a vero aberraverit. Quomodo Hermippus de Pisistrato iudicaverit, ex Marcellini vit. Thuc. § 29 optime potest cerni: *Ὁ δὲ Ἕρμιππος καὶ ἀπὸ Πεισιστρατιδῶν αὐτὸν λέγει τῶν*

---

quodam inventa esse sumit et cum fictio talis optime ad Hermippi consuetudinem et mores quadret, ipsam hanc Plutarchi narrationem ad eum reicere non dubitat. Cui argumentationi, quod scio, unus adstipulatus est Ionas De Solone Atheniensi. Monast. 1884 p. 23.

[1]) Diogeni, qui in septem sapientium vitis describendis permultis locis certe Hermippi librum *περὶ τῶν ἑπτὰ σοφῶν* excussit, militaria illa Solonis facinora prorsus ignota sunt. Neque etiam apud Diodorum (IX) quidquam de iis traditum est. Quocirca Wilamowitzio adstipulari nequeo Hom. Unt. p. 251: ‚Die Besetzung von Nisaia kennen wir in der Darstellung der Atthis durch Aeneas von Stymphalos, bei Hermippos (Plutarch und Diodor IX) steht auch das erst in jüngerer Fassung.'

[2]) Plut. Sol. 11. In hac re Plutarcho ipsi optimi fontes suppeditaverunt, id quod in rebus ad oraculum Delphicum pertinentibus saepius cernitur. Hoc respiciendum fontium Plutarcheorum investigatoribus. Minime enim Ungero adsentior, qui (Phil. Anz. VIII p. 422) ex eo, quod testimonia a Plutarcho hoc loco allata gravissima et dignissima sunt, Plutarchum omnia haec in uno et eodem auctore (cogitat ille de Daïmacho Plataeensi) congesta invenisse conclusit.

[3]) Staatsl. d. Arist. p. 450. Sed singula eius argumenta misero modo claudicare quivis, opinor, concedet.

τυράννων ἕλκειν τὸ γένος, διὸ καὶ διαφθονῶν αὐτόν φησιν ἐν τῇ συγγραφῇ τοῖς περὶ Ἁρμόδιον καὶ Ἀριστογείτονα, λέγοντα ὡς οὐκ ἐγένοντο τυραννοφόνοι· οὐ γὰρ ἐφόνευσαν τὸν τύραννον, ἀλλὰ τὸν ἀδελφὸν τοῦ τυράννου Ἵππαρχον[1]). Quae nota vix sine consilio ac ratione facta est: adparet, eos qui Pisistratidarum causa scripserint ab Hermippo in suspicionem saltem esse vocatos[2]). Et profecto, valde dubium est, num ex Hermippi reliquiis omnino de illius translationis origine certi quid possit enucleari. Quin immo huius rei vestigia a multo superioribus temporibus repetenda sunt. Vero propius est totam hanc rem arte cohaerere cum eo, quod Solonis nomen iam inde a V. saeculo magis magisque cum Salamine insula conectebatur et coagmentabatur. Herodotus nihildum habet compertum de ulla ratione, quae inter Solonem et bellum Megarense intercesserit. Apud eum Pisistratus in illo bello strategi munere fungitur. Sed sensim Solonis nomen ut cum ipso bello, ita etiam cum insula coalescit. Quod haud paucis comprobatur exemplis.

Ex ipsis Solonis carminibus Athenas eius patriam fuisse constat (fr. 2 Bergk). Nihilo minus postero tempore eum non Athenis, sed 39 Salamine natum esse aperte contenditur[3]). Quid quod IV. saeculo

---

[1]) Ex eodem fonte manaverunt, quae interpres adnotavit ad Thuc. I 20. Haec argumenta Begemannus Quaest. Sol. II p. 11 debuit arcessere. Quae Müller-Strübing Aristoph. u. d. hist. Krit. p. 534 hac de re protulit, rectissime redarguit Rankius Weltgesch. I p. 199.

[2]) Wilamowitzius Herm. XII p. 339 Hermippum in eo offendisse suspicatur, quod Thucydides (I 20 et VI 54 sq.) res Pisistratidarum bis enarravisset.

[3]) Diod. IX fr. 1 Bekk. Klüberus Quellen d. Diod. im IX. Buch. Würzb. 1868 p. 29 ut pleraque, ita hoc quoque fragmentum revocat ad Ephorum. Quod quo iure fecerit ille non video, cum ad confirmandam suam sententiam nihil attulerit nisi haec: ‚Diodor und seine Quelle, in der wir auch hier Ephoros voraussetzen müssen‘. Et profecto, nihil est, quod ad comprobandum Ephori dominium afferatur. Itaque de Klüberi argumentatione cuivis, opinor, licebit dubitare. Prorsus autem eadem apud Diogenem de Solonis origine scripta sunt (I § 45. 46. 62), quae ad Hermippum redire satis probabile est (Begemannus Quaest. Sol. I p. 5). Itaque mihi quidem ad fidem pronius videtur esse, plane geminum Diodori testimonium ex eodem fonte delibatum esse. Exhibet Diogenes I § 62 etiam epigramma, quod in statua Solonis incisum fuerit, unde Klüberus confusionis Diodoreae originem repetit: ‚Ephorus, der Schüler des Isokrates, sah gewiss das oben erwähnte Standbild und las seine Inschrift.‘ Sed quid de omnibus illis versibus iudicandum sit, quos in statuis clarorum virorum inscriptos esse Diogenes perhibet, pluribus demonstravit Hillerus M. Rh. XXXIII p. 525 sq. Quam commentationem si inspexisset Petersenius De hist. gent. Att. Slesv. 1880 p. 101, vix ita penitus sibi persuasisset, Solonem contra atque ipse adserit Salamine esse natum. Stettiner Ad

ineunte iam a Salaminiis Soloni statua in ipsa insula posita est (Demosth. *π. παραπρ.* 251). Ac vel altius illius fabulae origo repeti potest, qua Solonis cinis per insulam Salamina dispersus esse ferebatur (Cratinus apud Diog. L. I § 62).

Omnes hae fabulae ex Solonis illis versibus, quibus Athenienses ad Salaminis expugnationem incitaverat natae sunt. Hoc rectissime perspexerunt cum alii tum Wilamowitzius Hom. Unt. p. 251: ‚Solon ist lediglich hineingezogen durch die Elegie Salamis, an welche sich schon Anfang des vierten Jahrhunderts ein Sagenkreis angesetzt hatte'. Ita factum est, ut Solo, qui rei publicae temperatione maximam gloriam
40 conquisiverat, postero tempore suae claritatis fulgore Pisistrato tyranno tenebras obduceret, praesertim cum de neutro illorum temporum memoria certi quid servavisset. Utriusque res gestae et mores posteriore demum aetate — in diversas quidem partes — et restituta et conformata sunt. Quod iam satis antiquis temporibus fieri coeptum est, cum V. et IV. saeculo eorum imagines iam densissima fabularum caligine plane obrutas videamus. Hac aetate etiam ista, quae apud Plutarchum enarrantur, militaria facinora in Solonem translata esse videntur.

Atque habemus etiamnunc testimonium, a recentioribus quidem illud nequaquam recte aestimatum, quod ad eam, quam protuli, sententiam conroborandam aliquid mihi videatur conferre. Plutarchus in Solonis cum Poplicola comparationis c. 4 ut Solonem a Poplicola belli gloria superatum esse ostendat haec facit verba: *τῶν μέντοι πολεμικῶν Σόλωνι μὲν οὐδὲ τὰ πρὸς Μεγαρεῖς Δαΐμαχος ὁ Πλαταιεὺς μεμαρτύρηκεν, ὥσπερ ἡμεῖς διεληλύθαμεν.* Quae verba quid significent manifestum est[1]). Nec non qui primi hac de re exposuerunt Odofredus Müller (Dor. I p. 176) et Grotius (II p. 73 Meiss.) quid iis contineretur recte perspexerunt. Attamen Prinzius, cui recentiores omnes se adplicaverunt, haec profert l. l. p. 10: ‚Sed his verbis, ex quibus certi nihil erui potest, Plutarchus fortasse dicere voluit, Daï-

---

Sol. aet. quaest. crit. Regim. 1885 p. 39 sq. Solonem ideo Salaminium vocatum esse autumat, quia is *ἀρχηγέτης* coloniae illic conditae fuerit. Idem l. l. p. 42 etiam patrocinium suscepit fabulae Cratinianae. Invenit ille plausorem Busoltium Gr. G. I p. 529.

[1]) Offensionem praebent tantum haec: *ὥσπερ ἡμεῖς διεληλύθαμεν*, cum in praecedentibus illius rei omnino nullam mentionem fecerit Plutarchus. Ponendum igitur, aut aliquid in vita intercidisse, aut Plutarcho, quae illic hac de re exposuerat, memoria excidisse. In editione Reiskiana et Didotiana Plutarchi haec verba parum recte translata sunt.

machum res a Solone in bello Megarensi gestas non commemorare'[1]). At Plutarchus si hoc dicere voluit non intellego cur non dixerit. Nam *οὐ μαρτυρεῖν τινί τι* non significare *non commemorare aliquid* nemo 41 negabit. Iam vero praeter rationes grammaticas res ipsa obstat, quominus ita, ut Prinzius voluit, illa verba interpretemur. Cur tandem, quaeso, Plutarchus Daïmachum testem excitat? Nimirum ut Solonem a Poplicola rebus bellicis superatum esse demonstret. Hoc luce clarius est. Minime vero id ita potuit probare, ut hunc vel illum rerum scriptorem Solonis res bello gestas non commemorasse ostenderet. Nec praeterea adsequor, cur Plutarchus, si maxime id voluit efficere, Solonis res bello gestas a scriptoribus non esse commemoratas non alios auctores, quam Daïmachum testem haud locupletissimum attulerit? Herodotus nihilo magis ullum Solonis militare facinus commemoravit usquam nec scriptorum numerus, qui id non fecerant, erat rarus. Prinzius praeterea, ut Daïmachi testimonium labefactaret, haec iniecit: ‚Neque ita multum lucramur, namque testimonium habemus, quod, unde sumptum sit, nescimus'. Non repugno. Nam quo nomine ille liber, quo de Solone Daïmachus egit, inscriptus fuerit, certo evinci non potest, sed aliunde satis adparet, hunc scriptorem in rebus ad septem sapientium vitas pertinentibus satis fuisse versatum. Velut Diogenes (I § 30) cum de sapientium illo tripode exponit, Daïmachi Plataeensis et Euanthis cuiusdam Milesii discrepantia inter se testimonia adfert[2]). Itaque licet de ipsius libri nomine non plane constet, disertum tamen illud de Solone testimonium minime idcirco in dubitationem vocandum est[3]). Iam vero cum praeter eas, quae in vita Solonis perhibentur, nullae 42 usquam Solonis res bello Megarensi gestae commemoratae sint, Daïmachum ipsa ea facinora, quae Soloni vindicavit Plutarchus, ab eo abiudicasse, consentaneum est. Quod si ille facere potuit, sequitur iam ante III. saeculi initium fuisse, qui Soloni haec facinora vindicarent. Itaque Hermippum

---

[1]) Adeo Grundnerus l. l. p. 29 Prinzio concedit, argumentum illud non magni momenti esse. Prorsus autem eodem modo ac Prinzius verba Plutarchea nuper accepit Busoltius Gr. G. I p. 521.

[2]) Haud inepte hoc loco Daïmachi nomen restituit Casaubonus. Non dubito, quin Euanthes hic cum eo quem Hermippus (Plut. Sol. 11) Samium vocat, aequiparandus sit. Etiam hoc loco ab Hermippo Euanthi testimonium tribuitur, quod Daïmachum oppugnavisse scimus.

[3]) Fieri potest, ut Daïmachus de his rebus in libro *περὶ εὐσεβείας* egerit (Plut. Lys. 12). De libro *στρατηγικὰ ὑπομνήματα*, quem idem conscripsit (Steph. Byz. s. v. *Λακεδαίμων*), equidem propter Diogenis locum (I § 30) non cogitaverim.

Callimacheum demum illius translationis auctorem fuisse omni caret probabilitate.

Aristotelis aetate omnino illi Solonis studio hinc illinc repugnari cernimus. Praeter Daïmachum Plataeensem Theophrastus quoque etsi strictim has res attigisse videtur. Accepimus etiam cum aliter, atque ante factum erat, inter ea, quae Soloni quaeque Pisistrato tribuenda essent, disceptasse. Plut. Sol. 31: *Ὡς δὲ Θεόφραστος ἱστόρηκε, καὶ τὸν τῆς ἀργίας νόμον οὐ Σόλων ἔθηκεν, ἀλλὰ Πεισίστρατος, ᾧ τήν τε χώραν ἐνεργοτέραν καὶ τὴν πόλιν ἠρεμαιοτέραν ἐποίησεν.* Impugnat videlicet Theophrastus his verbis testimonium Herodoti, qui eandem legem adscripserat Soloni (II 177). Nec dubito, quin hoc iusto iure fecerit Theophrastus. Concinunt autem haec mirum quantum cum iis, quae Aristoteles in Politicis (V 9, 4) de usitata tyrannorum consuetudine edisserit. Itaque fieri potest, ut Theophrastus huius rei notitiam praeceptori ipsi debuerit[1]). Elucet autem hinc, non modo illam, quam bello gerendo paraverit sibi gloriam Solo, sed etiam eam, quam legibus condendis et rei publicae administratione consecutus sit aliqua ex parte aliunde esse assumptam.

43 Atque quoniam Solonis cum bello Salaminio rationes perlustravimus, oculos convertamus ad locum difficillimum, quo ii, qui bis Salamina expugnatam esse ponunt, imprimis nituntur. Plutarchus (Sol. 12) postquam bellum Salaminium Lacedaemoniorum arbitrio compositum esse narravit, Atheniensibus inter Cylonias perturbationes Salamina et Nisaeam ereptas esse refert: *Ταύταις δὲ ταῖς ταραχαῖς καὶ Μεγαρέων συνεπιθεμένων ἀπέβαλόν τε Νίσαιαν οἱ Ἀθηναῖοι καὶ Σαλαμῖνος ἐξέπεσον αὖθις.* Quod testimonium, cum nulla re contextum, pendet sub limen. Neque enim in praecedentibus ulla Nisaeae expugnatio commemorata est, nec quidquam in sequentibus de Salaminis recuperatione exstat. Utrumque autem factum esse constat. Praeterea, si proximos locos inspexerimus, Plutarchum in his rebus enarrandis prorsus nulla temporum ratione habita res diversissimas inter se confudisse et permiscuisse adparebit. Velut quae subsequitur de Epimenide

---

[1]) Onckenius Staatsl. d. Aristot. p. 451 hac de re mera miracula somniavit: quippe sumit ille Plutarchum propter incredibilem cum Herodoto discrepantiam non ipso Herodoti libro usum esse, sed epitoma Theopompi. Alioqui enim Plutarchum gravem illam controversiam indicaturum fuisse. Qua ratiocinatione ductus Herodoti historiam periisse postremisque demum Plutarchi vitae annis ex longa oblivione exprompiam esse suspicatur. Parco verbis. Nam argumentis refutare rem supersedeo cachinnum moventem.

narratio neque cum antecedentibus neque cum insequentibus ullo sententiarum vinculo conligata est. Quid quod ex ipsis cap. 13 verbis perspicue elucet, eum qui haec scripserit, praemissam de Epimenidis lustratione narrationem prorsus ignorasse[1]? Movent praeterea haud levem suspicionem quae de Alcmaeonidarum damnatione scripta sunt. Thucydides, qui accuratissime has res enarravit, de Solone omnino nullam mentionem iniecit (I 126). Iusto iure ergo Niesius l. l. p. 14 res ad posterius Alcmaeonidarum exilium pertinentes a Plutarcho in hanc narrationem intrusas esse coniecit[2]). Iam vero ex inversa hac Plutarchi temporum descriptione etiam illud de Salaminis et 44 Nisaeae iactura testimonium illustrandum est. Athenienses post Lacedaemoniorum arbitrium et Salamina insulam et Nisaeam portum amisisse, res plane inaudita et absurda est. Rectissime igitur Niesius, cum de superiore Plutarchi narratione disputaret, haec adnotavit l. l. p. 23: ‚Freilich erwähnt Plutarch nachher den Verlust von Salamis. Das rührt nun aber offenbar daher, dass die Anordnung seiner Erzählung der Zeitfolge der erzählten Begebenheiten nicht entspricht, und die Ereignisse, an die diese Notiz vom Verlust von Salamis angeknüpft ist, d. h. die Unruhen nach dem Kylonischen Frevel vor die Erzählung von Salamis' Eroberung hätten gestellt werden müssen‘. Et paullo infra: ‚Salamis wurde erst nach der Gesetzgebung Solons erobert, und jene Notiz vom Verluste der Insel gehört in die Zeit vorher: es ist daher nicht zu verwundern, dass die Erzählung von der Wiedereroberung unterbleibt‘. Commodissime ille quidem. Attamen hac explicatione res nequaquam confecta est. Nam fac Plutarchum perturbationes Cylonias servato tem-

---

[1]) Plut. Sol. 13: *Οἱ δ' Ἀθηναῖοι τῆς Κυλωνείου πεπαυμένης ταραχῆς καὶ μεθεστώτων ὥσπερ εἴρηται τῶν ἐναγῶν τὴν παλαιὰν αὖθις στάσιν ὑπὲρ τῆς πολιτείας ἐστασίαζον.*

[2]) Quamquam Niesius mihi minus recte de ea lustratione cogitasse videtur, quam Clisthenis temporibus factam esse refert Thucydides. Immo eodem fere modo atque apud Plutarchum narratur, in Alcmaeonidas consuluisse accepimus Pisistratum (Isocrat. XVI 25). Quae lustratio statim post eorum fugam suscepta esse videtur, id quod pluribus infra demonstrabitur. Sed tota Plutarchi narratio omnino admodum est depravata (velut illa *ἀριστίνδην δικαζόντων* pessime conveniunt cum Myrone Phlyasio). Quamquam in eo non offendendum est, quod in bello Sacro Alcmaeon iam Atheniensium dux adparet (Plut. Sol. 11), cum is hoc magistratu post. ol. 46, 3 = 594 demum functus esse possit. — Quae Begemannus Quaest. Sol. II p. 859, Meinholdius l. l. p. 14, Petersenius l. l. p. 105 de hoc Plutarchi loco exposuerunt adeo et confusa et futilia sunt, ut diluere ea vix operae sit pretium.

porum ordine bello Salaminio praemisisse, Nisaeae et Salaminis ista commemoratio haud minorem praebet offensionem. Fingi enim omnino nequit, Athenienses iis temporibus, quibus civitatis opes maxime labefactatas fuisse constat, non modo Salaminem insulam, verum etiam ipsorum Megarorum portum Nisaeam praesidio tenuisse, cum eodem
45 tempore Megarenses Theagene tyranno (Thuc. I 126) viribus et opibus maxime florerent. Hoc sane aliquomodo Niesio explicandum fuit.

Sed iam paullo altius repetam necesse est. Fuit satis inveterata et posteris temporibus penitus insita Atheniensium opinio, Salamina antiquitus cum ipsa terra Attica arte fuisse coniunctam. Cuius opinionis memoria in variarum fabularum ad ipsam hanc necessitudinem spectantium argumentis servata est. Athenienses ipsi quomodo de Salaminis proprietate iudicaverint, ex Pausaniae loco optime cernitur I 40, 5: *ὁμολογοῦσι δὲ καὶ Ἀθηναῖοι χρόνον τινὰ Μεγαρεῦσιν ἀποστῆναι τῆς νήσου.* Ex eodem fonte fluxerunt quae scripta sunt apud Aristidem I p. 708 Dind. *ἀκούω δὲ καὶ τοὺς προγόνους ἡμῶν τοὺς ἐπ' ἐκείνων τῶν καιρῶν ἀποστῆναι Σαλαμῖνος Μεγαρεῦσι χρόνον ἔστιν ὅν.* Nec non argumentis carebant Athenienses, quibus inveteratam hanc proprietatem efficerent. Iam ineunte VI. saeculo huius rei testis accitur Homerus. Apollodorus (apud Strab. p. 394): *καί φασι οἱ μὲν Πεισίστρατον οἱ δὲ Σόλωνα παρεγγράψαντα ἐν τῷ νεῶν καταλόγῳ ... μάρτυρι χρήσασθαι τῷ ποιητῇ τοῦ τὴν νῆσον ἐξ ἀρχῆς Ἀθηναίων ὑπάρξαι.* Hoc tempore versus illi in Homeri carmina intrusi sunt, ad quos Athenienses coram arbitris Lacedaemoniis provocavisse postero tempore ferebantur. Quae res apud Plutarchum (Sol. 10) tribuitur Soloni: *οἱ μὲν οὖν πολλοὶ τῷ Σόλωνι συναγωνίσασθαι λέγουσι τὴν Ὁμήρου δόξαν· ἐμβαλόντα γὰρ αὐτὸν ἔπος εἰς νεῶν κατάλογον ἐπὶ τῆς δίκης ἀναγνῶναι,* cf. etiam Diog. L. I § 48[1]). Vindicant sibi praeterea Athenienses veteres heroes Salaminios,
46 quippe qui ab ipsis civitate donati, insulam sibi tradiderint. Plut. Sol. 10: *τὸν δὲ Σόλωνά φασιν ἀποδεῖξαι τοῖς δικασταῖς, ὅτι Φιλαῖος καὶ Εὐρυσάκης, Αἴαντος υἱοί, Ἀθήνησι πολιτείας μεταλαβόντες παρέδοσαν τὴν νῆσον αὐτοῖς καὶ κατῴκησαν ὁ μὲν ἐν*

---

1) Volgarem hanc opinionem etiam Aristoteles refert in Rhet. I 15: *οἷον Ἀθηναῖοι Ὁμήρῳ μάρτυρι ἐχρήσαντο περὶ Σαλαμῖνος.* Cuius rei notitiam ex annalibus Atticis ad Aristotelem manasse, dubito num recte statuerit Wilamowitzius Hom. Unt. p. 242 sq., cum Plutarchus (Hermippus?) expressis verbis addiderit haece (Sol. 10): *Αὐτοὶ δ' Ἀθηναῖοι ταῦτα μὲν οἴονται φλυαρίαν εἶναι.*

Βραυρῶνι τῆς Ἀττικῆς, ὁ δὲ ἐν Μελίτῃ[1]). Aliud argumentum, quod ex vario usu mortuorum condendorum repetivisse perhibebantur Athenienses, iam supra commemoravimus[2]).

Omnia haec nihil nisi inanes fabulas esse, postero tempore ab Atheniensibus ipsis excogitatas in aprico est. Cernitur vel optime ex ipsis his argumentationibus Salamina antiquitus non fuisse *τῶν νήσων τῶν ὁμολογουμένως τῇ Ἀττικῇ προσχώρων* (Strab. p. 395).

Ac statuit ita Apollodorus ipse, cuius iudicium in his rebus certe permagni faciendum est (Strab. p. 395: *ἔοικε δὲ τὸ παλαιὸν ἡ νῦν Σαλαμὶς καθ' αὑτὴν τάττεσθαι*). Nec magis Herodoto quidquam de fabula illa, Salamina antiquitus Atheniensium fuisse innotuit aut, si innotuit, certe hunc rumorem neglexit ille. Hoc rectissime ex eius loco V 66: (*Κλεισθένης*) *τῶν Ἴωνος παίδων . . . ἀπαλλάξας τὰς ἐπωνυμίας, ἐξευρὼν δὲ ἑτέρων ἡρώων ἐπωνυμίας ἐπιχωρίων, πάρεξ Αἴαντος· τοῦτον δὲ ἅτε ἀστυγείτονα καὶ σύμμαχον, ξεῖνον ἐόντα, προσέθετο* conclusit Wilamowitzius Kydath. p. 228, qui Megarenses Salamina insulam unquam eripuisse Atheniensibus, iusto iure primus negavit (Herm. IX p. 323)[3]). Idem autem ex Asclepiadis testimonio effici, haud inlepide idem monuit Wilamowitzius (Herm. XII p. 342). Et profecto, si recta sunt, quae ille de Timodemo quodam refert (Schol. Pind. Nem. II 19: *εἰκός ἐστιν αὐτὸν εἶναι τῶν τὴν Σαλαμῖνα κατακληρουχησάντων Ἀθηναίων*) Salamina non antiquitus Atheniensium fuisse necessario hinc cogitur. Iam vero quod 47

---

[1]) Sane mirificum est, necessitudinis huius rationes pertinere ad eum locum, unde oriundus fuit Pisistratus, qui et ipse ab his studiis non alienus fuisse fertur (Apollodorus ap. Str. p. 394). — Eodem Herodoti spectat locus VI 35: *Μιλτιάδης ὁ Κυψέλου, ἐὼν οἰκίης τεθριπποτρόφου, τὰ μὲν ἀνέκαθεν ἀπ' Αἰακοῦ τε καὶ Αἰγίνης γεγονώς, τὰ δὲ νεώτερα Ἀθηναῖος, Φιλαίου τοῦ Αἴαντος παιδός, γενομένου πρώτου τῆς οἰκίης ταύτης Ἀθηναίου.* Ipsam genealogiam iam paulisper infuscavit Pausanias I 35, 2: *Φίλαιον δὲ τὸν Εὐρυσάκους τοῦ Αἴαντος παραδοῦναι λέγουσιν Ἀθηναίοις τὴν νῆσον, γενόμενον ὑπ' αὐτῶν Ἀθηναῖον.*

[2]) Eadem atque Plutarchus hac de re exhibet Aelianus v. h. VII 19: *Ἀρχαίας γὰρ θήκας ἀνοίξας ἀπέδειξε πάντας Ἀθηναίους πρὸς δύσιν κειμένους κατὰ τὸ πάτριον αὐτοῖς ἔθος, τοὺς δὲ Μεγαρέας εἰκῇ καὶ ὡς ἔτυχε τεθαμμένους*; cf. etiam V 14. Quamquam Hereas Megarensis (Wilamowitzius Comm. gramm. II p. 8) contenderat: *καὶ Μεγαρεῖς πρὸς ἑσπέραν τετραμμένα τὰ σώματα τῶν νεκρῶν τιθέναι.* Dissentit cum Plutarcho (Sol. 10) et Aeliano etiam Diogenes I § 48: *ἀνασκάψας τινὰς τάφους ἔδειξε τοὺς νεκροὺς πρὸς ἀνατολὰς ἐστραμμένους, ὡς ἦν ἔθος θάπτειν Ἀθηναίοις.* Haec fontium investigatoribus respicienda sunt.

[3]) Ex Herodoti loco VIII 53 equidem ad hanc rem nihil deduxerim: Wilamowitzius Kydath. p. 108. J. Steup M. Rh. XXXV p. 640.

gravissimum est, probatur nunciam haec sententia ipsis nummis Salaminiis. Quippe Salamina insulam posteris temporibus semper ius nummos cudendi quasi antiquae libertatis recordationem retinuisse, docta nuper commentatione evicit Koehlerus Mitth. IV p. 250 sq.

Hinc Plutarchi illud de Salaminis amissione testimonium illustrandum est. Salamina Solonis aetate Atheniensium factam esse inter omnes constabat. Iam vero cum insula haec inde ab Aiacis temporibus semper Atheniensium fuisse crederetur aliquando eam ab iis amissam esse nimirum necessarium fuit. Quod quomodo finxerint Athenienses, optime ex Pausaniae testimonio cernitur (I 40, 5), qui Megarensium narrationi hanc Atheniensium opinionem opponit: *ὁμολογοῦσι δὲ καὶ Ἀθηναῖοι χρόνον τινὰ Μεγαρεῦσιν ἀποστῆναι τῆς νήσου, Σόλωνα δὲ ὕστερόν φασιν ἐλεγεῖα ποιήσαντα προτρέψαι σφᾶς, καταστῆναι δὲ ἐπὶ τούτοις ἐς ἀμφισβήτησιν Ἀθηναῖοι, κρατήσαντες δὲ πολέμῳ Σαλαμῖνα αὖθις ἔχειν*[1]). Quid mirum, si haec Salaminis 48 iactura ad ea tempora referebatur, quibus Atheniensium rempublicam internis perturbationibus maxime labefactatam et distractam fuisse constabat. Quod ipsum quam parum considerate factum sit vel inde patescit, quod Athenienses non solum Salamina insulam, verum etiam Nisaeam portum, quem obsidere Pisistrato demum contigit, tum iam amisisse feruntur. Cohaeret hoc quidem aperte cum inversa ac contorta Plutarchi temporum descriptione, qui belli Megarensis narrationem temere praemisit perturbationi Cyloniae. Hoc sane recte vidit Niesius.

Salamini quamdiu libertate frui licuerit temporum illorum memoria nobis occultavit: ex scriptorum testimoniis nihil nisi Solonis aetate insulam Megarensibus subiectam fuisse elucet. De ipsa eorum occupatione nihil usquam traditum est. Quamquam in plerisque recentibus libris legitur, Megarenses paullo post patefactam Cyloniam coniurationem Salamina vi expugnasse. Quae res Theageni tyranno assolet vindicari ipsi[2]). Attamen caret haec opinio omni fundamento, quippe

---

[1]) Eodem redeunt quae apud Demosthenem scripta sunt *π. παραπρ.* § 252: *ἐκεῖνος (Σόλων) μέν γε ἀφεστηκυίας Σαλαμῖνος Ἀθηναίων καὶ θάνατον ζημίαν ψηφισαμένων, ἄν τις εἴπῃ κομίζεσθαι κτλ.* Non mirandum est, oratorem ad hanc memoriam respexisse civibus certe gratam et acceptam.

[2]) Ita Denckerus G. d. A. VI[5] p. 98 Salaminis insulae expugnationem secure inter Theagenis res gestas recenset. In eius verba iuraverunt Grundnerus l. l. p. 1, Bohrenius l. l. p. 184, Begemannus Quaest. Sol. II p. 14, Petersenius l. l. p. 101. Nec magis rerum harum cognitionem nuper promovit Busoltius Gr. G. I p. 499: ‚Der Staatsstreich (des Kylon) schlug fehl, aber bei den innern Wirren, welche in der darauf folgenden Zeit die Stadt erfüllten, wurde die Insel Salamis

quae solo Plutarchi illo loco (Sol. 12) nitatur, cui nullam fidem tribuendam esse modo vidimus. Unicum locum qui his tenebris lucem aliquam potuerit obfundere nemo arcessivit adhuc. Exstat testimonium 49 satis grave sed a recentioribus plane neglectum illud quidem, ex quo Salamina insulam olim artissimo necessitudinis vinculo cum Megaride conexam fuisse liquido comparet. Plutarchus Q. Gr. c. 17: *Τὸ παλαιὸν ἡ Μεγαρὶς ᾤκεῖτο κατὰ κώμας, εἰς πέντε μέρη νενεμημένων τῶν πολιτῶν· ἐκαλοῦντο δὲ Ἡραεῖς, καὶ Πειραεῖς, καὶ Μεγαρεῖς, καὶ Κυνοσουρεῖς, καὶ Τριποδισκαῖοι.* Quattuor partium nomina satis cognita in ipsa reperiuntur terra Megaride, desideratur quinta *Κυνοσουρῶν*, quos ad notissimam Salaminis paeninsulam referre nullus dubito[1]). Cuius distributionis origo sane videtur recedere in tempora Theagene tyranno vetustiora (servatur enim in excerptis Plutarcheis, quae fluxerunt ex fonte praenobilissimo, temporum ordo, cf. init. c. 16 et 18). Verisimile est, Salaminiis antiquitus cum Megarensibus eandem rationem atque postero tempore cum Atheniensibus intercessisse: commemorat Megarensium cleruchos Salaminios Pausanias (I 40, 5).

Insequentibus temporibus acriter inter Athenienses et Megarenses 50 de insula illa dimicatum esse accepimus. Sed Athenienses frustra

---

von den Megariern erobert‘ et paullo infra p. 500: ‚Dass der Angriff der Megarier zur Zeit der Wirren nach Kylons Staatsstreich erfolgte, berichtet glaubhaft Plut. Solon. 12, wo freilich irrthümlich von einem wiederholten Verlust der Insel und Nisaias die Rede ist‘. Nituntur haec pravis, quas supra perstrinxi, Niesii ratiocinationibus (Hist. Unt. p. 23).

[1]) *Κυνόσουραν* sane solam paeninsulam illam vocatam esse accepimus. Sed optime fieri potest, ut ipsum hoc nomen antiquitus etiam latius patuerit. Vocatur enim vel hodie tota insula Koluri, id quod nihil aliud est, quam *Κολουρίς* (— cauda curta praedita), quo nomine Timocreon apud Plut. Them. 21 adpellat vulpem. Quod nomen nimirum ab eadem illa paeninsula ductum est, quae postero tempore audivit *Κυνόσουρα*. Itaque tribum illam hinc potuisse nomen trahere probabilitatem vix videtur excedere. Occurrit autem eiusdem nominis tribus etiam in Lacedaemone. Nec non ipsam Salamina insulam antiquitus caruisse nominibus Pausanias (I 35, 1) et Strabo (p. 393) expressis verbis testificantur, id quod equidem non magni fecerim momenti, cum talia scriptorum testimonia plerumque ad diversa poetarum epitheta revocanda sint. Oraculi versus quos exhibet Herodotus VIII 77:

Ἀλλ' ὅταν Ἀρτέμιδος χρυσαόρου ἱερὸν ἀκτὴν
νηυσὶ γεφυρώσωσι καὶ εἰναλίην Κυνόσουραν

ut solent ad paeninsulam ita optime etiam ad totam insulam possunt referri. — Num inter recens insulae nomen Koluri et vocem *κολλύρα* ulla umquam intercesserit ratio valde dubito, cum huius cognationis iustam causam invenire non possim.

sanguinem profuderunt. Sine dubio Megarenses hac aetate Athenienses et vi et opibus longe superabant[1]). Comparet hoc luculentissime ex praeclara quam nuper Koehlerus conscripsit de Solonis nummorum cudendorum curis disquisitione (Mitth. X p. 154 sq.). Testis Megarensium victoriarum navalium etiam rostrum illud navis Atticae est, quod posteris temporibus Megaris in templo Iovis conservabatur (Paus. I 40, 4). Ad haec tempora Atheniensium lex revocatur, qua ne ad populum de Salamine expugnanda referretur cavebatur[2]). Cohaeret cum hac lege tritissima illa de Solonis recitatione narratio.

Quarum rerum, quippe quae a satis certis scriptoribus allatae sint multi ex recentioribus vindices exstiterunt[3]). At omnes illae narrationes ex ipsis Soloneae elegiae versibus derivatae et confictae sunt. Apud Diogenem, qui absurdissimam illius fabulae formam servavit, hoc ipsum vel clarissime elucet[4]). Ac laborat etiam elegia ipsa haud parvis difficultatibus, quas copiosius pertractare huius loci non est[5]). Nec 51 magis istas de Solonis insania ineptias, quarum quidem patrocinium qui suspicerent non defuerunt, hoc loco recoqui vel argumentis dilui opus est. Hoc tenendum, ipsam Solonis elegiam sub eius vitae finem demum compositam esse, quippe qua cives ad praeclarissimae insulae expugnationem incitaverit[6]).

---

[1]) H. Droysen Athen u. d. Westen. Berlin 1882 p. 42 Athenienses his temporibus etiam frumentum suum a Megarensibus coëmisse probabile fecit.

[2]) Demosth. π. παραπρ. § 252. Philod. de mus. XX 18. Cic. de off. I 30, 12. Front. Strat. IV 7, 44. Polyaen. I 20. Iustin. II 7. Plut. Pol. 8. Diog. L. I § 46 alii seriores.

[3]) Curtius Gr. G. I⁵ p. 309. Dunckerus G. d. A. VI⁵ p. 136. 144. Grundnerus l. l. p. 6. Bohrenius l. l. p. 144. Begemannus Qu. Sol. II p. 9 sq. Bergk-Hinrichs, Gr. Lit. G. II p. 268. Landwehr Philol. S. B. V (1884) p. 174. Flach Gesch. d. gr. Lyr. II (1884) p. 363. Stettiner Ad Sol. aet. quaest. crit. Regim. 1885 p. 31. Recte rei fidem aestimaverunt Meinholdius l. l. p. 10 et Busoltius, Gr. G. I p. 519.

[4]) I § 46. Petersenius l. l. p. 102 quidem Diogenis narratione optime rem illustrari credit eiusque testimonium omnibus ceteris praefert.

[5]) Detexit eas iam ingeniose ut assolet Niebuhrius Vorl. über alte Gesch. I p. 443. Nonnulla attulit E. de Leutschius Philol. XXXI p. 137 sq. Quibus nuper Stettiner l. l. p. 32 perperam oblocutus est.

[6]) Parum recte igitur Salaminis elegiae fragmenta in editionibus primum obtinent locum. Non ignoro equidem in his mecum dissentire virum summum Gutschmidium (cf. Flach Gesch. d. Gr. Lyr. II p. 365 A. 1). In Gutschmidii partes discedit etiam Busoltius Gr. G. I p. 521: „Richtig ist es, dass die Eroberung Nisaias und der Lakedaimonische Schiedsspruch erst kurz vor der Tyrannis des Pisistratus erfolgt sein können. Anderseits gehört aber die Eroberung von Salamis

Solonis legumlatione effectum erat, ut Atheniensium respublica aliqua ex parte et restitueretur et confirmaretur. Recreatis rebus internis externae quoque coeperunt vigere[1]). Ipsa temporum conditio mutata erat: Megaris Theagene expulso discordias civiles et partium studia splendorem tyrannidis secuta esse a Plutarcho edocemur (Quaest. Gr. 18). Atque ut certe optimus quisque ex Atheniensibus, ita maxime Solo his temporibus quantum Atheniensium interesset Salamina possidere, perspexit[2]). Illud *ἴομεν εἰς Σαλαμῖνα μαχησόμενοι περὶ νήσου* praeclarissimum et locupletissimum huius rei testimonium exstat. Tales versus haud parum contulisse ad civium animos inflammandos, satis consentaneum est[3]). 52

Ipsum bellum quo tempore incohatum sit, certis terminis iam non potest circumscribi. Apud Plutarchum ordo rerum plane inversus est. Occurrit hoc identidem in eius vitis: ut enim gloriam et honores, quos postmodo homines consequuntur aliquomodo et explicet et comprobet, adulescentiam eorum quam potest maxime rebus gestis curat explendam. Qua re haud raro homines docti decepti sunt. Quod etiam hic accidit. Pravus Plutarchi ordo rerum optime ex Pisistrati societate cernitur, qui civium animos maxime ad bellum incitavisse fertur (Sol. 8: *μάλιστα δὲ τοῦ Πεισιστράτου τοῖς πολίταις ἐγκελευομένου*). Quod expressum testimonium non est, cur in suspicionem vocemus, praesertim cum Pisistrati res hoc bello gestae optime comprobatae sint. Pisistratus vero nequaquam ante Solonis legumlationem bello iam praestitisse potest.

---

unzweifelhaft in die Zeit vor der Gesetzgebung'. Quam opinionem nequaquam esse ferendam supra affatim probavisse mihi videor.

1) U. Koehlerus Mitth. X p. 154. 155. — Quin ea narratione qua Solonem coram Croeso usum esse Herodotus I 30 refert, res gesta contineatur, non est, cur dubitemus. *Ἀστυγείτονες* illi, cum quibus Athenienses Eleusine congressi esse perhibentur, certe fuerunt Megarenses. Etiam quo tempore id factum sit, aliquomodo Herodoti verbis indicatur (*τῆς πόλιος εὖ ἡκούσης*). Certiora vero ex abrupto illo testimonio concludere non ausim.

2) Eodem modo Solo civium animos ad occupandam Chersonesum Thraciam incitavit: Diog. L. I § 47.

3) In errorem pellexit homines doctos cum alios multos tum nuper Busoltium versus Soloneus, quem exhibet Diog. L. I § 46: *Ἀττικὸς οὗτος ἀνὴρ τῶν Σαλαμιναφετῶν*. Nempe concludit hinc ille (Gr. G. I p. 500) Athenienses antea possedisse Salamina. Sed iniuria. Nam *ἀφιέναι* non solum usurpatur de eo, qui quod adeptus est emittit, sed eodem modo in eum quadrat, qui, cum quod sectatur adipisci non possit, desistit ea de re, velut venator feram *ἀφίησι*, quam prehendere nequeat.

Ergo Plutarchi temporum rationes rectae esse neutiquam possunt. Quin immo se ipse prodidisse videtur cum in narratione τοὺς νέους opponeret Soloni utpote seni. Ex Plutarcho igitur ad ipsum belli tempus accuratius determinandum redundat nihil.

Ansam nobis solum praebet Herodoti testimonium I 59, ex quo edocemur, Pisistratum rebus hoc bello praeclare gestis nisum praesidium illud a populo sibi petiisse, quo inimicorum insidias refelleret. Quapropter harum rerum memoriam non longius ab ipsa Pisistrati
53 tyrannide abfuisse consentaneum est. Bellum Megarense igitur fere eo decennio, quod Pisistrati tyrannidi antecessit, gestum esse, omnes habet probabilitatis numeros.

Nec magis rerum ipsarum hoc bello gestarum integra est memoria. Conspicuae potissimum duae res sunt: Salaminis insulae occupatio et Nisaeae, Megarorum portus, oppressio. Necessarium est, Salamina Athenienses habuisse occupatam, priusquam Nisaeam obsiderent. Qui ordo rerum Iustini II 7—8 narrationi plane respondet, praeter quem nemo res hoc bello gestas continuata oratione descripsit[1]). Iustinus, postquam Salamina Atheniensium factam esse commemoravit, capite 8 his pergit verbis: ‚Interea Megarenses, memores illati ab Atheniensibus belli et deserti, ne frustra arma movisse viderentur‘ sq.[2]) Subsequitur Pisistrati illud strategema, quod perinde tradiderunt Aeneas et Frontinus, adiungitur Nisaeae occupatio.

Dunckerus G. d. A. VI[5] p. 145 de Iustini narratione haec verba facit: ‚Iustin II 7 und 8 hält die That des Solon, die Einnahme von Salamis, und die spätere des Pisistratus, die Einnahme von Nisaia in Folge des verunglückten Ueberfalls der Megarenser am Vorgebirge Kolias sehr bestimmt auseinander‘. Sed hoc iudicium nulla parte probari potest. Neque enim Iustinus ullo loco Salaminis expugnationem *Solonis*
54 *facinus* vocat nec quidquam habet compertum de *calamitoso Megarensium impetu ad Coliadem facto* neque usquam *duas has res gestas certo di-*

---

[1]) Per se quidem quem exhibet Iustinus ordinem rerum non nauci fecerim.

[2]) Quam narrationem nonnulli recentiores cum eo, quod supra attulimus, Plutarchi testimonio (Sol. 12) iunxerunt Iustinumque testem protulerunt, duo bella, temporis spatio inter se diiuncta, cum Megarensibus esse gesta, alterum Solonis, alterum Pisistrati auspiciis. Sed luce clarius est, utrumque scriptorem rem intellexisse toto coelo diversam. Megarensium enim quos commemorat Plutarchus eventus (Salamis et Nisaea recuperatae) minime quadrant ad Iustini narrationem, qui Megarenses, Salamine amissa, ‚ne frusta arma movisse viderentur‘, bellum continuasse testis est.

stinguit[1]). Iustini verba: ‚ne frustra arma movisse viderentur‘ videlicet referenda sunt ad Salaminis amissionem, quam in fine capitis antecedentis commemoraverat ipse: ‚omniumque animos ita cepit (Solo), ut extemplo bellum adversus Megarenses decerneretur insulaque devictis hostibus Atheniensium fieret‘. Descripsit Iustinus nimirum hic deinceps singula momenta unius et eiusdem belli. Comprobatur autem eius narratio etiam Plutarchi testimonio, qui Salamine insula expugnata controversias nondum confectas esse diserte refert Sol. 10: *Οὐ μὴν ἀλλὰ τῶν Μεγαρέων ἐπιμενόντων πολλὰ κακὰ καὶ δρῶντες ἐν τῷ πολέμῳ καὶ πάσχοντες ἐποιήσαντο Λακεδαιμονίους διαλλακτὰς καὶ δικαστάς.* Fluxerunt ipsa haec ex optimo fonte. Quae subsequuntur iam aliunde petita sunt.

Narrationi Iustinianae adiunctum est strategema illud Pisistrati, quod supra perlustravimus. Cui rei quamvis a plerisque fides historica vindicata sit, cur tamen in restituendis huius belli rebus testimonio isto uti verear illic exposui. Quod quidem sub finem narrationis adiecit Iustinus: ‚Pisistratus paullum a capienda urbe (h. e. Nisaea) abfuit‘ hoc ad veram memoriam redire minime est quod negetur. At valde dubito, num huic rei cum ipso praecedentis narrationis argumento ulla unquam intercesserit ratio.

Iam vero cum viderimus ea, quae apud Plutarchum (Sol. 9) de Solonis rebus bello Salaminio gestis tradita sunt, posteris demum temporibus composita et conficta esse, qui id omnino fieri potuerit, iure licet quaeri. Permirum enim est, totius belli summam, quapropter totiens et tam acriter pugnatum erat, ipsius Salaminis expugnationem, cum certo aliquo nomine tunc temporis non fuisse coniunctam. Sunt ex recentioribus, qui Pisistrato hanc gloriam attribuant[2]). Sed nemo antiquus scriptor Pisistrato, qui quidem bello Megarensi interfuit multaque in eo praeclara facinora edidit, ipsius insulae expugnationem vindicavit[3]). Hoc sane respiciendum. Atque Pisistratus cum tyrannidem 55

[1]) Begemannus Quaest. Sol. II p. 10 adverbio *interea* hoc loco id tempus significari putat, quod inter elegiam pronunciatam et insulam expugnatam intercesserit. Quod prorsus insulsum est, cum Salaminis expugnatae iam antea mentio facta sit.

[2]) Wilamowitzius Hom. Unt. p. 250: ‚Es ist mittlerweile festgestellt, dass Pisistratus die Insel mit des Schwertes Schneide den Megarern, ihren rechtmässigen Besitzern, genommen hat‘. His verbis nituntur quae Busoltius habet Gr. G. I p. 546 A. 6.

[3]) Nam quod apud Plutarchum Sol. 8 de Salaminis expugnatione narratur, nihil esse, nisi Pisistrati strategema Eleusinium ad Solonem translatum, apertum

adfectans res bello praeclare gestas civibus reduceret in memoriam, Salaminis ipsius expugnationem cur, quaeso, pressit silentio? Herodoto sola Nisaeae occupatio innotuit. Quae praeterea praestitit Pisistratus, hoc facinore procul dubio fuere minora neque earum rerum memoriam conservavit ille quidem. Quamquam Begemannus Quaest. Sol. II p. 12 inicit: ‚Praeter alias autem res Nisaeam, Megarensium emporium eum cepisse affirmat (Herodotus), quod unum omnium praeclarissimum arbitratur ita, ut Salaminem ipsam eius opera Atheniensium factam esse, non addiderit'. At valde dubito, num ita arbitratus sit Herodotus nec video unde Begemannus hoc resciverit. Qui Salaminis expugnationis mentionem fecit Iustinus (cuius narrationem in hac parte adeo ad fontem Atticum redire demonstrari potest) nihil nisi, *de-* 56 *victis hostibus Salamina Atheniensium factam esse* perhibet, nomen profert nullum. Quam rem non commemorarem, nisi prorsus convenirent cum ea, quae Pausanias Athenienses ipsos de Salaminis expugnatione narravisse tradit [1]). Sed ne hic quidem facinus illud vindicatum est cuiquam.

Quae cum ita sint haud scio an testimonio quodam, ab eodem Pausania servato, et res ipsa et mirificum illud Atheniensium silentium aliquomodo illustretur. Pausanias I 40, 5 Atheniensium narrationi hanc Megarensium memoriam opponit: *Μεγαρεῖς δὲ παρὰ σφῶν λέγουσιν ἄνδρας φυγάδας, οὓς Δορυκλείους* [2]) *ὀνομάζουσιν, ἀφικομένους παρὰ τοὺς ἐν Σαλαμῖνι κληρούχους προδοῦναι Σαλαμῖνα Ἀθηναίοις*. Ex hac igitur narratione profugi Megarenses Salamina venerunt ad Megarensium agripetas et una cum his insulam Atheniensibus prodiderunt. Quam Megarensium narrationem Pausanias obtendit di-

---

est. Nec Niesium id fugisse arbitror. Itaque fingere nequeo, quamnam oppressionem intellexerit ille cum l. l. p. 24 diceret: ‚Mit dieser Ueberrumpelung von Salamis begann ein Krieg gegen Megara, der im weiteren Verlauf auch zur Eroberung von Nisaea durch Pisistratus führte'. Pisistrati facinus Eleusinium, ut sit res historiae fide comprobata, ad Salamina insulam nequaquam pertinet.

[1]) Tenendum est Pausaniam hic ipsam Atheniensium memoriam exhibere.

Paus. I 40, 5.	Iustin. II 7.
καταστῆναι δὲ ἐπὶ τούτοις εἰς ἀμφισβήτησιν Ἀθηναῖοι κρατήσαντες δὲ πολέμῳ Σαλαμῖνα αὖθις ἔχειν.	ut extemplo bellum adversus Megarenses decerneretur insulaque devictis hostibus Atheniensium fieret.

[2]) Nomen *Δορύκλειοι* alibi non invenitur. Fieri potest, ut inter eos et quos a Megarensibus *δορυξένους* adpellari Plutarchus Quaest. Gr. c. 17 refert ratio aliqua intercesserit. *Ἐφ. Ἀρχ.* 1884 p. 169 v. 51 commemoratur: *τ]έμενος Ἀθηνᾶς [Λ]αμπτρᾶσι τὸ λεγόμενον Δορύκλειον.*



vulgatae illi Atheniensium opinioni, quippe qui Salamina, quae inde ab antiquissimis temporibus Atheniensium fuisset, aliquamdiu Megarensibus concessam, bello rursus ab ipsis recuperatam esse dictitarint. Sed Atheniensium haec memoria manifesta confictionis vestigia prae se fert. Relinquitur igitur nisi id, quod Megarensibus vindicat Pausanias, iam nullum de ipsa Salaminis occupatione testimonium. Athenienses probabile quidquam, quod Megarensium huic narrationi opponerent, tunc 57 habuisse non videntur.

Quamquam ex quo auctore Pausanias Megarensium traditionem exscripserit nescimus. Sed haud scio an ita multum lucraremur, si eius testimonium cum certo aliquo nomine (velut Hereae vel Dieuchidae) sociari liceret. Ipsa narratione prorsus nihil continetur, in quo offendendum sit, nec video cur ea, quae Megarenses memoriae prodiderunt, non eodem iure recenseantur atque Atheniensium ipsorum narrationes. Bohrenius quidem l. l. p. 189 de hac re praedicat: ‚Dagegen ist von gar keinem Gewicht, was Pausanias berichtet, dass die Megarenser erzählten, Verbannte von ihnen seien zu den Kleruchen von Salamis gekommen und hätten den Athenern die Insel verrathen. Denn dass die Megarenser, um ihre Niederlage zu beschönigen, zu einer solchen Ausrede ihre Zuflucht nahmen, ist garnicht zu verwundern‘. Sed quamnam quaeso cladem Megarenses ficta proditione velarent? Nonne eos ipsos ad id bello semper superiores discessisse, omnes consentiunt scriptores? An Bohrenius de re Eleusinia cogitavit? Non debuit. Nam Salamine Athenienses prius potitos esse, quam Pisistrati illa facinora ederentur, apertum est. Bohrenium igitur ulla parte Pausaniae testimonium imminuisse nequaquam concedo.

Iam vero si Megarensium illa memoria historiae fide comprobatur, habemus, cur Athenienses res ad ipsam Salaminis occupationem spectantes non evulgaverint. Atque illustratur hinc vel alia res, quae nisi Pausaniae narrationem haberemus, vix posset explicari. Constat totum bellum ita compositum esse, ut quinque Lacedaemonii arbitri constituerentur, qui utrique civitati pacis condiciones dicerent[1]). Quo arbitrio Atheniensibus Salamis adiudicata, Megarensibus Nisaea addicta 58 est. At valde dubito, an Athenienses, quos Nisaeam, Megarensium portum, praesidio tum tenuisse constat, rem Lacedaemoniorum arbitrio

[1]) Plut. Sol. 10: *Ταύτην τὴν δίκην ἐδίκασαν Σπαρτιατῶν πέντε ἄνδρες, Κριτολαΐδας, Ἀμομφάρετος, Ὑψηχίδας, Ἀναξίλας, Κλεομένης.* De hac re minime dubitandum est. Singula arbitrorum nomina, quae Plutarchus exhibet, certe ad ipsius foederis tabulas redeunt. Tetigit rem etiam Aelianus v. h. VII 19.

permissuri fuerint, si praeterea etiam Salamina insulam vi et armis expugnatam possedissent. Hoc profecto parum est verisimile. Nec video cur omnibus illis argumentis, quae coram arbitris protulisse postero tempore ferebantur Athenienses, opus fuerit, si illos eo iure niti licuisset, quo expugnatores et victores uti assolent[1]).

Quod si omnia haec sincera mente reputamus, facere vix possumus, quin Megarensium memoriae maiorem fidem historicam vindicemus.

Lacedaemonii utriusque populi possessionis fundamentum in posterum tempus iecerunt. Athenienses hoc bello quod voluerunt consecuti sunt: Salamina posthac Atheniensibus, Nisaeam Megarensibus subiectam videmus. Etiam ius nummos cudendi, quod insula semper 59 retinuit, nobis est documento, Salamina non vi et armis domitam, sed ex foedere et pacto tum in Atheniensium potestatem redactam esse. Quaenam ratio posthac inter Salamina insulam et Atheniensium rempublicam intercesserit, accuratius exponere huius loci non est. Sufficit hic admonuisse, titulis nunciam certo constare, Salamina quamdiu Atheniensium fuerit, usquequaque eorum cleruchiam fuisse.

Perturbatur quidem, si recta sunt, quae hac quaestiuncula investigare conatus sum, praeclara illa de Solonis expugnatione memoria, quae in recentiorum libris etiamnunc descripta est. Athenienses versibus elegiacis inflammatos, statim Salamina travectos esse Soloneque duce illustrem illam insulam patriae recuperasse, haec opinio, si accuratius veterum scriptorum testimonia excutimus, iam concidat necesse est. Quae pro hac opinione substituimus, minutiora illa quidem sunt et humiliora nec quibus tantum ad extollendas Atheniensium res conferatur.

---

[1]) Ratione haud dissimili Salamis insula postmodo a Macedonibus comparata est, cum Athenienses ol. 115, 3 = 318 a Cassandro pugna navali devicti essent. Quo facto Salaminios Cassandro invitis Atheniensibus insulam suam tradidisse Polyaeni IV 11, 2 testimonio constat: *Κάσσανδρος ὁμοῦ μὲν ἐπολιόρκει Σαλαμῖνα, ὁμοῦ δὲ καὶ Ἀθηναίοις ἐναυμάχησε. Νικήσας τῇ ναυμαχίᾳ, ὅσους μετ' Ἀθηναίων εἷλε Σαλαμινίους ἄνευ λύτρων ἀφῆκε· πυθόμενοι δὲ οἱ τὴν Σαλαμῖνα οἰκοῦντες προσεχώρησαν Κασσάνδρῳ, πιστεύσαντες αὐτοῦ τῇ φιλανθρωπίᾳ.* Qui quin cleruchi fuerint Attici nemo opinor dubitabit. Quod si recta est haec sententia non modo hoc quod Salaminii Attici ediderunt exemplo, verum etiam pristina illa Megaricorum colonorum defectione infringuntur Kirchoffiana haece (Abh. d. Berl. Akad. 1873 p. 85): ‚Hier hebe ich zum Schlusse nur noch hervor, dass damit zugleich auch das beschimpfende Vorurtheil beseitigt ist, kraft dessen man geglaubt hat annehmen zu dürfen, dass kleruchische Gemeinden je zuweilen vom Mutterlande abgefallen seien und die Waffen gegen eine Stadt getragen hätten, deren Bürger zu sein sie in Wirklichkeit nie aufgehört hatten‘.

II. DE SIGEO.

Ut Nisaeae occupationis ita vel alius praeclarae expugnationis, Pisistrato duce confectae, memoria non nisi Herodoti testimonio devenit ad nos. Narrat enim hic (V 94) Hippiam Lacedaemone discedentem, quamvis Amyntas, Macedonum rex Anthemuntem Thessalique Iolcum ei obtulissent, Sigeum tamen revertisse, quod Pisistratus bello a Mytilenaeis expugnatum, Hegesistrato, filio suo spurio, tradidisset. Reliquorum scriptorum quicumque bella inter Athenienses et Mytilenaeos gesta memoriae prodiderunt, militare hoc Pisistrati facinus non attigerunt. Unicus testis exstat Herodotus, cuius narrationem cum viri docti ceterorum scriptorum testimoniis accommodare studerent, omnia, quae iis de rebus tradidit ille admodum maledico dente carpserunt. Quae ratio vel a principio falsa mihi videtur esse ac perversa. Nam quamquam ea, quae Herodotus de Pisistrati rebus narravit, in hoc libro non magis, quam in primo ad certos auctores revocari possunt, tamen quin ei in ipsis his rebus enarrandis vel optimi fontes suppeditarint, tantum abest, ut dubitem, ut Herodoti narratione, sicut saepissime, ita etiam in his rebus constituendis vel ipso fundamento nobis utendum esse iudicem. 61

Quamquam quae nostris temporibus de illis Atheniensium bellis prolata sunt, haud magis sibi constant, quam ipsa veterum de his rebus testimonia. Homines recentiores cum veterum scriptorum aliis vim facerent, alios prorsus neglegerent, rerum gestarum et temporum illorum cognitionem non tam promoverunt, quam permiscuerunt et conturbaverunt. Quod iam eos, qui testimonia ipsa accuratius examinaverint, non negaturos existimo. Sed quoniam omnia, quae ad illa bella pertinent, artissime inter se cohaerent, nisi cuncta ordine inde ab ipsis initiis repetiverimus, rem ipsam pernoscere vix poterimus. Ita autem ipsas res, quomodo sint gestae, persequentibus nobis, etiam recentiores, quatenus recte, quatenus secus statuerint quam optime patescet. 62

Vetustissimam Sigei memoriam Demetrius Scepsius servavit. Qui cum explicet, quomodo factum sit, ut de vetere Troianorum urbe nullum iam vestigium supersit, haec facit verba (Strab. p. 599)[1] *οὐδὲν*

[1]) Non est dubitandum, quin haec ex Demetrii ad *Τρωικὸν διάκοσμον* commentario exscripta sint. Niesium, cum etiam XII—XIV Strabonis libros (sicut VIII et X) ex Apollodori epitoma, non ex Demetrio ipso derivaret (M. Rh. XXXII p. 298) a vero aberrasse Gaedius (Demetrii Scepsii quae supersunt. Gryph. 1880. p. 1 sq.) demonstravit, qui Demetrii ipsius opus Straboni in his libris subiacuisse, suo iure mihi affirmasse videtur.

δ' ἴχνος σώζεται τῆς ἀρχαίας πόλεως. εἰκότως· ἅτε γὰρ ἐκπεπορθημένων τῶν κύκλῳ πόλεων οὐ τελέως δὲ κατεσπασμένων, ταύτης δ' ἐκ βάθρων ἀνατετραμμένης, οἱ λίθοι πάντες εἰς τὴν ἐκείνων ἀνάληψιν μετηνέχθησαν. Ἀρχεάνακτα[1]) *γοῦν φασι τὸν Μυτιληναῖον ἐκ τῶν ἐκεῖθεν λίθων τὸ Σίγειον τειχίσαι.* Cuius rei mentionem

63 unde petiverit ille, quamvis nesciamus, tamen non est, cur ipsam rem in suspicionem vocemus[2]). Neque habemus, quod nobis ad conditionis illius tempus accuratius definiendum ansam praebeat. Nam Archeanax ille Mytilenaeus qui fuerit ut aliunde non constat, ita ne Demetrio quidem ipsi certiora de eo innotuisse ipsa eius verba docent[3]). Quae ille praebet manasse videntur e narrationibus ipsorum Lesbiorum, quorum scriptores coloniarum deductarum memoriam scriptis suis prosecutos esse scimus[4]). Iam vero Mytilenaei quamdiu Sigeum tenuerint, antequam Athenienses iis oppidum illud eripuerunt, nisi vagis et incertis coniecturis erui non potest.

Quae nobis subinde de Sigeo innotuerunt iam ad Atheniensium occupationem pertinent. Quam vindicationem Phrynone duce factam esse, item Strabonis testimonio accepimus p. 599: *τοῦτο (Σίγειον) δὲ κατέσχον μὲν Ἀθηναῖοι Φρύνωνα τὸν ὀλυμπιονίκην πέμψαντες, Λεσβίων ἐπιδικαζομένων σχεδόν τι τῆς συμπάσης Τρῳάδος.* Ita occupationis tempus vel aliquomodo definiri potest, cum ex Africani indice Phrynonem Atheniensem ol. 36 = 636 a. Chr. Olym-

64 pio certamine vicisse constet[5]). Quo tempore mortuus sit ambigi-

---

[1]) Pro *Ἀρχαιάνακτα*, quod traditum est in codicibus Strabonianis, scribendum esse *Ἀρχεάνακτα* luculenter ex epigrammate apparet Platonico (Diog. L. III § 31), in quo perversa illa nominis forma foedissime pugnat cum metro: *Ἀρχαιάνασσαν ἔχω τῆς ἐκ Κολοφῶνος ἑταίραν.* Falsa nominis forma exstinguenda est etiam apud Busoltium Gr. G. I p. 513. — Nisi apud Diodorum (XII 31), qui *Ἀρχεανακτίδας* regnum Bosporanum obtinuisse refert, nomen illud indagare potui nusquam.

[2]) E. Meyerus Geschichte von Troas. Lpz. 1877, p. 83: ‚Ihr Führer Archaeanax soll der Ueberlieferung nach dazu Steine von den Mauern Ilions verwandt haben, was unmöglich ist'. Quod qua re nisus negaverit ille equidem nescio.

[3]) Admodum copiosus Dunckerus G. d. A. VI[5] p. 134: ‚(Sigeion) welches einst König Archaeanax von Mytilene erobert, besiedelt und befestigt hatte'.

[4]) Velut Myrsilus Methymnaeus, cuius haud dissimile de Asso testimonium exstat apud Strab. p. 610. Idem colligo ex Plut. de soll. an. c. 36. Myrsili aetatem exploravit Müllenhoffius D. A. I p. 456.

[5]) Iul. African. s. ol. 36: *Φρύνων Ἀθηναῖος στάδιον. ὃς Πιττακῷ μονομαχῶν ἀνῃρέθη.* Rutgers p. 13 pro *στάδιον* coniecit *παγκράτιον*, quippe cum ex eo, quod Phryno cum Pittaco certamine singulari congressus esset, magis illum corporis robore, quam velocitate insignem fuisse, appareret. Quae quidem ratiocinatio

tur[1]). Homines recentiores cum in hac quaestione percensenda Suidae potissimum testimonio niterentur, rem non plane mihi videntur expedivisse[2]). Diogenis enim vita Pittaci et breve de eo summarium Suidianum quin ad eundem fontem redeant, dubitari non potest. Quamquam in Diogenis vita multa et pleniora et integriora leguntur, quae apud Suidam non nisi derivata et decurtata exstant forma, ut inde fere colligi possit, Diogenem ipsum Suidae auctori subiacuisse[3]). Narrantur apud utrumque Melanchri tyranni oppressio et singulare Pittaci cum Phrynone certamen eodem ordine, sed apud Diogenem hae res certis temporibus vindicatae non sunt[4]). Temporum descriptiones apud eum 65

---

dubito an paullo sit spinosior. Attamen cum apud Diogenem I § 74 Phryno *παγκρατιαστὴς ὀλυμπιονίκης* audiat, fieri potest, ut rectum viderit ille quidem.

[1]) Praemoneo hic agi sola de ea re, quonam tempore veteres ipsi Phrynonem occubuisse statuerint.

[2]) Schoenius Symb. philol. Bonn. p. 747. Rohdius, M. Rh. XXXIII p. 217.

[3]) Nietzschio (M. Rh. XXIV p. 223) plane me applicare nequeo. Nonnulla in Suidae biographicis luculenter nuper observavit Daubius (N. Jahrb. f. Philol. S. B. XI p. 403 sq.), qui tamen ipsas fontium rationes non tam acriter perspexit quam Flachius (Hesychii Milesii onomat. Lps. 1882 p. 169 adn. 7).

[4]) Commemorabile est hoc unum, quod referuntur a Suida duo Pittaci patris nomina: *υἱὸς Καικοῦ καὶ Ὑρραδίου*. Quae verba non esse sana nemo negabit. In verbo *Ὑρραδίου* quidem quomodo corruptela contracta sit, vel nunc potest cerni. Pittaci enim patrem *Ὕρραν* audivisse, grammaticorum testimoniis constat, qui *Ὑρράδιον* significare *Ὕρρα* filium diserte referunt. (Priscian. II p. 65 Hertz: — *αδιος*, quae est Aeolica, ut Hyrradius, Hyrrae filius, Pittacus.) Irrepsit falsa nominis forma in Diogenem ex epigrammate Callimacheo (Diog. L. I § 80: *Ξεῖνος Ἀταρνείτης τις ἀνείρετο Πιττακὸν οὕτω τὸν Μυτιληναῖον, παῖδα τὸν Ὑρραδίου*) in quo forma *Ὑρραδίου* rectam *Ὑρράδιον* expulerat. Unde corruptelam, quam in epigrammate correxit Schneiderus (Call. I, Exc. c. 405) a satis antiquis temporibus repetendam esse, apparet. E Diogene vel ex eius auctore falsa nominis forma transiit in Suidam, qui quam temere hic auctorem suum exscripserit, vel gemello eius ipsius loco (s. v. *Ὕρρα*) demonstratur, ubi integra nominis forma, e grammatico quodam petita, conservata est. Exstat depravata nominis forma etiamnunc apud Busoltium Gr. G. I p. 514. — Sed laborant etiam cetera Suidae verba. *καὶ* quod traditum est in *ἦ* mutavit iam Menagius ad Diog. I § 74, id quod iusto iure recepit et Bernhardyus et Bekkerus. At dubitari potest an hac coniectura res absoluta sit. Movet suspicionem vel alterum, quod Suidas affert, Pittaci patris nomen *Καικός*, omnibus ceteris scriptoribus prorsus ignotum. Referunt grammatici Pittacum *Ὑρράδιον* vocatum esse (Bachmann An. I p. 426: *ἐξ οὗ ὁ Πιττακός . . . Ὑρράδιος ἐκλήθη*) quod nomen apud Hesychium voce *εἰκαῖος* explicatur. Fieri potest, ut hoc Suidae vel eius auctori confusionis ansam praebuerit, cum hominem hebetem et stultitia Suidiana praeditum ex *υἱὸς Ὑρραδίου* (quod forte aliquis addito *ΕΙΚΑΙΟΥ* explicaverat) fecisse *υἱὸς Ὑρραδίου ΗΚΑΙΚΟΥ* (qui ordo verborum postea facillime potuit immutari) a probabilitate non abhorreat.

omnes infra (§ 79) congestae sunt, ubi et qua olympiade floruerit Pittacus quaque mortem obierit (addito certo olympiadis anno et archonte Atheniensi) definitum est. Quibus de rationibus non est cur dubitemus. Nec Suidae praeter haec quidquam suppeditasse puto. Hinc (ol. 42) qua olympiade natus esset Pittacus (ol. 32) a Suida vel eius auctore effectum esse, satis elucet. Neque aliter de insequenti Suidae terminatione iudicabimus, si eam item ex Diogene (§ 79) petitam esse reputaverimus. Nota omnino sola Pittaci *ἀκμή* fuisse videtur, quae ol. 42 adscribebatur (Diog. L. I § 79)[1]). Hinc cetera omnia computata sunt: secundum Pittacum Alcaeus quo cum illum rem habuisse nemo nesciebat, in eandem olympiadem relatus est et, quae cum hoc arte erat coniuncta, Sappho (Strab. p. 617. Suid. s. v. *Σαπφώ*)[2]). Hoc mihi multo veri similius videtur esse, quam id quod Rohdius l. l. p. 217 sumpsit[3]), 66 Alcaei aetatem ex singulari Pittaci cum Phrynone certamine esse definitam. Nititur enim haec sententia solo Suidae testimonio, cuius verba *καὶ Φρύνωνα στρατηγὸν Ἀθηναίων πολεμοῦντα ὑπὲρ τοῦ Σιγείου μονομαχῶν ἀπέκτεινε* num omnino ad eam, quae praecedit olympiadem liceat referri, dubitari potest. Accedit autem, quod ipsius huius rei prorsus alius calculus exstat apud Eusebium, quem Rohdius omnino neglexit. Leguntur enim in Armeniaca Eusebii translatione s. a. Abr. 1410 = ol. 43,3 (606 a. Chr.) haece[4]): Pittac Mitilenaeus unus e septem sapientibus cum Phrione Atheniense Olompiaco certamine singulari congressus eum interfecit'. Qui computus quam accuratus per se fuerit, etsi nescimus, tamen, cum praeter eum habeamus nihil, eo mihi standum videtur[5]).

Itaque iam duo terminos habemus, intra quos Atheniensium occupationem ex veterum calculis cecidisse necesse est. Certo anno eam

---

[1]) Quaenam ipsa ea res fuerit, ex qua Pittaci aetatem definiverunt, extricari iam non potest. Si rectum est, quod apud Suidam legitur, Melanchrum tyrannum ol. 42 a Pittaco esse oppressum, fortasse ipsum hoc Pittaci facinus ansam dedit ad illam terminationem. Sed nimirum huic rei non multum tribuo.

[2]) Id quod apud Eusebium scriptum est, et Alcaeum et Sapphonem ol. 46, 2 floruisse, ex Sapphonis fuga ductum esse (M. P. ep. 36) satis probavit Schoenius Symb. p. 758 et 759, nec dissentit ab eo Rohdius l. l. p. 218.

[3]) Rationes Rohdianas nuper recepit etiam Busoltius Gr. G. I p. 513 adn. 6.

[4]) Hieronymi codices, ut assolent, sibi non plane constant; sed non gravissima ista est discrepantia: pertinet non nisi ad singulos ol. 43 annos. Schoenius, cum idem Suidae testimonium in hanc quaestionem inseruerit, nimirum inter ol. 42 et 43 vacillat incertus (Symb. p. 747).

[5]) Equidem omnino dubitaverim, num ea de re certi aliquid umquam constiterit.

adscribere non licet neque is, quem **Dunckerus** G. d. A. VI[5] p. 135 affert, terminus (610) ullo stabilitur argumento[1]). Mihi quidem Atheniensium colonia haud ita sub ipsum id tempus, ad quod Phrynonis 67 mortem referebant chronographi deducta esse videtur, cum multas pugnas variosque belli casus singulare eius cum Pittaco certamen antecessisse veteres scriptores ipsi retulerint. Certiora ex eorum testimoniis extricari non possunt neque ipsa haec, quae protuli quam ambigua sint ignoro. Quapropter **Dunckeri** sententiam (G. d. A. VI[5] p. 134), qui Atheniensium deductionem cum Cyloniis perturbationibus vult coniungi, cum de utriusque rei temporibus adeo nihil notum sit, neque probarim nec confutarim[2]).

Refertur apud **Herodotum** (V 94) Athenienses vindicationem suam etiam *λόγῳ* comprobavisse. Demonstrasse enim eos, cum Mytilenaeis agrum Sigeum erepturi essent *οὐδὲν μᾶλλον Αἰολεῦσι μετεὸν τῆς Ἰλιάδος χώρης*[3]) *ἢ οὐ καὶ σφίσι καὶ τοῖσι ἄλλοισι, ὅσοι Ἑλλήνων συνεπρήξαντο Μενέλεῳ τὰς Ἑλένης ἁρπαγάς*[4]). Recurrit hic volgarissima Atheniensium consuetudo, quam vel supra in **Lemno** et **Salamine** insulis vindicandis perstrinximus. Solent terrarum occupationes et vindicationes comprobari argumentis, quae inde a temporibus heroicis repetita fabularum rationibus illustrantur. Quorum causidicis paene dignorum artificiorum nimirum optimus patronus haberi solet **Homerus**. Huc spectat notissima illa Atheniensium interpolatio, qua Pisistrati temporibus Salaminis occupationem probaverunt. In hac causa ad ipsa 68

---

[1]) Ad eius ,computationem' provocat sine iure **Koehlerus** Mitth. IX p. 123. Assentitur Dunckero etiam **Busoltius** Gr. G. I p. 513. Quo testimonio nisus **Carolus Sittl** (Philol. 1885, p. 202 sq.) contra diserta Strabonis verba: p. 599 *Ἀρχεάνακτα γοῦν φασι τὸν Μυτιληναῖον ἐκ τῶν ἐκεῖθεν λίθων τὸ Σίγειον τειχίσαι· τοῦτο δὲ κατέσχον μὲν Ἀθηναῖοι Φρύνωνα τὸν ὀλυμπιονίκην πέμψαντες* Aeolos post Atheniensium demum occupationem Troadem intrasse affirmaverit, me nescire fateor. Auguratur adeo illequidem: ,Vielleicht hätten sich die Aeoler auch jetzt noch nicht aufgerafft, wenn nicht Pittacus gewesen wäre'.

[2]) **Holmius** (Griech. Geschichte I p. 466) contra Athenienses propter hanc cum Mytilenaeis controversiam Salamina insulam consulto (aus Klugheit) Megarensibus concessisse vaticinatur.

[3]) Strab. p. 599: *Λεσβίων ἐπιδικαζομένων σχεδόν τι τῆς συμπάσης Τρῳάδος· ὧν δὲ καὶ κτίσματά εἰσιν αἱ πλεῖσται τῶν κατοικιῶν, αἱ μὲν συμμένουσαι καὶ νῦν, αἱ δ' ἠφανισμέναι.*

[4]) **Carolus Sittl** (Philol. 1885 p. 203) ipsa haec verba ita interpretatur: ,Heisst dies etwas anderes, als dass Pittacus erklärte, das Land von Ilion stehe ihm zu, weil seine Gattin von Agamemnon abstamme (Laert. Diog. I 81) oder überhaupt, weil Nachkommen des Achäerkönigs in Mytilene sich befänden?'

Homeri carmina non adspirasse videntur. Nemo saltem adhuc eius generis studiorum vestigia in iis detexit. Qui in his Atheniensium fabulis primas agunt, Thesei filii Acamas et Demophon, Homero ignoti sunt[1]). Apparent ii in Cyclicis demum, quae vocantur, poematis. Ac referuntur quidem omnia, quae ad eos pertinent illorum carminum fragmenta (quantum equidem invenire potui) ad Iliupersidem: ex hoc carmine Lysimachus auctore nullo laudato duo tantum recitat versus, in quibus Thesei filii ab Agamemnone praemiis afficiuntur[2]). Alter locus apud Pausaniam (X 25, 6) exstat, qui (vel potius eius auctor)[3]) Acamantem et Demophontem in lescha Delphica a Polygnoto descriptos esse referens *Λέσχεω* Iliupersidem artifici subiacuisse suspicatur: *δῆλα οὖν ὡς ἄλλως γε οὐκ ἂν ὁ Πολύγνωτος ἔγραψεν οὕτω τὰ ἕλκη σφίσιν, εἰ μὴ ἐπελέξατο τὴν ποίησιν τοῦ Λέσχεω.* Commemorat praeterea Persidem Proclus, qui eam Arctino Milesio vindicans, quomodo Aethra a nepotibus Athenas abducta esset in illo carmine enarratum esse testa-

69

---

[1]) Vidit hoc iam scholiasta ad Soph. Phil. 562: *Θησέως κόροι. Ἀκάμας καὶ Δημοφῶν, ὧν οὐ μέμνηται Ὅμηρος ἐν τῷ καταλόγῳ.*

[2]) Schol. Eurip. Troad. 31: *μηδὲν εἰληφέναι τοὺς περὶ Ἀκάμαντα καὶ Δημοφῶντα ἐκ τῶν λαφύρων, ἀλλὰ μόνην τὴν Αἴθραν, δι' ἣν καὶ ἀφίκοντο εἰς Ἴλιον Μενεσθέως ἡγουμένου. Λυσίμαχος δὲ τὸν τὴν Περσίδα πεποιηκότα φησὶ γράφειν οὕτως·*

Θησείδαις δ' ἔπορεν δῶρα κρείων Ἀγαμέμνων
Ἠδὲ Μενεσθῆι μεγαλήτορι ποιμένι λαῶν.

[3]) Qua via ac ratione Pausaniae in lescham Delphicam commentarius confectus esset, diserte nuper exposuit Wilamowitzius Homer. Unt. p. 338 sq. De nomine *Λέσχεως*: Robert Bild und Lied p. 216 et 341. Commoneo Dionysium Scytobrachionem in eis, quae ad Thesei filios pertinent, discessisse ab Iliupersidis poeta et Polygnoto, quos Pausaniae auctor in leschae descriptione expressit:

Dionys. in sch. Eur. Hec. 123.

Διονύσιος γοῦν ὁ τὸν κύκλον ποιήσας φησί· Δημοφῶν δὲ ὁ Θησέως ἐδεῖτο αὐτῶν δοῦναι Αἴθραν, τὴν Πιτθέως τὴν τοῦ πατρὸς μητέρα, ὅπως αὐτὴν κομίσωσιν οἴκαδε. Μενέλαος δὲ πρὸς Ἑλένην πέμπει Ταλθύβιον κελεύσας ἄγειν Αἴθραν καὶ Ἑλένη δωρησαμένη Αἴθραν, παντοδαπῷ κόσμῳ ἀποστέλλει πρὸς Δημοφῶντα καὶ Ἀκάμαντα.

Pausanias X 25, 8.

καὶ ὡς παρ' Ἀγαμέμνονος αἰτῆσαι Δημοφῶν αὐτήν. ὁ δὲ ἐκείνῳ μὲν ἐθέλειν χαρίζεσθαι, ποιήσειν δὲ οὐ πρότερον ἔφη, πρὶν Ἑλένην πεῖσαι. ἀποστείλαντι δὲ αὐτῷ κήρυκα ἔδωκε Ἑλένη τὴν χάριν. ἔοικεν οὖν ὁ Εὐρυβάτης ὁ ἐν τῇ γραφῇ ἀφῖχθαί τε ὡς τὴν Ἑλένην τῆς Αἴθρας ἕνεκα καὶ τὰ ἐντεταλμένα ὑπὸ τοῦ Ἀγαμέμνονος ἀπαγγέλλειν.

Quare dubito, num Dionysius inter eos auctores referendus sit, quorum scripta doctissimo illi, quo Pausanias usus est, commentario subiacuisse coniecit Wilamowitzius Homer. Unt. p. 345.

tur[1]). Iam vero horum poetarum aetatem si tralaticiis terminis circumscribimus, in satis remota tempora devenimus. Velut Arctini carmina circa ipsum olympiadum initium composita esse, ex veterum calculis cogitur. Sed ex cunctis his testimoniis de tempore, quo illae de Acamante et Demophonte fabulae primum promulgatae sint, coniecturam facere iam non licet, ex quo Robertus Bild und Lied p. 222 sq. et Wilamowitzius Hom. Unt. p. 328 sq. volgarem illam de cyclicorum poetarum aetate ac scriptis opinionem si non plane subverterunt, attamen haud leniter labefactaverunt. Ac quamvis de singulis etiamnunc ambigi liceat, hoc tamen iam omni dubitatione vacare videtur, quin multifaria illa poëmatum silva ad certos auctores minime possit referri. Ipsa veterum de his rebus testimonia si perscrutamur, antiquioribus temporibus poetarum ipsorum notitiam invenimus nullam, apparent certi illi auctores certis temporibus adscripti ea demum aetate, quae hominum doctorum studiis iam florebat. Elucet, ad hanc quaestionem diiudicandam, quonam tempore Atheniensium illae fabulae ad Troadis occupationem pertinentes et ortae et divulgatae sint, hinc redundare nihil.

Externa igitur nobis circumspicienda subsidia. Exeunte saeculo VI. Acamantis nomine iam tribus exornatur Attica. V. autem saeculo 70 ineunte Atheniensium de Acamante et Demophonte fabulae iam adeo apud omnes Graecos pervagatae erant, ut eae non solum in vasculis Atticis solerent depingi[2]), verum etiam ab artifice maximo Polygnoto Thasio ad spectatissimum Graeciae locum exornandum adhiberentur. Qui paullo post degerunt, Aeschylus (Eum. 397 sq.) et Herodotus (V 95), certe ipsas has fabulas cognitas habuerunt, nec non eae innotuerunt Hellanico (Schol. Eurip. Troad. 123). Unde apparet, Persarum bellis vix confectis rem istam iam fuisse tritissimam, quippe quam rerum scriptores (qui solent vocari) enarrarent, canerent poetae, pingerent pictores. Itaque ipsa fabularum principia vel altius repetenda esse nemo negabit. Iam vero quamdiu Persarum bella Atheniensium civitatem vexabant et occapatum tenebant eius modi fabulis nascendis nullum fuisse locum satis est consentaneum. Flagitat igitur res ipsa, ut quinti sextique saeculi confinia egrediamur.

---

[1]) Cod. Marc. 454 Fol. 6. *καὶ τὰ λοιπὰ λάφυρα διανέμονται. Δημοφῶν δὲ καὶ Ἀκάμας Αἴθραν εὑρόντες ἄγουσι μεθ' ἑαυτῶν.* Cf. Jahn-Michaelis Griech. Bilderchron. p. 112.

[2]) Overbeck Bildw. z. theb. u. tr. Heldenkr. p. 632 sq. Robert Bild und Lied p. 58. 60. 72. 75. Luckenbach Verhältniss d. griech. Vasenbilder zu d. Gedichten d. ep. Cyclus. N. Jahrb. f. Philol. S.-B. XI p. 574.

At iam videamus, possitne ex altera parte aliqui terminus stabiliri. Quamquam hoc vel magis est arduum, cum iam viderimus ea, quae veteres de cyclicorum poetarum temporibus tradiderunt, prorsus ambigua esse et incerta. Ex ipsis igitur historiae fabularis rationibus nobis argumenta quaerenda, quae forte ad hanc quaestionem diiudicandam aliquid possint conferre. Ac profecto, si ipsas rerum conditiones cum fabularum illarum rationibus conferimus, vel per se satis conspicuum fit, fabulas istas ad priscum carminum epicorum genus non potuisse 71 pertinere[1]). Elucent in omnibus his narrationibus tantopere Atheniensium ipsorum consilia ac voluntates, ut ab omni probabilitate abhorreat, fabulas istas iam multo ante fuisse inventas, quam ipsae Atheniensium cum his regionibus rationes intercederent. Atque accedunt alia, quae harum narrationum originem altius repeti vetent. Exstant enim etiamnunc vestigia, ex quibus fabularum harum radices in ipsa terra Attica reconditas fuisse appareat. Hinc inveterati heroes priscaque locorum nomina in novum illum fabularum campum non sine consilio et ratione translata sunt. Velut in antiquis fabulis Atticis Munichus[2]) quidam occurrit, vetustus Munichiae paeninsulae eponymus, qui elatum illum locum primus occupasse (fuit enim antea mari ab ipsa terra Attica divisus) ibique Dianae cultum constituisse ferebatur[3]). Quo regnante Hellanicus in Atthide sua narrat[4]) Orchomenios, a Thracibus urbe sua expulsos, Athenas venisse et a Municho locum istum colendum accepisse, 72 quem in eius honorem Munichiam appellavissent illiquidem[5]). Munichus

---

[1]) Wilamowitzius Hom. Unt. p. 363 has Iliupersidis partes satis recentibus temporibus ab Atheniensibus ipsis interpolatas esse coniecit.

[2]) Veram nominis formam restituit Ahrensius M. Rh. XVII p. 362, quam iusto iure recepit Scheerius (Lyc. Al. 498). Municho, Molossorum vati, quem Anton. Lib. Metam. 14 commemorat, cum hoc omnino nulla ratio intercessisse videtur. Wilamowitzius Kydath. p. 138.

[3]) Reliquiae huius fabulae servatae sunt apud Suid. s. v. *Ἔμβαρος*. Apostol. VII 10; App. Prov. II 54. Dissentit cum his paulisper Pausanias (apud Eustath. *Il. B* 732) qui templi exstructionem tribuit Embaro.

[4]) Schol. Dem. *π. στεφ.* 107. Ex eodem fonte manasse Harpocr. s. v. *Μουνυχία*, E. M. s. v. *Μουνυχία* Bekk. An. 279 cognovit Wilamowitzius Kydath. p. 138, qui quidem scholium ipsum prorsus aliter intellexit atque supra exposui. Locis a Wilamowitzio allatis addo Phot. Lex. 429 Nab.

[5]) E vasculis Atticis cernitur Munichum Atticum etiam pugnae contra Amazones interfuisse: Neap. Vasens. Racc. Cum. 239. Hic *ΜΟΝΙΧΟΣ* una cum aliis heroibus Atticis (Theseo, Phalero, Phylaco, Astyocho, Tithra) depictus est. Quamquam Heydemannus fabulae naturam parum recte perspexit, cum p. 885 de Mu-

ipse in his narrationibus rex est Atticus. Quarum fabularum origo certe a satis priscis temporibus, fortasse inde a septimo saeculo repetenda est[1]).

Iam vero secundaria et recentior fabulae conformatio est, in qua Munichus apparet in Troade et in Thracia. Quod haud ita casu accidisse elucebit, si Athenienses ipsarum harum regionum imperium iam antiquitus affectasse meminerimus. Quippe ut rerum condiciones, ita fabularum rationes commutantur. In his fabulis Munichus nimirum Laodices, regiae virginis Troianae filius est, quem ea ab Acamante, regio filio Attico, conceperit[2]). Hoc sane satis est commemorabile. Troiae puer educatur ab Aethra, Thesei matre, quippe quae eius originem statim agnoverit. Postmodo autem, cum ab Acamante patre, Troia excisa, reduceretur Athenas, anguis morsu in Thracia exstinctus est. Munichus ergo in his regionibus primas partes egisse non potest. Id, quo Athenienses vindicationis ius comprobarunt, etiam hic ad Acamantem translatum est. Ac recurrunt in Thracia eadem atque in Troade: ut Troianorum regia virgo iuvenem Atheniensem amore sibi devinxisse ferebatur, ita in Thracia quoque regis filia Acamantis amore incenditur regnumque paternum dotis instar ei committit[3]). Haec antiquissima huius fabulae forma est, commemorata illaquidem iam ab Aeschine oratore[4]). Iam vero cum is medio fere saeculo quarto narrationem 73

nicho diceret: ‚Dieser Heros Eponymos von Munichia war Sohn der Priamide Laodike und des Theseiden Demophon (Plut. Thes. 34)‘.

[1]) Audit apud Hellanicum Munichi pater Pantacles. Iam vero in Iulii Africani olympiadum descriptione inter victores Pantacles quidam Atheniensis enumeratur, qui omnium Atheniensium primus illo certamine bis vicerit. Adsignantur eius victoriae ol. 21 et 22 (696 et 692 a. Chr.). Fieri potest, ut inter hunc et Munichi patrem ratio aliqua intercesserit, praesertim cum alterum eiusdem nominis hominem illorum temporum memoria omnino non servaverit.

[2]) Hegesippus Mecyberneus ap. Parthen. XVI. Lycophr. Al. 495—99. Euphorion in Tzetzis comm. ad Lyc. Al. 495.

[3]) Aeschin. *π. παραπρ.* 31: *Θησέως παίδων, ὧν Ἀκάμας λέγεται φερνὴν ἐπὶ τῇ γυναικὶ λαβεῖν τὴν χώραν ταύτην.* Tz. Lycophr. Al. 495 *ὁ γὰρ Ἀκάμας ὀλίγαις ναυσὶ προσίσχει Θρᾳξὶ Βισάλταις, καὶ ἐρᾷ τούτου Φυλλὶς, ἡ θυγάτηρ τοῦ ἐκεῖ βασιλέως, καὶ ὁ πατὴρ αὐτὴν ἐγγυᾷ ἐπὶ προικὶ τὴν βασιλείαν.*

[4]) Non (ut Rohdius G. R. p. 38 exposuit) Acamas et Demophon in his fabulis temere inter se solent confundi; sed satis perspicue demonstrari potest, antea unum Acamantem in his fabellis dominatum esse, postea demum — ut videtur per poetas Alexandrinos — Demophontem in totum illum fabularum girum irrepsisse. Quae posteriores scriptores de Demophontis et Phyllidis amore narraverunt ad Callimachi Aetia redire Rohdius l. l. p. 474 rectissime perspexit enucleatiusque post eum demonstravit Knaackius (Anal. Alex. Rom. p. 29 sq.). Ex eadem hac

istam inter ἀρχαίους μύθους numeraverit, eius originem vix ad quartum vel quintum saeculum reiciemus. Neque id opus est. Cum enim inter Athenienses et ipsas has circa Strymonis ostium regiones iam multo ante ea tempora rationes intercessisse acceperimus, equidem non video, cur non etiam huius fabulae primordia altius repetamus, praesertim cum ea cum fabula Troiana necessitudinis vinculo arte coniuncta sit. Refert autem Herodotus (I 64) iam Pisistrato, Atheniensium tyranno ἐπικούρους πολλοὺς καὶ χρημάτων συνόδους ἀπὸ Στρυμόνος ποταμοῦ affluxisse. Herodoto (VII 113) ipsi ut regionis nomen Φυλλίς notum fuit, ita fabulam etiam ad illam pertinentem innotuisse puto.

Iam vero ut Acamas, ita Demophon quoque, alter ex Thesei filiis, veteribus carminibus heroicis prorsus ignotus est. Recentiore aetate etiam hunc ab ipsis Atheniensibus in fabulas Troianas insertum esse satis conspicuum est. Propria Demophontis origo ex Eleusine re- 74 petenda. Habemus priscam fabulam Atticam, in qua Demophon Celei, vetusti regis Eleusinii, filius est, ab ipsa Cerere educatus ac fotus[1]). Haec septimo saeculo recentiora esse nequeunt[2]). Iam vero cum Athenienses orae Troianae oculos suos adicerent illamque regionem sibi vindicarent, tum etiam prisci heroes domestici, ut vindicationis ius comprobaretur, illuc migrasse videntur. Cuius translationis rationes quam arte cum ipsa hac occupatione cohaeserint, versibus Aeschyleis (Eum. 397 sq.) luculenter illustratur[3]). Facit enim poeta Athenam ipsam a Scamandro redeuntem, ubi principes Achaeorum Thesei filiis agrum assignaverint, in omne posterum tempus colendum:

---

translatione sine dubio explicandum, quod apud seriores scriptores etiam Laodicen cum Demophonte rem habuisse scriptum est (Plut. Thes. 34). Aeschinis commentatori recentior haec fabulae conformatio sola innotuit itaque factum, ut scriptorem suum cum castigaret, ipse aberraret a vero. Quod adicit scholiasta (p. 49 Dind.) Demophonti ex Phyllide Acamantem et Amphipolin filios esse natos, id iam ad Hagnonis deductionem pertinere videtur, cum hic veteris loci nomen Ἐννέα ὁδοί in Amphipolin mutasse feratur: Schol. Aeschin. p. 48 Dind. Polyaen. VI 53.

[1]) Hymn. in Cer. 234. 248.

[2]) De hymni aetate satis prudenter egit C. Francke De hymni in Cererem compos. Kiel 1881, p. 25 et 27. cf. etiam Wilamowitzium Kydath. p. 124 et 125; Homer. Unters. p. 363 et Busoltium Gr. G. I p. 17 et 379 adn. 1.

[3]) Ut Aeschylus, ita etiam Sophocles (Philoct. 562) et Euripides (Hec. 123. Troad. 30. — Hippol. 761 ad Munichum spectat: Wilamowitzius, Kydath. p. 137) istas de Acamante et Demophonte fabulas perstrinxerunt.

πρόσωθεν ἐξήκουσα κληδόνος βοὴν
ἀπὸ Σκαμάνδρου γῆν καταφθατουμένη,
ἣν δῆτ' Ἀχαιῶν ἄκτορές τε καὶ πρόμοι,
τῶν αἰχμαλώτων χρημάτων λάχος μέγα,
ἔνειμαν αὐτόπρεμνον ἐς τὸ πᾶν ἐμοί,
ἐξαίρετον δώρημα Θησέως τόκοις.

Concinunt prorsus cum his, quos Lysimachus affert, Iliupersidis versus. Atque ut vetus Aeschyli scholiasta, ut poetae verba explicaret, rectissime ad istas inter Athenienses et Mytilenaeos de Sigeo controversias provocavit[1]), ita non dubito, quin ad easdem fabulas spectaverit 75 Herodotus (V 94), cum Athenienses oram illam contra Mytilenaeos defendentes ad fabularis historiae argumenta confugisse expressis verbis testificaretur.

Quamquam cum ipsa coloniarum Atticarum historia Demophon non tam arte consociatus fuit quam frater eius Acamas: cuius memoria cum in ipsa terra Attica praeclaro illo Clisthenis opere in omne posterum tempus perdurarit, tum in iis quoque fabulis, quae ad externas vindicationes pertinebant, primas semper occupasse videtur Acamas. Spectat huc, quod nuper inventum est, scholium Euripideum, in quo Dionysii Chalcidensis quoddam satis commemorabile de Acamante testimonium servatum est[2]). Narrat ille Acamantem assumptis Ascanio et

---

[1]) Iam vero ea, quae homo historiae imperitissimus de suo adiecit: *ἔοικεν οὖν παρορμᾶν Ἀθηναίους ὁ Αἰσχύλος εἰς τὸ ἀντέχεσθαι πάλιν Σιγείου, λέγων τὴν θεὸν ἐκεῖθεν ἐληλυθέναι,* cum ex tributorum laterculis (C I. A. I. 229) Sigeum medio fere saeculo V. in Atheniensium dicione fuisse appareat, a vero plane abhorrent. Neque id inest in verbis Aeschyleis ipsis. Quae apud Thucydidem III 50, IV 52. 75 de ora Troiana scripta sunt, sd seriora tempora pertinent.

[2]) Mél. Graux p. 652: *Διονύσιος δὲ ὁ Χαλκιδεὺς τὸν Ἀκάμαντα παρὰ Ἑλένου καὶ Ἀγχίσου φησὶ διὰ τὴν πρὸς Λαοδίκην οἰκειότητα Σκαμάνδριον τὸν Ἕκτορος εἰληφότα καὶ Ἀσκάνιον τὸν Αἰνείου, ἐπιχειρῆσαι μὲν Ἴλιον καὶ Δάρδανον τειχίζειν. τῶν δὲ Ἀθηναίων αὐτὸν παραιτησαμένων, τηνικαῦτα τῆς ἐπιβολῆς* (Mendelssohn *ἐπιβουλῆς* O et Schw.) *ἀποστάντα τῆς Τρῳάδος Γέργιθα* (Wilamowitzius. *γῆς † τίνα:* O et Schw.) *καὶ Περκώτην καὶ Κολωνὰς καὶ Χρύσην καὶ Ὀφρύνιον καὶ Σιδήνην* (Wilamowitzius. *Σίγην*: Schw. *σίδην*: O.) *καὶ Ἄστυρα καὶ Σκῆψιν καὶ Βέσβικον* (conieci pro *βεόλησον*: Schw. et O) *καὶ πρὸς τούτοις Δασκύλιον καὶ Ἰλίου Κολώνην καὶ Ἀρίσβαν οἰκίσαντα ἀναγορεῦσαι κτιστὰς Σκαμάνδριον καὶ Ἀσκάνιον.* De Arisba oppido eadem fere tradit Steph. Byz. s. v. *Ἀρίσβα: πόλις τῆς Τρῳάδος, Μυτιληναίων ἄποικος, ἧς οἰκισταὶ Σκαμάνδριος καὶ Ἀσκάνιος, υἱὸς Αἰνείου.* Atheniensium cum his regionibus rationum testis est etiam titulus Atticus VI. saec. in margine lecythi incisus ex vico Erenkioei (antiqua urbe Ophrynio) oriundae: I. G. A. 2.

Scamandrio, Aeneae et Hectoris filiis, per totam fere regionem Troianam usque ad Ascanium lacum colonias collocasse. Cui fabulae quae ratio insit, patet neque a vero aberravit qui scholium edidit Schwartzius, cum inde coniceret narrationis originem in ea tempora referendam esse, quibus Athenienses et Mytilenaei de ipsis illis regionibus decertarent.

76 Omnino priscae Atheniensium cum his regionibus necessitudines multo latius patuisse videntur, quam nobis nunc ex parvulis et abruptis fabularum frustis divinare licet. Quarum narrationum quinto saeculo multo uberiorem copiam divulgatam fuisse vel inde cernitur, quod apud illius temporis scriptores haud raro commemorantur fabularum argumenta quarum ad nos ne minima quidem devenit umbra. Ita aliam quoque septentrionalium harum regionum partem haud dissimili studio prosecutos esse Athenienses ex ipsis fabularum reliquiis suspicari possumus. Notum est Athenienses, ut ad Scamandri et Strymonis ostia, ita in Chersoneso quoque Thracia sexto saeculo agrum sibi vindicasse. Quod olim suaserat Atheniensibus Solo[1]), Pisistrati aetate effectum est: Miltiades, Stesagorae filius, oram istam Atheniensium imperio subiunxit coloniamque civium illuc deduxit (Her. VI 36). Quod initio Pisistrati imperii factum videtur. Coniungitur vero in Atheniensium fabulis etiam cum his regionibus Thesei filiorum memoria. Quid, si iam multo ante Stesagorae illum filium iisdem regionibus munere haud dissimili functus erat Acamas? Cuius rei memoria, quamvis parca et obtruncata, servata est apud Thucydidem, qui partem agminis Graecorum, cum ceteri Troiam obsiderent, in Chersonesum Thraciam se ad agriculturam convertisse testis est. Thucydidis commentatori etiamtum ipsa fabula nota erat: eius verbis edocemur expeditioni illi praefuisse Acamantem et Antimachum[2]). Apud Homerum quidem de ea re invenitur ni-

---

[1]) Diog. L. I 47: *Ἔπεισε δὲ αὐτοὺς καὶ τὴν ἐν Θρᾴκῃ Χεῤῥόνησον προσκτήσασθαι.*

[2]) Thuc. I 11: *Φαίνονται δ' οὐδ' ἐνταῦθα πάσῃ τῇ δυνάμει χρησάμενοι, ἀλλὰ πρὸς γεωργίαν τῆς Χερσονήσου τραπόμενοι καὶ λῃστείαν τῆς τροφῆς ἀπορίᾳ.* Adnotat ad haec scholiasta: *ων ἡγεῖτο Ἀκάμας καὶ Ἀντίμαχος.* Ita codices. In editione Schoeniana (Berl. 1874) pro Antimacho *Ἀντίλοχος* scriptum est. Sed Schoenius cum scholia Thucydidea ex editione Haasii Didotiana exscripisset, qui et ipse illa ex Popponis exemplari expressit (Dübnerus Epil. p. 135) factum est, ut temeraria et quae nullo fulcitur argumento Popponis (III 1 p. 123) coniectura in contextum irrepserit. Quamquam Schoenius nonnullas, quas in Laurentiano invenit, adnotationes editioni suae adiecit, sed qua est codex ille scholiorum penuria, etiam

hil[1]). Suppeditabant Thucydidi sine dubio fabulae Homeri temporibus 77 recentiores, ex quibus expeditionis illius cognitionem perceperit. Haec fere adicienda duxi eis, quae supra de Acamantis et Demophontis cum Troade rationibus exposita sunt. Apparet hinc *ἐξαίρετα* illa *δῶρα*, quae Athena *Θησέως τόκοις* impertiri voluit, non pertinuisse ad solam terram Troianam.

Quamquam relinquuntur haud pauca in fabulis Troianis, satis commemorabilia eaquidem et quae iis, quae nobis servata sunt, litterarum monumentis vix possunt illustrari. Sine dubio mirum est, si in ipsis veteribus carminibus heroicis varia et locorum et heroum nomina 78 occurrunt, quae praeterea non nisi in ipso urbis Athenarum circuitu inveniantur. Qua in re iam posterioris aetatis scriptores offenderunt ipsi, quippe qui Athenienses inde *τῆς πρὸς τοὺς Ἀττικοὺς ἐπιπλοκῆς τῶν Τρῴων* argumenta petivisse referrent (Strab. p. 604). Nec falsi sunt illiquidem. Sed latet Atheniensīum illa ratio iam in ipsa fabularum istarum origine. Quod Phanodemus[2]) in Atthide sua

---

haec de Thracia Acamantis expeditione in eo desiderari, ipse mihi monstravit Schoenius. Sauppii quidem emendationi (Philol. XIX p. 147) *κατ' Ἀντίμαχον* ut subscribam, impetrare a me non possum, quamvis subscriptorem ille invenerit Classenium. Nam Antimachum fabulis Atticis aliunde ignotum esse etsi concesserim, tamen ea, quae Sauppius ad coniecturam suam commendandam attulit, debiliora mihi videntur esse, quam ut in codicum scriptura quidquam immutemus. Neque arridet, quod Sauppius de Phyllidis amore fabellam huic narrationi immiscuit, cum fabula ista minime ad Chersonesum Thraciam, sed non nisi ad ipsam terram Phyllidem pertineat. (Her. VII 113. Steph. Byz. s. v. *Φυλλίς*). Iam vero in rebus tanta obscuritate obrutis a codicum scriptura stare rectissimum est. Apud Quint. Sm. XII 323 inter Graecorum duces, qui equum ligneum intraverint, praeter Acamantem et Demophontem etiam Antimachus quidam enumeratur. Fieri potest, ut Quinti haec memoria ad easdem fabulas veteriores redeat, ad quas scholiasta provocavit Thucydideus. Certiora quidem hac de re non affirmaverim.

1) Consimilem rumorem de Diomede conservavit Eustath. ad *Ἰλ. Ε* 4: *Τὰ γὰρ πρὸ τούτων ἐπεσκοτεῖτο (Διομήδης) οἷον ὑπὸ τῆς Ἀχιλλέως ἀρετῆς ἢ καὶ διότι ἐν τῷ φθάσαντι χρόνῳ τὴν Θρᾴκην ἐγεώργει, ὥς τινες ἱστοροῦσιν.* Hoc tamen notatu dignum, in Iliade Acamantem Thracum ducem esse (B 844. E 462. Z 8). Acamas Atheniensis Homero ignotus est. Occurrit autem nobis in Chersoneso Thracia ut Acamantis ita etiam Demophontis (Demiphontis) nomen, quem in urbe Elaeusa (*Ἐλαιοῦς*) regnum obtinuisse testis est Phylarchus: F. H. G. I 358. — Rationes, quae Acamanti cum Cypro insula intercesserunt, quamvis per se satis sint commemorabiles, tamen ad hanc quaestionem non pertinent. Cohaerere videntur haec cum rebus Solonis.

2) Dion. Hal. A. R. I 61: *τοῦτον (Τεῦκρον) δὲ ἄλλοι τε πολλοὶ καὶ Φανόδημος ὁ τὴν Ἀττικὴν γράψας ἀρχαιολογίαν ἐκ τῆς Ἀττικῆς μητοικῆσαί φασι εἰς*

tradidit, Teucrum ex pago Attico *Ξυπέτη* migrasse in terram Troianam multisque hanc narrationem argumentis probavit, certe non ipse auctor fuit huius memoriae. Cuius generis *τεκμήρια* ista fuerint, Strabonis verbis edocemur, qui in eis *τὸ παρ' ἀμφοτέροις Ἐριχθόνιόν τινα γενέσθαι τῶν ἀρχηγετῶν* numerat. Et profecto, hoc sane admirabile est. Ferebatur enim Erichthonius hic ex Teucri filia natus esse atque commemoratur idem iam in Iliadis carmine (*Υ* 219 sq.). Num hic de recentioribus Atheniensium interpolationibus cogitari liceat, equidem
79 disceptare non audeo. Eadem autem valent de alio heroe Attico, eodem fere loco orto. Erat enim prope ad Xypetaeones et necessitudinis quodam vinculo (Pollux IV 105) cum iis coniunctus pagus Atticus *τῶν Θυμαιταδῶν* (C. I. A. I 189 a et b) vel *Θυμοιταδῶν* (Milchhoefer Text zu d. Karten v. Att. Berl. 1883 p. 10), quorum eponymus *Θυμοίτης* fuit, Oxyntae filius (Paus. II 18, 9), supremus e Thesei stirpe Atheniensium rex (Nicol. Dam. F. H. G. III 386. Athen. p. 96). Quid quod eiusdem nominis vir etiam inter Troianos nobis occurrit atque illequidem iam in Iliade (*Γ* 146)?[1]) Quod fieri casu vix puto. Atque ut adiungam vel unum, nonne huc ipsum revocandae videntur rationes istae (quarum

---

τὴν Ἀσίαν δήμου Ξυπεταιέως ἄρχοντα καὶ πολλὰ παρέχονται τοῦ λ'γου τεκμήρια. Ipsa superiora Dionysii verba obstant, quominus inde concludamus (id quod Gaedius Demetrii Sceps. quae supers. p. 33 fecit) Strabonis testimonium p. 604: *ἄλλοι δ' ἐκ τῆς Ἀττικῆς ἀφῖχθαί τινα Τεῦκρόν φασιν ἐκ δήμου Τρῴων* necessario ad Phanodemum ipsum esse referendum. Pagum *Ξυπέτην* antea *Τροίαν* audivisse Stephanus quoque Byzantius testatur s. v. *Τροία: εἰσὶ καὶ ἄλλαι Τροῖαι· ἐν Ἀττικῇ κώμη, ἥτις νῦν Ξυπέτη* (falso Meinekius: *Ξυπετή*) *δῆμος καλεῖται.* Erravit autem Rossius Demen p. 85, cum eiusdem rei testem afferret Dionysium Halicarnassensem. Nomen gentilicium, quod in codicibus monstrose decurtatum est, *Ξυπεταιών* fuisse, ex titulis nunciam satis compertum habemus (C. I. A. I 243). Itaque in Strabone prava Meinekii scriptura *ὃς νῦν οἱ Ξυπετεῶνες λέγεται* corrigenda est (*ὁ Ξυπεταιόνων*?). Ad eandem autem normam emendaverim etiam quod nonnulli exhibent codices Dionysiani nuperque reposuit Iacobyus (Dion. Hal. Ant. Rom. Lps. 1886. I 61) *δήμου Ξυπεταιέως.* Sauppio enim hac in re applaudere nequeo (Goettg. gel. Anz. 1861 p. 1862 [Ausgewählte Schriften p. 327]).

[1]) Fieri potest, ut hic ansam dederit Euphorioni ad illius fabulae fictionem, quam Servius ad Verg. Aen. II 32 affert. — Etiam *Ἐχέλας* (Paus. III 2, 1) vel *Ἐχέλαος* (Plut. conv. sept. s. 20), Aeolidis conditor, nescio an in eundem gyrum referendus sit, si fidem facit Fick (Griech. Eigennamen p. 22), qui *Ἐχέλαος* aequiparat cum *Ἔχελλος.* Est autem *Ἔχελλος* vel *Ἔχελος* pagi *Ἐχελίδαι* eponymus, ad ipsam illam *τετρακωμίαν* adiacentis. Milchhoefer Text p. 6. Grammatici sane huic nomini *ἕλος* inesse volunt, quod inter Piraeum et Herculis sacrum fuerit situm. Et. M. s. v. *Ἔχελος.* St. Byz. s. v. *Ἐχελίδαι.* Hesych. s. v. *ἐν Ἐχελιδῶν.* Apud Strab. p. 582 pro depravato *Ἀρχέλαον* scribendum est *Ἐχέλαον.*

quidem memoriam auctoribus Homero recentioribus debemus) quas inter Munichiam paeninsulam, in ipsa locorum illorum vicinitate sitam, et Acamantis regiaeque Troianorum virginis filium intercessisse supra vidimus?

Non addo litteram. Omnino enim haec fabularum rudera obiter spectanti quantumvis dissociabilia si ratione digerimus mirum quantum inter se concinere et coalescere nemo non cernit[1]).

Sed a vagis mythis iam oculos convertamus ad stabiliora historiae monumenta. Nam ut primo vere infirmae ac lubricae viatori fere sunt viae, quibus aestate expedite ac facile procedere possit, ita vel historia fabularis, quippe quae altera tantum historia ipsius sit forma eamque praecedere soleat, ut ver praecedit aestatem, eos, qui in ipsa versantur, haud raro in errores rapit et lapsus. Attamen res veteriores cum omnium Graecorum tum Atheniensium penitus pernoscere si voluerimus, historiam fabularum minime possumus neglegere. Neque etiam ei ipsi, qui iam rerum scriptores solent vocari, ab iis temporibus, quibus fabulae istae divulgabantur, ita magno spatio diiuncti sunt. Termini in his rebus circumscripte omnino non possunt constitui. Velut Herodotus ipsas illas narrationes, quibus Athenienses Mytilenaeis vindicationis ius comprobasse ait, eodem modo λόγους appellat atque totum suum, quod conscripsit, opus. 80

Iam vero ab Herodoti testimonio, quo aut vetustius aut gravius habemus nullum, etiam in ipsis Atheniensium belli rebus perspiciendis nobis proficiscendum est. E proximis saeculis nihil de iis rebus devenit ad nos. Recurrit illius belli memoria apud seriores demum scriptores, manca illaquidem et lacunosa. Quorum auctorum testimonia si cum narratione Herodotea conferimus, maxima vel primo obtutu comparet discrepantia. Herodotus Hippiam e Lacedaemone expulsum Sigeum discessisse enarrans, Pisistratum oppidum illud, vi a Mytilenaeis expugnatum, Hegesistrato, filio suo spurio, tradidisse refert. Sequitur famosus ille Alcaei casus, cum in pugna aliqua inter Athenienses et

---

[1]) Nec spernenda quae hinc lucramur ad Atheniensium cum historiae fabularis tum rerum publicarum cognitionem. Si enim recte fabellarum istarum rationes perspeximus, contra haud raro nobis coniecturam licebit facere ex fabularum aliquo concentu de necessitudinibus, quae inter externas regiones et terram Atticam antiquitus intercesserint. Quod consulto hoc loco obtineo contra sententiam vel nuper prolatam ab homine docto. (Holm Griech. Gesch. I p. 464: ‚Man kann hiergegen nicht einwenden, dass ja die jonischen Städte in Asien und speciell Milet Kolonieen Athens waren. Das sind mythische Beziehungen'.)

Mytilenaeos commissa scutum suum reliquerit. Componitur denique totum bellum arbitrio Periandri Corinthii. Quae narratio sane ut cum temporibus, ita cum eis, quae apud Strabonem p. 600 et Diogenem Laertium I § 74 de Atheniensium et Mytilenaeorum bello scripta sunt, summopere videtur pugnare.

81 Quapropter Herodotum, cum haec referret, portentose erravisse, non defuerunt qui contenderent. Atque ut iam is, quem quisque pro rectissimo haberet, temporum ordo restitueretur, ab aliis alia adhibita est medela. Quorum singulorum nec nomina nec medicamina singillatim hic enumerari opus est. Graviora tamen, quae huc faciunt, spectanda[1]).

Pertractavit copiose totam hanc quaestionem primus Schoenius in Symb. philol. Bonn. p. 746—759. Quem cum in multis rectissime confutaverit Rohdius (M. Rh. XXXIII p. 215—217) tamen Schoenii errores magis mihi videtur exagitasse, quam omnes plane extinxisse. Schoenius ut ex Suidae testimonio (s. v. Σαπφώ) et Sapphonem et Alcaeum ol. 42 demum natos esse concludit, ita conclamatam illam Alcaei fugam et Periandri de Sigeo arbitrium in id bellum differt, quod Pisistratum cum Mytilenaeis gessisse testis est Herodotus. Sed eum hoc conicientem gravissima Sosicratis (Diog. L. I § 95) Strabonis (XIII p. 617) Suidae (s. v. Σαπφώ) de Periandri, Sapphus, Alcaei, Pittaci aetate testimonia neglexisse satis comprobavit Rohdius l. l. p. 217, qui verbum
82 γεγονυῖα in hoc Suidae loco non ‚natam esse‘ sed ‚floruisse‘ significare iusto monuit iure.

At etiam erga Herodotum merito inhumaniorem se praebuit Schoenius, cum illum turpissime tempora confudisse insimularet. Quae ad sententiam suam constabiliendam attulit ille, fere haec sunt.

---

[1]) Grotius (Hist. Gr. II p. 156 Meiss.) cum etiam hic, sicut in bello Salaminio (p. 120) discrepantias ita compensare conaretur, ut apud Herodotum spatium quadraginta annorum (600—560 a. Chr.) in unum coaluisse sumeret — invenit ille subscriptorem Stettinerum Ad Solonis aet. quaest. crit. Regim. 1885 p. 47 — rem ipsam parum recte mihi perspexisse videtur. Omnino Grotius quaecumque in hoc bello ancipitia sunt ac dubia, vix attigit vel, si quando id fecit, disceptationem in medio reliquit. Similiter Curtius (Gr. G. I^5 p. 119. 349. 351) admodum strictim de his rebus egit neque omnia, quae huc pertinent, veterum scriptorum testimonia respexit. Dunckerum quidem (G. d. A. VI^5 p. 52. 134 sq. 274 sq. 566 sq.) et in narratione longe pleniorem et in testimoniis aestimandis Curtio multo accuratiorem fuisse etsi negari nequit, in singulis tamen vel ille haud raro mihi a vero aberrasse videtur. Nec magis Busoltium, qui supremus rem tetigit (Gr. G. I p. 514), id quod in hac quaestione agitur recte perspexisse puto. Holmius (Gr. G. I p. 464 sq.) ad diiudicandas has res omnino nullam attulit stipem.

Provocans ad Herodoti testimonium, qui Athenienses Alcaei scutum in Athenaeo suo suspendisse refert, Schoenius primum haec profert p. 750: ‚Im ersten allem Anschein nach nur kurze Zeit währenden Kriege, in dem beide Parteien um Sigeion kämpften, wird den Athenern schwerlich Zeit geblieben sein, ein nationales Cultusheiligthum zu errichten'[1]). Quod quo iure contenderit ille non intellego, cum prorsus incertum sit, et quo tempore Athenienses Sigeum occupaverint et quamdiu oppidum illud tenuerint. Praeterea vero Minervae sacrum minime est, cur non iam multo ante Atheniensium occupationem exstructum fuerit in urbe Graeca. Pergit Schoenius: ‚Desto näher lag dies, als die Stadt durch Pisistratus entschieden erobert und mit einem selbständigen Herrscher bedacht worden war'. Cuius rei notitiam non nisi ex Herodoto percepisse potest, cum praeter hunc nemo antiquus 83 scriptor illam rem commemoraverit. Herodotus vero, ut hanc Atheniensium possessionem firmam vel solidam fuisse contenderit, tantum abest, ut de Hegesistrato, cui Pisistratus oppidum illud tradiderat, ipsa haec fecerit verba: *ὅς οὐκ ἀμαχητὶ εἶχε τὰ παρέλαβε παρὰ Πεισιστράτου.*

Iam vero quod Schoenius praeterea ex ipsorum Alcaei versuum indole vel ex eo, quod Athenienses Alcaei scutum dignum habuerint, quod in fano suo suspenderent, Alcaeum ipsum eo tempore iam celebritate floruisse conicit, haec iam futiliora sunt, quam ut inde redundet quidquam[2]). Ponitur autem Alcaei illa fuga cum a Strabone tum ab

---

[1]) Minime assequi possum, quomodo Minerva illud templum, quod et ab Herodoto et in Alcaei versibus a Strabone servatis commemoratur, homines doctos tantopere exercere potuerit (Schoenius p. 750). Mihi quidem — sit enim Athenaeum ab Atheniensibus conditum — ipsa haec res ad ea, quae veteres scriptores de Atheniensium rebus hoc bello bene gestis tradiderunt, vel optime quadrare videtur. Nam eiusmodi aedificia ad deorum patriorum cultum pertinentia primo quoque tempore a colonis exstructa esse satis notum est. Neque Mytilenaeorum ille cum Atheniensibus concursus, cui adfuit Alcaeus, ipsa ea res fuit, a qua inimicitiae inter utrumque populum initium ceperunt. Quod cum Strabonis de Pittaco testimonio: *διεπολέμει τέως διατιθεὶς καὶ πάσχων κακῶς, ὅτε καὶ Ἀλκαῖος κτλ.* tum Herodoti verbis *πολεμεόντων δέ σφεων παντοῖα καὶ ἄλλα ἐγένετο ἐν τῇσι μάχῃσι ἐν δὲ δὴ καὶ Ἀλκαῖος ὁ ποιητής κτλ.* satis confirmatur. Itaque mihi quidem ne levissima causa subesse videtur, cur hic de eo, qui apud Strabonem traditus est, rerum ordine deflectamus.

[2]) Inferiora duo argumenta Schoenii, qui (p. 751) ex ratione, quae inter Pittacum et Alcaeum intercessisset et ex eo, quod Alcaeus non, sicut eius fratres Cicis et Antimenides, Melanchri caedi interfuisset (Diog. L. I § 74), Alcaeum Pittaco

Herodoto, praeter quos nemo rei mentionem fecit, ante Periandri arbitrium. Quod haud parvi momenti ducendum, quoniam Periander, quando mortuus sit, certo constat: ol. 48, 4 = 585 [1]). Cogitur hinc necessario Alcaei illum casum iam multo ante ipsius Pisistrati, nedum eius filii aetatem accidisse.

Quae res Schoenium quidem non admodum vexavit, quippe qui cum Herodotum temporibus mirum quantum erravisse (p. 750), tum disertum Strabonis de Alcaeo testimonium a grammatico quodam vel interpolatore insertum esse statueret. Quamquam apud Danckerum, G. d. A. VI⁵ p. 275 scriptum video: ‚Dass die betreffende Stelle bei Strabon p. 600 eingeschoben und nicht vor den Zweikampf des Pittacus zu setzen ist, hat A. Schoene (Symb. philol. Bonn. p. 748) nachgewiesen'. 84 At viro doctissimo assentiri nequeo. Quod quo iure affirmaverit Danckerus, optime patescet, si Schoenii ipsius argumentationem ante oculos posuerimus. Schoenius Strabonis verbis recitatis haec adiecit p. 748: ‚Worte, die Kramer Bd. I praef. p. LXXXVII und III p. 35 mit Recht als den Zusammenhang des Satzes gewaltsam unterbrechend erkannt hat. Sie erscheinen als die Randbemerkung eines Lesers, dem das betreffende Gedicht des Alcaeus vorlag'. Ac paullo infra: ‚Die einzige Quelle, welche den Unfall des Alcaeus mit diesem Kampfe in Verbindung bringt, ist Strabon, und bei ihm ist die betreffende Stelle offenbar hineininterpolirt'. Praeterea apud Schoenium nihil de hac re scriptum est nec Kramerus ipse sententiam suam ullo probavit argumento.

At singula orationis Strabonianae membra si recte per notas distinxerimus, Krameri suspicionem prorsus imbecillam esse liquido apparebit [2]): *Πιττακὸς δ' ὁ Μυτιληναῖος, εἷς τῶν ἑπτὰ σοφῶν λεγομένων, πλεύσας ἐπὶ Φρύνωνα στρατηγὸν διεπολέμει τέως διατιθεὶς καὶ πάσχων κακῶς, ὅτε καὶ Ἀλκαῖός φησιν ὁ ποιητὴς ἑαυτὸν ἔν τινι ἀγῶνι κακῶς φερόμενον τὰ ὅπλα ῥίψαντα φυγεῖν, (λέγει δὲ πρός τινα κήρυκα κελεύσας ἀγγεῖλαι τοῖς ἐν οἴκῳ· ‚Ἀλκαῖος ... Ἀττικοὶ') ὕστερον δ' ἐκ μονομαχίας, προκαλεσαμένου τοῦ Φρύνω-*

non paullo iuniorem fuisse conclusit, cum iam Rohdius l. l. p. 216 labefactaverit, missa facio.

[1]) Diog. L. I § 95: *Σωσικράτης δέ φησι πρότερον Κροίσου τελευτῆσαι αὐτὸν ἔτεσι τετταράκοντα, καὶ ἑνὶ πρὸ τῆς τεσσαρακοστῆς ἐνάτης Ὀλυμπιάδος.* Diels M. Rh. XXXI p. 20.

[2]) Apud Kramerum id admodum prave factum est (vol. III p. 34). Cuius scripturae se applicavisse Bergkium P. L. G. III p. 159 miror. Meinekius quidem verba a Kramero in dubium vocata ne in ordinem verborum quidem recepit (III p. 840).

νος, ἁλιευτικὴν ἀναλαβὼν σκευὴν συνέδραμε, καὶ τῷ μὲν ἀμφιβλήστρῳ περιέβαλε, τῇ τριαίνῃ δὲ καὶ τῷ ξιφιδίῳ ἔπειρε καὶ ἀνεῖλε· μένοντος δ' ἔτι τοῦ πολέμου Περίανδρος διαιτητὴς αἱρεθεὶς ὑπὸ ἀμφοῖν ἔλυσε τὸν πόλεμον. Strabonem quidem hic more suo nonnulla orationi interposuisse non nego. Sed quae interiecit haec sunt: *λέγει — Ἀττικοί.* Minime vero parenthesis, quae vocatur, incipit a verbis: *ὅτε καὶ Ἀλκαῖος κτλ.*, quae verba cum antecedentibus tam arte contexta sunt, ut ab iis nullo pacto possint divelli. 85

Probatur igitur, non refutatur Herodoti temporum descriptio testimonio Straboniano, qui idem Alcaei fugam ante Periandri arbitrium cecidisse testis est.

At unum hic maxime tenendum: universa narratio Herodotea non uno tenore continuata est. Si enim Herodotus superiorem de Hegesistrato memoriam perducere voluisset, minime ita perrexisset, ut universe iam dudum de Sigeo Athenienses et Mytilenaeos pugnavisse denuo repeteret. Hoc omnino cogitari nequit. Quapropter eum hic more suo facta Sigei mentione bellum in transcursu commemorare de Sigeo olim inter Athenienses et Mytilenaeos gestum rectissime iam perspexit Valckenaerius. Cogitur hoc necessario cum ex aliis causis[1]), tum ex temporum rationibus: quae de Pisistrati filio narrat Herodotus nullo pacto ante ol. 48, 4 = 585, quo anno Periandrum mortem obiisse constat, accidisse possunt. Herodotus igitur, quin hic, sicut saepissime, superioris belli memoriam obiter repetiverit, non est dubitandum.

Itaque Rohdius duorum bellorum, quorum hic mentio facta esset, memoriam acerrime nobis distinendam esse iusto mihi statuisse videtur iure: scilicet superioris, Periandri arbitrio confecti et recentioris, quod Pisistratus et filius eius spurius Hegesistratus gessissent. Sigeum vero, Periandri arbitrio Atheniensibus addictum, postero tempore rursus Mytilenaeorum factum esse, satis vel inde apparet, quod Herodotus Pisistratum oppidum illud vi a Mytilenaeis expugnasse ipse perhibet V 94: *Σίγειον τὸ εἷλε Πεισίστρατος αἰχμῇ παρὰ Μυτιληναίων.* Itaque si Herodotum verbis *ἐπολέμεον γὰρ ἔκ τε Ἀχιλληίου πόλιος ὁρμεόμενοι καὶ Σιγείου χρόνον ἐπὶ συχνὸν Μυτιληναῖοί τε καὶ Ἀθηναῖοι κτλ.* ad superius bellum strictim repetendum transiisse recte statuimus, omnes iam et rerum et temporum difficultates evanescunt[2]). 86

[1]) Cohaeret inde a verbo *ἐπολέμεον* usque ad finem c. 96 ita inter se tota narratio, ut incisionem nulla parte facere possis.

[2]) Permiscuit res etiam Plehnius Lesbiaca p. 53 cum ipsa haec Herodoti verba ad Hegesistrati bellum referret. Sed totus hic liber hodie vix quidquam

Atque quoniam universe duo bella, temporis spatio inter se diiuncta, nobis separanda esse cognovimus, quidnam veteres scriptores de superiore bello tradiderint, accuratius iam perlustranda sunt. Uberiora de his rebus exstant apud auctores tres: Herod. V 94 sq. Strab. p. 600. Diog. L. I § 74. Accedunt his nonnulla testimonia viliora, quae tamen ad singula belli momenta acrius pernoscenda haud parvi aestimanda sunt.

Bellum cum Atheniensibus susceptum Mytilenaeis initio haud prospere cessisse Strabo testis est. Refert ille Pittacum, quem Mytilenaei contra peregrinos advenas emisissent, infeliciter aliquamdiu cum Atheniensibus pugnavisse. Quod non est, cur in dubitationem vocemus, cum omnino Athenienses Sigeum oppidum et occupantes et tuentes satis firmo praesidio usi esse videantur. Mytilenaei quam male ab iis accepti sint, gravissimi testes Alcaei illi exstant versus, quos admodum quidem mutilatos idem nobis conservavit Strabo. Eius narratio, cui cum Herodotea nulla ratio intercedit, ex ipso Alcaei carmine fluxisse videtur, cuius quidem duobus versibus a Strabone relatis fere idem
87 continetur atque Herodotus enarrat. Tradit quidem subinde Herodotus Alcaeum carmen istud Melanippo cuidam Mytilenaeo misisse. Sed talis rei notitiam non est, cur non ex ipso poëmate percipere potuerit. Itaque fieri potest, ut narratio Herodotea item ex solo Alcaei carmine fluxerit, quamvis quidem vel alios fontes illi suppeditasse minime negaverim[1]).

Ipsum bellum qua ratione inter utrosque gestum esset, optime exposuit Herodotus V 94: *ἐπολέμεον γὰρ ἔκ τε Ἀχιλληίου πόλιος ὁρμεόμενοι καὶ Σιγείου ἐπὶ χρόνον συχνὸν Μυτιληναῖοί τε καὶ Ἀθηναῖοι, οἳ μὲν ἀπαιτέοντες τὴν χώρην, Ἀθηναῖοι δὲ οὔτε συγγινωσκόμενοι.* Cum enim Athenienses Phrynone duce Sigeum occupavissent, Mytilenaei in loco vicino Achilleum castellum muni-

---

potest valere, cum auctor miro quodam modo omnes difficultates aut circumierit aut praetermittendo evitaverit. Nec magis ea, quae Bergkius (Gr. Lit. G. II p. 272 adn. 2) de Alcaei fuga ab Herodoto relata protulit, comprobare possum. Idem autem de Petersenio (de hist. gent. Attic. p. 122) et Steinio (adn. ad. Her. V 94) valet.

[1]) Alcaei fugam multi ex recentioribus admodum perverse aestimaverunt, cum Athenienses eo, quod Alcaei scutum in templo suo suspendissent, demonstrasse putarent, haud parvi duci a se poetae virtutem (Ulrici Gesch. d. hell. Dichtk. II p. 353. Plehn Lesb. p. 170. Schoene l. l. p. 750). Qua de re quomodo veteres iudicaverint ipsi, ex Plutarcho (de Her. mal. 15) satis conspicuum est.

verunt, unde oppugnarent Athenienses. Refert enim Strabo p. 600: *Τίμαιον δὲ ψεύσασθαί φησιν ὁ Δημήτριος ἱστοροῦντα ἐκ τῶν λίθων τῶν ἐξ Ἰλίου Περίανδρον ἐπιτειχίσαι τὸ Ἀχίλλειον τοῖς Ἀθηναίοις, βοηθοῦντα τοῖς περὶ Πιττακόν, ἐπιτειχισθῆναι μὲν γὰρ ὑπὸ τῶν Μυτιληναίων τὸν τόπον τοῦτον τῷ Σιγείῳ, οὐ μὴν ἐκ λίθων τοιούτων οὐδ' ὑπὸ τοῦ Περιάνδρου.* Timaeus qua re adductus sit, ut Periandro Achillei exstructionem tribueret, exputari nequit. Sed quamquam ne Demetrius quidem Scepsius magis habuisse videtur, quam nos, quo Timaei illam sententiam infringeret, tamen mihi ipsum hoc argumentum *πῶς γὰρ ἂν αἱρεθῆναι διαιτητὴν τὸν προσπολεμοῦντα*; sufficere videtur ad reiciendum Timaei testimonium. Negat praeterea praefracte Demetrius Achilleum ex lapidibus Iliacis esse exstructum, cuius rei memoria cur non ex optimo fonte manaverit ad Scepsium non video. Iam vero cum etiam Plinius h. n. V 33 Mytilenaeos ipsos Achilleum exstruxisse adsentiatur Demetrio, quin Timaei illud testimonium falsum sit, vix potest dubitari[1]). Adicit de Achilleo Strabo p. 600: *Ἀχίλλειον δ' ἔστιν ὁ τόπος ἐν ᾧ τὸ Ἀχιλλέως μνῆμα, κατοικία μικρά* quibuscum optime congruit Plinius l. l.: ‚fuit et Achilleon oppidum iuxta tumulum Achillis conditum a Mytilenaeis et mox Atheniensibus ubi classis eius steterat in Sigeo'[2]). 88

Videmus igitur Athenienses et Mytilenaeos duobus illis locis

---

[1]) Clinton F. H. I p. 219 quidem Timaeo auctore Periandrum ipsi bello interfuisse sumit: cum enim bellum per longinquum tempus gereretur, fieri potuisse, ut Periander ante aliquamdiu particeps, postea arbiter esset. Sed hoc quam parum verisimile esset, iam perspexit Demetrius. Schoenium miro modo disertum ipsius Demetrii testimonium effugit p. 749: ‚Die Lesbier befestigten Achilleum (Spuren dieser Thatsache in der Behauptung des Timaeus bei Strabon und ausdrückliche Beglaubigung bei Plinius)'.

[2]) Parum recte auctorem suum expressit Solinus p. 187, 12 Momms.: In Rhoeteo litore Athenienses et Mytilenaei ad tumulum ducis Thessali Achilleon oppidum condiderunt, quod propemodum interiit. Steph. Byz. s. v. *Ἀχίλλειος δρόμος* habet: *ἔστι καὶ πόλις ἐν τῷ Σιγείῳ Ἀχίλλειον*, id quod sine dubio corruptum est. Codices quidem Stephaneos consentire inter se omnes subministrat mihi Boysenius. Quid hic desideretur, Strabonis verba indicant p. 596: *τοῦ μὲν οὖν Ἀχιλλέως καὶ ἱερόν ἐστι καὶ μνῆμα πρὸς τῷ Σιγείῳ.* Quamquam quomodo corruptela contracta sit in Stephano, difficile est divinare. Possit forte cogitari *πόλις ἐν τῷ Σιγείῳ* pro *πλησίον τοῦ Σιγείου* (solet quantum video, apud Stephanum *πλησίον* semper cum genetivo copulari) scriptum esse, sed cum antecesserit Achilleum *κώμη*, sequatur *φρούριον* et *τόπος*, ne hic quidem *πόλις* extinguendum videtur. Fieri potest, ut Stephanus pro *πόλις ἐν τῷ Σιγείῳ* scripserit *πόλις ἐγγὺς Σιγείου.*

pro receptaculis utentes satis diu ita inter se pugnavisse, ut Mytilenaei territorium ab Atheniensibus occupatum reposcerent, Athenienses possesione non cederent. Ita Herodotus. Elucet liquido ex eius verbis, id de quo inter utrosque ageretur fuisse Sigeum.

Aliter Diogenes, qui de illo bello haec habet: *Καὶ περὶ τῆς Ἀχιλλείτιδος χώρας μαχομένων Ἀθηναίων καὶ Μυτιληναίων, ἐστρατήγει μὲν αὐτὸς (Πιττακός), Ἀθηναίων δὲ Φρύνων παγκρα-*
89 *τιαστὴς ὀλυμπιονίκης. Συνέθετο δὲ μονομαχῆσαι πρὸς αὐτόν· καὶ δίκτυον ἔχων ὑπὸ τὴν ἀσπίδα, λαθραίως περιέβαλε τὸν Φρύνωνα καὶ κτείνας ἀνεσώσατο τὸ χωρίον. Ὕστερον μέντοι φησὶν Ἀπολλόδωρος ἐν τοῖς Χρονικοῖς διαδικασθῆναι τοὺς Ἀθηναίους περὶ τοῦ χωρίου πρὸς τοὺς Μυτιληναίους ἀκούοντος τῆς δίκης Περιάνδρου, ὃν καὶ τοῖς Ἀθηναίοις προσκρῖναι.*

Concluserunt hinc homines recentiores cum alii tum Rohdius Achilleum, Mytilenaeorum castellum, illo bello in discrimen venisse. Rohdius quomodo rem finxerit in M. Rh. XXXIII p. 216 sq. enucleate exposuit. Liceat mihi, ne mea culpa res fiat obscura ipsa eius referre verba: ‚Liest man alle drei Berichte unbefangen durch, so ergiebt sich, glaube ich, folgender Verlauf der Kämpfe. Sigeum, eine Gründung der Mytilenäer, nehmen die Athener unter Phrynondas[1]); sie bedrohen auch Achilleum, eine andere mytilenäische Besitzung. Pittacus stellt durch Besiegung des Phrynondas das Waffenglück der Mytilenäer wenigstens so weit wieder her, dass der gemeinsam gewählte Schiedsrichter Periander nur Sigeum, nicht auch Achilleum, den Athenern (welche S. thatsächlich besetzt hielten) zuspricht. Später gewinnen aber die Mytilenäer Sigeum doch wieder; Pisistratus nimmt es ihnen mit Gewalt ab und setzt seinen Sohn Hegesistratus dort als Tyrannen ein, welcher gegen die in Achilleum sitzenden Mytilenäer seinen Besitz in fortwährenden Kämpfen zu behaupten hatte, ihn aber wirklich behauptete bis zur Ankunft des Hippias. — Bei dieser Darstellung geschieht keinem der Zeugen Gewalt; alles greift wohl in einander, wenn man nur annimmt, dass Laërtius in dem Excerpt aus Apollodor sich ungenau ausdrückte, wenn er den Periander Achilleum (statt Sigeum) den Athenern zuertheilen lässt‘.

90 At dubito, num discrepantiam in Diogene ita explanari liceat, ut Rohdius fecit, qui eo, quod Apollodori testimonium parum accurate

---

[1]) Nescio qua re nisus Rohdius identidem hanc nominis formam usurpaverit.

a Diogene exscriptum esse coniecit, omnes sibi enodasse videtur difficultates.

Quin immo proficiscendum in his rebus restituendis ab eis, quae cognita habemus et comperta. Refert Diogenes expressis verbis gravissimum Apollodori testimonium, ex quo id ipsum, de quo inter utrosque ageretur *χωρίον* Atheniensibus tributum esse necessario cogitur. Utrum autem *χωρίον* id fuerit, quod illo bello in discrimen venerit, supra vidimus. Habemus praeterea disertum Herodoti testimonium, unde ipsum Sigeum Periandro arbitro Atheniensibus adiudicatum esse comparet V 95: *κατήλλαξε δὲ ὧδε, νέμεσθαι ἑκατέρους τὴν ἔχουσι· Σίγειον μέν νυν οὕτω ἐγένετο ὑπ' Ἀθηναίοισι.* Nec Rohdius ipse quin Apollodorus cum Herodoto consenserit dubitat. Hoc tenendum est. Iam vero ab hac re si in illustranda Diogenis narratione proficiscimur, Diogenem inter se pugnantia retulisse patescit. Cum enim *χωρίον* illud, quod Pittacus recuperaverit, ab eo, quod Periander Atheniensibus attribuerit, minime discerni possit apud Diogenem, Athenienses arbitrio illo accepisse Achilleum, necessario hinc cogatur. Hoc autem aperte falsum est. Infringit igitur Diogenes ipse superioris sui testimonii vim. Itaque cum in eius narratione solus alteruter locus rectus possit esse, in utro erraverit, patet.

Accedunt consentientia ceterorum scriptorum testimonia (a Rohdio quidem prorsus neglecta), quibus Atheniensium illam et Mytilenaeorum controversiam non de Achilleo, sed de Sigeo fuisse, aperte indicatur: scholiasta ad Aesch. Eum. 398 *Μυτιληναῖοι ἐμάχοντο πρὸς Ἀθηναίους περὶ πόλεως Σιγείου κτλ.* Plutarchus de Her. mal. c. 15 *Πολεμεόντων γὰρ Ἀθηναίων καὶ Μυτιληναίων περὶ Σιγείου κτλ.* 91 Polyaen. I 25 *Πιττακὸς καὶ Φρύνων ἐμονομάχουν Σιγείου πέρι κτλ.* Suidas s. v. *Πιττακός*: *καὶ Φρύνωνα στρατηγὸν Ἀθηναίων πολεμοῦντα ὑπὲρ τοῦ Σιγείου κτλ.* Testantur universi hi scriptores uno ore id quod supra effecimus. Strabo quidem cum Pittaci contra Phrynonem certamen referret, qua de re pugnatum esset, nominatim non adiecit, sed superiora eius verba *τοῦτο δὲ (Σίγειον) κατέσχον μὲν Ἀθηναῖοι Φρύνωνα τὸν ὀλυμπιονίκην πέμψαντες Λεσβίων ἐπιδικαζομένων σχεδόν τι τῆς συμπάσης Τρῳάδος* tam plane conspirant cum Herodoti testimonio *ἐπολέμεον γὰρ ἔκ τε Ἀχιλληίου πόλιος ὁρμεόμενοι καὶ Σιγείου χρόνον ἐπὶ συχνὸν Μυτιληναῖοί τε καὶ Ἀθηναῖοι, οἱ μὲν ἀπαιτέοντες τὴν χώρην, Ἀθηναῖοι δὲ οὔτε συγγινωσκόμενοι,* ut qua de re etiam ille controversiam istam fuisse putaverit, minime possit ambigi.

Errorem Diogenis esse me iudice iam denegari nequit. Nihilo secius vel unum liceat subiungam ultimum. Quippe ratiocinationem Rohdianam si sequimur vel in aliam haud parvam mihi incidere videmur salebram. Cogitur enim inde — ex Diogenis quidem testimonio *καὶ κτείνας (Πιττακὸς) ἀνεσώσατο τὸ χωρίον* magis quam ex Rohdii verbis ‚*sie (die Athener) bedrohen auch Achilleum*‘ quae quo solo nituntur Diogenis testimonio non plane respondent — Mytilenaeos quod Sigeo obstruxerant, Achilleum castellum, ante ipsam Pittaci victoriam iam semel amisisse, id quod nec traditum est usquam nec levissimam habet veritatis speciem. Quae difficultas Rohdio sane fuit respicienda. Diogenis autem verba quomodo aliter interpretemur equidem non video[1]). Sed iam subsisto.

92 Laborare Rohdii sententiam quantumvis speciosam ostendisse mihi videor. Immo Diogenes non tam in Apollodori testimonio excerpendo, quam in iis, quae supra retulit ipse, parum videtur fuisse religiosus. Solum hinc duplex illa Diogenis cum ceterorum scriptorum testimoniis et cum Apollodoro ipso discrepantia et orta esse et illustrari potest.

Id, de quo inter Athenienses et Mytilenaeos eo bello actum est fuit Sigeum. Mytilenaei autem si omnino quidquam Pittaci victoria recuperaverunt, solum recuperavisse possunt Sigeum. Hoc iam ex omnibus quae illa de re devenerunt ad nos necessario cogitur. Quamquam Diogenis illa socordia unde repetenda sit nescire me fateor. Commemoratur autem *Ἀχιλλεῖτις χώρα* nisi hoc Diogenis loco omnino nusquam. Herodotus, Strabo, Stephanus non nisi *Ἀχίλλειον* oppidum noverunt, quod eo loco, quo Achilles sepultus esse credebatur, exstruxisse perhibebantur Mytilenaei. Iam vero cum omnes scriptores controversiam istam de Sigeo fuisse consentiant, Diogenis *Ἀχιλλεῖτις χώρα* fortasse

---

[1]) Danckerus quoque adsentiens Rohdio Diogenis testimonium quamvis dubitanter et elevavit et dilatavit G. d. A. VI⁵ p. 135: ‚Phrynon bedrängte die neue Feste, als Pittacus, von den Mytilenäern zum Strategen gewählt, mit den Lesbischen Schiffen herbeieilte, den Phrynon im Zweikampfe besiegte und tödtete und Achilleion rettete‘ et p. 274 sq. ‚Aber der Krieg lief unglücklich für die Mytilenäer; statt Sigeion wieder zu gewinnen, schienen sie auch Achilleion verlieren zu sollen. Die neue Feste war hart von den Athenern bedrängt, da wurde Pittacus‘ etc. Tali modo diversissima testimonia inter se conglutinari non debent. Canonem Dunckerianum secutus est etiam Busoltius Gr. G. I p. 514: ‚Es handelte sich namentlich um die Behauptung der Veste Achilleion, welche von den Mytilenäern nordwärts von Sigeion am Ausflusse des Skamandros erbaut und anscheinend ernstlich bedroht war‘.

nihil aliud significat atque illa *Ἰλιὰς χώρα*, de qua Herodotus Athenienses et Mytilenaeos ipso eo bello contendisse testis est: (*Ἀθηναῖοι*) *ἀποδεικνύντες τε λόγῳ οὐδὲν μᾶλλον Αἰολεῦσι μετεὸν τῆς Ἰλιάδος χώρης ἢ οὐ καὶ σφίσι.*

Iam me converto ad ipsum Periandri arbitrium. Commemoratur causa ista apud eosdem tres auctores: Herod. V 95. Strab. p. 600. Diog. L. I § 74. Brevissimus Strabo de ea re (ut capitis insequentis verbis *πῶς γὰρ ἂν αἱρεθῆναι διαιτητὴν τὸν προσπολεμοῦντα* satis evincitur), 93 auctore Demetrio: *Μένοντος δ' ἔτι τοῦ πολέμου Περίανδρος διαιτητὴς αἱρεθεὶς ὑπὸ ἀμφοῖν ἔλυσε τὸν πόλεμον.* Uberior Apollodorus apud Diog. L. I § 74: *Ὕστερον μέντοι φησὶν Ἀπολλόδωρος ἐν τοῖς Χρονικοῖς διαδικασθῆναι τοὺς Ἀθηναίους περὶ τοῦ χωρίου πρὸς τοὺς Μυτιληναίους, ἀκούοντος τῆς δίκης Περιάνδρου, ὃν καὶ τοῖς Ἀθηναίοις προσκρῖναι.*

Apollodori testimonium Klüberus (Quellen Diodors p. 27 sq.) ad Demetrium Scepsium revocavit: ‚Dass Apollodor, welchen Diog. an unserer Stelle citiert, aus Demetrius (in adnotatione: darüber kann gar kein Zweifel sein) seine Nachricht schöpfte, ergiebt sich daraus, dass Demetrius bei Strabo dasselbe wie Apollodor bei Diogenes erzählt, und nach Strabos Zeugnis Apollodor das Meiste dem Demetrius entlehnte‘. At Klüberus cum in tota sua commentatione, tum in ipsa hac re admodum pravam secutus est rationem. Primum enim Strabonis et Apollodori testimonia omnino non congruunt inter se. Apollodorus Strabone multo et accuratior et plenior. Velut de ipso arbitrii argumento apud hunc nihil. Iam vero quod Klüberus, ut Demetrium in hac re ab Apollodoro compilatum esse efficeret, ad Strabonis testimonium provocavit p. 339: *ταῦτα δ' οὐχ ὁμολογεῖ τοῖς ὑπὸ τοῦ Σκηψίου Δημητρίου λεγομένοις, παρ' οὗ μεταφέρει τὰ πλεῖστα* (*Ἀπολλόδωρος*), ipse incidit in salebram. Spectant enim Straboniana illa, quae adfert Klüberus, solum ad Apollodori commentarium Homericum, minime vero ad Chronica, de quibus hic agitur (Diog. L.: *Ἀπολλόδωρος ἐν τοῖς Χρονικοῖς*). Praeterea, si Strabone teste plurima a Demetrio mutuatus est Apollodorus, ad unamquamque rem hinc redundat nihil, id quod ipso eo, quod Klüberus (incommodissime illud quidem) elegit exemplo probe demonstratur (Strab. p. 339).

Periandri arbitrium omnino res apud omnes pervagatissima videtur fuisse. Cuius rei memoria quam diu in ipsis illis regionibus perduraverit, inde satis cernitur quod vel quarto ante Christum saeculo Tene- 94 dios cum Sigeis ambigentes ad Periandri arbitrium provocavisse con-

stat[1]). Itaque non video, cur Apollodorus, cum Chronica sua componeret, notitiam illius rei, etiam Herodoti testimonio satis celebratae, potissimum e Demetrio perceperit. Certa nimirum de Apollodori auctore proferre non licet neque in re aliunde satis comperta refert; verumtamen multo probabilius est Apollodorum, sicut pleraque in Chronicis, ita haec quoque ex Eratosthenis libro transscripsisse.

Iam venio ad gravissimum testem Herodotum, qui rem satis dilucide ita exponit: *Μυτιληναίους δὲ καὶ Ἀθηναίους κατήλλαξε Περίανδρος, ὁ Κυψέλου· τούτῳ γὰρ διαιτητῇ ἐπετράποντο· κατήλλαξε δὲ ὧδε· νέμεσθαι ἑκατέρους τὴν ἔχουσι. Σίγειον μέν νυν οὕτω ἐγένετο ὑπ' Ἀθηναίοισι.* Nec tamen defuerunt, qui disertam hanc narrationem studerent labefactare. Velut Schoenius contra consentientia Apollodori et Herodoti testimonia Periandrum Atheniensibus omnino quidquam addixisse praefracte negat p. 749: ‚Nach dem ersten Kriege in der 42n oder 43n Olympiade war Mytilene durch den Sieg des Pittacus und die Entscheidung des Periander im Besitz von Sigeion geblieben‘. Herodoti enim verba *Σίγειον μέν νυν οὕτω ἐγένετο ὑπ' Ἀθηναίοισι* ex errore orta esse, superiore ipsius Herodoti narratione probari. Apollodorum vero, utpote qui idem Periandrum Atheniensibus agrum adiudicasse traderet, perversum hoc testimonium ex perversa Herodoti narratione hausisse. Ergo neutri fidem habendam[2]).

95 At certissima, quae illorum temporum memoria nobis conservavit, hoc modo neglegi non licet. Levidensis illa Timaei, quam Demetrius iam satis confutavit, narratiuncula omnino nihil valet contra gravissimorum scriptorum cum Apollodori tum Herodoti expressa testimonia,

---

[1]) Aristot. Rhet. I 15: *οἷον Ἀθηναῖοι Ὁμήρῳ μάρτυρι ἐχρήσαντο περὶ Σαλαμῖνος καὶ Τενέδιοι ἔναγχος Περιάνδρῳ τῷ Κορινθίῳ πρὸς Σιγειεῖς.*

[2]) Probatur durum hoc iudicium his p. 748: ‚Wider ihn (Apollodor) spricht der Umstand, dass die Lesbier sich nach einem vollständigen Siege schwerlich dazu verstanden haben würden, das wiedergewonnene Gebiet dem besiegten Gegner wieder auszuliefern. Ferner giebt die durch Demetrius angefochtene Bemerkung des Timaeus bei Strabon, Periander habe den Lesbiern zum Schutze Achilleion erbaut, wenigstens einen indirecten Beweis dafür, dass Periandros als den Lesbiern geneigt angesehen wurde, was wohl wieder aus dem für die Lesbier günstigen Resultat seines Schiedsspruches gefolgert worden ist‘. Pergit igitur statim Schoenius: ‚Alles führt zu der Annahme, dass der Sieg des Pittacus die Wiedereroberung von Sigeion zur Folge hatte, und dass, als man später vom Waffenkampfe zu diplomatischen Verhandlungen überging, der Entscheid des Periandros auf Aufrechterhaltung des status quo lautete‘. Eandem opinionem vel nuper amplexus est Gustavus Gilbert Griech. Staatsalterth. II (Lips. 1885) p. 163.

quorum uterque Periandrum Atheniensibus agrum addixisse adfirmat. Sigeum igitur quin illo arbitrio legitime Atheniensium factum sit, dubitari nequit[1]).

Iam unde deflexerimus revertamur. Tradiderat Diogenes, ut supra vidimus, Pittacum Phrynone interempto Mytilenaeis territorium amissum recuperasse. Redundavit autem ex iis, quae illic disseruimus, nisi Sigeum tunc territorium nullum in discrimen potuisse venire. Iam vero cum his si Herodoti testimonium: *κατήλλαξε δὲ ὧδε, νέμεσθαι ἑκατέρους τὴν ἔχουσι. Σίγειον μέν νυν οὕτω ἐγένετο ὑπ' Ἀθηναίοισι* conferimus, Sigeum etiam ante ipsum Periandri arbitrium iam in Atheniensium potestate fuisse cogitur. Quod gravissimum summi auctoris testimonium (videaris sane tibi ipsius arbitri audire verba[2])) minime aut 96 labefactari aut conscindi licet. Praeterea autem admodum mirificum est de toto illo Pittaci certamine apud Herodotum omnino exstare nihil. Unde igitur haec inter eum et ceteros scriptores discrepantia et orta et explicanda est?

Refert hoc loco ea ipsa, quae de Pittaci certamine singulari tradita sunt, paullo accuratius examinari. Commemoratur res a compluribus, quorum tamen omnium testimonia ineunte imperatorum aetate altius repeti non possunt[3]). Atque si iam ea, quae seriores retulerunt,

---

[1]) In eundem atque Schoenius errorem incidit Curtius Gr. G. I^5 p. 349: ‚und nach längeren Streitigkeiten, in welchen Periandros als Schiedsrichter angerufen wurde, behielten beide Theile ihre dortigen Besitzungen; Sigeion aber blieb den Mytilenäern‘. Eduardus Meyer Geschichte von Troas p. 82 ipsorum testimoniorum excutiendorum munus omnino non suscepit: ‚Dieselben (die Kämpfe um Sigeion) sind neuerdings von Schöne so erschöpfend behandelt worden, dass ich mich darauf beschränke, die Resultate seiner Untersuchung zu geben‘.

[2]) Confer ad haec Herodoti (I 54) narrationem de Delphorum illo quo Croeso *προμαντείαν* detulerunt decreto. Schubertus Geschichte der Könige v. Lyd. p. 90. Gutschmidius Göttg. gel. Anz. 1885 p. 236.

[3]) Diod. IX fr. 18 Bekk. Strab. p. 600. Fest. p. 285 M. Schol. Aesch. Eum. 397. Diog. L. I § 74. Suid. s. v. *Πιττακός*. Plut. de Her. mal. 15. Polyaen. I 25. Iul. African. s. ol. 36. Euseb. trans. Arm. s. ol. 43, 3. — Equidem minime facere possum, ut violentae et contortae Klüberi argumentationi adsentiar, qui ut totum fere Diodori librum IX ita adeo hoc fragmentum Ephoro vult vindicare. En eius ipsius argumentationem: conlatis Strabonis et Diodori testimoniis (ceterorum scriptorum nulla habetur ratio) Klüberus l. l. p. 26 sq. inde, quod Strabo Phrynonis morte relato his perrexerit: *μένοντος δ' ἔτι τοῦ πολέμου Περίανδρος διαιτητὴς αἱρεθεὶς ὑπὸ ἀμφοῖν ἔλυσε τὸν πόλεμον*, Diodori vero epitomator agri adsignationem Pittaci victoriae subiunxerit, Diodorum Pittaco et Mytilenaeis indulsisse concludit Ephorumque ab eo exscriptum esse sumit, quippe

97 mittimus, unus qui contexta narratione illius causae memoriam servavit, reliquus est Strabo. Ceteri eiusdem aetatis scriptores modo obiter rem attigerunt. Iam vero narrationem Strabonianam si acrius perlustramus, haud pauca occurrunt, in quibus summopere offendendum sit. Imprimis Pittaci armatura admodum videtur esse admirabilis. Est enim ille prorsus iisdem armis instructus, quibus retiarii contra myrmillones pugnantes solebant uti. Quod genus armaturae artissime cohaeret cum ipso eorum, qui retiariis opponebantur, adversariorum adparatu. Ferebant enim hi piscis effigiem in galea[1]), quippe quem reti proiecto peterent retiarii. Ita solum mirae illi retiariorum armaturae aliqua ratio subest. Quod genus pugnandi quo tempore primum divulgatum sit certo non potest describi. Sed ineunte imperatorum aetate armaturam illam iam communi in usu versatam esse et titulis et scriptorum testimoniis satis demonstratur[2]). Duravere tum certamina illa usque ad

---

qui ipse Aeolus foverit Aeolos. At minime ex eo quod agri adsignatio apud Diodorum cum Pittaci victoria copulata est, Diodori auctorem Pittaco potissimum indulsisse concludendum est. Qui nexus rerum omnino ita est consentaneus, ut perversissimum sit in ea re ullam exquirere rationem. Si Valerium Maximum (VI 5 Ext. 1) inspexisset Klüberus, eum perinde duo illa facta inter se contexuisse reperisset. Diodori illud testimonium unde haustum sit nos iam non magis possumus definire, quam Verri Flacci vel Valerii de hac re narrationes ad certos revocare auctores. Ac valet idem de narratione Straboniana. Nam etsi Strabonem in Troadis descriptione universe quidem Demetrii librum compilasse nemo qui rem accuratius perlustraverit negabit, tamen singula spectanti permulta vel ipsis his partibus occurrunt, quae ad Demetrium nullo pacto possint referri. Flagitabat ipsa libri indoles, ut haud pauca aut de suo aut ex scriptoribus Demetrio recentioribus petita adiceret Strabo. Itaque permulti loci certo auctori omnino non possunt vindicari, velut ipsa haec de Pittaco narratio, cum ex superioribus temporibus illa de causa ne levissimum quidem exstet vestigium, unde hausta sit, prorsus ignotum est. Omnium ceterorum scriptorum testimonia his temporibus longe sunt recentiora. Scholia Aeschylea quidem vetera, quo tempore composita sint, accurate non potest terminari, sed cum in iis iam Strabonis inveniatur mentio (Prom. 420), ne eorum quidem originem repetierim altius.

[1]) Verisimillimum est, myrmillones nomen traxisse a pisce μορμύρος, cuius figura in ipsorum galea expressa respondebat reti adversariorum. Schol. Iuvenal. VIII 200 Iahn: mirmillo armaturae Gallicae nomen, ex pisce inditum, cuius imago in galea fingitur.

[2]) Commemorantur retiarii in duabus inscriptionibus Venusinis (C. I. L. IX 465 et 466) quas ad ineuntem imperatorum aetatem pertinere vidit Wilmanns Exempla inscr. II p. 187. Sed probabile est, hoc genus pugnandi ipsum iam aliquanto ante id tempus in usum venisse, praesertim cum contra myrmillones, qui retiariis vulgo opponebantur, iam Licinius Crassus pugnavisse feratur (Flor. III 20, 12).

ultima imperii Romanorum tempora: sequentibus saeculis eorum memoria saepius a scriptoribus et in titulis instauratur[1]). Iam vero con- 98
tra, cum retiariorum neque in libris neque in titulis ullam inveniamus mentionem, quae exeuntem aetatem liberae reipublicae excesserit, retiarios, sicut eorum adversarios, myrmillones ipso hoc tempore in usum venisse, a probabilitate non abhorret. Ipsam retiariorum armaturam ex libris et ex monumentis satis habemus cognitam. Imprimis inter eorum arma nimirum rete referendum, a quo ipsum eorum ductum est nomen. Isidorus orig. XVIII 54: ‚retiarius ab armaturae genere in gladiatorio ludo contra alterum pugnantem ferebat occulte rete, quod iaculum ad- 99
pellatur, ut adversarium cuspide insistentem operiret implicitumque viribus superaret'. Praeterea retiarium tridente sive fuscina usum esse, multorum et scriptorum et monumentorum testimoniis constat. Adparet autem inter arma retiarii saepissime in monumentis etiam pugio, a nullo scriptore commemoratus ille quidem. (Valer. Maxim. I 7, 8 retiario tribuit gladium, id quod prorsus nullo testimonio probatur). Iam vero

---

[1]) C. I. L. VI 631 multa gladiatorum genera recensentur, inter quae etiam retiarii enumerantur. De epigrammate sepulcrali in retiarium facto Welckerus egit in Sylloga epigr. Gr. p. 58 sq. Alterum eiusdem generis epigramma exstat apud Kaibelium Epigr. Gr. ex lapid. conl. 351. Nonnulla de his rebus congesserunt P. I. Meierus De gladiatura Romana. Bonnae 1881 et Marquardt-Wissowa Röm. Staatsverf. III 2 p. 533. I. Labi librum in hac causa consulere non potui, cum adeo bibliotheca Gottingensis eo careret (Antiq. Monum. Bresciana).

[2]) Commemoranda hic gemma quaedam antiqua (depicta apud Welckerum A. D. tab. XVI 32) quae multos viros doctos exercuit. Fictus est illa in gemma vir, qui sola galea tectus, in saxo sedens gladio se expediturus est ex reti, quo totum eius corpus implicatum est. Ante hominis pedes scutum conspicuum. Qua gemma Winckelmannus (Mon. In. II p. 223) Phrynonem a Pittaco irretitum, Viscontius (Iconogr. Gr. I c. 2 § 6) myrmillonem a retiario impeditum repraesentari sibi persuaserunt. Sed utrumque erravisse Chabuillet (Rev. Archéol. VIII p. 412 sq.) ostendit, qui tamen ipse in eo acquievit, heroicam quandam hic intellegendam esse figuram. Atque etiam Welckerus (A. D. II p. 333) dubius haesitat, quidnam gemma ista repraesentatum sit. Verisimillimum denique ei videtur, figuram istam ad ignotam quandam narrationem pertinere. Quisnam hic fictus sit ne ego quidem pro certo adfirmaverim, sed cum ipsum rete (plane diversum ab iis, quibus apud Winckelmannum retiarii instructi sunt) forma prorsus accedat ad id, quo Vulcanus Martem et Venerem impediens in gemma quadam Berolinensi expressus est, haud scio an ratio aliqua inter ambo ista opera intercedat. (Toelken, Erklär. Verz. der vertieft geschn. Steine d. k. Preuss. Gemmensammlung. Cl. III Abth. II n. 399.) Quamquam urgere hoc nolo, praesertim cum non plane absit suspicio, quin gemma Berolinensis recentioribus demum temporibus confecta sit.

cum hac retiariorum armatura si Strabonis de Pittaci certamine narrationem conferimus, mirus vel primo obtutu comparet consensus. Quin etiam pugio, quo retiarios praeter fuscinam usos esse solis edocemur monumentis, hic inter Pittaci arma recensetur: ὕστερον δ' εἰς μονομαχίαν προκαλεσαμένου τοῦ Φρύνωνος ἁλιευτικὴν ἀναλαβὼν σκευὴν συνέδραμε, καὶ τῷ μὲν ἀμφιβλήστρῳ[1]) περιέβαλε, τῇ τριαίνῃ δὲ καὶ τῷ ξιφιδίῳ ἔπειρε καὶ ἀνεῖλε. Qui consensus sane satis est commemorabilis.

Dixerit forte quispiam miram hanc Pittaci armaturam serioribus demum temporibus confictam et veteriori cuidam de Pittaci certamine narrationi (de qua quidem nullum vestigium invenitur usquam) admixtam esse. At haec suspicio ne levissimam quidem habet probabilitatis umbram, cum in ipsis antiquissimis, quae ista de causa exstant, testimoniis iam permirus ille inveniatur adparatus. Devenit de talibus certaminibus inde a Pittaci aetate per totam insequentium saeculorum seriem usque ad ipsa ea tempora, quibus primum id genus pugnandi
100 usu receptum est nihil ad nos[2]). Pittacum omnino umquam certamine

---

[1]) Prorsus eodem instrumento Plutarchus de soll. an. c. 26 μορμύρους pisces capi testatur, a quibus myrmillones, retiariorum adversarii, nomen duxisse perhibentur.

[2]) Rectissime Welckerus A. D. II p. 332 de Pittaci illo certamine praedicat: ‚Diese Thatsache steht für uns ganz einzeln da im griechischen Alterthum'. Videtur talis armatura, qualis Pittaco a Strabone et ceteris scriptoribus tribuitur, omnino numquam inter Graecorum arma militaria fuisse. De tridente hoc satis comprobavit Wieselerus (Ind. schol. Gotting. 1872/73 p. 8 sq.). Nec Diodori locum (XVII 43) huc licet referri, cum ibi de piscatorum Tyriorum machinis, non de pugnatorum Graecorum armis agatur. Quamquam rete, quod inter Graecorum adparatum venatorium et piscatorium inde ab antiquissimis temporibus fuit, iam apud Homerum per imaginem a feris ad homines opprimendos translatum est (E 487: μήπως ὡς ἀψῖσι λίνου ἁλόντε πανάγρου, ἀνδράσι δυσμενέεσσι ἕλωρ καὶ κύρμα γένησθε). Hinc vel Agamemnonis illa caedes illustratur, qui apud Aeschylum (Eum. 438) ποικίλοις ἀγρεύμασι interficitur a Clytaemestra uxore. Quod quidem vix Aeschylo debetur ipsi. Nam ex quo Agamemno per vim femineam mortem invenisse fingebatur, etiam machina ista addita videtur. Itaque in Orestia Stesichorea iam Agamemnonem tali modo occubuisse maximam habet probabilitatem (Robertus Bild und Lied p. 176). Videmus autem hic eodem adparatu, quo ferae et pisces solebant irretiri (Ag. 1389: ἄπειρον ἀμφίβληστρον ὥσπερ ἰχθύων. Ch. 998: ἄγρευμα θηρός), perire hominem. Itaque Orestes Aeschyleus id ipsum, quo Agamemno pater modo erat interemptus, instrumentum tantum quod commendat praedonibus, quippe quorum animos maxime iuvet quam plurimos interfecisse homines (Ch. 1001). Quod cogitatione facillime potuit fingi, quippe cum ipsa furtiva hac machinatione modo mortem invenisset Agamemno. Minime igitur hinc licet concludi Aeschyli tem-

singulari decertasse ne apud unum quidem scriptorem, aetate ista veteriorem, commemoratum est. Hoc certe respiciendum. Atque Herodotus praesertim, cum res ad ipsum illud Atheniensium bellum pertinentes enucleate enarraret, cur tandem, quaeso, Pittaci illud facinus militare pressit silentio? An in diiucandis eius causis Plutarcho adsentiemur malignitatis insimulanti Herodotum?

Quamquam rerum antiquarum investigatores Romani ipsum Pittaci certamen singulare ad retiariorum illas pugnas instituendas ansam dedisse adseruerunt, velut etiam mirum illud Herodoti silentium, ut aliquomodo illustrarent, iam homines veteres se torserunt. At valde dubito, num Verrius Flaccus, cum armaturae illius originem a Pittaco duxerit, inter eos, quorum iudicium aliquid valet, illum inventurus sit subscriptorem[1]. Mihi quidem ex eiusmodi testimonio (Fest. p. 285 M.): ‚Hoc autem genus pugnandi institutum videtur a Pittaco, uno ex septem sapientibus, qui adversus Phrynonem dimicaturus propter controversias finium, quae erant inter Atticos et Mytilenaeos, rete occulte lato impedivit Phrynonem‘ nihil redundare videtur, nisi veteres homines doctos operam suam in illustranda origine novorum illorum certaminum collocasse. Adparet enim liquido ipsa narrationis ratio ut ex Festi testimonio, ita vel optime ex Polyaeno (I 25), qui eodem illo certamine descripto eadem fere sub finem adicit: *οἷον καὶ νῦν οἱ μονομαχοῦντες λίνον ἔχουσι, Πιττακὸς ἐδίδαξεν.* Iam vero cum ante ipsa haec tempora prorsus nihil de tali Pittaci certamine inno- 101

poribus praedones re vera eiusmodi instrumentis latrocinia sua exercuisse. Redundat immo ex omnibus, quae apud Aeschylum proferuntur, talem retium usum tum fuisse insolentissimum. Utuntur quidem apud Herodotum (VII 85) adparatu haud ita dissimili (*σειρῇσι πεπλεγμένῃσι*) Sagartii, *τινὲς νομάδες ἄνθρωποι* (idem de Sauromatis tradit Paus. I 21, 5), at ut Orestes Aeschyleus mirum istud, quo pater occisus erat, instrumentum quo nomine adpellet vel cum qua re comparet, haeret incertus (Ch. 997 sq.), ita vel Herodotus ipsum illud genus pugnandi tamquam Graecis insolitum denotat. Ipsum rete tali modo iam umquam usurpatum esse neque Herodoto neque Aeschylo (quem quidem rerum Sigearum Herodoto non minus fuisse ignarum eadem edocemur trilogia) innotuisse videtur. Ex Hesychii glossa s. v. *ἐπισπάσει*, cum quo spectet prorsus ignotum sit, ad hanc quaestionem adfluit nihil.

[1]) Cui Iustum Lipsium adstipulatum esse miror (Saturn. serm. II p. 99: ‚Origo et exemplum eius (retiarii) armaturae non dubie a Pittaco, qui inter sapientes. Ita enim ille ex provocatione cum Phrynone pugnavit‘). Aliter rem interpretatus est Isidorus orig. XVIII c. 55: ‚Haec armatura sacrata erat Vulcano. Ignis enim semper aquam insequitur: ideoque cum retiario componebatur, quia ignis et aqua semper inimica sunt‘.

tuerit, nescio an ita multum a vero aberremus, si totam illam rem eo demum tempore, quo retiariorum armatura inciperet celebrari novo huic generi pugnandi tamquam materiam subiectam esse suspicamur[1])? Cuius 102 translationis origo haud scio an posita fuerit in tropica aliqua poetarum Graecorum dictione, quos ad imagines rem venatoriam vel piscatoriam continentes quam libentissime adspirasse permultis edocemur exemplis[2]). Quid si eiusmodi versus: *ἧτ' ἐπὶ Τροίας πύργοις ἔβαλες στεγανὸν δίκτυον κτλ.* (Aesch. Ag. 344) vel consimiles, quibus Pittaci aliquod factum forte persecutus erat vel Alcaeus vel alius poeta, ansam dederunt ad eius narratiunculae fictionem, qua retiariorum originem seriore aetate illustrabant antiquarii Romani? Quod si recta est suspicio haec nihil admirabimur, quod ipso retiariorum adparatu uti videmus Pittacum. Explicatur autem hinc etiam mirificum illud Herodoti silentium nec non explanantur hoc modo facillime omnes inter eum et posteriores scriptores discrepantiae. Iam vero quaenam ipsa ea res fuerit, quae narrationi nostrae subiecta sit, me iudice exputari iam non potest, praesertim cum ne Herodotus quidem, peritissimus istarum rerum testis, ullam nobis praebeat ansam. Sed iam subsisto. De narrationis origine alii haud scio an iudicent aliter: ad res gestas tamen restituendas ea nequaquam utendum esse, fore ut concedatur spero.

Ceterum ad diiudicandum ipsam eam, quam nobis proposuimus, quaestionem, sitne falsa an recta opinio mea omnino non attinet, cum quod addidit Diogenes Pittacum Mytilenaeis victoria sua territorium amissum recuperasse, vel per se nullo pacto factum esse possit. Cohaeret tota haec quaestio artissime cum agri illa adsignatione, 103 quam post Pittaci victoriam habitam esse accepimus. Spectat huc imprimis testimonium Diodori[3]), qui Pittaco eius agri partem, de quo cum Phrynone decertavisset, a civibus adsignatam esse testis est IX fr. 18 Bekk. *ὅτι τῶν Μυτιληναίων διδόντων τῷ Πιττακῷ τῆς χώρας, ὑπὲρ*

[1]) Ipsa hominum veterum consuetudo, institutiones suas ac mores variis rebus a summa antiquitate repetitis et illustrare et comprobare, tritior mihi videtur esse, quam quae hic pluribus exponatur verbis. Sufficit unius admonuisse Callimachi, quem in primo Aetiorum libro variorum agonum et certaminum causas prorsus eadem ratione tractavisse satis ex eius fragmentis conspicuum est (Schneider Call. II p. 35—78). Quod Pittaci certamen singulare attinet, commemorabile vel hoc est, quod inter myrmillonum adversarios perinde ac retiarii Thraces a veteribus scriptoribus recensentur.

[2]) Congessit eius generis complura Welckerus A. D. II p. 335.

[3]) Perstrinxit rem etiam Plutarchus de Her. mal. c. 15 et praec. rei publ. ger. c. 27.

ἧς ἐμονομάχησε τὴν ἡμίσειαν οὐκ ἐδέξατο κτλ. Quaeritur, quaenam fuerit *χώρα* illa, de qua contenderit Pittacus? Achilleum isto bello in controversiam omnino non cecidisse, supra demonstratum est. Relinquitur igitur solum Sigeum. Ac congruit quidem hoc planissime cum Diogenis narratione, qui idem territorium, quod illo certamine in discrimen venisset, postea Atheniensibus adiudicatum esse, testem adfert Apollodorum[1]). Periandri vero arbitrio Sigeum legitime Atheniensium factum esse certo constat. Tradit vero Herodotus expressis verbis, Sigeum ante ipsum arbitrium iam in Atheniensium potestate fuisse. Sequeretur igitur, si Diogenis de Pittaci recuperatione narrationem cum Herodoti testimonio conglutinaremus, Athenienses ante ipsum Periandri arbitrium Sigeum denuo Mytilenaeis eripuisse. Hoc autem quam parum sit verisimile patet nec quisquam memoriae id prodidit umquam. Praeterea vero quotusquisque, quaeso, sibi persuadebit, eum ipsum agrum, quem bello recuperavissent Mytilenaei, in arbitrio addictum esse Atheniensibus? Iam vero cum Periandro arbitro Sigeum in Atheniensium dicionem venisse constet, Mytilenaeorum adsignationem inter ipsam Pittaci victoriam et Periandri arbitrium cecidisse necessarium est. Hoc autem omni caret probabilitate. Nam Mytilenaeos, dum ipsum bellum gereretur (Strab. p. 600: *μένοντος δ' ἔτι τοῦ πολέμου Περίανδρος διαιτητὴς αἱρεθεὶς ὑπὸ ἀμφοῖν ἔλυσε τὸν πόλεμον*) agrorum adsignationem decrevisse ne levissimam quidem habet veritatis speciem. Testantur praeterea cum Diogenes (I § 75) tum Plutarchus (de Her. mal. c. 15) agrum istum, quem cives Pittaco tribuerint, usque ad ipsorum tempora *Πιττάκειον* audire, id quod aegre quadrat in territorium, quod protinus post eam, quae ferebatur adsignationem Atheniensium factum esse constat. Redundat affatim ex omnibus his, ante Periandri arbitrium Mytilenaeos agrum Sigeum neque recuperare nec civibus suis adsignare potuisse. 104

At habemus etiamnunc, unde satis adpareat, quo tota memoria ista revocanda sit. Cohaeret Mytilenaeorum adsignatio apud Diogenem arte cum ipsa Pittaci aesymnetia, quam ei propter res bello Attico bene gestas obtulisse feruntur Mytilenaei. Quod rectum esse nequit. Nam solum temerariae Diogenis compilationi tribuendum est, quod ea, quae initio § 75 leguntur *Τότε δ' οὖν τὸν Πιττακὸν ἰσχυρῶς ἐτίμησαν οἱ Μυτιληναῖοι, καὶ τὴν ἀρχὴν ἐνεχείρησαν αὐτῷ κτλ.* narrationi de

[1]) Expressit eandem rem Polyaenus (I 25) ita: *καὶ Σίγειον τοῖς Λεσβίοις τῷ λίνῳ ἐθήρευσεν* sc. *Πιττακός*.

bello Attico subiuncta sunt. Comparet Diogenis error vel optime, si haec de Pittaci honoribus et imperio testimonia cum eis, quae infra (§ 79) de eius aetate ac morte scripta sunt, conferimus. § 75 verba quo pertineant gravissimis Aristotelis et Theophrasti testimoniis edocemur. Aristot. Pol. III 14 p. 1285 a 33: *ἦρχον δ' οἱ μὲν διὰ βίου τὴν ἀρχὴν ταύτην (αἰσυμνητείαν), οἱ δὲ μέχρι τινῶν ὡρισμένων χρόνων ἢ πράξεων, οἷον εἵλοντό ποτε Μυτιληναῖοι Πιττακὸν πρὸς τοὺς φυγάδας ὧν προειστήκεσαν Ἀντιμενίδης καὶ Ἀλκαῖος ὁ ποιητής.* Dion. Hal. A. R. V 73: *οἱ γὰρ αἰσυμνῆται καλούμενοι παρ' Ἕλλησι τὸ ἀρχαῖον, ὡς ἐν τοῖς περὶ βασιλείας ἱστορεῖ Θεόφραστος, αἱρετοί τινες ἦσαν τύραννοι· ᾑροῦντο δ' αὐτοὺς αἱ πόλεις, οὔτ' εἰς ἀόριστον χρόνον, οὔτε συνεχῶς, ἀλλὰ πρὸς τοὺς καιρούς, ὁπότε*
105 *δόξειε συμφέρειν καὶ εἰς πόσον χρόνον· ὥσπερ καὶ Μυτιληναῖοί ποτε εἵλοντο Πιττακὸν πρὸς τοὺς φυγάδας τοὺς περὶ Ἀλκαῖον τὸν ποιητήν*[1]). Cogitur ex locupletissimis horum scriptorum testimoniis, ea quae apud Diogenem de Pittaci imperio et honoribus scripta sunt, cum bello Attico omnino non cohaerere, sed ad posterius illud, quod contra exules gerebatur, bellum pertinere.

Exulibus devictis in ipsa Lesbo insula novae agrorum adsignationes factae videntur. Huc spectant quae apud scriptores de agro illo Pittacio et de tyranni innocentia tradita sunt. Cuius rei antiquissimam memoriam apud Sosicratem[2]) invenimus, qui etiam Pittaci dicti genuinam formam conservavit (Diog. L. I § 75) *τὸ ἥμισυ τοῦ παντὸς πλεῖον* (cf. Hesiod. *ἔργα* 40). Hinc postero tempore ea, quae Diodorus habet (*τὸ ἴσον ἐστὶ τοῦ πλείονος πλεῖον*) confecta sunt[3]). Omnino autem singulorum
106 scriptorum de hac causa testimonia[4]) si acrius perlustraverimus, certi

---

[1]) Congruit cum his luculenter locus Strabonianus p. 617: *Πιττακὸς δ' εἰς μὲν τὴν τῶν δυναστειῶν κατάλυσιν ἐχρήσατο τῇ μοναρχίᾳ καὶ αὐτός, καταλύσας δὲ ἀπέδωκε τὴν αὐτονομίαν τῇ πόλει.* De ulla Mytilenaeorum largitione post Pittaci certamen singulare facta apud Strabonem nihil exstat. Relata Pittaci victoria ille subinde his pergit: *μένοντος δ' ἔτι τοῦ πολέμου Περίανδρος διαιτητὴς αἱρεθεὶς ὑπὸ ἀμφοῖν ἔλυσε τὸν πόλεμον.*

[2]) De eius aetate: H. Diels M. Rh. XXXI p. 20 sq.

[3]) Haec admodum prave accepit Klüberus l. l. p. 26.

4) Cum enim apud Diogenem (I § 75) Mytilenaei universe Pittaco agrum attribuisse dicantur, Diodorus (IX fr. 18 Bekk.) et Valerius Maximus (VI 5 Ext. 1) agri recuperati dimidiam partem a civibus ei oblatam esse referunt. Iam vero alia memoriae mandaverunt Cornelius Nepos et Plutarchus, quorum ille (Thras. 4) multa milia iugerum, hic (praec. rei publ. ger. c. 27) quantum Pittacus voluisset ipse, cives ei adsignasse perhibet. Nec magis sibi constant, quae de

quidquam numquam ea de causa constitisse videbimus. Quaecumque de illa adsignatione devenerunt ad nos, mirum quantum inter se discrepant. Etenim videtur vel hoc aliquid ad narratiuncularum illarum conformationem valuisse, quod Pittacus postea inter septem illos enumerabatur. Itaque quantum veri, quantum falsi singulis his testimoniis contineatur perdifficile est diiudicari. Hoc tamen ex omnibus iam satis mihi redundare videtur, inter eum agrum, quem Pittaco tradidisse ferebantur Mytilenaei, et Asiaticam illam Atheniensium possessionem nullam umquam intercessisse rationem.

Omnino postero tempore ut Mytilenaeorum adsignatio (Diod.), ita vel ipsa Pittaci tyrannis cum eius rebus bello Attico praeclare gestis a scriptoribus copulata est. Cernitur hoc vel optime ex Valerii Maximi narratione[1]), qui non solum cum gravissimis Aristotelis et Theophrasti testimoniis; verum etiam cum Herodoto plane dissentit VI 5 ext. 1: ‚Verum ne alienigenae iustitiae obliti videamur, Pittacus Mytilenaeus, cuius aut meritis tantum cives debuerunt aut moribus crediderunt, ut ei suffragiis tyrannidem deferrent, tamdiu illud imperium sustinuit, quamdiu bellum de Sigeo cum Atheniensibus gerendum fuit. Postquam autem pax victoria parta est, continuo reclamantibus Mytilenaeis deposuit, ne dominus civium ultra quam reipublicae necessitas exegerat permaneret. Atque etiam cum recuperati agri dimidia pars consensu omnium offerretur, avertit animum ab eo munere.‘ Hinc vel Diodori error aliquomodo illustratur. Videtur ipsius adsignationis memoria inter omnes constitisse: eius causae autem postero tempore a scriptoribus confundebantur. 107

Atque ut iam breviter comprehendam, haec fere sunt quae de bello inter Athenienses et Mytilenaeos gesto clariore historiae luce mihi videantur collustrari. Circa septimi et sexti saeculi confinia Phrynone duce Atheniensium colonia in Troadem deducitur, quam eo tempore Aeolii Lesbii obtinent. Iuri possessorum legitimorum Athenienses varia-

---

Pittaco ipso tradita sunt, quem alii alia usum esse ratione testantur. Ita Diogenes Pittacum dis totum agrum vovisse, Sosicrates aequas partes singulis civibus adsignasse, Plutarchus tantum modo agri sibi sumpsisse, quantum hastae ictu contingere potuisset, Nepos centum iugera, Valerius denique cum omnino ab illo munere se abstinuisse refert. Iam vero cum inter dispersa haec singulorum scriptorum testimonia prorsus nulla intercedat ratio, ad certos auctores ea revocare nequeo.

[1]) Seriores scriptores (velut Isidorus Pelusiota V 6) quidquid de hac re confuse congesserunt in hac quaestione iusto iure potest omitti.



rum fabularum rationes opponunt, quarum frusta etiamnunc hinc illinc investigari possunt. Contingit Atheniensibus, ut Sigeo oppido munito potiantur, unde Mytilenaeos crebris vexant invasionibus. Mytilenaei, ut hostes arceant his demum, ut videtur, temporibus Achilleum castellum extruunt. Certatur tum satis diu et acriter utrimque. Quarum pugnarum unica memoria Alcaei carmine servata est, qui quam bello accepit calamitatem versibus mandavit. Sitne Pittacus in his pugnis cum Atheniensium duce certamine singulari congressus, in medio relinquo. Iam vero cum neutri neutris cederent possessione, finium controversia arbitrio dirempta est. Periander Corinthius, Cypseli filius, arbitri partes suscipiens utrosque id, quod tunc ipsum tenerent, servare decrevit. Accipimus Sigeum ita in Atheniensium possessionem venisse. Achilleum retinuerunt Mytilenaei. Certiora de Periandri arbitrio — velut quatenus ad Tenedum insulam pertinuerit — nescimus.

Atheniensium imperium quo tempore his regionibus exstinctum sit non traditum est. Sed cum medio fere saeculo sexto paene totam istam oram maritimam Persarum copiae inundarent, tum etiam Atheniensium dominationi finem impositum esse satis verisimile est. Itaque quoniam litterarum monumentis plane destituti sumus, plura his de causis proferre nec licitum est neque hoc loco libet, cum homines recentiores 108 quae alii aliter his de rebus divinaverunt recoqui parum referat. Constat hoc unum, eo tempore, cum Athenienses iterum his regionibus oculos suos adverterent, Mytilenaeos iam rursus oram istam sibi vindicavisse.

Itaque iam transeo ad alteram Atheniensium occupationem, quam Pisistrato duce factam esse Herodotus perhibet V 94: *Ἱππίῃ δὲ ἐνθεῦτεν* (e Lacedaemone) *ἀπελαυνομένῳ ἐδίδου μὲν Ἀμύντης ὁ Μακεδόνων βασιλεὺς Ἀνθεμοῦντα, ἐδίδοσαν δὲ Θεσσαλοὶ Ἰωλκόν· ὃ δὲ τούτων μὲν οὐδέτερα αἱρέετο, ἀνεχώρεε δὲ ὀπίσω ἐς Σίγειον, τὸ εἷλε Πεισίστρατος αἰχμῇ παρὰ Μυτιληναίων, κρατήσας δὲ αὐτοῦ κατέστησε τύραννον εἶναι παῖδα τὸν ἑωυτοῦ νόθον Ἡγησίστρατον, γεγονότα ἐξ Ἀργείης γυναικός, ὃς οὐκ ἀμαχητὶ εἶχε τὰ παρέλαβε παρὰ Πεισιστράτου.* Quod bellum quo tempore incohaverit Pisistratus, homines docti valde dissentiunt, velut Schoenius l. l. p. 749 Pisistrati facinus militare ipsi initio eius tyrannidis vindicat (ca. ol. 55—57), Curtius Gr. G. I^5 p. 349 Sigei expugnationem ad alterum tyranni exilium, Denckerus G. d. A. VI^5 p. 467 denique ad tertiam eius tyrannidem revocat[1]).

[1]) Busoltius Gr. G. I p. 563 huius belli tempus accuratioribus terminis omnino non descripsit.

Equidem postquam veterum scriptorum quae huc faciunt testimonia accuratius excussi, quaestionem hanc, cum sola probabilitate niti liceat, ad liquidum omnino posse perduci negaverim. Attamen nonnulla quidem aliquanto expressius, quam adhuc factum est, certe possunt adumbrari.

Schoenii sententiam caducam esse ex eis, quae Herodotus de prioribus Pisistrati imperiis retulit, satis elucet I 60: *Μετὰ δὲ οὐ πολλὸν χρόνον τὠυτὸ φρονήσαντες οἵ τε τοῦ Μεγακλέος στασιῶται καὶ οἱ τοῦ Λυκούργου ἐξελαύνουσί μιν· οὕτω μὲν Πεισίστρατος ἔσχε τὸ πρῶτον Ἀθήνας, καὶ τὴν τυραννίδα οὔκω κάρτα ἐρριζωμένην* 109 *ἔχων ἀπέβαλε.* Hoc tempore eum ad externas expugnationes non potuisse adspirare apertum est. Pisistratum tunc imperio deiectum in ipsa terra Attica remansisse inde cernitur, quod Herodotus in describendo altero tyranni exilio (quo Eretriam se contulit ille) expressis verbis addidit *ἀπαλλάσσετο ἐκ τῆς χώρης τὸ παράπαν.* Nec magis Pisistratum, cum iterum imperio potitus esset, rebus externis operam potuisse navare, si temporis angustias reputaverimus, adparebit. Refert enim Herodotus (I 61) Pisistratum cum Megaclis filia, quam in matrimonium duxerit, rite concumbere noluisse. Qua re patefacta Megaclem continuo cum ceteris factionibus in gratiam rediisse Pisistratumque terra Attica exturbasse.

Iam venio ad Curtium, qui haec habet Gr. G. I[5] p. 349: ‚Dies Ereigniss (Eroberung Sigeums) muss der ersten Zeit seiner Tyrannis angehören, und deshalb ist es nicht unwahrscheinlich, dass es in jene Jahre fällt, wo Peisistratos von Euboia aus mit seinen Schiffen und Freischaaren die nördlichen Meere durchfuhr‘. Pisistratus recesserat Eretriam. Hic eum consilio cum filiis habito per spatium decem annorum ad tyrannidem Athenis recuperandam undique opes conlegisse Herodotus testis est. Adiuvarunt Pisistratum cum alii tum Thebani pecunia, mercennariis Argivi, suppeditavitque sponte Lygdamis, homo Naxius, et milites et opes (Herod. I 61). Quos omnes dominationis paucorum fuisse studiosos, quippe quorum maxime interesset, Pisistratum quam primum Athenas reverti, satis consentaneum est. Aliter summum illud, quod praedicat Herodotus, amicorum studium declarari omnino nequit. Iam vero si Pisistratus tum ad novum quoddam imperium in Asia constituendum incubuisset, omnes hos tam promptis animis eius consilia prosecuturos fuisse vel per se parum verisimile est. Neque etiam Herodotum scripturum fuisse crediderim *μετὰ δέ, οὐ πολλῷ* 110 *λόγῳ εἰπεῖν, χρόνος διέφυ καὶ πάντα σφι ἐξήρτυτο ἐς τὴν κάτοδον,*

si Sigei occupationem in ipsum hoc tempus incidisse ei innotuisset. Curtius videlicet eo, quem Schoenius commisit, implicatus est errore. Nam Curtii opinio, Sigei expugnationem in prima Pisistrati tyrannidis tempora reiciendam esse (p. 349), non nisi prava Schoenii argumentatione nititur[1]), qui ut Alcaeus poeta huic bello possit inseri, totum bellum nimirum quam potest maxime removet. Sed Schoenianam in constituenda Alcaei aetate rationem iam satis et redarguit et verberavit Rohdius. Hinc igitur ad corroborandam Curtii sententiam adfluit nihil.

Immo prorsus habemus testimonium, ex quo Sigei recuperationem omnino non ad priora Pisistrati tempora licere referri, si non plane efficitur, attamen satis probabile fit. Leguntur enim apud Plutarchum haec (Cat. mai. 24): *Ταύτην δὲ τὴν γνώμην πρότερον εἰπεῖν φασι Πεισίστρατον, τὸν Ἀθηναίων τύραννον, ἐπιγήμαντα τοῖς ἐνηλίκοις παισὶ τὴν Ἀργολίδα Τιμώνασσαν, ἐξ ἧς Ἰοφῶντα καὶ Θεσσαλὸν αὐτῷ λέγουσι γενέσθαι*[2]). Quam *Ἀργολίδα Τιμώνασσαν* aequandam esse cum Argiva illa femina, ex qua Pisistratus filium Hegesistratum sustulit (Herod. V 94), maximam habet probabilitatem, cum Pisistratum bis Argivam feminam in matrimonium duxisse nec traditum nec verisimile sit. Quamquam apud Plutarchum Timonassae filii adpellantur Thessalus et Iopho. Thessalus etiam aliunde satis notus est[3]). De
111 Iophonte vero, Pisistrati filio, praeter Plutarchum nemo antiquus scriptor quidquam memoriae prodidit umquam. Movet omnino ille haud leviter suspicionem, nisi forte aut Plutarchum hic confusionis arguere aut scribae manum peccasse sumere malumus[4]). Sed utut se haec res habet, quin Plutarchi *Ἀργολὶς Τιμώνασσα* eadem sit atque Hero-

---

[1]) Cf. ipsa Curtii verba Gr. G. I[5] p. 351.

[2]) Eodem spectant quae apud Plutarchum scripta sunt in Apophthegm. Pisistr. 5 et de frat. am. c. 6.

[3]) Fecerunt praeterea eius mentionem Thuc. I 20. II 55. Theophr. h. plant. II 3, 3. Heraclid. *πολ.* p. 4 Schneidew. qui locus sanequam laceratus est. Uberrimus testis Diodorus X fr. 39 Bekk. *ὅτι Θετταλὸς ὁ Πεισιστράτου υἱὸς σοφὸς ὑπάρχων ἀπείπατο τὴν τυραννίδα, καὶ τὴν ἰσότητα ζηλώσας μεγάλης ἀποδοχῆς ἠξιοῦτο παρὰ τοῖς πολίταις.*

[4]) Accepimus a veteribus ipsis Pisistrati filios numero fuisse quattuor: schol. Aristoph. Vesp. 502 (Lys. 619). Plutarchum autem in iis quoque, quae de Charmo Pisistrati amasio tradidit, turpiter erravisse manifestum est (Sol. c. 1). Omnino Pisistrati filiorum memoria apud posteriores scriptores admodum mutabilis et infirma est, velut apud Iustinum Hipparchi partes suscepit Diocles quidam (II 9): ‚Post eius (Pisistrati) mortem Diocles, alter ex filiis, per vim stuprata virgine a fratre puellae interficitur'. F. Rühl N. Jahrb. f. Philol. S. B. VI p. 132.

doti illa Ἀργείη γυνή vix quisquam, opinor, dubitabit. Quam quidem quo tempore in matrimonium duxerit Pisistratus ignoramus, etsi ei in altero exilio cum Argivis rationes intercessisse constat[1]). Sed hinc ad nuptiarum tempus nimirum nihil licet concludi. Quod ex Plutarchi testimonio lucramur, hoc unum est, Pisistratum filios iam habuisse adultos, cum Argivam istam in matrimonium duceret. Iam vero Hippiam et Hipparchum Pisistrati filiorum natu fuisse maximos constat[2]). Quos Pisistratus iterum rerum potitus iuvenes adpellat ipse 112

[1]) Hoc ex Herodoti testimonio colligi potest I 61: *καὶ γὰρ Ἀργεῖοι μισθωτοὶ ἀπίκοντο ἐκ Πελοποννήσου.* Praeter haec de ea re exstat nihil. Dunckerus G. d. A. VI[5] p. 461: ‚Nach seiner zweiten Vertreibung war Pisistratus nach Argos gegangen. Er knüpfte hier Verbindungen an und führte ein Weib aus Argos, die Timonassa, in dritter Ehe heim'. De Hegesistrato ille contendit hoc l. l. p. 467: ‚Hegesistratus ist der älteste Sohn des Pisistratus und der Timonassa von Argos'. Quarum rerum notitiam unde perceperit Dunckerus exputare nequeo.

[2]) De eorum matre certi nihil notum est. Dunckerus enim, cum in diiudicanda hac quaestione ad schol. Aristoph. Eq. 449 provocaret, in errorem incidit (G. d. A. VI[5] p. 455). Fit enim in scholio illo Myrrhinae cuiusdam mentio, quam Pisistratus, cum tyrannidem adfectans curru reverteretur Athenas, ipsam Minervam deam esse simulaverit. Quae femina in scholio Pisistrati uxor, Hippiae et Hipparchi mater vocatur. Sed hoc rectum esse nequaquam potest. Quippe tota distortio et depravatio inde orta videtur, quod scholiasta eius ipsius quem commentabatur poetae verba parum intellexit. Aristophanis versus (Eq. 449) *τῶν Βυρσίνης τῆς Ἱππίου* quomodo accipiendus sit, scholiasta rectius vidit Hesychius s. v. *Βυρσίνης· Μυρρίνης· ἦν δὲ αὕτη γυνὴ Ἱππίου τοῦ τυράννου. ἐν τοῖς Ἱππεῦσι.* Adparet ex his Myrrhinam non Pisistrati, sed Hippiae fuisse uxorem, id quod optime comprobatur testimonio Thucydideo II 55: *Ἱππάρχου οὐδεὶς παῖς γέγραπται, Ἱππίου δὲ πέντε, οἳ αὐτῷ ἐκ Μυρρίνης, τῆς Καλλίου τοῦ Ὑπεροχίδου θυγατρὸς ἐγένοντο.* Iam vero quae de Myrrhina refert scholiasta, ea vel de alia virgine tradita sunt: Herodotus I 60 Phyam quandam, pagi Paeaniensis mulierem in morem Minervae ornatam Pisistratum Athenas reduxisse perhibet. Eadem narratio repetita est apud Valer. Maxim. I 2, 2 (Polyaenus I 21, 1 hunc Pisistrati reditum cum altero perperam commiscuit). Praeterea ex octavo Clidemi Nostorum libro (Athen. p. 609) comperimus, Phyam hanc Socratis cuiusdam filiam fuisse eandemque postea a Pisistrato Hipparcho filio in matrimonium datam esse. Hoc confusionis ansam praebuisse videtur scholiastae ignaro, qui ut Myrrhinam, Hippiae coniugem, temere consociavit cum Pisistrato patre ita in eam transtulit, quae non nisi ad Hipparchi istam uxorem pertinerent. Omnino patris et filiorum res quatenus inter se permutatae sint, vel ex proxima Athenaei (p. 609) narratione adparet, quae nescio an ad eundem Clidemum revocanda sit: *Καὶ Χάρμου τοῦ πολεμαρχήσαντος θυγατέρα ἔλαβεν Ἱππίᾳ, περικαλλεστάτην οὖσαν, τῷ μετ' αὐτὸν τυραννεύσαντι. Συνέβη δὲ, ὥς φησι, τὸν Χάρμον ἐραστὴν τοῦ Ἱππίου γενέσθαι, καὶ τὸν πρὸς Ἀκαδημίᾳ Ἔρωτα ἱδρύσασθαι πρῶτον, ἐφ' οὗ ἐπιγέγραπται κτλ.* Fide dignius nihil potest esse com-

(Herod. I 64), id quod fere 554—553 fuisse infra patescet. Paullo post igitur Pisistratus iam Argivam illam feminam in matrimonium duxisse potest (Plut. Cat. mai. 24). Quod si statuimus, Hegesistratus 534—533 circiter 20 annos natus fuerit. Pisistratum autem, ubi primum Sigeo potitus esset, filium suum constituisse tyrannum ex Herodoti verbis elucet: *κρατήσας δὲ αὐτοῦ κατέστησε τύραννον εἶναι παῖδα τὸν ἑωυτοῦ νόθον Ἡγησίστρατον*. Efficitur igitur hinc terminus, ante quem illud quod Herodotus describit bellum finitum esse non potest. 113 528 iam tyrannus senex obit mortem (Thuc. VI 54)[1]. Cadit igitur militare istud facinus in hos 6 supremos Pisistrati tyrannidis annos. Certiore termino Sigei recuperatio circumscribi nequit, velut etiam bellum ipsum quo tempore occeperit nescimus. Iam vela contraho. Devenimus ad eadem fere tempora, quibus Dunckerus quoque Sigei expugnationem adsignat, h. e. ad ultimam Pisistrati tyrannidem. Quamquam ipsam viam, qua Dunckerus illuc progressus est, equidem nec probare possum nec commendare, cum ille ut saepius ita vel hic singulorum testimoniorum inter se conciliandorum nimis videatur fuisse studiosus. Tamen quod ille effecit probo.

Atque conveniunt ea, quae computatione invenimus luculentissime cum ipsis rerum conditionibus. Ex eo, quod Pisistratus Asiaticam

---

probaturque atthidographi testimonium loco Pausaniae I 30, 1, cuius quidem oculi ipsum epigramma non inspexerunt: *Πρὸ δὲ τῆς ἐσόδου τῆς ἐς Ἀκαδημίαν ἐστὶ βωμὸς Ἔρωτος ἔχων ἐπίγραμμα ὡς Χάρμος Ἀθηναίων πρῶτος Ἔρωτι ἀναθείη*. Quae narratio quam stolide postero tempore infuscata sit, probe cernitur ex Plutarcho (Sol. c. 1): *Λέγεται δὲ καὶ Πεισίστρατος ἐραστὴς Χάρμου γενέσθαι καὶ τὸ ἄγαλμα τοῦ Ἔρωτος ἐν Ἀκαδημίᾳ καθιερῶσαι*. — Phyam postero tempore ob illam causam ab Atheniensibus damnatam esse, Hermogenes π. εὑρέσεων I 3, 21 Speng. refert: *Ἡ Φύη μετὰ τὴν κατάλυσιν τοῦ Πεισιστράτου κρίνεται δημοσίων ἀδικημάτων*, cf. etiam schol. Maximi Planudis ap. Walzium Rh. G. V p. 378. Feceritne eius mentionem etiam Phylarchus nescio, cum apud Athenaeum distinctio formarum *φασί* et *φησί* soli lectoris arbitrio permissa sit. Notatu dignum vel hoc est, in scholio ad Demosth. Aristocrat. (Bull. de corresp. hellén. I 1877 p. 128) mentionem fieri Myrrhinae cuiusdam, Pisistrati filiae, quae post tyrannos exactos interfectoris manu invenerit mortem: *οὐκ ἐξῆν μέντοι οὐδὲ τῷ δικαίως ἀνελόντι Ἀθήνησιν οἰκεῖν. Τοῖς γοῦν Μυρρίνην τὴν Πεισιστράτου θυγατέρα ἀνῃρηκόσι καὶ ἄλλας τινὰς ἐψηφίσαντο δωρεὰς καὶ πολιτείαν* (id quod restituo pro codicis scriptura: *καὶ ἄλλους τινὰς ἐψηφίσαντο πολιτείαν καὶ δωρεάν*), *ἐκελεύσθησαν δὲ ὅμως ἐν Σαλαμῖνι οἰκεῖν*. Quod quidem parum pie erga eum factum est, cui maxime insulae huius possessionem debebant Athenienses.

[1]) Uberiora de hoc anno infra.

illam possessionem filio suo spurio tradere potuit, eius ipsius imperium eo tempore iam satis munitum et confirmatum fuisse comparet. Et profecto Herodoto teste Pisistratus *τὸ τρίτον σχὼν Ἀθήνας ἐρρίζωσε τὴν τυραννίδα ἐπικούροισί τε πολλοῖσι καὶ χρημάτων συνόδοισι, τῶν μὲν αὐτόθεν, τῶν δὲ ἀπὸ Στρυμόνος ποταμοῦ συνιόντων* (I 64). Incidunt in hoc tempus omnino externae Pisistrati res gestae velut Deli lustratio et expugnatio Naxi insulae. Quibus omnibus res domesticas 114 tum bene fuisse comparatas adprobatur. Itaque non erat dubitandum, quin imperium quiete transiturum esset ad Hippiam filium. Hoc certe persuasum habuit tyrannus, cum Sigeum non Hippiae, sed Hegesistrato committeret, nescius ille quidem illic domus suae imperium longius duraturum esse, quam Athenis ipsis. Atque ut rebus bello Salaminio praeclare gestis Pisistratus iuvenis primum civium oculos in se converterat, ita Sigei recuperatio iam supremum senis facinus militare fuisse videtur. Quamquam Salaminis comparatio valde differt ab hac Sigei expugnatione. Cum enim Salamis extemplo rei publicae Atticae cleruchia facta sit, Sigeum sibi ipsis vindicaverunt Pisistratidae. Huc qui et Athenis et Lacedaemone expulsus erat se recipere potuit Hippias. Iam vero Pisistratidae quamdiu possessionem hanc obtinuerint nescimus, cum usque ad ea tempora, quibus Sigeum in tributorum laterculis recensetur, prorsus nulla eius oppidi memoria devenerit ad nos[1]).

---

[1]) Ipsis his Pisistratidarum temporibus pilam sepulcralem Phanodici Proconnesii (I. G. A. 492. Loewy Inschr. griech. Bildh. Lpz. 1885 n. 4 et p. XVII) Sigei erectam esse, volgaris adhuc hominum doctorum opinio erat: Kirchhoffius Gesch. d. griech. Alphab. [3] p. 24 sq. Schützius Historia alphab. att. p. 18 sq. Dunckerus G. d. A. VI[5] p. 467. Sed novis titulis inventis haec sententia admodum est debilitata. Atheniensium illud, quod Koehlerus (Mitth. IX p. 117 sq.) edidit, de Salamine insula decretum inscriptione Sigea satis esse recentius scriptura nunciam edocemur. Iam vero si recta est Koehleri sententia, qui decretum illud ad ipsam Salaminis comparationem pertinere censet, pila Sigea fere ad VI saeculi primordia h. e. ad priorem illam Atheniensium dominationem revocanda est. Neque enim hodie quisquam, quin utraque pilae inscriptio eodem tempore incisa sit, dubitabit. Koehleri de pilae aetate sententiam consensu suo comprobavit etiam Wilamowitzius, qui a curis Loeschckianis (Mitth. IV p. 297 sq.) profectus, elegantissime ipsius inscriptionis sensum nuper expedivit in Lectionibus epigraphicis. Gottingae 1885. p. 1 sq.

III. DE PISISTRATI IMPERIIS QUAESTIO CHRONOLOGICA.

115 Veterum scriptorum de singulis Pisistrati imperiis testimonia nuper in disceptationem vocavit Ungerus *Die Regierungen des Pisistratus* (N. Jahrb. f. Philol. 127 [1883] p. 383 sq.). Quem cum adhuc nemo redarguerit, quatenus cum eo dissentiam, hoc loco mihi liceat exponere[1]). Ungerus ut Pisistratum contra, atque adhuc vulgo ferebatur, quater tyrannidem Athenis obtinuisse eundemque ter patria expulsum esse demonstret ab Herodoti loco I 65 proficiscitur. Tradit hic Herodotus, Croesum per nuntios de singulorum Graeciae populorum rebus sciscitantem comperisse Athenienses, Pisistrato bis expulso, iam tertium regi ab eo. Quam legationem Ungerus (Herodoti testimonio I 91: *τρία γὰρ ἔτεα ἐπανεβάλετο τὴν Σαρδίων ἅλωσιν* nisus) ad 549 a. Chr. annum reicit, Sardes 546 a. Chr. captas esse nimirum pro re explorata ducens. Iam vero cum ex Aristotelis testimonio (Polit. V 12 p. 1315 b 31 *ὥστ' ἐν ἔτεσι τριάκοντα καὶ τρισὶν ἑπτακαίδεκα ἔτη τούτων ἐτυράννευσεν*) 16 annos exulasse Pisistratum efficiatur eundemque ol. 54, 4 = 561/0 primum rerum potitum esse aliunde constet, Ungerus minime fieri posse credit, ut Pisistratus 549 tertium iam occupaverit tyrannidem. Quas 116 difficultates ille ita dimovere conatus est, ut 16 illorum annorum, quos Aristotele teste exulavit Pisistratus, partem post 549 cecidisse sumeret h. e. Pisistratum post Croesi illam legationem vel semel Athenis expulsum esse statueret. Quam opinionem ut comprobaret, Ungerus duos locos arcessivit, quippe quibus Pisistratum re vera non ter, sed quater tyrannidem obtinuisse efficeretur. Priusquam autem ad hos accedamus, ipsas eas, quibus Ungeri argumentatio nititur, res gestas paullo accuratius examinemus necesse est.

Ungerus ut Sardes 546 captas esse, ita Croesi legationem tribus annis ante id tempus in Graeciam missam esse statuit. Hinc cetera quae effecit ille pendent. De ipso anno, quo Sardes expugnatae sint, homines docti cum veteres tum recentiores mirum quantum dissentiunt, velut nuper Büdingerus plus quam decem hominum recentiorum computationes, inter se plane differentes, enumeravit (Sitzungsber. d. Wien. Akad. 92 p. 197 sq.). Sed ut equidem quaestionem contortissimam

---

[1]) Steinius, qui nuperrime quaestionem hanc iudicio suo subiecit (Burs. J. B. 1886 p. 159) ad debilitandam Ungeri sententiam attulit nihil.

minime hoc loco solvi posse existimo, ita tamen ex singulis iis, quos viri docti constituerunt terminis, non nisi duorum nunciam ratio mihi habenda videtur. Reliqui (velut etiam is, quem Dunckerus G. d. A. VI[5] p. 323 exhibet annus: 549) tantopere pugnant cum rebus aliunde satis comprobatis, ut iis fides iam nulla possit haberi. Ungerus *Kyaxares und Astyages* (Abhandl. d. Bayer. Ak. 1882 p. 245 sq.) Sosicratis testimonium recepit, unde Sardes ol. 58, 4 = 546/5 captas esse efficitur[1]). Similem atque Sosicrates rationem secuti sunt Eusebius II p. 96 Sch. 117 Solinus 30, 13 Momms. alii seriores.

Ad eundem annum (praeter Sosicratis quidem testimonium) nuperrime pervenit Eversius Das Emporkommen der Persischen Macht unter Kyros. Berlin 1884 p. 8: ‚Medien fällt Anfang 549 — die erste Botschaft des Croesus zu den Orakeln fällt bald nachher (Herod. I 46: *αὐτίκα ἀπεπειρᾶτο*), die 2. Botschaft nach Delphi Ende Herbst oder Anfang Winter 549 — drei Jahre später wird Lydien vernichtet: Anfang Winter 546 (Her. I 77)‘. Sed in fraudem induxerunt virum doctum tres illi oraculi anni, quibus cum Croesi legatione prorsus nullam intercedere rationem infra ostendetur.

Neque ex inscriptione Babylonia (Transactions of the society of biblical Archaeology vol. VII [1882] p. 142) quidquam ad hanc quaestionem redundat, cum regionem istam, in quam Cyrus (nono Nabonedi anno) invasisse perhibetur, cum Lydia aequari omnino non liceat[2]).

Ipsa Sosicratis computatio quomodo confecta sit ignoramus. Nam quae Büdingerus hac de re disputavit, futiliora sunt, quam quae serio reiciantur[3]). Fieri potest, ut iam veteres homines docti simili, atque

---

[1]) Ex Ungeri computatione 41 annis post ol. 48, 2 = 587/6, cui anno ille Periandri mortem adsignat: Philol. XLI p. 625. Sed rectius qui eundem annum tenet (546) Dielesius M. Rh. XXXI p. 20 Diogenis verba et distinxisse et expedivisse videtur. Gelzerus M. Rh. XXX p. 242. Busoltius Gr. G. I p. 332. Holmius Gr. G. I p. 394 eandem atque Ungerus secuti sunt rationem. Schubertus Gesch. d. Könige von Lydien p. 110 propriam de hac re sententiam non protulit.

[2]) Floiglium, qui (*Cyrus und Herodot*. Lps. 1881 p. 57 et 125) pro eo, quod in lapide servatum est Is . . . . . . ‚Isparda‘ (= Lydia) supplendum esse statuit, satis redarguit Eversius ipse (Mittheil. aus d. hist. Litterat. X [1882] p. 126 et 127). Idem etiam eam, quam Ungerus (Kyaxares p. 240 sq.) hac de re fecit, coniecturam reiecit (Mitth. XI [1883] p. 210 et *Das Empork. d. Pers. Macht* p. 10 adn. 1).

[3]) Kroesus' Sturz p. 214: ‚Das Jahr (ol. 58, 3 = 546/5) ergiebt sich aus dem Brande des Delphischen Tempels ol. 58, 1 = 548/7, vor welchem Kroesus'

supra Eversius (p. 8) usi sint ratiocinatione. At quoniam de ipso Me-
118 dorum regni fine apud Graecos scriptores certa testimonia desiderantur, instabiles coniecturas capere non libet.

Exstat praeterea altera computatio, omnium, quae ad nos venerunt, vetustissima illa quidem, quam recentiores cum Eversius, tum Ungerus iusto magis mihi neglexisse videntur[1]). Usus est ea nuper Büdingerus (l. l. p. 212 sq.), qui tamen in tota sua commentatione talem rationem secutus est, qualem equidem minime possum adprobare.

In Marmore Pario s. ep. 35 scriptum est: *ἀφ' οὗ Ἀ[λυάττη]ς Λυδ[ῶν ἐβα]σίλευσ[εν ἔτη ΗΗΗΔ]ΔΔΔΙ, ἄρχοντος Ἀθήνησιν Ἀριστοκλέους.* Qui numerus quin hoc modo explendus sit nemo dubitat. Iam vero s. ep. 41 legitur: *ἀφ' οὗ Κροῖσος [ἐξ] Ἀσίας [εἰς] Δελφο[ὺ]ς ἀ[πέστειλεν θεωροὺς ἔτη ΗΗΠ]ΔΔΔΙΙ ἄρχοντος Ἀθήνησι[ν Εὐ]θυδήμου.* Singula vocabula quomodo redintegranda, sint ambigi licet, de ipso anno ne hic quidem dubitandum. Quarum epocharum annos accuratius, quam adhuc factum est, nuper definivit Doppius Quaestiones de Marmore Pario. Diss. Rost. 1883 p. 54 sq. qui ex tota priore lapidis parte Boeckhii computum A expellendum esse studuit demonstrare. Doppius ipse Diog. L. I § 68 loco nisus priorem Marmoris epocham adsignat ol. 44, 1 = 604, alteram ol. 56, 2 = 555. Sed nescio an argumentatio Doppiana spinosior sit, quam verior. Cum enim apud Diogenem (ut taceam corruptelas foedissimas) ne olympiadis quidem annus sit additus, certi quicquam inde ad hanc quaestionem concludi omnino nequit. Itaque me iudice non est, cur de Boeckhii ratione deflectamus, qui priorem epocham anno 605, alteram 556 adscripsit. Iam vero si in-
119 feriorem numerum de superiore detrahimus, 49 anni efficiuntur, qui plane respondent 49 annis, quos Alyatti regi tribuunt chronographi (Eusebius, Syncellus, Barbarus). Hinc autem qua ratione marmoris auctor in temporibus describendis usus sit vel optime cernitur. Nec non id perspexit Boeckhius, qui adnotavit haece C. I. G. II p. 317: ‚*Sane Noster regum quas notat epochas ab initio regnorum sumit; et Croesi initium hic significari statuendum omnino est: sed potuit hoc Noster ita*

Geschenke anlangten; hiefür muss Eratosthenes, beziehungsweise Apollodor das Jahr vorher angesetzt haben; die drei Orakeljahre in Anschlag gebracht, ergiebt die Rechnung das nun kanonisch werdende Datum'. Ita sane quidvis potest demonstrari.

[1]) Eversius Marmor omnino non attingit; Ungerus Kyaxares p. 246 adnotat haec: ‚Ebenso wenig sind die (Data) der Parischen Marmorchronik (welche bekanntlich von chronologischen Fehlern wimmelt) zu gebrauchen'.

facere, ut aliquid annotaret, quod initio regni fecisset Croesus‘ (id quod parum respexit Steinius [5] ad Herod. I 53). Ad ipsum igitur Croesi consultationis tempus hinc adfluit prorsus nihil: immo ol. 56, 2 = 556/5 eum significat annum, ad quem Marmoris auctor Croesi regni initium revocavit.

Annus, cui ipsa Sardium expugnatio adsignata erat, in Marmore mutilatus est, ep. 42: *ἀφ' οὗ Κῦρος ὁ Περσῶν βασιλεὺς Σάρδεις ἔλαβε καὶ Κροῖσον ὑπὸ* * *. Sed Croesus quot annos regnaverit, scriptores plane consentiunt: chronographi omnes (Eusebius, Barbarus, duae series regum, Syncellus) 15 annos ei vindicant, unus Herodotus 14 [1]). Sed haec discrepantia facillime ex diversa ratione computandi explicatur (non inde quod Herodotus annos naturales h. e. vere incipientes numeraverit, chronographi Atticos: Ungerus *Kyaxares* p. 258). Itaque non est, cur de hoc, quem omnes scriptores uno ore retulerunt, numero dubitemus, praesertim cum de ipso supremo Lydorum rege vel optime certa quaedam servari potuerit memoria. Iam vero cum Marmoris auctor de superioris regis temporibus cum chronographis prorsus conspiret, ne in Croesi quidem annis describendis eum ab iis discessisse probabile est. Reicimur igitur, si 15 illos annos, quos regnavit Croesus, de 556/5 anno, quo imperium iniit ille, deducimus, ad 541/0 annum, cui Sardium expugnationem adsignavisse Marmoris auctor putandus est. 120

Obstare inter se Sosicratis et Marmoris testimonia adparet: utrum utri praeferendum sit, diiudicare hic nec possum nec volo. Hoc tamen ostendisse mihi videor, Ungerum in iis, quae supra conclusit, admodum praecipitem esse latum. Quamquam ipsi Lydorum regno quando finis allatus sit, remotioribus temporibus res satis nota fuisse videtur [2]). Sed non video, cur integra huius rei memoria non eodem modo ad Marmoris auctorem pervenire potuerit atque ad Alexandrinos,

---

[1]) Herodoti verba I 86: *Οἱ δὲ Πέρσαι τάς τε δὴ Σάρδις ἔσχον καὶ αὐτὸν Κροῖσον ἐζώγρησαν, ἄρξαντα ἔτεα τεσσαρεσκαίδεκα καὶ τεσσαρεσκαίδεκα ἡμέρας πολιορκηθέντα* cum alii tum Büdingerus l. l. p. 205. 214 et Eversius Das Emporkommen d. Pers. Macht p. 24 ita interpretantur, ut inde Croesum 14 annos totidemque dies regnavisse concludant. Quod quo iure fieri liceat, equidem nequaquam intellego. (Confer initium c. 84.) Eodem autem redit quod Busoltius Gr. G. I p. 332 toto Mermnadarum regno 170 annos et 14 dies adsignat. Nec magis ea quae Steinius [5] ad Herod. I 86 hac de re adnotavit comprobare possum.

[2]) Velut Xenophanes (apud Athen. p. 54) cauponem facit ab hospite quaerentem *πηλίκος ἦσθ' ὅθ' ὁ Μῆδος ἀφίκετο*; Dielesius M. Rh. XXXI p. 20. Dunckerus G. d. A. IV [5] p. 327. Ungerus Kyaxares p. 244.

qui vocantur, grammaticos (Unger *Kyaxares* p. 244). Evanescunt autem, si antiquiorem Marmoris computationem re vera inde ab VI. vel V. saeculo repeti licet, iam omnes illae, quas in Herodoto detexisse sibi videtur Ungerus temporum difficultates.

Sed vel alterum erratum, quo Ungeri argumentatio nititur hic expungendum est. Copulat enim Ungerus Croesi istam de qua verba fecit Herodotus I 59 legationem cum Herodoti testimonio I 91 indeque ad ipsius legationis tempus definiendum ansam capessit[1]). Quod iniuria factum esse ut demonstrem, paullo altius mihi repetendum est.

121 Herodotus I 90 Croesum Sardibus captis a Cyro petiisse refert, ut sibi liceret ab oraculo Delphico perniciosorum consiliorum reposcere rationem. Adnuente Cyro legati Delphos mittuntur, unde hoc responsum retulisse feruntur (I 91): *τὴν πεπρωμένην Μοῖραν ἀδύνατα ἐστὶ ἀποφυγεῖν καὶ θεῷ· Κροῖσος δὲ πέμπτου γονέος ἁμαρτάδα ἐξέπλησε, ὃς ἐὼν δορυφόρος Ἡρακλειδέων δόλῳ γυναικηίῳ ἐπισπόμενος ἐφόνευσε τὸν δεσπότεα καὶ ἔσχε τὴν ἐκείνου τιμὴν οὐδέν οἱ προσήκουσαν. προθυμεομένου δὲ Λοξίεω, ὅκως ἂν κατὰ τοὺς παῖδας τοὺς Κροίσου γένοιτο τὸ Σαρδίων πάθος καὶ μὴ κατ' αὐτὸν Κροῖσον, οὐκ οἷός τε ἐγίνετο παραγαγεῖν Μοίρας· ὅσον δὲ ἐνέδωκαν αὗται, ἤνυσέ τε καὶ ἐχαρίσατό οἱ· τρία γὰρ ἔτεα ἐπανεβάλετο τὴν Σαρδίων ἅλωσιν καὶ τοῦτο ἐπιστάσθω Κροῖσος ὡς ὕστερον τοῖσι ἔτεσι τούτοισι ἁλοὺς τῆς πεπρωμένης*. Elucet hinc, Croesum tribus annis post, quam fatum fuit, regno spoliatum esse. Terminus, unde hi anni computati sunt, videlicet prius illud fati arbitrium est (*ὡς ὕστερον τοῖσι ἔτεσι τούτοισι ἁλους τῆς πεπρωμένης*), minime vero superior ista, de qua hic nihil exstat, Croesi legatio. Hoc plane perspici valde expedit. Erat enim Candaule rege interfecto ab oraculo Mermnadibus praedictum, *ὡς Ἡρακλείδῃσι τίσις ἥξει ἐς τὸν πέμπτον ἀπόγονον Γύγεω* (Herod. I 13). Huc Pythiae illa *Κροῖσος δὲ πέμπτου γενέος ἁμαρτάδα ἐξέπλησε* nimirum spectant.

Ac provocandum mihi hic ad palmare Alfredi Schoenii inventum, quo ipsa illa, quae Croeso nuntiantur, Pythiae verba vel optime expe-

---

[1]) Ungerus N. Jahrb. f. Philol. 127 p. 383: ‚Als Kroisos drei Jahre vor seinem Sturz sich behufs einer Bundesgenossenschaft nach den Verhältnissen in Hellas erkundigte'. Kyaxares p. 248: ‚Die zweite Anfrage des Kroisos in Delphi, von welcher ab ihm der Gott die Regierung um drei Jahre verlängerte'. Eundem errorem committunt Eversius Das Emporkommen d. Pers. Macht p. 9 adn. 1 et Dunckerus G. d. A. IV[5] p. 326.

diuntur (Herm. IX p. 496 sq.). Ex Herodoti enim computatione quinque Lydorum reges Gyges, Ardys, Sadyattes, Alyattes, Croesus cuncti 122 170 annos regnant. Hinc si tres illos, quos Croeso ultro concesserat Pythia, annos detrahimus, 167 annni efficiuntur, h. e. id spatium temporis, quod ex priore fati consulto Mermnadibus destinatum erat. Iam vero si more Herodoteo singulis quinque illorum generum $33^{1}/_{3}$ annos tribuimus, cuncta $166^{2}/_{3}$ annos vel summatim comprehensos 167 efficiunt[1]). Qui consensus sane admodum est mirificus. Cernitur autem hinc liquido, in ipso vetere oraculo tempus non ad proles, sed ad genera fuisse definitum[2]). Nec non Pythiae testimonium, Croesum tribus annis *ὕστερον τῆς πεπρωμένης* imperio deiectum esse, tali modo luculentissime illustratur, quae verba, nisi tempus illud certis terminis circumscriptum fuisset, sensu prorsus carerent[3]). Quod etiam aliunde comprobatur. Exstat enim etiamnum testimonium, ex eodem fere, atque Herodoti historiae, tempore repetendum, ubi genuina oraculi forma conservata est: Nicolaus Damascenus: F. H. G. II p. 385: *θεὸς δ' ἐκέλευσε τοσόνδε προειπών, ὅτι τοῖς Ἡρακλείδαις εἰς πέμπτην γενεὰν ἥκοι τίσις παρὰ Μερμναδῶν·* Cuius narrationis fontem in ipsa Lydia, minime vero Delphis quaerendum esse rectissime iam indicavit Schoenius l. l. p. 498[4]). Quid hinc ad eam, quae inter Herodotum et Xanthum intercesserit rationem redundet, adeo manifestum mihi videtur esse, ut mirer, vel nuper a viro docto adfirmatum esse, Nicolaum narrationem istam ex Herodoto ipso exscripsisse[5]). Nec 123 maiorem Kirchhoffii sententia habet probabilitatem (Entstehungszeit d. Herod. Geschichtsw. p. 31). Mihi quidem ipsa hac differentia quantumvis pusilla satis tamen videmur edoceri, Xanthum e puriore fonte

---

[1]) Commoneo 14 annis, quos supremo regi tribuit Herodotus (I 86) respondere 15 annos chronographorum.

[2]) Elucet vel hinc, id quod etiam aliunde satis comparet, Sardium expugnationem certo olim anno fuisse adscriptam.

[3]) Büdingerus l. l. p. 203 tres illos oraculi annos tribus Croesi consultationibus respondisse suspicatur.

[4]) Aliter de hac re iudicavit Benedictus (De oraculis ab Herodoto commemoratis. Bonnae 1871 p. 21), qui oraculum illud a sacerdotibus Delphicis post Croesi exitum fictum et cum illo antiquo Gygis oraculo, quod in priore illius vaticinationis parte inest coniunctum, deinde per Lydiam divulgatum esse coniecit.

[5]) Schubertus Geschichte der Könige von Lydien p. 121. Neque etiam Heilio (Logographis qui dicuntur num Herodotus usus esse videatur. Marbg. 1884. p. 16) adsentiri possum, qui ut Herodotum a Nicolao compilatum esse, ita eundem ‚haud dubie totam hanc narrationem sacerdotibus Delphicis debere' sibi persuasit.

delibasse, cum ad Herodotum iam obscurior eiusdem oraculi memoria pervenerit, quam pie, ut adsolet, exhibuit ille.

Sufficere haec opinor ad reiciendam eorum sententiam, qui ex oraculi illius verbis Croesi legationis tempus definire voluerunt. Ungeri igitur argumentatio in utramque vacillat partem: ut de ipso anno, quo Sardes expugnatae sint, nequaquam constat, ita vel Croesi consultatio, quanto ceciderit ante istum terminum, incertum et ipsum, accurate discribi omnino nequit. Redundat igitur hinc ad Pisistrati res ab Herodoto (I 59) enarratas prorsus nihil.

Praeterea autem vel unum hic commonendnm videtur. Nolimus, quaeso, neglegere, quales tandem fuerint ipsae illae, quas in opere suo conscribendo secutus est Herodotus, temporum rationes. Herodotus I 56 perhibet Croesum, antequam bellum cum Cyro inciperet, Delphos misisse consultum, quosnam ex Graecis socios sibi compararet: *μετὰ δὲ ταῦτα ἐφρόντιζε ἱστορέων τοὺς ἂν Ἑλλήνων δυνατωτάτους ἐόντας προσκτήσαιτο φίλους, ἱστορέων δὲ εὗρισκε Λακεδαιμονίους καὶ Ἀθηναίους προέχοντας, τοὺς μὲν τοῦ Δωρικοῦ γένεος, τοὺς δὲ τοῦ Ἰωνικοῦ.* Pergit c. 59: *Τούτων δὴ ὦν τῶν ἐθνέων τὸ μὲν Ἀττικὸν κατεχόμενόν τε καὶ διεσπασμένον ἐπυνθάνετο ὁ Κροῖσος ὑπὸ Πεισιστράτου τοῦ Ἱπποκράτεος, τοῦτον τὸν χρόνον τυραννεύοντος Ἀθηναίων.* Intercalatur deinde more Herodoteo fusa de Pisistrato narratio (c. 59—65) usque ad ultimam eius tyrannidem perducta. Sed quae hic de Pisistrati rebus inculcavit Herodotus, facillime potuerunt vel ultra ipsa ea tempora continuari, in quae Croesi ista incidit consultatio. Qua in re iam nihil credo offendet, qui norit indolem libri Herodotei. Itaque non est, cur capitis insequentis (65) verba: *Τοὺς μέν νυν Ἀθηναίους τοιαῦτα τὸν χρόνον τοῦτον ἐπυνθάνετο ὁ Κροῖσος κατέχοντα* necessario respondeant ipsis iis, quae in capitis 64 fine enarrata erant, sed universe ad totam, quae de Pisistrato interiecta est, narrationem referenda sunt[1]).

124

Iam venio ad ipsa argumenta, quibus Ungerus comprobare studuit, Pisistratum quater Athenis tyrannidem occupasse. Adfert ille primum notum illud, quod in vitis Homeri alibique servatum est, epigramma in Pisistratum conditum:

τρίς με τυραννήσαντα τοσαυτάκις ἐξεδίωξε
δῆμος Ἀθηναίων καὶ τρὶς ἐπηγάγετο
τὸν μέγαν ἐν βουλῇ Πεισίστρατον κτλ.

---

[1]) Video hoc rectissime posuisse etiam P. Stettinerum Ad Solonis aetatem quaest. crit. Regim. 1885. Thes. I.

quippe quo Pisistratum non ter, sed quater tyrannidem adripuisse, aperte indicetur: ‚Es bezeugt hiermit ausdrücklich, dass der Tyrann nicht drei, sondern viermal die Herrschaft an sich gerissen hat'. Quod epigramma quo tempore compositum sit homines docti valde dissentiunt. Sed cum id ad hanc quaestionem non multum attineat, solum hoc breviter mihi liceat adferre, Bergkii sententiam (Gr. Lit. G. I p. 448), qui versus illos paullo post bellum Peloponnesiacum conditos esse vult, prorsus nullam habere veritatis speciem. Adridet maxime Wilamowitzii opinio, qui sicut ea, quae nunc apud grammaticos de Pisistrati curis Homericis leguntur, ita etiam epigrammatis huius originem ad primum p. Chr. saeculum reicit (Homer. Unters. p. 235 adn.)[1]. — Sapit vero totum epigramma tantopere studia grammaticorum, ut ipsi illi versus vel per se ad res gestas restituendas parum videantur esse idonei. Ac claudicat praeterea vel ipsum epigrammatis argumentum haud leniter. Nam id, quod ipsis illis versibus indicatur, *fuisse quemquam ter tyrannum eundemque ter expulsum itidem a civibus revocatum esse* hoc sane omni caret veritatis specie. Ac praesertim in Pisistratum, quippe quem tyrannum mortuum esse constet (Thuc. VI 54), quomodo haec quadrent, nullus adsequor. Repugnant autem quae Ungerus inde extricavit vel gravissimorum scriptorum disertis testimoniis. Describuntur apud Herodotum (I 59—64) deinceps Pisistrati imperia tria, quorum memoria etiam in epigrammate isto servata est. Fuit vero omnino ipsa haec res adeo et singularis et memorabilis, ut si Pisistratus praeterea vel semel rerum potitus esset, minime huius rei memoriam silentio pressuri fuerint scriptores. Accedit liquidum Aristotelis testimonium, qui Polit. V 12 p. 1315 b 29 haec habet: *τρίτη (τυραννὶς) δ' ἡ τῶν Πεισιστρατιδῶν Ἀθήνησιν, οὐκ ἐγένετο δὲ συνεχής· δὶς γὰρ ἔφυγε Πεισίστρατος τυραννῶν*[2]). Evincitur ex his omnibus, Ungeri istam interpretationem prorsus esse hebetem. — Ipsum quidem epigramma, quomodo explicandum sit, iam alia est quaestio, quae huc minus facit. Verba *τρὶς ἐπηγάγετο ὁ δῆμος Ἀθηναίων* optime ad primam quoque Pisistrati tyrannidem possunt referri, quippe quam Herodoto teste is non minus quam alteram per dolum adripuerit. Difficiliora illa *τοσαυτάκις ἐξεδίωξε*, quae tamen haud scio an ita sint expedienda, ut Bergkio quondam visum

125 126

[1]) H. Flach Peisistratos u. seine litter. Thätigkeit. Tübing. 1885 p. 6 versus illos ad alterum a. Chr. saeculum revocat.

[2]) Eunapius in vita Proaeresii I p. 80 Boisson. *ὁ δὲ καὶ Προαιρέσιος . . ὥσπερ ὁ Πεισίστρατος ἐκπεσὼν κατῆλθε τὸ δεύτερον.*

est (Gr. Lit. G. I p. 448: ‚Der dritte Unfall trifft seine Söhne‘ [1]). Innotuerat homini historiae imperito fortasse aliquid de postrema illa tyrannorum exactione, quam temere retulit ille ad Pisistratum patrem. Omnino patris et filiorum res haud raro inter se commixtae sunt, id quod probe illustratur variis scriptorum posteriorum testimoniis.

Iam transeo ad alterum, quod Ungerus protulit, argumentum. Isocrates *π. τοῦ ζεύγους* c. 10: *τετταράκοντα δ' ἔτη τῆς στάσεως γενομένης ὑπὸ μὲν τῶν τυράννων τοσούτῳ μᾶλλον τῶν ἄλλων ἐμισήθησαν, ὥσθ' ὁπότε τἀκείνων κρατήσαιεν, οὐ μόνον τὰς οἰκίας αὐτῶν κατέσκαπτον, ἀλλὰ καὶ τοὺς τάφους ἀνώρυττον, ὑπὸ δὲ τῶν συμφυγάδων οὕτω σφόδρ' ἐπιστεύθησαν, ὥσθ' ἅπαντα τοῦτον τὸν χρόνον ἡγούμενοι τοῦ δήμου διετέλεσαν.* En quae Uugerus hinc concludit: Ex verbis *ὁπότε κρατήσαιεν κατέσκαπτον καὶ ἀνώρυττον* adparere, Alcmaeonidas identidem poena illa adfectos esse. Quod primo Pisistrati imperio vix potuisse fieri, cum Herodotus eum tum maxima clementia usum esse perhibuerit. Alteram vero tyrannidem Pisistratum per ipsos Alcmaeonidas adeptum esse. Itaque tertio demum Pisistrati imperio primum poenam istam de Alcmaeonidis potuisse capi. Iam vero cum *ὁπότε τἀκείνων κρατήσαιεν* id factum esse tradiderit Isocrates, post tertiam Pisistrati tyrannidem necessario vel unum, quo poena ista repetita sit, imperium esse statuendum.

At ut Ungerus omnino Isocratis narrationi nimiam attribuisse videtur auctoritatem, ita ne eius argumentationem quidem facere possum ut comprobem. Ungerus cum demonstraret ipse (p. 384) Isocratis verba
127 *ὁπότε τἀκείνων κρατήσαιεν κατέσκαπτον καὶ ἀνώρυττον* neque ad primam neque ad alteram Pisistrati tyrannidem quadrare, optime vel hinc cognoscere potuit, ipsum illud testimonium non admodum esse urgendum. Iam vero cum oratoris verba tam parum sibi constare videret, neutiquam inde efficere debuit, quae cum rebus aliunde satis comprobatis aperte pugnarent. Isocratis testimonio per se minima fides habenda est [2]).

---

[1]) Ipsa epigrammatis verba quominus id sumamus me iudice minime obstant: Ungerus l. l. p. 383 adn.

[2]) Habet enim in his partibus non nisi laudes de Alcmaeonidis orator, quorum ope Athenae a tyrannide liberatae sint. Quae de ea gente praedicat, partim tantopere adversantur historiae fidei, ut tota eius narratio maxima aspergatur suspicione. Conveniunt superiora Isocratis verba *οὐκ ἠξίωσαν μετασχεῖν τῆς ἐκείνου τυραννίδος, ἀλλ' εἵλοντο φυγεῖν μᾶλλον ἢ τοὺς πολίτας ἰδεῖν δουλεύοντας* pessime cum testimonio Herodoti, qui (I 60) Megaclem ipsum Pisistrato cum

Neque aliter nos de iis iudicaremus, quae Isocrates de Pisistrati temporibus retulit, nisi eius de hac re testimonium etiam aliunde confirmaretur. Testatur autem Isocrates discordiam civilem 40 annos duravisse. Quae quidem quo tempore inceperit vel quando exitum invenerit nusquam dictum est. Quamquam Ungerus pro re explorata ducens Isocratem στάσεως illius finem ad 511/0, quo anno Pisistratidae Athenis expulsi essent, retulisse haec facit verba: ‚Der 40jährige Parteihader, von welchem hier die Rede ist, endigt ol. 67, 2 = 511/0 mit dem Sturz der Pisistratiden, beginnt also 10 Jahre nach der ersten Erhebung des Tyrannen' [1]). Incidit igitur ex hac computatione seditionis initium in 551/0 annum. Iam vero cum secundum Herodoti narrationem tertio demum Pisistrati imperio Alcmaeonidae primum gravissima ista poena adfecti esse possint, Ungerus Pisistratum eo tempore (511/10) iam tertium Athenis regnavisse concludit. 128

Sed eius ratiocinatio cum ipsi Isocrati adversari tum ceterorum scriptorum testimoniis affatim mihi infringi videtur. Nam primum quidem e praecedentibus Isocratis verbis liquido adparet, oratorem discordiarum initium inde ab eo tempore repetivisse, quo primum inter

---

tyrannidem tum adeo filiam suam obtulisse testis est. Etiam postero tempore Alcmaeonidas quam maxime ad reditum incubuisse satis scimus (Her. V 62). Iam vero quod Isocrates, ut demonstret quanto maiori Alcmaeonidae, quam omnes ceteri odio fuerint tyrannis, eorum domus ac sepulcra ab his devastata esse adfert, in errorem incidit ille. Cohaeret enim poena ista artissime cum parricidio, quo Alcmaeonidae se inquinaverant; nisi illi fuissent ἐναγεῖς, tali poena minime essent adfecti. Denique quae de maxima illa Alcmaeonidarum fide et de principatu, quem illi inter cives obtinuerint exponit Isocrates, haec certissimis scriptorum testimoniis cum aliorum tum Aristotelis aperte repugnant, qui eadem vindicavit Pisistrato (Pol. V 5 p. 1305 a 24 et V 10 p. 1310 b 30).

[1]) Isocrates qua re adductus sit, ut seditionis initium inde a tertio Pisistrati imperio repeteret, equidem fingere non possum. Nam ipso eo tempore res internas placatissimas fuisse, satis adparet vel inde, quod Pisistratum tum omnes curas et cogitationes in res externas contulisse constat. Herodoto teste Pisistrati adversarii eo tempore partim ceciderant in pugnis, partim autem cum Alcmaeonidis extra Atticam commorabantur (I 64). Minime vero adsequor, cur Isocratis verba non ad primam Pisistrati tyrannidem referri liceat. Herodoti enim testimonium I 59 minime obstat nec magis mihi haerendum videtur in loco Plutarcheo (Sol. 30), cum Alcmaeonidarum absentium domus et sepulcra non minus quam praesentium devastari potuerint: Ungerus l. l. p. 384. Repetita autem esse poena ista vel optime potest sub tertio Pisistrati imperio, quem eodem tempore Delum insulam ratione haud dissimili lustravisse Herodotus testificatur (I 64). Quod si hoc sumimus, Isocratis narratio iam cum omnibus ceteris testimoniis luculentissime conciliatur.

utramque familiam alienatio illa facta esset. Hanc vero inde ortam esse, quod tyrannidem Athenis adripuisset Pisistratus, apertum est. Quod ipsis oratoris verbis satis comprobatur: *συγγενεῖς γὰρ ὄντες Πεισιστράτου καὶ πρὶν εἰς τὴν ἀρχὴν καταστῆναι μάλιστ' αὐτῷ χρώμενοι τῶν πολιτῶν, οὐκ ἠξίωσαν μετασχεῖν τῆς ἐκείνου τυραννίδος.* Refert praeterea Isocrates, Alcmaeonidas tunc ipsum Athenas reliquisse, id quod protinus post perlatam Aristonis de Pisistrati praesidio rogationem accidisse locupletissimo Plutarchi testimonio con-129 firmatur (Sol. 30): *Γενομένου δὲ τούτου καὶ τῆς πόλεως συνταραχθείσης, ὁ μὲν Μεγακλῆς εὐθὺς ἔφυγε μετὰ τῶν ἄλλων Ἀλκμαιωνιδῶν*[1]). Redundat ex omnibus his, Isocratem *στάσεως* illius initium non inde a tertia, sed a prima Pisistrati tyrannide computasse. De hac re iam ambigi nequit. Redarguitur vero praeterea sententia Ungeriana diserto Herodoti testimonio, qui Pisistratum ex altero exilio undecimo demum anno Athenas rediisse testis est I 62: *Ἐξ Ἐρετρίης δὲ ὁρμηθέντες διὰ ἑνδεκάτου ἔτεος ἀπίκοντο ὀπίσω.* Quod quidem cum Ungeri computatione nullo pacto potest consociari. Nam si reputaverimus, Pisistratum inde ab anno 561[2]) praeter decem hos annos vel semel exulasse bisque praeterea Athenis regnavisse, minime fieri potuisse adparebit, ut iam 551/0 tertium tyrannidem occuparet. Nec non animadvertit hoc Ungerus, qui pro *διὰ ιά ἔτεος* Herodotum *διὰ ἔτεος* scripsisse satis sagaciter coniecit[3]). Sed miror hominem doctum tali modo rem confecisse sibi visum esse. Exstat 130 enim testimonium, nobilissimum illud quidem — cuius in tota com-

[1]) Herodoti (I 59) et Plutarchi (Sol. 30) de Pisistrati imperii primordiis narrationes ad diversos redeunt fontes. Plutarcho in his vitae Solonis partibus optima et locupletissima testimonia suppeditarunt. Adfertur ab eo adeo ipsius rogatoris nomen, cum in narratione Herodotea neque rogationis illius neque Solonis ulla fiat mentio. Nec de numero satellitum convenit inter utrumque scriptorem. Iam vero quae de Solone fere iisdem verbis retulerunt Plutarchus (Sol. 30), Diogenes (I § 49), Aelianus (v. h. VIII 16) haec certe ad communem fontem revocanda sunt. Cogitari potest de Hermippo.

[2]) Huic anno initium Pisistrati tyrannidis adscribendum esse infra ostendetur.

[3]) Ungerus praeterea ex ipsa Herodoti narratione efficere studuit, alteram hanc Pisistrati relegationem unum vix excessisse annum. Sed res pessime cessit illi. Si quis simplici mente ea, quae de utroque exilio scripsit Herodotus, perlegerit, nequaquam cum Ungero priori exilio octo annos, alteri vero temporis intervallum anno brevius tribuet. Redundat id omnino ex copiosa Herodoti de altero exilio narratione (I 61), quam sub finem adeo ita contraxit ille: *μετὰ δὲ οὐ πολλῷ λόγῳ εἰπεῖν χρόνος διέφυ καὶ πάντα ἐξήρτυτο ἐς τὴν κάτοδον.* Ungeri interpretatio prorsus ad libidinem facta est.

mentatione sua mentionem Ungerus iniecit nullam — unde 11 illos Herodoti annos nullo pacto posse eliminari necessario cogitur. Antecedunt enim ipsa ea, quae l. l. p. 389 adfert Ungerus, Aristotelis verba V 12 p. 1315 b 31: *ἐν ἔτεσι τριάκοντα καὶ τρισὶν ἑπτακαίδεκα τούτων ἐτυράννησεν, ὀκτωκαίδεκα δὲ οἱ παῖδες, ὥστε τὰ πάντα ἐγένετο ἔτη τριάκοντα καὶ πέντε* haece: *οὐκ ἐγένετο δὲ συνεχὴς (Πεισιστράτου τυραννίς). δὶς γὰρ ἔφυγε Πεισίστρατος τυραννῶν.* Quae hinc redundent manifestum est. Ex eo, quod Aristoteles per totum tyrannidis tempus bis exulasse Pisistratum expressis verbis perhibet, Ungeri sententiam, qui sedecim illos exilii annos ita distribuere voluit, ut pars eorum vel tertio cuidam Pisistrati exilio, quod post 549 annum reicit ille, adsignaretur, caducam esse liquido adparet. Qui anni quomodo distribuendi sint patet. Pisistrati enim exiliorum prius 6 (vel 5), alterum 10 (vel 11) annorum fuisse, necessario sequitur. Concidit vero ita vel alter calculus Ungerianus: Pisistratus ut 551/0 iam tertium rerum potitus sit, nullo modo fieri potest.

Videtur omnino ea, quam Isocrates secutus est, ratio haud ita singularis antiquis temporibus fuisse. Leguntur enim in scholio ad Aristophanis Vesp. 502 haece: *εἰκότως δὲ τεσσάρων ὄντων κατ' ἐνίους τῶν Πεισιστρατιδῶν, τὸν Ἱππίαν παρέλαβεν· πρεσβύτατος γὰρ ἦν οὗτος* [*αὐτός* schol. Dübn. cf. Lys. 619] *καὶ τὴν τυραννίδα εἶχε, καθὰ καὶ Θουκυδίδης φησί· δοκεῖ δὲ ἡ τυραννὶς καταστῆναι, ὥς φησιν Ἐρατοσθένης, ἐπὶ ἔτη ν', τοῦ ἀκριβοῦς διαμαρτάνων, Ἀριστοτέλους μὲν τεσσαράκοντα καὶ ἓν φήσαντος, Ἡροδότου δὲ ἓξ καὶ τριάκοντα*[1]). *Ἀριστοτέλους* emendatio est Bentleiana. Codices Aristophanis nomen exhibent. Sed dubitandum non est, quin Bentleius 131

---

[1]) Hinc exscripta sunt, quae exstant in scholio ad Lysistr. 619: *Τεττάρων ὄντων τῶν Πεισιστρατιδῶν, εἰκότως τοῦ Ἱππίου μόνου ἐμνημόνευσεν. Πρεσβύτατος γὰρ ἦν οὗτος τῶν ἄλλων καὶ τὴν τυραννίδα ὑπέθετο, καθάπερ Θουκυδίδης φησί. Κατέσχε δὲ ἡ τυραννὶς ἐπὶ ἔτη γ', οἱ δὲ δ', Ἡρόδοτος δὲ ς'.* Quo testimonio cum ad Hippiae tempora restituenda uterentur homines docti (Clinton F. H. II p. 18, Ungerus l. l. p. 386) in fraudem pellecti sunt. Scholiastam enim omnino non ad Hippiae tyrannidem, sed ad universam Pisistratidarum dominationem spectasse, qui haec cum scholio ad Vesp. 502 contulerit satis intelleget. Quod rectissime iam vidit Dindorfius. Accedit, quod ipsum Herodoti testimonium (V 55) habemus, qui Hippiae non sex, sed quattuor annos vindicat. Scholii igitur numeros turpiter mutilatos esse sequitur (velut in apographo Claudii Puteani exhibentur haece: *ἐπὶ ἔτη τρία, οἱ δὲ δ^{αι} Ἡρόδοτος ς'*). Itaque haud scio an alienum sit ab arte nostra, si ex scholio superiore integros numeros hic substituimus hos: *ἐπὶ ἔτη ν' οἱ δὲ μά, Ἡρόδοτος δὲ λς'.*

verum viderit. Aristotelem accuratissime Pisistrati res pertractasse, satis eisdem edocemur scholiis: excitat *Ἀριστοτέλην ἐν Ἀθηναίων πολιτείᾳ* nominatim de Pisistrati rebus commentator ad Acharn. 234 nec non quae in scholiis ad Lysistr. 665 et 1153 de Pisistrato exstant, ad eundem Aristotelis librum revocanda sunt (Rose Aristot. Fragm. p. 416 sq.). Contra Aristophanis grammatici de tali re testimonium, praesertim inter Eratosthenem et Herodotum interiectum, summam movet suspicionem [1]). Quapropter iusto iure Bentleio adstipulatus est Augustus Nauckius Aristoph. Byz. Fragm. p. 66: ‚Neque enim credibile est, aut Aristophanis Byzantii auctoritatem Eratostheni opponi, aut cum Herodoto consociari Alexandrinum grammaticum‘. Cui tamen in omnibus adsentiri nequeo. Minime enim video, cur in Aristotelis verbis *ὥστ' ἐν ἔτεσι τριάκοντα καὶ τρισὶν ἑπτακαίδεκα ἔτη τούτων ἐτυ-* 132 *ράννησεν, ὀκτωκαίδεκα δὲ οἱ παῖδες, ὥστε τὰ πάντα ἐγένετο ἔτη τριάκοντα καὶ πέντε* haeserit vir doctissimus, cum Aristophanis commentatorem non ex Politicis, sed ex Politiis delibasse satis apertum sit. Pisistratidarum vero tempora cum ab hominibus veteribus alia ab aliis ratione definita esse constet, nulla iam earum, quae nobis traditae sunt, computationum abicienda videtur, si ullius in ea invenerimus rationis vestigia. Quantopere in restituendis his rebus a vero aberrari possit, probe Schneidewini exemplo illustratur, qui fragmento Heraclideo (*Πεισίστρατος τριάκοντα τρία ἔτη τυραννήσας γηράσας ἀπέθανεν*) comprobavisse sibi videtur, Aristotelis rationem in *πολιτείαις* et in *πολιτικοῖς* necessario sibi constitisse (Heraclid. polit. fragm. 38) [2]). At adfluit hinc omnino nihil ad eam quam in Politiis secutus est Aristoteles rationem. Respondent enim 33 anni in Heraclidis

---

[1]) Meursius *Pisistratus* p. 142 adeo de Aristophane poeta cogitavit, id quod ne levissimam quidem habet probabilitatis umbram. Clintonus F. H. II p. 218, Fischerus Griech. Zeittaf. p. 135, Ungerus l. l. p. 390 Aristophanem tenent Byzantium, Schneidewinus Heraclid. politiar. fragm. p. 38 suppleri iubet adeo Apollodorum. Dupplici se maculavit errore Onckenius Staatsl. d. Arist. p. 462 adn. 4: ‚Dagegen ist es ein Versehen, wenn der Scholiast zu Ar. Wespen 502 die Ziffer *τεσσαράκοντα καὶ ἕν* als *Ἀριστοτέλους* bezeichnet‘.

[2]) Excerpta *ἐκ τῶν Ἡρακλείδου περὶ πολιτειῶν* in codicibus Aeliani servata tantum non omnia ex Aristotelis Politiis compilata esse post curas Schneidewinianas nemo nescit (Rose Aristot. fragm. p. 400). Nec dubitandum hac de re. Ambigebatur de auctore. De hoc coniecturam satis ingeniosam et argutam protulit Ungerus (M. Rh. XXXVIII p. 504 sq.), qui postquam Pontico nullo pacto excerpta illa vindicari posse pluribus demonstravit, ab Heraclide Lembo ea confecta esse satis comprobavit.

Politiis commemorati (quos praeter Aristotelem attulit etiam Iustinus II 8) nequaquam ei numero, quem exhibet scholiasta: 33 anni Heraclidei videlicet ad solum Pisistrati imperium (561—528), 41 vero scholii anni ad universam Pisistratidarum dominationem pertinent. Haec omnino inter se ut concinere nequeunt, ita non debent conciliari. Scheidewinus igitur, cum hinc certum argumentum ad convellendam Bentleii coniecturam duci posse adserit, foedissime res diversissimas inter se confundit. Ob ipsam vero hanc causam ne Nauckio quidem in scholio Aristophaneo *τριάκοντα καὶ ε'* (cf. Aristot. Pol. V 12 p. 1315 b 31) reponi iubenti facere possum ut adstipuler. Maxime enim praecavendum est, 133 ne res plane dissonas temere hic coagmentemus. Priusquam igitur eorum, quae tradita sunt, immutemus quidquam, in ipsas veterum rationes, quibus in conficiendis computationibus suis usi sunt, diligentius inquiramus opus est.

Sunt autem me iudice acerrime hic distinenda temporum intervalla potissimum tria.

Primum id tempus, quod praeteriit inde a prima Pisistrati tyrannide usque ad Hippiae exactionem, quod Aristoteles in Politicis 51 annorum fuisse perhibet, cui numero respondent 50 anni Eratosthenici (Schol. Ar. Vesp. 502). Tribuit vero Aristoteles ex hac computatione ipsi Pisistrato 33 annos integros, quos eosdem exhibent et Heraclides (Polit. fragm. p. 4 Schn.) et Iustinus (II 8)[1].

Deinde id spatium temporis, quo Pisistratidae re vera Athenis tyrannidem exercuerunt, deductis 16 annis, quos exulavit pater. Huc spectant 35 anni Aristotelici (Polit. V p. 1315 b 31) vel 36 Herodotei (V 65).

Denique vel una computatio, differens ab his, iam satis antiquis temporibus Athenis circumlata esse videtur. Dico 41 illos qui in scholio Aristophaneo exhibentur annos, cum quibus consociandum est testimonium Isocratis, qui *στάσιν* 40 annos Athenis duravisse testis est. Neque enim dubito, quin duobus his testimoniis eadem contineatur ratio.

Superiores duae computationes quomodo confectae sint apertum est. In illustranda infima proficiscendum videtur a testimonio Isocrateo, quod quidem per se licet non magni ponderis faciendum sit, tamen quoniam alio testimonio prorsus seorsum orto comprobatur, minime 134

[1]) Franciscus Rühl nuper ex codicibus melioribus restituit apud Iustinum numerum XXXIV. Sed num hic numerus ad aliam memoriam revocandus sit dubito. Immo probabilius videtur IV corruptum esse ex III (id quod servatum est in deteriore classe Transalpina).

neglegendum est. Evicimus supra Isocratem seditionis initium inde a prima Pisistrati tyrannide (h. e. inde ab eo anno 561) repetivisse. Hoc tenendum est. Iam vero si hinc 40 annos detrahimus, ipsius seditionis finis ad 521 revocatur, id quod omni omnino caret probabilitate. Sed ut Herodotus et Aristoteles Pisistratidarum imperio 35 (vel 36) annos vindicantes non perpetuos illos numeraverunt, ita ne Isocratis quidem computatio uno tenore perducta videtur [1]). Ac ni fallor, etiamnunc enucleari potest, quaenam ratio eius computationi subiaceat.

Redundavit supra ex Aristotelis (Polit. V 12 p. 1315 b 31) et Herodoti (I 62) testimoniis, prius Pisistrati exilium 5 (vel 6), alterum vero 11 (vel 10) annorum fuisse. Iam vero cum primum expulsus esset Pisistratus, tantum abfuit, ut controversiae civiles quiescerent, ut *στάσις* vel eo procederet, ut Megacles, princeps Alcmaeonidarum, non dubitaret ipsum pristinum revocare Athenas adversarium. Herodotus I 60: *οἱ δὲ ἐξελάσαντες Πεισίστρατον αὖτις ἐκ νέης ἐπ' ἀλλήλοισι ἐστασίασαν· περιελαυνόμενος δὲ τῇ στάσι ὁ Μεγακλέης ἐπεκηρυκεύετο Πεισιστράτῳ, εἰ βούλοιτό οἱ τὴν θυγατέρα ἔχειν γυναῖκα ἐπὶ τῇ τυραννίδι.* Prorsus alia iam alterius Pisistrati exilii fuit ratio. Quid quod Herodotus tum partes in gratiam rediise expressis verbis adfert I 61: (*Μεγακλέης*) *καταλλάσσετο τὴν ἔχθρην τοῖσι στασιώτῃσι.* Recessit Pisistratus, cum hoc modo partium animos inter se reconciliari videret ultro ab ipsa terra Attica (*ἀπαλλάσσετο ἐκ τῆς χώρης τὸ παράπαν*) Eretriamque profectus illic per decennium commorabatur.

135 Collustratur hinc Isocratis ratio. Nam ut indicaretur, quam diu *στάσις* Athenis saeviisset [2]), soli 10 illi alterius exilii anni deducendi erant de ipso eo tempore, quod inde a prima Pisistrati tyrannide usque ad Hippiae exactionem praeterlapsum erat, minime vero prioris relegationis tempus hic debuit praetermitti. Quod si sumimus, iam omnes temporum difficultates facillime evanescunt. Haec computatio, cuius memoria etiam in Aristotelis Politias irrepsit, Isocratis temporibus procul dubio Athenis satis fuit pervagata. Nec repugnant huic calculo ea quae in Politicis his de rebus exposuit Aristoteles. Quapropter neque in Aristotelis nomine haerendum neque is, qui in scholio scriptus est, numerus immutandus. Lucramur autem hinc vel aliud: possunt enim nunciam vel paullo accuratius, quam adhuc factum erat, ipsae

---

[1]) Hoc iam Clintonus prolocutus est F. H. II p. 202, etsi opinionem suam nullo comprobavit argumento.

[2]) Isocr. *π. τοῦ ζεύγ.* c. 10: *τετταράκοντα δ' ἔτη τῆς στάσεως γενομένης.*

rationes duci. Isocrates summatim, qui fortasse vulgo ferebantur, 40 annos comprehendit. Aristoteles vero ut cum Herodoto (V 65) ita cum Isocrate uno discrepat anno. Quod num temere fecerit ille, dubito. Iam vero cum ex Herodoti testimonio (*ἀπίκοντο ὀπίσω διὰ ἑνδεκάτου ἔτεος*) exulaveritne Pisistratus 10 an 11 annos integros, accurate definiri nequeat, ne prior quidem tyranni relegatio certis terminis circumscribi potest. Vacillat enim eadem inter 6 et 5 annos. Sed quoniam nunc ex Aristotelis testimonio constat, Pisistratidarum dominationem excepto altero Pisistrati exilio 41 annos duravisse idemque Aristoteles 16 totius Pisistrati relegationis annis omissis 35 annos adsignaverit Pisistratidis, prius tyranni exilium 6 annorum fuisse, sequitur. Alterum igitur 10 annos durasse necessario hinc cogitur[1]).

Reliqui termini ad Pisistratidarum dominationem spectantes iam pendent ab anno pugnae Marathoniae. De hoc igitur videndum. Ipsam 136 pugnam Phaenippo archonte commissam esse et Plutarchus (Aristid. 5) et auctor Parius s. ep. 48 (Phaenippus II) testificantur. Qua de re non est, cur ambigatur (cf. Ungerum l. l. p. 389). Phaenippum autem ol. 72, 3 = 490/89 archontis munere functum esse certo constat[2]). Huic igitur olympiadi vel anno Attico pugna Marathonia necessario adsignanda est. Accuratius eius tempus definivit Plutarchus (Cam. 19, de glor. Athen. 7, de Her. malign. 26), qui eam 6. diei Boëdromionis adscribit. Sed hanc terminationem errore ex die supplicationis, quae post pugnam habita est, derivatam esse satis probavit Boeckhius (Mondcycl. p. 66 sq.). Quamquam ipsam pugnam haud ita multo ante eum diem commissam esse probabile est. Hic igitur unus terminus positus est. Videndum de altero. Athenienses protinus, cum Eretriam captam esse audivissent, Phidippidem cursorem Spartam miserunt, ut oppidi illius expugnationem nuntiaret, auxilium peteret. Qui nono mensis die (scil. Metagitnionis) *δευτεραῖος ἐκ τοῦ Ἀθηναίων ἄστεος ἦν ἐν Σπάρτῃ* (Herod. VI 106). Lacedaemonii *εἰνάτῃ δὲ οὐκ ἐξελεύσεσθαι ἔφασαν μὴ οὐ πλήρεος ἐόντος τοῦ κύκλου.* Luna completa dein egrediuntur (Herod. IV 120). Cursor autem Athenas reversus civibus

[1]) Parum accurate Busoltius Gr. G. I p. 552 priori exilio 5 (555—551), alteri 10 annos (549—539/4) adsignat.

[2]) In Marmore inde a Phaenippo usque ad Diognetum 227 anni numerantur. Iam vero cum Marmoris auctor sibi non plane constiterit, hinc sciri nequit, intellexeritne ille ol. 72, 2 an ol. 72, 3. Solvitur quaestio eo, quod Dionysius (A. R. VII 1) et Pausanias (VI 9, 5) consentientes ol. 72, 2 archontem nobis conservaverunt. Qui fuit Hybrilides.



renuntiat, quadriduo praeterlapso demum egressuros esse Lacedaemonios: Iustinus II 9 (Ephorus?). Iam vero cum ante 6. Boedromionis lunam 14. Metagitnionis die supremum completam esse constet (Boeckh Mondcycl. p. 72), Lacedaemonios 15. die profectos esse sequitur. Ac congruit 137 hoc luculentissime cum narratione Herodotea, ex qua Phidippidem [1]), cum 9. Metagitnionis die δευτεραῖος Spartam venisset, 7. die reliquisse Athenas, 11 autem domum revertisse adparet. Iam vero cum Herodotus VI 102 paucos dies inter Eretriae expugnationem ipsamque Persarum in terram Atticam escensionem praeterlapsos esse referat [2]), intervallum inter 7. Metagitnionis diem et Persarum egressum nimirum quam minimum statuendum est. Quapropter nuntium de eorum ascensu non post 12. Metagitnionis diem Athenas adlatum esse sumpserim. Athenienses autem, Persarum escensione audita, dum hostes educendis militibus tempus conterunt, certe protinus concionem habuerunt eodemque vespere Marathonem profecti nocte elatos occupant locos (Clem. Al. II p. 130 Dind.). Insequenti vero die h. e. 13. Metagitnionis (vel 8. Sept.) ipsa pugna commissa est [3]).

Quattuor discrepo diebus a Boeckhio, cui ex recentioribus plerique plane se adplicaverunt (Curtius Gr. G. II⁵ p. 824. Dunckerus G. d. A. VII⁵ p. 130). Boeckhius Mondcycl. p. 72 ita argumentatur: 15. Metagitnionis die Lacedaemonii egrediuntur triduique itinere facto 18. mensis die Athenas veniunt, ubi pugnam pridie commissam esse comperiunt. Adsignat ergo Boeckhius ipsam pugnam 17. diei Metagitnionis (vel 12. Sept.).

Sed unde, quaeso, scimus Lacedaemonios postridie ipsam pugnam 138 advenisse? Legitur sane hoc apud Platonem (Legg. p. 698) et Menexeni scriptorem (p. 240), quos tamen in hac causa vix audiendos esse, non dubito quin sibi persuasurus sit, qui reputaverit, unde tandem talis rei notitia ad eos manaverit. Est autem res ipsa adeo et arguta et spinosa, ut lenem veritatis superlationem latere in ea, vix facere

---

[1]) Qui apud ceteros scriptores unanimo consensu vocatur Philippides. Sed utrum vero propius, audieritne Φειδιππίδης an Φιλιππίδης cursor? Quod munus ut ipsum nomen nescio an fuerit hereditarium in ista familia.

[2]) Herod. VI 102: *Χειρωσάμενοι δὲ τὴν Ἐρέτριαν καὶ ἐπισχόντες ὀλίγας ἡμέρας ἔπλεον ἐς τὴν Ἀττικήν.* Respondet his diebus tempus illud, quod inde a Phidippidis abitu usque ad eius reditum praeteriit.

[3]) Quae Herodotus VI 109 et 110 de longinquis strategorum altercationibus et de principatu Miltiadi a collegis oblato perhibet ut cum ceterorum scriptorum testimoniis non congruunt ita vel per se summam movent suspicionem. Resipiunt haec Philaidarum commenta.

possim quin suspicer. Redolet me iudice testimonium illud epigrammatis cuiusdam argumentum, in quo haud scio an oratorii ornamenti vel Lacedaemoniorum culpae sublevandae gratia res ita fuerit conformata. Quocirca equidem testimonio isti historiae finem denegandam censeo meamque teneo computationem.

Sed restat, ut vel paucis verbis attingam Ungeri rationes, qui futilissimis Dionysii (A. R. V 17) Gellii (N. A. XVII 21) aliorum testimoniis renisus pugnam Marathoniam ad exeuntem ol. 72, 2 (h. e. ad ver 490) revocat. Fulcit Ungerus computationem suam notissimo Thucydidis loco VI 59, quo in constituendo pugnae Marathoniae tempore uti omnino non licet, cum hinc demum Hippiae tyranni aetas definienda sit. Iam vero quod Ungerus etiam Aeliani testimonium v. h. II 22 in hanc quaestionem intrusit, misere lapsus est, quia 6. Thargelionis dies eodem modo e sacris, quae tum in Dianae honorem celebrabantur, deductus est, atque is, quem errore adfert Plutarchus. At cardo omnino in hac versatur difficultate: obstrepit Ungeri ratio disertis cum Plutarchi, tum Marmoris testimoniis, unde pugnam sub Phaenippo archonte commissam esse confirmatur. Priore vero parte anni 490, cui pugnam adsignat Ungerus, archon fuit Hybrilides[1]).

A pugnae Marathoniae tempore accurate circumscripto si proficiscimur, reliqui termini iam sine negotio constabiliuntur. Dat enim Thucydides VI 59 haece: *τυραννεύσας δὲ ἔτη τρία Ἱππίας ἔτι Ἀθηναίων καὶ πανθεὶς ἐν τῷ τετάρτῳ ὑπὸ Λακεδαιμονίων καὶ Ἀλκμαιωνιδῶν τῶν φευγόντων ἐχώρει ὑπόσπονδος ἔς τε Σίγειον... ὅθεν καὶ ὁρμώμενος ἐς Μαραθῶνα ὕστερον ἔτει εἰκοστῷ, ἤδη γέρων ὤν, μετὰ Μήδων ἐστράτευσεν.* Hinc Hippiam anno 510 Athenis expulsum esse cogitur. Qui terminus vel eo accuratius circumscribitur, quod Hipparchus interfectus est Panathenaeis, quae tertio quoque olympiadis anno celebrabantur. Mors eius igitur initio anni olympiadici 66, 3 = 514 adsignanda; cf. [Platonis] Hipparch. p. 229. Ex scholio in Ar. Lys. 619 nihil licet concludi. Herodotus (V 55) Hippiam abhinc *ἐπ' ἔτεα τέσσερα* regnasse exhibet, quod tempus accuratius determinavit Thucydides, qui eum integros annos tres regnasse, quarto vero expulsum esse testatur. Redundat ex hac computatione, Pisistratidarum exactionem ad exeuntem ol. 67, 2 vel ad priorem partem anni 510 reiciendam esse[2]).

139

---

[1]) Recepit tamen Ungeri calculum Busoltius Gr. G. I p. 551, id quod sanequam miror.

[2]) M. P. ep. 45: *Ἀφ' οὗ Ἁρμόδιος καὶ [Ἀριστογε]ίτων ἀπέκτε[ιναν Ἵππα]ρχον Πεισιστράτου Ἀ[θηνῶν τύρανν]ον καὶ Ἀθηναῖοι [ἐξανέστ]ησαν τοὺς Πεισιστρατίδας*

Duravit autem Aristotele teste cunctum Pisistrati filiorumque imperium 51 annos, solum filiorum 18. Hinc Pisistratum 561 primum rerum potitum esse, 528 vero occubuisse liquido adparet [1]). Quibus terminis standum est.

ἐκ [τοῦ Πε]λασ[γικ]οῦ τείχους ἔτη ΗΗΔΔΔΔΠΙΙΙ, ἄρχοντος Ἀθήνησι *. Epocha conficienda ex computo B, ita ut ol. 67, 2 = 511/0 redundet. Flachius hanc rem leviore, quam par fuit, egit brachio.

[1]) Minus accuratus Busoltius, qui (Gr. G. I p. 551. 552) hos dat terminos: 560—527. Ungerus eosdem atque ego complexus est annos. Attamen eius rationes nequaquam possum probare. Quod Eratosthenes rotundo numero 50 annos numeravit (τοῦ ἀκριβοῦς διαμαρτάνων) omnino nihil valet in subtili hac quaestione praeter restrictissimum Aristotelis testimonium. Hinc quod voluit efficere nec debuit nec potuit Ungerus. Neque magis eis, quae in tabula Henzeniana (M. Rh. IX p. 177. Iahn-Michaelis Griech. Bilderchron. p. 79 sq.) scripta sunt: ἀφ' οὗ Πεισίστρατος ἐτυράννευ[σεν ἐν Ἀθή]ναις καὶ Αἴσωπος ἐν Δελφοῖς κατεκρημνίσθη ἔτη φοθ' (id quod haud illepide Ungerus mutat in φοε) ad ipsum hunc terminum accuratius circumscribendum uti licet, cum unde chronici illius anni computati sint, certo definiri nequeat. Accivit praeterea Ungerus Herodoti testimonium (VI 103) ubi traditum est, Cimonem, Stesagorae filium (cognomine Κοάλεμον: Plut. Cim. 4), cum a Pisistrato civitate eiectus esset, Olympiae quadrigis vicisse. Iam vero cum insequenti olympiade idem iisdem equis victoriam Olympiam reportasset, honorem victoriae eum transtulisse ad Pisistratum. Qua re Cimonem a tyranno reditum impetrasse. Sed tertium iisdem equis eandem gloriam adeptum κατέλαβε ἀποθανεῖν ὑπὸ τῶν Πεισιστράτου παίδων, οὐκέτι περιεόντος αὐτοῦ Πεισιστράτου. Quas victorias deinceps se excepisse, ex equorum natura iusto iure collegit Dunckerus G. d. A. VI[5] p. 469. Verum erravit, cum ultimam victoriam propter Pisistrati exitum (527) ad annum 524 reiciendam duceret. Fieri enim potest, ut Pisistratus vel ante 63. olympiadis initium 528 mortem obierit extemploque post celebrationem Olympiam Cimon ab eius filiis interemptus sit. Hoc non iniura obtinuit Ungerus, cuius quidem argumentationem adsequi nequeo: ‚Nach Aristoteles regierte Hippias 18 Jahre; dass diese reichlich bemessen und eher über als unter 18 volle sind, ist daraus zu schliefsen, dass Herodot VI 65 auf die wirkliche Regierung des Pisistratus und seines Nachfolgers nicht wie Aristoteles 35 sondern 36 Jahre zählt. Peisistratos ist also 528, möglicherweise schon vor Ende 529 gestorben.' Quod Ungerum commovit, ut ultimam Cimonis victoriam anno 528, non 524 adscriberet, hoc est: ‚Sein älterer Sohn Stesagoras hatte damals das Mannesalter, d. h. das 20. Jahr, noch nicht erreicht. Her. VI 103. Dagegen 524 finden wir den jüngeren Sohn Miltiades schon als Archon eponymos.' Sicut Ungerus etiam reliqui recentiores, qui rem perstrinxerunt, Miltiadem, 524. anni archontem eponymum (Dionys. Hal. A. R. VII, 3) cum minore Cimonis filio, victore Marathonio, aequiparant (Dunckerus G. d. A. VI[5] p. 496, Petersen De hist. gent. Att. p. 26, Busoltius Gr. G. I p. 565). Sed postquam sive 524 sive 528 Cimonem interfectum esse statuimus, Herodoti testimonium nequaquam cum hac opinione potest conciliari: Ὁ μὲν δὴ πρεσβύτερος τῶν παίδων τῷ Κίμωνι Στησαγόρης ἦν τηνικαῦτα (h. e. cum Cimon interficeretur) παρὰ τῷ πάτρῳ Μιλτιάδῃ τρεφόμενος ἐν τῇ Χερσο-

140 141

Restat, ut singulorum Pisistrati regnorum intervalla quantum possumus definiamus. Quod certo quidem fieri nequire non ignoro[1]). Attamen redundat ex Herodoti narratione saltem hoc, priora duo tyranni imperia fuisse brevissima: cum enim alterum regnum suapte natura annum excedere non potuerit, prius vero brevissimum fuisse ipse addiderit Herodotus, altero hoc fuisse longius vix statuemus. Qua re unum quodque imperium quamdiu duraverit etsi certis terminis circumscribi nequeat, ambo tamen comprehensa biennium excessisse parum est verisimile. Itaque singula intervalla haud scio an hoc modo sint describenda:

561—560	I regnum.	1.
560—554	I exilium.	6.
554—553	II regnum.	1.

νήσῳ, ὁ δὲ νεώτερος παρ' αὐτῷ Κίμωνι ἐν Ἀθήνησι. Dunckerus quidem de proprio verbi *τρεφόμενος* sensu ambigit, Petersenius praesentis temporis vim non esse urgendam statuit. Sed rimandis talibus argutiis hic iam minime potest absolvi. Aliam ingressus est viam Ungerus, qui de Miltiade inicit haec: ‚Diese Würde hatten ihm die Pisistratiden, welche durch besondere Gnade gegen ihn den Verdacht des Mordes von sich abzulenken suchten (Her. VI 39), vermutlich verschafft, sobald er das gesetzliche Alter von 20 Jahren erreicht hatte.' Typothetam quem volui accusare prohibeor insequentibus verbis: ‚Bei der Marathonschlacht zählte er, wenn diese Vermuthung zutrifft, 53—54 Jahre.' Nodus per ambages et captiones omnino solvi nequit, sed resecandus est. Miltiadis nomen veterioribus temporibus non rarum fuisse, et ex libris et ex lapidibus satis conspicuum est. Itaque Dionysii verba: *ἐπὶ τῆς ἑξηκοστῆς καὶ τετάρτης ὀλυμπιάδος ἄρχοντος Ἀθήνησι Μιλτιάδου* omnino ad Cimonis filium revocari licere nego. — Quod Herodotus de Cimone tradidit, in Megaclem transtulit commentator ad Ar. Nub. 64: ... *Μεγακλεῖ τῷ νικήσαντι τρὶς Ὀλύμπια καὶ δι' ἱπποτροφίαν κατελθόντι ἐκ τῆς φυγῆς· ἐδίωξε γὰρ αὐτὸν ὁ Πεισίστρατος, ὃν καὶ μετεπέμψατο παραχωρήσαντα αὐτῷ τὸ τῆς νίκης κήρυγμα.* Qui locus parum accuratae Petersenii commentationi adiungendus est.

[1]) Ex chronographis ad hanc quaestionem fere nihil redundat. Eusebii verba *Πεισίστρατος Ἀθηναίων τὸ δεύτερον ἐβασίλευσεν* (Sync. 451, 17) in Armeniaca translatione ad ol. 59, 2 = 543 revocata sunt. Cogitari possit, Eusebium tertium imperium cum altero confudisse. Hieronymus s. ol. 60, 2 idem exhibet: Pisistratus secunda vice Athenis regnat. Sed variant singulae eius manus. Legitur praeterea apud Syncellum 454, 15: *Πεισίστρατος Ἀθηναίων ἐτυράννησε καὶ εἰς Ἰταλίαν παρῆλθεν*, quae verba in translatione reiecta sunt ad ol. 54, 4 = 561. Hieronymi manus hic non magis sibi constant. Recentiores inde a Meursio alii alia coniecerunt. Ungerus *Ἰταλίαν* in *Θετταλίαν* mutans Pisistratum vel eodem anno expulsum esse hinc deducit. Sed cum hac de re aliunde nihil notum sit, mihi quidem probabilius videtur esse, quod Dunckerus G. d. A. VI[5] p. 455 sumpsit, qui post *καὶ* Pythagorae vel alius cuiusdam nomen excidisse censet.

553—543 II exilium. 10.
543—528 III regnum [1]). 15.

142 De prioribus duobus imperiis si quis paullo secus statuerit nullus repugno. Quod si fecerit, reliqui termini nimirum ei ad hanc normam dirigendi erunt [2]).

Liceat mihi sub finem commentatiunculae huius nonnulla de Marmoris Parii rationibus verba adiungere. Vulgo enim Pisistrati tyrannis inde ab anno 560 repetitur, eius mors autem ad 527 refertur. (Clintonus F. H. II p. 2 et 203. Curtius Gr. G. I[5] p. 667. Dunckerus G. d. A. VI[5] p. 454. Busoltius Gr. G. I p. 552). Quorum terminorum patrocinium qui susceperunt sententiam suam chronici Parii testimonio fulciunt.

Quaestio quidem satis est intricata, quippe quam his temporibus homines docti haud parum agitaverint. Priusquam autem ipsas chronici 143 rationes in disceptationem vocemus, de termino unde Marmoris anni computati sunt, videndum est. Res est tritissima, singulas chronici illius

---

[1]) Ad annum 544 Ungerus initium tertii exilii revocat, quod 7 annorum fuisse statuit. Confirmatur haec opinio his (p. 392): ‚Die auffallende Thatsache, dass die Ionier 545 von ihrer Mutterstadt Athen keinerlei Unterstützung erhalten, ja nicht einmal um eine solche dort nachgesucht hatten, obgleich Pisistratus damals schon auf der Höhe seiner Macht stand, die Kykladen und Sigeion beherrschte, auch am Strymon Besitzungen hatte, diese Thatsache lässt schliefsen, dafs er sich mit den Persern verständigt hatte und nicht helfen wollte.‘ ‚Solche Gefühllosigkeit gegen das Schicksal der Tochterstädte mag in Athen Erbitterung hervorgerufen und den Anhang seiner Gegner so verstärkt haben, dafs der Tyrann um 544 gestürzt werden konnte.‘ Mittere possum meras coniecturas quae nullo fulciuntur argumento. Quin immo 544 vel 543 non expulsus esse, sed Atheniensibus ad Pallenen devictis Athenas rediisse videtur Pisistratus. De proelio Pallenensi Herodotus haec facit verba I 63: *οἱ δὲ ἀμφὶ Πεισίστρατον ἐσπεσόντες τοὺς Ἀθηναίους τράπουσι. φευγόντων δὲ τούτων βουλὴν ἐνθαῦτα σοφωτάτην Πεισίστρατος ἐπιτεχνᾶται, ὅκως μήτε ἁλισθεῖεν ἔτι οἱ Ἀθηναῖοι διεσκεδασμένοι τε εἶεν. ἀναβιβάσας τοὺς παῖδας ἐπὶ ἵππους προέπεμπε. οἳ δὲ καταλαμβάνοντες τοὺς φεύγοντας ἔλεγον τὰ ἐντεταλμένα ὑπὸ Πεισιστράτου, θαρσέειν τε κελεύοντες καὶ ἀπιέναι ἕκαστον ἐπὶ τὰ ἑωυτοῦ. Πειθομένων δὲ τῶν Ἀθηναίων οὕτω δὲ Πεισίστρατος τὸ τρίτον σχὼν Ἀθήνας ἐρρίζωσε τὴν τυραννίδα.* Sed nonne tota haec narratiuncula ex ipso tyranni nomine postero tempore ducta esse potest? — Peterseniuѕ De hist. gent. Att. p. 49 proelii Pallenensis commemorationem apud Andoc. I 106 commiscet cum Hippiae exactione. Quippe obliviscitur ille Andocidem in historicis tironem fuisse hebetissimum.

[2]) Busoltius Gr. G. I p. 552 quidem me iudice parum probabiliter primum imperium altero tribus annis longius ponit. Nec quos ille statuit exiliorum termini respondent testimonio Aristotelico. Holmius Gr. G. I p. 501 quod ad tempora attinet ad Ungerum et Busoltium relegasse satis habet.

epochas repeti inde a Diogneto, archonte Attico, quem Boeckhius (C. I. G. II p. 306) anno 264/3 adsignavit. Iam vero ex quo in papyris Herculanensibus (ed. Comparetti Torino 1875) nova et ea haud indigna de Stoicorum temporibus testimonia comparuerunt multique homines docti cum alii tum Rohdius his rebus studium suum admoverunt, Boeckhii ille calculus sepultus est. Quoniam enim duo anni anonymi exstant, quorum uter Diogneto, uter Arrhenide archonte (sub quo Zeno obiit mortem) exornandus sit, traditum non est, tota haec quaestio inde pendet, quonam anno Zeno Stoicus defunctus sit. Rohdius (M. Rh. XXXIII p. 622 sq.) ut hunc terminum definiat, proficiscitur a papyro (p. 57 Compar.), ubi scriptum est, Cleanthem Zenonis successorem *τὴν σχολὴν κατασχεῖν ἐπ' ἔτη τριάκοντα καὶ δύο* [1]). Cleanthem anno 232/1 (archonte Iasone: Papir. Ercol. p. 57 Compar.) mortuum esse aliunde certo constat (Luc. Macrob. 19. Valer. M. VIII 7, Extern. 11. Papir. Ercol. p. 58). Ergo Rohdius quo anno occubuerit Zeno, ita efficit, ut 32 hos papyri annos 232 anno adiciat, unde Zenonis mortem ad 264 revocandam esse adpareat. Quae computatio Rohdio comprobatur testimonio Hieronymi, qui sub anno Abrah. 1753 = ol. 129, 1 habet: ‚Zeno Stoicus moritur, post quem Cleanthes.' Recepit rationem Rohdianam Gomperzius M. Rh. XXXIV p. 154 sq. qui ipse tempus vel accuratioribus terminis circumscripsit ita, ut Zenonis mortem Scirophorioni mensi anni olympiadici 128, 4 adsignaret. Quem annum Gomperzius vindicat Arrhenidi. Evitavit quidem hoc modo ille, quod neglexerat Rohdius, quippe cum annum 264/3, cui Rohdius Zenonis 144 mortem adscribit, ex Marmoris computationibus occupavisset Diognetus [2]). At obstrepit calculo Gomperziano ipsum Atheniensium de Zenonis morte decretum, cuius exemplar servatum est apud Diog. L. VII § 11. Cum enim hinc redundet, Athenienses mense Maemacterione, Arrhenide archonte, decrevisse *οἰκοδομῆσαι αὐτῷ καὶ τάφον ἐπὶ τοῦ Κεραμεικοῦ δημοσίᾳ*, Zeno nequaquam mense Sciropliorione sub eodem archonte mortem potest obiisse. Omnino vero decretum illud non nisi continuo

[1]) Ultimum numerum in papyro paene deletum supplevit Gomperzius Jen. Lit. Ztg. p. 605. Quod supplementum proxime ad papyri vestigia accedere postmodo in Italiam profecto suis ipsius oculis inspicere licuit; cf. M. Rh. XXXVI p. 154.

[2]) Cadunt igitur Wilamowitzii illa (Antig. p. 252) ‚Es hätte sich geschickt, die Schwierigkeit, die ich durch Beseitigung des Diognetos gehoben habe, nicht zu verschweigen' non in Gomperzium, sed in unum Rohdium. Rohdii calculum consensu suo comprobavit etiam Susemihlius N. Jahrb. f. Philol. 1882 p. 744 adn. 39.

post philosophi exitum factum esse probabile est, id quod iusto iure obtinuit Wilamowitzius (Antigon. p. 252). Zeno igitur quin sub ipso Arrhenide vita decesserit, dubitari non potest.

Hoc autem nullo pacto posse consociari cum Boeckhii calculo rectissime perspexit Wilamowitzius, cum in *Antigono* seriem archontum Atticorum restitueret. Wilamowitzius ergo, ut ol. 129, 1 = 264,3 vacet Arrhenidi, Diognetum, quem ipsi ei anno adscripserat Boeckhius, in annum insequentem transfert: ol. 129, 2 = 263/2. Hinc Wilamowitzio iudice auctor Parius annos chronici computavit. Eundem calculum complexus est etiam Gelzerus Hist. u. phil. Aufs. E. Curtius gewidmet (1884) p. 18 et qui nuper chronicon illud edidit Doppius p. 61. Alii velut Spangenbergius De Athen. public. institutis aetate Maced. commut. Halis 1884 p. 31 et Flachius Chron. Par. p. XVI inter ol. 129,1 et ol. 129,2 incerto titubant gradu.

At argumentatio Rohdiana, qua hae rationes nituntur, argutior 145 est quam verior. Nam illud, quod in papyro commemoratur, inter Zenonis et Cleanthis mortem intervallum ut ipsum Zenonis mortis tempus redundaret, non ad annum 232, sed ad 231 addendum fuit. Adparet hoc inde, quod annus Abrahami 1753, ad quem Hieronymus Zenonis mortem revocat, non genuinae olympiadi 129,1 sed 129,2 respondet. Hieronymum enim in ipsa epocha olympiadica constituenda uno anno deceptum esse maxime hic tenendum [1]. Respondet igitur olympias Hieronymiana 129,1 non anno christiano 264/3, sed 263/2. Itaque Zeno anno 263 archonte Arrhenide (posteriore anni parte, sed ante mensem Maemacterionem) defunctus est. Quo de calculo eo minus poterit dubitari, quo Rohdius Eusebii hanc computationem ad Apollodorum, Stoicum et ipsum et Panaetii amicum redire satis probabile fecit. Quae hinc ad seriem archontum Atticorum redundant manifesta sunt: cum enim ol. 129,2 = 263/2 necessario occupetur Arrhenide, Diogneto ol. 129,1 = 264/3 reddendam esse sequitur.

Ac constituta ipsa Marmoris epocha iam de ratione, quam auctor Parius in computandis annis adhibuerit, videndum. Neque enim chronographus sibi ipsi plane constitit: nam quae indicat ille intervalla cum eo, quo opus confecit, termino non semper congruunt, verum interdum anni spatio distant ab illo. Doppius, qui nuper non sine acumine in hanc rem inquisivit, Parium rationem suam ab iis rebus instituisse

[1]) Rectissime hoc monuit Gutschmidius apud Flachium Chron. Par. p. XVI. In Armeniaca Eusebii translatione Zenonis mors ad ol. 128, 1 revocata est.

censet, quae ab eo tempore, quo chronicon conscripsit, minimo intervallo distarent. Itaque eum progredientem a minoribus numeris ad maiores in ea operis parte, quam prius composuit, annum, quo ipse scriberet, non addidisse, iam vero cum inter scribendum tempus anni maiore ex parte dilapsum esset, annum ab eo esse additum. Qua ratiocinatione nisus 146 Doppius ex priore parte Marmoris, posterius exsculpta illa quidem, Boeckhii computum (A) eicit, in altera retinet. Sed eius argumentationi, quantumvis sollerter excogitatae, equidem subscribere nequeo, cum causam iustam non videam, qua chronici auctor commotus sit, ut in altera lapidis parte annum, quo rationes suas insculpsit, excluderet, in altera adiungeret. Quod enim Doppius (p. 61) ipsum opus per totam seriem annorum (264/3—263/2) compositum esse adserit, id omnino abhorret cum ab ipsa chronici indole, tum a disertis verbis auctoris. Pario procul dubio, cum opus suum conficeret, tota computatio in charta depicta ad manum fuit, unde eam transtulit in lapidem. Aliter opus tam late patens et ex diversissimis fontibus congestum confici omnino non potuit. Quod si tenemus iam nequaquam potest exputari, cur auctor inde a suis temporibus exorsus sensim ad ultimam antiquitatem processerit. Immo qua ratione in annis computandis usus esset, satis mihi videtur indicasse in prooemio Parius ipse: *ἀνέγραψα . . . ἀρξάμ[εν]ος ἀπὸ Κέκροπος τοῦ πρώτου βασιλεύσαντος Ἀθηνῶν εἴως ἄρχοντος ἐμ Πάρῳ . . . . νάνακτος, Ἀθήνησιν δὲ Διογνήτου.* Instituit igitur ille ita rationem suam, ut inde a Cecrope profectus singulorum regum vel archontum nomina numeraret usque ad Diognetum. Hoc sane rectissime posuisse videtur Wilamowitzius (Antig. p. 252), neque eum a Doppio nuper refutatum esse concedere possum. Sed unde tandem differentia illa irrepsit in computationem? Doppii de eius causis opinionem perlustravimus. Aliter de hac re iudicavit Gutschmidius (apud Flachium p. XVII), qui auctorem in priore lapidis parte annum, in quem desiisset, inclusisse, in posteriore vero exclusisse censet [1]). At facere non possum, quin obloquar viro doctissimo. Nam Marmor num omnino ita possit bipartiri, ut alius in priore, alius in posteriore parte unice 147 regnet computus dubito. Nec me iudice id evicit Doppius. Ut enim Boeckhium de ep. 58, 62, 63 (computi C. D. C.) erravisse libenter Doppio concedo [2]), ita eis, quae de ep. 35. 38. 41. 55 ille protulit ipse,

[1]) Gutschmidio adsensus est Busoltius Gr. G. I p. 493.

[2]) Flachius se ei hic ut plerumque adplicavit. Omnino Flachius ipse in editione sua novi vix attulit quidquam, quod non et planius et enucleatius exstaret in commentatione Doppiana.

adstipulari nequeo. Paullo enim dissolutius munere suo functus esse videtur. In ep. 35 et 41, quae altera ab altera pendent, utrumque computum (A et B) eodem iure licere adhiberi supra vidimus. Sed commendari Boeckhianum (A) ex usu chronographorum nemo opinor non concedet. De ep. 38, cuius numerus ipse non est integer, certum iudicium omnino ferri nequit. Hic suo arbitrio quidvis potest supplere quivis[1]). Ex his igitur epochis ad Parii rationem accuratius circumscribendam extricari potest nihil. Ac, valet mea sententia prorsus idem de ep. 49, quam quidem ex computo B restitui iubet Doppius (p. 61). Agitur de anno Aristidis, qui accurate potest determinari ex loco Plutarcheo (Aristid. 5): *Ἐν δὲ ταῖς ἀναγραφαῖς . . . μετὰ Φαίνιππον* (ita nomen scribendum), *ἐφ' οὗ τὴν ἐν Μαραθῶνι μάχην ἐνίκων, εὐθὺς Ἀριστείδης ἄρχων ἀναγέγραπται*[2]). Sed ne hinc quidem ansa praebetur ad certam rationem auctori obtrudendam, cum vetusta lapidis scriptura iam prorsus evanuerit: haesitabat iam Seldenus inter . . . *ΔΠ* et *ΔΠΙ*[3]). Restat ep. 55, quam Marmoris auctorem sua ipsius ratione invenisse ideoque errorem commisisse Doppius autumat (p. 59).
148 At equidem causam idoneam non invenio. Parii verba haec sunt: *ἀφ' οὗ Ἱέρων Συρακουσῶν ἐτυράννευσεν, ἔτη ΗΗΠΙΙΙ ἄρχοντος Ἀθήνησι Χ[άρ]ητος.* Iam vero apud Diodorum de Charete haec exstant XI 53: *Μετὰ δὲ ταῦτα Ἀθήνησι μὲν ἦρχε Χάρης . . . ἤχθη δὲ παρ' Ἠλείοις ὀλυμπιὰς ἑβδομηκοστὴ καὶ ἑβδόμη, καθ' ἣν ἐνίκα κτλ.* Eodem nomine ol. 77 exornavit etiam Dionysius A. R. IX 37. Hinc quam rationem in constituenda hac epocha secutus sit Parius liquido adparet: ol. 77, 1 = 472 = 208 + 264. Licet de re gesta erraverit auctor, sed verum archontis annum quin rectissime habuerit defixum, dubitari nequit.

Sufficere haec ad debilitandam Doppii argumentationem arbitror. Duo illi computi in lapide cancellis inter se limitari omnino nequeunt. Sub operis finem quidem omnia intervalla ex eadem ratione (A) confecta esse apertum est. Minime vero hoc de superiore parte Marmoris licet statui. Hic Parii rationes sibi non constituerunt. In eo opinor acquiescendum est. Quae quidem inconstantia auctoris unde repetenda sit nescire

---

[1]) De veteri scriptura servata sunt haec: *ΗΗΗΔ. ΙΙ*, quae Chandlerus supplevit: *ΗΗΗΔΔΙΙ*, Boeckhius: *ΗΗΗΔΠΙΙΙΙ*, Doppius: *ΗΗΗΔΔΙΙΙ*.

[2]) Dissentit auctor Parius a serie Phalerei, qui Aristidem ad annum pugnam Plataeensem insequentem revocavit. Quaenam *ἀναγραφαί* illae fuerint, aliunde ignotum est, sed conspirant cum iis, quas usurpavit Parius.

[3]) Inaudita confidentia Flachius p. XVII: ,In hac erravit Dopp, quia in lapide est *ΔΠ*, ut corrigi nequeat.'

me fateor. Eis quae Wilamowitzius hac de re posuit (Je nachdem er diesen (Diognetos) mitzählte oder nicht, ergab sich die Differenz) ipsa inconstantia tantum statuitur, non eius causae exponuntur. Sed priusquam ipsius inconstantiae leges patefactae erunt id omnino posse fieri despero. Nec talis socordia ita est mirifica in homine, cuius totum opus tot tantisque scatet erroribus.

Restat ut tribus verbis quae hinc Pisistrati epocham redundent exponam. M. P. ep. 40: *ἀφ' οὗ Πεισίστρατος Ἀθηνῶν ἐτυράννευσεν, ἔτη ΗΗ𐅄ΔΔΔΔΠΙΙ ἄρχοντος [Ἀθήνησ]ι Κ[ωμί]ου.* Eundem archontem exhibet Plut. Sol. 32: *Ἐπὶ Κωμίου μὲν γὰρ ἦρξατο τυραννεῖν Πεισίστρατος.* Iam vero cum supra effectum sit, initium Pisistrati tyrannidis necessario in annum 561 incidere, quin etiam Comiae hic annus ex computo A redintegrandus sit, vix poterit dubitari: 297 + 264 = 561.

SENTENTIAE CONTROVERSAE.

1. Aiacem Telamonium proprie heroa fuisse Megarensem nego (C. Sittl Philol. 1885 p. 210).
2. Rudolfus Hercher (Homer. Aufs. Berl. 1881) iusto acerbius de Demetrio Scepsio iudicium fecit. Cf. p. 47. 80. 86.
3. Lygdamis Naxius homo privatus, non tyrannus ex Naxo insula expulsus, Eretriam venit. (Heinze de reb. Eretr. p. 20. Busolt Gr. G. I p. 555. Gilbert Staatsalterth. II p. 202.)
4. Andocides I 106 Blass[2]: *Οἱ πατέρες οἱ ὑμέτεροι . . . νικήσαντες μαχόμενοι τοὺς τυράννους ἐπὶ Παλληνίῳ στρατηγοῦντος Λεωγόρου τοῦ προπάππου τοῦ ἐμοῦ καὶ Χαρίου οὗ ἐκεῖνος τὴν θυγατέρα εἶχεν, ἐξ ἧς ὁ ἡμέτερος ἦν πάππος.* Cum Meiero (Opusc. Acad. I p. 102) post *προπάππου* insero *τοῦ πατρός, πάππος* muto in *πρόπαππος*. Cf. II 26.
5. Septem fabulam retractationis vestigia ostendere non evicit W. Richter De dupl. ed. Sept. fabulae in Quaest. Aesch. Berl. 1878. (Wilamowitz Herm. XVII p. 354.)

6. **Munichus**, Munichiae paeninsulae priscus eponymus genuinus videtur fuisse rex Atticus. Quem e Thracia immigrasse Athenas, nulla exstant vestigia, quibus demonstretur. (Wilamowitz Kydath. p. 138.)
7. **Plutarchi** verba (Alcib. 13) *Φέρεται δὲ καὶ λόγος τις κατ' Ἀλκιβιάδου καὶ Φαίακος γεγραμμένος* hoce fere modo redintegranda: *Φαίακι γεγραμμένος*. Cf. supra c. 12: *καὶ λόγος Ἰσοκράτει γέγραπται περὶ τοῦ ζεύγους.*

150

8. **Plut. Them.** 12: *Ἦν δὲ τῷ μὲν γένει Πέρσης ὁ Σίκιννος, αἰχμάλωτος, εὔνους δὲ τῷ Θεμιστοκλεῖ.* Ultima verba sic restituo: *αἰχμάλωτος εὐνοῦχος τοῦ Θεμιστοκλέους.*
9. **Athen.** p. 609. *καὶ τὴν κατάγουσαν δὲ Πεισίστρατον ἐπὶ τὴν τυραννίδα ὡς Ἀθηνᾶς δῆθεν* (codd. *πεῖραν*) *εἶδος ἔχουσαν* scripserim cf. epitom. *Καλὴ δὲ ἐγένετο καὶ ἡ παραβατήσασα Πεισιστράτῳ ἐπὶ τὴν τυραννίδα, ὡς Ἀθηνᾶ δῆθεν, ἡ στεφανόπωλις.*
10. **Aristoph.** Ach. 508 poetae reddendus est.
11. **Valer. Maxim.** VII 2 Ext. 7 sic lego: Aristophanis quoque altioris est prudentiae praeceptum, qui in comoedia introduxit remissum ab inferis Atheniensium principem poetam vaticinantem non oportere in urbe nutrire leonem. Cf. Arist. Ran. 1431. (*Halmius*: Atheniensium principem Periclem *Kempfius*: Atheniensem Periclem.)

II.

ΕΥΠΑΤΡΙΔΑΙ.

HERMES XXII (1887) S. 479 [vgl. Att. Genealogie S. 175].

In einer Anmerkung seines Aufsatzes über die Demotika der attischen Metoeken (Hermes XXII 121) äussert v. Wilamowitz: 'das Geschlecht, dem Alkibiades angehörte, hiess Eupatridai, wie ich Kyd. 119 gezeigt habe'. Als Beweis für diese Behauptung dient an angeführter Stelle nur die gleichlautende Behauptung des Isokrates (X 25) *ὁ γὰρ πατὴρ πρὸς μὲν ἀνδρῶν ἦν Εὐπατριδῶν, ὧν τὴν εὐγένειαν ἐξ αὐτῆς τῆς ἐπωνυμίας ῥᾴδιον γνῶναι, πρὸς γυναικῶν δ' Ἀλκμαιωνιδῶν.* Die beweisende Kraft dieser Stelle ist nach der treffenden Interpretation, die ihr durch Wilamowitz in Kydathen zu Theil geworden, nicht anerkannt worden[1]; ich zweifle, ob dieses Misstrauen gegen die Richtigkeit der Angabe des Redners durch Wilamowitz' obige Behauptung gemindert worden ist. Das ist der Grund, weswegen ich die Argumente, die ich bei der Lektüre jenes Aufsatzes bereit hatte, nicht unterdrücken möchte. 479

Dass das Wort *Εὐπατρίδαι* im attischen Staatsleben neben der gewöhnlichen Bedeutung, wie sie uns in den unlängst veröffentlichten Berliner Aristotelesfragmenten entgegentritt, auch eine specielle gehabt habe, lässt sich, wie mir scheint, zunächst aus den Inschriften deutlich erweisen. Ich habe hier den C. I. A. III 267 und 1335 erwähnten *ἐξηγητὴς ἐξ Εὐπατριδῶν χειροτονητὸς ὑπὸ τοῦ δήμου διὰ βίου* im Auge, welchen Dittenberger als *‚ex Eupatridarum ordine electus‘* bezeichnet (S. I. G. p. 457)[2]. Wir kennen bis jetzt in Athen drei Arten von Exegeten: 1) *Πυθόχρηστος ἐξηγητής* (C. I. A. III 241. 684. *Ἐφ. Ἀρχ.*

---

[1]) Petersen *De hist. gent. att.* 125. Landwehr Philol. S. B. V (1884) 144. Busolt Gr. G. I 388. Holm Gr. G. I 460.

[2]) Ebenso Busolt Gr. Alterth. in Müllers Handb. IV 109.

1883, 143), 2) ἐξηγητὴς ἐξ Εὐμολπιδῶν (Ps. Plut. X or. 834 B. [Lys.]
480 VI 10. C. I. A. II 834 a, III 720) und 3) den obengenannten aus den Eupatridai. Ob die Bekleidung des ersterwähnten Amtes mit der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Geschlecht verbunden war, wissen wir nicht; bei den beiden folgenden scheint mir dies der Fall gewesen zu sein.

Dass die Εὐμολπίδαι, welche in der Rede g. Neaira 116 ausdrücklich als καλοὶ κἀγαθοί bezeichnet werden, gleich den anderen erblichen Priestergeschlechtern von Eleusis zu den Eupatridai gehört hätten, wird, denke ich, niemand in Abrede stellen. Ich sehe in dieser Hinsicht keinen generellen Unterschied zwischen ihnen und den Keryken, deren alter Adel in unserer litterarischen Ueberlieferung mehrfach hervorgehoben wird (Hellan. b. Ps. Plut. X or. 833 F und Xen. Symp. VIII 40 gebrauchen von ihnen ausdrücklich die Bezeichnung Εὐπατρίδαι). Warum sollte auch, als das eleusinische Gemeinwesen in das attische aufging und das Band geflochten wurde, durch welches der Priesterstaat von Eleusis mit den mythischen Vorfahren des athenischen Volkes verknüpft wurde, die Enkelin des Erechtheus ein minder gültiges Glied in der genealogischen Kette bilden, als die Kekropstochter Herse? Ich glaube dem nothwendigen Schluss, dass die Εὐμολπίδαι Eupatriden waren, kann sich keiner entziehen.

Halten wir nun in dem gegebenen Falle an dem Gattungsbegriff des Wortes Εὐπατρίδαι fest, so ergiebt sich, dass der eine der beiden letztgenannten Exegeten genau so gut wie der andere ἐξ Εὐπατριδῶν genannt werden konnte. Die Misslichkeit einer derartigen Coincidenz bei der officiellen Bezeichnung eines Amtes wird niemand verkennen. Ein Zusatz wie ἐξ ἁπάντων bei den Eupatridai wäre in diesem Falle das Mindeste, was wir erwarten dürften.

Durch diese Betrachtung werden wir zu dem negativen Schluss geleitet, dass unter Εὐπατρίδαι hier nicht der ganze Stand, sondern eine engere Körperschaft innerhalb des Standes zu verstehen sei. Zu demselben Resultat führt eine positive Erwägung.

In Andokides' Mysterienrede (116) bezeichnet Kephalos es als die grösste ἀνοσιότης, dass ein Keryke je als Exeget fungiere. Dass dieses der einzig mögliche Sinn seiner Worte ist, wird man nach Dittenbergers schlagender Interpretation der Stelle (Hermes XX 12) ebensowenig bezweifeln, wie dass die Keryken jederzeit dem Stande der Eupatridai an-
481 gehört haben. Was folgt also hieraus? Zunächst ganz dasselbe, was sich uns früher ergab, dass die Eupatridai in obigem Fall nicht als Stand aufgefasst werden können. Wofür haben wir sie aber dann zu

halten? Ich denke gleich wie die *Εὐμολπίδαι* für ein Geschlecht, dessen vom Volke erwählten Gliedern das Reservatrecht der Exegese zustand[1]).

Eine erwünschte Bestätigung findet der hier aus sachlichen Erwägungen gezogene Schluss durch das Zeugniss des Polemon, der von dem im Hesychidengeschlechte erblichen Semnenopfer sagt: *τὸ δὲ τῶν Εὐπατριδῶν γένος οὐ μετέχει τῆς θυσίας ταύτης* (Müller F. H. G. III 131). Wie *γένος* hier ‚Stand' bedeuten könne (Landwehr a. a. O. 145), vermag ich ebensowenig einzusehen, wie den Grund für diese durchaus willkürliche Degradation eines der ältesten Eupatridengeschlechter Athens zu finden.

Wie steht es nun mit Alkibiades? Ist hiermit auch seine Zugehörigkeit zum Geschlechte der *Εὐπατρίδαι* schon erwiesen? Ohne Zweifel, wenn man das ausdrückliche Zeugniss des Isokrates nicht durch Conjectur oder Interpretation beseitigen will, was man auch nach Wilamowitz' treffender Erklärung der Stelle freilich nicht ohne Zwangsmittel versucht hat. Allein nur der hat hier die Berechtigung zu ändern, der auch bei den *Εὐρυσακίδαι ἐξ αὐτῆς τῆς ἐπωνυμίας* die *εὐγένεια* zu wittern vermag[2]). Auf die Willkür der modernen Interpretationsversuche brauche ich nicht näher einzugehen[3]). Wir haben zu suchen, was die Verschiedenheit der Auffassung hervorgerufen hat.

Die herrschende Ansicht über die Abkunft des Alkibiades stützt sich auf die Angabe Platos im Alk. I 121 *Σω. Σκεψώμεθα δή, τοῖς ἐκείνων τὰ ἡμέτερα ἀντιτιθέντες, πρῶτον μὲν εἰ δοκοῦσι φαυλοτέρων γενῶν εἶναι οἱ Λακεδαιμονίων καὶ Περσῶν βασιλεῖς ἢ οὐκ ἴσμεν ὡς οἱ μὲν Ἡρακλέους, οἱ δὲ Ἀχαιμένους ἔκγονοι, τὸ δ' Ἡρακλέους τε γένος καὶ τὸ Ἀχαιμένους εἰς Περσέα τὸν Διὸς ἀναφέρεται;* 482

[1]) Wie sehr die sonst auffallende patronyme Bildung des Wortes für diese Annahme spricht, brauche ich nicht zu betonen. Das von Plutarch (Thes. 25) über Theseus Berichtete dürfte schwerlich als Gegenbeweis angeführt werden: da fungiert die Exegese des Heiligen und Frommen als ebenso imaginäres Standesrecht, wie die *διδασκαλία τῶν νόμων*. — Auch in Milet finden wir die Exegese an ein bestimmtes Geschlecht geknüpft: Dittenberger S. I. G. 391. Dazu stimmt aufs Beste, dass C. I. A. III 1335 der Exeget Theophilos *προγόνοις καὶ γένει Εὐπατρίδης* heisst. Dass die Exegese, gleich wie die *πάτρια Εὐπατριδῶν* (Athen. IX 410), ebensogut das Geschlecht wie den Stand angehen könnte, spricht schon Wilamowitz vermutungsweise aus (Hermes XXII 121).

[2]) Petersen a. a. O. 78.

[3]) Vischer Kl. Schr. I 384. Landwehr a. a. O. 144.

Ἀλ. Καὶ γὰρ τὸ ἡμέτερον, ὦ Σώκρατες, εἰς Εὐρυσάκη, τὸ δ' Εὐρυσάκους εἰς Δία. Σω. Καὶ γὰρ τὸ ἡμέτερον, ὦ γενναῖε Ἀλκιβιάδη, εἰς Δαίδαλον, ὁ δὲ Δαίδαλος εἰς Ἥφαιστον τὸν Διός[1]). Worauf kommt es hier an? Sokrates behauptet, dass das Geschlecht der Herakliden und Achaemeniden sich auf Zeus zurückführen lasse. Darauf erwidert Alkibiades, dass auch er so hoch hinaufkomme und zwar durch Eurysakes, dessen Geschlecht auf Zeus zurückgehe. Aber auch Sokrates lässt sich darauf nicht lumpen und macht dasselbe möglich. Die Ableitung vom himmlischen Vater Zeus ist es also, was hier bezweckt wird. Ist es nun nothwendig, frage ich, dass bei einem solchen Manöver durchaus und einzig und allein die Descendenz von väterlicher Seite berücksichtigt werden musste? Konnte sich Alkibiades dieser hohen Abkunft nicht auch rühmen, wenn seine Grossmutter eine Eurysakidin gewesen war?

Dagegen wird die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht einzig und allein durch die Abstammung in väterlicher Linie bestimmt; denn nur hierauf beruht überhaupt die Möglichkeit verschiedener Geschlechtsverbände im Staate. Das ist heute noch genau ebenso wie im Alterthum. Und nun die Anwendung auf Alkibiades. Seine Geschlechtsangehörigkeit kann, denke ich, nicht deutlicher bezeichnet werden, als mit den Worten des Isokrates: *ὁ γὰρ πατὴρ* (d. h. Alkibiades der ältere) *πρὸς μὲν ἀνδρῶν ἦν Εὐπατριδῶν*. Die Eupatridai waren das Geschlecht, in welches Kleinias den Alkibiades eingeführt hat, und zu dem er staatsrechtlich seit dem Augenblick jederzeit einzig und allein gehört hat.

Man darf sich bei dieser Auffassung nicht den Uebelstand verhehlen, der in dem Gleichklang des Gattungsbegriffes und eines dazu gehörigen Theiles nothwendig enthalten ist. Doch abschrecken darf einen dieser Umstand nicht. Auch fehlt es hierfür im attischen Staatswesen keineswegs an Analogieen. Es möge hier genügen auf die grosse Zahl der Demen zu verweisen, welche ihre Namen von Geschlechtern erhalten 483 haben, die zum Theil auch noch in späterer Zeit ruhig neben jenen weiter existierten[2]). Nur einem aus dieser Zahl hat die Sprache ein

[1]) Dieselbe Anschauung Plut. Alk. 1.

[2]) Die Zahl der Fälle, wo beides zusammenfiel, ist sicher eine viel grössere gewesen, als wir jetzt bei unseren spärlichen Nachrichten über die Geschlechternamen nachweisen können. Vermuthen aber dürfen wir es aus den vielen patronymen Endungen.

Unterscheidungsmerkmal angehängt[1]). Ja sogar die Namen der bisher zum Vorschein gekommenen Trittyen fallen mit den respektiven Demennamen fast sämmtlich zusammen. Die Berührungspunkte, welche eine Verwechselung hervorrufen konnten, boten sich, wenn wir die Praxis berücksichtigen, hier gewiss ungleich häufiger dar als bei dem ganzen Stande und einzelnen Geschlecht.

---

[1]) Dass es auch eine Phratrie *Βουτάδαι* gegeben habe, ist mir noch zweifelhaft: Sauppe *De phratr. att.* 10.

III.

PYTHAISTEN UND DELIASTEN.

HERMES XXIII (1888) S. 321—332.

---

321 Es ist eine bis jetzt noch unwiderlegte Ansicht, dass bei der Aussendung der heiligen Festgesandtschaften nach Delphoi und Delos zwei altattische Priestergeschlechter mit Namen Pythaisten und Deliasten eine wichtige Rolle gespielt hätten[1]). Diese Meinung stützt sich auf das Zeugnis des Philochoros (Schol. Soph. O. C. 1047): *ὅταν δὲ σημεῖα γένηται παραδεδομένα ἐν τοῖς ἱεροῖς, τότε ἀποστέλλουσι τὴν θεωρίαν οἱ ἐκ τοῦ γένους Πυθιάδα καὶ Δηλιάδα, ὁποτέρα ἂν καθήκῃ αὐτοῖς· θύει δὲ ὁ μάντις, ὅταν μὲν τὰ εἰς Δελφοὺς πόμπιμα γένηται καὶ θεωρία πέμπηται, ἐν Οἰνόῃ καθ' ἑκάστην ἡμέραν ἐν τῷ Πυθίῳ· εἰ δὲ εἰς Δῆλον ἀποστέλλοιτο ἡ θεωρία κατὰ τὰ προειρημένα, θύει ὁ μάντις ἐν τῷ ἐν Μαραθῶνι Δηλίῳ. Καὶ ἔστιν ἱεροσκοπία τῆς μὲν εἰς Δελφοὺς θεωρίας ἐν τῷ ἐν Οἰνόῃ Πυθίῳ, τῆς δὲ εἰς Δῆλον ἐν τῷ ἐν Μαραθῶνι Δηλίῳ·* Ueberliefert ist hier *Πυθίαι τε καὶ Δηλιάδες*, wofür schon O. Müller (Dor. I 240) *Πυθιάδα καὶ Δηλιάδα* hergestellt hat. Den Namen für das ersterwähnte Geschlecht hat eine Combination dieser Stelle mit dem Bericht des Strabon (Apollodor) geliefert, welcher sich über den heiligen Usus der Athener

---

[1]) Bossler *De gent. sacerd.* 46 ff. O. Müller *Dor.* I 239. Bergk *Reliquiae comoed. att.* 39. G. Gilbert *Deliaca* 32. Milchhöfer Ueber den att. Apollon 16. 56. Auch E. Curtius theilt diese Auffassung in der neuen Auflage seiner griechischen Geschichte I[6] 467: 'Es bestanden zwar die überlieferten Weisen der Weissagekunst in einzelnen Familien fort; der Staat erkannte die Bedeutung dieser Familien an, wie z. B. der Pythiasten und Deliasten, welche von heiliger Stätte die Blitze über dem Parnes beobachteten, um darnach zu rechter Zeit die Absendung der heiligen Gesandtschaften nach Delos und Delphi zu veranlassen.' Lenormant (*Rech. archéol. à Éleusis* 253) sucht sogar einen Angehörigen des Pythiastengeschlechtes (Polycharmos, des Eukles Sohn aus Marathon) namentlich nachzuweisen. C. F. Hermann und Schoemann haben das Detail der Frage in ihren Handbüchern nicht berührt.

folgendermaassen äussert (IX 404): *Ἐντεῦθεν δὲ ἡ παροιμία τὴν ἀρχὴν ἔσχεν ἡ λέγουσα ‘ὁπόταν δι' Ἅρματος ἀστράψῃ' ἀστραπήν τινα σημειουμένων κατὰ χρησμὸν τῶν λεγομένων Πυθαϊστῶν, βλεπόντων ὡς ἐπὶ τὸ Ἅρμα καὶ τότε πεμπόντων τὴν θυσίαν εἰς Δελφοὺς ὅταν ἀστράψαντα ἴδωσιν· ἐτήρουν δ' ἐπὶ τρεῖς μῆνας, καθ' ἕκαστον μῆνα ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας καὶ νύκτας, ἀπὸ τῆς ἐσχάρας τοῦ ἀστραπαίου Διός· ἔστι δ' αὕτη ἐν τῷ τείχει μεταξὺ τοῦ Πυθίου καὶ τοῦ Ὀλυμπίου*[1]). Von den Pythaisten hat man auf die Deliasten geschlossen und auch sie für ein attisches Priestergeschlecht ausgegeben. 322

Die innere Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme leuchtet wohl schon jedem ein, der die formell ganz gleich gebildeten *Ἰσθμιασταί* des Aischylos berücksichtigt. Der Titel des Stückes lautete *Θεωροὶ ἢ Ἰσθμιασταί*, durch welche Verbindung doch die Wesensgleichheit dieser beiden Begriffe deutlich genug ausgedrückt wird[2]). Man wird schon hiernach geneigt sein, für die attischen Pythaisten und Deliasten ein Gleiches anzunehmen. Dass wir dazu in der That berechtigt sind, zeigen die Angaben der Lexicographen: Hesychios s. *ἀστράπτει δι' Ἅρματος· Ἀθηναῖοι ὁπότε δι' Ἅρματος αὐτοῖς ἀστράψειεν, ἔπεμπον εἰς Δελφοὺς θεωροὺς τοὺς λεγομένους Πυθιαστάς*, Harpocr. s. *Δηλιασταί· οἱ εἰς Δῆλον ἐξελθόντες θεωροί· Λυκοῦργος κατὰ Μενεσαίχμου*[3]) (danach Hesych. Suid. s. *Δηλιασταί*).

Diese Zeugnisse lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Sie sind denn auch Veranlassung dazu geworden, dass sich die Stimmen getheilt haben, und man die Bezeichnungen *Πυθαϊσταί* und *Δηλιασταί* im Gegensatz zu der obengenannten Auffassung für die Theoren in 323 Anspruch genommen hat. Letztere sollen aus den Genneten eines bestimmten, seinem Namen nach unbekannten Geschlechtes (oder

---

1) Bei den Schriftstellern schwankt die Schreibung zwischen *Πυθαισταί* (Strab. St. B. Eustath.) und *Πυθιασταί* (Hesychios). Da sich das Wort inschriftlich noch nicht gefunden hat, so muss es unentschieden bleiben, welches die authentische Schreibart gewesen ist. Möglich auch, dass beide Formen neben einander liefen, zumal sich als Bezeichnung der Theorie sowohl die Form *Πυθιάς* (C. I. A. II 545) als auch *Πυθαΐς* (C. I. A. II 550) findet. — Die *ἀστραπαὶ Πύθιαι* werden auch von Euripides erwähnt (Ion 285).

2) Welcker Aesch. Tril. 339. Nachtr. 131 ff.

3) Die Fragmente dieser Rede des Lykurg beziehen sich fast alle auf delische Sacralalterthümer (Sauppe Or. Att. II 270). Menesaichmos antwortete wohl mit den von Deinarchos verfassten, von Dionys für unecht erklärten Reden (*de Din.* 5 *ἀφαιροῦμαι δὲ καὶ τοὺς ὑπὲρ Μενεσαίχμου λόγους ἀμφοτέρους αὐτοῦ, ὧν ὁ μέν ἐστι περὶ τῆς Δήλου θυσίας*).

zweier Geschlechter) gebildet worden sein. So urtheilen Meier *De gentil.* 51, *De sacris Graecor. legat.* 10, C. Petersen Philol. Suppl. B. I 183, Schoemann Griech. Alterth. II 30, Nenz *Quaestiones Deliacae* (Halle 1885) 20 A. 3.

Die Richtigkeit dieser Ansicht werden wir an dem, was uns sonst über die Festgesandtschaften der Athener überliefert ist, zu prüfen haben.

Plato, einer der competentesten Zeugen in Sachen des athenischen Cultes, sagt in den Gesetzen (950): *Πυθώδε τῷ Ἀπόλλωνι χρὴ πέμπειν κοινωνοῦντας θυσιῶν τε καὶ ἀγώνων τούτοις τοῖς θεοῖς. πέμπειν δὲ εἰς δύναμιν ὅτι πλείστους ἅμα καὶ καλλίστους τε καὶ ἀρίστους, οἵτινες εὐδόκιμον τὴν πόλιν ἐν ἱεραῖς τε καὶ εἰρηνικαῖς συνουσίαις ποιήσουσι δοκεῖν.* Dass dieses nicht von den Mitgliedern eines einzelnen Geschlechtes gesagt werden kann, wird jedem einleuchten. Wer alles zu einer vollständig ausgerüsteten Theorie gehörte, ist nicht näher bekannt. Einiges erfahren wir darüber aus Demosthenes, der in der Rede gegen Meidias (128) das Unglück der Phoker den Athenern so sehr zu Herzen gehen lässt, *ὥστε μήτε τοὺς ἐκ τῆς βουλῆς θεωροὺς μήτε τοὺς θεσμοθέτας εἰς τὰ Πύθια πέμψαι, ἀλλ' ἀποστῆναι τῆς πατρίου θεωρίας.* Dass auch Frauen an diesen Festgesandtschaften Theil nahmen, zeigen uns ferner die Steine[1]); C. I. A. II 1388: *ἡ β]ουλὴ ὁ δῆμος [κ]ανηφορήσασαν τῶι Ἀπόλλωνι [τ]ὴν Πυθαΐδα.* Besonders lehrreich ist die Belobigungsurkunde, welche die Delphier im zweiten vorchristlichen Jahrhundert einer aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Eteobutadengeschlecht gebürtigen Athenapriesterin gesetzt haben C. I. A. II 550: *ἐπειδὴ τοῦ δά[μου τ]οῦ Ἀθηναίων ἀγαγόντος τὰν Πυθαΐδα τ[ῷ Ἀ]πόλλωνι τῷ Πυθίῳ μεγαλομερῶς καὶ ἀ[ξίως] τοῦ τε θεοῦ καὶ τᾶς αὑτοσαυτοῦ ἀρετᾶ[ς π]αρεγενήθη μετὰ τᾶς Πυθαΐδος καὶ ἁ τᾶς Ἀθανᾶς ἱέρεια Χρυσὶς Νικήτου θυγάτηρ καὶ τὰ[ν] τε ἐπιδαμίαν καὶ ἀναστροφὰν ἐποιήσατο καλὰν καὶ εὐσχήμονα καὶ* 324 *ἀξίαν τοῦ τε δάμου τοῦ Ἀθηναίων καὶ τᾶς ἁμετέρας πόλιος· ἀγαθᾷ τύχᾳ δεδόχθαι τᾷ πόλει τῶν Δελφῶν ἐπαινέσαι Χρυσίδα Νικήτου Ἀθηναίου θυγατέρα καὶ στεφανῶσαι αὐτὰν τῷ τοῦ θεοῦ στεφάνῳ, ᾧ πάτριόν ἐστιν Δελφοῖς.* Der hohe Adel der Chrysis lässt vermuthen, dass bei Besetzung der Theorenstellen auch auf die Geburt Rücksicht genommen worden ist. Dagegen weist nichts darauf hin, dass die Be-

[1]) Auch im homerischen Hymnos (148) versammeln sich die Ioner am Apollofeste in Delos *σὺν παίδεσσι καὶ αἰδοίης ἀλόχοισι.* Darnach Thucyd. III 104: *ἦν δέ ποτε καὶ τὸ πάλαι μεγάλη ξύνοδος ἐς τὴν Δῆλον τῶν Ἰώνων τε καὶ περικτιόνων νησιωτῶν· ξύν τε γὰρ γυναιξὶ καὶ παισὶν ἐθεώρουν.*

kleidung dieses öffentlichen Ehrendienstes von der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Geschlecht abhängig gemacht worden wäre.

Nicht anders steht es mit den delischen Theoren. Hier lassen sich aus der Zahl der apollinischen Festgesandten allein drei Glieder des Eumolpidengeschlechtes namentlich nachweisen. *Bull. de corr. hellén.* III 379: *Μήδειον Μηδείου Πειραιέα | ὁ πατὴρ καὶ ἡ μήτηρ Τιμοθέα | Γλαύκου Πειραιέως θυγάτηρ | Δηλιαστὴν γενόμενον | Ἀπόλλωνι Ἀρτέμιδι Λητοῖ.* Die Inschrift stammt aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. Der Vater *Μήδειος Λυσάνδρου Πειραιεύς* hat das Amt eines *ἐξηγητὴς ἐξ Εὐμολπιδῶν* bekleidet (Ps. Plut. *vit.* X *or.* 834 B). Wie er als solcher ohne Zweifel einen Ehrenplatz im Dionysostheater gehabt hat, so wissen wir ein Gleiches auch von seinen Kindern, die sämmtlich hohe Priesterthümer in der Stadt bekleidet haben [1]). Zudem haben aber seine Töchter Philippe und Laodameia, wie ihre Inschriften a. a. O. zeigen, beide auch noch als Kanephoren in Delos fungiert (*κανηφορήσασαν Δήλια,* die andere *Δήλια καὶ Ἀπολλώνια*) [2]). Ich erinnere hier noch an die bekannte Theorie des Nikias, die durch den grossen Aufwand von Pracht und Glanz ganz besonderes Aufsehen erregt haben soll (Plut. Nik. 3 *μνημονεύεται δ' αὐτοῦ καὶ τὰ περὶ Δῆλον, ὡς λαμπρὰ καὶ θεοπρεπῆ φιλοτιμήματα*). Den Namen des Geschlechtsverbandes, dem Nikias angehörte, kennen wir leider nicht; doch spricht alles dafür, dass er Mitglied einer hochangesehenen und begüterten Eupatridenfamilie gewesen ist. Ich denke vorstehende Beispiele genügen, um zu zeigen, dass die zu den grossen apollinischen Nationalfesten nach auswärts entsandten Theoren in der That wohl *τῶν πρώτων Ἀθηναίων* gewesen sind (Herod. VI 87), keineswegs aber blos aus den Angehörigen eines oder zweier Priestergeschlechter bestanden haben [3]).

---

[1]) C. I. A. III 312. 324. 343.

[2]) Den von Kratinos in den *Δηλιάδες* erwähnten Eteobutaden Lykurgos wird man ebenfalls für einen athenischen Theoren halten dürfen.

[3]) Das folgt auch aus der Praxis, welche die Athener bei allen öffentlichen Leistungen anzuwenden pflegten. Denn die Vergünstigungen, die der Staat für die Festgesandtschaften aussetzte, stehen in keinem Verhältnis zu dem Aufwande, welchen die Leiturgen bei dieser Gelegenheit aus eigenen Mitteln zu bestreiten hatten. C. I. A. II 814 *Ἀρχεθεώροις Τ κτλ.* Schol. Aristoph. Av. 1541: *Ἀνδροτίων γράφει οὕτως· τοῖς δὲ ἰοῦσι Πυθώδε θεωροῖς τοὺς κωλακρέτας διδόναι ἐκ τῶν ναυκληρικῶν ἐφόδιον ἀργύρια καὶ εἰς ἄλλο ὅ τι ἂν δέῃ ἀναλῶσαι.* Thumser *De civium Athen. munerib.* 95. Boeckh-Fränkel Sth. d. Ath. 1 71. Die Leiturgie schliesst die Erblichkeit aus.

325 Hieraus ergiebt sich nothwendig, dass die bei Strabon und den Lexicographen erwähnten *Πυθαϊσταί* und *Δηλιασταί* unmöglich identisch mit den Cultbeamten sein können, welche bei Philochoros *οἱ ἐκ τοῦ γένους* heissen[1]). Dieser Schlussfolgerung steht in der That auch nicht das Geringste im Wege. Vielmehr wird jeder, der die bei Strabon und Philochoros geschilderten Ereignisse einer genauen Prüfung unterzieht, unschwer erkennen, dass es sich an beiden Stellen um zwei ganz heterogene Vorgänge handelt, die, auch räumlich von einander getrennt, uns in keiner Weise die Berechtigung verleihen, sie beliebig zusammenzuwerfen oder gar mit einander zu identificieren. Philochoros schildert in seinem Werk über die attische Tetrapolis (*ἐν Τετραπόλει*, wie der Scholiast ausdrücklich angiebt) die apollinischen Cultgebräuche in Oinoë und Marathon, während bei Strabon von den Blitzbeobachtungen auf der Warte des Zeus Astrapaios die Rede ist, die sich in der Stadt auf der zwischen Pythion und Olympieion gelegenen Mauer befand. Von diesem wichtigen Unterschiede ist bei einer kritischen Beurtheilung der philochoreischen Angaben auszugehen.

Es darf wohl als religionsgeschichtliche Thatsache gelten, dass der altionische Apollodienst sich erst allmählich von der Ostküste und besonders der Tetrapolis aus über die anderen Theile des attischen Landes verbreitet hat[2]). Die ionische Vierstadt ist die Heimath zweier seiner wichtigsten Cultstätten, durch die Attika mit den beiden auswärtigen Centren der Apolloverehrung in vorhistorischer Zeit verbunden ward. 326 Wie E. Curtius in seiner musterhaft schönen Abhandlung über den Wegebau der Griechen gewiss richtig annimmt, ist die Delos mit Delphoi verknüpfende Strasse einst durch die attische Tetrapolis und das Asoposthal hindurchgegangen. Den Ausgangspunkt der Verbindung mit Delphoi bildete für Attika in alter Zeit das in Oinoë gelegene Pythion, welches man nach Curtius' einschneidender Untersuchung nicht mehr an den Kithairon hätte verlegen sollen[3]). Es ist gewiss die nämliche apollinische

---

[1]) Darnach erledigt sich von selber der Vorschlag Meiers (*De gentil.* 51), welcher bei Philochoros nach *γένους* die Worte *Πυθαϊσταὶ καὶ Δηλιασταί* in den Text corrigiert, was Petersen a. a. O. 183, Milchhöfer a. a. O. 15 A. 1, E. Curtius Hermes XII 498 und Nenz a. a. O. 20 acceptiert haben.

[2]) Dass W. Gurlitt (*De tetrapoli attica*, Göttg. 1867) den Apollocultus dieser Gegend mit keinem Worte berührt, ist nur ein beschämendes Zeichen für die Oberflächlichkeit, mit der diese Dissertation durchweg geschrieben ist.

[3]) Schon die Androgeosfabel genügt, um das Local ausser allen Zweifel zu setzen. Wir haben zwei Brechungen der Legende von seinem Tode. Während nämlich nach Pausanias (I 27, 10) der kretische Stier den Sohn des Minos im Demos

Strasse, an die auch Pindar gedacht hat, wenn er Tanagra als einen Ort bezeichnet, den der Gott auf seinem Wege nach Delphoi berührt (Schol. Aisch. Eum. 11)[1]. Das attische Harma, wohin die Blicke der blitzbeobachtenden Apollopriester vor dem Ausgange einer jeden Procession gerichtet waren, lag bei Phyle, einem Demos, der nach Strabon (IX 404) *ὅμορος τῇ Ταναγρᾳ* war. Die politische Geschichte von Tanagra (Eunostidai) und Oropos zeigt, dass Attika nach Norden hin nicht abgeschlossen war: von daher hat der pythische Gott auf dem von den Hephaistossöhnen geebneten Wege seinen Einzug in Attika gehalten. Sein Sohn und Zögling ist Ion, der königliche Held der Tetrapolis, den erst der die alten Stammessagen tendenziös gestaltende Athenerglaube des fünften Jahrhunderts am Fusse des Burgfelsens hat geboren werden lassen. Auch das nach ihm benannte Adelsgeschlecht hat, wenigstens vor der kleisthenischen Gemeindereform, nachweislich an der Ostküste Attikas seinen Wohnsitz gehabt. Wie die Namen des Kephalos, Ion, 327 Erysichthon beweisen, knüpften sich an die ganze Küstenreihe von Thorikos an bis hinauf zu den Orten der Tetrapolis alte Erinnerungen einer gentilicischen Apolloverehrung. Hier an den *ναυπόροι ἀκταί* der Pallas ist der delische Cult mit dem pythischen verschmolzen. Aus einem der hier ansässigen altionischen Priestergeschlechter werden die *μάντεις ἐκ τοῦ γένους* gestammt haben, welche nach Philochoros sowohl im Pythion als im Delion ihres Amtes zu warten hatten. Den Namen des Geschlechtes kennen wir nicht. Jedenfalls reichen die Anfänge dieses Gottesdienstes in eine sehr frühe Periode der Entwickelungsgeschichte des attischen Volkes zurück; denn schon die ältesten Reste der uns erhaltenen athenischen Gesetze nehmen auf ihn Bezug, ja enthalten zum

---

der Marathonier tödtet, wird Androgeos nach einer anderen Version auf dem Wege nach Theben *περὶ Οἰνόην* erschlagen (Diod. IV 60). Der Ort des Todes musste natürlich beiden Fassungen convenabel sein. Wer wird in einem solchen Fall an den Kithairon denken? Das meist auch äusserlich gekennzeichnete Lokal einer mythischen Handlung pflegt eben constanter als die daran anknüpfenden mannigfaltigen Formationen der Legende zu sein.

[1] Wir haben bei ihm die boiotische Fassung der Apollolegende. Dieselbe knüpfte an das am Euripos gelegene einheimische Delion an, welches Strabon ein *πολίχνιον Ταναγραίων* nennt (IX 403). Auch bei Diog. Laert. VI 20 erscheint es als *πατρὶς Ἀπόλλωνος*, womit die Nachricht des Pausanias zu verbinden ist, dass sich daselbst Bilder der Leto und Artemis befunden hätten (IV 20, 1). Auch Herodot (IV 118) weiss von einem ebendaher stammenden *ἄγαλμα Ἀπόλλωνος κεχρυσωμένον*, welches die Perser entführt haben sollen (darnach Paus. X 28, 6). Als specielle Geburtsstätte galt nach boiotischer Sage Tegyra (St. B. v. *Τεγύρα*).

Theil bereits nicht unwichtige Amendements am alten Bestande [1]). Aber auch in diesen blickt das gentilicische Princip noch deutlich genug hindurch und lässt uns gerade dieses Moment als das verknüpfende Band erkennen, welches die beiden aus verschiedener Wurzel entstammten Culte auf attischem Boden so eng mit einander verschlungen und für die beiden getrennten Verehrungsstätten analoge Caerimonieen geschaffen hat.

Andererseits finde ich auch keinen Grund, die in den paralischen Localsagen ebenso deutlich wie in den Worten des Aischylos (Eum. 10) ausgedrückte Thatsache zu beanstanden, dass die Verehrung des delischen Gottes von der Seeseite her den Bewohnern Attikas übermittelt worden sei. Gleichwie Dionysos und Demeter, so gehört auch Apollon zu den Gottheiten, deren Ankunft und Aufnahme im attischen Lande jederzeit als integrierender Bestandtheil ihres Cultes empfunden ward. Denn mögen immerhin die Grundvorstellungen von den meisten Göttern als ein der hellenischen Gesammtnation zukommendes Gemeingut vorhistorischer Zeit betrachtet werden, unverkennbar bleibt es doch, dass gewisse Götter- und Heroentypen ihre charakteristische Entwickelung und die 328 eigenartige Ausbildung aller ihnen innewohnenden Keime und Kräfte erst der besonderen Vorliebe und Empfänglichkeit bestimmter Stämme verdanken, die ihnen im Laufe der Jahrhunderte ihr individuelles Gepräge aufgedrückt haben. Die Insel Delos, die bereits der älteste der uns erhaltenen Hymnen als Versammlungsstätte der sich zum Geburtsfeste des Apollon schaarenden *Ἰάονες ἑλκεχίτωνες* feiert, bildete bekanntlich seit mythischer Urzeit das Centrum der ionischen Apolloverehrung [2]). Die kürzeste von Delos nach Attika gezogene Verbindungslinie trifft die

---

[1]) Athen. VI 234 *ἐν δὲ τοῖς κύρβεσι τοῖς περὶ τῶν Δηλιαστῶν οὕτως γέγραπται· καὶ τὼ κήρυκε ἐκ τοῦ γένους τῶν Κηρύκων τοῦ τῆς μυστηριώτιδος. τούτους δὲ παρασιτεῖν ἐν τῷ Δηλίῳ ἐνιαυτόν.* Diese Bestimmung kann freilich erst seit der Einverleibung von Eleusis datieren, mit der sie möglicherweise in direktem Zusammenhang stand. Vielleicht erklärt sich aus dieser Verbindung auch die Angabe, dass Demeter den Beinamen *Δηλιάς* geführt haben soll (Suid. s. *Δηλιάς*).

[2]) Die Entstehung dieses apollinischen Lobgesanges fällt wohl noch in das Ende des achten Jahrhunderts. Auch der Sänger der Odyssee kennt den delischen Altar des Gottes und den daneben emporspriessenden heiligen Palmbaum (ζ 162). Nach Roberts (Hermes XXI 161 ff.) Darlegung fand die Delienfeier, zu der die auswärtigen Festgesandtschaften auf der Insel eintrafen, im Frühlingsmonat *Ἱερός* statt, der dem attischen Anthesterion entspricht. C. F. Hermanns Programm (*De theoria Deliaca*, Göttg. 1846) giebt nur eine gänzlich unbearbeitete Zusammenstellung der allbekanntesten Schriftstellercitate.

Ostküste des Landes von Prasiai. Noch heute erblickt man hier auf der ins Meer hinausragenden Raphtiklippe eine hohe mit der Front nach dem aegaeischen Meer und Delos gerichtete Sitzstatue in langem, faltenreichen Gewande[1]). Sie trägt den Stil der römischen Kaiserzeit. Doch berechtigt alles zu der Annahme, dass dieselbe an die Stelle eines archaischen Denkmals getreten ist, dessen ursprünglicher Charakter durch die Restauration noch nicht ganz verwischt scheint. Wie wir nämlich aus einer werthvollen Notiz des Pausanias (I 31, 2) erfahren, befand sich bei Prasiai das Denkmal des alten Landesfürsten Erysichthon, dessen Statue hier errichtet worden sein soll, als derselbe auf der Fahrt von Delos nach Prasiai einen unerwarteten Tod gefunden hatte (*ἔστι δὲ μνῆμα ἐπὶ Πρασιαῖς Ἐρυσίχθονος, ὡς ἐκομίζετο ὀπίσω μετὰ τὴν θεωρίαν ἐκ Δήλου, γενομένης οἱ κατὰ τὸν πλοῦν τῆς τελευτῆς*). Die dem Werke ein weibliches Aussehen verleihende Gewandung ist, wie Lolling wohl richtig erkannt hat, die attische Theorentracht, in welcher der apollinische Heros hier ohne Zweifel dargestellt war. Ihm schreiben jüngere Sagenbildungen auch die Errichtung des ältesten Xoanons in Delos, sowie die Erbauung des dortigen Apollotempels zu[2]). Die Legende von seinem auf der Seefahrt erfolgten Tode wird wahr- 329 scheinlich erst durch die eigenthümliche Lage des alten Denkmals hervorgerufen worden sein. Nach der Angabe des Pausanias befand sich nicht weit von diesem ein Tempel des Apollon, wohin die Erstlingsgaben der Hyperboreer durch die Vermittelung verschiedener Völkerschaften zu gehen pflegten, bis sie von den Athenern aus Prasiai nach Delos gebracht würden. Wir haben hier offenbar die Localtradition von Prasiai, deren hohes Alter durch die in vielen Punkten anders lautende Version der Delier (Herod. IV 33) keineswegs beeinträchtigt wird[3]). Erysichthon, der mythische Landeskönig von Prasiai, ist der früheste Repräsentant dieses uralten Seeverkehrs zwischen Delos und der attischen Paralia. Darum thront sein Denkmal hier auf der Felsenklippe den Blick hinaus

---

[1]) Lolling Mitth. d. arch. Instit. IV 354.

[2]) Euseb. *praep. ev.* III 8. Euseb. *chron.* II 28 Schoene. Ob Phanodemos (Athen. IX 392) von einer Fahrt des Erysichthon nach Delos (O. Crusius in Roschers Lex. I 1383) oder von einer Besetzung dieser Insel durch ihn (Milchhöfer a. a. O. 11) gesprochen, lässt sich unmöglich bestimmen, da die entscheidenden Worte bei Athenaios von einer Lücke verschlungen sind.

[3]) Ebensowenig finde ich einen genügenden Grund für die Annahme, dass Herodotos die attische Ueberlieferung nicht gekannt oder dieselbe geflissentlich ignoriert hätte (Lolling a. a. O. 357).

auf das Meer gerichtet. Der durchaus religiöse Charakter dieser überseeischen Verbindung findet aber nicht nur in der apollinischen Cultsage seinen Ausdruck, sondern wird auch durch die auffallenden Wechselbeziehungen anderer Gottheiten genügend documentiert. Indessen scheint mir hierbei bereits ein neues Element mitgewirkt zu haben, dessen mächtigen und neugestaltenden Einfluss gerade die Erysichthonlegende am deutlichsten wiederspiegelt.

Auch das athenische Königsregister kennt den Namen des mythischen Theoren von Prasiai. Wie Apollodor (III 14, 1) übereinstimmend mit Pausanias (I 2, 6) angiebt, galt Erysichthon in Athen für einen Sohn des Kekrops und der Aglauros, einer Tochter des Aktaios, die Kekrops nach dem Hinscheiden ihres Vaters geehelicht hatte. Es wurde hier von ihm erzählt (*ἔλεγον αἱ γυναῖκες*), dass er das älteste Schnitzbild der Eileithyia aus Delos nach Athen gebracht habe (Paus. I 18, 5). Viel mehr scheint man aber nicht von ihm gewusst zu haben; denn Platon führt ihn als Beispiel dafür an, dass *τὰ τῶν παλαιῶν ὀνόματα ἄνευ τῶν ἔργων* überliefert seien (Kritias 110). Auch hat er weder an der Regierung Theil genommen noch sein Geschlecht fortgesetzt, sondern soll
330 schon zu Lebzeiten seines Vaters kinderlos gestorben sein[1]). Darnach ist es unmöglich, in ihm ein ursprüngliches Glied des athenischen Königshauses zu sehen; es liegt vielmehr auf der Hand, dass er erst nachträglich als ein fremder Bestandtheil in die bereits abgeschlossene Liste eingefügt worden ist. Seine Heimath ist die Ostküste Attikas, wo er der Localsage zufolge begraben war und als Heros verehrt wurde. Die mythischen Beziehungen Prasiais zu den Hyperboreersendungen weisen noch auf die agrarische Natur dieses alten Landesfürsten hin, der vielleicht von seinem cerealischen Namensvetter ursprünglich nicht zu trennen sein dürfte.

Die Verflechtung des Erysichthon in die athenische Königsliste hängt augenscheinlich mit der Reception des delischen Apolloncultes in der Hauptstadt zusammen. Andererseits lassen sich aber auch in dem delischen Religionskreise die Spuren einer von Athen ausgehenden, rückwirkenden Bewegung wahrnehmen, deren Anfänge natürlich erst einer relativ jungen Zeit angehören. Nach der uralten Fassung der delischen Ortssage ist die aus dem Hyperboreerlande kommende Eileithyia die

---

[1]) Paus. I 2, 6 *οὗτος (Ἐρυσίχθων) οὐκ ἐβασίλευσεν Ἀθηναίων, ἀλλὰ οἱ τοῦ πατρὸς ζῶντος τελευτῆσαι συνέβη, καὶ τὴν ἀρχὴν τὴν Κέκροπος Κραναὸς ἐξεδέξατο, Ἀθηναίων δυνάμει προύχων.* Apollod. III 14, 1 *Κέκροψ δὲ γήμας τὴν Ἀκταίου κόρην Ἄγραυλον παῖδα μὲν ἔσχεν Ἐρυσίχθονα, ὃς ἄτεκνος μετήλλαξε.*

Geburtshelferin der auf Delos gebärenden Leto [1]). Die Göttin besass hier ein altes Tempelhaus, in dem sie als ein mit dem localen Apollocultus eng verschmolzenes Wesen verehrt wurde. Neben dem Heiligthum der Eileithyia wird aber auf der Insel auch noch ein ναὸς der Athena Πρόνοια erwähnt, einer Göttin, die unter diesem Namen nur in Verbindung mit Apollon erscheint [2]). Auch in Prasiai soll dieselbe einen von Diomedes errichteten Tempel besessen haben [3]). Dass diese Gründungen erst jungen Datums sind, zeigt der Umstand, dass die Pronoia in der 331 attischen Apollolegende genau dieselbe Rolle, wie Eileithyia in der delischen Cultsage spielt. Sie ist als Geburtshelferin der Leto nahe verwandt mit der Athena Ζωστηρία (C. I. A. I 273), welche am gleichnamigen Vorgebirge Attikas neben Apollon und seiner Sippe verehrt wurde (Paus. I 31, 1). Nicht also in Delos [4]), sondern in Attika hat sich die erste Begegnung der attischen Landesgöttin mit Apollon vollzogen: darum kann die Aufnahme der Pronoia in den delischen Gottesdienst nur als eine Concession der altionischen Apolloverehrung an die sich mächtig entfaltende attische Staatsreligion angesehen werden. Athens überwiegender Einfluss hat überall eine cultliche Centralisation bewirkt. Der Stammgott der alten Adelsgeschlechter an der Ostküste Attikas wird väterlicher Schutzherr aller Athener und erhält nunmehr seine Cultstätte in der Hauptstadt des Landes, die sich seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts immer mehr und mehr zu einer Metropole der apollinischen Religion erhebt. Den Antheil der Peisistratiden an der Errichtung des Pythions und Lykeions hat die Missgunst der athenischen Demokratie ebensowenig wie die moderne Skepsis zu verwischen vermocht: wir haben die denkwürdige, von Thukydides copierte Inschrift wieder vor Augen, mit welcher der Enkel des grossen Tyrannen das heilige Temenos des pythischen Gottes geziert hat. Am ostentativsten documentiert sich das hohe Interesse dieses Hauses an der altionischen Apolloreligion in der

---

[1]) Paus. I 18, 5. VIII 21, 2. IX 27, 1. Im homerischen Hymnos wird die von Hera auf dem Olympos zurückgehaltene Eileithyia von Iris durch einen Schmuck nach Delos gelockt (97 ff.). Auch das älteste Schnitzbild der Eileithyia stammte von dort. Ein Weihgeschenk an diese Göttin erwähnt die delische Inschrift bei Dittenberger S. I. G. 367 Z. 50.

[2]) Macrob. Saturn. I 17, 55.

[3]) Bekker An. I 299 Πρόνοια δὲ Ἀθηνᾶ ἐν Πρασιαῖς τῆς Ἀττικῆς ἵδρυται ὑπὸ Διομήδους. Die Beziehungen des argivischen Helden zu Athena sind bekannt. Ueber das Verhältnis der Πρόνοια zur delphischen Προναία vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 195 A. 1.

[4]) Wie Milchhöfer a. a. O. 13 annimmt.

Lustration der Insel Delos. So nachdrückliche und weitgehende religiöse Massnahmen entbehren selten des politischen Hintergrundes: es ist die väterliche Religion seiner treuen Anhänger in den Parteikämpfen mit den rivalisierenden Adelsgeschlechtern, welcher Peisistratos in der Hauptstadt Geltung und Ansehen zu verschaffen bestrebt ist. Doch haben deswegen die alten Cultstätten in der Diakria keineswegs ihre Bedeutung eingebüsst. Marathon, das den zweimal vertriebenen Herrscher zuerst freundlich aufgenommen hatte, war noch zu Demosthenes' Zeit der Ort, wo die heilige Triere stationierte [1]), und wo das erbliche Sehergeschlecht 332 alljährlich seine nächtlichen Beobachtungen anstellte. Andererseits stand aber Peisistratos durch die Lage seines Geburtsortes auch zu dem paralischen Apollocultus in naher Beziehung: Prasiai, Steiria und Brauron werden von Strabon ausdrücklich als ein Complex in sich zusammenhängender Ortschaften bezeichnet (IX 399) [2]). In der Folge sind die liturgischen Nuancen des pythischen und delischen Cultes durch den bestimmenden Einfluss der die mythologische Entwickelung oft durchkreuzenden sacralen Praxis immer mehr und mehr mit einander ausgeglichen worden. Die Siegerdreifüsse der dem delischen Thargeliengott zu Ehren gefeierten lyrischen Agone finden im Pythion ihre Aufstellung, während die Genneten der vornehmsten Geschlechter Attikas in Prachtgewändern am Festtage des Gottes um das städtische Delion [3]) den berühmten Reigen wiederholen, den einst Theseus nach glücklich überstandener Seefahrt auf der Geburtsinsel Apollons um den 'Hörneraltar' desselben aufgeführt hatte. Die völlige Verschmelzung der ursprünglich heterogenen Religionskreise findet ihren Abschluss im *Ἀπόλλων πα-*

---

[1]) Demosth. Phil. I 34 *τὰ τελευταῖα (Φίλιππος) εἰς Μαραθῶν' ἀπέβη καὶ τὴν ἱερὰν ἀπὸ τῆς χώρας ᾤχετ' ἔχων τριήρη.* Dazu Harpokr. s. *ἱερὰ τριήρης· λέγοι ἂν τὴν Πάραλον, ὡς συνιδεῖν ἔστιν ἔκ τε τῆς Φιλοχόρου καὶ ἐκ τῆς Ἀνδροτίωνος ὁμοίως ς'.* Vgl. Harpokr. s. *Πάραλος* (ausgeschrieben von Suid. s. v.).

[2]) Mit Recht bemerkt v. Wilamowitz (Kydathen 128), dass es nur für den 'unwissenden' Pausanias (I 23, 7) eine Gemeinde Brauron gebe. Letzterer hat neuerdings in H. Landwehr einen Leidensgefährten gefunden (Philol. S. B. V 163).

[3]) Ich kann die allgemeine Ansicht, dass ein solches nicht bezeugt und also nicht vorhanden gewesen sei (A. Mommsen Heortol. 51. 423. E. Curtius Hermes XII 498) nur als sehr wenig begründet ansehen: die auch ohne direkten Beleg hinlänglich gerechtfertigte Annahme, dass der delische Gott in der attischen Hauptstadt eine Stätte gehabt habe, findet in dem unzweideutigen Zeugniss des Theophrast *περὶ μέθης* (Athen. X 424) eine ausdrückliche Bestätigung. Sonst kennen wir noch ein Heiligthum des Delios in Phaleron (C. I. A. I 210). Sein Priester wird öfters erwähnt (C. I. A. III 270. 652. 1085. 1298).

τρῷος, dem einigen Stammvater aller attischen Staatsbürger, in den beide, der pythische und der delische Gott aufgegangen sind: denn dieser wie jener wird von den beiden grössten Rednern Athens als *πατρῷος* ihrer *πόλις* bezeichnet [1]).

[1]) Der herrschenden, namentlich auf Demosth. *de cor.* 141 gestützten Meinung, dass die Athener nur den Apollon *Πύθιος* als ihren *Πατρῷος* angesehen hätten steht fr. 70 der delischen Rede des Hypereides entgegen.

IV.

THARGELIENGEBRÄUCHE.

RHEIN. MUS. XLIII (1888) S. 142—145.

---

142 Stengel hat kürzlich (Hermes XXII 86 ff.) zu beweisen gesucht, dass die uns glaubwürdig aus Athen überlieferten Menschenopfer nicht alljährlich an den Thargelien, wie Harpokration (s. *φαρμακός*) berichtet, sondern bei andern Gelegenheiten, wie Seuchen und sonstigen das ganze Volk betreffenden Unglücksfällen stattgefunden hätten. Ich kann nicht finden, dass ihm dieser Beweis gelungen sei. Vor allem ist hier gleich im Eingang auf die religiöse Auffassung der Griechen hinzuweisen, die zu allen Zeiten dieselben Mittel, die bei der Abwendung eines einmaligen, durch Götterzorn veranlassten Unheils üblich waren, auch in periodisch wiederkehrenden Zeiträumen nicht weniger zur Abbusse vergangener Sünden wie zur Verhütung alles in der Zukunft drohenden Unglücks anzuwenden pflegten. Wenn nun die Aristophanesscholien, Photius und Tzetzes nur erstere Anlässe für die Opferung anführen oder selbst nur kennen sollten, so ist das noch kein genügender Grund, das ausdrückliche Zeugnis des Harpokration, welcher auf den Angaben der in diesen Dingen gewiss competenten Redner und Localhistoriker fusst, einfach zu verwerfen. Ebensowenig vermag ich mit Stengel darin, dass Diog. Laert. II 44 und der Scholiast zu Soph. O. C. 1600 die Thargelien, nicht aber das Menschenopfer erwähnen, einen Widerspruch mit der Angabe des Harpokration zu sehen. Nicht auf den Namen, sondern auf die Quellen kommt es bei diesem Schriftsteller vornehmlich an; die sind aber hier ganz vorzügliche gewesen, was auch Stengel schwerlich entgangen wäre, wenn er den betreffenden Artikel s. *φαρμακός* sorgfältig zu Ende verfolgt hätte. Die hier zu Tage tretende genaue Kenntnis eines durchaus versteckten apollinischen Cultgebrauches und der dazu gehörigen Legende sollte von vorn herein davor bewahren, das Zeugnis des Harpokration

geringschätzig zu behandeln. Derselbe nennt als Quelle für diese Dinge das erste Buch einer Specialschrift des Istros über das apollinische Epiphanienfest, in der die an den Thargelien stattfindenden Bräuche legendarisch dadurch motiviert werden, dass mal ein Dieb, Namens *Φαρμακός*, heilige Gefässe des Apollon entwandt habe, wofür derselbe, beim Diebstahl von Achilleus ertappt, durch Steinigung den Tod gefunden haben soll (*κατελεύσθη*). Hiervon sei aber der Thargeliengebrauch ein *ἀπομίμημα*. Dass wir mit einer derartigen Ueberlieferung nothgedrungen zu rechnen haben, brauche ich nicht ausdrücklich zu betonen. Sie liefert die Illustration zu den vorhergehenden Worten: *δύο ἄνδρας* (d. h. *φαρμακοὺς* 143 oder *ἀλιτηρίους*, wie durch die Parallelstellen hinlänglich erwiesen wird) *Ἀθήνησιν ἐξῆγον καθάρσια ἐσομένους τῆς πόλεως ἐν τοῖς Θαργηλίοις*, ein Zeugnis, das man nur auf Grund der schwerwiegendsten Bedenken für null und nichtig zu erklären berechtigt ist[1]. Es will mir nicht scheinen, dass Stengel deren auch nur eines geltend gemacht hat. Denn wenn er im Anschluss an frühere Gelehrte an der Grausamkeit dieser Sitte Anstoss nimmt, so kann das doch nur für ein rein subjectives Bedenken gelten, so lange die Hinrichtung von Verbrechern noch nicht allgemein als Grausamkeit empfunden wird. Dazu kommt, dass Harpokration durchaus nicht der einzige ist, der von einer Opferung der Pharmakoi an den Thargelien redet: auch der weit ältere Zeuge Hipponax hat um die Sitte gewusst, wenn er einmal *Θαργηλίοισι* ein *ἔγχυτον πρὸ φαρμακοῦ* geopfert werden lässt (Bergk P. L. G. II⁴ 37). Auf welche Weise die Hinrichtung an den Sündern vollzogen wurde, wird uns freilich nirgends ausdrücklich gesagt; wir erfahren nur, dass letztere *τῷ ἑαυτῶν φόνῳ* die Stadt gesühnt hätten (Suid. s. *φαρμακούς*. Schol. Ar. Frö. 730. Plut. 454). Aus der Angabe des Tzetzes (Chil. V 735) *τέλος πυρὶ κατέκαιον ἐν ξύλοις τοῖς ἀγρίοις, καὶ τὸν σποδὸν εἰς θάλασσαν ἔρραινον εἰς ἀνέμους* auf einen Feuertod zu schliessen, liegt nicht der mindeste Grund vor, da die Worte — wenn man überhaupt etwas auf sie geben will — sich augenscheinlich auf die Leiber der Getödteten beziehen, was auch Stengel richtig annimmt. Der einzige Anhaltspunkt, den wir für die Bestimmung der Todesart besitzen, scheint mir in der von Istros erwähnten, von Stengel völlig ignorierten Festlegende der Thargelien enthalten zu sein, die doch nichts anderes als der mythische Ausdruck für

[1]) Der Widerspruch zwischen der Angabe des Harpokration und der des Hesychios (s. *φαρμακοί· καθαρτήριοι, περικαθαίροντες τὰς πόλεις ἀνὴρ καὶ γυνή*) spricht ebensowenig gegen ersteren wie für letzteren.

einen alten apollinischen Cultgebrauch ist. Wie gewöhnlich, so wird auch in diesem Fall der religiöse Brauch älter sein als die sich daran knüpfende Legende, die meist später nachzuwachsen pflegt. Doch verräth das durchsichtige Gewand, in das sie den Ritus gehüllt hat, noch deutlich den eigentlichen Charakter desselben. Darnach werden wir wohl annehmen dürfen, dass die ursprünglichen *ἀγόμενα* der Thargelien in einer factischen Tödtung der Verbrecher durch Steinwurf bestanden haben, während sich eine spätere Zeit mit einem *ἀπομίμημα* dieser Sitte begnügt hat.

Zur Bestätigung dieser Ansicht sei es mir gestattet, hier auf einige analoge Erscheinungen aus dem apollinischen Mythenkreise aufmerksam zu machen, die für die richtige Auffassung des an den Thargelien üblichen Verfahrens nicht ohne Bedeutung sind. Denn das Endresultat des Stengelschen Aufsatzes scheint mir vornehmlich durch den Mangel beeinträchtigt zu sein, dass er den Kreis seiner über den athenischen 144 Festgebrauch angestellten Betrachtungen viel zu eng gezogen hat. Wenn wir aus dem ionischen Abdera erfahren, dass man hier certis diebus (also doch an einem periodisch wiederkehrenden Feste) einen dem Apollon geweihten Menschen mit einem Steinhagel zu treffen pflegte (Ov. Ib. 467), so werden wir an dem inneren Zusammenhang dieses Cultgebrauches mit der attischen Thargeliencaerimonie schwerlich zweifeln können[1]). Ein ähnlicher der Apolloreligion eigenthümlicher Zug scheint mir in dem Euripideischen Mythos von der Tödtung des Neoptolemos enthalten zu sein, der ja bekanntlich, um den zürnenden Gott zu versöhnen, auf dem Altar desselben zu Delphoi durch Steinwürfe (*πέτροις*) der Priester den Tod findet (Eurip. Androm. 1128). Es ist bedeutsam, dass die Tödtung nach einer anderen Version (Pherekydes im Schol. Eur. Or. 1654) wegen des Raubes des heiligen Opferfleisches erfolgt, ein Sagenmoment, das an den Inhalt der attischen Thargelienlegende erinnert, in der gleichfalls der Raub eines dem Gotte geweihten Gegenstandes den Steinigungstod verwirkt. Vielleicht findet auf diese Weise auch die an sich auffällige Erwähnung des Vaters des Neoptolemos in einer attischen Cultlegende ihre erklärende Deutung. Durchaus in dieselbe Reihe apollinischer Cultgebräuche, wie die Tödtung durch Steinwurf, gehört das Hinabstürzen eines dem Gotte anheimgefallenen Menschen von der Höhe eines Felsens.

---

[1]) Der Scholiast bemerkt zu der Stelle: 'Callimachus dicit, quod Abdera est civitas in qua talis est mos, quod uno quoque anno cives totam civitatem publice lustrabant et aliquem civium, quem habebant devotum, illa die pro capitibus omnium lapidibus obruebant' (Schneider Call. II 544).

Der innere Zusammenhang dieser beiden Sühnungsformen tritt uns am schärfsten an dem Beispiel des Philomelos entgegen, der sich zur Strafe für die Beraubung des delphischen Apolloheiligthums von steiler Felsenhöhe selber hinabgestürzt haben soll (Paus. X 2, 4). Der Zusatz *ἐτέτακτο δὲ καὶ ἄλλως τοῖς Ἀμφικτίοσιν ἐς τοὺς συλῶντας αὕτη ἡ δίκη* lässt noch deutlich die Grundlage erkennen, an welche hier die gestaltende Hand der Sage angesetzt hat. Eine schlagende Parallele zu diesem Fall bildet der sich alljährlich am Apollofeste auf Leukas abspielende religiöse Brauch, dessen Charakter als Sühnemittel noch klar genug aus den Worten Apollodors (bei Strab. X 452) entgegentritt: *ἦν δὲ καὶ πάτριον τοῖς Λευκαδίοις κατ' ἐνιαυτὸν ἐν τῇ θυσίᾳ τοῦ Ἀπόλλωνος ἀπὸ τῆς σκοπῆς ῥιπτεῖσθαί τινα τῶν ἐν αἰτίαις ὄντων ἀποτροπῆς χάριν·* Durch angebundene Federn und Vögel pflegte man dem dazu erlesenen Opfer den Fall zu erleichtern, um ihn dann unten auf Kähnen aufzufangen und über die Landesgrenze (*τῶν ὅρων ἔξω*) zu schaffen. Es entspricht durchaus dem Wesen des Ritus, dass dieser Sprung in der Sage auf den mit dem Gattenblut befleckten apollinischen Heros Kephalos zurückgeführt wird, der hier als erster seine Schuld durch den Tod geglichen haben soll. Die innere Verwandtschaft der den attischen Thargelien zu Grunde liegenden Idee mit den auf Leukas üblichen Cultusformen der Apolloreligion scheint mir so unverkennbar, dass ich unmöglich Stengel beistimmen kann, wenn er die Herbeiziehung der Analogie von Leukas als ganz willkürlich bezeichnet (a. a. O. 88). Freilich ist der Zusammenhang zwischen beiden Bräuchen etwas anderer Art, als wie er O. Müller (Dor. I² 233) erschienen ist; denn dass man an den Thargelien Verbrecher als Opfer bekränzt von Felsen gestürzt habe, ist meines Wissens nirgends überliefert. Erwähnt werden mag hier noch, dass nach antiker Anschauung jener apollinischer Sühnungsmodus zugleich als Gottesurtheil gefasst worden zu sein scheint, indem derjenige, welchen der Gott verschonte, nunmehr für heilig und geläutert angesehen wurde. Hierher gehört, was Pausanias (X 32, 6) aus Hylai bei Magnesia am Maiandros berichtet, dass dem Apollon geweihte Menschen (*αὐτῷ ἄνδρες ἱεροί*) von den steilsten Felsen hinabzuspringen im Stande wären, wie es denn auch bei Photius (s. *Λευκάτης*) die *ἱερεῖς* sind, die den Sprung vom leukadischen Felsen thun.

145

V.

GENEALOGISCHE STREITFRAGEN UND NACHLESEN.

RHEIN. MUS. XLV (1890) S. 371—384.

'In das Urtheil hineinzureden, schickt sich für den Beurtheilten nicht; aber thatsächliche Irrthümer zu berichtigen ist unter Umständen am Platz, und solche Umstände scheinen mir hier vorzuliegen.' Theodor Mommsen.

371 Meine 'Attische Genealogie' hat E. Maass zur Veröffentlichung einer Reihe von 'Einzeluntersuchungen' bewogen, die in den Göttinger gelehrten Anzeigen (1889, 801—832) erschienen sind. Da diese Abhandlung sich im wesentlichen darauf beschränkt, eine ganz beliebig herausgegriffene Anzahl von mir aufgeworfener und eingehend behandelter Probleme meist mit Hilfe der Werkstücke, die ich gesammelt und zurecht gelegt, einer erneuten Discussion zu unterwerfen, sehe ich mich veranlasst, hier auf dieselbe näher einzugehen, um durch Schweigen nicht den Schein der Zustimmung zu erwecken. Denn es ist mir nach eingehender Prüfung der Bruchstücke meiner Arbeit, die Maassens Darstellungen zu Grunde liegen, nicht möglich gewesen, auch nur in einem einzigen Fall die mir von ihm zur Last gelegten 'Irrthümer und Unterlassungen' als solche anzuerkennen. Dagegen sind die Resultate, zu denen Maass gelangt ist, derart, dass ich in jedem Fall, auch wenn sie nicht im Anschluss an ein von mir geschriebenes Buch veröffentlicht worden wären, das Wort ergreifen würde.

Maassens 'selbständige Darstellung' zerfällt in 'allgemeine Bemerkungen' und eine Reihe von 'Einzeluntersuchungen', deren erste die Apaturienfeier in ihrem Zusammenhange mit der Dionysosreligion und den alten Phylennamen erörtert, während in den folgenden Capiteln aus

der Zahl der von mir behandelten (58) Adelsgeschlechter die *Εὐνεῖδαι Περιθοῖδαι Λυκομίδαι Εὐνοστίδαι Ποιμηνίδαι Βουζύγαι Θυμοιτάδαι Σκαμβωνίδαι Θαυλωνίδαι* zum Gegenstande erneuter Forschung gemacht werden. Diesen neunen ist ein zehntes attisches Geschlecht hinzugefügt worden, das weder ich noch sonst jemand bisher 'gekannt' 372 hätte: die *Ἡρακλεῖδαι*. Ich werde die einzelnen Abschnitte der Reihe nach durchgehen, nicht, was mir conveniert, herausgreifen.

In den 'allgemeinen Bemerkungen' wird gegen mich der Vorwurf erhoben, dass mir ein antiker Forscher 'entgangen' sei, der die Ansicht von der Zuwanderung eines Theiles des attischen Adels aus der Fremde mit bestimmten Argumenten auf das allerentschiedenste vertreten hätte. Auf diese Bemerkung folgt ein umständliches Citat aus Aristeides' Panathenaikos (I 173—178 Dind.)[1]. Ich kenne die Stelle selbstverständlich und kannte sie, als ich mein Buch schrieb; denn ich hatte sie mir damals, wie so vieles überflüssige, im Zusammenhange mit ähnlichen Stellen excerpiert. Abgedruckt habe ich sie freilich nicht, da die nach Maassens Erachten 'Ergebnisse eindringlicher Forschung' enthaltenden 'allgemeinen Sätze' des Aristeides neben den erhaltenen Zeugnissen guter Zeit (Thuk. I 2) für die Reconstruction der attischen Vorgeschichte nicht in Betracht kommen.

Das Verhältnis der *ὀργεῶνες* zu den *γεννῆται* innerhalb der attischen Phratriengemeinschaft ist durch Rudolf Schoell in seiner über jedes Lob erhabenen Abhandlung 'über die kleisthenischen Phratrien' nun wohl endgültig festgestellt worden. Ich wünschte, er hätte jeden, der wie ich den erhaltenen Grammatikerangaben zu ihrem Recht verhelfen zu müssen glaubte, ebenso gründlich wie mich von der Unzulänglichkeit unserer litterarischen Ueberlieferung überzeugt. Ich hatte auf Grund der stricten Aussage des Bekkerschen Lexicographen (An. I 227), dass die Genossen der alten Geschlechter (*γεννῆται*) in ihrer Eigenschaft als Theilnehmer an den *συγγενικὰ ὄργια* *ὀργεῶνες* genannt worden seien, die Ansicht ausgesprochen, dass die Begriffe *ὀργεῶνες* und *γεννῆται* sich im attischen Recht nicht gegenseitig ausschlössen, sondern den nämlichen Personen, einmal als Theilnehmern an gewissen Cultverbänden, das andere Mal als Theilnehmern an den Geschlechtsverbänden zukämen. Ich habe mich darin geirrt. Aber ich behaupte, dass, vordem Schoell mit Hilfe der neuen epigraphischen Funde der Forschung die Augen öffnete, jeder

[1]) Wer dieser 'achtungswerthe antike Forscher' gewesen ist, der durch den Mund des Aristeides zu uns redet, hat Maass nicht eruiert und wird sich schwerlich eruieren lassen. Dass Ephoros die direkte Quelle des Rhetors gewesen, ist ebenfalls nur Hypothese.

373 methodische Forscher nur so und nicht anders als ich folgern musste. Ich behaupte dieses deswegen, weil bei Maass geschrieben steht, ich hätte die 'Vermuthung gewagt, dass Orgeonen ursprünglich Geschlechter bezeichnete'. Ich habe nichts gewagt und nichts vermuthet, am wenigsten aber das, was mir Maass nachsagt. Mir wird folgende Correctur zu Theil: 'Aber Orgeonen sind nicht Geschlechter, sondern deren höhere Einheit „Kultverbände" und als solche im attischen Recht zu verstehen. R. Schoell hat das sehr schön festgestellt'. Wie konnte Maass nur so etwas behaupten? Was Schoell hier sehr schön festgestellt haben soll, ist ja gerade das, was ich irrthümlich behauptet hatte, was ich freilich, nachdem ich Schoells Abhandlung gelesen, selbst nicht mehr glaube. Schoell hat ja gerade den schlagenden Nachweis geführt, dass sich die Begriffe *ὀργεῶνες* und *γεννῆται* gegenseitig ausschliessen, mithin ein Verhältnis von niederer Einheit zu höherer Einheit unmöglich ist. Maass hat hier Schoells Abhandlung ebenso sehr missverstanden, wie oben (S. 802), wo er sie als Beleg für die Thatsache anführt, dass die 'kleisthenischen Orgeonenverbände mit zäh festgehaltenem Brauch keine patronymisch geformten Namen geführt hätten'. Ob diese zähen Namen patronymisch oder nicht patronymisch gewesen sind, kann niemand sagen; denn bis jetzt ist überhaupt noch kein einziger Name einer attischen Orgeonenverbindung ans Licht getreten. Wie Schoell scharfsinnig bemerkt hat, haben dieselben wohl überhaupt nie einen Sondernamen besessen.

I. Ich wende mich zum ersten Capitel, welches das 'Problem' der 'Geschlechterphylen' *Αἰγικορῆς* und *Ἀργαδῆς* behandelt[1]). Als Ausgangspunkt der Untersuchung dient Maass die attische Apaturienfeier in ihrer Verbindung mit dem Cultus des Dionysos, der als Apaturiengott bekanntlich den Beinamen *Μελάναιγις* führt. Letzterer wird im Gegensatz zu der in verschiedenen Brechungen erhaltenen Apaturienlegende, die mit einem schwarzen Ziegenfell operiert, als *Διόνυσος πελάγιος* gedeutet: dafür spreche sowohl die Sitte der Hermioneer, diesem Gotte ein Wetttauchen zu veranstalten als auch die Etymologie: denn *αἶγες* seien die Wellen. Mithin sei Dionysos *Μελάναιγις* der 'schwarze Wogengott, der Gott des Seesturmes'. Die attische Cultlegende habe ihn 'gründlich missverstanden'. Mit Hilfe dieser Combination wird sodann der Name der altionischen Phyle *Αἰγικορεῖς* erklärt. Der Eponymos derselben *Αἰγικόρης* oder **Αἰγίκορος* bezeichne nach Analogie von *Διό-παις*
374 *Διόσ-κορος Λεώ-κορος* den Sohn des **Αἶγις*. Dieser (in der über-

1) [Vgl. hierzu den Artikel Aigikoreis in Pauly-Wissowa's Realencyclopaedie I 1, 958.]

lieferten Mythologie nicht existierende) *Αἶγις* sei eine Kurzform zum *Μελάναιγις* und 'formell' gleich *Αἰγεύς*. *Αἰγεύς* mit *Μελάναιγις* gleichgesetzt, sei *Αἰγικόρης*, also gleich *Αἰγείδης*. Der hier aufgedeckte Sachverhalt werde auch durch eine bisher ignorierte Ueberlieferung vertreten, in der Aigeus Sohn des Aigikores heisse (Schol. Dem. Timocr. 18). Dass diese Ueberlieferung gerade das Gegentheil von dem aufgedeckten Sachverhalt besagt, sei 'für die Sache irrelevant'. Es werden hierauf einige bekannte Thatsachen aufgezählt, z. B. dass es in Theben ein Geschlecht der Aigiden gegeben hätte, und dass uns die *Αἰγικορῆς* auch in den ionischen Colonieen als Stammphyle begegneten. Auf diesen Zusammenstellungen baut sich dann das Schlussresultat auf, ,dass die Ionier und Attiker vor ihrer Trennung den Dionysos-Melanaigis-Aigeus als Stammgott' verehrt hätten, wodurch die 'Annahme widerlegt werde, dass dieser Gott erst nachher in Attika eingewandert sei' [1]). Ich denke, das hohe Alter des attischen Dionysosdienstes hat noch niemand in Frage gestellt. Wir besitzen ganz abgesehen von Thukydides die schlagendsten Belege für dasselbe. Dass es aber dieser aus problematischen Lang- und Kurznamen zusammengeschweisste mythologische Dreieinigkeitsbegriff gewesen, den die Ionier und Attiker als ihren Stammgott verehrt hätten, das ist eine ebenso unbeweisbare wie ungeheuerliche Behauptung, der zu Liebe ich mein 'Concept' unmöglich 'verrücken' kann.

II. Das zweite Capitel handelt von den Euneiden und Perithoiden. Wenn Maass hier behauptet, dass die Brüder Euneos und Thoas ihre Namen keineswegs von Iason, sondern von dem Stammgott des Geschlechtes Dionysos empfangen hätten, so stimme ich ihm freudig bei [2]). *Εὔνεως* ist ursprünglich nichts anderes als ein schmückendes Beiwort des Dionysos, nicht, wie ich ausgeführt hatte, des seekundigen Argonautenführers, der in der mythologischen Vorstellung von seinem Schiff allerdings unzertrennlich ist. Dass auch ich den wahren Zusammenhang richtig empfunden, lehrt meine Anmerkung S. 200: 'Uebrigens steht auch Dionysos mit dem Schiffe in einem viel engeren und tieferen Zusammenhang, als E. Maass Hermes XXIII 70 ff. und F. Dümmler Rh. M. XLIII ff. angenommen haben'. — Maass schreibt S. 809: 'Nun ziehen die Brüder 375

[1]) Die geplagten *Ἀργαδῆς* bringt Maass mit dem 'Gotte Argos' zusammen, der dem Zeus wesensgleich sei und 'der Lichte' bedeute.

[2]) Ueberhaupt hat sich Maass durch die Entdeckung des Dionysos *πελάγιος*, der uns in immer fassbarerer Gestalt kenntlich wird, ein nicht zu unterschätzendes Verdienst erworben.

(Euneos und Thoas) mit Theseus bei Menekrates in den Osten zum Argonautenkampf. Irre ich nicht, so liegt in diesem Zuge eine Erinnerung an die Kämpfe des Dionysos mit den Amazonen, über welche Plutarch Quaest. graec. 56 (wohl aus Ephoros wegen Pausanias VII 2, 7) so berichtet' (es folgt das ganze Citat). Wer diese Worte liest, der möge wissen, dass ich es gewesen, der diese beiden Zeugnisse mit der Euneidensage in direkte Verbindung gebracht und zuerst auf den merkwürdigen Zusammenhang zwischen der attischen Sage und dem dionysischen Religionsmythos hingewiesen hat (Att. Genealogie S. 201). Ich habe den Mythos ausdrücklich als alt, die Fassung, in der er uns erhalten ist, als jung bezeichnet. Da ich mich sehr bündig ausgedrückt habe, so ist es überflüssig, dass Maass diese Bemerkung wiederholt, dagegen unrichtig, wenn er betont (S. 809), dieselbe im Gegensatz zu meiner Auffassung zu machen.

Ich habe die bisher nur als *δῆμος*, nicht als *γένος* nachweisbaren Perithoiden in ein Verzeichniss patronymer Demen verwiesen, deren Namen, wie ich ausdrücklich bemerkt habe, aller Wahrscheinlichkeit nach alten Adelsgeschlechtern entnommen sind. Daraus ist mir bei Maass (S. 812) der Vorwurf erwachsen, dass ich die Perithoiden 'als Geschlecht nicht hätte gelten lassen'. Ist dieser Vorwurf, wie jeder sehen kann, schon an sich ungerecht, so rechtfertigt mich vollends Maassens nachstehende Beweisführung[1]). Dieselbe besteht aus einer von mir 'leider übergangenen' Suidasnote und der aus dieser gezogenen Schlussfolgerung: 'Suid. s. *Περιθοῖδαι· δῆμος τῆς Οἰνηΐδος φυλῆς ἀπὸ Πειρίθου τοῦ Ἰξίονος· νόμος δ' ἦν Ἀθήνησι ξένους εἰσδέχεσθαι τοὺς βουλομένους τῶν Ἑλλήνων. Θεσσαλοὺς δ' ἐξαιρέτως ὑπεδέχοντο διὰ τὴν Πειρίθου καὶ Θησέως φιλοξενίαν· τούτοις δὲ καὶ χώραν ἐμέρισαν, ἣν ἐκάλεσαν Περιθοίδας. Ἔφορος ἱστορεῖ ἐν τρίτῳ.* So hätte denn Ephoros eingewanderte thessalische Geschlechter erwähnt' q. e. d. Dass der Demos der Oineis, wie wohl die meisten patronymen Demen, seinen Namen von einem alten Adelsgeschlecht erhalten hat, 376 habe ich nie bezweifelt, noch weniger bestritten. Nur steht bei Ephoros (dessen Zeugnis mir keineswegs 'entgangen' ist), keine Silbe davon. Wir haben hier bloss eine von den vielen erhaltenen attischen Demengenealogieen. Das zu constatieren hat methodischen Werth; denn Maass folgert nach ganz derselben Schablone aus Schol. Aristid. III 77 *Ὀρχο-*

---

[1]) Auf eine Widerlegung meiner gegen O. Müller (Orch. 199) gerichteten Ausführungen hat sich Maass nicht eingelassen.

μενὸς γὰρ πόλις τῆς Βοιωτίας, ἧς οἱ οἰκήτορες ἀπάσης τῆς Βοιωτίας ἐξελαθέντες Ἀθήναζε κατέφυγον: 'Also Orchomenier in Attika, doch wohl Genneten' (S. 813). Ich habe mich während einer andauernden Beschäftigung mit den attischen Geschlechtern bemüht, meinen Untersuchungen eine solidere Grundlage zu geben, als wie sie hier von mir postuliert wird.

III. Wenn Maass seinen dritten Abschnitt mit den Worten einleitet: 'Die Gentilsacra der Lykomiden in Phlya geben Räthsel auf, welche T. ungelöst gelassen hat', so kann ich ihm meine volle Zustimmung schon deswegen nicht versagen, weil sich seine Behauptung durchaus mit den Ergebnissen meiner Untersuchung deckt. Der mystische Gentilgottesdienst der attischen Lykomiden in seinen geheimnisvollen, überaus merkwürdigen Wechselbeziehungen zu Eleusis, Theben und Messenien stellt der griechischen Religionswissenschaft eins der schwierigsten und anziehendsten Probleme, dessen Lösung infolge der im Fluss befindlichen Ausgrabungen zur Zeit noch nicht abzusehen ist. Wer meine Abhandlung über die Lykomiden auch nur oberflächlich gelesen, kann hierüber keinen Augenblick im Zweifel sein. Maassens Bemerkung trifft somit in ihrer Selbstverständlichkeit durchaus das richtige. Dieselbe schliesst aber ausser dieser Wahrheit zugleich eine Verheissung in sich, die Verheissung, dass Maass diese Räthsel, wenigstens zum Theil, lösen werde. Er greift zu diesem Zweck aus der 'ganzen Reihe der im Daphnephorion vereinigten merkwürdigen Culte' den des *Ἀπόλλων Διονυσόδοτος* heraus. Der Beiname dieses Gottes sei von Siebelis 'in Verzweiflung' und 'mit grobem Sprachfehler' als 'Dionysosgeboren' erklärt worden, während derselbe 'vom Dionysos gegeben' bedeute [1]). Auf Grund dieser Deutung bemerkt Maass, dass aus dem Beinamen des Gottes hervorgehe, dass er den Lykomiden durch Dionysos 'zugeführt' worden sei. Dionysos könne nun entweder als Vertreter 'seines feuchten Elementes' oder als Vertreter 'seines Volksstammes' gefasst werden. Maass entscheidet sich für das letztere. Apollon *Δαφνηφόρος* besitze Culte in Eretria Chaeronea Theben Thessalien [2]). Die Entscheidung über seine Provenienz sei trotzdem nicht schwer. Das Daphnephorion in Phlya umschlösse ausser dem Apollon selbst und Dionysos Altäre der Artemis *σελασφόρος*, der *Μεγάλη θεός* und der ismenischen Nymphen, von denen die beiden letzteren

377

[1]) Ich habe die letztere Erklärung für so selbstverständlich gehalten, dass ich über sie kein Wort verloren habe: der *Διονυσόδοτος* ist natürlich ein *Θεόδοτος* wie *Ἡρόδοτος Ἀπολλόδοτος Διόδοτος Ἑρμόδοτος Ἀσκληπιόδοτος* u. a. m.

[2]) Wir kennen seinen Staatspriester auch in Athen (CIA III 289).

Gottheiten direkt nach Theben und Boiotien wiesen. Daraus ergiebt sich dann als Endergebnis der Schluss: 'Das Daphnephorion in Phlya umschliesst eine Reihe vor Alters importierter thebanischer Culte, importiert durch Angehörige des „dionysischen" Stammes, desselben Stammes, von dem die thebanischen und attischen Aegiden abgebröckelte Theile sind'. Dieser Satz enthält abgesehen von einer bekannten Thatsache nur unerwiesenes und falsches. Der Cultzusammenhang zwischen Phlya und Theben ist bekannt. Er wird allein durch die ismenischen Nymphen und die *Μεγάλη θεός* zur Genüge erwiesen. Es scheint freilich, dass hier vieles auf Rechnung des religiösen Stifters Methapos zu setzen ist, der sowohl in Phlya als auch in Theben thätig war. Ob aber der Apollon *δαφνηφόρος* aus Theben importiert ist, oder ob er aus Eretria Chaeronea Thessalien stammt, oder ob er in Phlya ursprünglich ist, das bleibt auch nach Maassens Auseinandersetzung ebenso dunkel als zuvor. In Phlya sind ausser den Gottheiten, die Maass aufzählt, noch Dionysos *Ἄνθιος*, Demeter *Ἀνεσιδώρα*, Zeus *Κτήσιος*, Athene *Τιθρώνη*, Kore *Πρωτογόνη*, die *Σεμναί* verehrt worden, also ein ganzer Olymp voll göttlicher Wesen, über deren Provenienz wir nichts sicheres wissen. Dazu kommt, dass *Φλεύς* ein alter Cultname des Dionysos ist. Ist somit die boiotische Herkunft des *Δαφνηφόρος* mindestens unbewiesen, so hüllen sich die angeblichen Vermittler seines Cultes, die Angehörigen des 'dionysischen Stammes' in die allerdichteste Finsternis. Unsere Ueberlieferung weiss von demselben ebensowenig wie von 'attischen Aegiden', weder als Genossen eines Adelsgeschlechtes, noch als 'abgebröckelten Theilen' jenes Stammes. Mithin dürfen wir wohl über die 'Räthsel' der Lykomidensacra, wenigstens soweit Maass sie im Auge hat, zur Tagesordnung übergehen.

IV. Das weitschichtige Hypothesengewebe, das Maass um die atti- 378 schen Eunostiden und Poimeniden zieht (S. 815ff.), habe ich keine Veranlassung zu lüften. Wir wissen über dieselben fast gar nichts. Die Möglichkeit, dass es in kleisthenischer Zeit einen attischen Geschlechtsverband Namens *Εὐνοστίδαι* gegeben, habe ich nie 'abgelehnt'; dagegen muss ich die Nothwendigkeit dieser Thatsache auch nach Maassens Auseinandersetzungen gerade auf Grundlage der Ueberlieferung ganz entschieden bestreiten. Ebensowenig kann ich einen Zusammenhang der attischen *Ποιμηνίδαι* mit der boiotischen Stadt *Ποιμανδρία* anerkennen: weder die Zeugnisse, die Maass heranzieht, noch die Conjecturen, die er vorschlägt, tragen dazu bei, diese merkwürdige Hypothese auch nur einigermassen zu befürworten.

V. Seinen fünften Abschnitt beginnt Maass mit den Worten: 'Für die Buzygen hat T. einige wesentliche Schlüsse nicht gezogen, obwohl er das eine mal dem Wahren nahe war'. Es folgt hierauf eine ausführliche Auseinandersetzung über die attischen Palladien, ein sehr ergiebiges Thema, das mit meinem Buche aber nichts zu schaffen hat. Ich hatte es nur mit dem Staatspriesterthum der Buzygen zu thun, die den Dienst des *Ζεὺς ἐν Παλλαδίῳ* verwalteten (CIA III 71. 273), keineswegs eine 'Reconstruction der antiken Berichte über die attischen Palladienheiligthümer' zu liefern. Dass Maass letzteres versucht hat, ist an sich dankenswerth; in eine Besprechung meines Buches gehört dieser Reconstructionsversuch aber ebensowenig hinein, wie in mein Buch. Damit erledigt sich der obige Vorwurf. Maassens Resultaten kann ich übrigens nur mit äusserster Beschränkung beistimmen. Namentlich die am Schluss der Abhandlung erwähnten in Attika ansässigen 'Argiver aus dem Geschlecht des Diomedes' sind mehr als problematisch. Indem Maass in der Plutarchischen Erzählung vom Palladienraube (Qu. gr. 48) statt *ἐξ Ἄργους* — *ἐξ Ἀττικῆς* oder *ἐξ Ἀθηνῶν* conjicirt, ergiebt sich ihm Attika als Wohnsitz eines 'Diomediden' Ergiaios. Mit diesen 'Argivern aus dem Geschlecht des Diomedes' bringt er dann den östlichen Stadttheil Athens Diomeia in Verbindung, denn formell stünde *Δίομος*: *Διομήδης* = **Λύκομος* : *Λυκομήδης*. Der Name des argivischen 'Geschlechtes' sei unbekannt. Dass derselbe dem der attischen Demoten (*Διομεεῖς*) gleichlautend gewesen, sei wegen der mangelnden patronymen Form unwahrscheinlich. Ich meine, vordem wir die Untersuchung über den Namen erledigen, müssen wir fragen, worauf sich denn überhaupt die Annahmen stützt, dass es in Attika je ein solches Geschlecht gegeben habe. Der einzige scheinbare Anhaltspunkt für dasselbe ist der von 379 Maass herangezogene 'Diomedide' Ergiaios. Dieser Ergiaios ist eine Sagenfigur, über deren Geschlechtsangehörigkeit wir nicht das geringste wissen[1]). Wenn Maass ihn einen Diomediden nennt, so ist das reine Willkür; denn bei Plutarch wird er als *εἷς τῶν Διομήδους ἀπογόνων* bezeichnet. Zwischen einem solchen und einem 'Diomediden' ist aber ein himmelweiter Unterschied, ein Unterschied, der in genealogischen Untersuchungen ebenso oft gepredigt wie vernachlässigt wird. Wenn wir die Begriffe 'Geschlechtsangehörigkeit' und 'Nachkommenschaft' nicht streng auseinanderhalten, so können wir die Zahl der attischen Adels-

---

[1]) Nicht einmal seine Verbindung mit Attika beruht auf Ueberlieferung, sondern wird erst durch eine ebenso gewaltsame als überflüssige Conjectur zu Wege gebracht.

geschlechter allerdings mit Leichtigkeit je nach Belieben verdoppeln oder verdreifachen.

VI. Der Inhalt des sechsten Capitels wird am einfachsten durch den Anfangs- und Schlusssatz desselben bezeichnet: 'Die Thymoitaden hat T. unter die zweifelhaften Genneten gewiesen'. 'Ich kann sie nur für Genneten halten, die mindestens als den Troizeniern nahe verwandt galten, vielleicht aus Troizen eingewandert waren, vielleicht auch nicht'. Zwischen diesen beiden Sätzen liegt die Beweisführung. Dieselbe beruht auf der Analyse einer von mir 'übersehenen' Legende, deren Inhalt das Liebesdrama eines gewissen Dimoites bildet (Parthenios 31). Der Bruder des sonst nicht bekannten Helden heisst in der Geschichte Troizen. Maass ändert den Namen des *Διμοίτης* in *Θυμοίτης* und gewinnt auf diese Weise nicht nur für den Eponymos der *Θυμοιτάδαι*, sondern auch für Troizen eine ganz neue genealogische Verbindung. Dimoites-Thymoites und Troizen sind in der Erzählung Brüder: also sind die attischen Thymoitaden den Troizeniern 'mindestens nahe verwandt, vielleicht aus Troizen eingewandert, vielleicht auch nicht'. Ausserdem 'kann' Maass dieselben nur für Angehörige eines Adelsgeschlechtes halten. Ich glaube die Beschaffenheit dieser Constructionen rechtfertigt mich am besten: sie erklärt nicht nur mein 'Uebersehen' der von Maass herangezogenen Legende, sondern auch meine Bedenken, die Gemeinde Thymoitadai den sicher nachweisbaren Adelsgeschlechtern einzureihen[1]).

380 VII. Nicht gelungener als für die Thymoitaden ist der Nachweis der Gentilität für die Skamboniden. Nur mir wird hier noch grösseres Unrecht zugefügt. Maass sagt S. 827: 'Ein Geschlecht Skamboniden ist neben dem Demos mehrfach vermuthet worden, nach T. ohne Berechtigung S. 316. Seine Bedenken lassen sich zerstreuen, wenn nur der Thatbestand fest ins Auge gefasst wird'. Welche Berechtigung diese Behauptung hat, lehrt die Thatsache, dass ich die Skamboniden (S. 316) unter dieselbe Rubrik wie die Thymoitaden gestellt, ihren Namen also ebenso wie den der Thymoitaden als 'vermuthlich einem alten Adelsgeschlecht entnommen' bezeichnet habe. Bedenken, dass ein attisches *γένος* den Namen *Σκαμβωνίδαι* geführt, habe ich folglich nie gehabt noch habe ich dieselben S. 316 oder sonst wo geäussert. Gesetzt aber,

[1]) Denn auch angenommen, Maassens Genealogieengewebe hätte einen realen Hintergrund, so fehlt in der Erzählung des Parthenios doch jede Spur davon, dass besagter Thymoites als Ahnherr eines attischen Adelsgeschlechtes aufzufassen sei. Die Geschichte schickt sich genau so gut für den Eponymos des Demos Thymoitadai.

ich hätte welche gehabt oder geäussert, so würden sich dieselben nie in der Weise 'zerstreuen' lassen, wie Maass dieses versucht. Er fasst den Thatbestand folgendermassen ins Auge: 'Pausanias I 38, 2 spricht von einer Skambonidensage speciell eleusinischen Charakters (?), als deren Träger der Demos genannt wird. Wie käme der in der Stadt (?) belegene Demos dazu, dessen Gründung (?) erst ans Ende des sechsten Jahrhunderts gehört? Sind die Skamboniden so nahe (?) an der eleusinischen Sage betheiligt, so wohnten (?) sie auf oder nahe dem eleusinischen Gebiet, waren also nicht Demoten, sondern Genneten q. e. d. Pausanias kann in der Bezeichnung der Skamboniden einfach geirrt haben'. — Eine Beweisführung wie diese scheint mir geeigneter, 'Bedenken' zu erzeugen als zu 'zerstreuen'.

VIII. Das achte Capitel bringt eine neue Hypothese über die Ursprungssage des im Thaulonidengeschlechte erblichen Polieuspriesterthums. Wie ich gezeigt habe, liegt uns diese in drei Fassungen vor, die in verschiedener Beziehung, vor allem in Bezug auf den Namen des ersten Stiertödters auseinandergehen. Derselbe wird bald Thaulon, bald Diomos, bald Sopatros genannt. Ich habe die einzelnen Abweichungen der Sage ausführlich erörtert und meine Vermuthungen über den Ursprung derselben eingehend begründet. Der Vorwurf, dass ich den 'Knoten', den ich hätte 'lösen' sollen, 'getrennt' hätte, ist daher ungerechtfertigt. Maass sieht sich durch die Namensverschiedenheit des ersten 381 Stiertödters 'zu dem Schluss gezwungen, dass die Thauloniden nicht von Anfang an Polieuspriester waren, sondern zu dieser Würde erst nach den Diomiden gelangten'. Die 'Diomeer' hätten in geschichtlicher Zeit bekanntlich den Heraklesdienst in Diomeia versehen. Da nun, wie O. Müller gezeigt habe, die Herakleskulte oder -sagen in Attika 'relativ jung' wären, so sei an sich denkbar, dass die 'Diomeer den Polieusdienst aufgaben oder verloren, als sie den Heraklesdienst ihres Gaues übernahmen'. Durch die hier vorgetragene Auffassung werde 'jeder Widerspruch' der Sage entfernt. Ich kann das nicht im entferntesten finden. Auch abgesehen davon, dass Sopatros dank Maassens Hypothese still zu Grabe getragen wird, und dass unsere Ueberlieferung von einem attischen Geschlecht der 'Diomiden' ebensowenig wie von einem der 'Diomeer' etwas weiss, trägt der vorgetragene Erklärungsversuch den Schwierigkeiten der Tradition in keiner Weise Rechnung. Die Ueberlieferung kennt nur den Polieusdienst der Thauloniden, und davon hat jeder nothwendigerweise auszugehen. Ich kann daher Maass unmöglich zugeben, dass meiner 'Auffassung nunmehr der Boden entzogen' sei, muss vielmehr gestehen, gerade durch die Con-

sequenzen, die sich aus seiner Hypothese ergeben, in meiner Ansicht wesentlich bestärkt worden zu sein.

IX. 'Das Geschlecht der Herakliden in Attika kennt weder T. noch sonst jemand. Ich will es nachweisen'. Maassens mit diesen Worten angekündigter 'Nachweis' beruht auf der Heranziehung zweier bekannter Inschriften: CIA II 1685 und 581. Die erste derselben bildet die Aufschrift eines in Porto Raphti (Prasiai) gefundenen Steinblockes und lautet: *Ἡρακλειδῶν ἐσχάρα*[1]), der zweite aus Aixone stammende Stein enthält ein Belobigungsdecret für örtliche Sacralbeamte: *ἐπαινέσαι δὲ καὶ τὸν ἱερέα τῶν Ἡρακλειδῶν Καλλίαν καὶ τὴν ἱέρειαν τῆς Ἥβης καὶ τῆς Ἀλκμήνης καὶ τὸν ἄρχοντα Καλλισθένην Ναύσωνος καὶ στεφανῶσαι ἕκαστον αὐτῶν εὐσεβείας καὶ φιλοτιμίας ἕνεκα τῆς περὶ τοὺς θεούς.* Ich habe den Wortlaut der Steine hergesetzt, damit jeder sich selbst von der Stichhaltigkeit des 'Nachweises' überzeugen kann.

Maass sieht in den hier erwähnten Herakleiden nicht, wie es bisher 382 üblich war, die göttlich verehrten Nachkommen des Herakles, sondern erklärt dieselben für ein attisches Adelsgeschlecht, dessen Angehörige 'in der Tetrapolis hauptsächlich, aber auch in Prasiai Aixone und in der Stadt (Melite Diomeia) wohnten'. Sprachlich ist gegen diese Deutung natürlich nichts einzuwenden, und ich bin weit entfernt, die Möglichkeit zu bestreiten, dass es einst ein Geschlecht (oder eine Phratrie) Namens *Ἡρακλεῖδαι* auch in Attika wie anderwärts gegeben hat, eine Möglichkeit, die jeden Augenblick durch einen epigraphischen Fund zur Gewissheit erhoben werden kann. Allein, so lange dieser Fall noch nicht eingetreten ist, muss ich mich durchaus zu der alten von Wilamowitz, Lolling und Köhler vertretenen Ansicht bekennen, welche die Herakleiden der obigen Inschriften als das Object des Cultus, nicht als die den Cultus ausübende Körperschaft auffassen. Für diese Auffassung spricht in erster Linie der Wortlaut der Belobigungsurkunde, in welcher *Ἡρακλειδῶν* ganz in derselben Weise als nähere Bestimmung zu *ἱερέα* tritt, wie die folgenden Genetive *Ἥβης* und *Ἀλκμήνης* zu *ἱέρειαν*. Ebenso erklärt sich der nachfolgende Ausdruck *περὶ τοὺς θεούς* jedenfalls ungezwungener, wenn wir ihn nicht bloss auf Hebe und Alkmene, sondern auch auf die heroisierten Herakleiden beziehen. Dass aber der Name der letzteren thatsächlich in einem die Beziehung auf ein Ge-

[1]) Inschriften, die im attischen Corpus stehen, sollten nicht nach anderweitigen Publicationen (Mitth. d. arch. Instit. IV 358) citiert werden.

schlecht ausschliessenden Sinne angewandt worden ist, zeigt die Suidasnote s. *Ἡράκλεις· ἐπίφθεγμα θαυμαστικόν· ἐπικαλοῦνται δὲ καὶ τοὺς Ἡρακλείδας ὁμοίως. Μένανδρος· ἀλλ' ὦ Ἡρακλεῖδαι καὶ θεοί.* Maass bemerkt zu dieser Glosse: 'Ich will jetzt kein Gewicht darauf legen, dass die Richtigkeit dieser Ueberlieferung von Meineke mit Grund bezweifelt worden ist. Gesetzt, sie wäre in Ordnung, so würden wir sie auch so noch garnicht verstehen und dürften ganz und gar nicht aus einer unverstandenen Notiz entnehmen, dass die Herakleiden in Attika irgend wann heroischen Kult genossen. Zudem sind Kulte ganzer Heroengeschlechter oder -gruppen nur ausnahmsweise vorgekommen'. Was erstens den Anstoss betrifft, den Meineke an der Ueberlieferung genommen hat, so ist derselbe gänzlich unbegründet, die Glosse ist vielmehr in schönster Ordnung, und was sie besagt, klar und verständlich. Was dagegen den zweiten von Maass selbst erhobenen Einwand betrifft, so bin ich gern bereit, den Heroencult der Herakleiden unter die Ausnahmen zu rechnen, um die Regel zu bestätigen, dass Heroengeschlechter und -gruppen sowohl in Attika als auch im übrigen Griechenland cultliche Verehrung genossen haben. Die Nachweise für diese Thatsache zu 383 erbringen, überhebt mich Denekens fleissiger wiewohl in manchen Punkten wunderlicher Artikel in Roschers mythologischem Lexicon 2441 ff.

Was Maass sonst zur 'Bestätigung' seiner Auffassung anführt, z. B. 'die Phyle *Ἡρακλεῖδαι* in Tenos' (CIG II 2338), steht mit dem, was er beweisen will, nicht in dem entferntesten Zusammenhange. Ebensowenig Gewicht vermag ich seiner Schlussfolgerung beizumessen: 'Die zahlreichen Heraklesculte in Attika haben also ihren guten Grund'. Gewiss haben die Heraklesculte in Attika ebenso wie die Athenaculte und die übrigen zahlreichen Culte der Athener ihre guten Gründe; aber ebenso gewiss ist es auch, dass diese guten Gründe unabhängig von dem Vorhandensein einer attischen 'Heraklidengens' bestehen können. Es hat keinen Zweck, hier noch auf die übrigen Consequenzen näher einzugehen, welche Maass aus der 'historischen Thatsache der Herakleidengens in Attika' gezogen hat; denn keine einzige derselben ist auch nur entfernt im Stande, seine Hypothese in eine Thatsache umzuwandeln [1]. — Da Maass aus der Zahl der von mir gesammelten Geschlechter nur 9 zum Gegenstande seiner genealogischen Untersuchung gemacht hat, dagegen den aus etwa 50 Geschlechtern bestehenden Rest mit keiner Silbe berührt, so habe ich über seine Abhandlung hier weiter nichts zu bemerken.

[1]) So soll z. B. 'die Tetrapolis durch Archidamos wegen gentiler Verwandtschaft, deren man sich damals noch bewusst war, verschont' worden sein.



Dagegen sei es mir gestattet, die Zahl der bisher bekannten attischen Geschlechter durch ein neues zu bereichern. Buck hat vor kurzem in der Classical Review III (1889) 188 einen in Kephisia gefundenen Grenzstein veröffentlicht, der die Aufschrift trägt: *ὅ]ρος τεμένους Ἀπόλλωνος Πατρώιο(υ) Ἐλασιδῶν*. Die Wahrscheinlichkeit, dass unter dem Namen der hier erwähnten Körperschaft ein alter Geschlechtsverband zu verstehen sei, scheint mir ungleich grösser, als die, dass wir es hier mit einer Phratrie zu thun haben. Wir können noch den mythischen Stammvater der *Ἐλασίδαι* nachweisen, was, so viel ich weiss, bei keinem der bisher bekannten Phratriennamen möglich ist. Der Ahnherr der *Ἐλασίδαι*, der Heros *Ἔλασος* wird in der Litteratur zweimal erwähnt: einmal in der Ilias, als troianischer Kämpfer, der durch die Hand des Patroklos seinen Tod findet (*Π* 696), und dann bei Pausanias in der 384 Beschreibung der Lesche zu Delphi, wo Polygnot seine Tödtung durch den rasenden Neoptolemos dargestellt hatte (X 26, 4 *κατ' εὐθὺ δὲ τοῦ ἵππου τοῦ παρὰ τῷ Νέστορι Νεοπτόλεμος ἀπεκτονώς ἐστιν Ἔλασον, ὅστις δὴ ὁ Ἔλασος*). Ursprünglich werden die beiden Träger dieses Namens sich wohl in derselben Sagengestalt vereinigt haben. Hier eröffnet sich möglicherweise ein neuer Ausblick auf die merkwürdigen Beziehungen zwischen Attika und der Troas, auf die mir eine auffallende Uebereinstimmung der Local- und Heldennamen schon früher hinzuweisen Gelegenheit gab (Quaest. Pisistrat. 79).

Zweifelhafter als die *Ἐλασίδαι* scheint mir das *γένος* der *Ἰκαριεῖς* zu sein. Durch die Ausgrabungen der Amerikaner in Ikaria ist kürzlich eine interessante Urkunde ans Licht getreten, deren Inhalt ein auf dramatische Aufführungen bezügliches Dekret der Gemeinde Ikaria bildet (American Journal of Archaeology 1889, 312). Die Eingangsworte des in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts v. Chr. abgefassten Beschlusses lauten: *ἔδοχσε]ν Ἰκαριεῦσι, Μενέσ[τρατος εἶπε· ψήφισμα] τῶν δημοτῶν καὶ τῶν Ἰκαριῶν εἶναι*. Schon früher (Amer. Journal of Arch. 1888, 421) war ein Stein bekannt geworden, der die Aufschrift trägt: *Ἰκαριεῖς καὶ ὁ δῆμος ὁ Ἰκαριέων*. Buck, der Herausgeber der ersteren Inschrift, hält die von den Demoten ausdrücklich gesonderten *Ἰκαριεῖς* für einen attischen Geschlechtsverband und verweist auf die ebenfalls nicht patronym gebildeten Geschlechtsnamen der *Κήρυκες Σαλαμίνιοι* und *Δεκελειεῖς*[1]). Das a. a. O. 1889, 305

[1]) Dass die *Δεκελειεῖς* der Demotionideninschrift kein attischer Geschlechtsverband gewesen sind, hat R. Schoell (Sitzungsber. d. Münch. Akad. 1889, 20) zu

erwähnte *Ἰκαρίου ἀργυρίου κεφάλαιον* XXH bedeute den 'religious fund belonging to the gens'. Ich finde keine Anhaltspunkte, um eine Entscheidung zu treffen, ob die hier im Zusammenhang mit den Demoten erwähnten *Ἰκαριεῖς* ein Geschlecht (nach Analogie der *Κηφισιεῖς Κωλιεῖς*) oder eine Phratrie (nach Analogie der *Δυαλεῖς*. Vgl. die *Μιλτιεῖς* CIA II 784. *Εἰκαδεῖς* CIA II 609. 784. *Φιλιεῖς* Harp. s. *Κοιρωνίδαι*) oder einen *οἶκος* (nach Analogie der *Δεκελειεῖς*) gebildet haben.

---

erweisen gesucht, wie mir scheint, mit Erfolg; doch ist die positive Bedeutung dieses Verbandes auch durch seine Ausführungen noch nicht befriedigend aufgeklärt.

VI.

THESEUS UND PEIRITHOOS.

(AUS DER ANOMIA. ARCHAEOLOGISCHE BEITRAEGE CARL ROBERT ZUR ERINNERUNG AN BERLIN DARGEBRACHT BERLIN 1890 S. 30—46.)

---

30 Die Dichtung vom gewaltigen Kampfe der Lapithen und Kentauren am Vermählungsfeste des Peirithoos ist eine der frühesten und urwüchsigsten Schöpfungen der vorhomerischen Sagenpoesie. Die Heimat dieser uralten echtgriechischen Sage ist die Wiege der hellenischen Stämme, Thessalien. Für uns sind die Heldengesänge der Vorzeit, denen die Kentauromachie ihre volkstümliche Bedeutung und Verbreitung verdankt, verschollen. Nur ihren Inhalt können wir noch freilich mehr ahnen als herstellen aus verschiedenen Anspielungen der auf uns gekommenen epischen Gedichte. Diese liefern den untrüglichen Beweis, dass jene Gesänge lange früher Verbreitung gefunden haben, als die Lieder vom Zuge der Griechen nach Asien und ihren Kämpfen vor Ilion in Umlauf kamen. Die Helden der Kentauromachie gehören einer entschwundenen, stärkeren Generation an, als die Streiter der Ilias: nicht Männer von gleicher Körperbildung und gleicher Waffenrüstung sind ihre Gegner, sondern die *φῆρες ὀρεσκῷοι*, die gewaltigen Riesen der Wälder und Berge Thessaliens. Als Haupthelden der Kentauromachie erscheinen die beiden Göttersöhne (*θεῶν ἐρικυδέα τέκνα*) Theseus und Peirithoos. Schon die alte Volkssage kannte die später so populäre Verbindung dieses Heroenpaares und seine Theilnahme am Kentaurenkampfe.

31 Die Fachgelehrten haben von dieser Thatsache freilich weder im Altertum noch in der Gegenwart etwas wissen wollen: wie einst Aristarch so tilgen auch die modernen Herausgeber den Vers 265 aus dem ersten Gesang der Ilias als athenische Zuthat oder brandmarken ihn wenigstens durch Klammern. Der Nationalheld der Athener könne an dieser Stelle unmöglich geduldet werden. Dass er im ersten Gesang

der Ilias neben Peirithoos unter den Kentaurenkämpfern erwähnt wird, hat offenbar ein χαριζόμενος τοῖς Ἀθηναίοις verschuldet, nach allgemeinem Glauben kein anderer als der, welcher nach megarischer Tradition demselben Heldenpaar in der Nekyia (631) einen Ehrenplatz verschaffte. Vor Peisistratos hat noch niemand und wird wohl niemand die Interpolation in der Ilias setzen wollen. Nun hat aber der Dichter der ἀσπὶς Ἡρακλέους den Vers 265 bereits gekannt; denn er hat ihn in seine Beschreibung des Kentaurenkampfes wörtlich aufgenommen[1]). Hiernach erscheint die an sich durch nichts zu rechtfertigende Annahme einer attischen Interpolation doch mehr als bedenklich. In welcher Zeit und durch wen soll denn der Vers in das Epos hineingekommen sein? Wer auf diese Frage um keine Auskunft verlegen ist, den bitte ich nur zu bedenken, zu welchem Ende derartige jeder Willkür das Thor öffnende Interpolationshypothesen schliesslich führen müssen. Wenn es Regel wird, die Ueberlieferung in dieser leichtfertigen Weise auf den Kopf zu stellen, dann kann von einer wissenschaftlichen Lösung sagengeschichtlicher Probleme überhaupt nicht mehr die Rede sein.

Die Erwähnung des Theseus im ersten Gesang der Ilias ist das weitaus früheste Zeugnis, welches wir über ihn besitzen. Wir finden ihn hier als Genossen der thessalischen Lapithenfürsten, denen er im Kampfe gegen die Kentauren beisteht. Wie kommt Theseus in diese Gegend und in diese Gesellschaft? Oder: wo und wann haben Theseus und Peirithoos ihren Bund geschlossen? Es liegt in der Natur der Sache, dass diese Fragen bisher weder aufgeworfen noch beantwortet 32 worden sind. Ich will im Folgenden versuchen, eine Vorarbeit zu ihrer Lösung zu liefern.

Der ursprüngliche und älteste Schauplatz der Kentauromachie sind die wildzerrissenen Waldgebirge Thessaliens, die Schluchten und Abhänge des Pelion, Ossa und Othrys, an denen der griechische Volksglaube die halb tierisch, halb menschlich gestalteten Riesen der Wildnis hausen liess[2]). Als ihre Gegner werden in der Sage die Lapithen genannt, ein ebenfalls an der Landschaft Thessalien haftender mythischer Volks-

---

[1]) Vgl. v. Wilamowitz Hom. Unters. 260.

[2]) Dass der Sitz dieser Wesen infolge der Wanderungen auch nach anderen Gegenden Griechenlands verlegt worden ist, geht uns hier nichts an: wir haben es nur mit dem ältesten Lokal der Sage zu thun. Zum Luftmeer und Wolkennass kann ich mit bestem Willen bei den Kentauren keine Beziehungen entdecken. Bei der geläufigen Gleichung Kentauren-Gandharven ist das Merkwürdigste, dass Sprachforscher sie aufgebracht haben und insonderheit an ihr festhalten.

begriff, der in der Sagenvorstellung mit den Kentauren untrennbar verbunden ist.

Der Herrscher dieses Volkes ist *Πειρίθοος* oder wie der Name richtiger lautet *Περίθοος*, der 'Ueberschnelle'. Seine Genealogie liegt uns in zwei divergierenden Fassungen vor. Die älteste Sage nennt Zeus als seinen Vater, Dia als seine Mutter[1]). Letztere wird bereits in der Ilias (Ξ 317) als Gattin des Ixion erwähnt, des mythischen Vaters der Kentauren, die er mit dem göttlichen Wolkengebilde gezeugt haben soll, in das sich die Himmelskönigin Hera gehüllt hatte. Es ist sehr merkwürdig, dass verwandte Vorstellungen auch der Geburtssage des Peirithoos zu Grunde liegen: hier naht der himmlische Gemahl der Hera in Rossgestalt der Gattin des Ixion, um mit ihr den 'überschnellen' Göttersohn zu erzeugen. Diese hochaltertümliche Sagenfassung findet sich in einem stark entstellten Iliasscholion (*Α* 263), wo sie mit der Schilderung des bekannten Kentaurenkampfes bei der Hochzeit des Peirithoos völlig anorganisch verbunden ist. Die Worte des Scholiasten lauten: *ἡ δὲ Δία* [*τινὶ* cod.] *ἀναστρεφομένη μεταβαλόντι τὴν φύσιν εἰς ἵππον Διὶ ἐμίγη* [v. Wilamowitz Hom. Unters. 221. *διεμίγη* cod.] *καὶ τὸν προειρημένον ἐγέννησε Πειρίθοον, ὃς ὠνομάσθη ἀπὸ τοῦ περιθεῖν ἵππῳ ὁμοιωθέντα τὸν Δία ἐν τῷ μίγνυσθαι τῇ μητρὶ αὐτοῦ.* Ich glaube für die sinnlose Lesart der Handschriften zu Anfang des Scholions den Namen der Mutter einsetzen zu dürfen. Diese Emendation wird durch den Nonnosvers *ἔννατος ἵππια λέκτρα φέρει Περραιβίδι Δίῃ* (VII 125) empfohlen, dessen Verfasser mit dem Iliasscholiasten aus gleicher Quelle geschöpft hat. Der Zusatz am Schluss des Scholions ist offenbar nur ein etymologischer Deutungsversuch des Namens *Πειρίθοος*, weswegen auch Herodian (II 270) auf diese Sage zu sprechen gekommen ist.

Neben dieser Genealogie des Peirithoos kannte das Altertum noch eine andere, nach der nicht Zeus, sondern Ixion den Helden erzeugte. Wir finden diese Sagenfassung in einem Fragment des Ephoros, welches auch in anderer Hinsicht von Interesse ist: Phot. s. *Περιθοῖδαι· δῆμος τῆς Οἰνηίδος φυλῆς ἀπὸ Πειρίθου τοῦ Ἰξίονος· νόμος δ' ἦν Ἀθήνησι ξένους εἰσδέχεσθαι τοὺς βουλομένους τῶν Ἑλλήνων. Θεσσαλοὺς δ' ἐξαιρέτως ὑπεδέχοντο διὰ τὴν Πειρίθου καὶ Θησέως φιλοξενίαν. Τούτοις δὲ καὶ χώραν ἐμέρισαν, ἣν ἐκάλεσαν Πειρι-*

[1]) *Β* 741. *Ξ* 317. Pind. fr. 243. Hellan. Sch. *Γ* 144. In der Nekyia (631) werden Peirithoos und Theseus als *τέκνα θεῶν* bezeichnet.

θοίδας. *Ἔφορος ἱστορεῖ ἐν γ'*[1]). Peirithoos erscheint hier als Eponymos der athenischen Gemeinde *Περιθοῖδαι*. Doch ist sein Stammland nicht Attika, sondern Thessalien. Dagegen lesen wir im ersten Teil des obenerwähnten Iliasscholions gerade die umgekehrte Angabe über seine Provenienz: *Πειρίθοος ὁ Ἰξίονος γένει μὲν ἦν Ἀθηναῖος· ᾠκείωτο δὲ τοῖς Κενταύροις* (Sch. *Α* 263). Zur Gattin erwählt er sich Hippodameia, die Tochter des Butes, also eine Jungfrau aus dem ältesten Adel Attikas[2]). Ihr Name ist beachtenswert; denn er erinnert an die Sage, dass Peirithoos von seinem Vater in Pferdegestalt erzeugt wird, während andererseits auch Butes, der Sohn der Zeuxippe, sich mit den kentaurenartigen Schöpfungen der griechischen Sage berührt. Auch er ist ebenso in Attika wie in Thessalien lokalisiert[3]). Dasselbe gilt von dem Vater des 'Atheners' Peirithoos, dem typischen Frevler Ixion, der in der attischen Sage ein Sohn des Antion und Enkel des Periphas ist[4]). Letzterer ist ein attischer 'Autochthone', wie Kolainos Aphidnos Porphyrion Pallas Mopsos, zugleich aber auch ein thessalischer Lapithe, als solcher ein Sohn des Lapithes und Enkel des Apollon[5]). Sein Bruder ist der bekannte Lapithe Phorbas, ein ebenfalls in Attika heimisch

34

[1]) Ausgeschrieben von Suid. s. *Περιθοῖδαι* und Apostolius XV 98.

[2]) *Β* 742. Diod. IV 70. Sch. *Α* 263. Im Sch. zu Hesiods Schild 178 heisst die Gattin des Peirithoos *Δία* gleichwie seine Mutter. Als Grund seiner Auswanderung von Thessalien nach Attika wird ein Verwandtenmord angegeben, von dem er in Athen gereinigt werden wollte: *Πειρίθους εἰς Ἀθήνας ἐλθὼν διά τινα συγγενικὸν φόνον, ὥστε καθαρθῆναι, εἶχε γυναῖκα Δίαν τὴν τοῦ Βούτου θυγατέρα.* Dass hier mit v. Wilamowitz (Hom. Unters. 222) statt *Θήβας* — *Ἀθήνας*, statt *Βουτάτου* — *Βούτου* zu schreiben ist, scheint mir zweifellos. Vgl. M. Schmidt *Didym.* 38. Auch Diodor (IV 63) erwähnt die Uebersiedelung nach Athen, die er *ἀποθανούσης αὐτοῦ τῆς γυναικός* erfolgen lässt, was wir vielleicht mit dem *συγγενικὸς φόνος* des Hesiodscholiasten combinieren dürfen. Wir hören nur noch die Nachklänge einer umfangreicheren verschollenen Sage.

[3]) Diod. V 50. Er erscheint in der Sage als Doppelgänger seines Stiefbruders Lykurgos (*Ζ* 130), dessen Vater *Δρύας* wohl mit den dionysischen Wald- und Bergdämonen, den *νύμφαι Δρυάδες* zusammenhängt. Auch in der thessalischen Argonautensage spielt Butes eine Rolle.

[4]) Aischylos FTG 89. Pherekydes Sch. Ap. Rh. III 62. Diod. IV 69. Vgl. E. Bethe *Quaest. Diodor.* 54.

[5]) Anton. Liber. 6 *Περίφας ἐγένετο ἐν τῇ Ἀττικῇ αὐτόχθων πρόσθεν ἢ φανῆναι Κέκροπα τὸν ἐκ γῆς· οὗτος ἐβασίλευσε τῶν ἀρχαίων ἀνθρώπων — καὶ ἱερὰ πλεῖστα ἐποίησεν Ἀπόλλωνι.* Diod. IV 69. Steph. Byz. s. *Λαπίθη* kehrt das genealogische Verhältnis zwischen Periphas und Lapithes um. Auch Porphyrion (Sohn des Athamas oder Sisyphos) und Mopsos (Eponymos von *Μόψιον* in der Pelasgiotis) gehören als Giganten und Lapithen ursprünglich nach Thessalien.

gewordener Sagenheld, der auf der Kodrosschale in der Gesellschaft des Aigeus Theseus Lykos Ainetos erscheint, und der im athenischen Φορβαντεῖον Heroenkult genoss. Das Aussenbild einer Schale des Kachrylion zeigt uns den Phorbas im engeren Kreise des Theseus und Peirithoos[1]). Wir befinden uns hier unter den Riesen der nordöstlichen Berglandschaft Attikas, von deren heissen Kämpfen mit den stammfremden Bewohnern der athenischen Küstenebene uns die alten Landessagen noch manche Spur erhalten haben.

Die mythischen Ueberwinder der thessalischen φῆρες schliessen 35 ihren Freundschaftsbund in der attischen Tetrapolis (Plut. Thes. 30). Peirithoos raubt die auf den marathonischen Triften weidenden Rinderheerden des Theseus, und dieser setzt ihm sofort mit bewaffneter Hand nach und veranlasst den kühnen Räuber zur Umkehr. Hierauf beschwören beide ihren Freundschaftsbund. Diese Sage kann sich nur Marathon oder in weiterem Sinne die Tetrapolis als Herrschersitz des Theseus gedacht haben. Entsprechend dieser Auffassung wenden sich die mit Theseus durch Pittheus verschwägerten Herakleiden nicht nach Athen, sondern nach Marathon (zu Theseus resp. zu seinem Sohne Demophon), um gegen ihren Verfolger Eurystheus Beistand zu suchen[2]). Der Argiverkönig findet auf seinem Wege in die Tetrapolis von seiten der Stadt keine Spur eines Widerstandes, sondern kann unbehindert bis Pallene vordringen, wo er mit Theseus zusammentrifft[3]). Es liegt auf der Hand und bedarf keines Hinweises, dass diese Traditionen nur in einer Zeit entstanden sein können, in der von einer Einigung der attischen Landesteile zu einem Gesammtstaate noch nicht die Rede war, und die nordöstlichen und östlichen Ortschaften der Halbinsel sowohl in politischer als auch in sagengeschichtlicher Hinsicht ein selbständiges, von der Akropolisgemeinde gesondertes Gemeinwesen bildeten. Nicht die πόλις der Athener, sondern der Osten des Landes, die Tetrapolis und das mit dieser eng verbundene Bergland der Diakria bezeichnet den Stammsitz der attischen Theseussage. Hier waren die ältesten Abenteuer des Helden lokalisiert: die Tödtung des Stieres, der

---

[1]) Wiener Vorlegebl. D VII. W. Klein Vasen mit Meistersignaturen 127. Milani *Museo Italiano* III 275.

[2]) Eurip. Herakleiden 207. Diod. IV 57. Paus. I 32, 6. Vgl. v. Wilamowitz *De Eurip. Heraclidis* 13.

[3]) Das Haupt des in der Schlacht gefallenen Königs wird unweit von Marathon in Trikorythos bestattet (Strabon VIII 377).

die marathonischen Fluren verheerte[1]), und die im Verein mit Peirithoos vollzogene Entführung und Bergung der Helena, eine Sage von tiefer, weittragender Bedeutung, die eine Parallele zum Raube der Unterweltskönigin durch dasselbe Heroenpaar bildet.

Die spezielle Heimat dieser im Peloponnes bereits mit dem ausgehenden siebenten Jahrhundert zu bildlicher Darstellung gelangten Sage ist die alte, am Nordfusse des Pentelikon gelegene Zwölfstadt Aphidna, in der sich die Ortssage nicht nur Aithra, die Troizenierin, sondern auch die Schwester des 'Atheners' Peirithoos wohnhaft dachte[2]). Diese Sage hat hier früh feste Wurzeln gefasst und ist mit den lokalen Traditionen der umliegenden Demen aufs engste verwachsen[3]). Die wiederholten Versuche der Neueren, sie aus dieser Umgebung herauszureissen, sind durchweg fehlgeschlagen. Denn ich sehe nicht, wie der Umstand, dass Stephanos von Byzanz in seinem geographischen Lexikon eine lakonische Ortschaft Namens Aphidna erwähnt, uns dazu berechtigen sollte, diese Ortschaft zum Schauplatze der Helenasage zu machen. Dazu kommt, dass schwerwiegende sachliche Gründe durchaus gegen diese Verbindung sprechen: sollen wir wirklich annehmen, dass Theseus, der troizenische resp. attische Königssohn, seinen Raub in Feindesland, zu dem er sonst in gar keiner Beziehung steht, geborgen und zur Wahrung desselben zwei Frauen aus seiner Heimat zurückgelassen haben sollte?[4])

[1]) Paus. I 27, 10. Plut. Thes. 14. Ein auf der Akropolis errichtetes Weihgeschenk der marathonischen Demoten feierte diese That ihres Helden. Auch die eponyme Heroine des Demos Hekale ist in diese Sage hineingezogen. Die Gemeinde befand sich an der Stelle des heutigen Kalisia, also im Pentelikongebiet: Milchhöfer Text zu den Karten Attikas III (1889) 37. Mit der Sage vom marathonischen Stier hängt der in der Tetrapolis erfolgte Tod des Androgeos und der kretische Zug des Theseus zusammen. Eine im Sch. Σ 590 erhaltene Erzählung lässt Theseus zu diesem Zuge von Aphidna nach Athen kommen.

[2]) Herod. IX 73. Hellanikos Sch. Γ 144. Isokrates X 19. Strabon IX 396. Bergk's Vermutung, dass bei Pausanias V 19, 3 *Ἀθάναθεν* aus *Ἀφίδναθεν* verlesen wäre, ist nicht nur genial, sondern entspricht auch so sehr allen Anforderungen der Konjekturalkritik, dass sie sich von dem Stadium, welches die Philologen mit *codicis instar* bezeichnen, nicht weit entfernt. — Die Schwester des Peirithoos kennen wir aus Hygin fab. 79. 92. Auf die bekannte Darstellung am amyklaeischen Thron einzugehen habe ich hier keine Veranlassung.

[3]) Während Marathon, Dekelos und Titakos in der Sage als Gegner des Theseus erscheinen, wird der Autochthone Aphidnos als Hüter des Raubes in freundlicher Beziehung zu ihm gedacht (Herod. IX 73. Plut. Thes. 31. 32).

[4]) Diese Schwierigkeiten sind von Maass (*Parerga Attica* 4) richtig erkannt und mit Recht gegen Robert (Hermes XXIII 436) ins Feld geführt worden.

Und wie soll man sich ferner die in späterer Zeit notwendigerweise 37 erfolgte Uebertragung des Sagenstoffes aus dem einen Lande in das andere geschehen denken? Der blosse Hinweis auf die Namensgleichheit der beiden Orte genügt doch schwerlich zur Motivierung dieser merkwürdigen Verschiebung. Im Gegensatz zu der eben bekämpften Auffassung ist neuerdings der überlieferte Text des Pausanias zu Ehren gebracht und behauptet worden, die Quelle, welche dem Verfertiger der korinthischen Lade vorgelegen, habe die Hauptstadt Attikas als Hort des Raubes genannt[1]). Hiergegen spricht, ganz abgesehen davon, dass wir die metrische Unmöglichkeit *Ἀθάναθεν* auch einem peloponnesischen Dichter des siebenten Jahrhunderts nicht zutrauen werden, alles, was wir über die Geographie der attischen Landessagen gelernt haben. Der Fall stünde einzig und allein da, dass eine ländliche Ortschaft einen ursprünglich in Athen lokalisierten Sagenstoff annektiert und ihre Rechte auf denselben mit solchem Erfolg der Landeshauptstadt gegenüber geltend gemacht hätte, wie die Gemeinde Aphidna die ihrigen auf die Helenasage. Der Bestand unserer litterarischen und monumentalen Ueberlieferung lehrt uns vielmehr deutlich, dass, wie gewöhnlich, so auch hier der umgekehrte Fall eingetreten ist. Während die ältesten historischen Zeugen, Herodot und Hellanikos, nur Aphidna als Hort des Raubes kennen, wird das abgelegene Bergdorf der Diakria erst in einer viel jüngeren Ueberlieferungsschicht durch die Hauptstadt des Landes ersetzt[2]). Wer die Wandelungen und Wanderungen der attischen Dementraditionen verfolgt hat, der wird zur Beleuchtung dieser Thatsache keine Analogieen verlangen. Man hat sich gegen die Anerkennung des einfachsten und, wie mir scheint, einzig richtigen Sachverhaltes nur deshalb so energisch gesträubt, weil man sich nicht denken konnte, dass eine im attischen Hinterlande spielende Sage auf peloponnesischen Kunstwerken des siebenten Jahrhunderts dargestellt worden sein könnte. Daher hat man es für einen Triumph gehalten, wenn es gelang, an die Stelle der obskuren Bergfeste im Norden Attikas die *κλειναὶ Ἀθῆναι* 38 treten zu lassen[3]). Aber wer sagt uns, ob nicht um die Wende des siebenten und sechsten Jahrhunderts Orte wie Aphidna Marathon Prasiai,

---

1) Maass a. a. O. Die Ausflucht, dass der Epigrammatiker Athen genannt und Aphidna gemeint habe, will ich nicht bekämpfen.

2) Ἐφ. Ἀρχ. 1884 πίν. 5. Diod. IV 63 hat beide Sagenformen vereinigt.

3) Vgl. Maass a. a. O. 5: *Eximie laetamur, quod antiquissimam fere Athenarum urbis mentionem titulo cistae servatam a falsa fraudis suspicione vindicavimus.*

deren Namen im Peloponnes wiederkehren[1]), hier eines ebenso grossen oder noch grösseren Sagenruhmes genossen als das *terrae atticae caput*? Athen existiert im siebenten Jahrhundert für den Peloponnes überhaupt nicht. Dagegen ist es sehr wichtig, dass sich gerade in der Heimat der Kypseliden bereits vor dieser Zeit die Kenntnis alter Sagenbeziehungen zur attischen Tetrapolis nachweisen lässt. Der korinthische Dichter Eumelos, ein Angehöriger des Bakchiadengeschlechtes, den man im Altertum mit den Epigrammen der Lade in direkte Beziehung gesetzt hat, erzählte in seinem korinthischen Heldengedicht von dem Heros Marathon, dem Sohne des Epopeus (der zur *Ἐπωπή* der Korinthier in demselben Verhältnis wie Kadmos zur Kadmeia, Kekrops zur Kekropia steht), dass er von Korinth aus die nach ihm benannte Küstenebene Attikas besiedelt habe[2]): eine Thatsache, die um so bemerkenswerter ist, als gerade dieser Heros auch mit der diakrischen Helenasage als Begleiter der peloponnesischen Tyndariden auf ihrem Befreiungszuge nach Aphidna verflochten wird[3]). Diese halb verschollenen Sagenerinnerungen lehren, 39 dass die Nordostküste der peloponnesischen Halbinsel schon sehr früh mit den nordöstlichen Küstenstrichen Attikas und dem an diese anschliessenden Berglande durch das Band naher Beziehungen verknüpft war[4]). Hier hat zwischen den stammverwandten Küstenvölkern in den

---

[1]) W. Dittenbergers (DLZ 1890, 13) Bemerkung, dass die Beweiskraft von Ortsbenennungen für einen historischen Zusammenhang weit von einander entfernter Gegenden wegfalle, sowie dieselben appellativisch die Beschaffenheit des Ortes andeuteten, ist in dieser Allgemeinheit nicht stichhaltig; z. B. wird Fenchel und Seemoos sicher allerorten gewachsen sein, während wir die Ortsnamen *Μαραθών* und *Πρασιαί* nur an der attischen und peloponnesischen Ostküste nachweisen können. Vgl. Milchhöfer Deutsche Revue 1882, 226.

[2]) Paus. II 1, 1 *ἐς τὰ παραθαλάσσια μετοικῆσαι τῆς Ἀττικῆς*. Vgl. II 3, 10. Die Behauptung von Wilisch (Fragmente des Eumelos 13), dass Marathon, den 'keiner der Früheren gekannt und keiner der Späteren anerkannt' hätte, eine 'reine Erfindung des Eumelos' sei, ist nur in ihrem ersten Punkt zutreffend, im zweiten erweislich unrichtig und im dritten gänzlich unwahrscheinlich. — Ich erinnere hier daran, dass die aus Ostattika gebürtigen Philaiden *τὸ ἀνέκαθεν τοῖσι ἐν Κορίνθῳ Κυψελίδῃσι προσήκοντες* waren, und dass der mythische Ahnherr der Kypseliden *ἀνέκαθεν Λαπίθης τε καὶ Καινείδης* war (Herod. V 92).

[3]) Dikaiarch bei Plut. Thes. 32. Niese's (Hermes XXIII 85) von Robert (Hermes XXIII 439) gebilligte Ansicht, dass die Einfälle der Lakedaimonier in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges in der attischen Helenasage mythisch wiedergespiegelt würden, steht der hier vorgetragenen Auffassung diametral gegenüber.

[4]) Nach Aristoteles (bei Strab. VIII 374) sollen attische Ionier aus der Tetrapolis zur Zeit der Herakleidenwanderung Epidauros besetzt haben. Umgekehrt liess

Zeiten der Wanderungen ein reger Wechselverkehr hinüber und herüber gewogt. Das ursprüngliche und früheste Verbindungsglied zwischen der Ostküste Attikas und den südlichen Gestaden des saronischen Golfes ist nicht der Isthmos, sondern das Meer. Auch Theseus und Peirithoos sind von der Küste aus lange vorher in der Tetrapolis und den umliegenden Ortschaften eingebürgert und heimisch geworden, bevor die athenische Stadtlegende ihren Nationalhelden mit grossem Pomp und ein Ungetüm um das andere aus der Welt schaffend von Troizen aus über den Isthmos direkt in die Landeshauptstadt einziehen liess.

Wie Theseus, so ist auch Peirithoos in der ältesten Sagenüberlieferung zugleich mit Thessalien, Nordattika und der Argolis verflochten. Seine Mutter Dia wird einstimmig als Tochter des Deioneus bezeichnet, der durch seine Gattin Diomede mit Xuthos, dem Beherrscher der Tetrapolis, verschwägert war [1]). Die Söhne des Deioneus sind Kephalos, Ainetos und Phylakos, drei altattische Eponymoi [2]). Dia selbst 40 ist als Stammmutter der *Περιθοῖδαι* und *Πιτθεῖς* mit den attischen Demengenealogieen aufs engste verschmolzen. Die geographische Lage der ersteren Gemeinde lässt sich noch nicht mit Sicherheit feststellen [3]). Pittheus gehört nach Troizen, der nach ihm benannte Demos aller Wahrscheinlichkeit nach in die Osthälfte Attikas [4]). In Troizen treffen wir auch die gemeinsame Mutter des Peirithoos und Pittheus, Dia, die hier als Ortsnymphe verehrt wurde (Sch. Pind. Ol. I 144). Sie scheint in diesen Gegenden einen alten Kultus genossen zu haben: wir finden ihre Heiligtümer auch in Phlius und Sikyon (Strabon VIII 382). In

---

man Pityreus, einen Nachkommen des Xuthos, bei der Besetzung des Peloponnes durch die Dorier seine Herrschaft in Epidauros preisgeben und sich in Attika niederlassen (Paus. II 26, 1).

[1]) Apoll. I 9, 3.

[2]) Ainetos auf der Kodrosschale. Vgl. oben S. 34 [S. 152]. Phylakos: Neapler Vasens. Racc. Cum. 239, neben Theseus, Munichos, Phaleros, Astyochos, Teithras. Phylakos gehört zu *Φυλακία* in Attika (Plut. Arat 34). Bei Hesiod (fr. 162) ist er Gemahl der Klymene, einer Tochter des Minyas. Wie Munichos (*Quaest. Pisistr.* 71 [oben S. 52]) und Astyochos (Sohn des Aiolos, Bruder des Xuthos: Diod. V 8), so steht auch Phaleros mit Thessalien in engster Beziehung: er nimmt als Lapithe mit Theseus und Peirithoos an der Kentauromachie teil (Hesiod Schild 180) und gehört als solcher an den Oita, wo eine Stadt nach ihm benannt war (Steph. Byz. s. *Φάληρον*). Ich erinnere daran, dass sich gerade in der attischen Hafenstadt alte Spuren der Theseussage vorfinden.

[3]) Milchhöfer Text zu den Karten Attikas II 16. Vgl. Paus. I 18, 4. 30, 4.

[4]) Auch Sphettos und Anaphlystos, deren Eponymoi Söhne des Troizen sind (Paus. II 30, 9), weisen nach der Argolis.

dieselbe Umgebung weist uns die alte Sage vom Raube der Unterweltskönigin durch die verbündeten Heroen Theseus und Peirithoos, eine Sage, die ursprünglich dem heiligen Kulte der Chthonia von Hermione anzugehören scheint[1]), das mit dem benachbarten Troizen in naher Kult- und Sagenverwandtschaft stand[2]). Die mit dem Abenteuer des Theseus und Peirithoos schon früh in Verbindung gesetzte Hadesfahrt des Herakles ist ebenso in Hermione (Paus. II 35, 10) wie in Troizen lokalisiert, wo sich die *βωμοὶ θεῶν τῶν λεγομένων ὑπὸ γῆν ἄρχειν* befanden (Paus. II 31, 2)[3]). Neben Chthonia genoss vor allem Klymenos 41 in Hermione einen uralten, heiligen Kultus: in seinem Tempel befand sich das *γῆς χάσμα*, durch welches Herakles den Höllenhund nach der Ortssage der Hermioneer (*κατὰ τὰ λεγόμενα ὑπὸ Ἑρμιονέων*) heraufgeholt hatte. Der Hermioneer Lasos nennt die Gattin des Klymenos Meliboia, die er mit der Unterweltskönigin identificiert: wir kennen sie ausserdem als eponyme Heroine der thessalischen Stadt dieses Namens und als Gattin des Theseus[4]). Diese aus uralten chthonischen Religionsvorstellungen erwachsenen Kult- und Sagentraditionen finden auf den benachbarten Kykladen ihre Fortsetzung, wo wir dieselben noch aus epigraphischen Monumenten nachweisen können[5]).

Es sind keine zusammenhangslosen Thatsachen, die hier gesammelt sind; denn ein einheitlicher Gesichtspunkt hat ihre Zusammenstellung geleitet und zu Stande gebracht. Wir sind von Thessalien ausgegangen, wo wir Theseus und Peirithoos am frühesten nachweisen konnten, und sind den Spuren dieser Helden folgend durch den euboiischen Sund in

---

[1]) Vgl. v. Wilamowitz Hom. Unters. 221. Eur. Herakles II 165. Schon Hesiod hat die Hadesfahrt des Theseus und Peirithoos besungen (Paus. IX 31, 5).

[2]) Die Hadesfahrt schliesst sich unmittelbar dem Helenaraube an. Theseus stiftet zum Dank für die gelungene Entführung der Aphrodite Nymphia ein Heiligtum auf dem Wege von Troizen nach Hermione (Paus. II 32, 7). Die Heroine Hermione ist bei Homer eine Tochter der Helena (*δ* 14). Leider lassen sich die Fragmente des sophokleischen Dramas nach keiner Richtung verwerten (Nauck FTG p. 176 f.).

[3]) Auch der Troizenier Pittheus steht als Hadesrichter in naher Beziehung zur Unterwelt. Wide *De sacris Troezeniorum* 40.

[4]) Athen. XIII 557 *A*. XIV 624 *E*. Nach v. Wilamowitz' (Hom. Unters. 222) ansprechender Vermutung ist die in der Ilias (*Γ* 144) neben Aithra als Dienerin der Helena erwähnte Klymene mit der von den Dioskuren geraubten Schwester des Peirithoos identisch. Der Name stimmt vortrefflich zur Sagenumgebung dieses Helden.

[5]) Foucart Bull. de corr. hell. VII 398. Busolt Griech. Geschichte I 421.

einem grossen Bogen längs der attischen Ostküste bis zur Argolis gelangt. Hier sind wir stehen geblieben; denn die Spur nahm hier ein Ende. Den übrigen Landschaften Griechenlands sind die beiden Helden so gut wie fremd[1]). Das älteste Abenteuer derselben, von dem wir Kunde besitzen, ist die Kentauromachie, die mit allen Wurzeln am Boden Thessaliens haftet. Neben Theseus und Peirithoos tritt unter den Kentaurenkämpfern im ersten Gesang der Ilias ein Lapithe *Δρύας* besonders hervor[2]). Man wird diesen Helden vom gleichnamigen Vater des thessalischen Lykurgos (*Z* 130) ursprünglich ebenso wenig trennen können, wie an seinem Zusammenhange mit den *νύμφαι Δρύαδες* zweifeln, auf den bereits oben hingewiesen worden ist. Erst in diesem Zusammenhange gewinnt das homerische Bild, welches die vor Troia kämpfenden Lapithenfürsten mit hochgipfeligen Bergeichen (*δρύες ὑψικάρηνοι*) vergleicht, mythologischen Gehalt (*M* 132). Andererseits verraten auch die durchsichtigen Namen der sagenhaften Gegner der Lapithen *Πετραῖος, Οὔρειος, Πευκεύς, Ἔλατος, Δρύαλος* die nahen Beziehungen dieser Gestalten zu den Waldgebirgen der thessalischen Landschaft. Nur eine Variante zum Lapithen *Δρύας* und dem Kentauren *Δρύαλος* ist der 'Eichenmann' *Δρύοψ*, der Sohn des thessalischen Flussgottes Spercheios und der Nymphe Dia, die wir bereits als Mutter des Lapithen Peirithoos und des Troizeniers Pittheus kennen gelernt haben[3]). Diese genealogische Thatsache ist für die geschichtliche Beurteilung der altthessalischen Kentaurenkämpfer nicht gleichgiltig. *Δρύοψ*

---

[1]) Ich habe hier nur die nachweisbar ältesten Formationen der Sage im Auge. Später hat Theseus als Nationalheld Athens natürlich ganz andere Wege beschritten, die der Forschung weit geringere Schwierigkeiten, aber auch geringeren Reiz bieten.

[2]) *A* 263. Darnach Hesiod Schild 179.

[3]) Pherekydes Sch. Ap. Rh. I 1212. Ant. Lib. 32. Sch. Tz. Lyk. 480. Neben dem Spercheios wird der thessalische Flussgott Peneios als Vater, neben Dia die Danaide Polydora als Mutter genannt. Des Dryops Tochter ist die Nymphe *Δρυόπη*, die am Oita die Heerden ihres Vaters weidet und von den Dryaden entführt wird. Stephanos von Byzanz bezeichnet sie als Stammmutter der Dryoper und giebt ihr *Εὐρύπυλος* den 'weiten Pförtner' zum Vater (*Δρυόπη· οἱ δὲ περὶ τὴν Οἴτην Δρύοπες ἀπὸ Δρυόπης τῆς Εὐρυπύλου θυγατρός*). Vgl. E. Schwartz *Quaest. Herodoteae* 12. Dass Dryope selbst nichts anderes als eine Dryade ist, zeigt die Sage von ihrer Verwandlung in einen Baum (Ant. Lib. 32. Ov. Met. XI 324 ff.). Der mythische Schauplatz dieser Sage ist das thessalische Oichalia, die Heimat des Lapithen Mopsos, der auf dem Kypseloskasten dargestellt war, und den wir zugleich als mythischen König von Attika kennen (Strabon IX 443. St. Byz. s. *Μόψιον*).

ist der mythische Eponymos des dunkeln Volksstammes der *Δρύοπες*, dessen älteste Wohnsitze an den waldigen Ufern des Spercheios lagen [1]). Wiewohl sich die ethnologische Individualität dieses altgriechischen Volksbegriffes der wissenschaftlichen Forschung ebenso sehr entzieht, wie die der analog gebildeten *Ἕλλοπες, Μέροπες, Πέλοπες,* so ist an der 43 historischen Realität desselben doch keinen Augenblick zu zweifeln. Wir können noch die Wanderung verfolgen, die dieser Stamm in vorgeschichtlicher Zeit zurückgelegt hat und die Gegenden nachweisen, in denen derselbe unverkennbare Spuren seiner Existenz hinterlassen hat. Die übereinstimmende Tradition des Altertums nennt als Stammland der Dryoper die Gegend um den Oita, dessen nördliche Abhänge in der Ebene auslaufen, durch die der Spercheios dem malischen Meerbusen zufliesst [2]). Hier ist der mit den Gestalten der Ortssage eng verwachsene Name dieses Volksstammes noch in historischer Zeit lebendig geblieben. Die geschichtliche Ueberlieferung lässt — wir wissen nicht ob aus der alten Volkssage schöpfend oder auf Grund gelehrter Konstruktion — die Dryoper aus dieser Gegend durch die benachbarten Malier und Dorier (Herakles) vertrieben werden (Herod. VIII 43) [3]). Der unterliegende Stamm hat sein Schicksal den Wogen der See anvertraut und ist von der Spercheiosmündung ausfahrend durch den euboiischen Golf südwärts gezogen, um sich an den Küsten des Peloponnes eine neue Heimat zu gründen. Wir erkennen noch die geographischen Stationen, an denen die Splitter dieses in seiner nationalen Einheit vernichteten, aber mit urwüchsig zäher Resistenzkraft ausgestatteten Stammes haften geblieben sind, und können mit Hilfe derselben den Weg bestimmen, auf dem einst die alten Ortsnamen und Sagenvorstellungen des Nordens in die Argolis verpflanzt wurden [4]). Es ist eine zusammenhängende Kette, welche die beiden Endpunkte dieses Weges, die Ursitze am malischen Meerbusen und die Ansiedelungen auf der argivischen Halbinsel, mit

---

[1]) Wie neben den *νύμφαι Δρυάδες* die *Μελίαι*, die 'Eschnymphen' (Hesiod Th. 187) stehen, so wird man die *Δρύοπες* vielleicht neben das hesiodische *δεινόν τε καὶ ὄβριμον γένος ἀνθρώπων ἐκ μελιᾶν* (W. u. T. 145) stellen dürfen.

[2]) Herod. I 56. Strabon IX 434. St. B. s. *Δρυόπη*. Die Dryoper bildeten hier eine Tetrapolis. Vgl. Lolling Mitt. des athen. Instit. IX 310.

[3]) Malea ist die Landschaft, in der sich die Sage die Kentauren wohnhaft denkt, nachdem sie von den Lapithen überwunden waren.

[4]) Möglicherweise ist auch die jedenfalls sehr früh geschehene Uebertragung der geographischen Namen Argos Inachos u. a. auf Rechnung dieser Wanderung zu setzen. Vgl. v. Wilamowitz Herakles II 143.

einander verbindet. Die Glieder dieser Kette bilden die westeuboiischen 44 Küstenstädte Styra und Karystos, die zwischen Euboia und der Argolis befindliche Insel Kythnos und die bekannten am Nordrande des argivischen Busens gelegenen Dryopersitze Hermione, Eion und Asine[1]).

Sollte Attika, an dessen buchtenreicher Ostküste die vielbefahrene Seestrasse vorbeiführte, von dieser Wanderung gänzlich unberührt geblieben sein? Gegen diese Voraussetzung spricht schon die unmittelbare Nähe der gegenüberliegenden Dryoperorte Styra und Karystos. Wir besitzen zudem eine Tradition, welche die Anwesenheit der *Δρύοπες* in Attika ausdrücklich bezeugt: Aristeides Panath. I 177 *ἔστι δ' ἃ [καὶ παντάπασιν ἐκκεχωρηκότα νῦν γένη τῶν Ἑλλήνων καταφεύγοντα εἰς αὐτὴν (τὴν Ἀττικὴν) ἀνέλαβεν, ὥσπερ Δρύοπας καὶ Πελασγούς· ὧν ἔτι καὶ νῦν σημεῖα τῆς σωτηρίας λείπεται.* Ich sehe nicht, weswegen diese Ueberlieferung das ihr zu Teil gewordene Schicksal verdiente, als ein aus der Luft gegriffenes Impromptu ihres Gewährsmannes ignoriert zu werden[2]). Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass die ältesten auf attischem Boden nachweisbaren Sagen- und Kultstätten sowohl des Herakles[3]) als auch des Theseus gerade im Nordosten der Landschaft lagen[4]). Hier befanden sich die Hauptdemen der Antiochis, deren Eponymos ein Sohn des Herakles und der Meda ist, der Tochter des mythischen Dryoperkönigs Phylas, den Herakles aus seiner Heimat ver-45 trieben haben soll[5]). Hier wurden die alten Sagen von den kühnen Raubthaten des Lapithenfürsten Peirithoos erzählt, der gleich seinen Stammesgenossen Phorbas Phaleros Periphas von der attischen Lokalsage

---

[1]) Herod. VIII 43. 46. 73. Thuk. VII 57. St. B. s. *Δρυόπη. Κύθνος.* Diod. IV 37. Aus der Argolis sind die Dryoper später in den Westen des Peloponnes verschlagen worden, wo sie ein zweites Asine gegründet haben. Auch die Lapithen- und Kentaurenkämpfe kehren im Westen wieder, daneben treten hier die chthonischen Götter- und Heroenkulte besonders hervor (Neleus, dessen Reich in *Πύλος* an der Hadespforte liegt: v. Wilamowitz Herakles II 131). Sollte das mit den Dryopern zusammenhängen? Der Vater der Dryope heisst *Εὐρύπυλος* der 'weite Pförtner'.

[2]) E. Maass Gött. gel. Anz. 1889, 802. Mit besser begründetem Recht sind die Pelasger kürzlich aus Attika verbannt worden (E. Meyer Philol. 1889, 466 ff.).

[3]) F. Studniczka Mitt. des athen. Instit. XI 77.

[4]) In diesem Zusammenhang ist es beachtenswert, dass Theseus dieselbe Haartracht trägt, welche den gegenüber wohnenden *Ἄβαντες ὄπιθεν κομόωντες* eigen war (*B* 542. Plut. Thes. 5).

[5]) Herod. I 43. Diod. IV 37. v. Wilamowitz Hermes XXI 110: 'Ein attischer Phylenheros ist Sohn des Herakles; wie es mit dem steht, weiss ich noch nicht zu sagen'. Irre ich nicht, so lösen die Dryoper diese Aporie.



annektiert und zum indigenen Athener (τὸ γένος Ἀθηναῖος) gemacht worden ist[1]). Innerlich verwandte Sagenkeime haben aus dem nämlichen Boden die Riesen von Athmonon Pallene Myrrinus und Aphidna erstehen lassen. Dieses den gewaltigen Schöpfungen der altthessalischen Volkssage durchaus wesensverwandte und ebenbürtige Reckengeschlecht findet im übrigen Attika nirgends seinesgleichen.

Wer nun erwägt, dass das älteste Zeugnis, welches wir über Theseus besitzen, ihn nach Thessalien in die Gesellschaft der Lapithen versetzt, der wird sich der Vermutung kaum erwehren können, ob nicht die Theseussage ursprünglich ebenso wie die Peirithoossage mit Thessalien weit enger verwoben war, als man meist anzunehmen pflegt, und ob der Grund zu der später so engen Verbindung zwischen diesem Heldenpaar nicht schon im Norden Griechenlands gelegt worden ist. Nach derselben Richtung weisen uns die merkwürdigen im Kultus besonders augenfällig hervortretenden Beziehungen des Theseus zu Dionysos, der ja nach uralter Anschauung gleich dem göttlichen Vater dieses Helden in der Tiefe des Meeres waltete. Von Thessalien aus scheinen die mythischen Bezwinger des Kentaurengeschlechts allmählich südwärts vorgedrungen zu sein, um in Ostattika und an den Küsten der Argolis festen Fuss zu fassen. Fast parallel dieser Bewegung ist die Volkswanderung gegangen, welche die thessalischen 'Eichenmänner' von den Ufern des Spercheios in die Argolis versetzt hat. Ich muss mich leider mit dem Hinweis auf dieses, wie mir scheint, nicht zufällige Zusammentreffen begnügen. Denn ob die Dryoper bei der Entstehung und Verpflanzung der alten Sagen von den Heldenthaten des Theseus und Peirithoos eine aktive Rolle gespielt haben, vermögen wir leider ebenso 46 wenig zu bestimmen, wie das historische Verhältnis zu formulieren, in dem dieser altgriechische Volksstamm zu den später nachweisbaren, in ihrer ethnologischen Individualität keineswegs einheitlichen Bewohnern der östlichen Küstenländer des Peloponnes gestanden hat. Wir sehen die alten Sagen- und Völkermassen hinüber und herüber fluthen, wir erkennen ihre innere Verwandtschaft und ahnen, dass zwischen ihnen ein historischer Zusammenhang bestanden hat; aber uns fehlen die Mittel, das tote Nebeneinander der erdrückenden Ueberlieferungsmasse in das lebendige Nacheinander der geschichtlichen Entwickelung umzu-

[1]) Wie bei Theseus, so gehört auch bei Peirithoos die Erzählung von seiner (durch einen Verwandtenmord motivierten) Einwanderung einer jüngeren Stufe der Sagenüberlieferung an.

setzen. Was die landläufige Geschichtschreibung 'dorische Wanderung' betitelt, ist eine langsame von Norden nach Süden gerichtete nationale Bewegung, die sich wohl durch Jahrhunderte hingezogen hat. Es haben in den wechselvollen Tagen der griechischen Vorzeit unzweifelhaft auf verschiedenen Wegen verschiedene Völkerverschiebungen von Thessalien aus südwärts stattgefunden, grössere und geringere Auswanderungen stammfremder Volkselemente, denen hartnäckige Kämpfe um die Existenz in der Heimat vorausgegangen sind. Die Erinnerungen an diese haben sich in den älteren, nur noch in ihren Umrissen erkennbaren Sagenschichten abgelagert und sind durch die schöpferische Kraft der Volkspoesie oft zu wunderlichen Gebilden erstarrt. Dabei haben sich die verwitterten Formationen der alten Nationalsage innerhalb des bunten Wustes unserer Tradition im Laufe der Jahrhunderte so sehr verschoben, dass uns eine chronologische und geographische Sichtung derselben nur in den seltensten Fällen noch gelingen will. So können wir meist nur die Richtung andeuten, in der uns die Lösung der von der Wissenschaft gestellten oder zu stellenden Probleme zu liegen scheint. Das gilt auch von diesem Versuch, von dem ich in erster Linie wünsche, dass er sich vor dem Urteil des Mannes rechtfertigen möge, dem zu Ehren er geschrieben ist.

VII.

ACHAIA.

(AUS PAULY-WISSOWA REALENCYCLOPAEDIE DER KLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT I 1 SP. 156—190.)

Im allgemeinen jeder von dem Volksstamme der Ἀχαιοί bewohnte 156 Landstrich, in den homerischen Gedichten als Bezeichnung des gesamten Griechenlands gebraucht (Il. I 254. VII 124. Od. XI 166. 481. XIII 249. XXIII 68). Dieser Sprachgebrauch wurde von den Römern nach der Unterwerfung Griechenlands wieder aufgenommen, indem sie das ganze Hellas, mit Ausnahme von Thessalien, Akarnanien und Aitolien, welche zu Makedonien gerechnet wurden, als *provincia Achaia* bezeichneten (Strab. XVII 840; vgl. über die Modifikationen des Namens Achaia E. Curtius Peloponnes I 111). Im streng geographischen Sinne bezeichnete Ἀχαία teils den südöstlichsten Teil Thessaliens (Herod. VII 173), vermutlich die älteste Heimat der Ἀχαιοί, gewöhnlich zur Unterscheidung vom peloponnesischen Achaia Ἀχαία Φθιῶτις genannt (vgl. über dieses Pauly-Wissowa Realencyclopädie Art. Thessalien) teils und insbesondere die nördliche Küstenlandschaft des Peloponnes, ihrer Lage nach auch Αἰγιαλός oder Αἰγιάλεια genannt (Strab. VIII 383. Paus. II 5, 6 u. ö.), welche einst von Pelasgern und Ioniern bewohnt, in den Zeiten der dorischen Wanderung von den mehr und mehr aus den übrigen Teilen des Peloponnes verdrängten Achaiern in Besitz genommen worden war. Vgl. O. Hoffmann Die Griechischen Dialekte in ihrem histor. Zusammenhange (Göttingen 1891) 4 ff.

Die Landschaft Achaia ist nur gegen Norden, wo sie in ihrer ganzen Ausdehnung vom Meere bespült wird, und gegen Süden, wo der höchste Rücken der mächtigen nordarkadischen Gebirge, des Erymanthos, der 157 Aroania, Krathis, Chelydorea und Kyllene die Wasserscheide und mit wenigen Ausnahmen auch die politische Grenze bildet, von der Natur selbst abgegrenzt: im Westen hängt sie durch eine breite Alluvialebene,

welche sich von den westlichen Abhängen der achäisch-eleischen Gebirge bis zu dem felsigen Vorgebirge Araxos erstreckt, mit der Landschaft Elis zusammen; als Grenzscheide zwischen beiden galt der kleine Fluss Larisos, an welchem die Achaier einen Tempel der Athene Larisaia errichtet hatten (Paus. VII 17, 5). Gegen Osten war die Grenze schwankend, indem in der altionischen Zeit und später während des achäischen Bundes das Gebiet der Stadt Sikyon als zu Aigialeia oder Achaia gehörig betrachtet wurde: sonst galt der kleine Fluss Sythas als Grenze zwischen dem Gebiete von Pellene, der östlichsten achäischen Stadt, und der Sikyonia (Paus. VII 27, 12). Die so abgegrenzte Landschaft besitzt nur eine grössere Ebene, unmittelbar südöstlich vom Vorgebirge Araxos, welche das Gebiet der Stadt Dyme bildete: sonst ist sie durchaus von Gebirgen eingenommen, teils von den nördlichen Abhängen und Vorbergen der oben genannten arkadischen Grenzgebirge, teils von einem weit nach Norden vortretenden selbständigen breiten Massengebirge, dem Panachaikon (Polyb. V 30). An den nördlichen Fuss dieser Berge hat sich an vielen Stellen ein schmaler flacher Küstensaum angesetzt, der seine Existenz durchgängig den zahlreichen Giessbächen verdankt, welche von den Bergen herab dem Meere zuströmen; um die Mündung derselben haben sich meist kleine Strandebenen in Form eines mit der Spitze nach Norden gekehrten Dreiecks gebildet, welche der Küste ein eigenthümlich ausgezacktes Ansehen geben. Die wichtigeren unter jenen Giessbächen sind der Pieros und Selinos, welche am Erymanthos, der Buraikos, der am Aroaniagebirge, der Krathis, der an dem Berge gleiches Namens, der Krios, der an der Chelidorea, und der schon erwähnte Sythas, der an der Kyllene entspringt; von den vom Panachaikon herabkommenden Flüssen nennt Pausanias (in der Reihenfolge von Westen nach Osten) den Glaukos, Charadros, Selemnos, Bolinaios, Phoinix und Meiganitas. Die zahlreichen Berge, welche die Landschaft bedecken, thun übrigens der Fruchtbarkeit derselben wenig Eintrag; denn sie sind wenigstens in ihren unteren Abhängen ebenso wie die Strandebenen für Wein- und Getreidebau trefflich geeignet, die beide auch von den jetzigen Bewohnern mit Erfolg betrieben werden; die höheren Partieen waren im Alterthume mit dichten, jetzt leider sehr gelichteten Waldungen bedeckt, welche zahlreiches Wild enthielten, weswegen neben Zeus (*Ζεὺς Ἀμάριος* in Aigion Paus. VII 24, 2) und Poseidon, dem Stammgotte der altionischen Bevölkerung (*Ποσειδῶν Ἑλικώνιος* in Helike, vgl. E. Rohde Rhein. Mus. XXXVI 407), besonders Dionysos, Demeter (in Aigion unter dem Beinamen *Παναχαία*, Paus. VII 24, 3; vgl. die Demeter *Ἀχαία* in Boiotien)

und Artemis (*Λαφρία* in Patrai, welcher Wildschweine, Hirsche und Rehe geopfert wurden, Paus. VII 18, 8 ff.) bei den Achaiern verehrt wurden.

Schon die altionische Bevölkerung, die nach Strabon VIII 386 nicht 158 in befestigten Städten, sondern in offenen Komen wohnte, bildete einen Bund von zwölf Gemeinden, welcher seinen religiösen Mittelpunkt im Tempel des Poseidon *Ἑλικώνιος* in Helike hatte (Herod. I 145. Strab. VIII 383. Paus. VII 24, 5). Die Achaier behielten, wie uns überliefert wird, nachdem sie die Landschaft erobert und die alten Bewohner teils vertrieben, teils unterworfen hatten, jene alte Gauverfassung bei, nur dass sie die früheren offenen Komen in befestigte Städte verwandelten, deren jede mit ihrem Gebiete in sieben bis acht Demen geteilt war (Strab. VIII 386). Diese alten zwölf Städte waren Dyme, Olenos, Pharai, Tritaia, Patrai, Rhypes, Aigion, Helike, Bura, Aigai, Aigeira und Pellene; drei derselben, Olenos, Rhypes und Aigai, wurden schon frühzeitig von ihren Bewohnern verlassen, und statt ihrer zwei kleinere Ortschaften, Leontion und Keryneia als selbständige Bundesmitglieder aufgenommen. Helike wurde im Jahre 373 v. Chr. in Folge eines furchtbaren Erdbebens vom Meere verschlungen (Polyb. II 41). Die Verfassung dieses Bundes scheint im allgemeinen eine ziemlich lose gewesen zu sein; die Einrichtungen der einzelnen Staaten aber galten in ganz Griechenland als Muster glücklicher Vereinigung strenger Gesetzlichkeit und echter Freiheit (Polyb. II 38. Strab. VIII 384). Vgl. über die achaiische Landschaft: Merleker Achaicorum libri. Darmst. 1837. E. Curtius Peloponnesos I 404—495. C. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 309 ff. C. Neumann u. J. Partsch Physikalische Geogr. v. Griechenland (Breslau 1885) 141. 184 f. 258 f. 353. Lolling Hellen. Landeskunde 166 ff. und in Bädekers Griechenland (Leipzig 1888) 29 ff. 245 ff. 332. F. v. Duhn Athen. Mitth. III 60 ff. Philippson Der Peloponnes. Versuch einer Landeskunde auf geologischer Grundlage (Berlin 1891) 114 ff.

Geschichte. Am Ausgang wie bei dem Beginne der griechischen Geschichte tritt der Name der Achaier mit besonderer Schärfe hervor. An diesen Stammesnamen knüpfen sich die Mythen und sagenhaften Traditionen der Hellenenwelt von den ruhmreichen Thaten der altgriechischen Helden vor der grossen thessalisch-dorischen Völkerwanderung, welche die alten Zustände von Grund aus zertrümmerte und dadurch der Ausgangspunkt ward für die geographisch-politische Verteilung der griechischen Stämme, der wir in der helleren historischen Zeit begegnen; und ebenso sind es Achaier, welche den letzten Kampf freier

Hellenen gegen die weltbeherrschenden Italiker zu bestehen versuchen, und nach denen das unterworfene Griechenland den Namen erhält, welchen es als römische Provinz bis zum Untergang des Römerreichs geführt hat. Ehe wir das politische Auftreten der Achaier in den letzten Zeiten Griechenlands betrachten, müssen wir in Kürze einen Abriss geben von der historischen Entwickelung des Volksfragments, welches nach der Zersplitterung und Vernichtung des grossen (vordorischen) Achaierstammes jenen Teil des europäischen Griechenlands behauptete, der später das Kernland des achäischen Bundesgebiets geworden ist.

159 In neuerer Zeit pflegt der Achaiername in sehr verschiedenem Sinne angewandt zu werden, wodurch eine Einigung über seinen historischen Gehalt, über die Frage, was die Griechen zu den verschiedenen Zeiten unter ihm verstanden haben, sehr erschwert wird. Vgl. hierüber die Bemerkungen von Wilamowitz Eurip. Herakles I 274. Der mächtige, für uns fast nur in seinen Folgen erkennbare Stoss der dorischen Einwanderung hat die altachaiischen Staaten im Peloponnes, wenn auch nicht so schnell, wie die Sage will, über den Haufen geworfen, so doch in ihren Grundfesten erschüttert. Nach langen wechselvollen Kämpfen haben die dorischen Eroberer die Achaiermacht allmählich im Süden und Osten der Halbinsel fast vollständig beseitigt. Das Schicksal der vordorischen Bevölkerung des Peloponnes war sehr verschieden. Ein Teil derselben ist nach Kleinasien gegangen, z. B. die Neleiden von Pylos (die den Ioniern von Helike sehr nahe verwandt gewesen sein müssen), ein anderer Theil dagegen — es sind dieses die Trümmer des achaiischen Stammes, mit denen wir uns hier zu beschäftigen haben — gewann im Peloponnes selbst neue Sitze. Achaier von Argos, welche der Tapferkeit der dorischen Einwanderer weichen mussten, dazu wohl stammverwandte Flüchtlinge aus dem Eurotasthale, wandten sich durch das innere Land nach der Nordküste der Halbinsel (dem *Αἰγιαλός* oder der *Αἰγιάλεια*) und warfen sich auf die hier seit Alters angesessenen Ionier. Die Tradition lässt den Orestiden Tisamenos diese Achaier führen und die Ionier in einer Schlacht besiegen (vgl. Apollod. II 8, 2 ff. Paus. II 18, 5. 38, 1. VII 6, 2. O. Müller Dorier I 63). Die Ionier wichen Anfangs zurück nach Bura und Helike; in letzterer Stadt belagert, sollen sie endlich das Land verlassen haben, um nach Attika überzusiedeln (Herod. I 145. VIII 73. Ephoros bei Müller FHG I 237. Polyb. II 41. Paus. VII 1, 2). Eine historische Analyse dieser Traditionen ist nicht möglich. Es soll hier nur auf dieselben hingewiesen werden. Jedenfalls drangen infolge der Völkerbewegungen im Süden und Osten des Peloponnes zu jener Zeit

Züge auswandernder Achaier in die Aigialeia ein und gewannen von Osten gegen Westen vordringend zunächst wahrscheinlich das Küstenland, d. h. die Uferlandschaft am korinthischen Golfe, von der Westgrenze des sikyonischen Gebiets bis zu dem Gebirge Panachaikon. Die paträische Ebene ist dagegen anscheinend erst später erobert worden. In dem neu gewonnenen Lande besetzten die Achäer die von den ionischen Geschlechtern geräumten festen Hauptplätze der einzelnen Kantone, die erst seit dieser Zeit zu wirklichen Städten erwachsen sein sollen (Strab. VIII 386). Als Namen der zwölf achaiischen Städte giebt Herodot (I 145) an: Pellene, Aigeira, Aigai, Bura, Helike, Aigion, Rhypes, Patrai, Pharai, Olenos, Dyme und Tritaia. Es sind dieses die Hauptplätze des Landes; neben ihnen bestanden kleinere Ortschaften, die sich zu den Vororten, wie Demen zur Hauptstadt verhielten (vgl. Strab. VIII 386).

Die Geschichte dieser Achaier, mit denen die im Lande zurückgebliebenen Ionier wohl allmählich verschmolzen sind, ist, soweit die älteren Jahrhunderte und die glänzenden Zeiten Griechenlands in Betracht kommen, einerseits nur unvollkommen bekannt, andererseits arm an Ereignissen von höherer Bedeutung. In den ersten Zeiten nach der dorischen Occupation des Peloponnes bestand auch in Achaia noch geraume Zeit die monarchische Regierungsform. Die Tradition lässt dem Tisamenos seine Nachkommen in ununterbrochener Reihe bis auf Ogyges folgen (Polyb. II 41, 5). Es scheint, dass unter diesen pelopidischen Fürsten, welche die einzelnen Städte beherrschten, einer, wahrscheinlich zu Helike, der alten Landeshauptstadt, als Oberkönig geschaltet hat (Paus. VII 6, 1. 7, 1). Wann das Königtum bei den Achaiern aufgehört hat, wissen wir natürlich nicht. Als Name des letzten Königs wird Ogyges genannt (Polyb. II 41, 5). Wie alle Königlisten der älteren Zeit, so sind auch diese erst nachträglich zurechtgemacht und genealogisch angeordnet worden.

160

Dem Untergang des Königtums folgte nicht, wie sonst fast überall in Griechenland, eine aristokratische Herrschaft, sondern eine Demokratie (Pol. II 41, 5. Strab. VIII 384), die allerdings von der absoluten Demokratie späterer Zeiten weit entfernt war. Die zwölf achaiischen Kantone erscheinen schon in alter Zeit zu einem Staatenbund vereinigt, der seinen Mittelpunkt in Helike hatte. Die inneren Verhältnisse dieser Bundesgemeinschaft, soweit dieselbe über die gemeinsamen Festversammlungen bei dem Heiligtum des Poseidon Helikonios hinausging, sind nicht näher bekannt. Überhaupt trat dieser alte achaiische Bund viele Jahrhunderte lang mit der allgemeinen Geschichte Griechenlands kaum in Berührung;

die angestammte Abneigung gegen die Dorier veranlasste die Achaier sich bis in die Zeiten des peloponnesischen Krieges hinein dem Einfluss der mächtig emporstrebenden Spartaner zu entziehen. Und wie sie aus derselben Stimmung sich lange Zeit von den olympischen Spielen fern hielten, so sind sie auch während des grossen Nationalkriegs gegen die die Perser neutral und teilnahmslos geblieben. Ihre Bedeutung während der älteren Jahrhunderte der griechischen Geschichte beruht hauptsächlich darin, dass ihre Städte die Ausgangspunkte für eine ausgedehnte Kolonisation Unteritaliens waren. Als die Städte Grossgriechenlands nachmals von heftigen inneren Unruhen zerrüttet wurden, suchten dieselben bei den peloponnesischen Achaiern Schutz und Abhilfe wider die anarchischen Bewegungen und führten bei sich die Verfassung des Mutterlandes ein (Pol. II 39, 1 ff. Strab. VIII 434).

Je lebhafter sich das politische Leben in ganz Griechenland seit den Perserkriegen gestaltete, je schroffer der Gegensatz zwischen der athenischen und der spartanischen Machtsphäre sich entwickelte, um so schwieriger ward es für die Achaier, die frühere Abgeschlossenheit von den grossen Bewegungen der hellenischen Politik auf die Dauer zu behaupten. Wir sehen, wie seit der Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. die hellenischen Grossstaaten rücksichtslos, sobald es in ihrem Interesse liegt, in das achaiische Stillleben zerstörend eingreifen. Man wird den Grund hierfür in strategischen Gesichtspunkten suchen dürfen. So hatte 161 schon Perikles die Achaier einmal genötigt (454 v. Chr.) vorübergehend in die kühn aufstrebende athenische Symmachie einzutreten (Thuk. I 111 vgl. 115. Busolt Griech. Gesch. II 505). Und in dem peloponnesischen Kriege, der auch die stille Achaierküste nicht unberührt liess, folgte die östliche Bundesstadt, Pellene, dem Beispiel ihrer dorischen Nachbarn und ergriff die Partei der Spartaner (Thuk. II 9). Dagegen liess sich Patrai, die bedeutendste Stadt des Westens, im J. 418 durch Alkibiades, der auch sonst den korinthischen Golf vollkommen zu einem athenischen Gewässer zu machen strebte, eine Zeit lang in die Verbindung mit Athen hineinziehen (Thuk. V 52. Curtius Peloponnes I 437; Griech. Gesch. II 596. A. Holm Griech. Gesch. II 459. Vgl. auch CIA IV 1 S. 165 n. 53 b Belobigungsdekret für den Achaier Lykon. A. Wilhelm Herm. XXIV 113). Indessen konnten sich die Achaier auf die Dauer dem immer stärker werdenden Zuge der Verhältnisse und der steigenden Macht der Spartaner nicht entziehen: auch sie erscheinen seit dem Ausgang des fünften Jahrhunderts v. Chr. vollständig unter dem Einfluss der lakedaimonischen Politik stehend. Nach der Schlacht bei

Mantineia (418 v. Chr.), welche die Macht der Spartaner im Peloponnes wieder bedeutend hob, erhielten die achaiischen Stadtverfassungen eine mehr oligarchische Gestalt (Thuk. V 82), und später sehen wir die Achaier wiederholt auf Seiten der Spartaner tapfer kämpfen. Ihre lange Neutralität hatte sie keineswegs unkriegerisch gemacht; vielmehr hatten sie, wie die benachbarten Arkadier, ihre Kraft wiederholt als Söldner erprobt. Ein grosser Teil der Hellenen des Kyros und Xenophon, deren Heldenthaten die Anabasis beschreibt, bestand aus achaiischen Hopliten. Ihre Tapferkeit glänzte nicht minder in dem boeotisch-korinthischen Kriege. Nachdem sie schon in der letzten Zeit des peloponnesischen Kriegs sämtlich für Sparta gekämpft (Thuk. II 9. Xen. Hellen. III 5, 12), stritten sie in der blutigen Schlacht bei Nemea (394 v. Chr.) eifrig gegen die antispartanische Coalition (Xen. Hellen. IV 2, 18 ff. Curtius Griech. Gesch. III 44). So lag es denn auch ganz im Interesse der Spartaner, im Jahr 391 die Achaier, die damals auch auf der gegenüberliegenden Küste festen Fuss gefasst und Kalydon an sich gezogen hatten, gegen die Angriffe der Akarnanen kräftig zu unterstützen (Xen. Hellen. IV 6, 1. Holm Gr. G. III 60. R. Weil Zeitschr. f. Num. IX 1882, 200. Über die Besitzergreifung von Naupaktos: Diod. XV 76).

Inzwischen nahten allmählich die stürmischen Zeiten, welche dem alten Achaierbund ein Ende bereiten sollten. Als dauerndes Werkzeug der spartanischen Politik hatten die Achaier in dem boeotischen Kriege die Spartaner eifrig unterstützt (vgl. Xen. Hellen. VI 2, 3. Diod. XV 31); noch unmittelbar nach der Schlacht bei Leuktra (371 v. Chr.) stiess ihr Aufgebot zu dem Heere, welches Archidamos zur Rettung der geschlagenen Spartaner nach Boeotien führen sollte (Xen. Hellen. VI 4, 17 ff. E. v. Stern Geschichte der spartan. und theban. Hegemonie vom Königsfrieden bis zur Schlacht bei Mantinea (Dorpat 1884) 139. Holm Griech. Gesch. III 114). Als infolge dieser Schlacht das stolze Gebäude der spartanischen Macht zusammenzusinken begann, sollen die Achaier, noch ehe die Folgen jenes blutigen Tages überall klar wurden, von den Lakedaimoniern und Thebanern zur Beilegung ihres Streites berufen worden sein (Polyb. II 39, 8 ff. Dazu E. v. Stern a. a. O. 153 ff.). 162

Der Zusammensturz der spartanischen Herrschaft machte die Achaier nicht selbständig. An Macht und Zusammenhang noch neuerdings stark geschwächt durch den Untergang von Alt-Bura (vgl. Curtius Pelopon. I 470) und ihrer Hauptstadt Helike, die (373 v. Chr.) bei einem furchtbaren Erdbeben vom Meere verschlungen wurde (Curtius a. a. O. 466 f. 489 f. C. Neumann und J. Partsch Physikalische Geogr. v. Griechen-

land 324 f.), verloren sie im J. 367 auch ihre Besitzungen auf der aitolischen Küste an die durch Epameinondas unterstützten Aitoler (Diod. XV 75. v. Stern a. a. O. 206). Es stand das im Zusammenhang mit der damals von Epameinondas gegen Achaia befolgten Politik; die Achaier hatten nämlich seit dem leuktrischen Kampfe sich wieder, wie in früheren Zeiten, neutral zu halten versucht; nun unternahm der grosse Thebaner seinen dritten Zug nach dem Peloponnes (367) und nötigte die Achaier jene Plätze aufzugeben, sich selbst aber der thebanischen Hegemonie unterzuordnen (Stern a. a. O. 205). Das hatte jedoch keinen Bestand. Epameinondas hatte klüglich die damals bestehenden oligarchischen (aristokratischen) Verfassungen der Städte geschont; die Arkader aber, damit höchst unzufrieden, veranlassten die schroff demokratische Partei zu Theben dieses Verfahren zu misbilligen. Nun erschienen thebanische Harmosten in Achaia, richteten hier Demokratieen ein und vertrieben die bisherigen Machthaber aus den Städten. Diese, an Zahl sehr bedeutend, vereinigten sich bald darauf, nahmen ihre Städte wieder ein, setzten sich in Besitz ihrer alten Gewalt und unterstützten seitdem die Spartaner mit grossem Eifer im Kriege (Xen. VII 1, 41—44. 2, 18. 4, 17. 5, 1—3. 18. Diod. XV 75. Vgl. Stern a. a. O. 206 ff. Holm Griech. Gesch. III 135). Die aristokratische Regierungsform der Achäer wird uns durch den Wortlaut des Bündnisvertrages urkundlich beglaubigt, der kurz vor der Schlacht bei Mantinea (unter dem Archontat des Molon, 362/1 v. Chr.) zwischen Athen einerseits und den Achaiern, Arkadern, Eleern und Phliasiern andererseits auf Anregung der peloponnesischen Staaten abgeschlossen wurde: CIA II 57 b. 112. Dittenberger Syll. 83. U. Köhler Athen. Mitth. I 197 ff. R. Weil Zeitschr. f. Num. IX 201. E. v. Stern Gesch. der spartan. u. theban. Hegemonie 238, 2. Pöhlmann Handb. der Altertumswiss. III (1889) 426. A. Holm Griech. Gesch. III 143.

Die systematische Zurückhaltung der Achaier von der allgemeinen griechischen Politik hatte mit dem peloponnesischen Kriege ihr Ende gefunden; aber die Schicksale, welche sie seitdem erfahren, hatten nur dazu beitragen können den schwachen Staatenbund immer mehr zum 163 Werkzeug fremder Interessen zu machen und seine Zerbröckelung vorzubereiten. Und die Zeit dieser allmählichen Auflösung des alten Bundes war nahe. Noch haben die Achaier an den letzten Kämpfen der Hellenen gegen die kraftvolle, aber alles verschlingende makedonische Suprematie teil genommen: der demosthenische Bund gegen Philipp umfasste auch sie (Plut. Dem. 17); sie kämpften mit in der Schlacht bei Chaironeia (338 v. Chr.) und erlitten einen empfindlichen Verlust (Paus. VII 6, 3

vgl. VI 4, 4). Und nachher haben sie auch, Pellene ausgenommen, an der unglücklichen Erhebung des spartanischen Königs Agis gegen den Reichsverweser von Makedonien, Antipater, teil genommen, im J. 330 v. Chr. (Grote history of Greece (Meissner) VI 665. Droysen Gesch. des Hellen. I 1, 395. R. Weil Zeitschr. f. Num. IX 201). Aber die schwere Leidenszeit, welche die Kämpfe der Diadochen und Epigonen, die gerade Griechenland so entsetzlich zerrütteten, über den Peloponnes heraufführten, die wiederholten Eroberungen durch die verschiedenen makedonischen Machthaber, die Parteiwut, mit welcher Oligarchie und Demokratie abwechselnd einander zerfleischten, führte die gänzliche Auflösung des alten Bundes herbei. Die einzelnen Städte litten, gleich vielen anderen Griechenlands, unter dem harten Drucke fremder Besatzungen oder unter der Gewaltherrschaft der aus Söldnerführern zu Tyrannen erwachsenen Befehlshaber, die zu jenen Zeiten in zahlreichen hellenischen Städten sich der höchsten Gewalt bemächtigt hatten und, ihrerseits durch die makedonischen Machthaber gestützt, an solchen Plätzen, wo es keine makedonischen Garnisonen gab, die Organe makedonischer Interessen waren. In dem blutigen Wirrwarr dieser Fehden hat zuletzt Demetrios Poliorketes in Achaia festen Fuss gefasst und seine Besitzungen daselbst dauernd behauptet (Droysen Gesch. des Hellen. II 2, 186 ff.).

Der kühne Abenteurer endete sein ruhmreiches, wechselvolles Leben im fernen Osten (282 v. Chr.). Sein Sohn Antigonos Gonatas, damals nur auf geringe Macht in Griechenland beschränkt, war aufgebrochen, um mit aitolischer Hilfe dem Ptolemaios Keraunos Makedonien abzuringen, und während er hier (280) ohne Erfolg fehdete, begannen die Spartaner in seinem Rücken einen Feldzug wider seine aitolischen Verbündeten (vgl. Droysen Gesch. d. Hellen. II 2, 334). In dieser Zeit erwachte bei einem Teile der Achaier, deren alte Tüchtigkeit, Biederkeit und Liebe zu geordneten und massvollen Zuständen auch unter dem Jammer und den Greueln des letzten Menschenalters nicht erloschen war, die Erinnerung an die besseren Tage der Vergangenheit. Achaia war in den letzten Zeiten von den Kriegsnöten minder berührt worden; eine verwüstende Pest hatte die abgelegene Küste in höherem Grade als andere griechische Gebiete verschont (Paus. VII 7, 1). So schüttelten damals (280 v. Chr.) vier Städte im Westen des Landes Dyme, Patrai, Pharai und Tritaia, das fremde Joch ab (Polyb. II 41, 12. Strab. VIII 384) und legten den Grund zu einem neuen Bunde, der später zu ungeahnter Bedeutung erwachsen sollte (Droysen Gesch. des Hellen. II

164 2, 334. v. Wilamowitz Antigonos von Karystos 260). Der furchtbare Einfall der Kelten, die seit 280 Makedonien, 279 auch Griechenland heimsuchten (damals geschah es, dass die Bürger von Patrai den Aitolern zu Hilfe zogen, Paus. VII 18, 6. R. Weil Zeitschr. f. Numism. IX 202) und auch nachher noch geraume Zeit den Norden der illyrischen Halbinsel beunruhigten, lenkte die Aufmerksamkeit der Welt vom Peloponnes ab; und so konnten die Achaier, auch als schon Antigonos Gonatas in Makedonien die Herrschaft gewonnen, ihren Bund ungehindert weiter ausdehnen. Im J. 275 vertrieb Aigion, zur Zeit die bedeutendste Stadt in Mittelachaia, die makedonische Besatzung und schloss sich dem Bunde an (Polyb. II 41). In demselben Jahre erschlugen die Bürger von Bura ihren Tyrannen, während der Tyrann Iseas von Keryneia es für angegemessen fand seine Gewalt selbst niederzulegen (Polyb. II 41. Droysen Gesch. des Hellen. III 1, 201 ff.). Losung der neu verbündeten Städte war jetzt: Vertreibung der fremden Truppen und der Tyrannen aus ihrem Lande und gegenseitiger Schutz. So geschah es, dass bald auch die noch übrigen Städte dem neuen Bunde zufielen. Freilich waren in dem Bestand der alten Zwölfstädte manche Veränderungen eingetreten: Helike war von der Erde verschwunden, Rhypes und Aigai gänzlich heruntergekommen, Olenos, das übrigens dem Bunde sich versagte, ebenfalls ganz verkommen (Paus. VII 18, 1. 23, 4. 25, 7. Strab. VIII 384). Dagegen hatten Leontion und Keryneia sich im Laufe der Zeit zu städtischer Kraft erhoben. So bestand denn der neue Bund jetzt aus zehn achaiischen Städten: Patrai, Dyme, Pharai, Tritaia, Leontion, Aigeira, Pellene, Aigion, Bura und Keryneia (Polyb. II 41, 8).

Die harten Kämpfe, welche Antigonos Gonatas zunächst mit dem Epirotenkönig Pyrrhos, dann mit Athen zu bestehen hatte, lenkten seinen Blick ab von der abgelegenen Achaierküste. In der Urkunde des Bündnisvertrages (CIA II 332), den die Athener zu Anfang des Chremonideischen Krieges (unter dem Archontat des Peithidemos 270—265; vgl. Stschukareff Untersuchungen über die athenischen Archonten des III. Jahrh. (russisch) St. Petersburg 1889 S. 168) mit den Peloponnesiern gegen Antigonos abschlossen, werden unter den Bundesgenossen auch die Achaier aufgezählt. Droysen Gesch. des Hellen. III 1, 233. v. Wilamowitz Antigonos von Karystos (Berlin 1881) 225. 253. Dittenberger Hermes II 304; Syll. 163. Wachsmuth Stadt Athen I 627. Pöhlmann in Müllers Handbuch d. Altert. III 448. Der Bündnisvertrag stellt an die Beteiligten nicht die Forderung bestimmter Leistungen, sondern will nur die Freundschaft der einzelnen Staaten im Hinblick

auf die Gefahren, die der griechischen Freiheit drohen, urkundlich gewährleisten. Nach aussen hin gänzlich bedeutungslos, zufrieden damit, in seinen Städten in alter Weise ruhige Gesetzlichkeit und massvolle Demokratie zu pflegen, neuerdings noch dadurch gekräftigt, dass er an seine Spitze statt der zwei jährlich wechselnden Strategen nur Einen stellte (Polyb. II 43, 2), gewann der Bund eine Stellung von höherer politischer Bedeutung zuerst, als im J. 249 der junge Aratos seine von der Tyrannis befreite mächtige und glänzende Vaterstadt Sikyon den Achaiern zuwandte. Vgl. W. Vischer Über die Bildung von Staaten und Bünden in Griechenland (Kl. Schriften I 376). R. Weil Zeitschr. f. Numism. IX 211. Droysen Gesch. des Hellen. III 1, 340 ff. v. Wilamowitz a. a. O. 260. 165

Damit wurde der achaiische Bund zuerst ein hochbedeutsames Glied in dem bunten Systeme der damaligen griechischen wie der hellenistischen Politik. Nunmehr wurde die Befreiung der Halbinsel von dem Joche makedonischer Garnisonen und Tyrannen das Lebensprincip der achaiischen Politik; der Gegensatz zu Makedonien machte aber die Achaier zugleich zu Bundesgenossen der Ptolemaier. Aratos war und blieb seitdem der leitende Geist des Bundes; seine unermüdliche Erweiterungssucht und seine über jede moralische Erwägung erhabene Politik haben dem Bunde einen glänzenden Aufschwung bereitet. Im J. 242 befreite er das hochwichtige Korinth von der makedonischen Garnison und führte die Stadt dem Bunde zu (Polyb. II 43, 4. Plut. Arat. 20—24. Droysen a. a. O. III 1, 416). In die Zeit nach der Befreiung fällt der kürzlich durch eine Inschrift bekannt gewordene Grenzstreit der Korinthier mit den Epidauriern, dessen Regelung vom achaiischen Bunde den Megarensern übertragen wurde (Ἐφ. Ἀρχ. 1887 S. 9 ff.). Korinth folgten bald Megara, Troizen und Epidauros (Pol. II 43, 5. Paus. II 8. VII 7. v. Wilamowitz Antigonos von Karystos 302). Das Verhältnis der Achaier zu Aegypten wird dadurch charakterisiert, dass Ptolemaios III. von ihnen zum σύμμαχος ἡγεμονίαν ἔχων κατὰ γῆν καὶ θάλασσαν erwählt wurde (Plut. Arat. 24. v. Wilamowitz a. a. O. 303). Vergeblich verbanden sich die Aitoler mit Antigonos Gonatas, um die Ausbreitung des Bundes zu hindern (Pol. II 43, 9). Nach dem Tode des Antigonos (239) veranlassten die Feindseligkeiten zwischen seinem Nachfolger Demetrios II. und den Aitolern die Letzteren mit den Achaiern in freundschaftliche Verhältnisse zu treten (Pol. II 44, 1). Noch günstiger waren für den Bund die Umstände nach Demetrios' II. Tode (229). Der Vormund des Kindes des Demetrios, Antigonos Doson, entzog den kleinen Tyrannen

im Peloponnes die Unterstützung seines Vorgängers. Daher fanden es diese für ratsamer der Überredung des Aratos nachzugeben und durch freiwilligen Beitritt zum Bunde Leben, Vermögen und Einfluss zu retten (Pol. II 44). Lydiadas, der Tyrann von Megalopolis, ging mit seinem Beispiele voran (234 oder Anfang 233). Vgl. Schömann Praef. ad Plut. Ag. et Cleomen. p. XXXVI. Dittenberger Hermes XVI 180; vgl. Syll. p. 277 A. Später legten auch Aristomachos von Argos, Xenon von Hermione und Kleonymos von Phlius ihre Gewalt nieder (228), um mit ihrem Gebiete Glieder des Bundes zu werden (Pol. II 44. vgl. Plut. Arat. 34 f. Paus. II 8. Droysen Gesch. des Hellen. III 2, 54). Den Athenern verschaffte Aratos (229) Mittel, durch Bestechung des makedonischen Befehlshabers Diogenes sich der Besatzungen auf Salamis, Sunion, dem Peiraieus und Munichia zu entledigen (Plut. Arat. 34. Paus. 166 II 8, 5. Vgl. U. Köhler Hermes VII 3). Jetzt hatte der Bund seinen höchsten Glanz erreicht. Athen war befreundet; Megara, Aigina, der ganze nördliche und mittlere Peloponnes (ausser Sparta fehlten nur noch Elis, Tegea, Orchomenos und Mantineia) hatte sich ihm angeschlossen. Griechenland erschien neu belebt und in verjüngter Kraft; aber leider zeigte es sich bald, dass es nur von Neuem erstarkt war, um seine frischen Kräfte gegen sich selbst zu verbrauchen.

Ehe wir die weiteren Schicksale des Bundes verfolgen, mögen hier die wesentlichsten Punkte der Bundesverfassung in möglichster Kürze erörtert werden. Polybios II 38 behauptet, ausser der Staatsverfassung der Achaier gebe es wohl keine andere, in welcher sich eine solche Gleichheit der Stände, so viele Freiheit, kurz eine so wahre Demokratie und von allen Nebenabsichten so reine Institutionen fänden. In der That war die Gestalt des neuen achaiischen Bundes eine gänzlich neue Erscheinung unter der bunten Fülle griechischer Politieen. Man bildete keinen losen amphiktionischen Staatenbund wieder und vermied andererseits die Form der Hegemonie mit ihren politischen und sittlichen Gefahren. Man bildete einen Bundesstaat mit möglichster Schonung der städtischen Individualitäten und ihres inneren Lebens, aber unter Hingabe gewisser Souveränitätsrechte an das Ganze; es gab nur Einen Achaierstaat nach Aussen, nach Innen gemeinsame Freiheit und gleiche Berechtigung. Dieses neue Princip, verknüpft mit dem frischen Aufschwung zur Befreiung der unter makedonischem oder Tyrannenjoch schmachtenden Hellenen, hatte die kleine Achaierlandschaft zum Ausgangspunkt einer hoffnungsreichen politischen Bildung werden lassen; freilich haben aber auch hier die gefährlichen Fehler und Schäden nicht gemangelt, denen

die Geschichte bei Bundesgemeinschaften zu allen Zeiten so häufig begegnet.

Die Verfassung gilt für die einzelnen Städte wie für die Gesamtheit als eine demokratische; sie war indessen allem Anschein nach stark timokratisch gefärbt. Dafür spricht der sehr bedeutende Einfluss, den die Hippeis, d. h. die zu Ross dienenden Wohlhabenden, ausübten (Plut. Philop. 7. 18. Polyb. X 25, 8. V 93, 6; vgl. Droysen Gesch. der Hellen. III 2, 68) und der Umstand, dass bei den grossen Bundesversammlungen die Bürger nicht durch Deputierte vertreten wurden, sondern persönlich erschienen, was eine stärkere Beteiligung der Massen ausschloss. Vgl. im allgemeinen: Freemann History of Federal government I (History of the Greek Federations) London 1863. Vischer kleine Schriften (Leipzig 1877) I 565 ff. G. Gilbert Griech. Staatsaltert. II 116, 1. R. Pöhlmann Handb. d. Altert. III 453. Ob alle Bundesmitglieder, alte wie neu aufgenommene, die gleichen Rechte hatten, ist sehr fraglich. Vgl. M. Klatt Chronologische Beiträge zur Gesch. des achaiischen Bundes (Berlin 1883) S. 6. Auch waren in dem zu einem bedeutenden Staate erweiterten Bunde keineswegs alle im eidgenössischen Gebiete liegenden Ortschaften unmittelbare Bundesmitglieder (Droysen Gesch. d. Hellen. III 2, 61). In den Bundesversammlungen wurde nach Städten, nicht nach Köpfen oder nach anderen Verhältnissen abgestimmt 167 (Liv. XXXII 22. 23. XXXVIII 32), ein bedenklicher Umstand, da dem Rechte nach Orte wie Bura oder Tritaia gleiches Gewicht hatten wie die grösseren Bundesorte. Doch sind umfangreichere Stadtgebiete, wie z. B. Megalopolis, in mehrere stimmberechtigte Cantone geteilt worden. Vgl. R. Weil Zeitschr. für Num. IX (1882) 224. Auf diesen Bundesversammlungen wurden alle gemeinsamen Angelegenheiten beraten. Ordentlicher Weise wurden dieselben jährlich zweimal, im Frühling und Herbste (Pol. IV 37, 2. V 1, 1. 30, 7. II 54, 13. Liv. XXXVIII 32) in dem sogenannten Amarion, in dem Haine des *Ζεὺς Ἀμάριος* bei Aigion in der Nähe eines Heiligtums der *Δημήτηρ Παναχαία* abgehalten (Strabon VIII 385. 387). Polybios nennt das Heiligthum *Ὁμάριον* (II 39), den Gott *Ὁμάριος*, während Pausanias (VII 24, 2) dem Gott den Beinamen *Ὁμαγύριος* giebt. Aus der Inschrift bei Dittenberger Syll. 178 ersehen wir, dass der Beiname des Zeus *Ἀμάριος*, der seines Heiligtums *Ἀμάριον* lautete. Auch Athena führte bei den Achaiern diesen Cultnamen (vgl. die Schwurformel bei Dittenberger a. a. O. *Ὀμνύω Δία Ἀμάριον, Ἀθηνᾶν Ἀμαρίαν, Ἀφροδίταν καὶ τοὺς θεοὺς πάντας*). Die Nachrichten über die ordentlichen und ausserordentlichen Bundesversammlungen sind so

unbestimmt, dass eine sichere Zeitbestimmung der ordentlichen noch nicht gelungen ist. Vgl. G. Gilbert Griech. Staatsaltert. II 114ff. Unger Philol. XLVI 766ff. Klatt Chronologische Beiträge zur Gesch. d. achaeischen Bundes (Berlin 1883) 25. M. Dubois Les ligues Étolienne et Achéenne (Paris 1885) 117ff. A. Bauer Jahresb. LX 1889, 166ff. In dringenden Fällen wurden zur Beratung eines besonderen Gegenstandes (Liv. XXXI 25) auch ausserordentliche Versammlungen, und seit der bedeutenden Ausdehnung des Bundes über Achaia hinaus bald in diese, bald in eine andere Bundesstadt zusammenberufen (Pol. XXV 1, 5. XXIX 8. XXXIII 15. Plut. Arat. 41. Cleom. 15. 17. Liv. XXXI 25. XXXII 19 u. a.). Zutritt hatte jeder Bürger, der 30 Jahre alt war, ohne Unterschied des Standes und Vermögens (Pol. IV 14, 1. V 1, 7. XXIX 9, 6), ebenso das Recht vorzuschlagen und zu reden, wozu ein Herold die Anwesenden aufforderte (Liv. XXII 20). Es durfte jedoch über nichts anderes geredet werden als über die vorher auf die Tagesordnung gesetzten Gegenstände, selbst von den Bundesbeamten nicht (Pol. XXIX 9, 10. Liv. XXXI 25. XXXII 20. Vgl. G. Gilbert Griech. Staatsaltert. II 118). Vor diese Versammlung gehörte (vgl. Paus. VII 8, 3. 9, 3. 12, 1. 2. 13, 3) hauptsächlich: Entscheidung über Krieg und Frieden (Pol. IV 15, 16 u. ö.), Aufnahme ins Bündnis (Pol. XXV 1), feierliche Audienz fremder Gesandten und Unterhandlungen mit dem Bunde (Pol. IV 7. XXIII 7—10. XXVIII 7. XXXIII 15. Liv. XXXII 19 u. ö.). Auch der Verkehr mit einer fremden Macht musste von ihm ausgehen, da es den einzelnen Staaten verboten war, in eigenen Angelegenheiten Gesandte abzuschicken (Paus. VII 9) oder Geschenke von fremden Staaten anzunehmen (Pol. XXIII 8); ferner die 168 Erteilung von Ehren (Polyb. VIII 14. XL 8), z. B. die Verleihung der Proxenie (Dittenberger Syll. 182), die Wahlen der Bundesbeamten (Pol. IV 37. 82. Plut. Arat. 41), Bestrafung der Vergehen von Bundesbeamten, wozu bisweilen besondere Richter ernannt wurden (Pol. IV 14. XL 5. vgl. auch Paus. VII 9, 2. Dittenberger Syll. 178). Vorberatung und Einleitung der Bundestagsangelegenheiten und wohl auch zuweilen Stellvertretungen für die allgemeine Versammlung lagen wahrscheinlich einem ständigen Ausschuss ob (Pol. II 46, 4. 6. IV 26, 8. XXIII 9, 6. XXVIII 3, 10. XXIX 9, 6. Plut. Arat. 53). Über die Bedeutung der verschiedenen bei Schriftstellern und auf den Steinen gebräuchlichen Ausdrücke (βουλή, γερουσία, σύνοδος u. a.) gehen die Ansichten der Gelehrten stark auseinander. Ich verweise in dieser Hinsicht auf die Specialarbeiten.

An der Spitze des Bundes stand der Strategos (Strab. VIII 385.

Pol. II 43, 1. 2), der mit einem Hipparchos (Polyb. V 95. X 22. XXVIII 6. Plut. Philop. 7. Lebas-Foucart Meg. et Pelop. II 353. Dittenberger Syll. 178. Hermes XVI 617 ff.) und einem Nauarchos (Polyb. V 94. 95. Dittenberger Syll. 178) das von dem Bunde aufgestellte Heer befehligte und die gesamte Leitung des Krieges hatte; ein Staatsschreiber, *γραμματεύς* (Strab. VIII 385. Pol. II 43, 1. Lebas-Foucart II 12. 17. Martha Bull. hell. II 95 Z 4. R. Weil Zeitschr. f. Numism. IX 205) und zehn Damiurgen (Liv. XXXII 22. XXXVIII 30. Plut. Arat. 43. Polyb. XXIV 5. Dittenberger Syll. 182: Beschluss des *κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν*, abgefasst *ἐπὶ δαμιορ[γῶν . . . .]ήγα Βουρίου, Νικανδρίδα* . . . . . Weinert Die achäische Bundesverfassung. Demmin 1881, 23 ff. G. Gilbert Griech. Staatsaltert. II 114, 1. Dubois Les ligues Étolienne et Achéenne 166 ff.). — Der *στραταγός* war als oberster Bundesbeamte der officielle Leiter der Bundespolitik, berief in Gemeinschaft mit den *δαμιουργοί* die Bundesversammlungen, deren Beschlüsse er ausführte, verhandelte als Vertreter des Bundes mit fremden Gesandten (Polyb. XXIV 12. XXXII 15), erneuerte und beschwor die Bundesverträge mit auswärtigen Staaten oder Städten (Polyb. XXIII 9. Dittenberger Syll. 178) und führte im Kriege den Oberbefehl über das Gesamtheer des Bundes. Näheres über seine Competenzen und Amtspflichten bei Weinert Die achäische Bundesverfassung 20 ff. G. Gilbert Griech. Staatsaltert. II 110 ff. Dubois Les ligues Étolienne et Achéenne 150 ff. — Die Damiurgen, neben dem Strategen der oberste Regierungsrat (ursprünglich wohl als Vertreter der alten zehn Achaierstädte anzusehen, während man nachher zwar die Zahl beibehielt, aber natürlich sich bei deren Wahl nicht mehr auf die alten Orte beschränkte) scheinen die Bundesversammlungen in Gemeinschaft mit dem Strategen berufen zu haben, den sie bei der Leitung derselben unterstützten. — Die Wahl der Beamten wurde jährlich in der beim Aufgang der Plejaden (im Mai) gehaltenen Frühlingsversammlung vorgenommen (nachweislich in den Jahren 219/8 und 218/7: Polyb. IV 37. V 30. Vgl. G. Gilbert a. a. O. 111). Der Amtsantritt des Strategen erfolgte durch Uebernahme der *δημοσία σφραγίς* (Pol. IV 7. Vgl. Plut. Arat. 38. G. Gilbert a. a. O. 112 A. 2). Ueber die Zeit derselben sind unsere Nachrichten sehr unbestimmt und von den Neuern zu den verschiedensten Deutungen und Schlüssen verwandt worden. Vgl. Unger Abh. Akad. Münch. 1879, 117 ff. Philol. XLVI (1888) 766 ff. G. Gilbert Griech. Staatsaltert. II 111. M. Klatt Chronol. Beiträge zur Geschichte d. ach. Bundes (Berlin 1883) 17 ff. 32 ff.; Rhein. Mus. XLV (1890) 337.

169

A. Bauer Jahresb. LX (1889) 167. B. Baier Studien zur achäischen Bundesverfassung. Progr. der Kgl. Studienanstalt Würzburg 1886. Starb ein Stratege während der Amtsperiode, so trat bis zum nächsten Wahltermine sein Vorgänger für ihn ein (Pol. XL 2, 1). Die Continuierung des Amtes war gesetzlich verboten, eine abermalige Bekleidung desselben erst nach Ablauf eines Jahres gestattet (Plut. Arat. 24. 30. Kleom. 15. Ausnahme bei Philopoimen: Liv. XXXVIII 33; vgl. Klatt Forschungen zur Gesch. des Achaeischen Bundes Berlin 1877, 122. Dubois Les ligues Étolienne et Achéenne 152). — Was die Heereszusammensetzung des Bundes betrifft, so bestanden die Bundestruppen teils aus achaiischen Bürgern, teils aus Söldnern. Die Aushebung des Bundescontingents lag dem Strategos ob, dem eine Anzahl von *ὑποστράτηγοι* unterstellt war (Dubois a. a. O. 152 ff. 165 f. Gilbert a. a. O. 120). — Der enge Zusammenhang der einzelnen Staaten, den die Bundesordnung bezweckte, sollte noch unterstützt werden durch einerlei Maass, Gewicht und gleichen Münzfuss. Denn wohl nur dieses will Pol. II 37 mit *τοῖς αὐτοῖς νομίσμασι* sagen, da sich zahlreiche Münzen von den Prägstätten der einzelnen Staaten finden; wir kennen über 40 Prägstätten achaiischer Bundesmünzen. Vgl. R. Weil Zeitschr. f. Num. IX 199 ff. 242 ff. Ebenso sind unter *ἄρχουσι, βουλευταῖς, δικασταῖς τοῖς αὐτοῖς* a. a. O. nur Bundesbeamte und Bundesrichter in Bundesangelegenheiten zu verstehen, da die Selbständigkeit der einzelnen Staaten in ihrer inneren Verwaltung, eigene Volksversammlungen, eigener Rat, Richter u. s. w. nicht aufgehoben waren. Vgl. Plut. Arat. 44. 53; Philop. 13. Liv. XXXII 25. Pol. IV 18. V 93. G. Gilbert Griech. Staatsalt. II 122. Dittenberger Syll. 242. 316. Vischer Kleine Schriften I 568 ff.

Obgleich Aratos sich die erdenklichste Mühe gab für den so gestalteten Bund den ganzen Peloponnes zu gewinnen, so scheiterte doch sein Streben an der hartnäckigen Opposition einiger Staaten, namentlich der Eleer und Lakedaimonier; und gerade diese letzteren waren es, von denen in Verbindung mit den Aitolern für den Bund eine Gefahr ausging, die abzuwehren Aratos weder Takt noch Feldherrntalent genug besass (vgl. Plut. Philop. 8). Es kam dazu, dass auch die militärischen Verhältnisse des Achäerbundes damals nicht in der Verfassung waren, um die grossen Gefahren, welche die politische Aufgabe des Bundes wie die Gegnerschaft seiner mächtigen Nachbarn nach sich zog, mit besonderer Zuversicht bestehen zu können. Der vielunternehmende König der
170 Spartaner, Kleomenes III, bemüht durch kriegerische Thaten sich den Boden für die von ihm projektierten Reformen in Sparta zu gewinnen,

hatte im J. 228 unter Conivenz der Aitoler die diesen zugewandten Städte annektiert (vgl. M. Klatt Rhein. Mus. XLV 347 ff.). Noch waren die Achaier entschlossen den Krieg zu vermeiden (Pol. II 46); aber die Besetzung des megalopolitanischen Grenzpostens Belbina durch Kleomenes, welche die Achaier durch Wegnahme von Kaphyai bei Orchomenos beantworteten, worauf dann wieder Kleomenes Methydrion besetzte, brachte den Krieg zu offenem Ausbruch, 228 resp. 227 v. Chr. (Pol. II 46. Plut. Cleom. 4; Arat. 35). Dieser Krieg wurde auf Seiten der Achaier, vornehmlich wegen Aratos' Zaghaftigkeit und seiner mehr als geringen militärischen Geschicklichkeit, höchst unglücklich geführt. Aratos wurde im J. 226 von Kleomenes am Lykaion völlig geschlagen (Plut. Arat. 36. Cleom. 5. Pol. II 51, 3); in demselben Jahre verlor, nicht ohne Aratos' Schuld, der tapfere Lydiadas bei Leuktra Schlacht und Leben (Plut. Cleom. 6); und im J. 225 wurde das von Aratos vorübergehend gewonnene Mantineia von Kleomenes wieder erobert (Plut. Cleom. 14. Pol. II 57. 58), im folgenden Jahre 224 aber das achaiische Heer beim Hekatombaion unweit von Dyme total zersprengt (Plut. Cleom. 14; Arat. 39. Pol. II 51, 3. Droysen Gesch. d. Hell. III 2, 102 ff.). Nach diesen glänzenden Siegen und der Eroberung vieler Bundesstädte machte Kleomenes den Achaiern Friedensanträge, in denen er die Hegemonie verlangte (Plut. Cleom. 15; Arat. 38). Aratos und seine Partei widerstrebten dem mit allen Mitteln; zäher Hass und tiefgewurzelter eifersüchtiger Grimm gegen den Spartaner, der das ehrgeizige Werk seiner patriotischen Streberei zertrümmert hatte, bestimmten den Aratos zunächst; indessen bei ihm und bei den Angesehenen und Reichen unter den Achaiern trat dazu wohl noch die Besorgnis, durch eine derartige Verbindung mit dem soeben gewaltsam reformierten Sparta nicht allein den Schwerpunkt der Machtverhältnisse im Peloponnes vollständig verschoben, sondern auch die inneren Verhältnisse der einzelnen Städte zu Gunsten der armen, nach durchgreifenden Besitzveränderungen und Schuldentilgung begierigen Massen völlig umgewandelt zu sehen (Schömann Prolegom. ad Plutarch. Ag. et Cleomen. p. XXVI ff. Droysen Gesch. d. Hellen. III 2, 205 ff. Pöhlmann in Müllers Handb. d. Altertumsw. III 455). Daher suchte Aratos, als Kleomenes nach Abbruch der Verhandlungen eine Stadt nach der anderen gewann und im Jahre 223 selbst Argos einnahm (Plut. Cleom. 17. Arat. 29. Pol. II 52, 1), den Rest des Bundes dahin zu bringen, dass er sich dem makedonischen Könige Antigonos Doson, mit welchem Aratos schon seit dem Jahre 225 unterhandelt hatte (Pol. II 47 ff.), in die Arme werfe (Pol. II 50. Plut. Cleom. 16. 19. Arat. 38. 40. 41). Sein Rat

drang durch: Antigonos ward um Hilfe angegangen. Vgl. E. Oberhummer Akarnanien, Ambrakia, Amphilochien, Leukas im Altertum (München 1887) 160.

Der Makedonenkönig knüpfte seinen Beistand an die Bedingung, ihm Stadt und Burg Korinth zu überlassen (Pol. II 51). Die Achaier trugen 171 deswegen Bedenken; als aber die Stadt Korinth sich an Kleomenes, der inzwischen noch manche andere Stadt gewonnen hatte, freiwillig ergab, glaubten sie sich ihrer Verpflichtungen gegen die Korinther enthoben und waren bereit dem Antigonos Akrokorinth zu übergeben (Plut. Arat. 42). Antigonos erschien 223 v. Chr. mit 20,000 Mann und 1400 Reitern (Plut. Arat. 43) am Isthmos (Droysen a. a. O. 113). Kleomenes versuchte vergeblich ihm das Eindringen in den Peloponnes unmöglich zu machen; alle Städte, die vom achaiischen Bunde abgefallen waren, traten teils freiwillig teils gezwungen wieder bei (Pol. II 52 ff. Plut. Cleom. 19 ff.; Arat. 43 ff.). Nach längerem blutigem Ringen — im Jahre 222 wurden unter Anderem Mantineia von den Makedoniern (Plut. Arat. 45. Paus. VIII 8, 6. Pol. II 54. 57. 62, 11) und Megalopolis von den Spartanern (Pol. II 55. 61. Paus. VIII 27, 10. 49, 3. Plut. Cleom. 23—25; Philop. 5) furchtbar verheert — wurde endlich Kleomenes in der Hauptschlacht bei Sellasia gänzlich geschlagen, im Jahre 222 resp. 221 v. Chr. (Pol. II 68. 69. Plut. Cleom. 28; Arat. 48. Mommsen R. G. I 551. B. Niese Histor. Zeitschr. XLV (1881) 489 ff. Droysen Gesch. d. Hellen. III 2, 152, 1. M. Klatt Rhein. Mus. XLV 336). Kleomenes entfloh nach Aegypten (Pol. II 69. Plut. Cleom. 31; Arat. 46), wo er bald darauf einen tragischen Tod fand, 220 resp. 219 v. Chr. Sparta musste seine frühere, durch Kleomenes umgestürzte Verfassung wieder annehmen (Pol. II 70). Antigonos, mässig in der Benutzung seines Sieges, wurde bei den nemeischen Spielen als Sieger und Befreier begrüsst, errichtete mit den Achaiern, Lakedaimoniern, Arkadern, Boiotern, Phokern, Thessalern und Epiroten einen neuen Bund (Pol. IV 9), dessen Hegemonie natürlich ihm zufiel, musste aber wegen eines Einfalls der Illyrier in das makedonische Gebiet zurückkehren, wo er bald darauf starb (220 v. Chr.), das Reich seinem Neffen Philipp hinterlassend (Pol. II 70. IV 5. Plut. Cleom. 27. 30; Arat. 46. Droysen Gesch. d. Hellen. III 2, 156. Mommsen Hermes XVII (1882) 477. E. Oberhummer Akarnanien 160. Der Krieg mit Kleomenes und des Aratos unselige Haltung hatte den Achaierbund zu einer makedonischen Dependenz herabgedrückt (Plut. Arat. 45). Makedonische Garnisonen standen in Korinth und Orchomenos (Pol. IV 6, 5. Plut. Arat. 45), und batten die Achaier etwa gemeint sich des jungen

Philipp leicht entledigen zu können, so sollte sich das alsbald als eine Täuschung erweisen. Schon die nächsten Ereignisse knüpften den Peloponnes noch enger an Makedonien.

Die Aitoler hatte bisher die Furcht vor Antigonos in Schranken gehalten; nach seinem Tode aber begannen sie, die Jugend Philipps verachtend, ihre alten Räubereien, zunächst (220) gegen Westachaia und die Messenier (Pol. IV 1—13. E. Oberhummer a. a. O. 160). Die Achaier beschlossen sich der Messenier anzunehmen; nur der Stratege Timoxenos suchte den Ausbruch der Feindseligkeiten mit den Aitolern zu verhindern, weil seine Landsleute seit einiger Zeit die Waffenübungen vernachlässigt hätten. Ueberdies waren die Finanzen erschöpft (Pol. IV 60). Aratos, ohne Zweifel auf Philippos von Makedonien rechnend, über- 172 nahm fünf Tage vor der gesetzlichen Zeit die Strategie, erlitt jedoch, als es zum Gefechte kam, bei Kaphyai in Arkadien eine gründliche Niederlage (Pol. IV 7. 12. Plut. Arat. 47). Auf die Nachricht von diesem Unfalle ward Aratos vor das Bundesgericht gestellt; doch wurde ihm in Betracht seiner früheren Verdienste auf seine Bitten hin verziehen (Pol. IV 14). Bei einem neuen Einfalle der Aitoler in den Peloponnes (der namentlich die Städte Kynaitha und Lusoi traf) hatte Aratos nicht den Mut sich ihnen entgegen zu stellen. Als aber Philipp, das Haupt der grossen Symmachie, auf dem Bundestage zu Korinth erschien (222 v. Chr.), wurde Messenien förmlich in den Bund aufgenommen (Pol. IV 9. 15. 25) und der allgemeine Krieg gegen die Aitoler beschlossen. Vgl. Oberhummer Akarnanien 161. Dem Gesetze gemäss musste der Beschluss von den einzelnen Bundesstaaten noch besonders bestätigt werden. Allein die deshalb abgeordneten Gesandten fanden nicht überall regen Eifer. Die Achaier waren die ersten, die den Beschluss ratificierten; ihnen folgten die Akarnanen; die Epeiroten wollten warten, bis Philipp den Krieg begonnen hätte; zu gleicher Zeit versprachen sie den Aitolern Frieden zu halten; die Messenier, obgleich sie um Beistand gefleht, wollten Phigaleia zum Lohn (Pol. IV 30 ff.); Sparta antwortete durch Schweigen und schloss sich nachher mit den Eleern den Aitolern an (Pol. IV 16. 34 ff.).

So begann Philipp, mehr auf sich als seine Bundesgenossen vertrauend, den Krieg, den man den Bundesgenossenkrieg nennt, in dem Jahre 220/19 v. Chr. Dieser Krieg wurde von beiden Seiten überwiegend durch plündernde Einfälle in das feindliche Gebiet ohne wirklich entscheidende Schläge geführt (Pol. IV 1—37. 57—V 30. 91—105; vgl. Plut. Arat. 47. 48). Nachdem Philipp noch mit dem Illyrier Skerdi-

laidas, welcher bei der Teilung der von den Aitolern im Peloponnes gemachten Beute leer ausgegangen war, einen Vertrag abgeschlossen hatte, wodurch dieser sich verpflichtete, die Aitoler zur See zu beunruhigen (Pol. IV 29), zog er durch Thessalien nach Epeiros vor das von den Aitolern besetzte Ambrakos. Er eroberte die Stadt (Pol. IV 61 ff.), nachdem der aitolische Stratege Skopas sie durch eine Diversion in Thessalien und Südmakedonien vergeblich zu retten versucht hatte. Von hier zog Philipp in das Land der Akarnanen, erhielt das Bundescontingent und drang glücklich am Acheloos vor. Vgl. Oberhummer Akarnanien 162. Unterdessen hatte der Peloponnes durch den Abenteurer Dorimachos von Trichonion zu leiden, der den grössten Teil seiner Mannschaft durch Unvorsichtigkeit nach der Eroberung der Stadt Aigira verlor (Pol. IV 57 f.), sowie durch Euripidas, den die Aitoler den Eleern als Feldherrn geschickt hatten (Pol. IV 59 f.), und den spartanischen König Lykurgos, der, noch ehe Philipp die Feindseligkeiten begonnen hatte, einige den Argivern in Lakonien zugehörige Plätze wegnahm und später die Feste Athenaion im Gebiete von Megalopolis zerstörte (Pol. IV 33. 81). Unter diesen Umständen gingen achaiische Gesandte an Philipp 173 ab und forderten ihn zu einem Einfalle in Elis auf (Pol. IV 65). Der König gab ihnen keine entscheidende Antwort, sondern behielt sie bei sich, verheerte mehrere Orte Aitoliens und war eben damit beschäftigt Oiniadai zu befestigen, das ihm besonders zur Ueberfahrt nach dem Peloponnes geschickt gelegen war, als er aus Makedonien die Botschaft erhielt, die Dardanier machten Miene in Makedonien einzufallen (Pol. IV 64 ff.). Auf diese Kunde hin verliess er eilends Aitolien, um sich nach Makedonien zu wenden. Das Gerücht von seiner Ankunft reichte hin die Dardanier so in Schrecken zu setzen, dass sie ihr Vorhaben wieder aufgaben und sich zurückzogen. Gleichwohl kehrte Philipp nicht nach Aitolien zurück, sondern zog nach Thessalien und blieb in Larissa. Erst als der Aitoler Dorimachus in Epiros eingedrungen war, das Land geplündert und das dodonäische Heiligtum verwüstet hatte (Diod. XXVI 10. Pol. IV 67), schiffte er sich zur Winterszeit nach Euboia ein und erschien hierauf den Griechen ganz unerwartet in Korinth. Nachdem er von hier aus eine Abteilung Eleer, die unter Euripidas einen Einfall in das Gebiet von Sikyon zu machen beabsichtigten, bei Stymphalos überrascht und beinahe ganz vernichtet hatte, vereinigte er sich in Kaphyai mit der achaiischen Mannschaft und brach nun mit 10,000 Mann auf, um Elis anzugreifen (Pol. IV 68 ff.). Er wandte sich gegen die den Eleern gehörende arkadische Festung Psophis, gewann sie nach kurzem Wider-

stand, verwüstete hierauf Elis und bekam nach wenigen Tagen die Landschaft Triphylien im Süden von Elis in seine Gewalt. Vgl. Dubois Les ligues Étolienne et Achéenne 72. Den Rest des Winters 219/18 brachte er in Argos zu (Pol. IV 82). In welcher Abhängigkeit die Achaier von Philipp standen, beweist die Wahl des Strategen Eperatos, die Philipps Drohungen erzwangen, während Timoxenos durchfiel, den der von der makedonischen Umgebung des Königs verdächtigte und verhöhnte Aratos empfohlen hatte (Plut. Arat. 48. Pol. IV 82. 84. V 15). Eperatos hatte aber so geringen Einfluss, dass Philipp, um Unterstützung an Geld und Lebensmitteln für den nächsten Feldzug gegen die Aitoler zu erhalten, den älteren und jüngeren Aratos wieder mit Höflichkeit behandelte, worauf ihm Getreide, 50 Talente beim Aufbruch, ein dreimonatlicher Sold für sein Heer und künftig 17 Talente monatlich, so lange er im Peloponnes als Bundesgenosse kämpfe, bewilligt wurden (Pol. V 1). Im Anfange des Sommers 218 eröffnete Philipp den Feldzug mit einem Angriffe auf die den Aitolern verbündete Insel Kephallenia. Keine der Städte der Insel konnte eingenommen werden, und Philipp beschloss auf den Rat des Aratos und die Bitten der Akarnanen hin einen grossen Einfall in Aitolien zu machen (Pol. V 5 ff.), bei dem der Hauptort der Aitoler, Thermon, samt den dort aufgehäuften Kunstschätzen und andern Kostbarkeiten, die nicht als Beute fortgeschleppt werden konnten, zerstört wurde (Pol. V 7—12. Bursian Geogr. v. Griechenland I 136 ff. Oberhummer Akarnanien 164 ff.). Dorimachos, der zu derselben Zeit, als Philipp Kephallenia angriff, ein aitolisches Heer nach Thessalien geführt und wahrscheinlich mehrere Städte, unter diesen das phthiotische Theben, besetzt hatte, kam zur Abwehr zu spät. Von Aitolien kehrte Philipp in den Peloponnes zurück, wo Lykurg die Stadt Messene beunruhigte. Philipp verwüstete Lakonien, ohne jedoch Sparta selbst anzugreifen, und rettete sich aus bedenklicher Lage, in die er durch die Taktik des spartanischen Königs Lykurgos geraten war, nur unter heissen Gefechten. Hierauf ging er nach Korinth (Pol. V 18 ff.), wo er Gesandte von Rhodos und Chios antraf, die den Frieden vermitteln wollten. Teils die Verbindung der kriegführenden Teile mit Piraten (vgl. Pol. IV 29. 55. 68. 80), die den Seeräubereien Vorschub leistete, das Meer unsicher machte und den Verkehr hinderte, teils die Furcht vor völliger Vernichtung der griechischen Freiheit mochte die Staaten zu dieser Gesandtschaft veranlassen. Der König erklärte sich geneigt zum Frieden, ebenso die Aitoler. Es wurde ein dreissigtägiger Waffenstillstand geschlossen und eine Zusammenkunft verabredet. Aber eine im makedonischen Heere

174

ausgebrochene Meuterei, die zwar sogleich wieder unterdrückt wurde und den Urhebern ihre Strafe brachte, vereitelte die Friedensaussichten. Die Aitoler, davon benachrichtigt, hofften Vorteile von diesen Unruhen und erschienen nicht zu der bestimmten Zeit. Philipp, dem es ebenfalls mit den Unterhandlungen kein rechter Ernst war, gebot den Bundesgenossen neue Kriegsrüstungen. Er selbst begab sich nach Makedonien. Seine Abwesenheit brachte den Achaiern durch einen Einfall der Aitoler in Achaia neue Gefahr, die um so grösser war, als die Erbärmlichkeit des Strategen Eperatos völlige Verwirrung und Anarchie herbeigeführt hatte. Daher ward Aratos wieder zum Oberhaupte gewählt; es gelang ihm die Ordnung herzustellen (Pol. V 24—30. 91—93). Nachdem die Achaier nun zu Land und zur See noch einige Vorteile errungen hatten (Pol. V 94—95), die makedonische Nordgrenze durch Occupation des päonischen Bylazora dauernd gegen die Dardaner gedeckt und darauf das phthiotische Theben, von wo aus die Aitoler ihre Streifereien in Thessalien machten, vernichtet war (Pol. V 97—99), beeilte sich Philipp auf einmal Frieden zu schliessen. Nicht die wiederholten Vermittelungsversuche der Rhodier und Chier, denen sich auch Ptolemaios Philopator von Aegypten und die Byzantier angeschlossen hatten (Pol. V 100), bestimmten ihn dazu, sondern die Nachricht von der Niederlage der Römer am Trasimenersee (Pol. V 101; vgl. Mommsen Hermes XVII 479). Längst schon hatte Philipp mit Aufmerksamkeit den Gang des Kriegs zwischen Hannibal und den Römern in Italien beobachtet, und nun stellte ihm der von den Römern vertriebene und von Philipp aufgenommene Demetrios aus Pharos (Pol. III 16. IV 66. V 12. Mommsen a. a. O. 480) eindringlich vor, dass es jetzt der günstigste Zeitpunkt sei, den Einfluss der Römer in Illyrien zu vernichten und vielleicht noch Grösseres zu unternehmen (Pol. V 101; vgl. Justin. XXIX 3). So kam im Jahre 217 v. Chr., wesentlich auch durch den weitblickenden Aitoler Agelaos gefördert, bei Naupaktos der Friede zustande. Vgl. Mommsen Hermes XVII 479. Dubois Les ligues Étolienne et Achéenne 73.
175 Oberhummer Akarnanien 166. Pöhlmann Handbuch der Altertumsw. III 456. G. Clementi Studi di storia antica pubblicati da Beloch I (Roma 1891) 62. Nach den Bedingungen desselben sollten beide Parteien im Besitze dessen bleiben, was sie zur Zeit inne hatten (Pol. V 102—105).

Die Ruhe des Peloponnes wurde aber bald wieder durch innere Wirren in Messenien gestört. Philipp, dem es darum zu thun war, seinen Einfluss in Griechenland sich nicht nur zu sichern, sondern auch

zu vergrössern, eilte herbei, reizte die Parteien noch mehr gegen einander auf und suchte dabei die wichtige Festung Ithome in seine Gewalt zu bekommen. Die Vorwürfe des jüngeren Aratos und die abmahnenden Vorstellungen des älteren bestimmten Philipp freilich von diesem Beginnen abzulassen, hatten aber seine schon längst bestehende Eifersucht auf Aratos' Ansehen und Einfluss in solchen Hass verwandelt, dass er beide, Vater und Sohn, durch langsam wirkendes Gift tödten liess, 213 v. Chr. (Plut. Arat. 49—54. Pol. VIII 14. Paus. II 9, 4. Liv. XXVII 21; vgl. Neumeyer Aratos von Sikyon. Neustadt 1886. 1887).

Der Krieg, welchen Philipp als Hannibals Bundesgenosse seit 215 v. Chr. gegen die Römer eingeleitet hatte, wurde nur allzubald auch den Achaiern verderblich. Denn die Römer schlossen 211 v. Chr. durch den Praetor M. Valerius Laevinus ein Bündnis mit den Aitolern, dem ausser anderen auch Elis, Sparta und die durch Philipp so schwer gereizten Messenier beitraten. Das brachte über ganz Griechenland, vor allem über den Achaierbund, für eine Reihe von Jahren Kriegslärm und Kriegsnot und leitete zugleich jene Beziehungen zwischen Rom und Hellas ein, die mit dem Untergang der griechischen Freiheit abschlossen (Pol. IX 28 ff. Oberhummer Akarnanien 166 ff. G. Gilbert Griech. Staatsaltert. II 23. Brandstäter Gesch. d. aitol. Landes, Volkes u. Bundes 391. Wachsmuth Leipz. Studien X (1887) 280. G. Clementi Studi di storia antica I 66). Glücklicherweise fanden damals die Achaier an dem Megalopolitaner Philopoimen einen Mann, dessen sie in der Zeit ihrer Not bedurften. Vgl. Mommsen R. G. I 702. Neumeyer Philopoimen. Progr. Amberg 1879. Dubois Les ligues Étolienne et Achéenne 73 ff. Dieser kriegstüchtige Offizier, der wohl wusste, dass die Achaier nur auf eine starke Waffenmacht gestützt eine selbständige Politik treiben konnten, hatte bereits als Hipparch die Bundesreiterei zu einem brauchbaren Corps umzuschaffen versucht. Dann zum ersten Male Stratege (207), bemühte er sich den nationalen Geist energisch zu beleben und die alte Waffenkraft der Achaier und Arkader durch Reform des bündischen Heerwesens zur Geltung zu bringen. Philopoimen bewirkte in kurzer Zeit, dass die Achaier im offenen Felde, wo sie sich zuvor kaum noch zeigen durften, bemerkenswerte Erfolge errangen. Im Jahre 207 gewann er bei Mantineia einen vollständigen Sieg über die spartanischen Heere. Vgl. Pöhlmann Handb. d. Altertumsw. III 457. G. Clementi a. a. O. 74 (setzt die Schlacht in das Jahr 206 v. Chr.). Der spartanische Tyrann Machanidas, der die Achaier am meisten beunruhigt hatte, fiel durch die Hand des Philopoimen (Pol. XI 9—18. Plut. Philop. 10. Paus. VIII 50). 176

Sein Nachfolger, Nabis, setzte die Räubereien und Streifzüge in noch ausgedehnterem Maasse fort und wusste sich, wiewohl ihn Philopoimen erfolgreich bekämpfte, in Sparta dauernd zu behaupten. Vgl. Pol. XVI 13. Plut. Philop. 12. Liv. XXXI 25. Mommsen R. G. I 690. Tsuntas Ἐφ. Ἀρχ. 1887, 156.

Inzwischen hatten die Aitoler, von den Römern, die mit dem zweiten punischen Kriege beschäftigt waren, nur lässig unterstützt, mit Philipp einen Separatfrieden geschlossen (205), dem nachträglich auch die Römer beitraten (Oberhummer a. a. O. 171. Pöhlmann a. a. O. 457). Der Friede kam zu Phoinike in Epeiros zu Stande (Liv. XXIX 12). Ueber die Bedingungen desselben wissen wir sehr wenig (Oberhummer a. a. O. 171. G. Clementi a. a. O. 77). Philipp schloss den Vertrag mit Rom, um sich in Zukunft ungestört den Angelegenheiten des Ostens zuwenden zu können. In Aegypten war 205 v. Chr. Ptolemaios Philopator gestorben, als Nachfolger den fünfjährigen Ptolemaios Epiphanes zurücklassend. Gegen ihn vereinigten sich Philipp von Makedonien und Antiochos III. von Syrien, um sich in sein Reich zu teilen. Aegypten und Kypros sollten dem Antiochos, die kleinasiatische Küste und die Kykladen dem Philipp zufallen. Philipp errang in den Jahren 204—200 bedeutende Erfolge, durch die er die Interessen der griechischen Handelsstädte arg schädigte. Es bildete sich daher eine Koalition gegen ihn, an deren Spitze die Rhodier und König Attalos von Pergamon traten. Durch diese fanden die Römer Gelegenheit, sich in den Krieg zu mischen; ihre Gesandten forderten von Philipp, dass er die Griechen nicht angreifen und die ägyptischen Besitzungen in Frieden lassen solle. Als er sich weigerte, dem Folge zu leisten, ward ihm der Krieg erklärt und eine römische Flotte nach Apollonia entsandt (200 v. Chr.). Vgl. Rospatt Philol. XXVII 673 ff. XXIX 488 ff. 577 ff. Homolle Bull. Hell. IV (1880) 320 ff. Dürrbach Bull. Hell. X (1886) 111 ff.

Bei den meisten bisherigen griechischen Bundesgenossen des Philipp, besonders bei den Achaiern, zeigte sich wenig Neigung um seinetwillen neuen Gefahren entgegenzutreten (vgl. Liv. XXXI 25). Achaia blieb vorläufig neutral. Im Winter 199/98 traten die Aitoler zu den Römern über, und im folgenden Jahre 198/97 nahmen die Achaier, bewogen von ihrem Strategen Aristainos, wenige Städte ausgenommen, ebenfalls die Bündnisanträge der Römer an (Paus. VII 8. Liv. XXXII 19 ff. Pol. XVII 13, vgl. XXIII 9. 10. XXV 9). Sie wurden zu diesem Schritte vornehmlich durch die Angriffe des spartanischen Tyrannen Nabis bewogen. Vgl. Niese Handb. d. Altertumsw. III 629. Im Sommer 197 v. Chr.

wurde die grosse Entscheidungsschlacht bei Kynoskephalai in Thessalien geschlagen, worauf der Friede zu Stande kam, in welchem die Griechen für frei und autonom erklärt wurden. Die Achaier erhielten im Peloponnes Triphylien, Heraia und Korinth (Liv. XXXIII 34), das die Makedonier besetzt hatten (Liv. XXXII 23); jedoch wurde in die Burg von Korinth eine römische Besatzung gelegt (Liv. XXXIII 31. XXXIV 50). Nabis, der in diesem Kriege vorübergehend auf Philipps Seite gestanden und unter dessen Namen Raubzüge ausgeführt, dann mit dem römischen Feldherrn Flamininus sich gegen Philipp verbunden und seit der Zeit seine Feindseligkeiten gegen die Achaier eingestellt hatte, sollte nach dem Frieden das von ihm besetzte und schändlich misshandelte Argos frei geben; er weigerte sich dessen, und Flamininus sah sich auf Bitten der Griechen genötigt ihn zu bekriegen (195 v. Chr.). Vgl. Lambros Bull. Hell. XV (1891) 417. Dittenberger Syll. 199. Während dieses Krieges unterstützte Eumenes von Pergamon (197 – 159 v. Chr.) die gegen Nabis verbündeten Griechen und Römer durch Sendung eines Hilfsheeres nach Griechenland. Vgl. Liv. XXXIV 26. 29. Auf diesen Zug bezieht sich eine in Pergamon gefundene Weihinschrift, die der König von der Beute des griechischen Feldzuges stiftete, sowie eine andere Urkunde, die sich auf dem Bathron des Standbildes befand, das die Soldaten, welche den Krieg mitgemacht hatten, nach Beendigung desselben ihrem Könige darbrachten (Fränkel Inschriften von Pergamon. Berlin 1890 S. 47 Nr. 60. S. 48 Nr. 61). Sparta wurde nach einem heissen Kampfe, den die Bundesgenossen mit den Rotten des Nabis zu bestehen hatten, eingenommen, 195 v. Chr. Flamininus liess den Lakedaimoniern ihre Selbständigkeit und zwang sie weder zur Aufnahme der Emigranten noch zum Beitritt zum achaiischen Bunde, wie man in Griechenland meinte, um Sparta im Gegengewicht zur Eidgenossenschaft zu halten. Doch musste Nabis die lakedaimonischen Küstenstädte dem Schutze der Achaier überlassen, eine Kriegsentschädigung zahlen, Geiseln stellen und alles, was er sich zusammengeraubt hatte, ausliefern. Im folgenden Jahre (194 v. Chr.) verliess der römische Consul den griechischen Boden. Vgl. Liv. XXXII 38–40. XXXIII 44. XXXIV 22–24. 26–32. 35–41. 43. XXXV 13. Plut. Flamin. 13. Mommsen R. G. I 716 ff. G. Gilbert Griech. Staatsaltert. II 109. Dubois Les ligues Étolienne et Achéenne 76. Oberhummer Akarnanien 177. Niese Handb. d. Altertumsw. III 630.

177

Anderthalb Jahre hielt sich Nabis ruhig. Als aber die Aitoler, über die Römer wegen des letzten Friedens mit Makedonien erbittert, neue Unruhen in Griechenland zu erregen versuchten, erhob er sich aufs neue

und suchte sich der Seestädte, die unter achaiischem Schutze standen, zu bemächtigen. Er begann die Feindseligkeiten mit einem Angriff auf die wichtige Küstenstadt Gytheion. Die Achaier schickten Philopoimen, der damals zum vierten Mal die Strategie bekleidete, gegen ihn (194 v. Chr.). Allein der Versuch, die Stadt von der Seeseite her zu entsetzen, scheiterte jämmerlich (Liv. XXXV 26. Plut. Philop. 14. Paus. VIII 50. Vgl. F. Rühl Jahrb. f. Philol. 127 (1883) 33 ff.). Mittlerweile hatte in Achaia eine regelrechte Aushebung stattgefunden, worauf in einer Versammlung zu Tegea der Beschluss gefasst wurde, die Spartaner durch einen Einfall in Lakonien von Gytheion abzuziehen. Doch fiel die Stadt, noch ehe dieser Beschluss 178 ausgeführt werden konnte, dem Nabis in die Hände. Lambros Bull. hell. XV (1891) 417. Darauf zog er den Achaiern entgegen, die unter Philopoimen in Lakonien eingefallen waren und bei Karyai ein Lager bezogen hatten (Liv. XXXV 27. Rühl a. a. O. 36). Es kam zwischen den Achaiern und Spartanern zu einer Schlacht, in der die letzteren vollkommen geschlagen wurden. Philopoimen rückte siegreich weiter und schloss den Nabis in Sparta ein, verwüstete das lakonische Gebiet und kehrte dann nach Hause zurück (Liv. XXXV 30). Die Achaier wurden in ihrem Siegeslaufe durch das Vorgehen des Flamininus gehemmt, der einen Waffenstillstand veranlasste (Plut. Philop. 15. Paus. VIII 50, 10. Rühl a. a. O. 37 ff.). Die Bedingungen dieses Waffenstillstandes sind uns nicht bekannt. Wahrscheinlich wurde Gytheion den Achaiern zurückgegeben. Während der Waffenruhe wandte sich Nabis an die Aitoler mit der Bitte um Unterstützung. Er erhielt einen unbedeutenden Beistand von etwas über 1000 Mann. Der Anführer derselben, Alexamenos, hatte den geheimen Auftrag Sparta mit dem aitolischen Bunde zu vereinigen. Um dies zu erreichen, musste vorher Nabis aus dem Wege geschafft werden. Alexamenos fand die Gelegenheit den Tyrannen zu ermorden (192 v. Chr.) und wollte nun, statt die Spartaner als Freunde zu gewinnen, die bestürzte Stadt plündern. Die Einwohner jedoch ermannten sich, erschlugen den Alexamenos und den grössten Teil seiner Truppen. In dieser Verwirrung erschien Philopoimen in Sparta (Liv. XXXV 34—36. Plut. Phil. 15) und bewirkte den Anschluss der Spartaner an den achaiischen Bund, 192 v. Chr. (Liv. XXXV 37. Paus. VIII 50. Niese Handb. der Altertumsw. III 631. Lambros Bull. hell. XV 417). Der Bund umfasste jetzt den ganzen Peloponnes, da auch die Messenier und Eleer bald darauf (191) sich mit den Achäern vereinigten (Liv. XXXVI 31. 35. Pol. XXVII 10. Paus. VIII 30. G. Gilbert Griech. Staatsaltert. II 110, 2). Auf den zweiten Krieg, welchen die Achäer im Jahre 192 v. Chr.

gegen Nabis führten, sind die Weihinschriften zweier Marmorbasen zu beziehen, welche in Pergamon zum Vorschein gekommen sind: Fränkel Inschriften von Pergamon S. 48 f. Nr. 62 und S. 49 Nr. 63. Vgl. Conze Monatsb. d. Berl. Akad. 1881, 869. Dittenberger Syll. 203. Die erste von den Soldaten des Eumenes gesetzte Inschrift (Nr. 62) bezeugt einen zweiten Feldzug des Königs nach Hellas, über den unsere sonstige Ueberlieferung schweigt (*οἱ μετὰ βασιλέως Εὐμέ[νου π]λεύσαντες τὸ δεύτερον εἰς τὴν Ἑλλ[άδα] στρατιῶται ἐκ τοῦ πολέμου τοῦ πρὸς Νάβ[ιν]*). Dittenberger Syll. p. 312 A. 2 hat die Inschrift auf den Feldzug des Jahres 195 bezogen, bei dem eine Beteiligung des Pergamenerfürsten überliefert ist. Doch besitzen wir die Inschriftbasen der Weihmonumente, die nach diesem Kriegszuge gestiftet sind, während andererseits der Ausdruck *δεύτερον* nur von einer Erneuerung des Krieges verstanden werden kann. Diese kann nicht vor 192 v. Chr. stattgefunden haben, da Nabis von 195—192 v. Chr. mit Rom in Frieden lebte und Eumenes während dieser Zeit sicherlich keine Feindseligkeiten gegen ihn eröffnet haben wird. Es lässt sich daher die pergamenische 179 Hilfsleistung nur auf den Krieg beziehen, den Nabis im Frühling des Jahres 192 v. Chr. durch seine Angriffe auf die dem achaiischen Schutze anbefohlenen Küstenstädte ins Leben gerufen hatte. In demselben Jahre fand der Tyrann durch den Aitoler Alexamenos seinen Tod. Polybios, auf den die litterarische Ueberlieferung dieses Krieges zurückgeht, hat von der Beteiligung des Eumenes geschwiegen, wahrscheinlich um seinen Helden Philopoimen in möglichst hellem Lichte erscheinen zu lassen.

An dem Kriege der Römer gegen Antiochos den Grossen von Syrien (192—190 v. Chr.) nahmen die Achaier, trotz ihrer Kriegserklärung an denselben (Liv. XXXV 48 ff.), nur geringen Anteil. Wir hören, dass sie den Peiraieus und die wichtige Stadt Chalkis in Gemeinschaft mit einer pergamenischen Heeresabteilung besetzt hätten (Liv. XXXV 46—51. Vgl. Plut. Flamin. 17). Als jedoch Antiochos mit grosser Macht gegen Chalkis heranrückte, begab sich die achaiisch-pergamenische Besatzung nach Boiotien in Sicherheit. Darauf fiel die Stadt dem Antiochos in die Hände. Ausgezeichnet haben sich die Achaier in diesem Kriege bei der Belagerung der Stadt Pergamon durch Seleukos, den Sohn Antiochos des Grossen (192 v. Chr.). Die Stadt wurde von Attalos, dem Bruder des Eumenes, mit geringer Mannschaft verteidigt und wäre wohl gefallen, wenn nicht rechtzeitig ein achaiisches Hilfsheer unter Diophanes herbeigekommen wäre, das von Attalos des Nachts in die Stadt eingelassen wurde. Den vereinigten Pergamenern und Achaiern gelang es

nun, durch glückliche Ausfälle den Seleukos zur Aufhebung der Belagerung, sowie zum Verlassen des pergamenischen Gebietes zu zwingen (Liv. XXXVII 18 ff. Pol. XXI 9 ff. Appian Syr. 26). Auch an der grossen Entscheidungsschlacht bei Magnesia am Sipylos (190 v. Chr.) haben sich die achaiischen Truppen beteiligt: sie fochten mit ihrem Bundesgenossen Eumenes auf dem rechten Flügel der Römer (Liv. XXXVII 37 ff. Appian Syr. 31 ff.). Auf diese Vorgänge bezieht sich eine im Athenaheiligtum von Pergamon gefundene Weihinschrift, welche die Achaier dem nachmaligen Könige Attalos II. (159—138 v. Chr.) zu Ehren gestiftet haben (Dittenberger Syll. 208. Fränkel Inschriften von Pergamon S. 51 Nr. 63). Nach Besiegung des Antiochos und der Aitoler durch die Römer erhielten die Achaier die Städte Pleuron und Herakleia am Oita als Zuwachs zu ihrer Eidgenossenschaft, 189 v. Chr. (Paus. VII 11, 3. 14, 1). In dasselbe Jahr fällt die für die innere Politik des Bundes wichtige Anordnung des Philopoimen, dass die Bundesversammlungen nicht mehr, wie früher, nur in Aigion, sondern in allen Bundesstädten abwechselnd abgehalten werden sollten (Gilbert Griech. Staatsaltert. II 110).

Mehr als durch den syrischen Krieg wurde das achaiische Gemeinwesen durch die Unruhen im Peloponnes in Anspruch genommen. Die Spartaner, durch den Drang der Umstände zum Beitritt genötigt, benutzten den ersten Anlass, die Verbindung mit dem achaiischen Bunde
180 aufzuheben (schon 189 v. Chr.). In dem dadurch entstandenen Streite sollten die Römer entscheiden, der Senat gab aber eine so geschraubte und zweideutige Antwort, dass Philopoimen mit Frühlingsanbruch des Jahres 188 v. Chr. vor Sparta rückte. Er bestrafte zuerst die, welche den Abfall veranlasst hatten, liess dann die Befestigungen der Stadt niederreissen, schickte alle fremden Hilfsvölker aus Lakonien weg, verbannte alle, welche von Machanidas oder Nabis das Bürgerrecht erhalten hatten, und verkaufte die sich Weigernden als Sklaven. Ein grosser Teil des Gebiets fiel an Megalopolis, die alte Verfassung wurde abgeschafft, die früher Verbannten in ihre Rechte wieder eingesetzt und die Stadt dem Bunde zugewiesen (Liv. XXXVIII 30 ff. Plut. Phil. 16. Paus. VII 8, 3). Ueber diese leidenschaftliche Härte und Ungerechtigkeit klagten die Spartaner bei den Römern und erreichten es, dass der Senat dem Vorgehen der Achaier eine sehr entschiedene Misbilligung erteilte (Pol. XXIII 1, 1—3). Es wurde immer deutlicher, dass das römische Protectorat über Hellas der wahre Sinn der vielgefeierten Freiheitserklärung des Jahres 196 war. Doch geht man sicherlich zu weit, wenn

man in der Haltung des Senats gegenüber Griechenland, wenigstens bis zur Schlacht von Pydna, nur Tücke und hinterlistige Berechnung finden will. Der Achaierbund befand sich in einer Verfassung, die keiner Achtung und Schonung wert war. Vgl. Mommsen R. G. I 745 ff., v. Wilamowitz Antigonos von Karystos 303. Neben dem alternden Philopoimen leitete damals des Polybios gesinnungstüchtiger Vater, Lykortas aus Megalopolis, die bündische Politik (Liv. XXXIX 35 ff.). Infolge des Todesurteils, das die Achaier über einige spartanische Emigranten verhängt hatten, ergaben sich neue Verwicklungen zwischen der Eidgenossenschaft und Sparta, deren Entscheidung abermals den Römern übertragen wurde (Pol. XXIII 2. Liv. XXXIX 33 ff. Paus. VII 9, 2 ff.). Die Lakedaimonier erhielten durch die Römer nicht ganz die gehoffte Genugthuung: es musste zwar die von den Achaiern ausgesprochene Verurteilung zurückgenommen werden, die Lakedaimonier wurden aber von dem römischen Senate angewiesen, in dem achaiischen Bunde zu verbleiben (Liv. XXXIX 48; vgl. Polyb. XXIV 4). Ausserdem wurde dem Bunde die Criminalgerichtsbarkeit über das spartanische Gebiet entzogen und den Spartanern gestattet, zu der alten lykurgischen Gesetzgebung zurückzukehren, sowie die Mauern ihrer Stadt wieder aufzubauen (184 v. Chr.). Freilich führte das nur dazu, immer neue Reibungen und neue Einmischung von Seiten der Römer zu veranlassen, wie es vornehmlich das den Lakedaimoniern eingeräumte Vorrecht mit sich brachte, in Criminalfällen (Staatsverbrechen, Verbrechen gegen den Bund und einzelne Glieder desselben) nicht vor das Bundes-, sondern das römische Tribunal geladen zu werden (Paus. VII 9). Ihre völlige Gleichgültigkeit gegen die Achaier zeigten die Römer bald nachher auch durch ihr Vorgehen, als die Messenier unter ihrem Häuptling Deinokrates abtrünnig geworden waren und die Achaier deswegen Abhilfe bei den Römern suchten. Die Römer, antwortete der Senat, würden sich gar nicht darum bekümmern, wenn ausser den 181 Messeniern auch noch die Argiver, Lakedaimonier und Korinther abfallen sollten (Pol. XXIX 10). Die Geduld des Senats war zu Ende. Die lächerliche Vergrösserungssucht und Krähwinkelpolitik der Achaier verdiente diese Antwort in vollem Maasse. Philopoimen ermutigte sich zwar und suchte die Messenier zu demütigen, wurde aber von ihnen gefangen und getötet, 183 v. Chr. (Liv. XXXIX 49. Plut. Phil. 18—21. Paus. IV 29, 5. Mommsen Röm. Forsch. II 486. Dubois Les ligues Étolienne et Achéenne 78. Pöhlmann in Müllers Handb. d. Altertumsw. III 460). Lykortas, bisher der treue und wohlmeinende Gehilfe des Philopoimen, trat an seine Stelle, rächte seinen Tod und unterwarf Messenien (Pol.

XXIX 12. XXV 1. Paus. VII 9, 3). Gleichwohl war er nicht imstande, den sichtbar heranrückenden Verfall des Bundes aufzuhalten. Neue Unruhen und neue Klagen seitens der Lakedaimonier gaben den Römern immer mehr Veranlassung zu Einmischungen in die peloponnesischen Verhältnisse, die um so gefährlicher wurden, je mehr nach und nach eine römischgesinnte Partei unter den Achaiern selbst überwiegenden Einfluss gewann (Pol. XXV 1. XXVI 1 ff. Paus. VII 10; vgl. Liv. XLV 31). An der Spitze dieser Partei stand Kallikrates von Leontion, ein gesinnungsloser käuflicher Politiker, der sich mit Hilfe der Römer im Peloponnes zu behaupten suchte. Vgl. Dittenberger Syll. 213. Als der Krieg zwischen Rom und Perseus mit Makedonien (171—168 v. Chr.) ausbrach, widerriet Kallikrates den Achaiern das Bündnis mit Makedonien. Während der kampfgerüstete Makedonenkönig mit dem Beginn des Krieges zögerte, agitierte der römische Gesandte Marcius in Griechenland und bewirkte hier unter anderem, dass die Achaier mit 1000 Mann Chalkis besetzten (Polyb. XXVII 2. 8. 11. Liv. XLII 44. Dubois a. a. O. 83. Vgl. die Weihinschrift einer Basis, welche die Achaier dem Q. Marcius Philippos nach Olympia stifteten, bei Dittenberger Syll. 227). Nach der Besiegung des Königs Perseus in der Schlacht bei Pydna (168 v. Chr.) gab Kallikrates den Römern die Namen einer grossen Anzahl von Hellenen an, die im letzten Kriege heimlich mit Perseus in Briefwechsel gestanden hätten, obgleich davon keine Spur in den königlichen Archiven gefunden ward (Dubois a. a. O. 85). Dieselbe Verdächtigung wurde durch römisch Gesinnte auch in anderen griechischen Staaten vorgebracht. Vgl. Mommsen R. G. I 774. Hier wurden die Beschuldigten, deren Schuld in den weitaus meisten Fällen in der blossen Sympathie für Perseus' Sache bestand, aus dem Lande gewiesen oder in Verhaft genommen; an die Versammlung der Achaier wurden nach Korinth zwei römische Commissare gesendet, C. Claudius und Cn. Domitius, welche den Auftrag hatten, hier einen frechen politischen Gewaltstreich ins Werk zu setzen. Es wurde behauptet, die höchstgestellten Achaier hätten den König Perseus während des Krieges mit Geld und Mitteln unterstützt. Ueber diese Leute solle das Todesurteil gefällt werden. Als man sich achaiischerseits zu rechtfertigen suchte, 182 stellten die römischen Gesandten die Forderung, dass tausend der vornehmsten Achaier (unter ihnen auch der Geschichtschreiber Polybios) nach Rom gehen sollten, um dort ihre Unschuld darzuthun. Ohne Argwohn verliessen die Männer (167 v. Chr.) die Heimat; in Italien angekommen, wurden sie jedoch getrennt und streng bewacht als Geiseln zurückgehalten. Fluchtversuche wurden mit dem Tode bestraft. Vgl. Wachs-

muth Leipz. Stud. X (1887) 289. Die wiederholten Bitten der Achaier um Beschleunigung der richterlichen Entscheidung über die Fortgeführten blieben erfolglos. Erst nach 17jähriger Gefangenschaft kehrten auf M. Porcius Catos Fürsprache von den 1000 kaum 300 zurück, 150 v. Chr. Ihre Rückkehr war keine Wohlthat für die Achaier; denn die Heimkehrenden brachten begreiflicherweise den glühendsten Hass gegen Rom mit, der sie bald nachher zum eigenen Unheil gegen alle Erwägungen der Politik verblendete (Liv. XLV 31. Pol. XXX 6. 10. XXXI 8. XXXV 10. Paus. VII 10. Plut. Cato mai. 9. Hertzberg Gesch. Griechenlands unter der Herrschaft der Römer (Halle 1886) 217 ff. Dubois Les ligues Étolienne et Achéenne 85. Pöhlmann Handbuch III 461. Hill Der achäische Bund seit 168 v. Chr. (Elberfeld 1883) 9 ff. C. Wachsmuth Leipz. Stud. X 288 f.).

Im achaiischen Bunde hatten inzwischen trotz der allgemeinen Verachtung (vgl. Pol. XXX 20) Kallikrates, Menalkidas und Andronidas die Gewalt in den Händen. Dem zunehmenden Bestreben der Römer, durch Ausbeutung des stets sich wiederholenden Haders und Streites in der Eidgenossenschaft (namentlich mit Sparta), den letzten Rest von Selbständigkeit des Bundes zu vernichten, leisteten sie trefflichen Vorschub (vgl. Pol. XXXI 9. Paus. VII 11, 1). Zwar entzweite sie ihre kleinliche Streitsucht und grenzenlose Habgier selbst; doch haben sie ungeachtet dessen den Untergang der griechischen Freiheit in wirksamster Weise vorbereitet (Paus. VII 11—16; die Fragmente bei Pol. XXXVIII 1—5. XL 1—5. 7—11. Liv. Epit. LI und LII). Als im Jahre 164 v. Chr. Grenzstreitigkeiten zwischen Achaia und Megalopolis (wahrscheinlich wegen des Gebietes von Belmina) ausgebrochen waren, erhielten die nach Asien abgeordneten Gesandten C. Sulpicius Gallus und M. Sergius den Auftrag, den Zwist zu schlichten (Polyb. XXXI 9, 6. Paus. VII 11, 1. Wachsmuth Leipz. Stud. X 289). Sulpicius übertrug die Entscheidung der Frage dem Kallikrates. Durch die eifrige Unterstützung des Sulpicius gelang es der zum Bunde gehörigen aitolischen Stadt Pleuron um diese Zeit mit dem Senat über ihren Austritt aus der Eidgenossenschaft zu verhandeln und denselben durchzusetzen (Paus. VII 11, 1. Mommsen R. G. II 44. C. Wachsmuth Leipz. Stud. X 290). Die Erbärmlichkeit der Strategen und die grenzenlose Verrottung des Bundes zeigte sich im grellsten Lichte bei Gelegenheit des Streites zwischen den Athenern und Oropiern, in den auch die Achaier hineingezogen wurden. Wir haben über diesen Streit neuerdings durch ein in Oropos gefundenes Dekret, das Leonardos in der Ἐφ. Ἀρχ. 1885, 98 veröffentlicht hat, interessante Auf-

183 klärungen erhalten; vgl. v. Wilamowitz Hermes XXI 101 ff. Die Athener befanden sich trotz der freigebigen Gunst des römischen Senats, der sie nach der Schlacht bei Pydna bedeutende territoriale Erweiterungen verdankten, in grosser Finanznot und überfielen zur Verbesserung ihrer pekuniären Lage die Stadt Oropos und plünderten sie gründlich aus, 156 v. Chr. (Paus. VII 11, 4. Müller Orch. 412. Mommsen R. G. II 414. v. Wilamowitz Hermes XXI 102. F. Dürrbach De Oropo et Amphiarai sacro (Paris 1890) 63 ff.). Die ausgeplünderten Oropier wandten sich an die Römer mit der Bitte um Beistand. Diese schritten nicht selbst ein, sondern betrauten die Sikyonier mit der Erledigung der Rechtsfrage. Athen wurde von den Sikyoniern zur Zahlung von 500 Talenten Strafe verurteilt. Die Stadt protestierte dagegen und entsandte eine Gesandtschaft nach Rom, an deren Spitze der Akademiker Karneades, der Stoiker Diogenes und der Peripatetiker Kritolaos gestellt wurden, 155 v. Chr. Der Zungenfertigkeit dieser Männer gelang es, vom Senat eine Herabsetzung der Strafsumme auf 100 Talente zu erwirken. Da die Athener aber nichts besassen, so zahlten sie überhaupt nichts, bewogen vielmehr die Oropier durch Vorspiegelungen und Geschenke auf einen friedlichen Vergleich einzugehen, nach dem es den Athenern gestattet sein sollte, in Oropos eine Besatzung zu halten und sich der Treue der Stadt durch Geiseln zu versichern. Für den Fall, dass die Athener sich von neuem etwas zu Schulden kommen lassen würden, sollte die athenische Besatzung zurückgezogen und die Geiseln ausgeliefert werden (Paus. VII 11, 5. C. Wachsmuth Leipz. Stud. X 291). Wenn die Überlieferung in Ordnung ist, so müssen die Oropier geistig umnachtet gewesen sein, als sie auf diese Bedingungen eingingen. Der Streit brach bald von neuem aus. Die Mannschaft der athenischen Besatzung fügte den Oropiern Unbilden zu, worauf diese an die Athener die Forderung stellten, die Besatzung aus der Stadt zu ziehen und die Geiseln auszuliefern, da der Vertrag gebrochen sei. Die Athener weigerten sich dieses zu thun, indem sie sagten, nicht das athenische Volk, sondern nur die Soldaten hätten sich vergangen; diese sollten zur Rechenschaft gezogen werden (Paus. VII 11, 6. Dürrbach De Oropo et Amphiarai sacro 65). Unter diesen Umständen wandten sich die Oropier an die Achaier und baten sie um Beistand gegen die Übergriffe der Athener. Allein die Eidgenossenschaft versagte ihre Hilfe aus Freundschaft und Hochachtung vor den Athenern. Die Oropier versprachen darauf dem achaiischen Strategen Menalkidas die Summe von 10 Talenten, wenn es ihm gelänge, die Achaier zu einer Hilfeleistung gegen die Athener zu bewegen (Paus. VII 11, 7). Menalkidas

traute sich nicht soviel Einfluss zu und versprach dem Kallikrates, der wegen seiner Freundschaft mit Rom eine sehr geachtete Stellung im Staate einnahm, die Hälfte der von den Oropiern ausgesetzten Summe für seine Mitwirkung in der Sache. Hierauf wurde die Hilfeleistung durch Kallikrates durchgesetzt. Sobald die Athener von diesem Beschluss Kunde erhielten, eilten sie nach Oropos und plünderten, was sie das erste Mal noch übrig gelassen. Nach geschehener That zogen sie samt ihrer Besatzung ab (Paus. VII 11, 8). Die achäische Hilfesendung kam 184 zu spät und begab sich unverrichteter Sache wieder heim. Trotzdem liess sich Menalkidas von den Oropiern die 10 Talente auszahlen, weigerte sich aber, dem Kallikrates die Hälfte des Geldes zu überlassen. Das entflammte die Rache des letzteren. Als Menalkidas seine Strategie niedergelegt hatte und Diaios sein Nachfolger geworden war, klagte Kallikrates den aus Lakonien gebürtigen Menalkidas an, dass er Sparta vom Bunde loszureissen gesucht und in diesem Sinne mit den Römern diplomatisch verhandelt hätte. Menalkidas konnte sich aus der ihm drohenden Lebensgefahr nicht anders retten, als dass er von dem oropischen Gelde dem Strategen Diaios drei Talente versprach, wofür dieser den Prozess vereitelte, 149 v. Chr. Die Angaben des Pausanias über den oropisch-achaiischen Handel werden durch das in Oropos gefundene Ehrendekret in manchen Punkten vervollständigt. Der Beschluss ist zu Ehren des Achaiers Hieron, des Sohnes des Telekles aus Aigeira, verfasst und beantragt für denselben die Errichtung einer Bronzestatue und die Verkündigung dieser Auszeichnung bei der Feier der Amphiaraia. Diese Ehre verdankte Hieron seiner eifrigen Mitwirkung bei der Erledigung des Streites der Oropier mit den Athenern. Auf dem Convent zu Korinth, bei dem die Angelegenheit zu Sprache kam, unterstützte er aufs eifrigste die Sache der Oropier und sammelte für dieselben Geldbeiträge ein. Als darauf der Beschluss gefasst wurde, in Argos eine Versammlung über dieselbe Frage abzuhalten, gewährte Hieron den Abgesandten der Oropier in seinem Hause Gastfreundschaft und brachte dem rettenden Zeus in ihrem Interesse Opfer dar. Auch wandte er sich in einer Rede gegen die Athener und sonstigen Gegner der Oropier und mahnte seine Landsleute, es nicht zuzulassen, dass eine hellenische Stadt in Sklaverei geriete. Die Inschrift sagt, dass Hieron hierdurch die Rückkehr der oropischen Bürger in ihre Vaterstadt und die Wiederherstellung der oropischen Freiheit bewirkt habe. Diese hatten die Oropier also den Achaiern zu verdanken. Pausanias erwähnt hiervon nichts; sein Bericht widerspricht auch sonst den sich aus der Inschrift ergebenden Thatsachen.

Vgl. v. Wilamowitz Hermes XXI 101 ff. Dürrbach De Oropo et Amphiarai sacro 67.

Der oropische Handel gewährt einen traurigen Einblick in die verrotteten Zustände der achaiischen Eidgenossenschaft, deren massgebende Führer sich nicht durch die Erwägungen der Politik, sondern von Selbstsucht und Habgier leiten liessen. In Achaia zweifelte kein Mensch, dass der Stratege Diaios von Menalkidas bestochen worden war, um von diesem die Gefahren des über ihm schwebenden Processes abzuwenden. Um der Strafe der Bestechlichkeit zu entgehen, stürzte Diaios den Bund in neue Schwierigkeiten mit Sparta (Paus. VII 12, 4). Er leugnete frech, dass die Spartaner nach einem Ausspruche des römischen Senats in Kriminalfällen sich der Bundesgerichtsbarkeit entziehen dürften. Es wäre zum Kriege gekommen, wenn die Spartaner im Gefühl ihrer Schwäche sich nicht auf Unterhandlungen eingelassen hätten, die dazu 185 führten, dass Diaios 24 vornehme Bürger von Sparta als schuldig bezeichnete und ihre Ausweisung aus der Stadt verlangte. Die Spartaner sprachen über dieselben, als sie die Stadt verlassen hatten, noch das Todesurteil aus (Paus. VII 12, 8). Die Verbannten gingen direct nach Rom, um hier Klage gegen die Achaier zu führen. Von achaiischer Seite wurden zur Vertretung des Bundes Kallikrates und Diaios an den Senat gesandt. Kallikrates starb auf der Reise. Vor dem Senat kam es zu einem wenig rühmlichen Wortwechsel zwischen Diaios und Menalkidas, der die Spartaner vertrat (Paus. VII 12, 8. 9). Der Senat enthielt sich einer Entscheidung und versprach eine Kommission nach Griechenland zu senden, welche die Sache dort entscheiden werde. Dieser Bescheid wurde von den Vertretern der Spartaner und Achaier in ihrer Heimat in frechster Weise zu Gunsten ihrer Staaten verdreht (Paus. VII 12, 9. Mommsen R. G. II 43). Hierdurch erwachte in Achaia der Kriegseifer von neuem. Derselbe hatte auch dadurch frische Nahrung gewonnen, dass die Erfolge, welche die Römer in Thessalien gegen den falschen Philippos errungen hatten, vornehmlich der Unterstützung des achäischen Bundesheeres zu verdanken waren. So brachen die Achaier unter ihrem Strategen Damokritos (148 v. Chr.) trotz der Abmahnungen und Warnungen des Metellus, der den makedonischen Krieg soeben siegreich beendet hatte, gegen die Spartaner auf und zwangen dieselben zu einer blutigen Schlacht, in der gegen 1000 Spartaner das Leben verloren (Paus. VII 13, 3. Mommsen R. G. II 43). Doch nützte Damokritos seinen Sieg nicht aus, verzichtete auf eine Belagerung Spartas und beschränkte sich darauf, Raub- und Plünderzüge zu unternehmen.

Er wurde daher bei seiner Rückkehr zu einer Geldstrafe von 50 Talenten verurteilt, deren Zahlung er sich durch die Flucht entzog (Paus. VII 13, 5). An seine Stelle wurde Diaios zum Strategen gewählt und der Krieg gegen Sparta mit Eifer fortgesetzt, wiewohl Diaios dem Metellus versprach, die Feindseligkeiten gegen Sparta einstellen zu wollen, bis die senatorische Kommission in Griechenland erschienen sein würde. Der spartanische Feldherr Menalkidas beantwortete das feindliche Vorgehen der Achaier mit der Einnahme und Zerstörung der zum Bunde gehörigen Stadt Iasos, zog sich jedoch durch diese That die Unzufriedenheit seiner Landsleute in dem Grade zu, dass er es für geraten hielt, seinem Leben durch Gift ein Ende zu bereiten (Paus. VII 13, 8). Die römische Kommission, welche unter Aurelius Orestes nunmehr in Griechenland erschien und eine Bundesversammlung nach Korinth berief, machte allem Hader ein jähes Ende. Der Senatsbeschluss, der hier verkündet wurde, kam allen unerwartet und rief unter den Achaiern die grösste Aufregung und Bestürzung hervor. Aurelius Orestes teilte der Abgeordnetenversammlung den Senatsbeschluss mit, dass der Bund fortan auf die Zugehörigkeit von Sparta, Argos, Korinth, Orchomenos und Herakleia am Oita zu verzichten habe. Noch ehe der römische Abgesandte zu Ende geredet hatte, stürzten die achaiischen Abgeordneten aus der Versammlung und teilten die Forderungen des Senats der Volksmenge mit, welche in tumultuarische Auf- 186 regung geriet und ihre Wut in erster Linie gegen die in Korinth anwesenden Spartaner richtete, die in Massen ergriffen und in die Gefängnisse abgeführt wurden. Die im höchsten Grade erregten Massen vergassen sich soweit, dass sie sogar in die Häuser der römischen Gesandten drangen, um die daselbst Schutz suchenden Spartaner zu ergreifen und zu verhaften (C. Wachsmuth Leipz. Stud. X 291). Die römische Gesandtschaft verliess mit Entrüstung die Stadt und erstattete in Rom sofort Bericht über die Vorgänge in Korinth, die durch das Senatusconsult hervorgerufen worden waren. Man fasste in Rom das Vorgehen der Achaier ungemein mild auf. Es wurde eine zweite Kommission unter Sextus Iulius Caesar nach Griechenland gesandt, welche auf der Bundesversammlung zu Aigion (147 v. Chr.) die Forderungen des Senats wiederholte und Genugthuung für die Unbilden forderte, die den Gesandten in Korinth widerfahren waren (Polyb. XXXVII 1. Paus. VII 14. Mommsen R. G. II 44. Hill Der achäische Bund seit 168 v. Chr. 14. C. Wachsmuth Leipz. Stud. X 292). Es schien, dass das schonende und milde Vorgehen des Senats gegen die Achaier eine

friedliche Lösung der Verwickelungen herbeiführen würde. Man beschloss, in Tegea zu einer Versammlung zusammenzutreten, auf der von den Vertretern der Spartaner, Achaier und Römer das Verhältnis Spartas zur Eidgenossenschaft endgültig festgestellt werden sollte. Doch scheiterte dieser Versuch an dem hinterlistigen Starrsinn des neuen achaiischen Strategen Kritolaos (147/6 v. Chr.), der die römischen Gesandten auf das perfideste betrog, um den friedlichen Ausgleich mit Sparta zu vereiteln. Er wusste es durch seine kleinlich hinterlistigen Manöver zu erreichen, dass die Versammlung nicht zu stande kam und Sextus Iulius Caesar unverrichteter Sache nach Rom zurückkehren musste. Hierauf unternahm Kritolaos eine demagogische Rundreise durch die Städte Achaias und wiegelte die Massen allerorten gegen die Römer auf. Das niedere Volk wurde durch Schuldenerlass und Aufschub der Bundesbeiträge gewonnen. In Theben schloss sich der Boiotarch Pytheas der Politik des Kritolaos an und bewog seine Landsleute, den Römern den Krieg zu erklären. Denn auf den Thebanern lastete eine unbezahlte Geldbusse, die Metellus ihnen auferlegt hatte, weil sie in Phokis eingefallen waren und die Äcker der Euboier und Amphissäer verwüstet hatten (Paus. VII 14, 7). Auch die Stadt Chalkis trat der antirömischen Coalition bei.

Metellus, der noch immer an die Möglichkeit eines friedlichen Ausgleiches glaubte, schickte eine Gesandtschaft an die Achaier mit der Mahnung, den Zorn der Römer nicht bis zum Äussersten zu reizen und Ruhe zu halten. Die Gesandtschaft traf die Achaier in Korinth, wo im Frühling des Jahres 146 v. Chr. eine grosse Bundesversammlung abgehalten wurde (Polyb. XXXVIII 4. M. Klatt Chronol. Beiträge zur Gesch. des achäischen Bundes Berlin 1883 30 ff.). Die Mahnung war vergeblich. Die Reden der Römer wurden durch den Lärm der aussergewöhnlich starken Versammlung, die sich grösstenteils aus den unter-
187 sten Schichten des Volkes, Handwerkern, Matrosen, Fabrikarbeitern und anderem Pöbel zusammensetzte, übertönt. Kritolaos stachelte die erregte Menge durch fanatische Reden gegen die Römer auf und sprach das grosse Wort, dass man dieselben wohl zu Freunden, nicht aber zu Herren haben wolle. Seine Reden wurden vom Pöbel mit hellem Jubel aufgenommen und die römischen Gesandten gezwungen, die Rednerbühne zu verlassen. Ein Ausgleich war nicht mehr möglich. Man beschloss den Krieg, formell gegen Sparta, in Wahrheit gegen Rom (Polyb. XXXVIII 5). Kritolaos wurde unbeschränkte Macht übertragen und ein bedeutendes Bundesheer zusammengebracht. Man be-

schloss zunächst die Stadt Herakleia am Oita, die sich auf Grund des Senatsbeschlusses von der Eidgenossenschaft losgesagt hatte, für ihren Abfall zu züchtigen. Da der römische Consul Mummius, dem der Senat den Oberbefehl gegen Griechenland übertragen hatte, noch nicht eingetroffen war, musste Metellus die Führung des Krieges bis zu seiner Ankunft übernehmen. Der Zusammenstoss zwischen dem römischen und achaiisch-thebanischen Heere war jetzt unvermeidlich; die Gelegenheit war gekommen, wo die achaiischen Vaterlandshelden ihren grimmigen Römerhass mit den Waffen in der Hand bethätigen konnten. Metellus führte die römischen Legionen über den Spercheios. Die Kunde von dieser Thatsache genügte, um das Achaierheer zur eiligsten Flucht nach dem Peloponnes zu bewegen. Kritolaos war so sehr von dem Gedanken an Entrinnen beseelt, dass er nicht einmal die Thermopylen zu besetzen wagte uud den Metellus ungehindert in Mittelgriechenland eindringen liess. Die Römer ermangelten nicht den retirierenden Griechen auf dem Fusse zu folgen und erreichten das Bundesheer bei Skarpheia in Lokris, wo es in einer blutigen Schlacht vollständig geschlagen wurde. Kritolaos war nach der Schlacht verschwunden; man vermutete, dass er ins Wasser gegangen sei; denn er war weder unter den Lebenden noch unter den Toten zu finden (Paus. VII 15, 4). Der Verlust der Griechen an Gefangenen und Toten war gross. Eine Schaar Arkader, die dem Kritolaos zu Hilfe gezogen war, hatte in Elateia Aufnahme gefunden, wurde aber von den Phokern nach dem unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Skarpheia aufgefordert, ihre Stadt zu verlassen. Die in den Peloponnes zurückeilende Schaar wurde von Metellus bei Chaironeia ereilt und niedergemacht (Paus. VII 15, 5. 6). Eine andere griechische Abteilung aus Patrai wurde in Phokis von den Römern angetroffen und vollständig vernichtet (Polyb. XL 3). Nur ein kleiner Teil des grossen Bundesheeres gelangte in den Peloponnes. An die Stelle des verschwundenen Kritolaos trat Diaios, sein Vorgänger in der Strategenwürde. Derselbe war entschlossen, den Krieg gegen Rom mit allen dem Bunde zu Gebote stehenden Mitteln und Kräften fortzusetzen. Zu dem Zweck wurden eifrige Kriegsrüstungen betrieben, alle waffenfähigen Männer aufgeboten, 12,000 Sklaven mit der Freiheit beschenkt und Waffen bereit gemacht; die Besitzenden wurden in rücksichtslosester Weise zu Kriegszwecken ausgesogen, die Anhänger des Friedens durch Hinrichtungen aus der Welt geschafft. In den Städten Achaias herrsch- 188 ten die schrecklichsten Zustände. Viele wurden durch Furcht und Verzweiflung zum Selbstmord getrieben, andere suchten ihr Heil in der

Flucht oder in demütiger Hingabe an die Römer (Paus. VII 15, 7. Polyb. XL 3). Um die Römer vom Eindringen in den Isthmos abzuhalten, sandte Diaios den Alkamenes mit 4000 Mann nach Megara und zog das achäische Heer in Korinth zusammen (Paus. VII 15, 8). Metellus wandte sich, nachdem er die Arkader bei Chaironeia aufgerieben hatte, nach Theben, da die Thebaner bei Skarpheia gegen die Römer mitgekämpft hatten. Noch ehe Metellus vor Theben angelangt war, verliessen die Thebaner ihre Stadt und suchten in den umliegenden Dörfern Schutz. Metellus befleissigte sich der äussersten Milde gegen die Stadt, die Tempel und Wohnhäuser sollten unversehrt bleiben, kein Thebaner sollte verfolgt werden, ausgenommen der Boiotarch Pytheas, der den Krieg gegen die Römer angefacht hatte (Polyb. XL 3. Paus. VII 15, 9 f.). Von Theben ging Metellus nach Megara, wo die achaiische Besatzung unter Alkamenes lag. Als er die Stadt erreichte, fand er die achaiische Mannschaft nicht mehr vor, da sie es vorgezogen hatte, bei der Kunde von seinem Anmarsch die Stadt zu räumen und sich nach Korinth zurückzuziehen. Metellus hegte den sehnlichen Wunsch, den achaiischen Krieg vor Eintreffen des Consuls Mummius zu beenden und war daher den Friedensvorschlägen der Achaier sehr geneigt, als diese eine Gesandtschaft mit Andronidas an der Spitze an ihn abschickten. Die achaiischen Gesandten kehrten mit den günstigsten Bedingungen nach Korinth zurück. Doch hier angekommen, wurden sie durch den von Diaios aufgestachelten Pöbel vor Gericht gezogen und am anderen Tage zum Tode verurteilt. Nur durch Bestechung des Diaios gelang es ihnen ihr Leben zu retten. Damit war jeder friedliche Ausgleich mit Rom aufgehoben und die letzte Entscheidung den Waffen überwiesen.

Diese Entscheidung herbeizuführen war dem römischen Konsul L. Mummius vorbehalten. Als Metellus eben im Begriff stand, mit seinem Heere nach dem Isthmos aufzubrechen, um die Achaier im Peloponnes anzugreifen, erschien Mummius seinen Truppen vorauseilend im römischen Lager und übernahm sofort den Oberbefehl. Es lag ihm viel daran, die Beendigung des achaiischen Krieges nicht dem Metellus zu überlassen. Dieser musste sich nach Makedonien zurückziehen, während Mummius am Isthmos sein Heer zusammenstellte. Dasselbe bestand aus 23,000 Mann Fussvolk nebst 3500 Reitern und wurde noch verstärkt durch ein pergamenisches Hilfskontingent unter der Führung des Philopoimen, sowie durch eine Abteilung kretischer Bogenschützen (Paus. VII 16, 1. Valer. Max. VII 5, 4. Vell. I 12. Mommsen R. G. II 46. Hill a. a. O. 17). Es gelang den Griechen eine Anzahl römischer

Vorposten, die in unvorsichtiger Weise zu weit vorgeschoben waren, anzugreifen und mit Verlust zurückzuschlagen (Paus. VII 16, 2. Zonaras IX 31). Dieser Erfolg stärkte ihren Mut und bewog sie, den Römern eine Schlacht anzubieten. Der Zusammenstoss der feindlichen Heere erfolgte bei Leukopetra auf dem Isthmos, 146 v. Chr. Der Name des Schlachtortes ist nur bei Aurelius Victor 60 überliefert. Vgl. E. Curtius Peloponnes II 591. Polyb. XL 12 nennt die Schlacht ἡ περὶ τὸν Ἰσθμὸν μάχη (vgl. Hertzberg Gesch. Griechenlands unter der Herrschaft der Römer I 272. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 21, 3). Ueber den Verlauf der Schlacht wird berichtet, dass die griechische Reiterei durch die sechsfach stärkere römische sofort in die Flucht geschlagen worden sei, während das Fussvolk der Griechen der feindlichen Uebermacht hartnäckigen Widerstand geleistet habe, bis es durch einen Seitenangriff der Römer geworfen wurde. Damit war die Schlacht entschieden. Wer von den Griechen dem Gemetzel entronnen war, suchte die Rettung in eiligster Flucht. Diaios verzichtete darauf, Korinth zu verteidigen, sondern floh, so schnell er konnte, nach seiner Vaterstadt Megalopolis, wo er zuerst seine Gattin eigenhändig tötete, dann sein Haus anzündete und Gift nahm (Paus. VII 16, 6). Korinth wurde dem Feinde preisgegeben: die Einwohner hatten die Stadt verlassen und waren in die Umgegend geflohen. Da Mummius die Thore der Stadt offen fand, befürchtete er einen Hinterhalt der Griechen und wagte es erst am dritten Tage seinen Einzug in die verlassene Stadt zu halten. Was noch von Männern vorgefunden wurde, ward niedergemacht, die Frauen und Kinder in die Sklaverei verkauft. Dann wurde die reiche Handelsstadt geplündert und auf speziellen Befehl des Senats dem Erdboden gleich gemacht. Ein Wiederaufbau des Ortes wurde durch die üblichen Bannformeln für alle Zeiten untersagt. Man wird in diesem überaus strengen Gericht, das der Senat wohlüberlegt an der blühendsten Handelsstadt Griechenlands vollziehen liess, einen von der römischen Kaufmannswelt inspirierten Akt der Eifersucht gegen das Zentrum des hellenischen Grosshandels erblicken dürfen (Mommsen R. G. II 50). Das Gebiet Korinths wurde teils römisches Gemeinland, teils den Sikyoniern zugeteilt, unter der Bedingung, dass diese von nun ab die Kosten der isthmischen Spiele zu bestreiten hätten. Die reichen Kunstschätze der Stadt gingen nach Italien, wo sie teils in Rom, teils in den Landstädten aufgestellt wurden (Paus. VII 16, 7 ff. Polyb. XL 7. Mommsen R. G. II 47). Ueber die Zerstörung des alten Tempels am Fusse von Akrokorinth vgl. W. Dörpfeld Athen. Mitt. XI 305. Auch

189

die anderen achaiischen Städte hatten sämtlich kapituliert ohne Widerstand zu leisten. Sie wurden zum Teil ihrer Mauern beraubt, und ihre Bewohner, soweit sie gegen die Römer gekämpft hatten, in die Sklaverei verkauft. Alle Sondereidgenossenschaften wurden in Griechenland aufgehoben und die Bestimmung getroffen, dass niemand in zwei Gemeinden Grundbesitz erwerben dürfe. Das demokratische Regiment in den Städten wurde beseitigt und an die Spitze der Verwaltung ein aus aristokratischen Elementen zusammengesetzter Stadtrat gestellt. Was den hellenischen Gemeinden blieb, war nur der Schatten einer formellen Freiheit, die sich auf die Selbstverwaltung und den Bodenbesitz beschränkte. Dagegen bildete sowohl in militärischen Dingen als auch in der Juris-
190 diktion der Statthalter von Makedonien die oberste Instanz. Ferner wurden den einzelnen Gemeinden bestimmte an Rom zu zahlende Geldbussen auferlegt. Die achaiischen Bundesstädte wurden zur Zahlung von 200 Talenten an die Spartaner verurteilt. Die eingegangenen Strafsummen flossen aber nicht in den römischen Staatsschatz, sondern wurden meist im Interesse der griechischen Städte verwandt. Strenger war das Strafgericht, welches über Theben und Chalkis verhängt wurde. Die Mauern dieser Städte wurden niedergerissen, die Einwohner entwaffnet, zum Teil hingerichtet. Namentlich in Chalkis sollen viele vornehme Bürger mit dem Tode bestraft worden sein (Polyb. XL 11. Mommsen R. G. II 47). Die Boioter wurden verurteilt, an die Herakleoten und Euboier 100 Talente Busse zu zahlen (Paus. VII 16, 10). Doch haben die Römer sowohl diese als auch andere den Griechen auferlegte Strafsummen später erlassen. Wenn man das Verfahren der Römer gegen andere unterworfene Völker mit dem gegen die Griechen vergleicht, so muss man dasselbe als mild und schonend bezeichnen. Das römische Regiment hat den Griechen zum Heil und Segen gereicht und ist zur rechten Zeit gekommen. Es wurde ihnen fortan die Möglichkeit benommen, sich durch ihre kleinlichen Freiheitsbestrebungen nach aussen hin lächerlich zu machen und durch die niedrige Selbstsucht und unersättliche Habgier ihrer nichtsnutzigen Patrioten moralisch und materiell zu Grunde zu gehen. Wiewohl Griechenland seine Autonomie einbüsste, so ist es im Jahre 146 v. Chr. doch noch nicht zu einer formellen Provinz des römischen Reiches gemacht worden. Vgl. Höfler Untersuchung der Frage, ob Griechenland mit der Zerstörung Korinths römische Provinz geworden sei. Sitzungsber. d. Wiener Ak. 1870, 267 ff. Mommsen R. G. II 48 Anm. Die Ordnung der griechischen Verhältnisse wurde durch eine senatorische Kommission von zehn

Männern besorgt, die sich ihrer Aufgabe in maassvoller und tüchtiger Weise entledigten (Polyb. XL 10). Das Schicksal der Unterworfenen wurde dadurch wesentlich erleichtert, dass die senatorische Kommission die weitere Ausführung der gegen Griechenland beschlossenen Maassregeln beim Verlassen des Landes dem Polybios übertrug, der gleich, nachdem er von dem Unglück seines Vaterlandes Kunde erhalten hatte, herbeigeeilt war, um sich in den Dienst desselben zu stellen. Er erzählt uns selbst, was ihm zur Erleichterung des Schicksals seiner Landsleute zu thun möglich gewesen. Wenn mit der Zeit wieder Wohlstand und geordnete Zustände in die griechischen Städte zurückkehrten, so war das in erster Linie dem römischen Regiment zu danken.

VIII.

KOISCHES SAKRALGESETZ.

MITTHEILUNGEN DES ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS IN ATHEN XVI (1891) S. 411—432[1]).

---

406 *Θ]υέτω δὲ καὶ σκανοπαγείσθω⟨ν⟩ καὶ ὁ τὰν ὠνὰν ἐωνημένος ναύσσου* ΕΞΩΚΑΙΤΑΝΕΓϜ . . . | *βίου κατὰ ταῦτα· θυόντω(ν) δὲ καὶ τοὶ ἐωνημένοι ὠνὰν ναύσσου ἄρτων κάπων κατ(ὰ) [ταῦ]||[τ]α· θυόντω(ν) δὲ καὶ σκανοπαγείσθων καὶ τοὶ ἀγοράξαντες τὰν ὠνὰν τᾶς ὀβελίας κατὰ τ[αῦτα·] | θυόντω(ν) δὲ καὶ σκανοπαγείσθων καὶ τοὶ πριάμενοι τὰν ὠνὰν σίτου κατὰ ταῦτα· θυόντω(ν) δὲ |* [5] *[κ]αὶ σκανοπαγείσθων καὶ τοὶ πριάμενοι ὠνὰν οἴνου ἐπὶ θαλάσσαι ἑταιρᾶν ξύλων ἀλφίτ(ω)ν ἐ[π]||οικιῶν κατὰ ταῦτα· θυόντω(ν) δὲ καὶ σκανοπαγείσθων καὶ τοὶ πριάμενοι τὰν ὠνὰν τετραπό||[δ]ων· θυόντω(ν) δὲ καὶ σκανοπαγείσθων καὶ τοὶ ἀγοράζοντες τὰν ὠνὰν ἐν Καλύμναι οἴνου | ἐξ οἰκοπέδων ζεύγεων ἐρίων κατὰ ταῦτα· θυόντω(ν) δὲ καὶ σκανοπαγείσθων καὶ τοὶ ἀγορά||[ξ]αντες ὠνὰν ἀμπελοστατεύντων καὶ τῶν γυναικείων σωμάτων κατὰ ταῦτα· θυόντω[ν δὲ καὶ] |* [10] *σκανοπαγείσθων καὶ τοὶ ἀγοράξαντες τὰν ὠνὰν σκοπᾶς δαμοσίας· θυέτω⟨ι⟩ δὲ κ[αὶ σκανο]||παγείσθω⟨ι⟩ καὶ ὁ τὰν ἄλ(λ)αν μισθωσάμενος σκοπὰν τὰν ἐπὶ Ναυτίλεωι· θυέτω⟨ι⟩ δ[ὲ κατὰ ταῦ]||τα καὶ σκανοπαγείσθω⟨ι⟩ καὶ ὁ πριάμενος τὰν ὠνὰν τᾶν Μουσᾶν κατὰ ταῦ(τ)α· [θυέτω δὲ κα]||τὰ ταῦτα καὶ σκανοπαγείσθω⟨ι⟩ καὶ ὁ πριάμενος⟨ος⟩ τὰν ὠνὰν τοῦ Ἀφροδεισίου· θυέτ[ω δὲ καὶ] | [σ]κανοπαγείσθω⟨ι⟩ καὶ ὁ πριάμενος τὰν ὠνὰν κύκλου γᾶς κατὰ ταῦτα· θυόντω(ν) δὲ [κατὰ ταῦ] |* [15] *τα καὶ σκανοπαγείσθων τοὶ ἔχοντες τὰν ὠνὰν λιβανοπ(ω)λᾶν ὀσπρί(ω)ν*

---

[1]) [Dieser Aufsatz ist an einigen Stellen geändert worden im Sinne der Notiz, die J. Toepffer selber im Bulletin de correspondance hellénique XVI (1892) S. 161—165 auf Grund einer neuen Abschrift des Herrn Themanakis auf Kos gegeben hat. Die Inschrift ist nach der dem Toepfferschen Aufsatz vorausgeschickten Veröffentlichung von A. E. Kondoleon (S. 406—410) mit den notwendigsten Aenderungen wieder abgedruckt; vgl. aber jetzt Sammlung der griech. Dialektinschr. III 4, 2, 3632.]

ταρείχο[ν· θυέτω]|⟨ι⟩ δὲ κατὰ ταῦτα καὶ σκανοπαγείσθω⟨ι⟩ καὶ ὁ ἔχων τὰν ὠνὰν τοῦ (ἰ)ατρικοῦ· θυόντω(ν) δὲ [καὶ] | [σ]κανοπαγείσθων 409 τοὶ κωποξύσται τ(ῶ)ι(Π)οτ(ε)ιδᾶνι καὶ Κῷ οἶν ἀπὸ δραχμᾶν τριά-[κον]|τα καὶ Ῥόδωι ἀπὸ δραχμᾶν τριάκοντα· θυόντω(ν) δὲ κατὰ ταῦτα καὶ ὅσσ(ο)ι κα σκοπὰς μιζθο|ποιήσωνται ἢ ἔχ(ω)ντ⟨ο⟩ι ἰδιωτικὰν μεμισθωμένοι Ποτ(ει)δᾶνι καὶ Κῷ οἶν ἀπὸ δραχμᾶν τριάκο[ν]|[20]τα καὶ Ῥόδωι ἀπὸ δραχμᾶν τριάκοντα ἐς ὅ κα ἦι συνεστηκυῖα ἁ σκοπά· θυόντω(ν) δὲ κ[ατὰ τ]αῦτα καὶ (τ)οὶ μετάβολοι τοὶ ἐν τοῖς ἰχ(θ)ύσιν Ποτειδᾶνι καὶ Κῷ οἶν ἀπὸ δραχμᾶν τριάκο[ντα καὶ] | Ῥόδωι οἶν ἀπὸ δραχμᾶν τριάκοντα· θυόντω(ν) δὲ κατὰ ταῦτα καὶ τοὶ νεωλκοί, λαμβανό[ντων δὲ]|ὁμοίως καὶ (τ)οῦτοι παρὰ τῶν ταμιᾶν δραχμὰς ἑξήκοντα· θυέτω⟨ι⟩ δὲ καὶ ὁ ναύαρχος [Πο]|τ(ε)ιδᾶνι οἶν ἀπὸ δραχμᾶν τριάκοντα καὶ Κῶι οἶν ἀπὸ δραχμᾶν τριάκοντα καὶ Ῥόδωι ο[ἶν] | [25] ἀπὸ δραχμᾶν τριάκοντα, διαγραφέσθ(ω)ι δὲ αὐτῶι παρὰ τῶν ταμιᾶν δραχμὰς ἐνενή[κο]|ντα· θυόντω(ν) δὲ κατὰ ταῦτα καὶ σκανοπαγείσθων ἕκαστος τῶν τριηραρχῶν· θυόν[τω]|(ν) δὲ τῶι Ποτ(ε)ιδᾶνι οἶν ἀπὸ δραχμᾶν τριάκοντα καὶ Κῶι οἶν ἀπὸ δραχμᾶν τριάκοντ[α καὶ] | Ῥόδωι οἶν ἀπὸ δραχμᾶν τριάκοντα, λαμβανόντω(ν) δὲ καὶ τοῦτ(ο)ι παρὰ τῶν ταμι[ᾶν] | [δρ]αχμὰς ἐνενήκοντα, θυόντω(ν) δὲ καὶ τοὶ καρπολογεῦντες τῶι Ποτειδᾶνι οἶν ἀ[πὸ] | [30][δρ]αχμᾶν τεσσαράκοντα καὶ Κῶι οἶν ἀπὸ δρα(χ)μᾶν τεσσαράκοντα καὶ Ῥόδωι οἶν ἀ[πὸ] | [δρ]αχμᾶν τεσσαράκοντα· θυόντω(ν) δὲ καὶ τοὶ ὑπηρέται τᾶν μακρᾶν ναῶν Ποτ(ε)ιδᾶνι καὶ [Κῷ οἶν] | [ἀ]πὸ δραχ[μᾶν τριάκοντα καὶ Ῥόδωι οἶν ἀπὸ δραχμᾶν τριάκ]οντα· θυόντω(ν) δὲ καὶ το[ὶ ...... | οι ἐκ τῶν ὑπηρε[τῶν .... οἶν ἀπὸ] δραχμᾶν τ[.... κοντα ... [1]).

Die ausführliche Opferordnung, welche wir aus dieser bei der Stadt 411 Kos gefundenen Steinurkunde kennen lernen, bereichert unsere noch immer sehr lückenhafte Kenntnis des Sakralwesens auf den griechischen Inseln in vielen Punkten und liefert uns namentlich über die bunte Masse der koischen Stadtbevölkerung, die verschiedenartigen Gesellschafts-

[1]) [Ueber die Beschaffenheit des Steins berichtet Toepffer im Bulletin a. a. O. nach Mitteilungen von Themanakis Folgendes: 'La pierre dans son état présent, mesure 0,42 m. en hauteur et 0,56 m. en largeur; elle est endommagée des quatre côtés sur les bords; mais les lacunes ne sont pas assez grandes à droite ni à gauche pour empêcher une restitution. Au dessus de la première ligne un espace de 0,20 m. reste vide; ce qui prouve que la partie antérieure de l'inscription occupait une autre plaque juxtaposée à gauche'].

elemente und Berufsklassen, auf welche die detaillierten Bestimmungen dieses Sakralgesetzes Anwendung gefunden haben, interessante Aufschlüsse. Leider kennen wir weder den Anfang noch das Ende der wichtigen Urkunde und diese selbst nur aus einer Abschrift, die eine Zeitbestimmung auf Grund des Schriftcharakters ausschliesst. Der Umstand, dass auf dem Steine ein Nauarchos, die Trierarchen und *ὑπηρέται τᾶν μακρᾶν ναῶν* erwähnt werden, weist darauf hin, dass die Inschrift in einer Zeit abgefasst worden ist, als die Insel über eine selbständige Kriegsflotte verfügte, während das den beiden Inselheiligen Kos und Rhodos gemeinsam darzubringende Staatsopfer auf ihre enge, wir wissen nicht durch welche Umstände hervorgerufene Verbindung mit der seemächtigen Nachbarinsel hindeutet. Wahrscheinlich lag der sakralen Vereinigung ein politisches Abhängigkeitsverhältnis zu Grunde, wodurch sich das Eindringen der fremden Lokalgottheit in den Bestand der koischen Göttergemeinschaft erklären würde[1]).

412 Für die Kenntnis und Beurteilung des Sakralwesens der Koer ist die Thatsache von Bedeutung, dass die Insel ehemals gleichwie das gegenüberliegende Festland von einer karischen Völkerschaft bewohnt war, die sich erst im Laufe der Jahrhunderte sehr allmählich mit der griechischen Colonialbevölkerung ausgeglichen und verschmolzen hat, ohne jemals ganz in derselben aufzugehen. Es sind vor allem die Gebiete des auf altem unveränderlichen Herkommen gegründeten Familienrechts und Familienkultes, in denen uns noch zu einer späten Zeit die Spuren eines fremdartigen nichthellenischen Volkstums entgegentreten, das in den benachbarten Küstenlandschaften seine unverkennbaren Anaogieen findet. In diesen Zusammenhang gehört das auf Kos entdeckte merkwürdige Namenverzeichnis einer längeren Reihe von Personen, die auf Grund ihrer in weiblicher Linie gerechneten Abstammung an einem bestimmten Cultus Anteil erhalten und deren Vorfahren in weiblicher Linie bis zur dritten oder vierten Stelle angegeben werden, während ihre Ahnenreihe in männlicher Linie nie über den Vater hinausgeführt wird[2]). Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass diese dem griechischen

---

[1]) Rhodos hat nach Beendigung des Krieges gegen Antiochos (189 v. Chr.) längere Zeit hindurch die Suprematie über Karien und Lykien besessen. Vgl. Marquardt Röm. Staatsverw. [2] I 334. In welchem politischen Verhältnis die Insel in dieser Zeit zu Kos gestanden hat, wissen wir nicht. Über ihre Beziehungen zu einigen anderen Nachbarinseln vgl. C. Schumacher *De republica Rhodiorum* (Heidelberg 1886) 41.

[2]) Vgl. Att. Geneal. 192 ff.

Gebrauch und Herkommen durchaus widersprechende Rechtssitte auf die ehemalige karische Bevölkerung der Insel zurückgeht, und dass dieselbe mit den bei verschiedenen Schriftstellern erhaltenen Berichten über die ältesten Culturverhältnisse und Rechtszustände der Bewohner der kleinasiatischen Südwestküste in Verbindung gebracht werden müssen. Dasselbe gilt von den sakralen Bestimmungen, die uns auf dem neugefundenen Stein entgegentreten.

Der erhaltene Teil der Urkunde beginnt mit der Aufzählung einer längeren Reihe von Personen, die zu bestimmten Opferleistungen und Cultushandlungen verpflichtet werden. Welcher Umstand die Fixierung dieses, wie es scheint, nur für besondere Classen der Bevölkerung bindenden Sakralgesetzes veranlasst hat, wissen wir nicht, da der Anfang der Inschrift, der über diese Frage gewiss Aufschluss gab, nicht erhalten 413 ist. Wir dürfen vermuten, dass unsere Opferordnung, soweit sie sich auf die Berechtigung oder Verpflichtung zu einer Cultteilnahme bezieht und die von den Trägern dieses Cultes zu leistenden Opferhandlungen normiert, ihre Entstehung ähnlichen Anlässen und Vorfällen verdankt, wie sie uns in einem Volksbeschluss aus der karischen Binnenstadt Olymos begegnen, der den Zweck verfolgt, den Cultus der Staatsgottheiten Apollon und Artemis auf seine altberechtigten Teilnehmer zu beschränken und fremde Eindringlinge aus der Opfergemeinschaft auszuschliessen[1]). Die Ursprünge derartiger meist durch nationale Umwälzungen hervorgerufenen sakralen Vor- und Sonderrechte reichen gewöhnlich in frühe Zeiten zurück, während die Notwendigkeit, dieselben auf gesetzlichem Wege zu regeln meist erst dann eintritt, wenn der alte Cultus sich über seine alten Grenzen erweitert hat und neue Verehrer in seinen Kreis hineingezogen werden. Andererseits pflegen solche die Götterverehrung einschränkende oder erweiternde Bestimmungen und Maassnahmen vorzugsweise in den Ländern stattzufinden, wo verschiedenstämmige Bewohner neben oder über einander sitzen, deren religiöse Ausgleichung und Verschmelzung mit ihrer staatlich-nationalen Einigung nicht Hand in Hand gegangen ist.

Die sakralen Leistungen, zu denen die Cultbeteiligten auf unserem Steine verpflichtet werden, sind doppelter Art: dieselben sollen erstens ein Opfer darbringen (*θυόντων*) und zweitens eine Hütte errichten

---

[1]) Le Bas *Inscriptions d'Asie mineure* 339. W. Judeich Mitth. d. athen. Inst. XVI 391. Vgl. das sehr ähnliche Dekret aus Halasarna auf Kos: *Bull. de corr. hell.* VI 250. Dubois *De Co insula* (Paris 1884) 26. [Paton-Hicks The inscr. of Cos 367.]

(σκανοπαγεῖσθων). Beides soll nach bestimmten Vorschriften ausgeführt werden (κατὰ ταῦτα). Wie diese lauteten, steht nicht mehr auf dem Stein. Das Wort σκανοπαγεῖσθαι kommt hier zum ersten Mal auf einer griechischen Inschrift vor. Das jüdische Laubhüttenfest, dessen
414 Gründung die Legende Mose zuschreibt, wurde von den Griechen σκηνοπηγία genannt (Vgl. Zach. 14, 18. Nehem. 8, 15. Plut. Quaest. conv. IV 6, 2). Plutarch identificiert den Gott, dem dieses Fest begangen wurde, mit dem Dionysos der Griechen [1]). Die Sitte bei gewissen, vornehmlich panegyrischen Festen eine Hütte oder ein Zelt zu errichten, um in demselben während der Feier bestimmte Culthandlungen vorzunehmen, ist auch sonst nachweisbar. Wir begegnen diesem Brauch in der karischen Stadt Stratonikeia, auf einer Inschrift vom Tempel des Zeus Panamaros, in der es dem Priester dieses Gottes zum Verdienst gerechnet wird, dass er bei der Komyrienfeier Zelte für die zur Panegyris herbeigekommenen Pilger errichtet hatte (ποιήσας δὲ καὶ σκηνὰς ἰς τὸν τόπον [π]ρὸς καταγωγὴν τῶν ἀνθρώπων) [2]). Eine ähnliche Rolle haben die σκηναί im Cultus von Ilion, Delphoi, Epidauros und Andania gespielt (Dittenberger *Sylloge* 125 Z. 28. 189 Z. 11. 362 Z. 2. 388 Z. 34 ff.). Dasselbe gilt von den ionischen Städten in Kleinasien. In dem inschriftlich erhaltenen Brief des Antigonos über die Vereinigung der Stadtgemeinden von Teos und Lebedos wird den Bewohnern dieser Orte die Weisung erteilt, in Zukunft gemeinschaftlich zu σκηνοῦν καὶ πανηγυρίάζειν (Dittenberger *Sylloge* 126 Z. 3). In diesen Zusammenhang gehört auch,
415 was Athenaeus von den σκιάδες der Spartaner berichtet, die bei dem Karneenfeste errichtet und zu gemeinsamen Festmahlen benutzt wurden (IV 141 F. vgl. 140 A). Man wird hiernach annehmen dürfen, dass auch

[1]) Es ist merkwürdig, dass sich im koischen Ritus ein Brauch findet, den wir sonst nur bei den Juden nachweisen können, der Brauch, die Schafe ungeschoren den Göttern darzubringen: ἄρνα] ἐπίποκον τέλειον .... Ἀ]σκλαπιῷ (Newton *Greek inscriptions in the British Museum* II 338). Das Wort ἐπίποκος findet sich sonst nur noch Kön. IV 3, 4. In Athen war es ausdrücklich verboten, Lämmer zu opfern, bevor sie geschoren waren (Philochoros b. Athenaeus I 9. IX 375). Die historisch überlieferten intimen Beziehungen zwischen Kos und Palaestina sind aus diesem Zusammenhang natürlich fern zu halten.

[2]) G. Deschamps und G. Cousin *Bull. de corr. hell.* XI 380. XV 175. In der Dissertation von Heller *De Cariae Lydiaeque sacerdotibus* (Leipzig 1891) werden solche Dinge leider nicht berührt. Auch auf einer unweit des Hekatetempels von Lagina in Lykien gefundenen Inschrift über Opfer- und Festfeierlichkeiten wird die Errichtung einer σκη[ν]ή erwähnt, über deren Zweck sich nichts genaueres sagen lässt (Reisen in Lykien I S. 156 Nr. 134 a).

die Vorschriften des koischen Sakralgesetzes sich auf eine grössere panegyrische Feier beziehen, die wohl nur einmal im Jahre abgehalten und von bestimmten Classen der Bevölkerung begangen wurde. Wie in Sparta so werden sich auch auf Kos die unter einander enger zusammenhängenden Gruppen der Bevölkerung in besonderen Zelten zu gemeinsamen Culthandlungen vereinigt haben.

Die Reihenfolge der zu den gleichen Opferleistungen verpflichteten Festteilnehmer scheint auf dem Stein durch kein bestimmtes Princip geregelt zu sein. Wir begegnen auf demselben einer doppelten Reihe cultberechtigter Individuen. Die erste etwa bis zur Mitte der Inschrift reichende Gruppe umfasst eine grössere Anzahl von Personen, die als Inhaber oder Besitzer der *ὠνά* verschiedener Wertobjecte und Ausüberechte bezeichnet werden. Zwischen welchen Individuen oder Körperschaften eine Besitzveränderung stattgefunden hat, ist aus der Inschrift nicht zu entnehmen. Man könnte auf Grund von urkundlich erhaltenen Kauf- und Pachtverträgen, die in verschiedenen Orten Kariens (besonders in Mylasa und seiner Umgebung) zum Vorschein gekommen sind, die Vermutung aufstellen, dass die auf unserem Stein erwähnten Gegenstände Tempelgut bildeten, dessen Besitzer die den Tempel bewohnenden Gottheiten waren. Diese Kauf- und Pachtcontrakte sind zwischen den Bevollmächtigten der Stadtgötter und Privatleuten abgeschlossen worden. Das Wort *ὠνή* bezeichnet in denselben den Kaufvertrag, *μίσθωσις* den Pachtvertrag, während die üblichen Ausdrücke für die entsprechenden Functionäre *κτηματῶναι* und *μισθωταί* lauten[1]). Da auf unserem Stein mehrere von denselben Gegenständen als Objecte der *ὠνά* bezeichnet werden, die in den Verkaufsurkunden der karischen Tempel eine Rolle spielen, liegt die Vermutung nahe, dass den Verordnungen des koischen Opfergesetzes ähnliche Verhältnisse zu Grunde liegen, wie sie uns in den Verträgen der karischen Tempel begegnen. Doch scheint die Umständlichkeit der auf unserer Inschrift gewählten Ausdrucksweise 416

[1]) *Bull. de corr. hell.* V 107 ff. XII 25 ff. Mitth. d. athen. Inst. XIV 373 ff. XV 275 ff. Man ersieht aus diesen Urkunden, dass die karischen Landesgottheiten einen wichtigen Handel mit allen möglichen veräusserbaren Gegenständen getrieben haben, und erkennt, dass das Land sich zu jener Zeit einer materiellen Blüte und eines geregelten Besitzstandes erfreut hat, der den Bewohnern gestattete, ihr Augenmerk den sakralen Dingen zuzuwenden und den Cultus ihrer Götter dem eigenen Aufschwunge entsprechend zu regeln und zu heben. Die Tempel und Tempelgüter der Gottheiten bildeten in dieser Zeit nicht nur den Ausgangspunkt des sakralen Lebens und Treibens der Gemeinde, sondern waren zugleich die Centren, um die sich der sociale Wohlstand und das communale Geschäftsleben gruppierten.

(*τοὶ πριάμενοι* oder *ἐωνημένοι τὰν ὠνάν*) darauf hinzudeuten, dass der Begriff *ὠνά* hier in einer besonderen technischen Bedeutung angewandt worden ist. Diese Vermutung wird durch eine Prüfung des Sprachgebrauchs bestätigt. Bekanntlich pflegte der Staat im Altertum, sei es aus Bequemlichkeit sei es um die besoldeten Beamtenstellen zu vermeiden oder zu vermindern, die meisten öffentlichen Einkünfte nicht selbst zu erheben, sondern das Einziehungsrecht derselben vertragsmässig an private Unternehmer zu verpachten (vgl. Aristoteles *Ἀθ. πολιτεία* 47, 2). Es lässt sich aus unserer litterarischen Ueberlieferung nachweisen, dass die Pächter dieser Staatssteuern als *πριάμενοι* oder *ἐωνημένοι τὴν ὠνήν* bezeichnet wurden, das Wort *ὠνή* also gleichbedeutend mit *τέλος* gebraucht worden ist. Es sind zwei Stellen, die hier in Frage kommen. Plutarch erzählt uns im Leben des Alkibiades (5), dass dieser einen Metoeken veranlasst habe, die öffentlichen Steuerpächter (*οἱ ὠνούμενοι τὰ τέλη τὰ δημόσια*) zu überbieten, worauf der letztere ihm entgegengehalten habe, dass Steuerpachten eine Sache sei, die viele Talente erfordere (*πολλῶν ταλάντων εἶναι τὴν ὠνήν*). Noch klarer ergiebt sich die Bedeutung der Verbindung *πρίασθαι ὠνήν* aus einer Stelle des Andokides, die von der Verpachtung der Bodensteuer handelt: I 92 *Κηφίσιος μὲν οὑτοσὶ πριάμενος ὠνὴν ἐκ τοῦ δημοσίου τὰς* 417 *ἐκ ταύτης ἐπικαρπίας τῶν ἐν τῇ γῇ (δημοσίᾳ) γεωργούντων ἐνενήκοντα μνᾶς ἐκλέξας, οὐ κατέβαλε τῇ πόλει καὶ ἔφυγεν* (vgl. I 73). Wir werden im folgenden sehen, dass das Wort *ὠνά* auf unserem Stein dieselbe Bedeutung hat wie an den eben angeführten Stellen.

Z. 1 ff. Zu Anfang des erhaltenen Teiles der Inschrift wird der *ἐωνημένος τὰν ὠνὰν ναύσσου* erwähnt. Die Bedeutung des Wortes *ναῦσσον* (bezw. *ναῦσσος*) ist unsicher, da dasselbe bisher weder litterarisch noch epigraphisch bezeugt ist. Man denkt natürlich an einen ähnlichen Begriff wie *ναῦλον* ('Frachtgeld' oder 'Fährgeld') und wird das Wort mit *ναῦσθλον* zusammenbringen, das Hesychios als Nebenform von *ναῦλον* anführt (s. *ναῦσθλον· ναῦλον*). Die begriffliche Identificierung der beiden Ausdrücke wird durch den Inhalt einiger Inschriften befürwortet, aus denen hervorgeht, dass das *ναῦλον* in den kleinasiatischen Küstenorten als öffentliche Einnahmequelle gedient hat, indem der Staat für die Beförderung zur See eine bestimmte Abgabe erhob und das Recht der Erhebung dieser Steuer an Privatleute verpachtete. In der ersten Inschrift, einem Dekret aus der lykischen Stadt Myra über die Regelung der Küstenschifffahrt zwischen Limyra und Andriake, reserviert sich der Demos das Recht: [*ζή*]*τ*[*η*]*σιν ἀπογράφεσθαι τοῦ τὴν*

ὠνὴν ἔχοντος τοῦ τε πλοίου καὶ τῶν σκευῶν αὐτοῦ. Es heisst in der Verordnung weiter: *πλεύσει δὲ μόνα τὰ ἀπογεγραμμένα πλοῖα καὶ οἷς ἂν συνχωρήσῃ ὁ τὴν ὠνὴν ἔχων, λαμβάνοντος παντὸς ναύλου τὸ δ' καὶ τῶν ἐνβαλλομένων· ἐὰν δέ τις αὐτόστολον ναυλώσῃ, προςφωνείτω καὶ διδότω παντὸς τοῦ ναύλου τὸ δ' ἢ ὑποκείσεται τῷ προγεγραμμένῳ προστείμῳ*[1]). Wie man aus dieser Urkunde ersieht, war der Steuerpächter (*ὁ τὴν ὠνὴν ἔχων*) contraktgemäss befugt, den vierten Teil des Ueberfahrtsgeldes als Frachtsteuer zu erheben. Die zweite Inschrift enthält einen Volksbeschluss der Smyrnaeer (Le Bas *Asie mineure* 4), gerichtet gegen eine Anzahl von Leuten, die sich zusammengethan hatten, um die *πορθμεία* von Smyrna nach einem in 418 der Inschrift nicht genannten Orte zu monopolisieren (*τοὺς πολλοὺς κωλύουσι κοινωνεῖν τῆς πορθμείας ...... καὶ συνεστηκότες καὶ κωλύοντες τὸν βουλόμενον πορθμεύειν*), was sie namentlich durch eine eigenmächtige Herabsetzung des üblichen Fahrgeldes zu erreichen gewusst hatten (*ἀντὶ δύο ὀβολῶν δύο ἀσσάρια πεποιήκασι τὸν ναῦλον*). Welche Massregeln zur Steuerung dieser Uebelstände ergriffen worden sind, ist aus dem Stein nicht zu entnehmen. Möglicherweise dürfen wir in diesen Zusammenhang noch eine archaische, in späterer Umschrift erhaltene Inschrift aus Kyzikos ziehen, in welcher den Nachkommen zweier Bürger innerhalb bestimmter Grenzen Befreiung von ihren Staatsabgaben gewährt wird: *παρὲξ ναυ . . ο καὶ τοῦ ταλάντου καὶ ἱππωνίης καὶ τῆς τετάρτης καὶ ἀνδραποδωνίης* (Röhl I. G. A. 491). Die von den Neueren vorgeschlagenen Ergänzungen *ναυ[ωρί]ου*[2]) und *ναυ[πηγί]ου*[3]) widersprechen so sehr den Raumverhältnissen und tragen dem Sinn der Stelle so wenig Rechnung, dass sie nicht in Betracht kommen, während das Wort *ναῦσσον* sich sowohl dem Raum als auch dem Zusammenhang vortrefflich fügt. Wir würden hiernach anzunehmen haben, dass der Seeverkehr von Kyzikos nach bestimmten Küstenpunkten in den Händen des Staates war, der von den Bürgern für die Benutzung der öffentlichen Beförderung eine bestimmte Steuer erhob. Analoge Verhältnisse müssen wir auf Kos voraussetzen, wo das Erhebungsrecht des Frachtzolles in ähnlicher Weise vom Staate an private Unternehmer verkauft oder verpachtet worden ist.

---

[1]) Le Bas *Inscriptions d'Asie mineure* 1311. E. Petersen Reisen in Lykien II S. 28 A. 1.

[2]) J. H. Mordtmann Hermes XV 97.

[3]) Röhl a. a. O.; F. Bechtel Inschriften des ionischen Dialekts (Göttingen 1887) 74.

Das *ναῦσσον* wird auf unserem Steine zweimal erwähnt: das erste Mal in Verbindung mit einem Singular (Z. 1 *ὁ τὰν ὠνὰν ἐωνημένος ναύσσου . .*), das zweite Mal mit einem Plural (Z. 2 *τοὶ ἐωνημένοι ὠνὰν ναύσσου*). Die nicht zu entziffernden Worte der ersten Zeile enthielten wohl eine lokale Angabe über die Richtung oder das Ziel der
419 Fahrt. Im zweiten Fall fehlt diese nähere Bestimmung: auf *ναύσσου* folgen *ἄρτων, κάπων*. Vgl. Dittenberger *Sylloge* 114, 7 *φόρος δὲ τοῦ κήπου χρυσοῦς ἑκάστου ἐνιαυτόν.*

Z. 4. Die *ὠνὰ τᾶς ὀβελίας* ist eine gleichartige wie die eine Zeile vorher erwähnte *ὠνὰ ἄρτων*. Pollux VI 75 *ὀβελίαι δὲ ἄρτοι, οὓς εἰς Διονύσου ἔφερον οἱ ὀβελιαφόροι.* Athenaeus III 111 B *ὀβελιαφόροι οἱ ἐν ταῖς πομπαῖς παραφέροντες αὐτοὺς (ὀβελίας ἄρτους) ἐπὶ τῶν ὤμων*[1]). Ueber die Bedeutung und die Ursache des Namens dieser Brode vgl. Boeckh-Fränkel Staatsh. der Athener I 122. Sie waren ebenso wie die der Artemis Munichia heiligen *ἀμφιφῶντες*[2]) Cultgebäcke, deren Verfertigungsrecht wohl von den über dasselbe verfügenden Tempeln verkauft oder verpachtet wurde, wie heutzutage in manchen Ländern die Fabrikation der Kirchenlichte von der Geistlichkeit monopolisiert ist[3]).

420 Z. 5 ff. Es folgen die Steuerpächter von Getreide (*σίτου*), Wein (*οἴνου ἐπὶ θαλάσσαι?*), Holz (*ξύλων*), Gerstenmehl (*ἀλφίτων*), Gehöften (*ἐποικιῶν*) und Vieh (*τετραπόδων*). Die Besitzveränderung war im Altertum bekanntlich mit einer besonderen Abgabe belegt, die *ἐπώνιον* oder *ἐπώνια* hiess: Suidas s. *ἐπώνια· τέλος ἐστὶ τὸ ἐπὶ ὠνῇ διδόμενον.* Pollux VII 15 *τὰ δὲ καταβαλλόμενα ὑπὲρ τῶν πιπρασκομένων τέλη ἐπώνια λέγουσιν.* C. I. A. I 274. 277. Boeckh-Fränkel Staatshaushaltung der Athener I 396. Wie weit diese Kaufsteuer in den verschiedenen Staaten Griechenlands verbreitet war und in welchem Umfange sie angewandt wurde, ist sehr ungewiss. Nur die Steine liefern einiges Material. Unsere Inschrift lehrt, dass das Wort *ὠνὰ* in derselben Bedeutung wie *ἐπώνιον* gebraucht worden ist. Wenn die Abschrift ΕΠΙΘΑΛΑΣΣΑΙ richtig ist, so müssen wir annehmen, dass hier an der

---

[1]) Lobeck Aglaophamus II 1072. Schömann Griech. Alterth. II[3] 228.

[2]) Preller-Robert Griech. Mythol. I 312 Anm. 2. O. Kern *Ἐφημερὶς ἀρχ.* 1890, 136.

[3]) Es wäre allerdings auch denkbar, dass *ὀβελία* eine Steuer von einem Obolos bezeichnete und die *ἀγοράξαντες τὰν ὠνὰν τᾶς ὀβελίας* die Pächter dieser Steuer waren. In Eleusis wurde für die Einweihung in die kleinen Mysterien vom Hierophanten eine Abgabe in der Höhe eines Obolos erhoben (Novossadsky Mitth. d. athen. Inst. XIV 411, C. I. A. IV 1 S. 133).

Küste gewachsener Wein zu verstehen sei, etwa in dem Sinne, wie später (Z. 12) des *οἶνος ἐξ οἰκοπέδων* Erwähnung geschieht[1]). Doch wird man zugeben, dass der Ausdruck *οἶνος ἐπὶ θαλάσσαι* zur Bezeichnung der Provenienz des Weines wenig geeignet ist und ein Adjectiv hier mehr am Platze wäre. Nach Plinius soll es auf Kos üblich gewesen sein, den Wein mit Seewasser zu versetzen, um ihm dadurch eine grössere Haltbarkeit und mildere Wirkung zu verleihen. Man führte die Erfindung dieses Mittels auf die Veruntreuung eines koischen Sklaven zurück: Plin. Nat. Hist. XIV 8 *Coi marinam aquam largiorem miscent, a servi furto origine orta, sic mensuram explentis: idque translatum in album mustum Leucocoum appellatur.* Auch Athenaeus kennt diese auf Kos übliche Sitte der Weinbereitung (I 32 *ἱκανῶς δὲ καὶ ὁ Κῷος τεθαλάττωται*), die später in Kleinasien (Halikarnass, Ephesos, Klazomenai, Myndos) und namentlich auf den griechischen Inseln (Rhodos, Lesbos) häufig angewandt wurde[2]). Der in dieser Weise versetzte, vornehmlich für den Export bestimmte Wein hiess *οἶνος θαλάσσιος, θαλασσίας* 421 oder *θαλασσίτης* (Steph. Thes. IV 234). Es wäre denkbar, dass auch an unserer Stelle solcher Wein gemeint ist und *οἶνος ἐπιθαλάσσιος* dieselbe Bedeutung gehabt hätte, wie die eben angeführten Ausdrücke[3]).

---

[1]) Vgl. die olymäer Kaufurkunde Mitth. d. athen. Inst. XIV 370. 372: *τὰς ἀμπέλους τὰς οὔσας ἐν τῷ ἄνω μέρει.*

[2]) Vgl. Rayet *Archives des missions scientifiques* III (1876) 106. Herr Professor v. Heldreich macht mich darauf aufmerksam, dass es noch heute auf Samos üblich sei, den Wein mit Seewasser zu vermischen.

[3]) [Die Abschrift von Themanakis hat die Lesung *οἶνον ἐπὶ θαλάσσαι* bestätigt; Toepffer äussert sich darüber Bulletin de corr. hellén. a. a. O. 'que *οἶνος ἐπὶ θαλάσσαι* signifie un vin mélangé d'eau de mer, c'est qui me paraît douteux'. Für die Bedeutung des darauf folgenden Wortes *ἑταιρᾶν*, wo früher ΕΤΕΡΑΝ gelesen wurde, verweist er auf die Hetairensteuer in Athen: Aischines g. Timarch. 11, 9, Suidas s. *διάγραμμα.* Zu letzterer Stelle bemerkt er: 'cette affirmation de Suidas a fort scandalisé les modernes; Meier et Schoemann (Attischer Process I 104) la déclarent fausse et ridicule et tiennent pour la chose la plus certaine que *λαμβάνειν* doit être remplacé par *καταβάλλειν*, et qu'il s'agit en réalité du montant du *πορνικὸν τέλος* à payer par les hétaires et qui était fixé par les agoranomes. Cependant sur quelle autre base les agoranomes pouvaient-ils établir l'assiette de l'impôt que sur le revenu imposable de la profession? Les agoranomes devaient, dans ce but, avoir établi des prix courants entre lesquels les femmes de cette catégorie pouvaient faire un choix par lequel elles étaient dès lors tenues légalement. Par *διάγραμμα* nous devons en conséquence entendre une taxe fixée et contrôlée administrativement, dont les prix variés servaient à déterminer le montant du droit à percevoir par les fermiers de l'impôt.]

Ueber den Holzhandel auf Kos (Z. 2 *τοὶ πριάμενοι ὠνὰν ξύλων*) ist aus dem Altertum nichts näheres bekannt, doch bildete derselbe auf der waldreichen Insel gewiss einen bedeutenden Erwerbszweig, der hier ebenso einer staatlichen Steuer unterworfen war wie in Teos, wo eine besondere städtische Holzhandelskasse existiert zu haben scheint (W. Judeich Mitth. d. athen. Inst. XVI 292 *ὅσα ἐς τὴν ξυλοπωλίην τελεῖ*)[1]. Was den Viehhandel (Z. 7 *ὠνὰ τετραπόδων*. Z. 8 *ζευγέων*) und seine Besteuerung durch den Staat betrifft, so ist auf die bereits erwähnte Inschrift aus Kyzikos hinzuweisen, aus der man ersieht, dass hier für den Pferdekauf (*ἱππωνίη*) eine bestimmte Abgabe an den Staat 422 gezahlt wurde (I. G. A. 491 Z. 5). *Ὑποζύγια* und *περιζύγια* werden auch in der teischen Inschrift genannt, als Wesen, die hier von der Viehsteuer befreit sein sollen[2]).

Z. 7 ff. Auffallend ist die Erwähnung der Steuerpächter von kalymnischem Wein, der auf Hausgrundstücken gezogen war (*ἀγοράζοντες τὰν ὠνὰν ἐν Καλύμνᾳ οἴνου ἐξ οἰκοπέδων*). Der koische Grundbesitz muss sich hiernach auch auf die nordwestliche Nachbarinsel erstreckt haben[3]). Unter den *οἰκόπεδα* wird man wohl umfangreichere

---

[1]) W. Judeich bemerkt zu der Inschrift a. a. O. 293: 'Bruchstück eines Synoikismos- oder Sympolitievertrags zwischen Teos und einer anderen Gemeinde. Die Schrift wie die Anwendung des Dialekts weisen auf die frühe hellenistische Zeit, doch lässt sich ebensowenig der genauere Zeitpunkt wie der Name der mit Teos verschmolzenen Gemeinde feststellen. Das erhaltene Stück bildete den Schluss der Urkunde und regelte im einzelnen die den Neubürgern auf zehn Jahre verliehene Steuerfreiheit'. Ich glaube, dass die Stadtgemeinde, mit der Teos dieser Urkunde gemäss in ein Sympolitieverhältnis getreten ist, Lebedos war, über dessen geplante Vereinigung mit Teos wir einen inschriftlichen Brief des Königs Antigonos besitzen, der aus einem der letzten Jahre des vierten Jahrhunderts datiert (Dittenberger *Sylloge* 126). In dieser Urkunde wird unter den Bedingungen des Sympolitievertrages ausdrücklich die Steuerfreiheit namhaft gemacht (Z. 66 ff.). Im einzelnen wird niemand eine buchstäbliche Uebereinstimmung zwischen beiden Urkunden erwarten, da die praktische Ausführung des *συνοικισμός* sich keineswegs mit den Wünschen des Antigonos in allen Punkten gedeckt zu haben braucht. Das gilt auch von der zeitlichen Begrenzung der Steuerfreiheit.

[2]) Für die Besteuerung von Tieren liefert eine kürzlich in der aiolischen Stadt Aigai gefundene Inschrift ein hübsches Beispiel (S. Reinach *Revue des études grecques* IV 1891 S. 270).

[3]) Nach Diodor ist Kalymna (oder Kalydna) von Kos aus besiedelt worden: V 54 *οἱ δὲ τὴν Νίσυρον τὸ παλαιὸν οἰκήσαντες ὑπὸ σεισμῶν ἐφθάρησαν· ὕστερον δὲ Κῷοι καθάπερ τὴν Καλύδναν ταύτην κατῴκησαν*. Vgl. Strabon X 489. M. Dubois *Bull. de corr. hell.* VIII 41. Während der Perserkriege war sowohl Kos als auch Kalymna den Halikarnassiern unterworfen (Herod. VII 99). Aus der grossen

Ruinenfelder zu verstehen haben, die für den Weinbau nutzbar gemacht worden waren in ähnlicher Weise wie heutzutage in Casamicciola auf Ischia, wo auf dem Schutt der zerstörten Stadt der schönste Wein gezogen wird[1]). Die Erwähnung der Zollpächter von *ζεύγη* und *ἔρια* bezieht sich ebenfalls nicht auf Kos, sondern auf Kalymna. Man wird die kalymnische Wolle nach Kos ausgeführt und hier in den Wollwebereien verarbeitet haben, wie z. B. die teischen Wollfabriken ihre Rohstoffe aus Milet bezogen haben (Mitth. d. athen. Inst. XVI 292 Z. 13 *καὶ ὁπόσοι ἂν χλάνδι[α] ἐργάσωνται . . . ἐξ ἐρίων Μιλησίων ἢ τ[ρι]χείων ἢ μά[λλων] . . . τούτων αὐτοὺς ἀτελεῖς εἶναι*).

Z. 9. Für die *ὠνὰ ἀμπελοστατεύντων* verweist Ad. Wilhelm, dem die Herstellung dieser wie mancher anderer Stellen der Abschrift verdankt wird, auf Pollux VII 141, wo ein Verbum *ἀμπελοστατεῖν* erwähnt wird. Die *σώματα γυναικεῖα* sind aus den delphischen Freilassungsurkunden genugsam bekannt[2]). Wie die Inschriften zeigen, wurde auch der Sklavenhandel vom Staate besteuert (C. I. A. I 277 Z. 14 ff. U. Köhler Sitzungsb. der Berliner Ak. 1865 S. 542). In Kyzikos war seit Alters her eine Sklavenkaufsteuer (*ἀνδραποδωνίη*) üblich (I. G. A. 491), während in Teos eine Verkaufsteuer für Sklaven existierte, von der die Bürger bei Gelegenheit des Synoikismos eximiert wurden (Mitth. d. athen. Inst. XVI 292 Z. 11). Dasselbe war in Rom der Fall, wo beim Sklavenkauf eine Abgabe erhoben wurde, die anfangs der Käufer, später der Verkäufer zu erlegen hatte (Dio Cass. 55, 31. Tacit. Ann. XIII 31. Marquardt Röm. Staatsverw. II² 279 Anm. 2). 423

Z. 10 ff. 'Es sollen ferner nach dieser Regel opfern und eine Hütte errichten sowohl die Steuerpächter der öffentlichen Warte (*τοὶ ἀγοράξαντες τὰν ὠνὰν σκοπᾶς δαμοσίας*) als auch der Pächter der anderen Warte, die sich auf dem Nautileos befindet (*ὁ τὰν ἄλ(λ)αν μισθωσάμενος σκοπὰν τὰν ἐπὶ Ναυτίλεῳ*)'. Z. 18 ff. 'Desgleichen sollen diejenigen, welche Warten verpachten (*ὅσσ(ο)ι κα σκοπὰς μι(σ)θοποιήσωνται*) oder eine private Warte gepachtet haben (*ἢ ἔχ(ω)ντ⟨ο⟩ι*

im zweiten Jahrhundert v. Chr. bei Gelegenheit eines Processes zwischen Kos und Kalymna abgefassten Schiedsgerichtsinschrift erfahren wir, dass die Kalymnier den Koern hypothekarisch Wald verpfändet haben: *Inscriptions juridiques grecques* (Paris 1891) S. 162 *B* Z. 9. Vgl. Ovid *De arte amat.* II 81 *silvis umbrosa Calymne.*

[1]) In der Verkaufsurkunde aus Mylasa C. I. G. II 2694b werden die *οἰκόπεδα* im Zusammenhang mit *ἄμπελοι παράδεισοι* und den *προσοῦσαι νομαί* erwähnt. Vgl. auch die Inschriften bei Dittenberger *Sylloge* 114 Z. 15 und U. Köhler Hermes XXIII 393 Z. 8.

[2]) Wescher-Foucart *Inscriptions de Delphes* (Paris 1863).

ἰδιωτικὰν μεμισθωμένοι), dem Poseidon und der Kos ein Schaf im Werte von 30 Drachmen und der Rhodos eins in demselben Werte opfern, solange ihre Warte Bestand hat (*ἐς ὅ κα ᾖ συνεστηκυία ἁ σκοπά*)'. Was hat man unter diesen Warten zu verstehen? Darüber kann kein Zweifel sein, wiewohl das Wort *σκοπά* in der hier angewandten Bedeutung bisher nicht überliefert ist. Die Warten, die unserer Inschrift zufolge auf Kos besteuert und verpachtet wurden, sind Thunfischwarten (*θυννοσκοπεῖα*), deren man sich fast auf allen Küsten und 424 Inseln des Mittelmeeres zum Fischfang bediente[1]). Dieselben wurden an erhöhten Punkten des Meeresgestades errichtet, um von ihnen aus die Züge der Thunfischheerden zu beobachten, die man schon von weitem an der Bewegung und Färbung der Meeresoberfläche erkennen konnte[2]). Noch heute erblickt man an der Nordküste Siciliens zwischen Palermo und Termini oder an den Ufern des Bosporos hohe aus dem Meer emporsteigende Holzgerüste, die demselben Zweck dienen, wie die antiken Warttürme. Eine wie grosse Bedeutung der Thunfischfang ehemals in den östlichen Gewässern des ägäischen Meeres gehabt hat, lässt sich daraus erkennen, dass die Inseln Samos und Chios den Thunfisch auf ihre Münzen prägten, sowie aus verschiedenen gelegentlichen Nachrichten aus Rhodos, Kypros, Karien und Lykien, in denen des Thunfischfanges Erwähnung geschieht[3]). Aus dem westlichen Küstendemos Halai in Attika wird uns überliefert, dass der Thunfischfang daselbst vom Staate verpachtet wurde, und dass der Ertrag, den die Pacht abwarf, zur Bestreitung eines Opfers verwandt wurde[4]). Aehnliche Verhältnisse müssen auf Kos vorgelegen haben. Auf unserer Inschrift werden die öffentlichen Warten von den privaten geschieden: der *σκοπὰ δαμοσία* wird die 'andere', auf dem Nautileos gelegene, gegenübergestellt[5]). Der Pächter der öffentlichen Warte scheint ausser der Pachtsumme noch eine besondere Steuer bezahlt zu haben, die vom Staate an einen

---

[1]) Vgl. Aristoph. Equit. 313. Strabon V 223. 225. XVII 834. Theokr. III 25. Aelian *Hist. an.* XV 5.

[2]) Alkiphron I 17, 1 *Οὐκ ἐς κόρακας φθαρήσεται ὁ σκοπιωρὸς ὁ Λέσβιος; φρίκῃ σκιερὰν κατὰ μέρος τὴν θάλατταν ἰδὼν ἀνεβόησεν ὡς πλήθους ὅλου προσιόντος θύννων ἢ παλαμύδων.*

[3]) P. Rhode *Thynnorum captura quanti fuerit apud veteres momenti* Jahrb. f. Philol. S. B. XVIII 1890 S. 37.

[4]) Krates *ἐν τῷ περὶ τῶν Ἀθήνησι θυσιῶν* bei Photius s. *Κύννειος*. Vgl. Att. Geneal. 305. Boeckh-Fränkel Staatsh. d. Atheuer I 268.

[5]) Der Name dieser jedenfalls an der Küste zu suchenden Oertlichkeit ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Steuerpächter verpachtet wurde, während der Pächter der 'andern' Warte bloss die Pachtsumme zu entrichten hatte. Z. 19, wo von privaten Warten (ἰδιωτικά) die Rede ist, handelt es sich ebenfalls um ein verpachtetes Ausübungsrecht, nicht um eine Steuerpacht. Die Sakralverordnung der Koer schreibt vor, dass sowohl die Verpächter als auch die Pächter privater Thunfischwarten zu denselben Opferleistungen verpflichtet sein sollen; desgleichen die Steuerpächter der Staatswarte (τοὶ ἀγοράξαντες τὰν ὠνὰν σκοπᾶς δαμοσίας). Diese Bestimmungen weichen von den athenischen im einzelnen ab. Während in Attika der Staat aus dem Ertrage, den der monopolisierte Thunfischfang in Halai einbrachte, die Kosten des Opfers bestritt, wurde auf Kos der Einzelne, gleichviel ob er Besitzer oder Pächter einer Warte war, zur Opferleistung herangezogen. Dieses öffentliche Opfer wurde dem Poseidon und den beiden Inselheroinen Kos und Rhodos dargebracht. Die Nymphe Kos erscheint auf unserem Stein als Eponyme der Insel[1]). Die Art, wie hier und an den anderen Stellen der Inschrift dieser heiligen Trias gedacht wird, lehrt, dass die Rhodos nicht ein ursprüngliches Glied derselben war, sondern erst später in den Bund aufgenommen worden ist. Der eigentliche Gott, dem das Opfer seit Alters zukam, war jedenfalls Poseidon, den ein interessantes Zeugnis, das uns Athenaeus aufbewahrt hat, in direkte Verbindung mit dem Thunfischfang setzt (VII 297 Ἀντι-

425

426

---

[1]) Sie ist in der Sage eine Tochter des Merops, des ältesten Königs der Insel, und der Echedemia (bei Roscher nachzutragen). Steph. Byz. s. Κῶς. Et. M. 507, 55. Ausserdem scheint auf Kos auch ein Heros dieses Namens verehrt worden zu sein, der als Ktistes der Insel galt (Steph. Byz. s. Αἱμονία Et. M. 741, 53), während eine andere von der griechischen Einwanderung noch unberührte Sagenform die Besiedelung der Insel dem Kandalos zuschrieb, einem Sohne des Helios und der Rhodos (Apollodor bei Diod. V 57. Wilamowitz Hermes XVIII 429). Der Name dieses offenbar karischen Helden scheint mit dem koischen Vorgebirge Σκάνδαλον zusammenzuhängen (Strabon XIV 917. Bethe Hermes XXIV 431). Sollten sich etwa diese bereits in vorgriechischer Zeit ausgesponnenen Sagenbeziehungen zwischen Kos und Rhodos im Cultus der hellenistischen Zeit noch wiederspiegeln? Ich möchte das nicht annehmen. Auch die Göttin Rhodos ist eine frühe Schöpfung der einheimischen Sagenbildung (Pindar VII 16), als Eponyme der Insel eng verwoben mit dem rhodischen Sonnencultus, der sicherlich karischen Ursprunges ist. Wir finden sie in einem rhodischen Volksbeschluss aus dem Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr. (Cauer *Delectus inscript. graecarum*[2] 181 ἔδοξε τῷ δάμῳ ἀγαθᾷ τύχᾳ· εὔξασθαι μὲν τοὺς ἱερεῖς καὶ τοὺς ἱεροθύτας τῷ Ἀλίῳ καὶ τᾷ Ῥόδῳ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς πᾶσι καὶ πάσαις καὶ τοῖς ἀρχαγέταις καὶ τοῖς ἥρωσι, ὅσοι ἔχοντι τὰν πόλιν καὶ τὰν χώραν τὰν Ῥοδίων).

γονος ὁ Καρύστιος ἐν τῷ περὶ λέξεως τοὺς Αἰολέας λέγει θυσίαν ἐπιτελοῦντας τῷ Ποσειδῶνι ὑπὸ τὴν τῶν θύννων ὥραν κτλ.).

Ausser der *δαμοσία σκοπά*, deren Gesamtertrag in die Staatskasse floss, und der anderen auf dem Nautileos, die, wie es scheint, eine private war, werden auf dem Stein noch allgemein *σκοπαί* erwähnt, über deren Zugehörigkeit sich nichts näheres sagen lässt. Die Möglichkeit, dass dieselben Tempeleigentum waren, ist nicht ausgeschlossen; wenigstens berichtet uns eine Inschrift aus dem gegenüberliegenden Halikarnass, dass dort ein bestimmter Strich des Meeres mit einer Thunfischwarte (*ὀρκυνεῖον*, nach einer besondern Species, dem *ὄρκυνος*, so benannt) den Göttern gehört habe und bei Gelegenheit zusammen mit anderem Tempelbesitz verkauft worden sei (Dittenberger *Sylloge* 6 Z. 44).

Z. 12 ff. Die beiden folgenden Rubriken unserer Inschrift beziehen sich auf die Steuerpächter sakraler Einkünfte (Z. 12 *ὁ πριάμενος τὰν ὠνὰν τᾶν Μουσᾶν*. Z. 13 *ὁ πριάμενος τὰν ὠνὰν τοῦ Ἀφροδεισίου*). Der Ausdruck *ὁ πριάμενος τὰν ὠνὰν τᾶν Μουσᾶν* enthält offenbar eine Kürzung: es ist vielleicht *τᾶς ἱερατείας* zu ergänzen und der Steuerpächter des käuflichen Priestertums der Musen zu verstehen[1]). Dass auch beim Kauf der Priesterstellen eine Steuer erhoben worden sei, ist freilich, so viel ich weiss, nicht überliefert. Es ist mir daher wahrscheinlicher, dass es sich hier um die Pachtung einer öffentlichen Abgabe handelte, die zur Bestreitung eines Opfers für die Musen verwandt wurde. Man würde in diesem Falle *τοῦ ἱεροῦ* zu ergänzen haben. Vgl. die Inschrift aus Mykonos bei Dittenberger *Sylloge* 373 Z. 37 *ὁ ἐργαζόμε[νος τὸ χωρ]ίον τὸ ἐν [τῶι (ἱερῷ) τ]οῦ Ἀχελώιου μίσθωμα* 427 *ἀποδιδότω [αὐτοῦ] Ἀχ[ελώι]ω[ι καὶ] τοῦτο καταθυέσθω* und C. I. A. II 576 Z. 22 *ἀπὸ δὲ τοῦ τόκου [τε κ]αὶ τῶν μισθώσεων ... θύειν τὰ ἱερὰ τά τε ἐς Πλωθει[ᾶς κ]οινὰ καὶ τὰ ἐς Ἀθηναίους*. Zur Erklärung dieser Thatsache dient eine Stelle in Bekkers *Anecdota* I 432 *Ἀπὸ μισθωμάτων θύειν· οἱ Ἀττικοὶ ἔλεγον οὕτω δημοσίας θυσίας, ἃς ἐργολαβοῦντες ἐτέλουν.* 207 *ἔθος γὰρ ἦν τοῖς βουλομένοις μισθοῦσθαι τὰς θυσίας καὶ τέλος ἦν τῶν θυσιῶν πωλούμενον τῷ βουλομένῳ*[2]). Das *Ἀφροδείσιον* (Z. 13) kann entweder ebenfalls ein solches

---

[1]) Vgl. H. Herbrecht *De sacerdotii apud Graecos emptione venditione* (Strassburg 1885) 25.

[2]) P. Stengel hätte wohlgethan in seinen griechischen Sakralaltertümern wenigstens mit einem Worte auf diese Dinge hinzuweisen. Die bei Boeckh-Fränkel Staatsh.

vom Staate verpachtetes Opfer für Aphrodite (vgl. C. I. A. II 570 Z. 3 [ἐ]ς τὸ Ἡρακλεῖον 𐅄XX. [ἐ]ς Ἀφροδίσια XXH) oder ein der Göttin geweihtes Grundstück (*τέμενος*) gewesen sein, dessen Ertrag vom Staate oder vom Tempel an einen Unternehmer verpachtet war. Vgl. Xenophons *πόροι* IV 19 *μισθοῦνται γοῦν καὶ τεμένη καὶ ἱερὰ καὶ οἰκίας, καὶ τέλη ὠνοῦνται παρὰ τῆς πόλεως*[1]). Durch die inschriftliche Erwähnung des Musen- und Aphroditecultes wird der Kreis der auf Kos bezeugten Gottheiten um zwei neue vermehrt.

Z. 14. Den nächsten cultpflichtigen Negotianten repräsentiert ein *πριάμενος τὰν ὠνὰν κύκλου γᾶς*. Um den Sinn des Wortes *κύκλος* in dieser Verbindung zu verstehen, müssen wir von der technischen Bedeutung ausgehen, die dasselbe auf dem athenischen Marktplatze hatte. Hier bezeichneten die *κύκλοι* die kreisförmigen Standplätze, auf denen die verschiedenen Waarengattungen zum Verkauf ausgeboten wurden. Diese *κύκλοι* werden in der neueren Komödie und bei den späteren attischen Rednern häufig erwähnt. Vgl. Wachsmuth Stadt Athen II 462. Hesychios giebt uns folgende Erklärung des Wortes s. *κύκλος· περίβολος καὶ ἐν ἀγορᾷ τόπος, ἔνθα σκεύη καὶ σώματα πιπράσκεται.* Wenn wir die hier bezeugte Anwendung des Wortes auf das landwirtschaftliche Gebiet übertragen, würden wir unter *κύκλος γᾶς* ein kreis- 428 förmig umgrenztes Stück Ackerland zu verstehen haben[2]). Dass wir dazu in der That berechtigt sind, zeigt folgender Passus einer kleinasiatischen Inschrift: *ὁ δὲ περίβολός ἐστιν τῆς γῆς σπόρου κύπρων ἑκατὸν ἑβδομήκοντα καὶ οἰκόπεδα καὶ κῆπος* (Dittenberger *Sylloge* 114 Z. 14 ff.)[3]). Da in den beiden vorhergehenden Rubriken von der

---

der Athener I 267 über die *θυσίαι ἀπὸ μισθωμάτων* vorgetragenen Ansichten kann ich nicht für zutreffend halten.

[1]) C. I. A. IV 1 S. 66, 53a *μισθοῦν δὲ τὸν βασιλέα τὸ τέμενος τὸ Νηλέως καὶ τῆς Βασίλης κατὰ τάδε.*

[2]) Das Grundstück wird von einer Rundmauer eingefasst gewesen sein wie auf Tenos: Newton *Ancient Greek inscriptions* II 377 Z. 81 *τὰ ἐργάσιμα χωρία τὰ Καλλικράτους καὶ ὡς περιάγει τὸ τειχίον κύκλῳ.* Vgl. R. Weil Mitth. des athen. Inst. II 62.

[3]) Das Wort *κύκλος* hat übrigens in der griechischen Landwirtschaft noch eine specielle Bedeutung, deren Kenntnis wir der exacten Erläuterung verdanken, die C. Wachsmuth einer Stelle des Hesychios hat zu Teil werden lassen (Rhein. Mus. 1889 S. 153). Dieselbe lautet s. *Οἰναῖοι τὰν χαράδραν· φησὶ Δήμων ὅτι τῆς Ἀττικῆς ἐστι τόπος Οἰνόη· οἱ δὲ ἐνταῦθα γεωργοῦντες παροχετεύσαντες τὴν ἄνω φερομένην χαράδραν ἀρδεύειν τὰ δένδρα καὶ τὰς ἀμπέλους ἐπεχείρουν* (Zenob. *τοὺς οἰκείους κατήρδευσαν παραδείσους*)*· ὕδατος δὲ πολλοῦ γενομένου*

Verpachtung sakraler Einkünfte die Rede ist, möchte ich wenigstens die Möglichkeit in Frage stellen, ob es sich auch in unserer Inschrift nicht um ein Grundstück handeln könnte, das einer Gottheit (*Γᾶ*) geweiht war.

Z. 15. Es folgen die Steuerpächter von verschiedenen Marktartikeln: Weihrauch, Hülsenfrüchten, Pökelfleisch (*τοὶ ἔχοντες τὰν ὠνὰν* 429 *λιβανοπ(ω)λᾶν, ὀσπρί(ω)ν, ταρείχο(υ)*). Die Form des ersten Wortes ist auffällig. Ein *λιβανωτοπώλης* wird von Kratinos (II 239 K.) und auf den Inschriften der athenischen *φιάλαι ἐξελευθερικαί* öfter erwähnt (A. Kirchhoff Sitzungsb. der Berl. Akad. 1887 S. 15 Z. 20. Lolling *Δελτίον ἀρχ.* 1889 S. 64 Z. 3). Der Begriff *ὄσπρια* hatte im Altertum einen sehr weiten Bedeutungsumfang (Platon Krit. 115 A. Theophr. *Hist. plant.* VIII 5. Hesych. s. v.). Eine *ὀσπριόπωλις* wird im Schol. Aristoph. Plut. 427 genannt. Unter *τάρειχος* sind hier wohl eingepökelte Fische zu verstehen, die einen der beliebtesten und wichtigsten Marktartikel bildeten. Vgl. Wachsmuth Stadt Athen II 470. Die *ταριχοπῶλαι* kommen in der Litteratur häufig vor, *τάριχος* und *οἶνος Κῷος* als Schiffsfracht bei Demosth. g. Lakritos 32. Auf Mykonos wurde aus dem Ertrage der Fischsteuer ein öffentliches Opfer bestritten: Dittenberger *Sylloge* 373 Z. 9 ff. *καὶ ἀπὸ τοῦ τέλους τῶν ἰχθύων βουλὴ πριαμένη ἱερεῖα εἴκοσι δραχμῶν διδότω.* Welche Rolle der Fischhandel auf Kos gespielt hat, ersieht man aus einer späteren Rubrik unserer Inschrift (Z. 21), in der den 'Kleinhändlern auf dem Fischmarkte' (*τοὶ μετάβολοι τοὶ ἐν τοῖς ἰχθύσιν*) vorgeschrieben wird, dem Poseidon und der Kos ein Schaf m Werte von 30 Drachmen und der Rhodos eins in demselben Werte zu opfern.

συνέβη καταρραγέντα τῶν κτημάτων πολλὰ διαφθεῖραι καὶ τῶν τόπων δὲ τοὺς κύκλους ἐγχῶσαι. Wachsmuth bemerkt treffend, dass unter den *κύκλοι* hier die kreisförmigen Gräben zu verstehen seien, mit denen man nach allgemein hellenischer Sitte die Oelbäume und Weinstöcke einzufassen pflegte. Dieselben sind identisch mit den in der landwirtschaftlichen Litteratur des Altertums öfter erwähnten *γῦροι*, die uns auch auf der mytilenischen Katasterinschrift begegnen (Cichorius Mitth. d. athen. Inst. XIII 48). Diese Rundgräben dienten und dienen noch heutzutage samt den zugehörigen Rundwällen zur Bewässerung und Befruchtung der Oelbäume in Griechenland wie in Kleinasien. Natürlich ist es ausgeschlossen, dass diese Erdeinfriedigungen jemals besteuert worden sein sollten. Man könnte in diesem Fall nur an das zwischen den Kreisen liegende Ackerland denken, das im Altertum sicherlich ebenso wie heutzutage mit Getreide bebaut wurde. Ich will es dahingestellt sein lassen, ob der Genetiv *κύκλου* in unserer Inschrift anstatt von *ὠνάν* nicht von *γᾶς* abhängig sein und *γᾶ κύκλου* nicht ähnlich wie *γῆ σπόρου* ('Saatland') ein technischer Ausdruck für das zwischen den Kreisgräben der Oelbäume gelegene Ackerland sein könnte.

Z. 16. Die letzte auf unserem Stein erwähnte *ὠνά* ist die *τοῦ ἰατρικοῦ*. Die Rolle, welche die Aerzte im Altertum auf Kos gespielt haben, ist bekannt. In dem von Hicks veröffentlichten koischen Sakralkalender werden unter dem Cultpersonal, das am Festtage des Zeus Polieus mit Opferanteilen bedacht wurde, auch die Aerzte als Empfänger einer Portion genannt (*Journal of Hell. studies* IX 335 *ἰατροῖς κρέας*). Man könnte hiernach geneigt sein, die *ὠνὰ τοῦ ἰατρικοῦ* in der koischen Inschrift ähnlich aufzufassen wie die Erwerbung irgend einer der käuflichen Priesterstellen, und annehmen, dass die koischen Aerzte das Recht zu practicieren gleichsam wie ein Patent vom Staate hätten erkaufen müssen. Dieser Auffassung würde der Sinn entsprechen, den das Wort *ἰατρικόν* in einer Stelle des Xenophon zu haben scheint (*Mem.* IV 11, 5 *τοῖς βουλομένοις παρὰ τῆς πόλεως ἰατρικὸν ἔργον λαβεῖν*)[1]). In 430 Wirklichkeit liegen aber die Dinge gerade umgekehrt: nicht der Arzt zahlt dem Staate, sondern der Staat dem Arzte für die Ausübung seiner ärztlichen Thätigkeit. Der öffentliche Arzt hat die Pflicht, seine Kranken unentgeltlich zu behandeln und erhält dafür vom Staate eine Remuneration, die dieser von den Bürgern als öffentliche Abgabe erhebt[2]). Wie aus dem Wortlaut zweier Urkunden aus Delphoi und Teos hervorgeht, hiess diese für die Besoldung der Ärzte bestimmte Steuer *ἰατρικόν*. Die delphische Gemeinde erteilt auf Volksbeschluss einem ihrer Bürger die Befreiung von dieser Abgabe: Dittenberger *Sylloge* 313 *ἔδοξε τᾶι πόλει Φιλιστίωνι καὶ ἐκγόνοις ἀτέλειαν εἶμεν χοραγίας καὶ τοῦ ἰατρικοῦ*. Dagegen wird auf dem teischen Steine die Arztsteuer ausdrücklich nicht in die Abgabenfreiheit mit eingeschlossen (Judeich Mitth. d. athen. Inst. XVI 292 Z. 11 *εἶναι δὲ αὐτοὺς κα[ὶ ἄλλων εἰσφορ]ῶν ἀτελεῖς πλὴν ἰατρικοῦ*). Wir werden demnach in dem *ἔχων τὰν ὠνὰν τοῦ ἰατρικοῦ* auf der koischen Inschrift einen Unternehmer zu sehen haben, an den das Recht zur Erhebung der Arztsteuer vom Staate verpachtet war.

Während sich die Liste der Opferpflichtigen bisher ausschliesslich aus den Käufern oder Pächtern verschiedenartiger Besitz- und Gewerbesteuern zusammensetzte, erscheinen von jetzt ab auch andere Berufsclassen unter den Teilnehmern des Cultes.

---

[1]) Vgl. A. Vercoutre *La médicine publique dans l'antiquité grecque. Revue archéol.* XXXIX (1880) 341.

[2]) Der auf Volksbeschluss (Dittenberger *Sylloge* 330) belobte koische Arzt Xenotimos war, wie die Gegenüberstellung der *ἰατρῶν τῶν δαμοσιευόντων* lehrt, ein Privatarzt, der seine Patienten *αὐτεπάγγελτος* curierte.

Z. 17. Merkwürdig und neu ist die Erwähnung der *κωποξύσται*, die dem Poseidon und der Kos ein Schaf zu 30 Drachmen und der Rhodos eins zu demselben Preise opfern sollen. Das Wort ist in der 431 Litteratur nicht überliefert, in seiner Bedeutung jedoch durchaus klar. Vgl. Theophrast *Hist. plant.* V 1, 6 *ἔστι δὲ καὶ πολύλοπον ἡ ἐλάτη καθάπερ καὶ τὸ κρόμυον· ἀεὶ γὰρ ἔχει τινὰ ὑποκάτω τοῦ φαινομένου καὶ ἐκ τοιούτων ἡ ὅλη· δι' ὃ καὶ τὰς κώπας ξύοντες ἀφαιρεῖν πειρῶνται καθ' ἕνα καὶ ὁμαλῶς*[1]). Wenn wir erwägen, welche Rolle die Ruder im antiken Seewesen spielten, werden wir die Bedeutung dieses Gewerbzweiges nicht unterschätzen. Die beiden folgenden Rubriken, die Pächter der Thunfischwarten und die Kleinhändler mit Fischen, sind bereits oben besprochen worden.

Z. 21 ff. Der letzte Teil unserer Urkunde enthält eine genaue Aufzählung der sakralen Leistungen, zu denen das zum Seewesen gehörige Beamtenpersonal der Koer verpflichtet war. An erster Stelle werden die *νεωλκοί* genannt, die 'Schiffszieher', welche die Schiffe auf Maschinen ans Land bewegten, um sie hier aufzustellen. Vgl. Pollux VII 190 *νεωλκοί· τὰ δὲ τῶν νεωλκῶν ξύλα, οἷς ὑποβληθεῖσιν ἐφέλκονται αἱ νῆες, φάλαγγες καὶ φαλάγγια.* C. I. A. II 467 Z. 37 *ἐποιήσαντο δὲ καὶ τὰς καθολκὰς καὶ τὰς νεωλκ[ίας πειθαρ]χοῦντες τοῖς ὑπὸ τῶν στρατηγῶν παραγγελλομένοις.* Hinsichtlich der Grösse ihrer Opferleistung stehen die *νεωλκοί* auf derselben Stufe wie die unmittelbar vor ihnen erwähnten Fischhändler, mit dem Unterschiede, dass jenen die Opferkosten (60 Drachmen) von den *ταμίαι* ausgezahlt werden. Der Ausdruck *λαμβανόντων δὲ ὁμοίως καὶ οὗτοι* muss sich auf eine früher erwähnte Auszahlung aus der Staatskasse beziehen, die auf unserem Stein nicht mehr erhalten ist.

Der *ναύαρχος* sowie jeder einzelne der Trierarchen (*ἕκαστος τῶν τριηραρχῶν*) werden zur Opferung von drei Schafen an Poseidon Kos und Rhodos verpflichtet, wofür ihnen die Schatzmeister je 90 Drachmen auswerfen sollen. Die grösste Opferleistung wird den *καρπολογεῦντες* 432 auferlegt: drei Schafe an Poseidon, Kos und Rhodos, jedes im Werte von 40 Drachmen ohne Wiedererstattung der Opferkosten aus dem Staatsschatze[2]). *Καρπολογεῖν* scheint hier in demselben Sinne wie *ἀργυρο-*

[1]) Ich habe anfangs, bevor ich diese Stelle gefunden hatte, an *κοπροξύσται* gedacht, die auf einem im Louvre befindlichen Papyrus aus Aegypten erwähnt werden (Papyrus XI, vgl. E. Egger *Journal des savants* 1873 S. 98).

[2]) Für den Preis der Opfertiere liefert uns auch die grosse Festinschrift aus Kos interessante Belege (*Journal of Hellenic studies* IX 328).

λογεῖν gebraucht zu sein, und wir haben es wohl mit einer den athenischen *νῆες ἀργυρολόγοι* entsprechenden Einrichtung zu thun. Den letzten Posten bilden die *ὑπηρέται τᾶν μακρᾶν ναῶν*, deren Opferleistungen im einzelnen nicht mehr auf unserer Inschrift erhalten sind.

Die Bedeutung des Steines sowohl in culturgeschichtlicher als auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht springt jedem in die Augen. Eine speciellere Verwertung desselben für die politische Geschichte muss ich mir leider versagen, solange nicht durch einen Abklatsch eine sichere Basis für die Zeitbestimmung geschaffen ist, wiewohl ich kaum glaube, dass durch einen solchen die oben auf Grund religionsgeschichtlicher Erwägungen gezogenen Zeitgrenzen wesentlich verschoben werden würden.

IX.

THE INSCRIPTIONS OF COS

BY

W. R. PATON AND E. L. HICKS.

GOETTINGISCHE GELEHRTE ANZEIGEN 1893 No. 25. 26 S. 1010 1015.

1010 Unsere Kenntnis der Geschichte Altgriechenlands hat im Laufe der letzten Jahre durch das auf Kleinasien und die dazu gehörigen Inseln gerichtete Sonderinteresse namhafter Einzelgelehrten sowie gelehrter Anstalten unerwartete Erweiterungen erfahren, die uns zu der Hoffnung berechtigen, einst vielleicht von dieser Seite her der dunklen Frage nach der ethnologischen Stellung des griechischen Volkes näher treten zu können; denn alles weist darauf hin, dass die entscheidende Lösung dieses Problems nicht aus der unermüdlichen Hypothesenschmiede hasardierender Büchergelehrten zu erwarten ist, sondern dass dieselbe noch ungeweckt im Boden der antiken Culturwelt schlummert. Leider ist die Zahl der kleinasiatischen Inseln und Ortschaften noch nicht sehr gross, 1011 denen eine systematische archaeologische Durchsuchung zu Teil geworden ist, eine Durchforschung, die nicht vom Gesichtspunkt einer einzelnen Disciplin, sondern dem der Wissenschaft dictiert und geleitet ist. Zu diesen Orten gehört das alte Meropereiland Kos: hier sind die richtigen Männer am richtigen Orte thätig gewesen. Die von den englischen Gelehrten Paton und Hicks herausgegebene Publication über die Insel Kos darf als eine wissenschaftliche Musterarbeit bezeichnet werden.

Der Titel des Werkes (Inscriptions of Cos) täuscht über seinen Inhalt insofern, als dieser weit mehr als eine trockene Zusammenstellung der bisher bekannten koischen Inschriften bietet: die Verfasser liefern uns vielmehr eine nach jeder Richtung hin vollständige und abgerundete Monographie über die Insel, ein wohlgeordnetes Inventar alles dessen, was wir über Kos aus dem Altertum wissen, ohne dass dadurch der Charakter des Werkes als Corpus beeinträchtigt würde. Den Kern des

Buches bilden natürlich die epigraphischen Texte, deren umfangreichere und inhaltlich wichtigere mit knappem Commentar versehen sind. Die Sammlung kann als nahezu vollständig bezeichnet werden; denn Paton hat mit bewunderungswürdigem Eifer und rastlosem Spürsinn alles zusammengetragen, was bis zum Erscheinen dieses Buches an koischen Schriftmonumenten bekannt war. Hierzu kommt noch eine grosse Zahl von Steinen, die Paton selbst während eines längeren Aufenthaltes auf der Insel im Jahre 1888 neu entdeckt und mit erschöpfenden sachlichen Erklärungen versehen dem Corpus einverleibt hat. Der rege Sammeleifer privater Localantiquare, die sich auch am entferntesten Winkel des weiten Gebietes finden, das die griechische Zunge wie einst so noch heute beherrscht, ist dem unermüdlichen Herausgeber bei seinem inscription-hunting vortrefflich zu Statten gekommen und von ihm nach Möglichkeit ausgenutzt worden. In dieser Hinsicht ist vor allem Herr Joannis Kalisperis hervorzuheben, ein auf Kalymnos ansässiger Grundbesitzer, dessen Bemühungen Paton eine Menge unedierter Inschriften verdankt, die später, leider erst nach dem Erscheinen seines Buches, noch um die grosse Opferurkunde vermehrt worden sind, welche über das bisher noch wenig bekannte Sacralwesen der Koer wichtige Aufklärungen giebt. Bedauerlicher Weise hat auch hier dem nationalbewussten Eifer der Griechen die verblendete Engherzigkeit und Beschränktheit der türkischen Verwaltungsbehörden gegenüber gestanden, die dem englischen Forscher den Zutritt zu den ungehobenen epigraphischen Schätzen der Stadtfestung wehrten; auch andere in türkischen Privathäusern verstreute Inschriften sind ihm trotz seines Zeit- und Geldaufwandes leider unzugänglich geblieben. Trotzdem ist es Paton gelungen, in seinem Corpus die stattliche Anzahl von 437 Steinen und 253 Münzaufschriften 1012 zu vereinigen.

Die Anordnung des Werkes ist kurz folgende. An der Spitze steht eine sehr ausführliche von Hicks verfasste historische Einleitung, in der die Geschichte der Insel von den frühesten Zeiten bis hinauf ins Mittelalter behandelt wird. Für die älteste Periode konnte die als Materialsammlung brauchbare Greifswalder Dissertation von H. Dibbelt (Quaestiones Coae mythologae 1891) nicht mehr herangezogen werden. Hicks hat sich der mühevollen, aber dankbaren Aufgabe mit Geschick und Tact entledigt. Im einzelnen ist hier natürlich manches zu berichtigen und zu ergänzen. Es wäre wünschenswert, wenn auch den anderen griechischen Inseln, die sowohl in sagengeschichtlicher als auch in politischer Hinsicht eine eigentümliche Sonderstellung eingenommen

haben, ähnliche monographische Behandlungen zu Teil würden; denn was bisher in dieser Beziehung geleistet ist, entspricht keineswegs dem Stande des heutigen Wissens.

Die der Einleitung folgenden Inschrifttexte zerfallen in zwei Hauptgruppen: 1) die Steine von der Stadt Kos und 2) die von den sechs ländlichen Bezirken der Insel. Die erste Gruppe umfasst folgende Rubriken: 1) Koische Volksbeschlüsse, 2) Auswärtige die Insel Kos oder einzelne Koer betreffende Decrete und officielle Schreiben, 3) Sacrale Bestimmungen und Festordnungen, 4) Amtliche Personalverzeichnisse, 5) Weihinschriften, 6) Grenzsteine und Angehörigkeitsaufschriften, 7) Grabschriften. Die zweite Gruppe enthält die Inschriften der koischen Ortsgemeinden Phyxa, Haleis, Hippia, Halasarna, Antimachia, Isthmos, von denen die meisten nur kurze nichtssagende Aufschriften und Kataloge aus später Zeit sind. Doch befinden sich unter ihnen auch grössere zusammenhängende Texte, wie z. B. das umfangreiche inhaltlich sehr beachtenswerte Namensverzeichnis von Halasarna, aus dem wir unter anderem eine lange Reihe von Personen kennen lernen, die auf Grund ihrer Abstammung an einem Privatcultus Anteil hatten.

Auf die sachliche Erklärung der einzelnen Inschriften kann hier nicht eingegangen werden. Sie ist das gemeinsame Werk von Paton und Hicks, deren Ausführungen und Ergebnissen man sich in den meisten Fällen anschliessen wird. Bei der zahlreichen Gruppe der städtischen Grabinschriften ist es zu bedauern, dass als Princip der Anordnung die äussere Form der Monumente gedient hat, während es sich empfohlen hätte, die Steine nach den über die einzelnen Toten gegebenen Personalangaben zu classificieren.

Zwischen die Inschrifttexte und die den Schluss des Bandes 1013 bildenden Appendices ist ein chronologisch geordnetes Verzeichnis der koischen Münzen und Magistratsnamen geschoben. Die sich hieran anschliessenden gelehrten Excurse bezeugen den praktischen Sinn des Engländers, so namentlich der erste, der eine sorgfältige Zusammenstellung der bisher bekannten koischen Eigennamen bietet. Wer es mit der Erklärung neugefundener Steine zu thun gehabt, wird den Wert derartiger Hilfsmittel zu schätzen wissen. Der zweite Excurs ist dem koischen Kalenderwesen gewidmet, über das wir von C. Robert eine grundlegende Abhandlung besitzen (Hermes XXI 170 ff.). Ich kann nicht finden, dass die schwierige Untersuchung über die koische Festordnung durch Patons Ausführungen eine befriedigende Lösung gefunden hat. Der vierte Abschnitt handelt über Grabinschriften, in denen eine Geld-

busse auf die Entweihung oder illegale Benutzung der Grabstätten gesetzt ist. Im folgenden Aufsatz über die drei koischen Phylen schliesst Paton aus der ungleichen Frequenz der Münztypen mit den Köpfen der drei Stammgottheiten Herakles Apollon Demeter, dass die Hylleis über die Dymanes, diese über die Pamphyloi das politische Uebergewicht gehabt hätten. Man wird diese Praeponderanz, falls sie sich erweisen lässt, jedenfalls auf alte aus den Zeiten der hellenischen Einwanderung datierende Sonderrechte zurückzuführen haben.

Es finden sich in dem bunten Gewebe der koischen Sagen noch zahlreiche Fäden, die zum griechischen Festlande hinüberleiten und uns aus dem Gewirr der dortigen Stämme die Volksbestandteile aussondern lassen, die bei der Besiedelung der Insel und ihres Nachbargebietes eine Rolle gespielt haben. Wie die Cultverwandtschaft und Sagengemeinschaft zeigt, hat namentlich von dem südlichen Thessalien aus eine starke Verschiebung nach Kos und den benachbarten Regionen des kleinasiatischen Küstengebietes stattgefunden. Die Belege für diese bereits von U. v. Wilamowitz hervorgehobene Thatsache sind von Paton in einem besonderen Excurse zusammengestellt und erörtert worden (Connection of Cos with southern Thessaly). Nach einer anderen Richtung hin weisen die beiden folgenden Appendices über die Aniossage und die Stellung der Nachbarinsel Kalymna zu Kos, in denen ebenfalls die politischen und socialen Verhältnisse der Insel in der Vorzeit berührt werden. Es sind leider erst wenige Ansätze gemacht worden, das Dunkel zu lichten, welches die Frühgeschichte des Griechenthums auf dem Boden Kleinasiens umgiebt. Indessen liegt hier der Ausgangs- und Angelpunkt nicht nur für eine Untersuchung über die Scheidung und Schichtung der hellenischen Stämme, sondern auch für eine Geschichte der vorhistorischen Völkerbewegungen auf dem griechischen Festlande und der durch diese hervor- 1414 gerufenen staatlichen und gesellschaftlichen Zustände. In welchem Verhältnis stehen die continentalen Bewegungen und Verschiebungen zu den überseeischen Wanderzügen und Städtegründungen des griechischen Volkes, und welches war der Anteil, den die Bewohner der einzelnen Landschaften an denselben genommen haben, mögen sie sich nun ihrer Stammesunterschiede oder Zusammenhänge hüben oder drüben bewusst geworden sein? Das bisher zu Gebote stehende Material gestattet noch nicht, diese Fragen in zusammenhängender Weise zu beantworten, sondern gewährt uns bloss hier und da einen Blick in die Entstehungsgeschichte der nationalen Concentration. In diesen Zusammenhang gehört die bisher so gut wie gar nicht beachtete Mitwirkung des ionischen

Volkselements bei der Besetzung und im Laufe der Jahrhunderte weiterschreitenden Besiedelung der dorischen Hexapolis, ein Factum, das sich nicht nur in den merkwürdigen Wanderungen wiederspiegelt, welche die Sagen von Erysichthon Chalkodon Anios Sunios u. a. gemacht haben, sondern auch auf dem Gebiete der staatlichen Einrichtungen eine merkwürdige Bestätigung findet. Wir treffen sowohl auf Kos, als auch auf der Nachbarinsel Kalymna die Dreizahl der dorischen Phylen; doch tragen diese auf Kalymna von den gewöhnlichen abweichende Benennungen. Der Name einer dieser Phylen lautet *Κυδρήλειοι*, die wir bisher wo anders nicht nachweisen können. Das Wort ist von *Κυδρῆλος* abgeleitet, den die Ioner von Myus als ihren Ktistes verehrten, und der in den ionischen Gründungslegenden als Sohn des Kodros figuriert. In die nämliche Kategorie gehört der Eigenname *Κυδροκλῆς*, den ein Koer auf einem attischen Steine trägt (CIA. II 3124). Natürlich gilt, was für den Gründer von Myus gilt, auch für den kalymnischen Phylenheros, dessen Name freilich ebenso fremd und rätselhaft lautet, wie der seines mythischen Vaters, von dem wir nicht sagen können, ob Europa oder Asien seine Heimat war, ja dessen Stammesangehörigkeit sich nicht einmal scharf begrenzen lässt: denn es giebt eine Ueberlieferung, in der die Besiedler der dorischen Hexapolis *Κυτιναῖοι Κόδροι* genannt werden (Lykophron 1389). Das giebt zu mancherlei Vermutungen Anlass, die ich bei anderer Gelegenheit in grösserem Zusammenhange vorbringen werde.

Die Beobachtungen auf gentilicischem Gebiet bestätigen das eben Gesagte. Zu den aus den Steinen bekannt gewordenen koischen Geschlechtern der *Νισυριάδαι Νεστορίδαι Σιμωνίδαι Ἀνδρομνηστορίδαι Φυλεομαχίδαι Καρίνδαι* dürfen wir die *Ἀνταγορίδαι* und *Χαλκίδαι* fügen, die, wie es scheint, dem koischen Uradel angehörten: Schol. Theocr. VII 5 *Εὐρύπυλος ὁ Ποσειδῶνος υἱὸς Κῴων βασιλεύων γήμας Κλυτίαν τὴν Μέροπος Χάλκωνα καὶ Ἀνταγόραν ἔτεκεν, ἀφ' ὧν οἱ ἐν Κῷ εὐγενεῖς* (= *ἰθαγενεῖς* bei Hesych). *Χάλκων* weist wie sein Namensvetter *Χαλκώδων* nach der euboiischen Erzstadt, deren Eponymos er ist. Welche Rolle er in der koischen Localsage spielte, wissen wir nicht. Dagegen erscheint der Archegetes der *Ἀνταγορίδαι* gleich seinem Vater Eurypylos in einer merkwürdigen aus vortrefflicher Quelle geschöpften Erzählung des Plutarchos (quaest. graec. 58) als Gegner des
1015 Eindringlings Herakles, mit dem er sich im Kampfe misst. Der gleichnamige Grossvater der vornehmen Koerin, der Pausanias auf dem Schlachtfelde von Plataiai die Freiheit schenkte, wird wohl ein Geschlechts-

angehöriger des Antagoridenverbandes gewesen sein (Herod. IX 76). Es kann nicht auf Zufall beruhen, sondern nur als ein Zeichen alter verwandtschaftlicher Beziehungen angesehen werden, dass wir auch in Attika zwei Adelsgeschlechtern begegnen, die den Namen *Ἀνταγορίδαι* und *Χαλκίδαι* tragen. Leider besitzen wir über diese beiden Geschlechtsverbände keine genaueren Nachrichten als die kurzen Notizen bei Hesychios. Wie die Namen der alten Adelshäuser, so weist auch der Cultus des Zeus *Φράτριος* und der Athena, den die koische Phratrie der *Εὐρυανακτίδαι* übt (Paton-Hicks n. 150), nach Attika und Ionien hin, wo diese Gottheiten im Mittelpunkte der Phratrienverehrung stehen. Es liesse sich noch mancherlei anführen, was in diesen Zusammenhang gehört; aber ich will hier abbrechen.

Die angeführten Thatsachen sind von Paton leider fast gar nicht berücksichtigt und nicht in ihrer historischen Tragweite erfasst und gewürdigt worden. Ihn führt die Interpretation der einschlägigen Sagenmasse zu dem Schluss, dass sich einst im Mittelpunkte des aegaeischen Meeres, auf Delos, eine ausgedehnte Centralstation befunden habe, wohin die verschiedenstämmigen Bewohner des Küstenlandes und der Kykladen zusammenströmten, um hier die mannigfaltigen Produkte und Artikel ihrer Heimat abzusetzen. Das ist richtig; allein der Reichtum aus aller Welt ist hier (wenigstens in diesen Zeiten) zusammengetragen worden, nicht damit er als Schacherwaare in Gold umgesetzt werde, sondern lediglich um den Gott zu ehren, dem die unfruchtbare Felseninsel im Mittelpunkte der griechischen Welt das Leben gegeben, auf deren Klippen und nacktem Gestein sich kein Raum für einen 'central market' oder 'great emporium' findet, sondern nur für Cultplätze und Schatzhäuser und alle Art Festvorrichtung zu Ehren ihres göttlichen Beherrschers.

Der neunte Excurs ist der Lebensgeschichte des koischen Nationaldichters Theokrit gewidmet, dessen lebensvolle Schilderungen uns ein anmutiges Bild von dem Privatleben der Koer zur Zeit des Dichters entwerfen. Ein kurzer Abriss über die Genealogie und mythische Bedeutung des Merops beschliesst die lange Reihe der Appendices, denen ein sechsfacher reichhaltiger Index angereiht ist.

Ich kann diese Zeilen nur mit dem Wunsche schliessen, dass die gediegene Arbeit der beiden Engländer auf dem Boden Deutschlands baldige und würdige Nachahmung finden möge.

X.

ZUR CHRONOLOGIE DER AELTEREN GRIECHISCHEN GESCHICHTE.

RHEINISCHES MUSEUM XLIX (1894) S. 225—246.

I. DIE MESSENISCHEN KRIEGE.

225 Die olympische Siegerchronik beginnt mit dem Jahre 776, in welchem Koroibos aus Elis im Lauf siegte. Für die nächste Olympiade 772 steht sein Landsmann Antimachos aus Dyspontion in der urkundlichen Liste als Sieger verzeichnet. Die Sieger der folgenden neun Olympiaden 768—736 sind mit zwei Ausnahmen Messenier. 736 bricht ihre in diesem Zeitraum fast continuierliche Siegerreihe plötzlich ab: die nächsten Olympiaden werden von Argivern[1]), Korinthiern, Pisaten und Megarern ausgefüllt. 720 siegt zum ersten mal ein Spartaner. Für das ganze folgende Jahrhundert stellt Sparta sodann mehr als die Hälfte aller bekannten Sieger, Messenien keinen.

Wenn wir über die peloponnesische Geschichte des achten und siebenten Jahrhunderts vor Chr. nichts wüssten, und die olympische Siegerchronik das einzige historische Denkmal wäre, das uns über diese Zeit Aufschluss gäbe, so müssten wir aus derselben schliessen, dass auf der Halbinsel gegen Ende des achten Jahrhunderts gewaltsame Umwälzungen in den Machtverhältnissen der einander benachbarten und an den Spielen beteiligten Landschaften stattgefunden hätten. Der jähe Ab-226 schluss der messenischen und der sich unmittelbar daran anschliessende Beginn der spartanischen Siegeraera können nicht als zufällig und unabhängig von einander entstandene Ereignisse betrachtet werden, sondern

[1]) Ob der Sieger der 12. Olympiade Oxythemis aus Kleonai oder Korone stammte, lässt sich nicht entscheiden, da beides gleich gut überliefert ist: Förster Die Sieger in den olympischen Spielen (Zwickau 1891) 3.

lassen sich nur als die Folgen einer gleichzeitigen politischen Katastrophe denken, die den bis dahin gleichmässig fortschreitenden Entwickelungsgang der messenischen Macht plötzlich unterbrach.

Das historische Factum, welches die Zertrümmerung des einen und das Aufleben des anderen Staates bewirkte, ist in der olympischen Siegerliste natürlich nicht angegeben.

Dagegen hören wir durch das Zeugnis des den Ereignissen nahestehenden Dichters Tyrtaios von zwei grossen Kriegen, die zwischen Sparta und Messenien geführt worden seien, und beide mit der Niederwerfung Messeniens geendet hätten, und erfahren, dass der erste dieser Vernichtungskriege im zwanzigsten Jahre beigelegt worden sei, worauf zwei Menschenalter später der Kampf von neuem ausgebrochen sei. Tyrtaios nennt auch den Namen des Königs, der zur Zeit des zwanzigjährigen Krieges in Sparta herrschte: Theopompos.

Eine chronologische Fixierung der Zeit dieser Kämpfe finden wir bei dem Dichter Tyrtaios natürlich ebensowenig wie in der olympischen Chronik eine Angabe über die Veranlassung der auffälligen Statistik der Siegerliste.

Ausser den kurzen Angaben des Tyrtaios besitzen wir über die messenischen Kriege eine Reihe historischer Nachrichten, die alle einer jüngeren Zeit angehören und auf Grund deren man die Zeit dieser Kriege in sehr verschiedener Weise bestimmt hat. Der chronologische Aufbau der meisten Neueren basiert auf der Zeitbestimmung des Pausanias, der den ersten Krieg von 743—724, den zweiten von 685—668 währen lässt[1]). Die Ansätze der antiken Chronographen stehen mit diesen Angaben des Pausanias über den ersten Krieg im Einklang. Es scheint, dass die übereinstimmenden Daten beider auf den Lakedaimonier Sosibios zurückgehen, der die spartanischen Königslisten seiner Zeitrechnung zu Grunde legte[2]). Ob diese Berechnungsweise zuverlässig war oder nicht, können wir nicht wissen.

B. Niese fällt über dieselbe in seinem unlängst erschienenen Aufsatz über die ältere Geschichte Messeniens folgendes Urteil: 'Alle jene überlieferten Daten sind sehr unsicher; namentlich haben die so bestimmten Angaben des Pausanias und der Chronographen, wie schon Grote bemerkt, gar keinen Wert: sie beruhen lediglich auf Vermutung und sind aufs Gerathewohl bestimmt worden, und zwar verhältnismässig 227

[1]) Die moderne Litteratur bei Busolt Griech. Gesch. I² 589 ff.

[2]) E. Rohde Rhein. Mus. XXXVI 525.

erst spät' (Hermes XXVI 29). Gegen die Auffassung, dass eine Nachricht des Pausanias auf Vermutung beruhe und dem Geratewohl entstamme, lässt sich von vornherein nichts einwenden. Daher wollen wir die Angaben dieses Schriftstellers zunächst aus dem Spiel lassen und sehen, wie weit wir mit Hilfe des Tyrtaios und der olympischen Siegerchronik kommen können.

Da wir sowohl die Dauer des ersten Krieges als auch das Intervallum zwischen seinem Ende und dem Beginn des zweiten Krieges durch Tyrtaios kennen, so kommt es vor allem darauf an, aus der Ueberlieferung einen Anhaltspunkt für die Bestimmung des Anfanges oder Schlusses des ersten Krieges zu gewinnen.

In dem ausführlichen Kriegsbericht des Pausanias finden sich zwei Namen, die in dem olympischen Siegerverzeichnis wiederkehren: Androkles und Polychares, der erste als Sieger der dritten (768), der zweite als Sieger der vierten (764) Olympiade registriert. Von Polychares erzählt Pausanias (IV 4, 5) offenbar nach messenischer Version, dass der Raub seines Viehes und die Ermordung seines Sohnes durch den Spartaner Euaiphnos die Veranlassung zum Ausbruch des Krieges zwischen Messenien und Sparta geworden sei. An die historische Treue dieser Nachricht braucht niemand zu glauben; nur vermag ich in dem Umstande, dass nach Ausweis der Chronik im Jahre 764 ein Messenier Polychares in Olympia gesiegt hat, noch keinen Grund zur Verdächtigung der Erzählung des Pausanias zu finden; denn ich wüsste nicht, wie man den Nachweis führen wollte, dass der Name dieses Mannes aus der 'Olympionikenliste in die Geschichte gelangt' sei[1]). Ob man das behauptet oder leugnet, kommt auf dasselbe heraus, da man es ebensowenig beweisen wie widerlegen kann. Anders steht es mit Androkles.
228 Pausanias (IV 4, 4) lässt den ersten Krieg mit Sparta ausbrechen, während Androkles und Antiochos, die Söhne des Phintas, in Messenien Könige waren. Die Nachkommen des ersteren wandern noch während des Krieges nach Sparta aus und erhalten am Schluss desselben von den Spartanern den fruchtbaren Landstrich Hyameia, den diese den besiegten Messeniern abgenommen hatten. Die Geschichtlichkeit dieser durchaus unverdächtigen Nachricht in Frage zu stellen, haben wir ebensowenig Grund, wie die Existenz des messenischen Geschlechtes der Androkleiden

[1]) Niese Hermes XXVI 32, dem sich J. Beloch (Griech. Gesch. I 285) angeschlossen hat; im übrigen ist der Redacteur Hippias für Beloch der Gradmesser für den chronologischen Wert der olympischen Chronik in älterer Zeit (I 284. 322).

zu bezweifeln, das uns auch noch in anderen Ueberlieferungen entgegentritt: wir finden dasselbe sowohl in Attika als auch in Ephesos, an letzterem Ort im Besitze der sacra der Demeter Eleusinia, die seinen peloponnesischen Ursprung verbürgen. Nun lesen wir in der olympischen Siegerchronik unter ol. 3 = 768: *Ἄνδροκλος Μεσσήνιος στάδιον*. Dass der hier erwähnte Sieger aus Messenien mit dem von Pausanias erwähnten König der Messenier und Angehörigen des Adelsgeschlechtes identisch sei, wird wohl niemand in Abrede stellen[1]). Wer aber annehmen wollte, dass Pausanias oder sein Gewährsmann den Namen des messenischen Königs, unter dem der erste Krieg ausgebrochen sein soll, der olympischen Chronik entnommen und das übrige frei hinzugedichtet habe, der muss auch annehmen, dass das messenische Adelsgeschlecht seinen Namen und Ursprung derselben Quelle verdanke. Das wird wohl niemand thun. Mithin gewährt uns die olympische Siegerliste einen festen Anhaltspunkt für die Zeitbestimmung einer Persönlichkeit, die während des ersten messenischen Krieges eine politische Rolle gespielt hat. Die hinsichtlich ihres Wertes uncontrolierbare Angabe des Pausanias, dass der Krieg unter der Regierung des Androkles im Jahre 743 ausgebrochen sei, steht mit der Zeit seines olympischen Sieges (768) in bestem Einklang, aber sie steht dahin. Prüfen wir daher, ob uns die olympische Siegerliste ein Mittel an die Hand giebt, den Wert dieser Nachricht zu beurteilen. Nach Ausweis der Chronik beginnt die fortlaufende spartanische Siegeraera mit dem Jahre 720. Wir dürfen aus dieser Thatsache mit hoher Wahrscheinlichkeit schliessen, dass Messenien um diese Zeit niedergeworfen war. Die Landschaft ver- 229 schwindet aus der Reihe der selbständigen Staaten und Sparta tritt an ihre Stelle. Wenn wir von diesem terminus ante quem ausgehend den Beginn des zwanzigjährigen Krieges zu bestimmen suchen, so würden wir, wenn wir das Ende desselben mit dem ersten spartanischen Siege in Olympia (720) zusammenfallen lassen, als Anfangstermin das Jahr 740 erhalten, also einen Zeitpunkt, der sich mit der Angabe des Pausanias fast deckt. Wenn ich nicht anstehe, den ersten Krieg in ungefährer Uebereinstimmung mit Pausanias von 740 bis 720 etwa währen zu lassen, so geschieht das also, wie ich ausdrücklich betone, nicht auf die Autorität dieses Schriftstellers hin, dessen Berechnungsweise sich

---

[1]) Ueber die Namensformen *Ἄνδροκλος* und *Ἀνδροκλῆς* vgl. O. Crusius Jahrb. für Philol. 1891 S. 392. Wegen der ephesischen Stiftungssage ist es unmöglich, in dem Könige Androkles den Archegetes des messenischen Geschlechts zu sehen.



unserer Controle zwar entzieht, aber deshalb noch nicht falsch zu sein braucht. Mit der speciellen Nachricht, dass der Krieg *ἔτει δευτέρῳ τῆς ἐνάτης ὀλυμπιάδος* (ol. 9, 2 = 743), *ἣν Ξενόδοκος Μεσσήνιος ἐνίκα στάδιον,* ausgebrochen sei, lässt sich natürlich nichts anfangen.

Wenn in der olympischen Chronik unter ol. 11 = 736 zum letzten Mal ein Messenier als Sieger verzeichnet ist, und die Sieger der nächsten Olympiaden durchweg aus Landschaften stammen, die an dem Kriege nicht beteiligt waren, so ist daraus der nächstliegende Schluss, dass mit diesem Zeitpunkt die Bedrängnis der Messenier begonnen hat. Denn die ebenfalls vorgebrachte Möglichkeit, dass auch die weitere Verbreitung der Spiele oder die Vermehrung der Bewerber um die Preise das plötzliche Aufhören der zahlreichen Siege der Messenier veranlasst haben könnte[1]), scheint mir ebenso unhaltbar, wie dass die Messenier sich nach der 11. Olympiade zwar an den Wettkämpfen beteiligt, aber keine Siege mehr errungen hätten[2]).

Tyrtaios, der Zeitgenosse des zweiten Krieges, bezeichnet die Kämpfer des ersten als *πατέρων ἡμετέρων πατέρες.* Darnach wird man die Zwischenzeit zwischen den beiden Kriegen auf 60—70 Jahre ansetzen dürfen: so waren die Kämpfer von 1870 die Enkel der Freiheitskämpfer[3]). Der zweite Krieg mit Sparta muss also um die Mitte des 7. Jahrhunderts 230 ausgebrochen sein und scheint sich, wie Niese richtig annimmt, ziemlich lange hingezogen zu haben. Wann er sein Ende erreichte, lässt sich auch nicht annähernd bestimmen.

II. DIE KÄMPFE DER ATHENER IN DER AIOLIS.

Durch die bahnbrechenden chronologischen Arbeiten von Diels und Rohde ist das Fundament aufgedeckt worden, auf dem das Gebäude der griechischen Litteraturgeschichte ruht. Sie haben den gelehrten Mörtel, der an dem antiken Baumaterial haftete, entfernt und dasselbe dadurch zu einem Neubau verwendbar gemacht. Die seitdem herrschende rastlose Geschäftigkeit im Losreissen und Aufrichten hat sich auch der

---

1) Niese a. a. O.

2) Niese a. a. O.

3) Ich vermag mich in diesem Punkte nicht Beloch anzuschliessen, der aus dem Umstande, dass Tyrtaios 'ein Dichter, kein Genealoge' gewesen, folgert, dass *πατέρων ἡμετέρων πατέρες* nicht unsere Grossväter zu heissen brauche (Griech. Gesch. I 285).

Chronologie der aiolischen Lyriker zugewandt. Julius Beloch hat kürzlich das Zeitalter des Alkaios und der Sappho einer umfassenden und weitgreifenden Untersuchung unterzogen, in der er zu dem Resultat gelangt, dass Alkaios und Sappho und der von diesen zeitlich nicht zu trennende Tyrann von Mytilene Pittakos nicht, wie man bisher allgemein annahm, um die Wende des siebenten und sechsten Jahrhunderts gelebt hätten, sondern dass dieselben Zeitgenossen des Anakreon seien, der dem Ausgange des sechsten Jahrhunderts angehört[1]). Welche Bedeutung diese Thatsache, falls sie sich erweisen liesse, für die Beurteilung des historischen Entwicklungsganges der griechischen Lyrik haben würde, liegt auf der Hand[2]). Doch werde ich nicht durch diesen Gesichtspunkt veranlasst, auf die Frage nach der Lebenszeit dieser Personen näher einzugehen, sondern durch die Consequenzen, die sich aus jener Hypothese für die ältere Geschichte Athens ergeben. Denn die Frage nach dem Zeitalter des Alkaios und der Sappho hängt auf engste zusammen mit der vielumstrittenen Chronologie der Kämpfe, welche die 231 Athener mit den Aiolern um den Besitz von Sigeion geführt haben.

Dass den antiken Litterarhistorikern für die Bestimmung der Lebenszeit des Alkaios keine directe Ueberlieferung zu Gebote gestanden hat und sie infolgedessen gezwungen waren, aus den historischen Anspielungen, die sich in den Werken des Dichters fanden, seine Zeit zu berechnen, wird heute wohl von niemand bezweifelt. Beweisen lässt sich diese Voraussetzung ebensowenig wie widerlegen. Einen Anhaltspunkt für die Zeitbestimmung des Alkaios konnten seine zahlreichen Angriffe gegen den Mytilenaeer Pittakos bieten. Es scheint, dass sie ihn geboten haben; denn in unseren litterarischen Quellen werden Pittakos, Alkaios und Sappho in dieselbe Olympiade (42 = 612) gesetzt: Diog. Laert. I 79 *ἤκμαζε μὲν οὖν (Πιττακὸς) περὶ τὴν τεσσαρακοστὴν δευτέραν ὀλυμπιάδα.* Suid. s. *Σαπφώ . . . γεγονυῖα κατὰ τὴν μβʹ ὀλυμπιάδα, ὅτε καὶ Ἀλκαῖος ἦν . . καὶ Πιττακός.* Für die umgekehrte Annahme, dass Pittakos nach Alkaios oder Sappho datiert worden sei, fehlt jeder Anhaltspunkt.

Als Quelle dieses chronologischen Ansatzes dürfen wir Apollodoros

---

[1]) Rhein. Mus. 1890, 465 ff., Griech. Gesch. I 258. 330.

[2]) Es wäre wohl Zeit, dass die litterarische Forschung ihre Pflicht thäte, die unvergleichliche Poesie der Sappho von dem seit Welcker auf ihr lastenden Vorurteil zu befreien; denn wer so offen und so deutlich redet wie Sappho, hat ein Recht darauf, verstanden und dem Verständnis entsprechend beurteilt zu werden. Es freut mich, in diesem Punkte mit Beloch vollkommen übereinzustimmen.

betrachten, auf den der Autor des Diogenes wohl direct, Suidas (Hesychios) indirect durch die Vermittelung des Diogenes zurückgeht. Das Quellenverhältnis ergiebt sich aus einem Vergleich der dem Diogenes und Suidas gemeinsamen Nachrichten über das Leben des Pittakos. Der einzige feste Punkt in demselben, den wir als gegeben betrachten dürfen, ist die Angabe über die Blüte des Mannes, die dem Sprachgebrauch der antiken Chronologen zufolge in das erste Jahr der Olympiade zu setzen ist (ol. 42, 1 = 612)[1]. Das bei Suidas verzeichnete Geburtsjahr des Pittakos (ol. 32 = 652) ist evidentermassen erst auf Grund der bekannten Thatsache bestimmt worden, dass man das vierzigste Lebensjahr eines Mannes als seine Akme zu betrachten pflegte.

Wir haben uns also in dem Leben des Pittakos nach einem Ereignis umzusehen, das den alten Chronologen Veranlassung gab, seine Blüte in die genannte Olympiade zu setzen.

Die methodische Bedeutung dieser Frage ist in unserer Zeit richtig erkannt und der Versuch sie zu beantworten von verschiedener Seite in verschiedener Weise gemacht worden. E. Rohde sprach in seinem bekannten Aufsatz über die Biographica des Suidas (Rhein. Mus. 1878, 217) [232] die Meinung aus, dass der auf ol. 42 = 612 fixierte Zweikampf des Pittakos und Phrynon als das Ereignis anzusehen sei, auf Grund dessen man die Blüte wie des Pittakos so der Sappho und des Alkaios in ol. 42 gesetzt hätte. Die einzige Grundlage, auf die sich diese Ansicht stützt, bilden die Worte des Suidas s. *Πιττακός· ἔγραψε νόμους· καὶ τῇ μβ' ὀλυμπιάδι Μέλαγχρον τὸν τύραννον Μυτιλήνης ἀνεῖλε· καὶ Φρύνωνα στρατηγὸν Ἀθηναίων πολεμοῦντα ὑπὲρ τοῦ Σιγείου μονομαχῶν ἀπέκτεινε.* Ich habe in meinen *Quaestiones Pisistrateae* 66 [oben S. 48] versucht, diese Grundlage zu erschüttern, indem ich das Recht in Frage stellte, die Worte des Suidas *καὶ Φρύνωνα στρατηγὸν Ἀθηναίων πολεμοῦντα ὑπὲρ τοῦ Σιγείου μονομαχῶν ἀπέκτεινε* auf dieselbe (42.) Olympiade zu beziehen, in die der Autor die Ermordung des Tyrannen Melanchros setzt, zumal Eusebius, bei dem sich allein eine chronologische Fixierung des Zweikampfes zwischen Pittakos und Phrynon findet, denselben der 43. Olympiade (608/4) zuweist. Ich habe ferner im Gegensatz zu Rohdes Ausführungen auf die Wahrscheinlichkeit hingewiesen, dass die bei Suidas ol. 42 angesetzte Ermordung des Tyrannen Melanchros, das einzige Ereignis, dessen Gleichzeitigkeit mit der überlieferten *ἀκμή* des Pittakos nachweisbar ist, den Anhaltspunkt zur Be-

[1]) Vgl. E. Rohde Rhein. Mus. 1887 S. 476.

stimmung der Blüte des Tyrannen gegeben haben würde. Es freut mich, dass Rohde in einer darauf erschienenen Miscelle (Rhein. Mus. 1887, 475 ff.) seine frühere Ansicht zurückgezogen hat und zu demselben Ergebnis gelangt, das ich in meiner Untersuchung ausgesprochen hatte.

Eine dritte Möglichkeit ist von Susemihl in Erwägung gezogen worden, der in einem Aufsatz über die Chronologie des Pittakos (Rhein. Mus. 1887, 140 ff.) die Ansicht aufstellt, dass die Blüte des Pittakos nach der ol. 42 (612) stattgefundenen Besetzung Sigeions durch die Athener datiert worden sei. Diese Auffassung hat, wie Rohde richtig bemerkt, weder äussere Gewähr noch innere Wahrscheinlichkeit. Es findet sich in unserer Ueberlieferung schlechterdings garnichts, was dieselbe auch nur einigermassen befürworten könnte. Susemihl hat daher mit Recht in einer späteren Abhandlung (Jahrb. für Philol. 1890, 190 ff.) seine frühere Ansicht aufgegeben und eine neue Hypothese aufgestellt. Er geht dabei von einer Erwägung aus, die mir durchaus berechtigt erscheint. Das einzige, was wir von Antimenidas, dem Bruder des Alkaios, wissen, ist, dass er an dem Sturze des Tyrannen Melanchros Anteil genommen, im babylonischen Heere Kriegsdienste geleistet und 238 sich in einer Schlacht auf Seiten der Babylonier ausgezeichnet hat. Wenn wir bedenken, wie häufig die antiken Chronologen zur Datierung griechischer Ereignisse die in den meisten Fällen chronologisch fixierten orientalischen herangezogen haben (z. B. die Eroberung von Sardes), so werden wir die Möglichkeit, dass der Sturz des Tyrannen Melanchros nach der von den Babyloniern geschlagenen Schlacht, an der Antimenidas Teil nahm, bestimmt worden sein könnte, nicht zurückweisen[1]). Susemihl giebt zu, dass die von mir ausgesprochene Vermutung, die antiken Chronologen könnten auf diesem Wege zur Fixierung des Tyrannensturzes in Mytilene gelangt sein, 'ebenso wahrscheinlich, ja vielleicht wahrscheinlicher' als die seinige sei. Damit fällt jeder Einwand gegen meine Ausführungen über die Berechnung der ἀκμή des Pittakos. Der Sturz des lesbischen Tyrannen Melanchros, an dem sowohl Pittakos als auch die Brüder des Alkaios[2]) beteiligt waren, ist als das Ereignis anzusehen,

[1]) O. Müllers (Rhein. Mus. I 287) von A. Schöne (Leben der Sappho 753) gebilligte Annahme, dass Antimenidas unter Nebukadnezar in der Schlacht bei Karkemisch (604) gegen Necho von Aegypten gekämpft habe, schwebt in der Luft. Unsere einzige Quelle, die Ode des Alkaios (fr. 36. 37) gewährt keinen Anhaltspunkt dafür.

[2]) Ausser Antimenidas werden noch Kikis (Suid.) und Kitharos (Et. M.) als Brüder des Dichters erwähnt.



nach welchem die Blüte wie des Pittakos so des Alkaios und der Sappho, ᾗ συνήκμαζε τούτοις, im Altertum bestimmt worden ist.

Eine andere Frage ist es, welche historische Gewähr dieser für uns als gegeben zu erachtende Ansatz beanspruchen darf.

Beloch fällt über die Glaubwürdigkeit desselben folgendes Urteil: 'Warum aus der langen Regierungszeit des Tyrannen gerade dieses Jahr (612) herausgegriffen wurde, weiss ich nicht, und es kommt auch gar nicht viel darauf an, es zu wissen, da wir es eben nur mit einer Berechnung zu thun haben, die für uns in keiner Weise massgebend sein 234 kann' [1]). Die einzige Möglichkeit, die Beloch den antiken Litterarhistorikern zur Bestimmung der Zeit des Pittakos einräumt, ist die Benutzung des lesbischen Eponymenkatalogs: 'Allerdings liegt kein Grund vor zu bezweifeln, dass die Eponymenliste von Mytilene bis ins siebente Jahrhundert hinaufging. Aber mit der blossen Eponymenliste, angenommen dass sie benutzt wurde, was wir nicht wissen, war wenig gewonnen. Ist Pittakos überhaupt eponymer Beamter gewesen? Und wenn ein Pittakos in der Liste sich fand, welche Garantie hatte man denn, dass er der berühmte Pittakos war? Und konnte nicht mehr als ein Pittakos in der Liste verzeichnet sein? Es soll in der That nach Demetrios von Magnesia (bei Diogenes I 4, 79) später noch einen zweiten Gesetzgeber Pittakos gegeben haben ὃς καὶ μικρὸς προσηγορεύθη. Also selbst wenn die alten Litterarhistoriker die mytilenäische Eponymen-

---

[1]) Rhein. Mus. 1890, 466. Der chronologische Ansatz geht nach Beloch wahrscheinlich auf einen Synchronismus mit Periandros zurück, da die antiken Litterarhistoriker bei der Bestimmung der Zeit des Pittakos von der Erwägung ausgingen, dass dieser zu den sieben Weisen gehörte: folglich, schlossen sie weiter, musste er mit Solon und Periandros gleichzeitig sein. Als Bestätigung dieser Annahme dient Beloch der Umstand, dass Eusebius die ἀκμή des Alkaios und der Sappho (folglich auch die des Pittakos) auf ol. 46, 2 = 595 d. h. ein Jahr vor das Archontat des Solon (ol. 46, 3 = 594) gesetzt habe. Allein Beloch übersieht dabei, dass der Ansatz des Eusebios, wie A. Schoene (Leben der Sappho 755) scharfsinnig erkannt hat, offenbar aus der auch im Marmor Parium benutzten Notiz von einer Flucht der Sappho nach Sicilien geflossen ist, die in das fünfzehnte Jahr des Alyattes (nach Eusebios ol. 46, 2 = 595; E. Rohde Rhein. Mus. 1878 S. 217) gesetzt wurde. Uebrigens ist auch abgesehen hiervon die Hypothese, dass die ἀκμή des aiolischen Weisen nach dem Vorjahre des Amtsjahres seines athenischen Collegen bestimmt worden sei, wenig bestechend. [Wie ich aus der erst während des Druckes dieser Abhandlung erschienenen tief eingreifenden Geschichte des Altertums von E. Meyer ersehe, protestiert auch er gegen die chronologischen Ansätze Belochs, ohne jedoch auf das Detail der Frage näher einzugehen, was die Natur seines Werkes mit sich bringt. J. T.]

liste zur Bestimmung der Epoche des Pittakos verwendet hätten, würden ihre chronologischen Ansätze noch sehr weit von unbedingter Sicherheit entfernt sein'. Ich brauche die Hinfälligkeit dieser Ausführungen nicht darzuthun und glaube, dass auch Beloch, wenn er die noch erhaltenen Eponymenverzeichnisse genauer geprüft hätte, die Sache nicht so schlimm finden würde; denn er würde in diesem Fall bemerken, dass schon die Alten bei Namensgleichheit sehr nahe liegende Unterscheidungsmerkmale wie *νεώτερος δεύτερος* oder in unserem Fall *μικρός* augenscheinlich um Verwechselungen vorzubeugen angewandt haben. Es ist überhaupt nicht möglich, die Glaubwürdigkeit der überlieferten Angaben über die Zeit des Pittakos und Alkaios auf Grund derartiger Erwägungen zu erweisen oder zu widerlegen, sondern wir haben uns nach positiven Anhaltspunkten umzusehen, wenn wir den historischen Wert jenes Ansatzes bestimmen wollen. 235

Einen solchen Anhaltspunkt gewährt der Krieg, den die Stadt Mytilene mit Athen um den Besitz der aiolischen Küstenfestung Sigeion geführt hat. Denn in diesen Krieg ist sowohl der Tyrann Pittakos als auch der Dichter Alkaios verflochten. Wir besitzen ein Fragment des berühmten Liedes, in dem Alkaios seinem Freunde Melanippos den Verlust seines Schildes in einer Schlacht gegen die Athener klagt. Wir wissen, dass Pittakos mit dem Anführer der Athener einen Zweikampf bestanden und letzteren in demselben getötet hat. Wir wissen ferner, dass dieser Athener Phrynon hiess, und dass er vorher in Olympia einen Sieg errungen hatte. Nach Ausweis der olympischen Siegerliste fand dieser Sieg in der 36. Olympiade, d. h. im Jahre 636 statt. Der 636 siegende Athener Phrynon ist der einzige Sieger dieses Namens, den die olympische Chronik kennt. Die überlieferte *ἀκμή* des Pittakos und Alkaios (612) wird also durch das urkundliche Zeugnis der olympischen Siegerliste gestützt und bestätigt.

Beloch erhebt gegen diese Schlussfolgerungen folgenden Einspruch S. 472: 'Man wird hoffentlich nicht die Erzählung von dem angeblichen Zweikampfe des Pittakos mit dem Strategen Phrynon als Argument gegen meinen Ansatz der Lebenszeit des Alkaios verwenden wollen. Dass hier keine Geschichte, nur Volkstradition vorliegt, zeigt die Erzählung selbst: Pittakos soll seinem Gegner ein Netz über den Kopf geworfen und ihn dann mit dem Dreizack erstochen haben. Das ist ja ganz offenbar absurd'.

Aus welchem Grunde absurd? Die hier beschriebene Kampfesart der beiden Gegner ist die der in späterer Zeit üblichen Retiarierkämpfe,

als deren Vorbild man schon im Altertum den Zweikampf des Pittakos und Phrynon zu betrachten pflegte. Wer also den Zweikampf des Pittakos und Phrynon für absurd erklärt, der muss auch die Retiarierkämpfe für absurd erklären. Das ist Geschmackssache. Aber dass die Retiarierkämpfe in dieser Weise ausgefochten wurden, ist eine Thatsache, die durch zahlreiche schriftliche und noch zahlreichere monumentale Zeugnisse feststeht. Ob bereits Phrynon und Pittakos in dieser Weise gekämpft haben, steht dahin. Es wäre denkbar, dass aus einem für uns nicht mehr erkennbaren Grunde die später übliche Kampfesart der Retiarier auf sie übertragen worden ist. Ob das wahrscheinlich ist, 236 mag jeder selbst ermessen [1]). Jedenfalls wird die Thatsache des Zweikampfes von der einen Möglichkeit ebensowenig tangiert wie von der anderen. Das kann auch Beloch nicht bestreiten, allein er folgert weiter: 'Wenn aber Pittakos auch wirklich einen Athener Namens Phrynon im Zweikampfe getötet haben sollte, so folgt doch daraus noch nicht, dass derselbe mit dem Phrynon identisch ist, der 636 in Olympia im Stadion Sieger war. Er kann gerade so gut ein Enkel dieses Phrynon gewesen sein; um so mehr, als Diogenes den Gegner des Pittakos als Sieger im Pankration, nicht im Stadion bezeichnet. Es liegt also hier im besten Falle eine Combination späterer Historiker vor' [2]). Wenn es um unsere Ueberlieferung wirklich so stünde, so müssten wir allerdings die er-

---

[1]) Was ich *Quaest. Pisistr.* 96 ff. [oben S. 71] über die Retiarierkämpfe im Zusammenhang mit dem Zweikampf des Phrynon und Pittakos bemerkt habe, kann ich heute nicht mehr in ganzem Umfange aufrecht erhalten. Stellen wie E 487 und Aischylos Choeph. 998 ff. scheinen mir darauf hinzuweisen, dass die Kampfart mit Netz und Stosswaffe alt und in Griechenland verbreitet war.

[2]) Aehnlich urteilt F. Cauer, der in seiner Schrift über die 'Parteien und Politiker in Megara und Athen' (Stuttgart 1890) 89 die Ansicht ausspricht, dass der Zweikampf zwischen Phrynon und Pittakos in einer Zeit erfunden sei, als die Epoche der sieben Weisen schon feststand: 'Den Namen des besiegten Gegners suchte und fand man in der Liste der gleichzeitigen Olympioniken, in welcher zu 636 der Athener Phrynon verzeichnet war'. Es ist mir unbegreiflich, wie Cauer sich das geschehen denkt. Wie sollte jemand darauf kommen, den unbekannten Namen des besiegten Gegners des Pittakos in der olympischen Siegerchronik zu 'suchen'? Und angenommen, dass jemand aus einer unerfindlichen Ideenassociation auf diese Recherche verfallen wäre, wie sollte er den Namen des von Pittakos getöteten Gegners hier 'finden', wenn demselben nicht eine Notiz beigefügt war, welche die Identität des Olympioniken mit dem Gegner des Pittakos bezeugte? Und wenn das der Fall war, wie es thatsächlich der Fall ist, was berechtigt uns dann, dieser Notiz den Glauben zu versagen und den Zweikampf in das Reich der Erfindungen zu verweisen?

haltenen Verzeichnisse von Siegern, Regenten und Beamten aus der Reihe unserer historischen Quellen streichen; denn wir könnten nie wissen, ob die Verfertiger derselben nicht statt der in ihnen verzeichneten Personen ganz andere gleichnamige gemeint haben, und es blieben uns die leeren Namen übrig, vergleichbar den Zahlen einer chronologischen Tabelle ohne Thatsachen. Zum Glück stehen jedoch in unserem Falle die Dinge nicht so; denn es ist ausdrücklich und gut bezeugt, dass Phrynon der olympische Sieger mit Phrynon, dem Gegner des Pittakos 237 identisch war. Olympische Chronik: *τεσσαρακοστὴ ἕκτη· Φρύνων Ἀθηναῖος, ὃς Πιττακῷ μονομαχῶν ἀνῃρέθη.* Damit ist, glaube ich die negative Seite von Belochs Beweisführung als unhaltbar erwiesen.

Seine Ansicht, dass Pittakos und Alkaios als Zeit- und Zunftgenossen des Peisistratos und Anakreon erst in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts gelebt und gewirkt hätten, ist durch die Erzählung des Herodot von dem Kriege der Athener und Mytilenäer um den Besitz von Sigeion veranlasst worden. Dieser Bericht hat in neuerer Zeit eine sehr verschiedenartige Beurteilung und Behandlung erfahren. Die meisten haben ihn wegen seines Widerspruchs mit unseren anderen Quellen verurteilt und verworfen. Nach Beloch (S. 467) ist dagegen 'die Erzählung Herodots so klar und in sich geschlossen, als man nur wünschen kann'. Herodot ist nach ihm 'nicht nur unsere beste, sondern geradezu unsere einzige Quelle, die auf wirkliche Ueberlieferung zurückgeht'. Es thut somit eine Prüfung dieser Ueberlieferung not.

Der Bericht des Herodot lautet V 95: 'Als Hippias, der Sohn des Peisistratos, seine Hoffnungen auf die spartanische Hilfe scheitern sah, begab er sich zurück nach Sigeion, das Peisistratos mit Waffengewalt den Mytilenäern abgenommen und seinem unehelichen Sohne Hegesistratos, den ihm eine Argiverin geboren, als Erbteil übergeben hatte. Dieser behauptete seinen Besitz nicht ohne Kampf. Die Mytilenäer und Athener kämpften nämlich von Achilleion uud Sigeion aus geraume Zeit gegen einander, die einen ihr Gebiet zurückfordernd, die anderen sich dem widersetzend. Und ausser vielen anderen Dingen, die sich in den Schlachten ereigneten, ist auch die Flucht des Dichters Alkaios zu nennen, der bei einem Zusammenstoss mit den Athenern seinen Schild verlor, den die Feinde erbeuteten und im Tempel der Athena zu Sigeion aufhängten. Dieser Unfall wurde von Alkaios in einem Liede an seinen Freund Melanippos besungen. Die Aussöhnung zwischen den Athenern und Mytilenäern bewirkte Periandros, der Sohn des Kypselos; denn diesen wählte man zum Schiedsrichter. Sein Spruch lautete: jeder

soll das behalten, was er hat. Infolgedessen blieb Sigeion im Besitze der Athener'.

Vergleichen wir die Erzählung des Herodot mit den parallelen Berichten des Strabon (XIII 600) und Diogenes (I 74), so finden wir zwischen ihm und den letzteren beachtenswerte Uebereinstimmungen und Abweichungen. Strabon und Diogenes wissen von einer Eroberung 238 Sigeions durch Peisistratos nichts, sondern setzen den Unfall des Alkaios in den Krieg, den der Athener Phrynon mit den Mytilenäern um den Besitz Sigeions führte. Dieser Krieg wurde nach ihnen durch das Schiedsgericht des Periandros entschieden. Dagegen herrscht in Bezug auf die Flucht des Alkaios insofern Uebereinstimmung mit Herodot, als dieses Ereignis von allen dreien vor das Schiedsgericht des Periandros gesetzt wird. Ein Vergleich der drei Berichte zeigt ferner, dass Sigeion von den Athenern zweimal erobert worden ist, einmal durch den Olympioniken Phrynon und das andere Mal durch Peisistratos. Wenn Beloch behauptet, dass davon 'kein Sterbenswort überliefert' sei, so muss ich dieser Behauptung widersprechen. Die Belegstellen sind folgende: Strabon XIII 539 *τοῦτο δὲ (Σίγειον) καιέσχον μὲν Ἀθηναῖοι Φρύνωνα τὸν ὀλυμπιονίκην πέμψαντες, Λεσβίων ἐπιδικαζομένων σχεδόν τι τῆς συμπάσης Τρῳάδος*. Herodot V 94 *ἀνεχώρεε δὲ (Ἱππίης) ὀπίσω ἐς Σίγειον, τὸ εἷλε Πεισίστρατος αἰχμῇ παρὰ Μυτιληναίων*. Da wir die Zeit sowohl des Phrynon (olympischer Sieg 636) als auch des Peisistratos (Tod 528/7, Archontat des Komeas) kennen — sie liegen etwa hundert Jahre auseinander —, so folgt, dass die Eroberung Sigeions durch Phrynon vor der des Peisistratos stattgefunden hat. Da Peisistratos Sigeion *αἰχμῇ παρὰ Μυτιληναίων* erobert hat, folgt ferner, dass die Athener die Stadt inzwischen an die Mytilenäer wieder verloren haben müssen. 'Alles deuteln kann daran nichts ändern'.

Strabon und Diogenes setzen das Schiedsgericht des Periandros an den Schluss des Krieges, der mit der Besetzung Sigeions durch den Athener Phrynon seinen Anfang nahm, d. h. an den Schluss des ersten Krieges, den Athen um den Besitz Sigeions führte. Nach Herodot finden dagegen die Kämpfe, durch welche Hegesistratos, der Sohn des Peisistratos, seine Herrschaft in Sigeion zu befestigen suchte, durch den Schiedsspruch des Periandros ihren Abschluss.

Wenn wir unsere Zuflucht hier nicht zu einer historischen Duplication nehmen wollen, der die innere Unwahrscheinlichkeit an der Stirn geschrieben stände, so haben wir uns entweder für Strabon oder für Herodot zu entscheiden.

Beloch giebt Herodot Recht. Nach ihm ist Sigeion überhaupt nur ein einziges Mal von den Athenern erobert worden und zwar durch Peisistratos: da 'wir die Geschichte Athens in der solonischen Zeit wenigstens in ihren äusseren Umrissen ziemlich genau kennen, so wäre es sehr auffallend, wenn unsere Quellen eine so wichtige Thatsache, wie 239 die Festsetzung der Athener am Hellespont, verschweigen sollten' (S. 467). Wir haben gesehen, dass unsere Quellen diese Thatsache nicht verschwiegen haben. 'Und noch auffallender wäre die Thatsache selbst. In einer Zeit, wo Athen durch innere Wirren geschwächt nicht einmal im Stande war, den Nachbarn in Megara Salamis zu entreissen, wo von einer attischen Flotte noch kaum die Rede sein konnte, wo noch kein Staat des griechischen Mutterlandes seinen Einfluss jenseits des ägäischen Meeres ausgedehnt hatte — in einer solchen Zeit sollen die Athener es vermocht haben, Sigeion zu erobern und ihre dortige Stellung siegreich gegen das mächtige Mytilene zu hehaupten?'[1]). Wir haben gesehen, dass Athen seine dortige Stellung gegen das mächtige Mytilene nicht siegreich zu behaupten vermocht hat. Wie sehr Athen durch innere Wirren im siebenten Jahrhundert geschwächt war, können wir allerdings ebensowenig ermessen, wie die Stärke der attischen Seemacht in dieser Zeit auch nur annähernd bestimmen[2]); aber ich sehe nicht, was uns 240

---

[1]) Ebenso Griech. Gesch. I 330. Auch F. Cauer bemerkt S. 89: 'An sich ist es kaum denkbar, dass die Athener bereits zu Ende des siebenten Jahrhunderts eine Eroberung am Hellespont gemacht und durch einen langen Krieg verteidigt haben sollten, während es ihnen unmöglich schien oder, wie andere meinen, noch nicht einmal in den Sinn gekommen war, das benachbarte Salamis zu gewinnen. Oder waren ihnen die damals noch mächtigen Megarer, im saronischen Golf ihre überlegenen Gegner, am Hellespont vielleicht behilflich'? Ich kann den logischen Zusammenhang dieser Sätze nicht verstehen. Wenn Athen das benachbarte Salamis nicht gewinnen konnte, so war gewiss die Uebermacht Megaras, in dessen Besitz die Insel war, daran schuld. Aber was haben denn die seemächtigen Megarer mit den athenischen Eroberungen in der Aiolis zu schaffen? Wir wissen doch, dass nicht die Megarer, sondern die Lesbier hier ihre Gegner waren. Wer mächtige Nachbarn hat, wird naturgemäss auf das Benachbarte verzichten und auf das Fernerliegende sein Auge richten. Wem es blos um Hypothesen zu thun ist, der kann bei A. Holm (Griech. Gesch. I 466) auch die umgekehrte Schlussfolgerung gezogen finden, dass die Athener, um am Hellespont kraftvoll auftreten zu können, Megara gegenüber aus 'Klugheit', nicht aus 'Verzagtheit' in Betreff der Insel Salamis Concessionen gemacht hätten.

[2]) Die zahlreichen Darstellungen von Schiffen und Seegefechten auf den ältesten attischen Thongefässen, die aus dieser und noch früherer Zeit stammen, sprechen nicht dafür, dass die Anfänge des athenischen Seewesens so jung sind, wie man

hindern sollte, anzunehmen, dass die Stärke der attischen Flotte zu der durch innere Wirren hervorgebrachten Schwäche in demselben Verhältnis gestanden, wie etwa fünfzig Jahre später, als ein anderer Adelicher sich durch innere Wirren genötigt sah, Attika zu verlassen und am Hellespont, nicht allzu weit von Sigeion, eine Herrschaft zu erobern. Die tadellos überlieferte Thatsache, dass Sigeion bereits in vorpeisistratischer Zeit von den Athenern erobert worden sei, bedarf eines schlagenderen Gegenbeweises, als ihn Beloch und Cauer geliefert haben.

Für diese Thatsache spricht aber Folgendes. Nach dem übereinstimmenden Zeugnis des Strabon und Diogenes wurde der Krieg, in dem Pittakos den Phrynon tötete und Alkaios vor den Athenern fliehen musste, durch den Schiedsspruch des Periandros entschieden. Die Lebenszeit des Pittakos und Alkaios bildet in unserer Rechnung eine unbekannte Grösse. Nehmen wir an, dass wir über die Zeit des Phrynon ebenfalls nichts wüssten; was wissen wir über die Zeit des Periandros? Wir besitzen zur Bestimmung derselben die Zeugnisse des Aristoteles und der mit diesem übereinstimmenden alexandrinischen Chronologen[1]), deren Zeitbestimmung sich auf das bekannte Epochenjahr der Eroberung von Sardes stützt: Periandros starb nach Sosikrates 40 Jahre vor dem Fall von Sardes (546), ein Jahr vor der 49. Olympiade, d. h. 585 vor Chr. Geburt (Diog. I 95). Wer dieses Zeugnis zu ignorieren oder zu verdächtigen gedenkt, hat die Pflicht, es vorher zu entkräften. Das ist bisher noch von keiner Seite gethan worden.

Wie verhält sich nun die Erzählung des Herodot zu der überlieferten Lebenszeit des Periandros? Nach Herodot erobert Peisistratos Sigeion und übergiebt die Stadt seinem Sohne Hegesistratos. Wie ich in meinen Quaest. 241 Pisistr. 113 [oben S. 84] gezeigt habe, fällt diese That in die 6 letzten Regierungsjahre des Tyrannen (534—528). Dieses durch Wahrscheinlichkeitsrechnung gewonnene Resultat ist durch die *Ἀθηναίων πολιτεία* des Aristoteles bestätigt worden. Auf eine genauere Fixierung des Zeitpunktes kommt es hier nicht an; denn es genügt der Hinweis auf die Thatsache,

meist anzunehmen pflegt. Ueber die Dipylonvasen vgl. den instructiven Aufsatz von E. Pernice Mitth. d. athen. Inst. 1892, 304ff. Schon die uralte Institution der Naukrarien hätte zu den richtigen Schlüssen führen sollen.

[1]) Nach Aristoteles (Pol. V 1315 b) regierte Periandros $40^1/_2$ Jahre, womit die *ἔτη τετταράκοντα* der alexandrinischen Chronologen (Apollodor) übereinstimmen (Diog. I 98). H. Diels Rhein. Mus. XXXI 20. Wie genau Aristoteles in der Geschichte des korinthischen Tyrannen orientiert war, zeigt seine Kenntnis solch entlegener Einzelheiten, wie sie Rhet. I 15 erwähnt werden.

dass ein Krieg, den ein frühestens im Jahre 561 geborener Mann führte, nicht von einem Manne geschlichtet werden konnte, der bereits im Jahre 585 gestorben war. Folglich enthält die Erzählung des Herodot eine chronologische Unmöglichkeit.

Das wird auch von Beloch anerkannt: 'Es soll zugegeben werden, dass Herodot einen Anachronismus begangen hat. Aber es wäre unbillig, von Herodot exacte Synchronismen zu erwarten. Eine Wissenschaft der Chronologie bestand ja noch nicht' [1]). Beloch erklärt die Entstehung des Anachronismus durch die Annahme einer Verwechselung. Periandros hätte nämlich einmal einen Grenzstreit zwischen Tenedos und Sigeion beigelegt, und die darauf bezügliche Urkunde sei noch im vierten Jahrhundert erhalten gewesen, da sich die Tenedier damals gegen die Sigeier auf dieselbe bezogen hätten (Arist. Rhet. I 15). Da nun dieser Schiedsspruch, wie aus Aristoteles' Worten hervorgehe, zwischen Tenedos und Sigeion, nicht zwischen Athen und Mytilene vermittelte, so müsse er in eine Zeit gehören, als Sigeion noch nicht athenisch war und die mytilenäische Herrschaft sich noch nicht bis zum Hellespont ausgedehnt hatte. Die Stelle des Aristoteles, auf die hier Bezug genommen wird, lautet: *οἷον Ἀθηναῖοι Ὁμήρῳ μάρτυρι ἐχρήσαντο περὶ Σαλαμῖνος καὶ Τενέδιοι ἔναγχος Περιάνδρῳ τῷ Κορινθίῳ πρὸς Σιγειεῖς.* Die Bewohner der kleinen Insel Tenedos beziehen sich also im vierten Jahrhundert in einem Streite mit den Sigeiern auf ein Schiedsgericht des Periandros. Dass hier kein anderer Schiedsspruch gemeint sein kann, als der bekannte, welcher zwischen Athen, in dessen Gewalt sich Sigeion damals befand, und Mytilene vermittelte, ist doch wohl evident. Von einer Verwechselung kann hier also gar nicht die Rede sein. Welche Rolle die kleine, Sigeion benachbarte Insel Tenedos in dem Schiedsspruch des Periandros, dessen Wortlaut und Umfang wir nicht kennen, gespielt hat, wissen wir nicht [2]). Doch berechtigt uns dieser Umstand noch nicht 242

[1]) Hiermit lässt es sich allerdings nicht vereinigen, dass Herodots Bericht 'unsere einzige und beste Quelle sei, die auf wirkliche Ueberlieferung zurückgehe', und dass derselbe 'so klar und in sich geschlossen sei, als man nur wünschen könne'.

[2]) Es ist sehr wohl möglich, dass derselbe eine auf Tenedos bezügliche Bestimmung oder Clausel enthalten hat, auf die sich die Bewohner der Insel bei einem späteren Rechtsstreit mit den Sigeiern berufen haben. Auch die Thatsache, dass die Feste Achilleion in diesem Schiedsgericht den Mytilenäern zugesprochen wurde, ist nicht extra überliefert, sondern ergiebt sich erst durch notwendige Schlussfolgerung. Für unsere Beurteilung des vorhandenen Quellenmaterials ist der Umstand von Interesse, dass es noch im vierten Jahrhundert eine auf den Schiedsspruch des



zu dem Schluss, dass der bei Aristoteles erwähnte Schiedsspruch des Periandros gar nicht zwischen Athen und Mytilene, sondern zwischen Sigeion und Tenedos vermittelt habe. Ebensowenig folgt aus den Worten des Aristoteles, dass dieses Schiedsgericht in eine Zeit gehöre, als Sigeion noch nicht mytilenäisch und auch nicht athenisch war. Die bei Aristoteles erwähnten *Σιγειεῖς*, mit denen die Tenedier zu seiner Zeit in einen Rechtsstreit verwickelt waren, sind natürlich die damaligen Bewohner der Stadt, ob diese nun von Geburt Mytilenäer oder Athener oder keines von beiden waren, das wissen wir nicht und ist in diesem Fall auch gleichgültig zu wissen. Was wir über die älteste Geschichte der Stadt wissen, ist, dass sie von den Mytilenäern gegründet und von den Athenern diesen entrissen worden ist: eine Periode, in der Sigeion noch nicht mytilenäisch und noch nicht athenisch war, hat es also überhaupt nie gegeben. Damit scheitert der Versuch, den Anachronismus des Herodot durch die Annahme einer Verwechselung zu entschuldigen oder zu motivieren.

Der chronologische Widerspruch ist vielmehr auf eine ganz andere Weise zu lösen. Schon Valckenaer hat es erkannt und ausgesprochen, dass Herodot die Begebenheiten hier nicht in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge herzählt, sondern dass er, wie es auch sonst bei ihm zu geschehen pflegt, auf die Vorgeschichte des Ortes zurückgreift und diese episodisch seiner fortlaufenden Erzählung einflicht[1]). Mit dem Satze *ἐπολέμεον γὰρ κτλ.* beginnt, was wohl niemand in Abrede stellen wird, eine Recapitulation zurückliegender Begebenheiten. Diese umfasst aber nicht, wie man fälschlich angenommen hat, die Ereignisse des 243 Krieges, durch den Hegesistratos seine Herrschaft in Sigeion befestigte, sondern greift augenscheinlich bis auf den ersten Krieg zurück, den die Athener mit den Mytilenäern um den Besitz Sigeions führten. In diesem Kriege ereignete sich der Unfall des Alkaios, den Herodot in Uebereinstimmung mit Strabon und Diogenes vor das Schiedsgericht des Periandros setzt. Periandros entschied diesen Krieg, indem er den Mytilenäern Achilleion, den Athenern Sigeion zusprach[2]). Damit schliesst bei Herodot

---

Periandros bezügliche Urkunde gegeben, und dass Aristoteles von derselben Kenntnis genommen hat. Hoffen wir, dass der Stein einmal selbst zu uns reden wird.

[1]) Valckenaer zu Herodot V 94: 'More suo, facta Sigei mentione, bellum Herodotus in transcursu commemorat de Sigeo inter Athenienses olim et Mytilenaeos gestum; forsan ut occasionem sibi pararet, Alcaei carminibus decantatum facinus narrandi'.

[2]) Rohde, der das Verdienst hat, die Ueberlieferung über diese Kriege zuerst

die Recapitulation und der verlassene Faden wird mit der Erzählung von Hippias' ferneren Thaten wieder aufgenommen. Soweit ist alles in schönster Ordnung. Nur eins ist zu beachten. Wenn Peisistratos 244 Sigeion *αἰχμῇ παρὰ Μυτιληναίων* erobert hat, so müssen die Athener die durch Periandros' Spruch ihnen zuerkannte Stadt inzwischen wieder verloren haben. Diese Thatsache hätte Herodot in seiner Erzählung unter allen Umständen erwähnen müssen. Dass er dieses nicht gethan, dafür trifft ihn ein durch keine Kunst der Interpretation zu rechtfertigender Vorwurf. Dieses kann ihm niemand ersparen. Aber darauf glaube ich hinweisen zu müssen, dass unsere Stelle keineswegs die einzige ist, an der Herodot sich eine solche Ungenauigkeit zu Schulden kommen lässt. Ich will nur einen einzigen Fall erwähnen, in welchem er sich eines ganz ähnlichen Vergehens schuldig macht, dessen er noch nicht überführt worden ist.

---

gesichtet und richtig gewürdigt zu haben, bemerkt Rhein. Mus. 1887, 447: 'Toepffer *Quaest. Pis.* 80ff. [oben S. 59] redet so, als ob er die Thatsache, dass *id, de quo inter Athenienses et Mytilenaeos eo bello actum est, fuit Sigeum* polemisch, im Gegensatz zu mir, erst bekräftigen müsse. Aber eben dieses hatte ich nachdrücklich betont und gerade darum eine Ungenauigkeit des Laertius angenommen, nicht anders als jetzt T. auch'. Diese Bemerkung liefert mir den Beweis, dass ich mich nicht präcise genug ausgedrückt habe. Was ich im Gegensatz zu Rohde betonen zu müssen glaubte, war: *id, de quo eo bello actum est, solum fuit Sigeum* (*non Sigeum et Achilleum*). Denn Rohde hatte Rhein. Mus. 1878, 216 bemerkt: 'Sigeum, eine Gründung der Mytilenäer, nehmen die Athener unter Phrynondas; sie bedrohen auch Achilleum, eine andere mytilenäische Besitzung', und diese Bemerkung war in die neueren griechischen Geschichtsbücher als historische Thatsache übergegangen. Dass die Athener in diesem Kriege die Festung Achilleion bedroht hätten, ist aber nirgends überliefert. Den Anhaltspunkt für diese Annahme hat lediglich die Ausdrucksweise des Diogenes (I 74) geboten, der die Athener und Mytilenäer *περὶ τῆς Ἀχιλλείτιδος χώρας* kämpfen und am Schluss der Erzählung *τὸ χωρίον* (ohne Hinzufügung des Namens) durch das Schiedsgericht des Periandros den Athenern zugewiesen werden lässt. Wer nun oben die *Ἀχιλλεῖτις χώρα* mit der Festung *Ἀχίλλειον* identificiert, der muss notwendigerweise auch annehmen, dass Apollodor unter dem *χωρίον* Achilleion verstanden und im Widerspruch mit der ganzen übrigen Ueberlieferung nicht Sigeion, sondern Achilleion den Athenern durch Periandros habe zusprechen lassen. Das ist nicht der Fall gewesen. Wir dürfen daher unter *Ἀχιλλεῖτις χώρα* nicht die von den Mytilenäern als Operationsbasis gegen die Athener errichtete Festung Achilleion verstehen, sondern müssen jenen Namen auf das ganze strittige Küstengebiet beziehen, das Herodot als *Ἰλιὰς χώρα* bezeichnet, und auf dem sich sowohl die athenische Festung Sigeion als auch die mytilenaeische Achilleion befand. Der Kampf drehte sich, soweit die Ueberlieferung erkennen lässt, lediglich um den Angriff und die Verteidigung von Sigeion, dessen Besitz am Schlusse des Krieges auf schiedsgerichtlichem Wege den Athenern zugesprochen wurde.

Es handelt sich um die Geschichte des Tyrannen Lygdamis von Naxos. Wir wissen von diesem Usurpator nur sehr wenig. Die ausführlichsten und wichtigsten Nachrichten über ihn verdanken wir dem Aristoteles. Dieser bezeichnet den Lygdamis in der Politik (V 1305 a) als einen Hegemon ἐκ τῆς ὀλιγαρχίας. Seine eigenmächtige Erhebung zur Tyrannis wird hier als Beispiel dafür angeführt, wie sich aus der Oligarchie unter Umständen eine Tyrannis entwickeln könne. Das Nähere erfahren wir über ihn in der Politeia der Naxier (fr. 510), in der die Art, wie sich Lygdamis zum Tyrannen aufgeworfen hatte, erzählt wird: bei einem Bürgerzwist, der auf der Insel ausbricht, übernimmt er die Führerschaft über seine Mitbürger: καὶ μεγίστη τότε στάσις ἐγένετο, προστατοῦντος τῶν Ναξίων Λυγδάμιδος, ὃς ἀπὸ ταύτης τῆς στρατηγίας τύραννος ἀνεφάνη πατρίδος. An der Authenticität dieser Angaben zu zweifeln, haben wir weder Grund noch Recht. Ausser Aristoteles kommt Herodot als Quelle für die Lebensgeschichte des Lygdamis in Betracht. Er erwähnt ihn an zwei Stellen. I 61: Als Peisistratos während seines zweiten Exils in Eretria Anstalten traf um die Tyrannis in Athen wiederzugewinnen, kam ein naxischer Bürger Namens Lygdamis zu ihm, ein Volontair, und unterstützte ihn mit der grössten Bereitwilligkeit mit Mitteln und Truppen. I 64: Als dem Peisistratos darauf der Anschlag auf Athen gelungen und er wieder in den Besitz der Herrschaft gelangt war, vergalt er dem Lygdamis seinen Eifer dadurch, dass er die Insel Naxos mit Gewalt unterwarf (κατεστρέψατο πολέμῳ) und dem Lygdamis übergab (καὶ ἐπέτρεψε Λυγδάμι). Die Umstände, unter denen Lygdamis hier die Herrschaft über Naxos erlangt, haben mit den
245 oben geschilderten Vorgängen, deren Kenntnis wir dem Aristoteles verdanken, nichts gemein und nichts zu schaffen. Da wir an der Richtigkeit der Angaben des Herodot in diesem Fall ebensowenig zu zweifeln berechtigt sind, wie an der Richtigkeit der Angaben des Aristoteles, so folgt daraus, dass Lygdamis in seiner Vaterstadt zweimal zur Herrschaft gelangt ist, einmal in der von Aristoteles und das andere Mal in der von Herodot geschilderten Weise [1]). Wenn Lygdamis die Alleinherrschaft über die Insel bereits einmal inne gehabt hätte, so würde Aristoteles

[1]) Auch Aristoteles erwähnt in seiner unter engem Anschluss an Herodot, aber auf viel breiterer Basis verfassten Geschichte der Peisistratiden die Unterstützung des Lygdamis bei der zweiten Verbannung des Peisistratos und die spätere Belohnung desselben durch die Verleihung der Insel Naxos (Ἀθ. πολ. 15). Die Eroberung der Insel durch Peisistratos wird auch in den Scholien zu Ar. Vesp. 355 erwähnt.

eine spätere Erhebung desselben unmöglich als Beispiel dafür angeführt haben, wie sich die Tyrannis aus der Oligarchie entwickeln könne; denn das Beispiel würde nicht den Fall illustrieren, den Aristoteles im Auge hat. Daraus ergiebt sich, dass die eigenmächtige Erhebung des Lygdamis bei Gelegenheit des Bürgerzwistes auf Naxos früher erfolgt sein muss, als die Eroberung der Insel durch Peisistratos und die Uebergabe derselben an ihn. Als Lygdamis nach Eretria in das Heerlager des Peisistratos kam, um dessen herrschsüchtige Pläne nach Kräften zu unterstützen, war er ein mit Peisistratos durch Gleichheit des Schicksals verbundener Mann, der das Ende seiner Herrlichkeit aller Wahrscheinlichkeit nach der berüchtigten Säuberungssucht der Lakedaimonier verdankte[1]). Sein Eifer für Peisistratos hat ihm, wie wir aus Herodot ersehen, gute Zinsen getragen. Freilich, wenn wir nur den Bericht des Herodot besässen, so würden wir kaum verstehen, welches Interesse der *Νάξιος ἀνὴρ ἐθελοντής* daran hatte, dem verbannten Tyrannen der Athener *προθυμίην πλείστην παρέχεσθαι*. Durch einen Vergleich mit den Nachrichten aus der aristotelischen Politik und Politeia der Naxier werden wir hierüber aufgeklärt: er war ein heimatloser Extyrann wie Peisistratos. Wie es dem Herodot nicht in den Sinn gekommen ist, den Verlust der Herrschaft auf Naxos aus der Vorgeschichte 246 des Lygdamis zu repetieren, so hat er es auch nicht für nötig befunden, bei Erwähnung der Wiedereroberung Sigeions durch Peisistratos die vorangegangene Einbusse dieses Ortes namhaft zu machen. So sind in seinem Berichte die beiden Kriege in einen einzigen verschwommen.

Die Analogie aus der Geschichte des Lygdamis spricht dafür, dass wir es auch in unserem Fall mit einer schriftstellerischen Nonchalance des Herodot zu thun haben, für die wir ihn nach Belieben verantwortlich machen und tadeln können, aus der wir aber keine chronologischen Folgerungen zu ziehen berechtigt sind. Herodots Erzählung von den Kämpfen der Athener und Mytilenäer um den Besitz von Sigeion und von der Beendigung dieser Kämpfe durch den Schiedsspruch des Periandros fällt also als Instanz gegen die überlieferte Lebenszeit des Pittakos, Alkaios und Phrynon fort und damit stürzt das chronologische Gebäude zusammen, das auf diesem Fundament erbaut ist.

Der Krieg der Athener mit den Mytilenäern um das aiolische Küstengebiet am Eingang in den Hellespont ist die früheste auswärtige Waffen-

[1]) In der aus vortrefflichen Quellen schöpfenden Schrift des Plutarch über Herodots Böswilligkeit (21) findet sich die vereinzelte und für uns daher uncontrolierbare Notiz, dass die Lakedaimonier den Lygdamis aus Naxos vertrieben hätten.

that Athens, von der wir Kunde haben. Die Sage hat diesen Krieg und seine Folgen in uralte Vergangenheit gerückt und mit dem Nebel des Göttermythos umhüllt. Wie die späteren Kämpfe der Athener mit den Megarern um den Besitz von Salamis, so sind auch diese Kämpfe durch den Urteilsspruch einer fremden Macht entschieden worden. Das Schiedsgericht, welches den Athenern die Festung Sigeion garantierte, hat am Ende des siebenten, spätestens um die Wende des siebenten und sechsten Jahrhunderts stattgefunden. Die merkwürdige Thatsache, dass die überwiegende Masse der Darstellungen auf den Dipylonvasen, deren attische Provenienz über jeden Zweifel erhaben ist, Schiffe und Schiffskämpfe präsentiert, fordert eine Erklärung, die man schwerlich in etwas anderem, als in gleichzeitigen Seeunternehmungen der Athener wird finden können. Wie wir dieses auch bei dem Fehlen jeder schriftlichen Ueberlieferung lediglich aus der monumentalen Thatsache erschliessen würden, so zwingt uns eines der ältesten Denkmäler der attischen Schrift und Sprache unabhängig von jeder historischen Tradition um die Wende des siebenten und sechsten Jahrhunderts eine Ausbreitung der athenischen Macht an der Mündung des Hellespont zu constatieren: die gleichzeitig in ionischer und attischer Mundart verfasste Grabschrift des Prokonnesiers Phanodikos aus Sigeion, die nach dem heutigen Stande unserer epigraphischen Kenntnis niemand mehr über den Anfang des sechsten Jahrhunderts herabrücken kann. Ich denke, wo die litterarischen und monumentalen Ueberlieferungen sich in dieser Weise ergänzen und bestätigen, da brauchen wir nicht mehr darnach zu fragen, ob das Wahre auch das Wahrscheinliche sei.

XI.

DIE SOEHNE DES PEISISTRATOS.

HERMES XXIX (1894) S. 463—467.

Die Frage nach den legitimen und illegitimen Söhnen des Peisi- 463 stratos ist durch die Ἀθηναίων πολιτεία des Aristoteles noch nicht geklärt worden. Während die bisher ohne Widerspruch hingenommenen Angaben des Thukydides über die Rolle des Hipparchos bei der Revolution am Panathenäenfeste durch Aristoteles eine unerwartete und über jeden Zweifel erhabene Berichtigung erfahren haben, scheint der aristotelische Bericht in einem anderen Punkte der Kritik nicht Stand zu halten, der wir ihn unterziehen müssen und zu der er uns durch seine mit dem Mantel eines überlegenen Gelehrtenbewusstseins verhüllte Polemik gegen den grossen Historiker herausfordert. Freilich ist es nicht Thukydides in eigener Person, sondern die monumentale Quelle, der er folgt und die er uns nennt, welche hier dem Aristoteles gegenübersteht und seine historische Autorität in Frage stellt. Der Widerspruch ist unleugbar und bisher nicht erklärt oder ausgeglichen worden.

Nach Aristoteles hatte Peisistratos vier Söhne, zwei ebenbürtige, Hippias und Hipparchos, aus der Ehe mit einer Athenerin (γαμετή), deren Namen wir nicht erfahren, und zwei unebenbürtige, Iophon und 464 Hegesistratos (mit dem Zunamen Thessalos) aus der Ehe mit einer Ausländerin Namens Timonassa, der Tochter des Argivers Gorgilos und ehemaligen Gattin des Amprakioten Archinos aus dem Hause der korinthischen Kypseliden (Ἀθ. πολ. 17). Diese aus einer reichen und auserlesenen Quellenüberlieferung geflossenen Angaben sind unanfechtbar. Wie v. Wilamowitz (Aristot. I 110) treffend bemerkt, ist sich Aristoteles offenbar bewusst 'vielfachen Irrtümern gegenüber die Wahrheit zu sagen, wenn er angiebt, dass nur Hippias und Hipparchos eheliche Söhne waren, ausserdem aber noch zwei Bastarde vorhanden waren,

aus einer Ehe mit Timonassa aus Argos, über deren Abkunft und Vorgeschichte er sich sehr präcis äussert'. Mit Aristoteles stimmt das Aristophanesscholion, das dem Peisistratos vier Söhne giebt, und Plutarch im Leben des Cato maior 24, der die Bastarde Iophon und Thessalos geboren werden lässt, als die rechtmässigen Söhne bereits erwachsen waren [1]).

Von Iophon hören wir sonst nichts. Von Hegesistratos nur, dass er aus seiner argivischen Heimat dem Peisistratos ein gemietetes Hilfscorps zugeführt habe, welches bei Pallene mitfocht (*Ἀθ. πολ.* 17), und dass er von seinem Vater einmal mit der Herrschaft über Sigeion betraut worden sei: Herod. V 94 *ἀνεχώρεε δὲ* (*Ἱππίης*) *ὀπίσω ἐς Σίγειον, τὸ εἷλε Πεισίστρατος αἰχμῇ παρὰ Μυτιληναίων, κρατήσας δὲ αὐτοῦ κατέστησε τύραννον εἶναι παῖδα τὸν ἑωυτοῦ νόθον Ἡγησίστρατον, γεγονότα ἐξ Ἀργείης γυναικός, ὃς οὐκ ἀμαχητὶ εἶχε τὰ παρέλαβε παρὰ Πεισιστράτου.* Es ist beachtenswert, dass der Sohn der Timonassa sowohl bei Aristoteles als auch bei Herodotos nicht mit seinem Zunamen Thessalos, sondern mit seinem ursprünglichen Namen Hegesistratos genannt wird.

Als die Athener von der vereinten Perser- und Tyrannengefahr befreit waren, wurde auf der Burghöhe neben dem Tempel der stadtbeschirmenden Göttin eine eherne Stele errichtet, auf welcher der Bannfluch gegen Peisistratos und sein Haus eingegraben wurde. Thukydides hat dieses wertvolle Document der athenischen Geschichte eingesehen
465 und teilt uns den Inhalt desselben mit folgenden Worten mit VI 55: *παῖδες γὰρ αὐτῷ* (*Ἱππίᾳ*) *μόνῳ φαίνονται τῶν γνησίων ἀδελφῶν γεγονέναι, ὡς ὅ τε βωμὸς σημαίνει καὶ ἡ στήλη περὶ τῆς τῶν τυράννων ἀτιμίας*[2]) *ἡ ἐν τῇ Ἀθηναίων ἀκροπόλει σταθεῖσα, ἐν ᾗ Θεσσαλοῦ μὲν οὐδ' Ἱππάρχου οὐδεὶς παῖς γέγραπται, Ἱππίου δὲ πέντε.* Zunächst wird jedem als wichtigster Unterschied zwischen Aristoteles und den Angaben der Urkunde auffallen, dass in der letzteren, an deren amtlicher Genauigkeit und Vollständigkeit wir nicht zweifeln dürfen, statt vier nur drei Söhne des Peisistratos genannt

---

[1]) Schol. Aristoph. Vesp. 502. Lys. 619. Der bei Iustin (II 9) erwähnte *alter ex filiis Diocles* kann seine Existenz nur einer Verwechselung mit Hipparchos verdanken, der nach der allgemeinen Version *per vim stuprata virgine a fratre puellae interficitur.*

[2]) *ἀτιμίας* ist eine evidente Verbesserung von Herwerden für *ἀδικίας* (Mnemosyne VIII 156).

werden, mit Uebergehung des Iophon, den wir aus Aristoteles und Plutarch als leiblichen Bruder des Thessalos kennen.

Wie ist diese auffallende Abweichung zu erklären? Soll sich die Autorität des Aristoteles vor der des monumentalen Zeugnisses beugen, oder sollen wir die Angaben der Erztafel nach unserem Aristotelestext corrigieren? v. Wilamowitz (Aristot. I 112) hat diese Schwierigkeit mit Recht hervorgehoben und zu ihrer Entfernung einen Ausweg vorgeschlagen: 'Das ergiebt eine doppelte Schwierigkeit. Einmal hat es in Athen keinen Iophon unter den Peisistratiden gegeben; das ist sicher, da Thukydides nur die drei anderen auf der ehernen Stele gelesen hat, die das Geschlecht verbannte und dabei natürlich die Personen vollzählig nennen musste. Ferner sagt Herodotos, dass Hegesistratos Tyrann von Sigeion gewesen sei. Es giebt nur die eine Lösung für beides, dass freilich in Athen nur drei Söhne des Peisistratos gewesen sind, wie Aristoteles ja auch als Nachfolger des Vaters nur drei nennt, aber der vierte Sigeion erhalten hatte und nie Athener geworden war. So stimmt die attische Urkunde und Thukydides zu Aristoteles. Aber Herodot muss allerdings statt Iophon Hegesistratos genannt haben, getäuscht durch den Doppelnamen des Thessalos, oder aber Iophon den klangvollen Namen des Bruders übernommen haben, als jener sich in Athen Thessalos zu nennen begann'.

Ich möchte Herodot nicht ohne weiteres einen solchen Irrtum zutrauen. Wie sollte der Zuname Thessalos die Veranlassung zu einer Verwechselung des Hegesistratos mit Iophon geben? Ebenso unwahrscheinlich ist es mir, dass Iophon den abgelegten Namen seines Bruders Hegesistratos übernommen haben sollte, als jener sich in Athen Thessalos zu nennen begann. Man sucht in Griechenland vergeblich nach Beispielen für einen solchen Namenstausch unter Brüdern. Wir müssten ferner annehmen, dass nun nicht einer, sondern beide Söhne neben ihrem eigentlichen Namen einen Beinamen besessen hätten, was sich mit unserer Ueberlieferung schlechterdings nicht vereinigen lässt. 466

Dazu kommt eine zweite Schwierigkeit. Bei Thukydides, der den Inhalt der attischen Urkunde wiedergiebt, werden die drei Söhne des Peisistratos ohne Unterschied *γνήσιοι* genannt, während Herodot den einen von ihnen, Hegesistratos, ausdrücklich als *νόθος* bezeichnet. Auch wenn wir mit v. Wilamowitz dieses Epitheton auf Iophon-Hegesistratos, nicht auf Hegesistratos-Thessalos beziehen wollten, so würde der Widerspruch mit Aristoteles doch bestehen bleiben, der nicht drei, sondern nur zwei ebenbürtige Söhne des Peisistratos kennt. Jedenfalls würde

aber, wenn wir an der überlieferten Einheit von Hegesistratos-Thessalos festhalten — und das müssen wir, denke ich, unter allen Umständen — die auffallende Thatsache zu erklären sein, dass dieselbe Person einmal unter dem Namen Hegesistratos als *νόθος* bezeichnet wird, während sie ein anderes Mal unter dem Namen Thessalos zu den *γνήσιοι* des Peisistratos gerechnet wird.

Wer den Bericht des Aristoteles über die Söhne des Peisistratos im Zusammenhange durchliest, dem muss es auffallen, dass zu Anfang, wo von der Nachkommenschaft des Vaters die Rede ist, vier Söhne namhaft gemacht werden, während nachher, wo es sich um die Nachfolger des Tyrannen in der Herrschaft handelt, nur drei Söhne genannt werden, nämlich Hippias, Hipparchos und Thessalos, d. h. genau dieselben, die in der attischen Urkunde verzeichnet waren. Der vierte, Iophon, existiert hier für Aristoteles nicht mehr und wird auch später an keiner Stelle seiner Schrift erwähnt. Es ist klar, dass dieser zweite Teil des aristotelischen Berichtes, der dem thukydideischen inhaltlich so nahe steht, nur aus derselben Quelle geschöpft sein kann, wie dieser, nämlich aus der Inschrift auf der *στήλη περὶ τῆς τῶν τυράννων ἀτιμίας*, in der die Namen von nur drei fluchbeladenen Peisistratiden eingegraben waren. Warum fehlt der vierte auf dieser Tafel? Der Grund ist einfach und einleuchtend: Iophon ist nie vollbürtiger Athener gewesen, sondern zeitlebens ein *νόθος* geblieben, während sein Bruder Hegesistratos athenischer Bürger geworden ist und mit der Legitimation den Namen Thessalos 467 erhalten hat[1]). Er hat als vollberechtigter Staatsbürger an dem Regiment der Tyrannen Teil genommen und daher hat seinen Namen wie den ihrigen das Verbannungsurteil des Demos getroffen. Es ist also vollkommen in der Ordnung, wenn Herodot den Jüngling, dem Peisistratos die neuerworbene Herrschaft am Hellespont übertrug, Hegesistratos nennt und ihn als *νόθος* des Tyrannen bezeichnet. Ebenso zutreffend ist es aber auch, dass Aristoteles an der Stelle, wo er von der militärischen Hilfsleistung des Sohnes bei der Schlacht von Pallene redet, den Namen Hegesistratos verwendet, während er wenige Zeilen später den *κύριος τῶν πραγμάτων* mit dem officiellen *παρωνύμιον* bezeichnet,

[1]) Dass er in Attika grundbesitzlich war, zeigt die Erzählung Theophrasts von dem Olivenwunder, das sich in seinem Oelgarten zugetragen hatte (*hist. plant.* II 3, 3). Der symbolischen Deutung, die dieses Zeichen kürzlich durch F. Rühl (Rhein. Mus. 1892, 460) gefunden hat, vermag ich nicht beizustimmen, da sie sich mit der aristotelischen Tradition über Thessalos in keiner Weise in Einklang bringen lässt.

das er bei seiner Legitimation erhalten hatte, nicht anders als die Stele auf der Akropolis, die seine und seines Hauses Verbannung anordnete. Die in Athen keineswegs gewöhnliche Thatsache der Namensänderung verlangt eine Erklärung, die ihr hiermit zu Teil wird.

Das Liebesverhältnis mit dem Aphidnäer Harmodios und die Rolle, die er am Panathenäenfeste spielte, zeigen, dass der Fürst von Sigeion um 514 in Athen anwesend war. Er wird sein asiatisches Besitztum verlassen haben, als sich ihm nach dem Tode des Vaters die glänzende Aussicht eröffnete, neben seinen Brüdern an der Herrschaft in Athen Teil zu nehmen. Doch ist das Fürstentum am Hellespont im Besitz des Hauses verblieben; denn Hippias hat hier, als er aus Athen vertrieben war, Unterkunft und den geeigneten Stützpunkt gefunden, um mit dem Grosskönig die Unterhandlungen anzuspinnen, welche zum Sturze seiner Vaterstadt führen sollten. Der Demos von Athen hat ihm dafür, als die Gefahr vorüber war, mit der ehernen Stele gedankt, die der wissbegierigen Nachwelt von der Geschichte seines Hauses Kunde gab. Von Iophon, dem anderen Sohne der Timonassa, wissen wir weder, was er gewesen noch was er geworden, da weder Schriftsteller noch Urkunden Veranlassung gehabt haben, von ihm zu reden.

XII.

DIE REISEN DES PAUSANIAS IN GRIECHENLAND

VON

RUDOLF HEBERDEY.

GOETTINGISCHE GELEHRTE ANZEIGEN 1894 No. 12 S. 1007—1011.

1007 Die Pausaniasforschung ist in unseren Tagen in eine neue Phase getreten, in die sie naturgemäss treten musste. Nachdem U. von Wilamowitz-Moellendorff der litterarischen Kritik die Augen geöffnet und ihr in bahnbrechender Weise den Weg gewiesen hatte, ist die Forschung der letzten Jahre bemüht gewesen, mit geschärftem Auge das in dem gesamten Nachlass des Altertums einzig dastehende Buch als Ganzes zu betrachten und über den Wert und die Arbeitsweise seines Urhebers zu einem wissenschaftlich begründbaren Urteil zu gelangen. Es darf wohl behauptet werden, dass nach dem Gelehrten, der den 'energischen Vorstoss divinatorischer Forschung' eröffnete und den im Sande verrieselnden Strom derselben in ein neues Bette lenkte, niemand sich grössere Verdienste um die Kritik des Pausanias erworben hat, als die beiden österreichischen Archäologen, deren in den letzten Jahren erschienene zusammenfassende Werke uns diesen Schriftsteller wieder erheblich genähert haben. W. Gurlitts vortreffliches Buch 'über Pausanias' ist seinerzeit durch den modernen Nachfolger des altgriechischen Periegeten, um dessen frühzeitigen Verlust die hellenische Altertumswissenschaft trauert, eingehend und sachkundig gewürdigt worden. Wenn Gurlitt auch, wie Lolling (Gött. Gel. Anz. 1890, 631) mit Recht hervorgehoben hat, in seiner apologetischen Tendenz zu weit gegangen ist, so muss sein Werk doch als grundlegend für die Pausaniasforschung der Gegenwart bezeichnet werden. Er hat durch seine zusammenfassende

Arbeit ein neues breites Fundament geschaffen, auf dem vieler Hände weiterbauen und im Einzelnen manches anders ausbauen werden, als er es geplant und vorgezeichnet hat. Das wird dem Werte seiner Arbeit aber keinen Abbruch thun. Die erste umfangreiche, auf Gurlitts Buch fussende, aber sowohl in ihrem Ziel als auch in ihren Resultaten sich von ihm beträchtlich entfernende Untersuchung behandelt die wichtige Frage, ob und wie weit Pausanias von dem Lande, das er uns schildert, eine eigene Anschauung besessen hat.

Wie Heberdey in dem Vorwort seines Buches mitteilt, reicht der Plan und teilweise auch die Ausführung seiner Arbeit zeitlich vor das Erscheinen des Gurlittschen Werkes. Daraus erklärt es sich, dass manche Teile des ersten Abschnittes der Reisen des Pausanias sich mit den Ausführungen Gurlitts decken. Natürlich durfte der Verfasser, wenn er eine abgerundete und vollständige Arbeit geben wollte, diese 1008 Partieen nicht ausscheiden. Die fundamentale Bedeutung der Frage, in welcher Ausdehnung wir bei Pausanias eigene Anschauung voraussetzen dürfen, und in welchem Verhältnis diese zu seiner Darstellung gestanden hat, ist von Heberdey richtig erkannt und der Nachweis der Autopsie und ihres Umfanges mit Recht als unerlässliche Vorbedingung für die Beantwortung aller weiteren Fragen hingestellt worden. Es ist nicht möglich, über die litterarische Arbeitsweise des Periegeten im Allgemeinen ein kritisches Urteil zu fällen, bevor man nicht festgestellt hat, inwieweit die uns vorliegende Beschreibung des Landes und seiner Merkwürdigkeiten aus persönlichen Beobachtungen des Verfassers geflossen ist. Diese kardinale Frage lässt sich mit Sicherheit nur auf dem Boden entscheiden, dessen ehemaliges Bild uns neben dem Werk des Pausanias die reichen Früchte langjähriger Ausgrabungsarbeiten vergegenwärtigen. Es ist auffällig, wie lange es gedauert hat, bis diese Forderung gestellt und erfüllt worden ist. Ein andauernder Aufenthalt im Süden und wiederholte Reisen in allen Teilen Griechenlands, eine ungewöhnlich scharfe und glückliche Beobachtungsgabe und vor allem eine wohlgeschulte streng philologische Arbeitsweise befähigten Heberdey wie wenige andere Archäologen zur Lösung der schwierigen und verwickelten Aufgabe. Es ist ihm durch feinen Takt und weise Beschränkung gelungen, Resultate zu erzielen, die fast durchweg überzeugend und unanfechtbar sind. Zum Lesen ist das Buch allerdings nicht geeignet; aber wer darin sucht, wird finden, was er braucht. Freilich darf man in ihm nicht mehr suchen, als der Verfasser geben will und als er zu geben verspricht. Ein erschöpfender sachlicher Kommentar

der periegetischen Teile des Pausanias bleibt noch nach wie vor ein Desiderium der Wissenschaft, dessen Erfüllung nicht früher zu erwarten ist, als bis wir genügend antiquarische Vorarbeiten und vor allem einen lesbaren kritischen Text dieses Schriftstellers besitzen werden.

Heberdey hat seine Untersuchungen auf den gesamten periegetischen Inhalt des Werkes ausgedehnt und Fall für Fall nachgeprüft, ob und in welchem Umfange sich Autopsie constatieren lässt. Der erste Teil seiner Arbeit enthält eine sorgfältige Sammlung der Stellen, in denen Pausanias seine Anwesenheit am Orte der Beschreibung ausdrücklich bezeugt. Die Annahme, dass in den vom Periegeten gebrauchten Wendungen nur rhetorische Floskeln zu sehen seien, durch die er seine mechanische Abschreiberthätigkeit stilistisch zu verhüllen gesucht hätte, ist unhaltbar und von Heberdey mit Recht zurückgewiesen worden. An die direkten Zeugnisse für Autopsie schliesst sich eine andere Gruppe 1009 von Ausdrucksformen, in denen der Verfasser eine Andeutung von Autopsie erblickt. Er erschliesst dieselbe namentlich aus dem Gebrauch von Praeterita, durch deren Anwendung Pausanias den Leser aus der Gegenwart in seine vergangene Situation als Beschauer zurückversetzen wollte. Dass die Schlüsse aus dieser Gruppe von Zeugnissen keineswegs sicher und bindend sind, liegt auf der Hand und wird auch von Heberdey unumwunden anerkannt. Er würde seiner Sache, wie mir scheint, mehr gedient haben, wenn er mit dieser gar zu elastischen Gattung von Zeugnissen weniger operiert und sie bei Schlussfolgerungen nach Möglichkeit aus dem Spiel gelassen hätte.

Der zweite Teil des Werkes behandelt die Reiserouten des Pausanias. Wie z. T. schon Gurlitt erkannt hatte, ist Pausanias bei seinen Touren meist demselben Prinzip gefolgt, indem er in den verschiedenen Landschaften, die er uns beschreibt, zuerst das Centrum erledigte und sich dann von diesem aus auf verschiedenen Wegen nach der Peripherie des Gebietes bewegte. Gewöhnlich brechen die Routen an der politischen Grenze der Landschaften ab, um an einem anderen Punkte des Werkes ihre Fortsetzung zu finden. Heberdey hat zur Veranschaulichung des Weges, den der Perieget gegangen ist und den er uns führt, seinen Untersuchungen zwei Karten beigegeben, in denen das ganze Routennetz des Pausanias eingetragen ist. Wir haben hier ein nach praktischen Gesichtspunkten angelegtes, festgeschlossenes System von Reisewegen, die nach allen Teilen Griechenlands hinführen und die wichtigsten Ortschaften und Sehenswürdigkeiten in ihr Bereich ziehen. Da nun die Punkte, an denen Autopsie des Pausanias bezeugt ist, sämtlich an diesem

Strafsennetz gelegen sind, so erkennt Heberdey mit Recht in demselben die thatsächliche Reiseroute, die Pausanias zurückgelegt und die er seiner Periegese zu Grunde gelegt hat. Die Unklarheit und Verwirrung der Beschreibung steigert sich namentlich an den Stellen, wo Pausanias die von ihm bereisten Gebiete und Ortschaften mit den nicht bereisten verknüpft, deren Schilderung er meist schriftstellerischen Quellen entnommen hat. In solchen Partieen sind ihm mitunter recht böse Dinge passiert. Benutzung schriftlicher Quellen lässt sich natürlich auch in den übrigen periegetischen Teilen des Werkes nachweisen, wo die Resultate eigener Anschauung mit litterarischen Zeugnissen aus früherer oder späterer Zeit verwoben sind. Für Attika ist durch U. v. Wilamowitz die ausgiebige Benutzung einer systematischen Lokalperiegese an verschiedenen Orten festgestellt worden[1]), in Boiotien ist die Periegese des 1010 Kallippos herangezogen, in den anderen Landschaften andere Spezial-litteratur. Daneben lässt sich in weitem Umfang die Benutzung eines Periplus constatieren, der einige mal äusserst ungeschickt in die Periegese hineingearbeitet ist, ferner die Verwertung seines Werkes über Flusssysteme sowie eines Buches über homerische Ortskunde. Das sind im Allgemeinen die wenig aufregenden aber sicheren Resultate, zu denen Heberdey durch lange mühereiche Arbeit gelangt ist. Die Wissenschaft hat Ursache, ihm um so dankbarer zu sein, je weniger diese Ergebnisse glänzend und blendend sind. Der Verfasser hat dieselben gewiss bald vorausgesehen, aber er hat seine umständlichen und gleichförmigen Untersuchungen gewissenhaft und entsagungsvoll zu Ende geführt: das verdient Anerkennung und Lob.

Pausanias muss sich das Urteil gefallen lassen, dass er als Schriftsteller wie als Mensch nicht besser und nicht schlechter war als die meisten seiner schriftstellernden Zeitgenossen. Die Menschen- und Gelehrtenspecies, der er angehörte, ist noch nicht ausgestorben und wird voraussichtlich nie aussterben. Sie besitzt wenig charakteristische Merkmale und ist im allgemeinen vor Ueberschätzung ebenso sicher wie vor Fusstritten. Pausanias hat sein wissenschaftliches Reisehandbuch —

---

[1]) Dass durch die Ausgrabungen an der Pnyx „ein grosser Schritt zur Entlastung des Pausanias" (Heberdey S. 97) gethan worden sei, kann ich nach dem, was bisher über die Resultate dieser Ausgrabungen bekannt geworden ist, nicht finden. Etwas Entscheidendes ist noch nicht zu Tage gefördert worden, und bis dahin ist äusserste Vorsicht dringend am Platze. Wir alle suchen die Enneakrunos natürlich da, wo Pausanias sie hinverlegt, aber „wiedergefunden" hat sie bis jetzt noch niemand. Die Wissenschaft wird sich bei den bisherigen Ergebnissen schwerlich beruhigen.

denn das ist seine Periegese — ungefähr auf demselben Wege zu Stande gebracht, auf dem die Reisehandbücher noch heute zu Stande gebracht werden. Ich kann auch nicht finden, dass das seinige schlechter wäre als diejenigen, mit deren Hilfe wir die heutige Welt kennen lernen. Ich habe einige Male beim Zustandekommen solcher Werke assistiert, die ja ebenso wie Pausanias *τὰ γνωριμώτατα ἔν τε λόγοις καὶ θεωρήμασι* dem Leser bieten wollen und sollen, und habe gesehen, dass auch in unseren Tagen keineswegs in allen Fällen Autopsie zur Grundlage des periegetischen Teiles der Darstellung gemacht wird. Das ist auch nicht unbedingt erforderlich, sollte aber doch die Philologen und Archäologen davon abhalten, an Pausanias höhere Anforderungen zu stellen, als an einen zum zwanzigsten Mal revidierten und aufgelegten Baedekertext, der sich auch in den besten Fällen mit der Wirklichkeit nicht deckt[1]). Man 1011 vergisst ferner zu leicht, dass Pausanias abgesehen von vielem anderen schon darum eine ungleich schwierigere Aufgabe hatte, als die Verfasser der heutigen Periegesen, weil es im 2. Jahrhundert n. Chr. in Griechenland noch sehr viel mehr zu sehen gab als irgendwo in der heutigen Welt. Diese überreiche Fülle des Sehens- und Hörenswerten den gebildeten Reisenden seiner Zeit zugänglich zu machen, war das Ziel, das Pausanias sich gestellt und gewiss zur allgemeinen Zufriedenheit erreicht hat. Wir werden dem antiken Buche nie gerecht werden, so lange wir an dasselbe nicht den Maassstab der Zeit anlegen, in der es entstanden und für die es geschrieben ist. Was H. Diels kürzlich in so überzeugender und bündiger Weise über Aristoteles ausgeführt hat, dessen *Ἀθηναίων πολιτεία* von einigen für dermaassen schlecht gehalten wird, dass sie dieselbe dem Aristoteles absprechen, das gilt auch, und zwar in verstärktem Maasse, von Pausanias, dem die Laster seiner Schriftstellerei als persönlichem Sündenbock aufgebürdet werden. Wenn wir kein Bedenken tragen, eine Schrift dem Aristoteles zuzuweisen, trotzdem uns in derselben „im Einzelnen wie im Ganzen manches fehlerhaft, lückenhaft, nachlässig und unerträglich" erscheint, so werden wir auch geneigt sein, an Pausanias den Maassstab einer gelinderen Kritik anzulegen und uns gewöhnen, bei ihm wie bei Aristoteles „mehr vertragen zu lernen, als unsere Ueberempfindlichkeit bisher zuliess".

---

[1]) Ich könnte beispielsweise aus der ersten Auflage von Baedekers „Russland" Stellen anführen, die auch das Stärkste, was dem Pausanias passiert oder nachgesagt ist, weit übertreffen.

XIII.

DAS ATTISCHE GEMEINDEBUCH.

HERMES XXX (1895) S. 391—400.

Die Frage, ob das *ληξιαρχικὸν γραμματεῖον* der Athener dem 391 *λήξεως ἄρχειν* oder dem *λαγχάνειν ἀρχήν* seinen Ursprung verdanke, ist jüngst in letzterem Sinne beantwortet worden. E. Koch hat in einer schätzenswerten Abhandlung das Für und Wider der für die Entscheidung dieser Frage in Betracht kommenden Zeugnisse des Altertums sorgfältig gewogen und gefunden, dass besagtes Grammateion die athenische 'Beamtenloosungsliste' bedeute, und dass der überlieferten Etymologie, die sich auf *ἄρχειν τῶν λήξεων* gründet, nicht mehr Wert beizumessen sei, als so mancher anderen antiken Worterklärung[1]). Ich halte das Urteil, das die Zunge der Kochschen Wage gesprochen, nicht für zutreffend und möchte die von ihm bei Seite geschobene antike Etymologie durch sachliche Gründe zu stützen suchen; denn einer grammatischen Stütze bedarf dieselbe nicht.

Dass die alljährliche Ausloosung der athenischen Staatsbeamten auf Grund der Namenliste des *ληξιαρχικὸν γραμματεῖον* erfolgte, ist eine Thatsache, die uns von den antiken Berichterstattern in unzweideutiger Weise überliefert wird und an der zu zweifeln nicht die entfernteste Veranlassung vorliegt. Da ich später auf die Zeugnisse zurückkommen muss, mögen sie hier einen Platz finden. Schol. Dem. XXI 83: *τοὺς ὑπὲρ πεντήκοντα*[2]) *ἔτη γεγονότας καὶ καθαροὺς πάσης αἰτίας ὑπει-*

---

[1]) Griechische Studien H. Lipsius dargebracht (Leipzig 1894) 11 ff.

[2]) Koch bemerkt S. 16: 'muss heissen *ἑξήκοντα*'. Ich kann mich von der Notwendigkeit und Sicherheit der Aenderung nicht überzeugen; denn dass der Bestellungsmodus der Schiedsrichter nicht immer der gleiche gewesen, zeigt Aristoteles *Ἀθ. π.* 53. Auch für das Richtercollegium der Epheten bildete das 50. Jahr die untere Altersgrenze.

λημμένους ἀπὸ τοῦ ληξιαρχικοῦ γραμματείου κληρώσαντες τὰ τῶν πολιτῶν διαιτᾶν ἐποίουν. Hiermit ist die Angabe des Suidas zusammenzustellen s. *ληξιαρχικὸν γραμματεῖον A: Ἀθηναίων τῶν ἀστῶν τῶν ἐχόντων ἡλικίαν ἄρχειν ἀναγράφεται τὸ ὄνομα προς-* 392 *τιθεμένων τῶν δήμων αὐτοῖς. καὶ ἐξ ἐκείνων τῶν γραμματείων κληροῦσι τὰς ἀρχάς* [1]). Es ist das Verdienst von Koch, unserer Vorstellung vom athenischen Loosungsmodus durch den Hinweis auf diese Zeugnisse eine greifbarere Gestalt gegeben zu haben.

Dagegen vermag ich dem etymologischen Erklärungsversuch, mit dem Koch sich von dem Boden der antiken Ueberlieferung entfernt, nicht beizustimmen. Er geht von dem athenischen Beamtencollegium der 6 *ληξίαρχοι* aus, über die wir sonst nichts wissen, als dass sie im Verein mit den 30 *συλλογῆς τοῦ δήμου* bei den Volksversammlungen als Controlbeamte fungierten. Koch schliesst aus dem Vorhandensein dieser *ληξίαρχοι*, dass *ληξιαρχικὸν γραμματεῖον* nichts anderes bedeuten könne, als die 'Lexiarchenliste', und dass dieses Wort in derselben Weise abgeleitet werden müsse, wie der Name jener Beamten. Wie *ταξίαρχος ἄρχων τῆς τάξεως,* so bedeute *ληξίαρχος ἄρχων τῆς λήξεως* und bezeichne den 'Vorsteher der Loosung'. *Ληξιαρχικὸν γραμματεῖον* bezeichne mithin die Loosungsliste der Beamten, die von dem *λαχεῖν τὰς ἀρχάς* ihren Namen erhalten habe.

Diese Schlussfolgerung ist bestechend, aber sie führt vom richtigen Wege ab. Koch ist der von ihm selbst aufgestellten unzweifelhaft richtigen Forderung der Methode nicht treu geblieben; denn er folgert gerade in der entgegengesetzten Weise, wie er folgern will und zu folgern verspricht. Wenn *ληξίαρχος* den bezeichnet, der *λήξεως ἄρχει* und das *ληξιαρχικὸν γραμματεῖον* auf demselben Wege erklärt werden soll, wie der Name der *ληξίαρχοι*, so kann das Wort nicht von *λαχεῖν τὰς ἀρχάς* abgeleitet werden.

Es giebt hier nur zwei Möglichkeiten. Entweder sind die beiden Praemissen, die Koch aufgestellt hat, richtig: dann ist der Schluss, den er aus ihnen zieht, falsch. Oder die Praemissen sind beide falsch: dann hat der von ihm gezogene Schluss logische Berechtigung, und es würde sich nur um die Frage handeln, wie weit er sachlich berechtigt ist. Die Entscheidung zwischen beiden Möglichkeiten ist gegeben: da die Richtigkeit der Kochschen Praemissen über jeden Zweifel erhaben

[1]) Das defecte Zeugnis bei Bekker An. I 191 geht offenbar auf dieselbe Quelle zurück wie der erste Suidasartikel und kann unberücksichtigt bleiben.

ist, so kann ληξιαρχικὸν γραμματεῖον nichts anderes bezeichnen, als die Liste derer, die λήξεως ἄρχουσιν.

Was sagen die antiken Zeugnisse zu dieser Forderung der Logik? 393 Sie mögen selber reden. Schol. Aisch. g. Timarchos 18: ἐκλήθη δὲ τὸ ληξιαρχικὸν .. ἀπὸ τοῦ τοὺς ἐν αὐτῷ γραφομένους ἄρχειν τῆς λήξεως, ὅπερ ἐστὶ τοῦ κλήρου· ἐγράφοντο δὲ ἐνταῦθα οἱ τέλειοι γενόμενοι καὶ δυνάμενοι τὰ κοινὰ διοικεῖν. Harpokration s. ληξιαρχικὸν γραμματεῖον· Αἰσχίνης ἐν τῷ κατὰ Τιμάρχου (18). εἰς ὃ ἐνεγράφοντο οἱ τελεωθέντες τῶν παίδων, οἷς ἐξῆν ἤδη τὰ πατρῷα οἰκονομεῖν, παρ' ὃ καὶ τοὔνομα γεγονέναι, διὰ τὸ τῶν λήξεων ἄρχειν· λήξεις δ' εἰσὶν οἵ τε κλῆροι καὶ αἱ οὐσίαι, ὡς καὶ Δείναρχος ἐν τῇ πρώτῃ καθ' Ἡγελόχου συνηγορίᾳ περὶ ἐπικλήρου[1]). Wir sehen also, dass unsere durch logische Folgerung gewonnene Worterklärung durch die antiken Zeugnisse bestätigt wird. Das Altertum hat überhaupt keine andere Etymologie für ληξιαρχικὸν γραμματεῖον gekannt, als die soeben erwähnte ἀπὸ τοῦ ἄρχειν τῆς λήξεως.

Doch wir haben die wichtigste Instanz in dieser Frage noch nicht consultiert. Wie stellt sich das athenische Staatsrecht zu besagter Etymologie, und welche Rolle spielt das ληξιαρχικὸν γραμματεῖον in demselben? Diese Frage ist zunächst dahin zu beantworten, dass nach der übereinstimmenden Angabe sämtlicher Quellen das ληξιαρχικὸν γραμματεῖον den attischen Gemeindebehörden als Personalinventar diente, in das jeder Gemeindeangehörige eingetragen wurde, sobald er 18 Jahre alt geworden war[2]). Die Einzeichnung vollzog sich in jedem Dorfe in 394

---

[1]) Ebenso Suid. Phot. s. ληξιαρχικὸν γραμματεῖον (abgesehen von den Citaten) und etwas dürftiger Poll. VIII 104.

[2]) Schol. Aisch. g. Ktes. 122: πολλάκις ἔγνωμεν ὅτι ἀπὸ ὀκτωκαίδεκα ἐτῶν ἐνεγράφοντο εἰς τὸ ληξιαρχικὸν οἱ Ἀθηναῖοι. Dasselbe berichtet Aristoteles mit anderen Worten Ἀθ. π. 42: ἐγγράφονται δ' εἰς τοὺς δημότας ὀκτωκαίδεκα ἔτη γεγονότες — denn τὰ γραμματεῖα ταῦτα ἦν παρὰ τοῖς δημόταις (Schol. Aisch. g. Tim. 18) — κἂν τις δόξῃ νεώτερος ὀκτωκαίδεκ' ἐτῶν εἶναι, (ἡ βουλὴ) ζημιοῖ τοὺς δημότας τοὺς ἐγγράψαντας. Unter den Neueren herrscht darüber, welche Altersstufe hier gemeint sei, keine Einigkeit. Aber die Sache ist vollkommen klar. Ὀκτωκαίδεκα ἔτη γεγονὼς ist der, welcher sein 18. Lebensjahr zurückgelegt hat und in das 19. eingetreten ist. Der terminus, post quem die Eintragung in das Gemeindebuch gesetzlich stattzufinden hatte, ist der 18. Geburtstag, mit dem das 19. Lebensjahr angetreten wird. Epheben sind also die Jünglinge, welche in ihrem 19. und 20. Lebensjahre stehen, d. h. 18 und 19 Jahre alt sind. Wer mit zurückgelegtem 18. Lebensjahr in die Bürgerliste eingetragen war, hatte nach 41 Jahren sein 59. Lebensjahr zurückgelegt und gehörte das folgende 42. Militärjahr hindurch zu der im 60. Lebensjahr stehenden letzten Wehrpflichtsklasse, der die Besorgung

gleicher Weise und nachdem die Neueingetragenen die Ratsprüfung bestanden hatten, traten sie ihre zweijährige Dienstzeit an, während der sie weder *δίκην διδόναι* noch *λαμβάνειν*, geschweige denn Staatsämter bekleiden durften: *ἵνα μὴ πρόφασις ᾖ τοῦ ἀπιέναι*. Wie sollte man also darauf kommen, das Verzeichnis, in welches die mündig gewordenen und zunächst nur für den Militärdienst ausersehenen Jünglinge eingetragen wurden, als die 'Beamtenloosungsliste' zu bezeichnen? Für die Wahl einer solchen Bezeichnungsweise dürfte es schwer fallen, in dem athenischen Staatsrecht einen Anhaltspunkt zu finden, da die Berechtigung zur Aemterbekleidung an viel spätere Altersstufen geknüpft war.

Dagegen ist in dem athenischen Recht das charakteristische Zeichen für die Mündigkeit die Herrschaft über die *λῆξις*, das Recht *λῆξιν λαγχάνειν*. Die antiken Lexikographen, deren Stellen oben angeführt sind, bezeugen übereinstimmend, dass *λῆξις* in diesem Falle das Erbgut bezeichne, und führen als Belege für ihre Behauptung Stellen aus den attischen Rednern an, deren Wortlaut uns allerdings nicht mehr vorliegt (*λήξεις δέ εἰσιν οἵ τε κλῆροι καὶ αἱ οὐσίαι*)[1]. Ich kann die 'gewichtigen Bedenken' nicht teilen, die Koch zu der Verwerfung dieser Ueberlieferung veranlassen. Er bemerkt, dass es vor allem schwer sein dürfte, das Wort *λῆξις* in der genannten Bedeutung nachzuweisen, und
395 dass ihm keine Stelle bekannt sei, die sich mit Sicherheit in diesem Sinne erklären liesse. Doch fehlt es keineswegs an beweiskräftigen Analogieen. Ich erinnere daran, dass die drei Landesteile des Peloponnes, um welche die dorischen Fürsten nach der Eroberung der Halb-

des Diaitetenamtes oblag. Die Worte des Aristoteles *Ἀθ. π.* 53 *διαιτηταὶ δ' εἰσὶν οἷς ἂν ἑξηκοστὸν ἔτος ᾖ* bedeuten also nicht, dass die Diaiteten das 60. Lebensjahr zurückgelegt haben, sondern dass sie im 60. Jahre stehen. Das beweist die gleich darauf folgende Bemerkung: *τὸν δὲ τελευταῖον τῶν ἐπωνύμων λαβόντες οἱ τετταράκοντα διανέμουσιν αὐτοῖς τὰς διαίτας*. Wer das 60. Jahr zurückgelegt hat, steht bereits *ὑπὲρ τὸν κατάλογον* und hat mit dem Felddienst ebensowenig zu schaffen wie mit Rechtshändeln. v. Wilamowitz widerspricht sich, wenn er die Aufnahme unter die Epheben einmal beim Eintritt in das 18. Jahr stattfinden lässt (Arist. I 191) und später die Vollendung des 18. Jahres (also den Eintritt in das 19. Jahr) als die Zeitgrenze für die Eintragung in die Bürgerliste bezeichnet (I 225). Wenn die Diaiteten dem letzten Jahrgang entsprechen, so können sie noch nicht 60 Jahre vollendet haben, wie v. Wilamowitz annimmt. Wie man behaupten kann, dass unser 'sechzigjährig' ebensowohl den bezeichne, der das 60. Jahr zurückgelegt hat als den, der es eben angetreten hat, ist mir unverständlich (O. Schulthess Wochenschr. f. Phil. 1894, 1091).

[1]) Vgl. Aisch. g. Tim. 103 *ἐπειδὴ δ' ἐνεγράφετο Τίμαρχος εἰς τὸ ληξιαρχικὸν γραμματεῖον καὶ κύριος ἐγένετο τῆς οὐσίας*.

insel loosen, als ihre λήξεις bezeichnet werden (Apoll. II 8, 4). Bei der grossen Weltteilung, welche die Götter nach Platon unter einander vornehmen, fällt Attika dem Hephaistos und der Athena als λῆξις zu: μίαν ἄμφω λῆξιν τήνδε τὴν χώραν εἰλήχατον (Kritias 109 C). Auch die ἱερά und θυσίαι zählen zu diesen λήξεις θεῶν, nicht anders als die Leiche des Verstorbenen, die man in die Grabestiefe senkt, um den χθονίοις θεοῖς τῆς ἐκείνων λήξεως ἀποδιδόναι (Suid. s. λῆξις). Der Begriff λῆξις umfasst überhaupt alles, worauf jemand einen irgendwie begründeten Anspruch besitzt oder erhebt, gleichviel, ob die Begründung desselben durch das Recht, die Geburt oder das Loos gegeben wird. Dem Erbrecht der Athener zufolge gehört die ἐπίκληρος und die κατὰ γένος ἱερωσύνη ebenso zu der λῆξις wie der κλῆρος oder die πατρῴα οὐσία. Das beweist jetzt mit vollkommener Sicherheit die Nachricht des Aristoteles über die Epheben, denen es untersagt war, zu prozessieren πλὴν περὶ κλήρου καὶ ἐπικλήρου κἄν τινι κατὰ γένος ἱερωσύνη γένηται (Ἀθ. π. 42). Die juristische Gleichsetzung der κλῆροι und ἐπίκληροι folgt übrigens auch aus den für die κυρία ἐκκλησία angesetzten gemeinsamen λήξεις τῶν κλήρων καὶ τῶν ἐπικλήρων (Ἀθ. π. 43), und dass die ἐκ γένους ἱερωσύνη nicht anders aufgefasst werden kann, beweist die Angabe des Ps.-Plutarch über die Vererbung des Gentilpriestertums der Burggottheiten im Eteobutadengeschlecht[1]). Das hat Koch offenbar verkannt, wenn er behauptet, dass das ἄρχειν τῶν λήξεων, im überlieferten Sinne auf die ins ληξιαρχικὸν γραμματεῖον eingetragenen angewandt, nur bei den Waisen und Adoptierten zutreffend sei, während für die vielen, die bei Lebzeiten ihres Vaters volljährig wurden, der Name des Verzeichnisses, in dem doch alle Aufnahme fanden, geradezu widersinnig sei (S. 16).

Ich habe nach dem Gesagten noch einer 'Erwägung' entgegenzutreten, auf welche Koch besonderes Gewicht legt, und zu der er von seinem Standpunkt aus berechtigt ist. Er wirft die Frage auf nach dem Wesen und Zweck des Lexiarchikon und konstatiert richtig, dass der Charakter desselben in allererster Reihe ein staatsrechtlicher gewesen sei, entsprechend dem Grundgedanken des Kleisthenes, der das 396

---

[1]) Vit. X or. 843 Ἅβρων λαχὼν ἐκ τοῦ γένους τὴν ἱερωσύνην καὶ παραχωρήσας τῷ ἀδελφῷ Λυκόφρονι. Dass hier nicht mit Dittenberger und Foucart an eine Entscheidung durch das Loos gedacht werden kann, glaube ich bereits früher gezeigt zu haben. Die ἱερωσύνη ist hier ohne Zweifel als Erbanfall (λῆξις) zu betrachten, und darum kann Habron sie seinem Brüder **abtreten**, was undenkbar wäre, wenn es sich um ein Loosamt handeln würde.



staatliche Bürgerrecht mit der Zugehörigkeit zu einer Gemeinde unauflöslich verknüpfte. Diese Erwägung ist nicht neu, aber sie ist richtig. Dagegen ist die Schlussfolgerung unrichtig, die Koch aus ihr gezogen hat. Er schliesst: da der Charakter der athenischen Bürgerliste ein staatsrechtlicher ist, so kann die Ueberlieferung nicht Recht haben, die ihren Namen von einer privatrechtlichen Funktion ableitet.

Es freut mich, dass mir durch diese Bemerkung die Gelegenheit geboten wird, eine Frage zu berühren, deren Entscheidung für unsere Auffassung des athenischen Rechtes von weittragender Bedeutung ist. Es ist die Frage nach der Stellung des Familienrechtes innerhalb des athenischen Gesamtrechtes. Diese Frage wird vielen als eine überflüssige erscheinen, weil sie dieselbe für längst erledigt erachten. Ich teile diese Ansicht nicht; denn ich kann nicht finden, dass die wissenschaftliche Beurteilung des athenischen Rechtes auch nur in den Grundfragen, die auf römischem Gebiet längst scharf gefasst und in eine feste Form gegossen sind, zu juristisch klaren und haltbaren Vorstellungen durchgedrungen sei. Das athenische Recht wird noch vielfach nach Gesichtspunkten beurteilt, die aus einem ihm völlig fremden Vorstellungskreise in dasselbe hineingetragen und hineininterpretiert sind, während der Weg doch der umgekehrte sein sollte, dass man die allgemeine Auffassung aus der Summe der speciellen für Athen charakteristischen Erscheinungen abstrahiert. Durch die deduktiv analogistische Betrachtung ist das athenische Recht in ein Gewand gezwängt worden, das es von allen Seiten drückt, weil es nicht auf seinen Leib zugeschnitten ist. Infolgedessen wird die Erkenntnis der athenischen Rechtsbildung vielfach beeinträchtigt nicht nur in zahlreichen Einzelfragen sondern auch in wichtigen Grundfragen. Die Römer haben die Grenzlinie zwischen den beiden grossen Rechtscomplexen des öffentlichen und privaten Rechtes nach der Zweckbestimmung gezogen, indem sie definierten: ***Publicum ius est, quod ad statum rei Romanae spectat, privatum quod ad singulorum*** 397 ***utilitatem pertinet*** (Inst. I 1, 4). Damit ist gewiss der richtige Gesichtspunkt für die Sonderung dieser beiden Rechtszweige gegeben worden. Aber anderseits liegt es doch auf der Hand, dass die Grenzen zwischen Staats- und Privatrecht keine absoluten sind, sondern jeweilen abhängig von dem historischen Entwickelungsgang, den das Rechtsleben des betreffenden Staates eingeschlagen hat. Wie haben wir von diesem Gesichtspunkte aus das athenische Familienrecht zu beurteilen? Sowohl das Familiengüterrecht als auch das persönliche Familienrecht wird heutzutage allgemein zum Privatrecht gezählt. Ist das auch für Athen zu-

treffend? Oder hat hier die staatliche Entwickelung einen Weg eingeschlagen, der uns zu einer anderen Rubricierung dieses Rechtszweiges nötigen könnte? Ich glaube, dass letzteres in der That der Fall ist.

Wer den Organismus des athenischen Rechtslebens mit unbefangenem Auge betrachtet, wird sich der Erkenntnis nicht verschliessen können, dass das gesamte Familienrecht der Athener mit allen seinen Nebenzweigen im strengsten Sinne des Wortes verstaatlicht war. Wo der Staat sich selber der Fürsorge für das Fortbestehen der Familien und ihres Besitzstandes unterzieht, jedem Bürger durch den höchsten Regierungsbeamten alljährlich den ungeschmälerten Besitz seines Privateigentums garantiert, die Waisen und Erbtöchter bevormundet, die schwangeren Wittwen beim Tode der Männer in seine Obhut nimmt, senil gewordene Bürger entmündigt, schlechte Behandlung der Gattin oder Eltern straft, gegen Unthätigkeit einschreitet, wenn der private Besitzstand dadurch leidet, wo das Staatsgesetz bestimmt: *ἀνεπίδικον μὴ ἐξεῖναι μήτε κλῆρον μήτε ἐπίκληρον* und die souveräne Volksgemeinde sich in regelmässigen Intervallen über die freigewordenen Erbschaften (*κλῆροι*) und Erbtöchter (*ἐπίκληροι*) durch die Regierungsbeamten vortragen lässt[1]), um in eigener Person über die vorliegenden Rechtsansprüche (*λήξεις*) der Interessenten zu entscheiden, da scheint es mir nicht am Platze zu sein, von einem privatrechtlichen Charakter des athenischen Familienrechtes zu reden. Der private Besitzstand ist in Athen eine Lebensfrage des Staates und das ist der Grund, der ihn dazu veranlasst, selbst und so tief in das Familienrecht einzugreifen. Am augenfälligsten tritt uns das Ineinandergreifen des persönlichen und staatlichen Besitzrechtes 398 in dem System der Leiturgieen entgegen, das in keinem anderen Staate eine Parallele findet. Der Eintritt der Mündigkeit ist der Moment, mit dem der athenische Bürger sowohl personenrechtlich als auch vermögensrechtlich in ein unmittelbares Verhältnis zur Oberhoheit des Staates tritt[2]), und die Einzeichnung in das Gemeindebuch ist der officielle Act, der diesem Verhältnis seinen staatsrechtlichen Ausdruck verleiht.

Ich glaube hiermit die Bedenken zerstreut zu haben, die Koch gegen die überlieferte Ableitung des Namens der athenischen Bürgerliste ins Feld geführt hat. Dass die alljährliche Ausloosung der Staatsbeamten auf Grund dieses Verzeichnisses erfolgte, welches den gesamten die

---

[1]) v. Wilamowitz (Arist. II 46) betont mit Recht, dass die Fürsorge des Archon in diesem Falle weit weniger dem Sohne und der Erbtochter als dem *κλῆρος* und der Mitgift gilt.

[2]) Aisch. g. Tim. 18: (*ὁ νομοθέτης*) *οὐκέτι ἑτέρῳ διαλέγεται, ἀλλ' ἤδη αὐτῷ.*

bürgerlichen Rechte ausübenden Personalbestand des athenischen Staates umfasste, folgt nicht daraus, was Koch über den Zweck und die Bedeutung des Lexiarchikon eruiert hat, sondern aus der Glaubwürdigkeit unserer Ueberlieferung. Die in den Archiven der Gemeinden aufbewahrten Personalregister waren nach den einzelnen Jahrgängen geordnet, in denen die Eintragung stattgefunden hatte, und da die Bekleidung der meisten Aemter an eine bestimmte Altersgrenze (*ἡλικία*) gebunden und die Iteration so gut wie ausgeschlossen war, so kann das Verfahren bei der jährlichen Ausloosung der Beamten kein allzu compliciertes gewesen sein. Nach Koch sollen bei diesem Akt die 6 *ληξίαρχοι* als 'Vorsteher der Loosung' fungiert und von dieser Thätigkeit ihren Namen erhalten haben. Doch hält auch diese Behauptung einer genaueren Prüfung nicht Stand. Wenn der Name der Lexiarchen, wie Koch will, mit der Veranstaltung und Leitung der Loosung zusammenhängt, so kann derselbe nicht vom *ἄρχειν τῆς λήξεως* abgeleitet werden, da das Wort *λῆξις* ebenso wie *λαγχάνειν* niemals von der Thätigkeit des activen Loosens oder Ausloosens gebraucht wird — das heisst im Griechischen *κληροῦν* oder *διακληροῦν* — sondern nur das passive Loosen, das durchs Loos Erlangen, bezeichnet. Die Etymologie spricht also nicht für, sondern gegen die von Koch aus ihr erschlossene Mitwirkung der Lexiarchen bei der Beamtenloosung. Ebensowenig weiss die Ueberlieferung etwas von dieser Seite ihrer Thätigkeit. Leider beschränkt sich dieselbe auf das, was uns Pollux VIII 104 über die Lexiarchen erhalten hat: *ληξίαρχοι ἐξ καθίσταντο τῶν πολιτῶν ἐγγεγραμμένων ἐν λευκώματι, καὶ τριάκοντα* 399 *ἀνδρῶν αὐτοῖς προσαιρεθέντων τοὺς μὴ ἐκκλησιάζοντας ἐζημίουν καὶ τοὺς ἐκκλησιάζοντας ἐξήταζον, καὶ σχοινίον μιλτώσαντες διὰ τῶν τοξοτῶν συνήλαυνον τοὺς ἐκ τῆς ἀγορᾶς εἰς τὴν ἐκκλησίαν*[1]). Man sieht, von einer Beziehung zu der Beamtenloosung fehlt hier jede Spur. Die Lexiarchen erscheinen vielmehr als die Controlbeamten der Volksversammlung, ausgestattet mit Strafgewalt über die Nichtbesucher der Sitzungen und Prüfungsrecht der zum Besuch berechtigten Bürger. Für letzteres muss ihnen das *λεύκωμα*, das zu Anfang erwähnt wird, als Prüfstein gedient haben. Man wird dasselbe schwerlich von dem *ληξιαρχικὸν γραμματεῖον* trennen können, zumal auch Aristoteles (*Ἀθ. π.* 53) die Epheben *εἰς λελευκωμένα γραμματεῖα* eingetragen werden lässt. Die Anfangsworte des Artikels sind dunkel, offenbar in

---

[1]) Die sonstigen Erwähnungen des Lexiarchen besitzen neben Pollux keine selbständige Bedeutung.

Folge starker Verkürzung. Doch scheint mir soviel sicher zu sein, dass der Genetiv *τῶν πολιτῶν* nicht als partitiver zu fassen, sondern von *ληξίαρχοι* abhängig ist, und dass die amtliche Thätigkeit der letzteren mit den in das *λεύκωμα* eingetragenen Bürgern in irgendeine Beziehung gebracht wird. Mehr vermag ich aus der Stelle nicht herauszubringen.

Damit sind unsere directen Nachrichten über die Lexiarchen erschöpft, ohne dass sich aus ihnen ein Anhaltspunkt für die Erklärung ihres Namens und die Bestimmung ihres Geschäftskreises gewinnen liesse. Ich glaube, dass die Lösung dieser Frage in einer anderen Richtung zu suchen ist, und dass das Wort *λῆξις* den Ausgangspunkt dafür bilden muss. Wir begegnen demselben nämlich noch in einer bisher unberücksichtigt gebliebenen Bedeutung, die sowohl auf die *ληξίαρχοι* als auch das *ληξιαρχικὸν γραμματεῖον* ein neues Licht wirft. Es heisst nämlich im E. M. s. *ἐπώνυμοι* von den *ἐπώνυμοι τῶν ἡλικιῶν*, die uns jetzt auch aus Aristoteles bekannt sind: *οἳ καλοῦνται καὶ λήξεων ἐπώνυμοι*. Wiewohl uns die Quelle des Artikels nicht bekannt ist, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass die Angaben desselben aus tadelloser Ueberlieferung geflossen sind. Wir lernen aus ihnen die für unsere Frage wichtige Thatsache kennen, dass *λῆξις* gleichbedeutend mit *ἡλικία* gebraucht worden ist und die Jahrgänge des Bürgerkatalogs, für die der gewöhnliche Ausdruck *ἡλικίαι* lautet, auch *λήξεις* genannt wurden[1]). Es gab in Athen im Ganzen 42 solcher Jahrgänge, in die der gesamte Personalbestand der Bürgerschaft vom 18. bis zum 60. Jahre eingeteilt war, und dieses sind offenbar die *λήξεις, ὧν ἦρξαν οἱ ληξίαρχοι*. Man wird die Lexiarchen demnach für eine Aufsichtsbehörde halten dürfen, die mit der Controle der Bürgerverzeichnisse betraut war, was mit den Nachrichten über ihre Wirksamkeit bei den Volksversammlungen in bestem Einklang steht. Sie mögen auch bei der Beamtenausloosung Verwendung gefunden haben; doch ist das nicht mehr als eine pure

400

[1]) Eine schlagende Analogie für diese Bezeichnungsweise bildet die Angabe des Aristoteles (*Ἀθ. π.* 30) über die vier Loosungsabteilungen (*λήξεις*), in welche 411 die für den Rat der Vierhundert bestimmten Kandidaten nach ihrer Altersstufe (wohl auf Grund des Lexiarchikon) geteilt wurden: *βουλὰς δὲ ποιῆσαι τέτταρας ἐκ τῆς ἡλικίας τῆς εἰρημένης εἰς τὸν λοιπὸν χρόνον, καὶ τούτων τὸ λαχὸν μέρος βουλεύειν, νεῖμαι δὲ καὶ τοὺς ἄλλους πρὸς τὴν λῆξιν ἑκάστην* und 31: *ἵνα νεμηθῶσιν οἱ τετρακόσιοι εἰς τὰς τέτταρας λήξεις*. Das von Aristoteles geschilderte Verfahren bei der Bildung des Rates ist im Einzelnen noch nicht genügend aufgeklärt worden. Einen Anhaltspunkt gewährt Thuk. VIII 86 (*ὅτι πάντες ἐν τῷ μέρει μεθέξουσιν*) und Hesych. s. *λῆξις* (*ἐπὶ μερίδι διακληροῦσθαι*). Zur Sache vgl. U. Koehler Sitzungsb. d. Berl. Ak. 1895 S. 453 ff.

Vermutung, für die es bisher an jeder Stütze fehlt[1]). Und was ergiebt sich schliesslich hieraus für das *ληξιαρχικὸν γραμματεῖον*? Wir haben gesehen, dass die überlieferte Erklärung desselben weder in sprachlicher noch in sachlicher Hinsicht zu beanstanden ist. Dass sie die einzig richtige sei, folgt daraus aber noch nicht. Wer wurde denn in das athenische Gemeindebuch eingetragen? Lediglich die 18jährigen Jünglinge, mit denen die Reihe der 42 *λήξεις* anhob und die mit jedem Jahre von selbst in eine höhere *λῆξις* hinaufrückten. Ihr jeweiliges Alter stand nirgends angeschrieben, sondern ergab sich aus den *ἐπώνυμοι τῶν λήξεων*, nach denen auch die Ausschreibung der *στρατεῖαι* erfolgte[2]). Sollte demnach der Name der athenischen Bürgerliste nicht daraus zu erklären sein, dass sie ein Verzeichnis derer bildete, die als Zugehörige zur *πρώτη λῆξις ἦρξαν τῶν λήξεων*?

---

[1]) Wenn wir die CIA IV p. 64 erhaltenen Buchstaben XOI zu *ληξίαρχοι* ergänzen dürften, so würden wir ein urkundliches Zeugnis aus dem 5. Jahrh. für ihre Mitwirkung bei der Loosung besitzen; doch ist die Ergänzung mehr als zweifelhaft. Vgl. R. Schoell Athenische Festcommissionen (München 1887) 5.

[2]) *Ἀθ. π.* 53 *χρῶνται δὲ τοῖς ἐπωνύμοις καὶ πρὸς τὰς στρατείας, καὶ ὅταν ἡλικίαν ἐκπέμπωσι προγράφουσιν, ἀπὸ τίνος ἄρχοντος καὶ ἐπωνύμου μέχρι τίνων δεῖ στρατεύεσθαι.* Wie aus der Phylenordnung, so ersieht man auch hieraus die für Athen charakteristische Congruenz der militärischen und Civilkörperschaften.

XIV.

DIE KOENIGSLISTEN DES ERATOSTHENES UND KASTOR

MIT EXCURSEN UEBER DIE INTERPOLATIONEN BEI AFRICANUS UND EUSEBIOS.

VON

E. SCHWARTZ.

LITERARISCHES CENTRALBLATT 1895 S. 878.

Die Beschäftigung mit den aus einer verwirrenden Fülle von Systemen 878 und Urhebern hervorgegangenen Bestandteilen des gewaltigsten chronologischen Gebäudes, das je errichtet worden ist, beginnt allmählich aus ihrer Isolierung herauszutreten und Früchte zu zeitigen, die der Namen Scaligers, Brandis' und v. Gutschmids würdig sind. Obwohl die vorstehenden Untersuchungen nur als Vorarbeit zu betrachten sind zu einer dringend notwendigen Neubearbeitung des Riesenstoffes, der in A. Schoenes für ihre Zeit dankenswerter Eusebiusausgabe niedergelegt ist, so verdienen dieselben doch um ihrer methodischen Vorzüge und exacten Resultate willen als eine selbständig dastehende und bedeutende wissenschaftliche Leistung gekennzeichnet zu werden. Der Verf. hat mit unermüdlichem Recheneifer und grossem Scharfsinn die endlosen Zahlenreihen und Intervalle der verschiedenen auf uns gekommenen chronologischen Systeme des Altertums nachgeprüft, ihre Widersprüche und Zusammenhänge aufgedeckt, bisher verborgene oder augenfällige Verderbnisse nachgewiesen und oft glücklich geheilt. So verschieben sich vielfach die Züge des Bildes, das wir von den Urhebern der grossen in christlich-apologetischem Sinne verfassten chronologischen Compendien besassen, die einen sinken von der Höhe herab, die sie in unserer Vorstellung eingenommen haben, andere steigen in unserer Achtung als gewissenhafte und ernst strebende Gelehrte. Als ein wichtiges und, wie es dem Ref. scheint, sicheres Resultat der Schwartz'schen Arbeit ist die Wert-

schätzung des Eusebius zu bezeichnen, dessen wahre Gestalt aus dem Wust der epitomierenden und interpolierenden Ueberarbeitungen wiederherzustellen mit Recht als eine notwendige und lösbare Aufgabe der Wissenschaft hingestellt wird. Auch unsere Beurteilung des Julius Africanus, der armenischen Uebersetzung, der Excerpta Barbari und des Hieronymus erfährt beachtenswerte, durch sorgfältige Prüfung begründete Modificationen. Auf die Reconstructionsversuche der in verschiedenen Brechungen erhaltenen, in letzter Linie auf alexandrinische Gelehrsamkeit zurückgehenden Königsreihen näher einzugehen ist mit den räumlichen Grenzen dieser Anzeige unvereinbar. In der athenischen Herrscherliste findet sich eine hübsche Beobachtung über den letzten lebenslänglichen König Alkmeon, der von dem Barbarus an die Spitze der zehnjährigen Könige gestellt wird, während die übrigen Ueberlieferungsreihen ihn als letzten lebenslänglichen Herrscher aufzählen und ihm zwei Regierungsjahre geben, wodurch in das chronologische System eine Lücke von zehn Jahren gerissen wird. Schwartz nimmt an, dass die Verfassungsänderung in die Regierungszeit dieses Königs (er bezeichnet ihn nicht zutreffend als Archon) gefallen sei und dass derselbe zwei Jahre als lebenslänglicher, zehn als zehnjähriger Herrscher regiert habe.

Die chronologischen Untersuchungen werden gelegentlich durch längere historische Reflexionen unterbrochen, wodurch in den einheitlichen Stil des Bauwerkes ein fremdes Element hineingetragen wird. Doch thut das dem Wert der Untersuchung keinen Eintrag und der Verf. teilt uns selbst mit, wie er dazu gekommen sei: „Ich bin weit abgeschweift: der Urwald der altgriechischen Geschichte ist verlockender als die schnurgeraden Alleen der Chronographie.“ Aber dieser Urwald ist nicht nur verlockend, sondern auch gefährlich. Das gilt ganz besonders von dem altspartanischen Urwald, in dem es immer mehr üblich wird, tabula rasa zu machen. In diesem Abschnitt findet sich Vieles, womit Ref. nicht übereinstimmen kann. Woher weiss der Verf., dass
879 die spartanischen Dorer als der letzte Stamm „lange nachdem dorische Wikinger von der See aus die Argolis erobert hatten, von Kreta herübergekommen“ sind? In der einzigen Quelle, die dafür citiert wird, steht nichts davon. Warum ist „der Schluss der antiken Gelehrten, dass der erste aufgezeichnete Ephor der erste wirkliche war“, „falsch“? Ref. hält den entgegengesetzten Schluss der neueren Historiker für falsch und den der antiken für den bei weitem wahrscheinlichsten. Die Anfangsjahre der jährlich wechselnden Beamten gehören zu den wenigen festen Punkten, die wir in der Geschichte der älteren Zeit besitzen.

Wenn diese Punkte nicht festgestanden hätten, hätte es gar keinen Sinn gehabt, nach ihnen zu rechnen. Es ist daher nicht abzusehen, warum die Alten die Möglichkeit, sich dieses Hilfsmittels zu bedienen, später ergriffen haben sollten, als sie ihnen gegeben war. Ref. vermag sich ferner nicht von der Richtigkeit der Behauptung zu überzeugen, dass „die lykurgische Verfassung eine Erfindung der attischen politischen Theoretiker sei, die sich keinen Staat ohne Gesetzgebung denken konnten". Diese Behauptung ist das Resultat einer verfehlten und unhaltbaren Quellenanalyse. Lykurgos, der nach vortrefflicher Ueberlieferung gleich wie Kleisthenes mit Hilfe des delphischen Orakels eine radicale Umformung der spartanischen Verfassung vorgenommen und dann in seiner Vaterstadt bis in die römische Zeit hinein göttliche Verehrung genossen hat (wie schon Herodot bezeugt und die Steine bestätigen), gilt dem Verf. wie der Mehrheit der heutigen Gelehrten als identisch mit einem arkadischen Heros desselben Namens, mit dem ihn in Wirklichkeit nichts verbindet, und mit dem er ebensowenig etwas zu schaffen hat wie mit den übrigen ausserhalb Spartas auftretenden, einander in nichts ähnelnden Heroen, die Lykurgos heissen. Der Verf. befindet sich mitunter auf dem richtigen Wege, aber er verfolgt ihn nicht bis zum greifbaren Ziel, zu dem er hinführt. Die bekannten drei dorischen Phylen „scheinen" in Sparta nicht nur zu fehlen, sondern fehlen hier wirklich, natürlich aus demselben Grunde, aus dem die vier ionischen Phylen seit Kleisthenes in Athen fehlen, den die Pythia nicht anders als den Lykurgos *φυλὰς φυλάξαι* geheissen hat. Die Strahlen der *Ἀθηναίων πολιτεία* leuchten gelegentlich auch über Athen hinaus, und was Herodotos von der Mitwirkung des delphischen Gottes bei Colonieaussendungen berichtet, ist noch durch keine Gegeninstanz erschüttert worden. Und was ist die dorische Occupation des Peloponnes Anderes als eine solche etappenweise vollzogene Epoikie im grossen Stil? Schon Pindaros hat sie so aufgefasst und ausdrücklich so bezeichnet. Die Spartaner sind keine Autochthonen, und der mit dem Speer gewonnene Boden musste mit dem Speer erhalten werden. Hierin liegt der fundamentale Unterschied zwischen dem athenischen und spartanischen Staate, ein Unterschied, welcher der Geschichte und Verfassung beider Staaten die Richtung gewiesen hat. Die Begründung der spartanischen Staatsordnung, einmal durch eine allgemeine Gliederung des herrschenden Volkskörpers und zum Anderen durch die Normierung der Rechte und Pflichten der Könige, des Rates und der Gemeinde, dieser drei Grundfactoren aller antiken Staatsgebilde, diese Thätigkeit, von deren Inhalt uns die keineswegs im

4. Jahrhundert erfundene Rhetra und die mit dieser übereinstimmenden ungefälschten Verse des Tyrtaios ein authentisches Bild liefern, dieser einmal vollzogene staatsmännische Act setzt mit zwingender Notwendigkeit einen persönlichen Urheber voraus, den Ref. in Uebereinstimmung mit dem Glauben des Altertums lieber Lykurgos als Servius Tullius oder sonst wie nennen möchte. Die sogenannte in Sparta und Kreta zu ziemlich analogen Formen erstarrte Agoge ist natürlich aus ganz anderen, viel tiefer liegenden, ursprünglich sicher gemeinsamen Wurzeln erwachsen, und wie man sie in Sparta im 5. Jahrh. aus Kreta herleitete, so mag man sie in Kreta aus Sparta bezogen haben. Dass man den vergöttlichten Staatsordner der Spartaner auch für sie verantwortlich gemacht hat, ist ein ebenso unschuldiges wie natürliches Spiel der in Lakedaimon nicht sonderlich disciplinierten Volksphantasie, das die Wissenschaft nicht zu alterieren braucht.

Ref. würde vorstehende Behauptungen nicht aufstellen, wenn er sie nicht im Einzelnen begründen zu können glaubte (er hofft seine Ansichten über die lykurgische Gesetzgebung einmal zusammenhängend darzulegen); denn er ist sich bewusst, mit ihnen der heute zur Herrschaft gelangten und durch die neuesten Darstellungen der griechischen Geschichte in weitere Kreise getragenen Auffassung der altspartanischen Verfassungsgeschichte direct zu widersprechen; doch muss er gestehen, in seiner Kritik der Ueberlieferung und Beurteilung der historischen Vorgänge lange nicht durch etwas so bestärkt worden zu sein, wie durch den Umstand, dass der Verfasser vorliegender Abhandlung sich gedrungen fühlt, für Sparta einen persönlichen „Servius Tullius“ samt einer „Centurienordnung“ zu construieren. Das möge dem Ref. zur Entschuldigung dienen, dass er dem Verf. in den Urwald der altgriechischer Geschichte gefolgt ist.

XV.

DIE LISTE DER ATHENISCHEN KOENIGE.

HERMES XXXI (1896) S. 105—123.

Die Athener haben eine Königsliste besessen wie alle griechischen 105 Staaten, an deren Spitze Könige gestanden haben. Ueber den historischen Wert dieser Verzeichnisse herrscht heutzutage ziemlich dieselbe Meinung. Dass wir in dem überlieferten Katalog der athenischen Könige keine auf gleichzeitigen Aufzeichnungen beruhende Urkunde besitzen, sondern dass derselbe wenigstens in seinem älteren Teil das künstliche Product späterer Gelehrtenarbeit ist[1]), zeigen uns sowohl die Füllfiguren wie Kranaos und Amphiktion, als auch die Doppelungen wie Kekrops II und Pandion II. Wie weit die anderen Glieder dieser Kette reale Existenzen oder Gebilde einer Sagen erzeugenden Phantasie sind, wird sich schwerlich jemals feststellen lassen und soll hier nicht discutiert werden. Auch die sagengeschichtliche Stellung des Pandion und Aigeus, des Theseus und Demophon will ich unerörtert lassen. Das beste Anrecht auf einen Platz in der älteren Königsliste hat vielleicht die erste Nummer derselben, Kekrops, wenn der Herrscherpalast, der in mykenischer Zeit aus dem Stein des Burgfelsens herausgewachsen ist, seine Person beherbergt hat. Historischen Wert hat die athenische Herrscherliste erst, seitdem sie die historischen Könige der Stadt verzeichnet, die aus dem Medontidengeschlecht hervorgingen, chronologischen erst, seitdem in ihr die jährlich wechselnden Oberbeamten notiert werden, denen das attische Jahr seinen Namen verdankt.

Die Tradition knüpft den Beginn des Medontidenkönigtums an den 106 Sturz der Theseidenherrschaft, der bei Gelegenheit eines Grenzkrieges

---

[1]) Damit soll keineswegs bestritten werden, dass die Elemente der Liste alt und wertvoll sein können. Vgl. A. v. Gutschmid Kl. Schr. IV 1.

mit Boiotien erfolgte. Diese Fehde kann sehr gut historisch sein und die mit ihr verwobene Apaturienlegende ist gewiss viel älter als das 6. Jahrhundert. Der boiotische Grenzstreit fällt in einen Brennpunkt der älteren Geschichte Athens. Das politische und religiöse Leben der Athener scheint in diesem Augenblick mächtig pulsiert zu haben; wir sehen bisher unbekannte Einwirkungen vom südwestlichen Griechenland aus stattfinden und ihre Rückwirkung nach dem überseeischen Osten ausüben. Mit ihnen wird der Dynastiewechsel auf dem athenischen Königsthron in Verbindung gebracht.

Die Angehörigen des neuen Herrscherhauses bezeichnen sich mit ihrem Gentilnamen als das 'Fürstengeschlecht' und führen ihren Ursprung auf Neleus von Pylos zurück, den Ahnherrn der ionischen Königsgeschlechter Kleinasiens. Die historische Existenz der Medontidendynastie ist wohlverbürgt: die Steine des 5. und 4. Jahrhunderts nennen ihren Namen und berichten uns von dem Grundbesitz, der den Nachkommen der alten Könige in dieser Zeit eignete. Den eponymen Ahnherrn haben sich die Geschlechtsgenossen erst als Erbkönige der Athener an die Spitze ihres Stammbaumes gesetzt. Der persönliche Gehalt desselben ist natürlich ebenso flüchtig, wie der aller übrigen Archegetengestalten. Die Metonomasie ist eine durchsichtige Folge der Thronbesteigung: die Worte *τοὺς ἀπὸ Μελάνθου, καλουμένους δὲ Μεδοντίδας* kennzeichnen deutlich den historischen Vorgang (Paus. IV 5, 10), der in Ionien sein Wiederspiel hat, wo der Geschlechtsname *Κοδρίδαι* lautet und die auf denselben Urahn zurückgehende Fürstendynastie bezeichnet: auch die ionischen Könige stammen *ἀπὸ Μελάνθου,* heissen aber *Κοδρίδαι.* Für die Heimat ihrer Nachkommen haben sowohl Kodros als Medon nur die Bedeutung von Vätern oder Vorvätern der jeweiligen Regenten. Der erstere scheint nach Athen erst versetzt zu sein als mythischer Ahnherr der ionischen Fürstengeschlechter, zusammen mit ihrer Ahnfrau Basile und Neleus, die ebenfalls zu Attika kein altes und ursprüngliches Verhältnis haben. Dass er seine Collegen in der Königsliste an Ruhm überstrahlt hat, verdankt Kodros einzig und allein der *κτίσις Ἰωνίας,* dem Umstande, dass er *τὴν μεγάλην Ἀσίδα τειχίσατο*; sonst hat er für Athen nur durch seinen Tod Bedeutung, den er bekanntlich *ὑπὲρ τῆς βασιλείας τῶν παίδων* d. h. der *Μεδοντίδαι* stirbt. Schon hierdurch wird die Nachricht hinfällig, dass Kodros der letzte König Athens gewesen sei, wofür der Aberwitz römischer Geschichtsamateure als Motivierung eine Denkweise der Athener anführt, die man nur begreifen kann, wenn man sie sämtlich für geisteskrank

hält[1]). Wie dieser lange nachgesprochene Irrtum entstanden und zu erklären ist, werden wir später sehen. Nicht *Κόδρος*, sondern seine Nachkommen, die *Κοδρίδαι*, bilden in der athenischen Königsgeschichte einen Schlussstein, den Schlussstein des gentilicischen Königtums. Diese Thatsache wird von unserer Ueberlieferung übereinstimmend festgehalten, und wir haben keinen Grund, sie zu bezweifeln. Dass auch Aristoteles in der *Ἀθηναίων πολιτεία* nicht anders berichtet hat, zeigt der Auszug des Herakleides: *ἀπὸ δὲ Κοδριδῶν οὐκέτι βασιλεῖς* (FHG II 208). Da das Königtum überhaupt niemals in Athen abgeschafft worden ist, so kann von einem König der Athener überhaupt nicht die Rede sein. Was die Athener abgeschafft haben, ist das Geschlechtskönigtum. Darum kann nur die Ueberlieferung Recht haben, die statt *Κόδρος* die *Κοδρίδαι* nennt: auf dem Wort *Κοδριδῶν* liegt bei Aristoteles der Nachdruck. Nicht das *βασιλεῖς αἱρεῖσθαι* haben die Athener zu irgend einer Zeit eingestellt, sondern das *ἀπὸ Κοδριδῶν βασιλεῖς αἱρεῖσθαι*. Am klarsten wird das im Platonischen Menexenos p. 238 ausdrückt: *βασιλεῖς μὲν γὰρ ἀεὶ ἡμῖν εἰσιν· οὗτοι δὲ τοτὲ μὲν ἐκ γένους, τοτὲ δὲ αἱρετοί.*

Die gewöhnliche Annahme, dass die Abschaffung des im Medontidengeschlecht erblichen Königtums da stattgefunden habe, wo die uns erhaltene Liste der Medontidenkönige anhebt, nicht da, wo sie aufhört, ist widersinnig. Unsere guten Quellen sind an dieser Annahme unschuldig. Sie datieren übereinstimmend das verfassungsgeschichtlich wichtige Ereignis unter Hippomenes, dem letzten König vom Stamme 108

[1]) Iustin II 7 *Post Codrum nemo Athenis regnavit, quod memoriae nominis eius tributum est.* Vell. Pat. I 2. 'Kodros, der letzte König der Athener' zeigt uns nur, wie das Unverbürgteste im Schulunterricht oft am festesten wurzeln kann. Kodros ist eine dem Medon durchaus gleichwertige Figur, nur um eine Generation älter und vornehmer. In Ionien ist er uralt; wie alt er in Attika ist, können wir nicht sagen. Die Kodrosschale ist hier das früheste Zeugnis für ihn. Da sein Name in der Liste der *βασιλεῖς* steht, scheint es mir ausgeschlossen, dass die Chronik ihn sich als *πολέμαρχος* gedacht haben sollte, wie v. Wilamowitz (Arist. II 131) vermutet. Wenn E. Meyer (G. d. A. II 241) behauptet, es wäre 'nicht richtig', dass Kodros der Eponymos der ionischen Herrscherhäuser sei, so steht diese Behauptung in directem Gegensatz zur Ueberlieferung. Wenn er ferner den Kodros auf Grund des Grabhügels, den er am Ilisos besass, der altattischen Sage einverleibt, so bekundet er damit eine 'heilige Scheu' vor Grabhügeln, gegen die er bei anderer Gelegenheit selbst zu Felde zieht (Forsch. I 148). Ich denke, was von dem Grabhügel des Ion gilt, müsste auch von dem des Kodros gelten, und es sollte nicht gestattet sein, aus dem Grabhügel am Ilisos Schlüsse zu ziehen, die aus dem in Potamoi zu ziehen verboten ist.

des Kodros. An seinen Namen ist eine aetiologische Legende gehängt vom Tode seiner Tochter Limone und dem ihres Buhlen[1]). Diese Legende erinnert an die in Rom übliche Bestrafung der Vestalinnen für das gleiche Vergehen. Ueber die Gründe, welche den Verlust der Königsrechte des Geschlechtes bewirkt haben, giebt uns die Sage ebensowenig eine Aufklärung wie die Angabe des Aristoteles: *διὰ τὸ δοκεῖν τρυφᾶν καὶ μαλακοὺς γεγονέναι.*

Wenn man heutzutage behauptet, dass die uns erhaltene Namenliste von Medon bis Hippomenes Archonten, keine Könige enthalte, so thut man das ohne Kritik der Ueberlieferung. Die gute Ueberlieferung redet nur von Königen, nicht von Archonten, und zwar sind diese Könige anfangs lebenslängliche, später befristete, in beiden Fällen aber Angehörige des Medontidengeschlechtes. Wir haben die athenische Herrscherliste in verschiedenen Brechungen erhalten. Dieselbe liegt uns einmal vor in den chronologischen Angaben des Marmor Parium, dessen Verfasser nach ihr datiert, was er zu datieren für gut befindet. Es geschieht das fünfmal in dem Zeitraum von Medon bis zur Einsetzung der einjährigen Archonten. Die im Laufe dieser Zeit genannten fünf Namen *Μέδων Μεγακλῆς Διόγνητος Φερεκλῆς* und *Αἰσχύλος* werden nicht, wie in den heutigen Geschichtswerken, als *ἄρχοντες,* sondern constant als *βασιλεύοντες Ἀθηνῶν* aufgeführt. Das gleiche gilt von der Bezeichnungsweise der Liste, die der Periegese des Pausanias zu Grunde liegt: I 3, 3 *εἰ δέ μοι γενεαλογεῖν ἤρεσκε, καὶ τοὺς ἀπὸ Μελάνθου βασιλεύσαντας ἐς Κλείδικον τὸν Αἰσιμίδου, καὶ τούτους ἂν ἀπηριθμησάμην.* Kleidikos, der Sohn des Aisimides, war der Vor-
109 gänger des Hippomenes, mit dem das Geschlechtskönigtum aufhörte. In dem aus der Chronik des Rhodiers Kastor geschöpften Verzeichnis des Eusebius (I 186f.) werden sämtliche Herrscher von Medon bis Alkmeon als Söhne ihrer Vorgänger und noch Alkmeon, der letzte der Reihe, als *Ἀθηναίων βασιλεύων* bezeichnet, während von seinem Nachfolger Charops ab die zehnjährigen Herrscher ohne Angabe des Vaternamens aufgezählt werden. Man sieht also, dass auch Kastor einer Tradition gefolgt ist, welche die ganze Reihe von Medon bis Alkmeon für erbliche Geschlechtskönige ansah.

Daneben finden sich in dem chronologischen Compendium des

---

[1]) Unter dem Monument, das Suid. *παρ' ἵππον καὶ κόρην* voraussetzen lässt, wird man sich neben dem Pferde eine Frauenstatue vorzustellen haben in der Art der Akropolisfrauen, nur noch etwas archaischer als diese. Eine Gruppe bestehend aus einem *εἰκών* und einem daneben stehenden *ἵππος* erwähnt Aristoteles *Ἀθ. πολ.* 7.

Eusebius (II 60 ff.) die Spuren einer Ueberlieferung, wetche die in den Listen als *βασιλεύοντες* angeführten Personen als *ἄρχοντες διὰ βίου* und *εἰς δεκαέτειαν* bezeichnet. Dass diese beiden Versionen sich mit einander nicht vereinigen lassen, liegt auf der Hand, ebenso, dass die zweite Version nicht getrennt werden kann von der Nachricht, die Kodros zum letzten König der Athener macht. Wir haben hier die genau ineinander greifenden Glieder derselben Ueberlieferungskette, die ihre Entstehung einer historischen Thatsache verdankt: der Einsetzung des Archontenamtes. Die Art, wie man in Athen den Anfang des Archontenamtes mit dem Ende des Königtums combinierte, findet in der spartanischen Geschichte eine augenfällige Parallele: auch von den Lakedaimoniern hiess es, dass sie ihr Königtum nach Jahrhunderte langem Bestehen abgeschafft hätten, und zwar soll die Königsherrschaft da ihr Ende erreicht haben, wo man nach den eponymen Jahresbeamten zu zählen begann (Euseb. II 77). In sehr ähnlicher Weise hat das Ereignis der Verfassungsänderung die geschichtliche Tradition der Athener inficiert. Die Vorstellung, dass die in der Eponymenliste verzeichneten Nachfolger des Kodros keine Könige, sondern Archonten seien, lässt sich bereits in der Zeit des Aristoteles nachweisen, der sie als die Meinung derjenigen hinstellt, die das Archontenamt unter Akastos eingeführt werden liessen. Nach ihrer Ansicht hätten die Kodriden auf die Königswürde verzichtet um der Vorrechte willen, mit denen das neugeschaffene Archontenamt ausgestattet wurde. Demnach würde es überhaupt gar keine Kodridenkönige, sondern nur Kodridenarchonten gegeben haben. Aristoteles legt diese Ansicht denselben Leuten in den Mund, welche den Archonteneid als Beweis für die Einsetzung des Amtes unter Akastos anführten. Aus welcher Quelle diese Auffassung geflossen ist, lässt sich aus dem Wortlaut des aristotelischen Berichtes nicht ersehen. Jedenfalls hat die 110 Eponymenliste keinen Anlass zu ihr gegeben; denn wenn in dieser die Namen von Akastos ab als Archonten bezeichnet gewesen wären, so hätte kein Zweifel darüber entstehen können, unter wem das Amt eingesetzt worden sei. Wahrscheinlich war auch hier der Archonteneid die Quelle, aus der die *ἔνιοι* des Aristoteles geschöpft haben. Dann würden wir es mit einer völlig subjectiven Schlussfolgerung zu thun haben, die für uns um so weniger bindende Kraft besitzen würde, als sie dieselbe bereits im Altertum nicht besessen hat. Es handelt sich hier offenbar um keine Ueberlieferung, sondern um eine Combination, die auf sehr einfache Weise zu Stande gekommen ist: da aus dem Eide der Archonten hervorging, dass die Würde seit Akastos bestand und andererseits der

Archon in der historischen Zeit der eponyme Beamte Athens war, so lag der Schluss nahe, dass die ganze Reihe von Akastos abwärts Archonten gewesen seien. Da es ferner feststand, dass die Träger der überlieferten Namenliste Kodriden, d. h. Nachkommen des Kodros waren, so mussten diese bei der Einsetzung des Archontenamtes auf das Königtum verzichtet haben, um die neue Würde zu übernehmen. In Wirklichkeit hat die Einsetzung des Archon ebensowenig wie die der spartanischen Ephoren auf die Fortdauer des Königtums einen Einfluss geübt. Die angestammten Königsrechte der Dynastie sind unter Akastos nur beschränkt, keineswegs suspendiert worden. Der neugeschaffene Beamte ist unter dem Titel Regent neben, nicht über den König getreten[1]). Das gegenseitige Verhältnis zwischen beiden wird durch einen Vertrag geregelt, der nach altgriechischer Sitte seine Sanction durch ein Eidopfer erhält, das beim jedesmaligen Antritt der neuen Beamten alle Jahre wiederholt wird. Solche Verfassungsschwüre begegnen uns auch in anderen griechischen Staaten, z. B. in Sparta, wo sich die Könige und Ephoren allmonatlich ihre Rechte und Pflichten eidlich garantierten. Die Beamteneide der älteren Zeit sind überhaupt nichts anderes als Verfassungseide. Solche in Form von Eidesleistungen geleisteten Stipulationen pflegen meist bei der Constitution der Aemter zugleich mit ihnen geschaffen zu werden, und es ist nicht abzusehen, warum diese Eide früher obsolet werden sollten als die Aemter. Das Eidopfer des athenischen Archon wird seine besonderen Formen gehabt haben, die wir nicht mehr kennen. Der neu creierte Beamte beteuerte, den Fuss auf das den Schwurstein bedeckende Opfer (*τόμιον*) setzend, dass der Eid, den er zu schwören im Begriff stand, derselbe sei, der unter Akastos festgesetzt war. Das hatte insofern einen Sinn, als die Bedeutung und Wirkung der Eide je nach ihrem Alter und Ursprung eine sehr verschiedene war: aus diesem Grunde schwört der Archon: *ὥσπερ ἐπὶ Ἀκάστου τὰ ὅρκια ποιήσειν*, damit Jedermann sehe, dass er nicht *τὸν τυχόντα τιν' ὅρκον τοῦτον ποιήσει* (Dem. XXIII 68).

Ich kehre zu unserem Ausgangspunkte zurück und fasse das Resultat zusammen: in der Ueberlieferung über die Medontidendynastie gehen zwei unvereinbare Versionen nebeneinander her, von denen die eine die Träger derselben als Könige, die andere als Archonten betrachtet.

[1]) Ich kann v. Wilamowitz (Arist. II 131) nicht zugeben, dass der Archon schon in der Constitution, die unter Akastos geschaffen wurde, als oberster Beamter über den König getreten sei, sondern hoffe im Folgenden zu zeigen, dass diese Machterhöhung erst einer viel späteren Zeit angehört.

Die letztere Version ist das Resultat einer Combination, deren Entstehung sich verfolgen lässt, und deren Nachwirkung an einer Reihe von Widersprüchen kenntlich ist, durch welche die jüngeren Schichten unserer Ueberlieferung getrübt sind [1]).

Der athenische Archontenschwur zeigt, dass die Verfassungsreform unter Akastos, nicht unter Medon stattgefunden hat: was eigentlich selbstverständlich ist, da Medon als fingierter Eponymos überhaupt kein Fleisch und Blut gehabt hat. Ebenso natürlich ist es aber auch, dass jenes markante Ereignis der athenischen Verfassungsgeschichte von den Historikern (*οἱ πλεῖους*), die mit der Person des Eponymos rechneten, unter seine Regierung verlegt worden ist. Wenn uns Aristoteles nicht mit richtigem historischen Urteil das *τεκμήριον* der *ἔνιοι* erhalten hätte, so würden wir heute den wahren Sachverhalt nur ahnen, nicht wissen. Ueberliefert gewesen sein wird nur die zeitliche Congruenz der Verfassungsänderung mit dem Dynastiewechsel, und die chronologische Fixierung der ersteren hing dann davon ab, mit wem man die neue Dynastie beginnen liess, ob mit Medon oder Akastos. Die nächsten Producte der in diesem Sinne operierenden litterarischen Thätigkeit sind die Nebelgebilde Kodros, der letzte König, und Medon, der erste Archon der Athener. Es stimmt zu dem Gange der Geschichte, dass die neue Dynastie sich ihre Thronrechte durch Concessionen hat erkaufen müssen. An ihrer Spitze steht Akastos. Vielleicht liegt hier der seltene Fall vor, dass wir den Ahnherrn und Begründer eines griechischen Adelsgeschlechtes noch als historische Person fassen können. Auch die Namen seiner Nachkommen sind uns in zeitlicher Abfolge erhalten, und es ist kein Grund vorhanden, an der historischen Existenz irgend eines aus ihrer Zahl zu zweifeln, wenn ihre Thaten auch verschollen sind. Es sind eben nicht die Namen gewöhnlicher Sterblichen, deren Klang die Ueberlieferung festgehalten hat, sondern die der eponymen Könige von Athen.

112

U. v. Wilamowitz hat kürzlich die Ansicht ausgesprochen, dass die überlieferte Namenliste der Medontiden nicht authentisch sein könne,

---

[1]) Das zeigt sich namentlich bei Pausanias, der die Medontidenherrscher promiscue bald als Könige, bald als Archonten bezeichnet. Wir finden bei ihm die aus Aristoteles bekannte Version in der Weise umgestaltet, dass er das Volk dem Medontidengeschlechte gleich zu Anfang einen grossen Teil seiner Macht entziehen und die Königsherrschaft desselben in ein verantwortliches Amt umwandeln lässt (IV 5, 10). Die aus gleicher Quelle entsprungenen Inconsequenzen der Bezeichnungsweise bei späteren Schriftstellern zu notieren, hat hier keinen Zweck.



weil sie nicht die Namenliste eines griechischen Geschlechtes sei[1]). Denn die Geschlechter hätten mit Vorliebe ihre bestimmten Eigennamen vererbt, während in dieser angeblichen Liste von Medontiden kein einziger Name wiederkehre. Dagegen deuteten die in der Liste erhaltenen Namen wie Megakles, Alkmeon, Ariphron auf ganz andere, später bedeutende Geschlechter. Folglich besage die Liste selbst, dass sie höchstens die Namen von Archonten enthalten könne. Ich kann mich dieser Auffassung aus verschiedenen Gründen nicht anschliessen. Das Gesetz der Namenvererbung ist in den athenischen Geschlechtern ein sehr schwankendes. Wir wissen darüber eigentlich nichts sicheres, da uns fortlaufende Namenlisten so gut wie ganz fehlen. Ausser dem Medontidenverzeichnis besitzen wir eigentlich nur noch eine genealogische Liste, die in ältere Zeit hinaufreicht. Das ist das Ahnenregister der Philaiden, welches uns Pherekydes in Uebereinstimmung mit Hellanikos erhalten
113 hat (Markell. Leb. d. Thuk. 3). Dieses Verzeichnis bestätigt nicht die von Wilamowitz gekennzeichnete Sitte der griechischen Geschlechter: unter dem Dutzend von Namen, die in der Philaidenliste aufgezählt werden, wiederholt sich kein einziger. Dasselbe gilt von den sonstigen längeren oder kürzeren Ahnenreihen, die in ältere Zeit zurückreichen, von den Homerischen Heldenstemmata ebenso wie von den peloponnesischen Königslisten, die alle genealogisch sind. Den Einwand, dass es sich hier um fingierte Namen handele, kann ich nicht gelten lassen; denn wenn die Sitte der Namenvererbung bestanden hätte, so wäre sie bei der Fiction berücksichtigt worden. Wenn wir also auf dem vorliegenden Material überhaupt ein Gesetz aufbauen wollten, so könnte dieses nur dahin lauten, dass die später übliche Sitte der Namenvererbung der älteren Zeit noch fremd war. Ebensowenig vermag ich in dem Umstande, dass in dem überlieferten Medontidenverzeichnis Eigennamen vorkommen, die in anderen bekannten Adelsgeschlechtern wiederkehren, eine Veranlassung zu finden, die Zugehörigkeit dieser Personen zum Medontidengeschlecht in Abrede zu stellen. Die Namenvererbung war ja in den athenischen Geschlechtern keineswegs auf die männliche Linie beschränkt, sondern konnte, da es sich gewöhnlich um den Grossvater und Enkel handelte, ebensogut in weiblicher Linie stattfinden. Namenvererbung und Geschlechtszugehörigkeit sind von einander völlig unab-

---

[1]) Arist. II 134f. Das Resultat seiner Untersuchung ist, dass die Medontidenliste kein Königsverzeichnis, sondern ein mit Hilfe alter Ueberlieferung zurechtgemachtes Erzeugnis des sechsten Jahrhunderts sei, das die Vorzeit in seinem Sinne umgeformt hätte.

hängig. Wer die Verschwägerungen der athenischen Adelsgeschlechter verfolgt, kann für das Eindringen von Eigennamen aus fremden Geschlechtern zahlreiche Beispiele finden. Namentlich die Alkmeoniden, Philaiden, Kerykes liefern hierfür eine ganze Reihe instructiver Belege. Was von anderer Seite gegen die Echtheit der Medontidenliste vorgebracht worden ist, halte ich nicht für widerlegenswert.

Die Beschränkung der Königswürde auf zehn Jahre hat auf die Thronrechte des Medontidenhauses keinen Einfluss geübt; denn mehr als die Hälfte der zehnjährigen Herrscher ist noch aus diesem Geschlechte hervorgegangen. In der Datierung der Verfassungsänderung schwanken unsere Nachrichten aus dem Altertum. Die Mehrzahl der Quellen lässt das lebenslängliche Königtum mit Alkmeon erlöschen, dem 2 Regierungsjahre gegeben werden, und die zehnjährigen Könige mit Charops, des Aischylos Sohn beginnen, der gleich seinen 6 Nachfolgern 10 Regierungsjahre erhält, so dass die Gesamtdauer der zehnjährigen Amtsperioden 70 Jahre umfasst[1]). Dagegen schliesst in dem Verzeichnis des Barbarus 114 die Reihe der lebenslänglichen Herrscher (*principes diabii*) schon mit Aischylos und beginnt die befristete Amtsdauer mit Alkmeon, auf den noch 7 zehnjährige Herrscher folgen, so dass die Summe ihrer Regierungszeit 80 Jahre beträgt. Es ist kürzlich der Versuch gemacht worden, diesen Widerspruch dadurch auszugleichen, dass man die überlieferten 2 und 10 Jahre des Alkmeon addiert hat und die Staatsreform nach seinem zweiten Regierungsjahr stattfinden liess, so dass er 2 Jahre als lebenslänglicher und 10 als zehnjähriger Herrscher regiert haben würde. Wir verdanken diese Combination E. Schwartz, der in seiner Abhandlung 'Die Königslisten des Eratosthenes und Kastor' (Göttingen 1894) S. 18 den Satz aufstellt: 'Als Ueberlieferung der attischen Chronik ist anzusehen, dass der letzte lebenslängliche Archon auch der erste zehnjährige war und dieser Umschwung im zweiten Jahr seines Archontats eintrat'. Ich halte diesen Lösungsversuch für scharfsinnig, aber nicht für gelungen; denn ich kann die Voraussetzung desselben, dass die athenische Archontenliste mit dem Jahre 682/1 begonnen habe, nicht als verbürgt betrachten. Gerade die auf der athenischen Chronik fussende Ueberlieferung führt auf eine andere Zeitbestimmung.

---

[1]) Velleius nennt I 8, 3 Alkmeon den letzten lebenslänglichen, I 2, 3 Charops den ersten zehnjährigen Herrscher und lässt die *consuetudo* der zehnjährigen Amtsdauer 70 Jahre währen. Mit ihm stimmt Eusebius überein, der I 189 nach der lebenslänglichen 2 Jahre währenden Regierung des Alkmeon die erste zehnjährige Amtsdauer mit Charops beginnen lässt.



Die sichersten Marksteine in der älteren Zeitrechnung der Griechen sind die Anfangsdaten der einjährigen Eponymenverzeichnisse. Erst mit der regelmässigen Aufzeichnung der Jahresbeamten beginnt die Möglichkeit einer zuverlässigen Datierung historischer Ereignisse. Die Liste der athenischen Jahresregenten ist unter den erhaltenen gleichartigen Verzeichnissen eins der jüngsten, ihr Anfangspunkt fällt in eine Zeit, aus der uns noch originale Proben schriftlicher Aufzeichnungen vorliegen. Trotzdem ist das Anfangsdatum der einjährigen Archonten das älteste gegebene Datum der athenischen Geschichte: was vor diesem Zeitpunkt liegt, verhüllt uns der dichte Schleier alter Sage oder später Fiction. Wir vermögen uns diese Zeit nur in ganz allgemeinen Zügen zu vergegenwärtigen, ohne Garantie für den chronologischen Zusammenhang der überlieferten Ereignisse, und wenn wir auch nicht bezweifeln können, 115 dass den meisten der erhaltenen Namen historische Träger entsprochen haben, so sind sie uns doch nichts mehr als ein inhaltloser Klang. Erst mit dem Augenblick, wo der Staat den Entschluss fasst, das jeweilige Jahr durch einen besonderen Namen, den er ihm verleiht, von der ungezählten Menge der vorausliegenden zu unterscheiden, sind die unverschiebbaren Fundamente für eine urkundliche Fassung der athenischen Geschichte geschaffen worden. Eine solche Grundlage hat seit den achtziger Jahren des 7. Jahrhunderts bestanden; aber es fehlten noch, die auf ihr hätten bauen wollen. Dem Thukydides ist die chronologische Verwertbarkeit der athenischen Archontentafel noch ein Geheimnis; bei Aristoteles bildet sie das Fundament seiner Darstellung der athenischen Verfassungsgeschichte [1]). Er hat bei der Abfassung seines Werkes eine vollständige Archontentabelle vom 7. Jahrhundert bis auf seine Zeit zur Hand gehabt und setzt eine solche im Kopf oder in der Hand seiner Leser voraus; denn er verweist auf sie bei der Entscheidung chronologischer Controversen [2]). Aus demselben Grunde hat er es häufig unterlassen, die Intervalle zwischen den nach Archonten datierten Ereignissen anzugeben; denn er hat offenbar nicht an die Möglichkeit gedacht, dass sein Buch die athenische Archontenliste überdauern würde. Wir wollen ihm diese Unterlassungssünde nicht dadurch entgelten, dass wir be-

[1]) Es wäre interessant den zwischen beiden liegenden Autor zu ermitteln, der die praktische Bedeutung der seit mehreren Jahrhunderten vorliegenden Archontenliste für die Geschichtschreibung erkannt hat.

[2]) Vgl. v. Wilamowitz Arist. I 3, der mit vollem Recht darauf hinweist, dass an der Zeitbestimmung durch die Archontennamen für Aristoteles jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Wir werden später die Consequenzen aus dieser Thatsache ziehen.

haupten, er habe nur ein ungenaues und unvollständiges Verzeichnis besessen und abgeschrieben, weil seine Angaben unseren heutigen Anforderungen nicht genügen[1]). Denn allerdings, da keine Abstände von einem bestimmten Epochenjahr angegeben werden, so schweben für uns sämtliche Archonten des Aristoteles in der Luft. Die Fixierung der athenischen Archontenliste verdanken wir erst einem Bürger der Insel Paros, der 60 Jahre nach Aristoteles den Gedanken fasste, die Intervalle zwischen sich und den athenischen Jahresbeamten bei Ereignissen, die 116 ihn interessierten, zu notieren.

Die Bruchstücke der im Jahre des Diognetos 264/3 verfassten Tabelle dieses Mannes bilden bis zum heutigen Tage das wertvollste Denkmal altattischer Chronologie. Wie uns der Verfasser am Eingang seines Werkes selbst sagt, hat er in ihm die Ereignisse verzeichnet: *ἀρξάμενος ἀπὸ Κέκροπος τοῦ πρώτου βασιλεύσαντος Ἀθηνῶν εἷως ἄρχοντος Ἀθήνησιν Διογνήτου*[2]). Durch einen glücklichen Zufall ist das Anfangsdatum der Archontenliste mit unversehrter Epochenziffer auf der Marmortafel erhalten: *ἀφ' οὗ κατ' ἐνιαυτὸν ἦρ[χ]εν ὁ ἄρ[χ]ων ἔτη*

[1]) So kürzlich V. v. Schöffer in Wissowas R. E. Bd. II S. 582, der mit Unrecht aus den Schwankungen in unserer Ueberlieferung Rückschlüsse auf die Beschaffenheit der Archontenliste zieht.

[2]) Eine handliche Specialausgabe der wichtigen Urkunde wäre sehr erwünscht; denn die einzig brauchbare Edition ist in dem zweiten Corpusfolianten der griechischen Inschriften eingezwängt und daher zum Nachschlagen nicht sehr geeignet. Zu Grunde gelegt werden müssten der neuen Ausgabe vor allem die Angaben Seldens, der im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts noch ganze Partieen entziffert hat, die heute vollkommen unkenntlich sind, daneben natürlich Abklatsche und neue Abschriften, die aber schwerlich an einer Stelle mehr ergeben werden, als Selden gesehen hat. Ein guter Abklatsch von Maass ist in E. Dopps Dissertation *Quaest. de Marm. Par.* (Breslau 1883) und danach in Flachs Ausgabe abgedruckt, die im übrigen als Muster dienen kann, wie die neue nicht gemacht werden soll. Grosse Reserve wäre auch den zahlreichen Conjecturen v. Gutschmids entgegenzubringen, der leider, wie Flach's Text und Anmerkungen lehren, die Steinschrift des 3. vorchristlichen Jahrhunderts n. Chr. nicht viel anders als die chronologischen Compendien des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. behandelt hat, während doch in die Zwischenzeit die ganze Entwickelung der griechischen Chronologie fällt. Trotzdem fährt man noch immer fort, die Angaben der Marmortafel aus Eusebius zu corrigieren. Ebenso notwendig wie eine Ausgabe wären erneute, sich auf den ganzen Umfang der Chronik erstreckende historisch-chronologische Untersuchungen; denn die meisten Resultate der methodisch gründlichen Arbeit von Dopp lassen sich nicht aufrecht erhalten. Das gilt namentlich von dem Princip, das er über die Zählungsweise des Chronisten aufgestellt hat. In einigen Punkten habe ich früher (*Quaest. Pisist.* 142 ff. [oben S. 106]) Dopps Ergebnisse zu berichtigen versucht; doch kann man, glaube ich, bei einer zusammenfassenden Behandlungsweise sehr viel weiter kommen.

HHHHΔΔ. Da der Parier aus einem bisher noch nicht aufgeklärten Grunde bald 264, bald 263 als Epochenjahr zählt, so kann man zweifeln, ob er den Anfangstermin der Liste in das Jahr 684 (420 + 264) oder 683 (420 + 263) gesetzt hat. Daher ist es sehr erwünscht, dass in diesem speciellen Fall durch eine Bemerkung des Eusebius jeder Zweifel 117 gehoben wird: I 189 *καὶ πρῶτος ἡγήσατο ἐνιαύσιος ἄρχων Κρέων ἐπὶ τῆς εἰκοστῆς τετάρτης ὀλυμπιάδος* (Ol. 24, 1 = 684/3). Da Eusebius das Jahr der Olympiade nicht nennt, so haben wir dem Gebrauche der antiken Chronologen entsprechend das 1. Jahr der Olympiade zu verstehen, nicht, wie Schwartz will, das dritte; denn seiner Behauptung, dass hier 'das 3. Jahr der Olympiade gemeint sein muss', fehlt die Beweiskraft. Auf 684/3 als Anfangsjahr der einjährigen Archonten führt ferner die übereinstimmende Angabe des Armeniers (II 78), Hieronymus (II 79) und Barbarus (1. App. V 217), dass Ol. 1, 1 = 777/6 dem 2. Regierungsjahr des Aischylos entsprochen hätte, so dass sein Schlussjahr auf 754/3 fallen würde, da über die Gesamtdauer seiner 23 jährigen Herrschaft alle Quellen einig sind (777/6 — 23 = 754/3)[1]. Die Parische

[1]) Im Marmor ist leider das richtige Datum für die Gründung von Syrakus, die in das 21. Jahr des Aischylos gesetzt wird, nicht mehr erkennbar; denn die Angabe von Flach (*Chron. Par.* p. 17) und Busolt (Griech. Gesch. II 404), dass Boeckhs Lesart die Zahl 493 gebe, ist dahin zu berichtigen, dass Boeckh den Stein überhaupt nicht gesehen und schon Selden, der ihn gesehen, auf der betreffenden Stelle nichts mehr gesehen hat. Er constatiert das selbst in seiner Ausgabe (London 1628) und schlägt als Conjectur die Zahl 493 vor, die Boeckh von ihm übernommen hat. Die Boeckh'sche 'Lesung' ist also, wie man sieht, ohne jede Gewähr. Angenommen, dass die Zahl auf dem Stein gestanden hätte, so würde sich aus diesem Ansatz ergeben, dass schon der Parische Chronist 754/3 als Schlussjahr des Aischylos gerechnet hat, was zu einem Ansatz des Kreon auf 684/3 vortrefflich stimmen würde. Auf die Abweichungen und Interpolationen bei den späteren Chronologen kann ich mich hier nicht einlassen. Ich bemerke nur, dass im Text des Eusebius (I 187) die 1. Olympiade anstatt auf das 2. auf das 12. Jahr des Aischylos, dieser also um 10 Jahre zurückgesetzt wird. Die Liste, welche Pausanias im 2. Jahrhundert n. Chr. benutzt hat, stimmt nicht zu der des Pariers, sondern weicht von ihr, wie es scheint, wenigstens im älteren Teil um drei Jahre ab. Das zeigt der Ansatz des dritten Jahresarchonten Tlesias (Lysias ist kein Schreibfehler des Steinhauers, wie Gelzer (Aufsätze E. Curtius gewidmet S. 18) meint, sondern eine falsche Ergänzung der auf dem Stein erhaltenen Buchstaben ΣΙΑ durch Selden), dem Pausanias (IV 15, 1) das Jahr 685/4 = Ol. 23, 4 giebt, während der Parier 418 Jahre bis zu ihm rechnet (418 + 264/3 = 682/1). Den Beginn der einjährigen Archonten hat die Liste des Pausanias also auf 687/6 verlegt. Wenn E. Schwartz (Die Königslisten des Eratosthenes 18) die Arbeitsweise des Pausanias auf die Formel reduciert, 'dass er entweder eine gute Tabelle schlecht oder eine schlechte gut abgeschrieben hat',

Marmorchronik liefert uns also den urkundlichen Nachweis, dass in den athenischen Archontenlisten, nach denen man in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. rechnete, die Summe der eingetragenen Jahre auf 684/3 als Einsetzungsjahr der einjährigen Archonten führte. Wir haben keine Ursache anzunehmen, dass die 60 Jahre ältere Tabelle des Aristoteles in diesem Punkte differiert haben sollte. 118

Um die vor diesem Zeitpunkt liegende Geschichte Athens zu reconstruieren, müssen wir den Weg gehen, den wohl schon die Alten gegangen sind, d. h. wir müssen vom überlieferten Jahre 684/3 ausgehen. Wer 7 zehnjährige Herrscher rechnete, kam mit dem Ansatz der Amtsbefristung auf das Jahr 754, wer ihrer 8 zählte, auf 764. Die Ursache der Schwankung kann nur in der Regierung des Königs Alkmeon gesucht werden, der die lebenslänglichen Herrscher von den befristeten trennt und in unseren Listen als der erste erscheint, der nicht der Sohn seines Vorgängers ist. Daher liegt der Verdacht nahe, dass seine Herrschaft keine rechtmässige gewesen ist [1]). Möglicherweise enthält die Nachricht, dass er nur 2 Jahre regiert habe, echte Ueberlieferung und dürfen wir mit ihr die Thatsache verbinden, dass Dionys (I 71) den Regierungsantritt seines Nachfolgers Charops Ol. 7, 1 = 752/1 ansetzt. Es würden sich dann für die Zeit des Uebergangs folgende Daten ergeben: Aischylos 777/6—754/3, Alkmeon 754/3—752/1, Charops 752/1. Dass die Summe von 70 Jahren in dem Zeitraum 752/1—684/3 nicht aufgeht, spricht keineswegs dagegen, dass die überlieferten Ansätze eventuell richtig sein könnten; denn dass jeder der *δεκαετεῖς* seine 10 Jahre abregiert haben sollte, wird man schwerlich annehmen. Dagegen sprechen nicht nur die vielen Unregelmässigkeiten, die uns die Chronik aus der älteren Periode der einjährigen Amtsdauer berichtet, sondern auch die Thatsache, dass während der Regierung der zehnjährigen Herrscher eine gewaltsame Aenderung in der Besetzung des obersten Amtes stattgefunden hat, indem das Anrecht auf dasselbe von dem einen privilegierten Geschlecht auf die Gesamtheit der Geschlechter übertragen wurde. Wir werden den Athenern des 8. Jahrhunderts kaum die zartfühlende Rücksicht zumuten dürfen, dass sie mit dem Umsturz der Verfassung bis zu dem Zeitpunkt gewartet haben sollten, wo der letzte Medontidenkönig, 119

---

so sagt er damit weder über Pausanias noch über seine Quelle etwas. Ich kann es mir nicht denken, dass den Pausanias ein solches Unglück im Arbeiten verfolgt haben sollte.

[1]) Das hat schon v. Wilamowitz Arist. II 134 vermutet, der richtig darauf hinweist, dass wohl die zweijährige Herrschaft des Alkmeon den Anlass zu der Verfassungsänderung gegeben haben wird.

der die Thronrechte des Geschlechts verwirrt hatte, seine verfassungsmässigen 10 Jahre zu Ende regiert hatte. Der Wert der Ueberlieferung wird also durch gelegentliche, die chronologischen Systeme verschiebende Unregelmässigkeiten der Datierung in diesem Zeitraum nicht beeinträchtigt. Vielleicht besitzen wir aus dem 8. Jahrhundert noch eine ganze Anzahl chronologischer Daten, die nicht auf künstliche Berechnung der späteren, sondern auf wirkliche alte Ueberlieferungen zurückgehen; doch fehlen uns die Mittel, diese Fälle zu constatieren. Die Herstellung der Geschichte dieser Epoche ist glücklicherweise von den constructiven Versuchen der alten und neueren Chronologen unabhängig.

Die verhältnismässig sichersten Resultate lassen sich auf dem Boden der Verfassungsgeschichte gewinnen. Wenn wir Alkmeon nicht mitzählen, so haben vier Angehörige des Medontidenhauses die zehnjährige Königswürde bekleidet: Charops, Aisimides, Kleidikos und Hippomenes. Ueber den Successionsmodus dieser zehnjährigen Herrscher schweigen unsere Quellen. Dass sie als Sohn dem Vater in der Regierung gefolgt sind, ist weder überliefert noch während der zehnjährigen Amtsdauer wahrscheinlich. Da bei Eusebius (Kastor) alle Könige bis Alkmeon als Söhne ihrer Vorgänger bezeichnet werden, während von ihm abwärts bei den späteren der Vatersname nicht mehr beigefügt wird, so liegt die Annahme nahe, dass mit der Abschaffung des lebenslänglichen Königtums eine Aenderung der Successionsordnung stattgefunden hat. Ueber das Verwandtschaftsverhältnis der älteren zehnjährigen Könige sind uns noch einige Nachrichten erhalten. Der erste derselben, Charops, wird übereinstimmend als Sohn des Aischylos bezeichnet, von dem er durch Alkmeon getrennt ist. Seinem Nachfolger Aisimides giebt Pausanias (IV 5, 10) ebenfalls Aischylos zum Vater, was chronologisch nicht unmöglich ist, besonders wenn Alkmeon thatsächlich nur 2 Jahre regiert hat. Des Aisimides Nachfolger, Kleidikos, wird von Pausanias (I 3, 3) ausdrücklich als Sohn seines Vorgängers bezeichnet, woran ebenfalls kein
120 Grund zu zweifeln vorliegt[1]). In welchem Verwandtschaftsverhältnis der

---

[1]) Ich verstehe nicht, warum v. Wilamowitz (Arist. II 132) die Verfassungsänderung 'kurz vor Hippomenes' und nicht unter Hippomenes stattfinden lässt. Die Worte des Pausanias (I 3, 3) *εἰ δέ μοι γενεαλογεῖν ἤρεσκε, καὶ τοὺς ἀπὸ Μελάνθου βασιλεύσαντας ἐς Κλείδικον τὸν Αἰσιμίδου, καὶ τούτους ἂν ἀπηριθμησάμην* haben mit der Aufhebung des Gentilkönigtums jedenfalls nichts zu schaffen; denn Pausanias will ja hier, wie er selbst sagt, nur *γενεαλογεῖν*, und des Kleidikos Nachfolger Hippomenes hat mit seinem Vorgänger offenbar in keinem genealogischen Verhältnis gestanden. Für die Annahme, dass Hippomenes 'ersichtlich kein König mehr' ge-

letzte Medontidenkönig Hippomenes zu seinem Vorgänger gestanden hat, wissen wir nicht. Damit ist das Material erschöpft, welches uns das Altertum zu Gebote stellt. Wir entnehmen demselben die für die ältere Verfassungsgeschichte Athens nicht gleichgültige Thatsache, dass die genannten Könige von Alkmeon ab nicht mehr Erbkönige, aber wohl Angehörige des Medontidenhauses waren; denn die Thronrechte desselben sind erst mit Hippomenes erloschen. Die mit der zehnjährigen Befristung des Königtums verbundene Successionsordnung wird darin bestanden haben, dass an die Stelle der in einem bestimmten Zweige des Geschlechts fortlaufenden Vererbung der Königswürde die Wahl des Königs aus der Gesamtheit der Genneten gesetzt wurde. Wenn Aristoteles, wie uns der Auszug des Herakleides mitteilt, von der Verfassungsänderung unter Hippomenes berichtete: *ἀπὸ δὲ Κοδριδῶν οὐκέτι βασιλεῖς ᾑροῦντο,* so kann seine Ausdrucksweise nur als Bestätigung der vorgetragenen Ansicht gefasst werden. Die Ersetzung der directen Erbfolge durch die Wahl aus der Gesamtheit der Geschlechtsgenossen ist nur eine erweiterte Form des Geschlechtskönigtums, die in der Bestellung der Gentilpriestertümer und anderer an die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht geknüpfter sacraler Würden genügende Belege findet[1]).

Sowohl der Befristung der Amtsdauer als auch der Einführung der Wahl aus der Gesamtheit der Geschlechtsgenossen liegt das Streben zu Grunde, das Gentilkönigtum zu beschränken. Doch bald genügte auch diese Eindämmung des damals noch gewaltigen Amtes nicht mehr, und man hat an die Stelle der Gesamtheit des einen Geschlechtes die Gesamtheit aller Geschlechter gesetzt, indem man die Wahl *ἀπὸ Κοδριδῶν* durch die Wahl *ἐξ εὐπατριδῶν* ersetzte. Die Verfassungsänderung hat gegen den Schluss des 8. Jahrhunderts stattgefunden. Die neue Ordnung war von kurzer Dauer; sie hat nur ein Menschenalter Bestand gehabt. Das Eponymenverzeichnis nennt 3 aus dem Adel auf 10 Jahre gewählte Inhaber des Oberamtes: Leokrates, Apsandros, Eryxias. Für was haben wir die Träger dieser Namen zu halten, für Könige oder Archonten? oder mit anderen Worten, wann ist die Eponymie von dem *βασιλεύς* auf den *ἄρχων* übergegangen? Die Ueberlieferung schweigt

121

wesen sei, finde ich in der Ueberlieferung keinen Anhaltspunkt; denn dass er gelegentlich *ἄρχων* genannt wird, darf nicht beirren.

[1]) Die noch später geltende Bestimmung, dass der *βασιλεύς* rechtmässig verehelicht sein musste, ist als ein Rudiment des gentilicischen Erbkönigtums anzusehen, das auf die Erhaltung einer legitimen Erbfolge bedacht sein musste. Die cultliche Rolle der *βασίλιννα* kommt erst in zweiter Linie in Betracht.

davon. Sie gestattet uns nur die Thatsache zu constatieren, dass seit dem Jahre 684/3 der Archon dem Jahre den Namen gegeben hat, und dass der Medontide Hippomenes der letzte in der Reihe der *ἐπώνυμοι* ist, dem der Königstitel beigelegt wird. Der Verfasser der parischen Chronik, der in consequenter Weise die älteren *ἐπώνυμοι* als *βασιλεύοντες Ἀθηνῶν*, dagegen sämtliche spätere seit 684/3 als *ἄρχοντες Ἀθήνησι* bezeichnet, hat leider kein Ereignis aus der Zeit der drei letzten zehnjährigen *ἐπώνυμοι* für datierenswert befunden. So fehlt uns die Möglichkeit zu entscheiden, ob das Königtum diese Rechtseinbusse schon bei der Aufhebung des Geschlechtskönigtums oder erst 684/3 erlitten hat, als mit der Vermehrung der Regentenstellen die einjährige Amts-
122 dauer eingeführt wurde[1]). Die Ersetzung des Königsnamens durch den des Archon in dem staatlichen Eponymenverzeichnis bedeutet die rangliche Unterordnung des Königtums unter die Archontenwürde, deren Träger fortan als erster Beamter an die Spitze des Staates tritt. Wenn von einem Ende des athenischen Königtums überhaupt die Rede sein könnte, so würde dieses Ende hier anzusetzen sein. Dem Aristoteles ist der Zeitpunkt bekannt gewesen, wo der *βασιλεύς* und *ἄρχων* die Rollen getauscht haben; aber er hat ihn uns verschwiegen, wie so vieles andere,

---

[1]) Sync. 399, 21: *μετὰ τούτους ἄρχοντες ἐνιαυσιαῖοι ᾑρέθησαν ἐξ εὐπατριδῶν, ἐννέα τε ἀρχόντων Ἀθήνησιν ἀρχὴ κατεστάθη.* Dass schon die drei letzten zehnjährigen Archonten aus den Eupatriden gewählt worden sind, ist meines Wissens nicht direct bezeugt; doch kann an der Thatsache nicht gezweifelt werden. Zu dem *ἀριστίνδην* ist später das *πλουτίνδην* hinzugefügt worden, die Form der Wahl aber beibehalten bis auf Solon, der als letzter gewählter Archon die Erloosung *ἐκ προκρίτων* eingeführt hat, ohne das *πλουτίνδην* aufzuheben. So steht es im Aristoteles, und so haben wir es zu glauben. E. Meyers (G. d. A. II 348) Bemerkung, dass der Titel *ἄρχων* nur dem ersten Beamten, nicht den übrigen 8 zugestanden hätte, ist richtig (die anderen hatten ja alle ihre besonderen Namen), doch ist das Wort im Plural, wie Aristoteles und die Steine zeigen, in späterer Zeit die officielle Bezeichnung für das ganze Collegium gewesen. Den Zeitpunkt, wann die 6 Thesmotheten eingesetzt wurden, hat Aristoteles nicht näher bestimmt; er sagt uns nur, dass sie *ᾑρέθησαν ἤδη κατ᾽ ἐνιαυτὸν αἱρουμένων τὰς ἀρχάς, ὅπως ἀναγράψαντες τὰ θέσμια φυλάττωσιν* (*Ἀθ. π.* 3). Danach wäre das Jahr 684/3 nur der *terminus*, nach dem ihre Einsetzung stattgefunden hat. Der erste und einzige Thesmothetes der älteren Zeit, dessen Namen wir kennen, ist Drakon, der unter der Regierung des Aristaichmos *τοὺς θεσμοὺς ἔθηκεν* (*Ἀθ. π.* 4). Seine Zeit wird von Aristoteles (*Ἀθ. π.* 41) als die bezeichnet, *ἐν ᾗ καὶ νόμους ἀνέγραψαν πρῶτον*, und nach Josephos (*c. Ap.* I 5) galten die drakontischen Gesetze für die ersten *δημόσια γράμματα* der Athener. Wenn jemand also behaupten wollte, dass die Thesmotheten unter Aristaichmos eingesetzt seien, so wäre es schwer ihn zu widerlegen.

was in der Eponymenliste oder der Chronik verzeichnet war. *Διὸ καὶ νεωστὶ γέγονεν ἡ ἀρχὴ μεγάλη, τοῖς ἐπιθέτοις αὐξηθεῖσα* ist alles, was er seinen Lesern über die Chronologie der Machterweiterung des Archontenamtes mitteilt. So allgemein diese Worte gehalten sind, so genügen sie doch, die Ansicht der Neueren zu widerlegen, dass die Archontenwürde gleich bei ihrer Stiftung die Erbnachfolgerin des Königtums geworden sei[1]). Es hat vielmehr einen langen Wettkampf gekostet, 123 bis es dem Archon gelungen ist, dem König den Rang abzulaufen, und das Recht der Eponymie war der Siegespreis, den der Archon in diesem

[1]) E. Meyer (G. d. A. II 347) lässt die athenische Verfassung von der Monarchie bis zur Herrschaft der 9 Archonten folgende Entwickelung durchmachen: zuerst ('schon früh', vor der Mitte des 8. Jahrhunderts) werden dem König die 6 Richter (Thesmotheten) und der Heerführer (Polemarchos) beigeordnet und erst sehr viel später, im Jahre 682, erfolgt dann die Einsetzung des Archon, dem als 'neuem' Jahrbeamten die Staatsleitung übertragen wird. Ueber Aristoteles, dessen durch Beweise gestützte Angaben über das Alter der drei Oberämter hiermit auf den Kopf gestellt werden, bemerkt Meyer a. a. O. 348: 'Aristoteles pol. Ath. 3 hat den sehr achtungswerten Versuch gemacht, die Geschichte des Archontats zu erschliessen; aber seine Resultate sind nicht durchweg richtig. Namentlich ist gar kein Grund vorhanden, die Einsetzung der Thesmotheten bis auf die Einführung des Jahrarchontats herabzurücken; sie haben mit dem Oberamt nichts zu thun. Ebenso verkennt Aristoteles, dass der *ἄρχων* der eigentliche Erbe des Königtums ist; daher ist es ganz natürlich, dass Akastos, der erste König, auch als der erste Archon gilt'. Dass die Thesmotheten mit dem Oberamt nichts zu thun haben, wird jeder zugeben; aber zwischen der Einsetzung der beiden Aemter wird ja auch von Aristoteles eine zeitliche Distance constatiert; nur ist nach ihm das Amt des Archon früher, das der Thesmotheten später eingerichtet worden, während Meyer die Sache umkehrt. Ich vermag an diese Umstellung nicht zu glauben, weil ich ihren Wert nicht einzusehen vermag. Ebensowenig kann ich zugeben, dass Aristoteles das geschichtliche Verhältnis des Archon zum König 'verkannt' hätte; denn er hebt ja ausdrücklich hervor, dass der erstere in historischer Zeit *μεγίστην εἶχεν δύναμιν*, was ehedem nicht der Fall gewesen war. Bezüglich des *πολέμαρχος* vermag ich v. Wilamowitz' (Arist. II 43) Ansicht, dass derselbe 'unmöglich jemals lebenslänglich ernannt worden sein kann, da er doch die Führung im Kriege hatte', nicht zu teilen. Warum soll der oberste Kriegsherr in Athen nicht auf Lebenszeit ernannt worden sein, genau so wie unsere heutigen Commandeure? War einmal einer für den Krieg zu senil geworden, so wird er seinen Abschied genommen oder bekommen haben. Die ältere Zeit kennt die Amtsbefristung überhaupt noch nicht; auch die Mitglieder des Areopags sind lebenslängliche Beamten. Beim *ἄρχων* hat sich noch eine Erinnerung an das hohe Alter des Amtes erhalten, beim *πολέμαρχος* nicht mehr. Beide Aemter sind viel älter als jeder Gedanke an eine Befristung. Die Amtsbefristung ist der erste demokratische Zug, der in die athenische Verfassung eindringt. Nicht dem *ἄρχων*, sondern dem *βασιλεύς* sind einmal die 'kriegsherrlichen Functionen des Monarchen' entzogen worden.

Ringen davongetragen hat. Wie die Kämpfe um die oberste Staatswürde und die aus diesen resultierenden Usurpationen und Anarchieen im ersten Drittel des 6. Jahrhunderts zeigen, hat das Archontenamt seine hohe Machtstellung noch lange behauptet, bis schliesslich die aufstrebende Demokratie auch hier ihren nivellierenden Einfluss geltend machte.

Wir haben den langen Weg verfolgt, den das Königtum der Athener von der alten Erbmonarchie bis zur politischen Schattengestalt des Sacralkönigs der historischen Zeit zurückgelegt hat. Den Vorwurf, dass die gewonnenen Ergebnisse zu der Ueberlieferung des Altertums nicht stimmten, fürchte ich weniger hervorzurufen, als den, dass ich der Ueberlieferung zu grosses Vertrauen geschenkt hätte. Das mag der Fall gewesen sein. Möge man deswegen diese Darlegungen nur als einen Versuch ansehen, zu zeigen, dass man in der älteren Geschichte Athens auch der antiken Tradition folgend Resultate gewinnen kann, die an sich nicht unwahrscheinlicher und unvernünftiger sind als die, zu denen man ohne Hilfe der Ueberlieferung oder im Gegensatz zu ihr gelangt ist. Jedenfalls wird man mir darin Recht geben, dass ein solcher Versuch der destructiven Kritik vorauszugehen hat. Schliesslich hängt doch das Schicksal jeder historischen Arbeit, die Entscheidung, ob das, was wir bauen, stehen oder fallen soll, davon ab, wie weit wir den Angaben der Quellen glauben wollen.

XVI.

ASTAKOS.

HERMES XXXI (1896) S. 124—136.

Die von G. de Sanctis Hermes XXIX 479 veröffentlichte Miscelle 124 über 'die attische Ansiedelung in Astakos' war ihrem ganzen Inhalte nach von B. Niese in den Gött. gel. Anz. 1886, 755 vorweg genommen worden. Schon Niese hatte bei Diodor XII 34 *Ἀστακόν* für das sonst nicht nachweisbare *Λέτανον* verbessert und damit ein unanfechtbares Datum (das Jahr 435) für die attische Gründung im Ostwinkel der Propontis gewonnen. Von diesem festen Punkt aus ist die Geschichte der Stadt Astakos rückwärts und vorwärts zu reconstruieren. Das ist, so viel ich sehe, noch nicht in einer den Aussagen unserer Quelle entsprechenden Weise geschehen.

Ausser Diodor erwähnen die Niederlassung der Athener in Astakos noch Strabon und Memnon. Es ist wegen der nachfolgenden Erörterungen erforderlich, beide Zeugnisse in ihrem ganzen Umfange hierherzusetzen. Strabon XII 563: *ἦν δ' ἐν αὐτῷ τῷ κόλπῳ καὶ Ἀστακὸς πόλις, Μεγαρέων κτίσμα καὶ Ἀθηναίων καὶ μετὰ ταῦτα Δοιδαλσοῦ, ἀφ' ἧς καὶ ὁ κόλπος ὠνομάσθη.* Memnon FHG III 536: *τὴν Ἀστακὸν δὲ Μεγαρέων ᾤκησαν ἄποικοι, Ὀλυμπιάδος ἱσταμένης ιζ'* (Ol. 17 = 712). *αὕτη πολλὰς ἐπιθέσεις παρά τε τῶν ὁμορούντων ὑποστᾶσα καὶ πολέμοις πολλάκις ἐντρυχωθεῖσα, Ἀθηναίων αὐτὴν μετὰ Μεγαρέας ἐπῳκηκότων, ἔληξέ τε τῶν συμφορῶν καὶ ἐπὶ μέγα δόξης καὶ ἰσχύος ἐγένετο, Δοιδαλσοῦ* (Cod. *Δυδαλσοῦ*)[1]) *τηνικαῦτα τὴν*

---

[1]) Wenige Kilometer östlich von Nikomedeia (Olbia), also in der nächsten Umgebung des alten Astakos, ist ein Grabstein zu Tage getreten, der die Inschrift trägt: *Ἀρριανὸς Δοιδαλσοῦ ζήσας ἔτη μη̅, χαίρετε* (CIG II 3779). Daraus folgt, dass wir den ältesten Herrscher Bithyniens Doidalsos, nicht Dydalsos zu nennen haben, wie die meisten Neueren (Busolt Gr. Gesch. I² 472. G. d. Sanctis Hermes XXIX 480) der Photiushandschrift oder der Gewohnheit folgend den Namen noch immer schreiben,

125 *τῶν Βιθυνῶν ἀρχὴν ἔχοντος. Οὗ τελευτήσαντος ἄρχει Βοτείρας, ζήσας ς' καὶ ο' ἔτη.*

Ich wende mich zuerst zu Strabon. Nach ihm ist Astakos eine 'Gründung der Megareer und Athener und hierauf des Doidalsos'. Der Wortlaut der Stelle gestattet aus ihr ein gemeinsames Colonialunternehmen der Megareer und Athener zu schliessen, das in das Ende des 8. vorchristlichen Jahrhunderts fallen würde[1]). Historisch stünde dieser Annahme nichts im Wege, da die Athener ihren Blick schon sehr frühe nach Nordosten gerichtet haben und ihre ältesten Seeunternehmungen gerade in dieser Richtung liegen[2]). Nichtsdestoweniger ist der Schluss unstatthaft; denn es liegt auf der Hand, dass wir es hier mit einer Nachricht in epitomierter Fassung zu thun haben. Darauf weist, abgesehen von der Form, die unhaltbare Bemerkung, dass Astakos ein *κτίσμα* des Bithynerfürsten Doidalsos gewesen sei. Das ist historisch unmöglich, wie aus dem bei Memnon erhaltenen Parallelbericht über die Geschichte der Stadt deutlich hervorgeht.

Memnons über Astakos handelnder Abschnitt bildet einen Excurs, der in seine bithynische Königsgeschichte eingeflochten ist. Dieser Bericht giebt uns nicht nur die wertvollsten Nachrichten über die Geschichte der Stadt; sondern lässt uns zugleich die Genesis des Strabonischen Irrtums erkennen. Wir lesen bei Memnon Folgendes: die von megarischen Ansiedlern gegründete Stadt hatte viel durch die Angriffe ihrer Nachbarn zu leiden und wurde häufig in Krieg verwickelt: *Ἀθηναίων αὐτὴν μετὰ Μεγαρέας ἐπῳκηκότων.* Ihre Lage besserte sich und sie gelangte zu hohem Ansehen und grosser Machtstellung: *Δοιδαλσοῦ τηνικαῦτα τὴν τῶν Βιθυνῶν ἀρχὴν ἔχοντος.* Darnach hätte Astakos zwei ungleiche Schicksalsperioden durchgemacht: eine Zeit des Elends und der Bedrängnis unter der Herrschaft der Athener und eine Zeit des Aufschwunges und der Blüte unter der Regierung des Doidalsos. Vom grammatischen Standpunkt lässt sich gegen eine solche Interpretation
126 des Memnontextes nichts einwenden, und es scheint, dass dieser schon

---

wiewohl Six (*De Gorgone* 38) bereits auf die richtige Form desselben hingewiesen hatte, die auch bei Strabon erhalten ist.

[1]) So hat v. Wilamowitz (Kydath. 17) einst geschlossen.

[2]) Man müsste mit v. Wilamowitz annehmen, dass Athen sich damals 'im Gefolge von Megara' befand. Die erheblich später beginnende Rivalität um den Besitz von Salamis schliesst eine gemeinsame Action der beiden Staaten in älterer Zeit nicht aus. Eine Polemik gegen die neuerdings vorgetragene Chronologie der Eroberung von Sigeion erscheint mir überflüssig.

im Altertum eine solche Auslegung gefunden hat. Die gemeinsame Quelle war offenbar für Memnon wie für Strabon das verlorene Geschichtswerk des Nymphis, das von Memnon ziemlich wortgetreu in seine vortreffliche Geschichte Herakleias herübergenommen zu sein scheint, während Strabon die Angaben seiner Vorlage zu einer knappen historischen Notiz zusammenpresste, die er seiner geographischen Darstellung einverleibte. Infolgedessen sind bei ihm die zeitlich weit auseinanderliegenden Besiedelungen der Stadt durch die Megareer und Athener zu einem *Μεγαρέων κτίσμα καὶ Ἀθηναίων* zusammengeschmolzen und ist an die beiden vorangegangenen Ansiedelungen noch eine dritte bithynische unter dem Fürsten Doidalsos angereiht worden. Wir werden im Folgenden sehen, dass Strabons Darstellung der Ereignisse keine historische Gewähr hat, und dass sein Bericht für die Geschichte der Stadt Astakos neben der ausführlichen Darstellung des Memnon überhaupt nicht in Betracht kommt.

Die Erzählung des Memnon gestattet ausser der vorgetragenen noch eine andere Deutungsmöglichkeit. Es ist für das geschichtliche Verständnis seines Textes entscheidend, ob wir den Genetiv *Ἀθηναίων — ἐπῳκηκότων* zu dem vorhergehenden oder zu dem folgenden Satze ziehen. Ziehen wir ihn zu dem folgenden, so erhalten wir ein gänzlich verändertes Bild von den historischen Vorgängen: Astakos, eine megarische Gründung aus dem Ende des 8. Jahrhunderts, wird durch die Angriffe der benachbarten Bithynerstämme (denn das sind die *ὁμοροῦντες*) hart bedrängt und in wiederholte Kriege mit den Barbaren verwickelt. Es bemächtigen sich darauf die Athener der Stadt und gründen daselbst eine attische Bürgercolonie. Seitdem blüht Astakos wieder auf und steigt zu Macht und Ansehen empor. Das geschah während der Regierung des Bithynerfürsten Doidalsos, unter dem die Bedrängnis der Stadt durch die Angriffe der Nachbarn aufhörte (*ἔληξε τῶν συμφορῶν*). Auf Doidalsos folgte als Herrscher Bithyniens Boteiras, der ein Alter von 76 Jahren erreichte.

Man sieht, die bithynische Herrschaft über Astakos im 5. Jahrhundert löst sich in nichts auf, sobald man ihr die Stütze entzieht, die ihr die missverstandene Notiz des Strabon gewährte. Am wenigsten ist es dem von Strabon genannten Fürsten Doidalsos eingefallen, seine Hand nach dem Besitze der Stadt auszustrecken; denn gerade seine Regierung war die Ursache, dass Astakos vor den Angriffen der Bithyner Ruhe hatte[1]). 127
Diese Thatsache ist von der historischen Forschung verkannt worden.

---

[1]) Die Worte *ἔληξε τῶν συμφορῶν . . . Δοιδαλσοῦ τηνικαῦτα τὴν Βιθυνῶν*

Ueber die Gründungsgeschichte der Stadt besitzen wir ausser Memnon noch den abweichenden Bericht des Charon von Lampsakos (Phot. s. *Ὀστακός*), der die Besiedelung von Astakos auf die Chalkedonier zurückführte. Sowohl das Alter als auch die Herkunft des Gewährsmannes müssen uns bestimmen, dieser Version den Vorzug zu geben. Damit verschiebt sich das Gründungsdatum der Stadt. Da Chalkedon erst 677 v. Chr. durch die Megareer gegründet ist, so kann die Gründung von Astakos nicht bereits 712 stattgefunden haben, sondern muss nach 677 fallen. Das Schwanken der Angaben über die Mutterstadt könnte daraus entstanden sein, dass die Bezeichnung der Gründer als *Μεγαρέων ἄποικοι* ebenso gut auf Megara wie auf Chalkedon passte. Allein die Gründe scheinen doch tiefer zu liegen. Wir werden uns das Verhältnis zwischen Megara, Chalkedon und Astakos ähnlich zu denken haben, wie das zwischen Korinth, Korkyra und Epidamnos. Die Hoheitsansprüche der ursprünglichen Mutterstadt spiegeln sich noch in der Gestaltung der Gründungssage wieder.

Die an der tief ins Land einschneidenden seichten Ausbuchtung der Propontis angelegte Stadt hat ihren Namen augenscheinlich von ihrem Hummerreichtum erhalten, der die Aufmerksamkeit der ersten griechischen Ansiedler auf sich gezogen haben wird. Nach Arrian (St. Byz. s. *Ἀστακός*) galt der Heros 'Hummer', nach dem die Stadt benannt war, für einen Sohn des Poseidon und der benachbarten Ortsnymphe Olbia. Letztere ist die eponyme Heroine der unweit von Astakos gelegenen bithynischen Küstenstadt Olbia, an deren Stelle Nikomedes I. im Jahre 264 v. Chr. seine glänzende Residenz Nikomedeia errichtete[1]). Offenbar besitzen wir in dieser die nächstliegenden mythologischen Elemente mit einander verflechtenden Genealogie die einheimische Gründungs-
128 sage der Stadt, während der Ursprung einer zweiten Version, die den Stadtgründer zu einem Nachkommen der thebanischen Sparten macht, im griechischen Mutterland zu suchen ist[2]). Da zudem der Gewährs-

---

ἀρχὴν ἔχοντος stehen in unverkennbarem Causalnexus mit einander, während der vorausgehende Genetivus absolutus bloss temporale Bedeutung hat.

[1]) Steph. Byz. *Ὀλβία· τρίτη Βιθυνίας, ἀπὸ Ὀλβίας νύμφης.* Mela I 19, 100: *alter (sinus) Olbianos in promunturio fert Neptuni fanum, in gremio Astacon, a Megarensibus conditam.* Arrian, aus dessen bithynischer Geschichte uns Stephanos die Genealogie des Astakos mitteilt, stammte bekanntlich aus Nikomedeia.

[2]) Memnon F. H. G. III 536: *τὴν Ἀστακὸν δὲ Μεγαρέων ᾤκησαν ἄποικοι Ἀστακὸν ἐπίκλησιν κατὰ χρησμὸν θέμενοι ἀπό τινος τῶν λεγομένων Σπαρτῶν καὶ Γηγενῶν τῶν ἀπογόνων τῶν ἐν Θήβαις, Ἀστακοῦ τὴν κλῆσιν, ἀνδρὸς γενναίου καὶ μεγαλόφρονος.* Nach Schol. B. Jl. 6, 396 gründen die Söhne des Thebaners

mann dieser Sagenwendung Memnon ist, so wird man dieselbe unbedenklich für Megara in Anspruch nehmen dürfen. Jedenfalls sind die divergierenden Fassungen der Gründungssage mit den abweichenden Nachrichten über die Mutterstadt zusammenzubringen.

Aus dem langen Zeitraum von der Besiedelung der Stadt bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts fehlt uns jede Kunde über dieselbe. Die ältesten Zeugen für die Geschichte von Astakos sind die Inschriften auf den athenischen Tributblöcken. Diese gestatten uns die materielle Leistungsfähigkeit der Stadt mit wenigen Unterbrechungen von dem ersten Verwaltungsjahr der Hellenotamiai 454 fast bis zur athenischen Occupation 435 zu verfolgen. Ich stelle im Folgenden die auf Astakos bezüglichen Angaben der Steine zusammen.

CIA I 226 1. Verwaltungsjahr 454/3
Ἀστακηνοί HΠ
CIA I 227 2. Verwaltungsjahr 453/2
HΠ Ἀστακην[οί] ·
CIA I 228 3. Verwaltungsjahr 452/1
HI Ἀστ[. . ηνοί]
CIA I 229 4. Verwaltungsjahr 451/0
Zahl und Name ausgebrochen.
CIA I 230 5. Verwaltungsjahr 450/49
ΔΠ⊢IIII Ἀστακη[ν]οί
CIA I 235 10. Verwaltungsjahr 445/4
ΔΠ]⊢IIII Ἀσ[τακηνοί]
CIA I 239 14. Verwaltungsjahr 441/0
ΔΠ⊢IIII Ἀ[στακηνοί].

Wie aus diesem Verzeichnis hervorgeht, hat Astakos zu Beginn der neuen Verwaltungsperiode 454 und die nächstfolgenden Jahre hindurch 129 9000 Dr. Tribut gezahlt. Im Jahre 450 — möglicherweise schon im Vorjahre, da der Name der Stadt und die Summe ihres Tributes in dem Verzeichnis dieses Jahres ausgebrochen sind — ist eine Herabsetzung der Contribution von 9000 auf 1000 Dr. eingetreten, die bis zum Jahre 441 in Geltung geblieben ist. Seit diesem Jahre verschwindet Astakos aus der Reihe der zahlenden Städte. Ob die Stadt in den Jahren 440 und 439 noch Tribut entrichtet hat, lässt sich nicht entscheiden, da

Astakos auf einer Opferfahrt nach Phoinikien das hypoplakische Theben in Kilikien. Sollte dieser Nachricht etwa eine Tradition zu Grunde liegen, welche die Söhne des Astakos mit der Stadt Plakia, die zwischen Kyzikos und der Mündung des Rhyndakos lag, zusammenbrachte?

die Rubrik der hellespontischen Städte vom Jahre 440 lückenhaft, die des folgenden Jahres 439 überhaupt nicht erhalten ist. 438 fehlt Astakos in dem vollständig erhaltenen Verzeichnis des *Ἑλλησπόντιος φόρος* (CIA I 242) und drei Jahre später finden wir hier eine athenische Bürgercolonie: *ἐπ' ἄρχοντος Ἀθήνησιν Ἀντιοχίδου* (Ol. 86, 2 = 435/4) *ἔκτισαν οἱ Ἀθηναῖοι πόλιν ἐν τῇ Προποντίδι τὴν ὀνομαζομένην Ἀστακόν* (Diod. XII 34). Die Herabsetzung der Tributsumme auf ihren neunten Teil und schliesslich das völlige Ausbleiben einer Zahlung lassen auf die Unsicherheit der Zustände schliessen, in denen sich die in den äussersten Osten vorgeschobene den Angriffen der Barbaren exponierte Griechenstadt befand. Die *πόλεμοι* und *ἐπιθέσεις πολλαὶ τῶν ὁμορούντων* nahmen ein Ende, als die Athener sich in den festen Besitz der Bundesstadt setzten, unter deren Herrschaft dieselbe *ἔληξέ τε τῶν συμφορῶν καὶ ἐπὶ μέγα δόξης καὶ ἰσχύος ἐγένετο.* Man sieht, wie das von Memnon gezeichnete Bild und die Sprache der Steine sich gleich Text und Illustration ergänzen. Die Anlage dieser entferntesten Bürgercolonie der Athener fällt in die Epoche der grössten Ausdehnung und Machtentfaltung des athenischen Reiches.

Neben Memnon und den Tributlisten kommen die Münzen für die Geschichte von Astakos in hervorragender Weise in Betracht. Der Versuch, dieselben historisch zu verwerten, zwingt mich, auf ein schwieriges Capitel der griechischen Numismatik näher einzugehen, über das in neuerer Zeit sehr abweichende Ansichten vorgebracht worden sind. Die Münzen von Astakos haben, was ihre wissenschaftliche Beurteilung und geographische Einreihung betrifft, bereits eine Geschichte hinter sich. Ich muss daher weiter ausholen. Es handelt sich um eine grössere Anzahl kleinasiatischer Münzen, die auf der einen Seite meist das Gorgohaupt, auf der andern einen Anker und Hummer (*ἀστακός*) mit der
130 Beischrift A zeigen[1]). Man hat diese Münzen, die in Imhoof-Blumers *Monnaies grecques* (Paris 1883) 232—238 übersichtlich zusammengestellt sind, anfangs allgemein der Stadt Abydos zugewiesen, bis J. P. Six (Zeitschr. f. Num. III 237 ff.) gegen diese Zuteilung Einsprache erhob und die Städte Astakos und Ankore in Vorschlag brachte, während Imhoof-Blumer a. a. O. die ganze Serie der Stadt Astakos zuwies. Dieses Resultat ist dann durch Jan Six erschüttert worden, der in seiner gründ-

---

[1]) Busolt Griech. Gesch. I² 472 citiert für die Münzen von Astakos Heads *Hist. Num.* 437 und bemerkt, dass ihr Wappen einen 'Fisch' darstelle. Sollte dieser Fisch sich nicht als *Crayfish* entpuppen?

lichen Dissertation *De Gorgone* (Amsterdam 1885) 37 ff. auf eine in Petersburg befindliche Münze derselben Gattung mit der Aufschrift ΑΠΟΛΛΩΝ (statt der einfachen Initiale A) hinwies und daraufhin die ganze Serie (abgesehen von II Nr. 20—22 bei Imhoof-Blumer) für Apollonia am Rhyndakos in Anspruch nahm. Diese Zuteilung hat Head gebilligt, der in seiner *Hist. Num.* (Oxf. 1887) S. 447 die betreffenden Münzen auf Grund der Six'schen Entdeckung anordnet.

Inzwischen ist von dem Berliner Museum eine Silbermünze erworben worden, die einen stehenden nackten Apollon von vorn darstellt, der der sich mit der Rechten auf einen Zweig stützt, in der Linken Bogen und Pfeile hält. Die Rückseite zeigt den Anker mit der Beischrift ΑΠ|Ο[Λ]. Imhoof-Blumer, der die Münze in den Abh. d. Münch. Ak. 1890 Taf. VI 19 abgebildet hat, behauptet S. 609 von ihr, dass sie die Richtigkeit der Six'schen Attribution über jeden Zweifel erhebe, da die Aufschrift hier sicher Ortsname sei, womit die Zuteilung der übrigen älteren Ankermünzen endgültig gesichert werde. Dem Urteil Imhoof-Blumers hat sich kürzlich W. Wroth in seinem *Catalogue of the Greec coins of Mysia* (London 1892) angeschlossen, wo S. 8 ff. die genannten Münzen der Stadt Apollonia am Rhyndakos zugewiesen werden. Gegen die Six'sche Hypothese ist, so viel ich weiss, bisher überhaupt von keiner Seite Widerspruch erhoben worden und sie darf als die *communis opinio* der heutigen Numismatiker gelten.

Da ich nach einer Prüfung des einschlägigen Materials zu einem abweichenden Ergebnis gelangt bin, erlaube ich mir dasselbe hier den Münzkundigen zur Prüfung vorzulegen, denn sie haben in diesen Fragen das erste, die Historiker erst das zweite Wort zu reden.

Angenommen, dass die Six'sche Zuteilung unanfechtbar wäre, so würden wir im Ganzen überhaupt nur 4 Münzen besitzen, die wir mit Sicherheit auf die Stadt Astakos zurückführen könnten. Es sind das folgende Exemplare: 131

1. Silbermünze, in der Brera in Mailand. Vs. archaischer Frauenkopf, davor ΑΣ (retrograd), Rs. Hummer. Imhoof-Blumer *M. G.* p. 234 N. 20. Millingen *Recueil* pl. III 15. Head *H. N.* p. 437 setzt die Münze 500—439 v. Chr.
2. Silbermünze, in der Sammlung des Luynes. Vs. Frauenkopf. Rs. Hummer ΑΣ. Imhoof-Blumer *M. G.* p. 234 N. 21. Head *H. N.* p. 437 setzt die Münze 439 v. Chr.
3. Silbermünze, im Berliner Museum. Vs. Frauenkopf. Rs. Hummer eine Muschel in den Scheeren haltend. Imhoof-Blumer *M. G.*

p. 234 N. 22. Head *H. N.* p. 437 setzt die Münze der vorigen gleichzeitig.

4. Silbermünze in der Sammlung Imhoof-Blumer. Vs. Hummer, eine Muschel zwischen den Scheeren haltend. Rs. Frauenkopf mit Kekryphalos. Imhoof-Blumer Abh. d. Münch. Ak. 1890 S. 597 N. 114. Vs. abgebildet: Imhoof und Keller Thier- und Pflanzenbilder Taf. VIII 7.

Dass diese vier Münzen der Stadt Astakos angehören, kann wegen der zweimaligen Beischriften nicht bezweifelt werden. Allein das Münzwappen der Stadt, der Hummer, beschränkt sich nicht auf diese wenigen Münzen; sondern findet sich noch auf einer zahlreichen Reihe von Exemplaren, die neben dem Hummer einen Anker aufweisen, während auf der Rs. meist das Gorgohaupt oder der Apollokopf, gelegentlich auch ein stehender nackter Apollon abgebildet ist. Als Aufschrift findet sich in den meisten Fällen die Initiale A, einmal AΠ|O[Λ], ein andermal AΠOΛΛΩN, häufig fehlt sie ganz. Dass die mit Apollodarstellung und Aufschrift versehenen Exemplare der Stadt Apollonia am Rhyndakos angehören, ist unbestreitbar. Folgt aber daraus die Notwendigkeit, die ganze übrige Masse ebenfalls dieser Stadt zuzuweisen? Ich denke, schon die dargestellten Münzbilder bieten eine Schwierigkeit, die dieser Zuteilung im Wege steht. Das hat Six (S. 40) keineswegs verkannt (‘*de cancro nescio quid censeam*’), aber was er zur Beseitigung dieser Schwierigkeit vorbringt; hat wenig Ueberzeugungskraft. Er glaubt aus einer Stelle 132 des Athenaeus (III 105), die von den Hummern handelt, einen Beweis dafür zu finden *toti illi regioni idoneum hoc esse signum.* Athenaeus citiert a. a. O. ein Fragment des Archestratos, wo es von den *ἀστακοί* heisst:

εἰσὶ δὲ πλεῖστοι μὲν πάντων ἀρετῇ τε κράτιστοι
ἐν Λιπάραις· πολλοὺς δὲ καὶ Ἑλλήσποντος ἀθροίζει,

ein andermal Aristoteles, der die Vorliebe der *ἀστακοί* für den Aufenthalt *ἐν τοῖς λείοις* constatiert und dazu bemerkt: *διὸ καὶ ἐν Ἑλλησπόντῳ μὲν καὶ περὶ Θάσον ἀστακοὶ γίνονται* (H. A. 5 p. 549 b 13). Ich wüsste nicht, welchen Rückschluss man aus dem Hummerreichtum des Hellespontos auf die Binnenstadt Apollonia am Rhyndakos ziehen könnte. Noch weniger durchschlagend ist, was Six vorbringt, um den Anker als Münzsymbol dieser Stadt zu erklären. Es ist ihm da keineswegs gelungen, die Schwierigkeit zu beseitigen, die er selbst richtig mit den Worten kennzeichnet: *maximam autem difficultatem movet ancora, quae maritimae urbi tantum apta videtur.*

Der Fehler der Six'schen Zuteilung scheint mir vor allem darin zu

liegen, dass er den Einfluss zu wenig berücksichtigt, den der Namensklang der Städte auf die Wahl und Gestaltung ihrer Münzbilder ausgeübt hat. Wie uns der Hummer auf Münzdarstellungen nach Astakos und der Apollon nach Apollonia hinweist, so werden wir bei dem Anker (*ἄγκυρα*) wegen des Wortklanges in erster Linie an die Griechenstadt *Ἀγκώρη* zu denken haben, die etwa in der Mitte zwischen Astakos und Apollonia am Ostrande des Askanischen Sees lag. Es ist in methodischer Hinsicht bemerkenswert, dass sich die numismatische Forschung der letzten zehn Jahre in den verschiedenen Stadien ihrer Entwickelung für jede der drei genannten Städte entschieden hat, indem sie für eine derselben den gesamten Bestand der in Rede stehenden Münzen in Anspruch nahm. Die Wahl ist zuletzt auf Apollonia gefallen und bei Apollonia stehen geblieben, da die Beziehung zu dieser Stadt durch die erhaltenen Beischriften direct bezeugt wird.

Was sagt nun die Geschichte zu dieser Zuteilung, und was wissen wir über die Rolle, die Apollonia am Rhyndakos im Altertum gespielt hat? Das ist nicht viel. Die Erwähnungen der Stadt beschränken sich auf die kurzen Angaben der Geographen über ihre Lage am Flusse Rhyndakos[1]). In der Geschichte wird der Ort nur einmal genannt, von Plutarch, der uns im Leben des Lucullus (11) mitteilt, dass die Reiterei und der Tross des Königs Mithridates in der Nähe von Apollonia von den Römern überfallen und niedergemacht worden seien, 74 v. Chr. Sollen wir nun wirklich annehmen, dass diese Stadt, von der die Ueberlieferung des Altertums so gut wie gar nichts weiss, jene ganze Masse autonomer Münzen geprägt haben sollte, während die blühende See- und Handelsstadt Astakos, deren Macht und Wohlstand in unseren Quellen ausdrücklich hervorgehoben wird, nicht mehr als 4 Münzen der Nachwelt geschenkt hätte? Wie soll man sich dieses auffallende Missverhältnis erklären? Und was sollte die Apolloniaten dazu veranlasst haben, auf ihren Münzen ausser dem Apollon die Symbole der beiden Nachbarstädte Ankore und Astakos anzubringen? Ich glaube, dass diese Schwierigkeiten sich nur durch die Annahme heben lassen, dass zwischen den drei genannten Griechenstädten eine Münzunion bestanden hat, von der die Emission der ganzen uns erhaltenen Münzmasse ausgegangen ist. Sowohl die für alle drei Städte zutreffende Initiale A als auch die Vereinigung der drei verschiedenen Wappenbilder sprechen für diese Hypothese.

---

[1]) Strab. XII 575. Steph. Byz. *Ἀπολλωνία.* Plin. V 32. Ptol. V 2, 14.

Wir haben uns demnach die Frage vorzulegen: wie verhalten sich die vorhandenen Münzen zu dieser Annahme? Ist es möglich, dieselben unter dem neuen Gesichtspunkt chronologisch einzuordnen, oder widerstreben sie der durch ihn bedingten Zeitbestimmung?

Zunächst sind die oben S. 131 genannten vier Silbermünzen mit dem archaischen Frauenkopf auf der einen und dem Hummer auf der anderen Seite auszuscheiden, die eine zusammenhängende Gruppe bilden und von Head in die Zeit von 500—439 gesetzt werden (*H. N.* p. 437). Das altertümlichste Exemplar dieser Gattung ist das in der Brera befindliche. Der bisher noch nicht bekannte Frauenkopf bezeichnet offenbar die Ortsnymphe Olbia, die Mutter des Stadtheros Astakos, der auf der Rückseite selbst in Gestalt eines Hummers abgebildet ist. Diese Münzen werden der Zeit des delisch-attischen Bundes angehören und sind wohl ungefähr den Tributlisten gleichzeitig, die uns über die Zahlungen der Astakener an den Schatz der Athena Aufschluss geben. Das Mailänder Exemplar mag etwas höher hinaufreichen, etwa in die ersten Jahrzehnte nach der Constituierung des Bundes gehören.

435 wurde Astakos athenisch, und es beginnt für die Stadt mit
134 dem Wechsel der Herrschaft eine Periode der Blüte, die sie früher nicht gekannt hatte. Wenn wir die soeben genannte Gruppe von vier Münzen, die bei Imhoof-Blumer a. a. O. unter der Rubrik II (S. 234) aufgezählt werden, herausheben, so schliessen sich bei ihm die Gruppen I und III ff. unmittelbar aneinander und fügen sich zu einer grossen geschlossen fortlaufenden Reihe zusammen. Diese ganze Gruppe trägt einen durchaus einheitlichen Charakter. Die unter I zusammengestellten älteren Exemplare zeigen auf der Vorderseite einen grossen Anker, unter dessen überragenden Flügel sich der Hummer befindet[1]), auf der Rückseite ein geschweiftes Kreuz (Swastika) in starker Eintiefung. Eine gute Abbildung des in London befindlichen Exemplars dieser Gattung giebt Wroth in seiner Zusammenstellung der Münzen von Apollonia am Rhyndakos (*Catalogue of the greek coins of Mysia* Taf. II 1). Wroth setzt das altertümlichste Londoner Exemplar etwa in das Jahr 450 v. Chr., während

[1]) Das Tier ist in so winziger Kleinheit bald unter dem linken bald unter dem rechten Arm des Ankers abgebildet, dass es schwer sein dürfte, zu entscheiden, zu welcher Species des Krebsgeschlechts es gehört. Doch unterliegt es keinem Zweifel, dass es sich in allen Fällen um dasselbe Wesen handelt, sei es dass die Scheeren sichtbar sind (Wroth Taf. II 10), sei es dass sie fehlen (Wroth Taf. 3. 4. 5. 8). Entscheidend ist, dass auf den Exemplaren, wo die Darstellung die ganze Fläche ausfüllt, unzweifelhaft ein Hummer zu erkennen ist.

Imhoof-Blumer die ganze Gruppe I der Zeit vor 450 v. Chr. zuweist. Ich glaube, dass in diesem Fall eine Zeitbestimmung auf das Jahr ausgeschlossen ist, und dass mit diesen Münzen eine neue zusammenhängende Serie beginnt, die mit der Begründung der athenischen Herrschaft in Astakos (etwa 435 v. Chr.) anhebt und ihren Abschluss in den jüngsten Exemplaren derselben Gattung findet, die nach allgemeiner Annahme dem ersten Drittel des 3. Jahrhunderts v. Chr. angehören. Dazu kommt, dass die älteren Exemplare dieser Serie alle attische Prägung aufweisen und wir von dem directen Einfluss Athens in dieser Zeit nur aus Astakos Kunde besitzen. In ihrer weiteren Entwickelung zeigen die genannten Münzen die Initiale A und an die Stelle der Swastika tritt das Gorgohaupt oder der Apollokopf, während der Anker mit dem kleinen Hummer auf der Vorderseite constant beibehalten wird. Der Ursprung dieser zusammenhängenden Gruppe von Münzen wird in einem ähnlichen Prägungsvertrag zu suchen sein, wie er etwa ein Menschenalter später zwischen Mytilene und Phokaia abgeschlossen wurde, dessen Urkunde uns noch vorliegt.

Die erwähnten Münzen reichen nicht weiter als bis in die ersten 135 Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Diese Thatsache erklärt sich daraus, dass Astakos ungefähr um diese Zeit zerstört worden ist. Da die Geschicke der Stadt im 4. und 3. Jahrhundert mit denen des bithynischen Königreiches Hand in Hand gehen, so möchte ich zum Schluss noch einen Blick auf die Chronologie der bithynischen Herrscher werfen.

Nach Memnon fällt die athenische Occupation der Stadt Astakos unter die Regierung des bithynischen Fürsten Doidalsos. Damit gewinnen wir einen festen Punkt (435 v. Chr.) aus der Regierungszeit des ersten bithynischen Herrschers. Leider lassen sich mit Hilfe desselben die dunkeln Anfänge der bithynischen Herrscherchronologie nicht aufhellen, da uns Memnon die Regierungsdauer der beiden ersten Fürsten nicht erhalten hat. Wir erfahren von ihm nur, dass der Nachfolger des Doidalsos, Boteiras, ein Alter von 76 Jahren erlangt hat. Sein Todesjahr lässt sich aus den weiteren Angaben des Memnon berechnen. Auszugehen ist dabei von Nikomedes I, dessen Regierungsantritt in das Jahr 279 fällt[1]). Sein Vorgänger Zipoites regierte nach Memnon 48

[1]) Die Zeit ergiebt sich daraus, dass Nikomedes I die Herrschaft nach dem Tode des Seleukos im Winter 281/0 und vor dem Uebergang der Kelten von Europa nach Asien unter dem Archon Demokles Ol. 125, 3 = 278/7 angetreten hat. Das Buch von Gelder *Galatarum res in Graecia et Asia gestae* (Amsterdam 1888) kommt weder für die Zeitbestimmung noch für andere Fragen in Betracht.

Jahre, also 327—279, dessen Vorgänger Bas 50 Jahre, also 377—327. Boteiras, der Vorgänger des Bas, muss also 377 gestorben sein. Das nächste Datum bildet die Occupation von Astakos 435, die in die Regierung des Doidalsos fällt. Wie die 58 Jahre von 435—377 auf die beiden Regierungen des Doidalsos und Boteiras zu verteilen sind, lässt sich nicht sagen. Jedenfalls wird das Antrittsdatum des Doidalsos nicht weit vor 435 liegen, da der Zeitraum von 58 Jahren für zwei Regierungen recht reichlich bemessen ist. Es würde sich also folgende Tabelle ergeben[1]:

Doidalsos		435
Boteiras	lebt 76 Jahre	? —377
Bas	lebt 71 Jahre	377—327
Zipoites	lebt 76 Jahre	327—279
Nikomedes I		279— ?

136 Der Annahme, dass Astakos während der Regierung dieser Herrscher zu Bithynien gehört habe, fehlt, wie wir gesehen haben, jeder Boden. Die Ueberlieferung weiss nichts davon[2], und die Münzthatsachen sprechen ebenfalls dagegen. Der Versuch, die unabhängige Griechenstadt zu erobern, ist erst im Jahre 315 von dem Bithynerkönig Zipoites gemacht worden, aber ohne Erfolg. Diodoros (XIX 60) berichtet uns unter dem Archon Praxibulos Ol. 116, 2 = 315/4, dass Ptolemaios von Aegypten bei seinem Zuge durch Bithynien den König Zipoites bei der Belagerung der Städte Astakos und Chalkedon angetroffen und denselben gezwungen habe, seinen Angriff aufzugeben, worauf die beiden Städte mit Ptolemaios ein Bündnis schlossen[3]. Nach Strabon (XII 563) ist Astakos von Lysimachos zerstört worden, woraus sich als *terminus ante quem* das Jahr 281 ergiebt. Nikomedes I siedelte die Bewohner der zerstörten Stadt nicht lange darauf (264) in seiner neugegründeten Residenz an, die er am Nordrande der Bucht gegenüber Astakos anlegte[4]. Damit verschwindet der Name der Stadt aus der Geschichte.

---

[1]) Vgl. Clinton F. H. p. 420. Six *De Gorg.* 38.

[2]) Six *De Gorgone* 38 hebt das richtig hervor ohne daraus den richtigen Schluss zu ziehen.

[3]) B. Niese Gesch. d. griech. u. makedon. Staaten I 276.

[4]) Das Datum verdanken wir Eusebius (Arm.) II 120. Nach Memnon befand sich die neue Gründung *ἀντικρὺ Ἀστακοῦ*. Ganz wertlos und verworren ist, was Pausanias (V 12, 7) von Astakos berichtet; nach ihm soll die Stadt von Zipoites gegründet und von Nikomedes in Nikomedeia umbenannt worden sein. Eine ähnliche Version scheint Treb. Pollio *Gallien.* 4 vorgelegen zu haben.

XVII.

UEBER DIE ANFAENGE DER ATHENISCHEN DEMOKRATIE.

ANTRITTSVORLESUNG IN BASEL MAI 1894 (UNGEDRUCKT).

Was der Historiker und Philologe niemals zu hoffen gewagt hatte, dass die Schrift des Aristoteles vom Staate der Athener jemals ans Tageslicht treten würde, heut ist es eine vollendete Thatsache, die kaum noch andere Kreise als die der Fachgelehrten berührt und beschäftigt, nachdem die Tageszeitungen und Dilettanten, die unmittelbar vom Rohstoff, nicht von der an ihn zu wendenden Arbeit leben und zehren, sich beruhigt, und, wie zu erwarten war, ziemlich unterschiedslos Fiasko gemacht haben. Die Litteratur, die der neue Fund während der beiden ersten Jahre nach seinem Erscheinen gezeitigt hat, ist so umfangreich, dass ihre Aufzählung allein einen stattlichen Band ausfüllt. Die ernstere Forschung hat sich Zeit genommen: sie beginnt erst nachgerade mit ihrem Urteil hervorzutreten, und so werden wohl noch Jahrzehnte vergehen, bis sie sich auch nur über die wesentlichsten Punkte geeinigt haben wird. Der lebenden Generation der Lehrenden fällt eine doppelt schwere Aufgabe zu, die der nächsten Generation erspart sein wird, die Arbeit des Verlernens und des Neulernens, während die akademische Jugend schon jetzt einen guten Teil des Ballastes, der die Paragraphen der dickleibigen Lehrbücher wie einst so leider noch heute anfüllt, mit ruhigem Gewissen über Bord werfen kann, um auf erleichtertem Schiff durch die Symplegaden der alten und neuen Lehre zu steuern.

Die gedeihliche Entwickelung der Altertumswissenschaft war von dunkeln Wolken bedroht, als das verschollene Buch vom Athenerstaate aus tausendjähriger Grabesruhe erstand und der Wissenschaft aus frischer Quelle neue Lebenskraft zuführte zum Beweise, dass der historische Sinn in einem Culturvolke auf administrativem Wege ebensowenig getötet

wie erweckt werden kann. Unsere Kenntnis der athenischen Verfassung ist durch den ägyptischen Gräberfund von Grund aus neu gestaltet und belebt worden. Derselbe hat auf dem Gebiete der sogenannten Altertümer eine vollständige Revolution hervorgerufen, die für die Wissenschaft vor allem dadurch segensreich ist, als sie die Erkenntnis vorbereitet, dass wir auch in Athen, allerdings nur in Athen, bis zu einem gewissen Grade dasselbe erreichen können, was durch Mommsens Genie auf römischem Gebiete in so grossartiger Weise geleistet worden ist. Und obwohl wir auch heute noch entfernt von diesem Ziele sind, so dürfen wir es doch von dem Fortgange der Altertumsstudien zuversichtlich erwarten, dass die kommende Generation dieses Ziel erreichen und, wo nicht ein griechisches, so doch ein athenisches Staatsrecht schaffen und besitzen wird.

Die Fülle der Thatsachen mehrt sich von Tag zu Tage durch die fast unübersehbare Zunahme der Inschriften, die uns namentlich in die späteren Zeiten immer klareren Einblick gewähren, während wir für die ältere Periode der griechischen Geschichte fast ausschliesslich auf die litterarische Ueberlieferung angewiesen sind. Diese hat seit dem Bestehen der Altertumswissenschaft keinen Zuwachs erhalten, der sich an Bedeutung mit der Schrift vom Staate der Athener vergleichen liesse. Es sei mir gestattet, Ihnen heute auf Grund der neuen Lehre des Aristoteles ein Bild von den Anfängen der staatlichen Entwickelung in Athen zu entwerfen.

Die ältesten Bevölkerungsgegensätze sind in Attika aus der Verschiebung des Grundbesitzes hervorgegangen, nicht wie in anderen Landschaften Griechenlands aus der Rivalität stammfremder Volkselemente. Soweit wir durch den Nebel der Sage und Geschichte zurückblicken können, finden wir die Bewohner Attikas von der unbeschränkten Macht des Adels beherrscht. Die vornehmen Geschlechter waren im Laufe der Zeit in den alleinigen Besitz des Landes gelangt, das sie durch die früheren Eigentümer, die in Schuldknechtschaft geraten waren, für eine geringe Quote des Ertrages bearbeiten liessen. Der Staat garantierte diese Leibeigenschaft, indem er den Gläubigern seine Exekutive zur Verfügung stellte. Andererseits waren die hohen Staatsämter durch das Gesetz ausschliesslich den Adeligen und Reichen reserviert, da die Besetzung derselben nach dem Stande und Gelde erfolgte. Die aus ihrem Besitz verdrängte Landbevölkerung, die denselben Göttern opferte, wie der adelige Stammesgenosse, dieselbe Sprache wie er redete und auf demselben Boden erwachsen war, der seit Menschengedenken nie seine Bewohner

gewechselt hatte, dieser ganze politisch rechtlose und materiell herabgekommene Stand sah dem Untergange ins Auge, vor dem ihn keine Macht retten konnte, so lange nicht die rücksichtslose Alleinherrschaft der Geschlechter gebrochen war. Es bedurfte eines Befreiers, der die Fesseln der Leibeigenschaft sprengte und mit dem Adel den Kampf auf Leben und Tod aufnahm. Doch das 7. Jahrhundert ist dahingegangen, ohne dass von dieser Seite her das Regiment der Geschlechter erschüttert worden wäre.

Weit gefährlicher war eine andere Gewalt, die als beständige Drohung über dem Haupte der Adelsherrschaft schwebte: die Tyrannis.

Eine der frühesten Nachrichten der athenischen Geschichte ist die Kunde von der mutigen That eines jungen Adeligen, der die Akropolis in seine Gewalt brachte, um sich mit Hilfe seiner Anhänger und an der Spitze der Truppen seines Schwiegervaters, des mächtigen Tyrannen Theagenes von Megara, zum Alleinherrscher der Athener aufzuwerfen. Der ehrgeizige Plan des Jünglings wurde vereitelt; denn das Landvolk strömte auf die Meldung vom Staatsstreiche des Kylon in die Stadt und belagerte die adelige Gesellschaft auf der Burg, die schliesslich am Altare der Landesgöttin um Schutz gegen die Wut des Demos flehte. Das schreckliche Ende der Kyloneer im Gotteshause zeugt von der schonungslosen Erbitterung des Parteihasses, der sich in blinder Leidenschaft über die Heiligkeit der Religion und des Rechtes hinwegsetzte. Wir hören im Anschluss an das Attentat des Kylon von einem furchtbaren Blutgericht des attischen Adels wider den attischen Adel, von dem grausamen Urteilsspruch, den 300 Vertreter der alten Geschlechter gegen die Alkmeoniden fällten, die der Vorwurf traf, die Anhänger des Kylon gegen göttliches und menschliches Recht an geweihter Stätte hingeschlachtet zu haben. Es ist für die Auffassung des Geschlechterstaates bezeichnend, dass nicht der eine schuldige Vertreter des Geschlechtes, der den Frevel in officieller Eigenschaft begangen hatte, sondern der ganze Geschlechtsverband als blutbefleckt angesehen und zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt wurde, die Lebenden wie die Toten, deren Leiber aus den Gräbern gezogen und über die Landesgrenze geworfen wurden. Dieses unerhörte, die Grundfesten des Geschlechterstaates erschütternde Strafgericht traf die Alkmeoniden etwa 100 Jahre, vordem eines ihrer hervorragendsten Mitglieder die Schmach seines Hauses durch eine Verfassungsumwälzung ausglich, die der Gesamtheit des attischen Adels das Grab gegraben und Athen zur ersten Stadt der Hellenen erhoben hat. Hinfort heften sich die Spuren jenes Blutgerichtes unauslöschlich an die Ge-

schichte Athens und beeinflussen die weitere Entwickelung derselben in maassgebender Weise. Die gewaltige Kraft im Alkmeonidenstamm liess sich durch staatliche Maassregeln überhaupt nicht erdrücken, sondern lebte in den entscheidenden Augenblicken der athenischen Geschichte immer wieder auf, und die Grösse Athens ist mit der Grösse dieses Geschlechtes zu allen Zeiten zusammengefallen.

Der folgenschwere Staatsstreich des Kylon wird kaum der einzige Versuch gewesen sein, der im 7. Jahrhundert zur Begründung der Monarchie von Seiten des attischen Adels gemacht worden ist. Im Gedächtnis der Nachwelt hat sich die Erinnerung an dieses Ereignis nur deshalb erhalten, weil das Alkmeonidengeschlecht in die blutigen Folgen desselben verflochten war. Durch die neugefundene Schrift vom Staate der Athener erfahren wir, dass Kylons Angriff auf die athenische Freiheit nicht lange vor der Gesetzgebung des Drakon stattgefunden hat. Auch diese hat dem Lande die ersehnte Ruhe nicht gebracht. Das wirtschaftliche Elend ist durch Drakon weder beseitigt noch gemildert worden; vielmehr trägt seine Reform einen durchaus conservativen Charakter, weswegen auch die oligarchischen Umstürzler im 5. Jahrhundert auf sie als aristokratische Idealverfassung zurückgegriffen haben. Sie sind die wenig lautere Quelle, aus der Aristoteles seinen Bericht über die drakontische Gesetzgebung geschöpft hat. Ueber diesen Punkt herrscht unter den Gelehrten, auf deren Meinung etwas ankommt, kein Zweifel. Wie weit jedoch das von den Oligarchen gezeichnete Bild der Wirklichkeit entspricht, ist eine andere Frage, vielleicht die schwierigste, welche uns die aristotelische Schrift stellt. Dass Drakon überhaupt eine Verfassungsänderung vorgenommen habe, ist völlig neu und lässt sich mit dem, was Aristoteles an anderen Orten über seine politische Thätigkeit sagt, schwer vereinigen. Hier kann die complicierte Frage natürlich nicht erörtert oder entschieden werden, ob und wieweit Drakon die athenische Verfassung umgestaltet hat. Jedenfalls hat sein Werk keinen Bestand gehabt und keine Spuren hinterlassen. Was von ihm der Nachwelt erhalten geblieben ist, sind seine Strafgesetze, deren Härte er seinen sprichwörtlichen Ruhm verdankt. Und wenn es wahr ist, dass er für den Müssiggang den Tod als Strafe gesetzt hat, so scheint dieser Ruhm kein unverdienter zu sein. Eine Lösung der socialen Probleme und vor allem eine Erleichterung der Notlage des Bauernstandes hat Drakon weder geschaffen noch erstrebt. Dieses Ziel war überhaupt nicht zu erreichen, so lange die steinernen Hypothekenpfeiler in den verpfändeten Grundstücken der attischen Bauern stehen blieben und diese als Leib-

eigene ihrer Landsleute den Boden bearbeiteten, aus dem ihre Vorfahren und alten Landeskönige entsprungen waren. Es schien, als hätte die Göttin von der Burg ihre schützende Hand für immer von ihrem Volke weggezogen, und wir hören in der That, dass Athene zu dieser Zeit eine Schaar attischer Bürger nach Kleinasien geleitet hat, um ihnen im fernen Osten an den Ufern des Skamandros, wo ihre Ahnen einst mit den Söhnen des Priamos gekämpft hatten, neue Landsloose anzuweisen, die sie in schwerer Fehde den Mytilenaeern abgerungen und siegreich behauptet haben.

Ueber die innere Geschichte Athens wissen wir während des ganzen Menschenalters von Drakon bis Solon so gut wie garnichts. Die wirtschaftliche Not muss in dieser Zeit ihren Höhepunkt erreicht haben. Das ergiebt sich aus den Resten der solonischen Elegieen, die uns die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse unmittelbar vor seinem Amtsjahr schildern. Diese Gedichte sind eine unschätzbare historische Quelle, wie sie uns aus einer so frühen Zeit in keinem andern Lande erhalten ist. Was Solon erstrebte, als ihn die Athener zum Archon für das Jahr 594 designierten, war eine gerechte Verteilung des Grundbesitzes im Staate und die Anerkennung der gleichen Menschenrechte für alle Athener. Er hoffte auf dem Wege einer durchgreifenden Verfassungsreform das Volk zu versöhnen und den Bürgerkrieg abzuwenden, der das Land zu vernichten drohte. Darum erklärte er als unbeschränkter Staatsbeamter alle Hypothekenschulden, mit denen die Aecker belastet waren, für null und nichtig und die Verpfändung der persönlichen Freiheit zur Schuldenausgleichung für ungesetzlich und strafbar. Solon rühmt sich mit Recht in seinen Gedichten des Rückkaufs vieler in die Sklaverei geratener Athener, die von ihren eigenen Landsleuten um einer Geldschuld willen ins Ausland verkauft waren. Der Schatz der Göttin, der auf der Akropolis von ihren Vermögensverwaltern gehütet wurde, konnte allerdings zu keinem schöneren und edleren Zweck verwandt werden, als zur Auslösung athenischer Bürger, die in der Fremde unter dem Joch der Sklaverei schmachteten. In Solon hat die Wertschätzung der Menschenwürde und die Anerkennung des persönlichen Adels, der in jeder Menschenseele wohnt, zuerst ihre individuelle Verkörperung gefunden. Es ist für die Beurteilungsweise des Aristoteles bezeichnend, dass er im Gegensatz zu anderen Autoren in der Aufhebung der Schuldknechtschaft das grösste und wichtigste Verdienst erblickt, das Solon sich um die athenische Demokratie erworben hat. Neben dieser That hebt Aristoteles noch zwei weitere Verdienste besonders

hervor: einmal die Bestimmung, dass jeder athenische Bürger jedes Verbrechen gerichtlich verfolgen darf, auch wenn dasselbe ihn persönlich garnichts angeht, und zum anderen das Recht, von dem Urteilsspruch eines Beamten an die Entscheidung des Volksgerichtes zu appellieren. Durch diese drei Verfügungen ist Solon zum Begründer der athenischen Demokratie geworden, die auf der von ihm vorgezeichneten Bahn rüstig fortgeschritten ist. Athen ist die einzige Stadt des Altertums, in deren Verfassung die demokratische Staatsidee bis zu ihren letzten Consequenzen durchgedacht und praktisch verwirklicht worden ist. Das Volksgericht soll die letzte Instanz bilden, der das Urteil darüber zusteht, ob die Souveränität des Demos in dem einzelnen Bürger verletzt worden ist, der den Schutz der Gesamtheit gegen den Spruch des Beamten anruft. Dadurch, dass den Volksgerichten die endgiltige richterliche Entscheidung zuerkannt wird, sind die Herrscherinsignien in die Hände des Demos gelegt worden. Denn die Geschworenengerichte setzen sich aus allen freien Athenern zusammen, die das Loos dazu bestimmt, und sie besitzen die Competenz, sowohl jede ungerechte Amtshandlung zu verurteilen als auch von jedem Staatsbeamten Rechenschaft für seine Amtsführung zu fordern. Wie der einzelne dem Spruch des Beamten unterworfen ist, so steht der Beamte seinerseits unter dem Votum des Volksgerichtes, das sich aus der Summe der einzelnen zusammensetzt und die oberste Controlle über sämtliche Staatsbeamten ausübt. Der einzelne Bürger wird erst als Mitglied des Volksgerichts und der Volksversammlung ein politisch wirksamer Faktor und gewinnt erst dadurch das Recht, die Beamten des Staates zu wählen und über ihre Amtsführung zu entscheiden. Dagegen steht das passive Wahlrecht nur dem zu, der das zur Bekleidung eines Staatsbeamten erforderliche Einkommen besitzt. Durch die Trennung des passiven und aktiven Wahlrechtes und andererseits durch die Klasseneinteilung, welche die Berechtigung zu einem Amte von der Grösse der jährlichen Bodenerträge abhängig machte und nach ihrer Höhe abstufte, ist das ausgleichende Gegengewicht geschaffen worden, das Solon der Herrschaft des demokratischen Staatsprincips entgegenstellte, und dessen auch die spätere, nach radicalen Grundsätzen ausgebildete Demokratie nicht hat entraten können.

Im einzelnen bleibt bei der solonischen Verfassungsreform manches unaufgeklärt und dunkel, z. B. wissen wir nicht, nach welcher Norm der Anteil an der Staatsregierung bei der grundbesitzlosen Klasse der Industriellen und Kaufleute bestimmt worden ist, die bereits in dieser

Zeit eine wichtige Rolle im athenischen Wirtschaftsleben gespielt haben und bald nach Solons Amtsjahr mit sehr nachdrücklichen politischen Ansprüchen hervorgetreten sind, die ihnen auch durchzusetzen gelungen ist. Dass Solon, wie man in neuerer Zeit behauptet hat, nur auf den Grundbesitz Rücksicht genommen und die wichtige Klasse der Gewerbtreibenden aus allen Regierungsstellen ausgeschlossen hätte, ist kaum denkbar; vielmehr wird man annehmen müssen, dass dieselben nach ihrem Einkommen einer bestimmten Klasse zugewiesen worden sind, indem der Marktpreis des Getreidescheffels der Schätzung zu Grunde gelegt wurde. Während die Volksversammlung und das Volksgericht sich aus den Vertretern aller Klassen zusammensetzten, die das 30. Lebensjahr erreicht hatten, war der aus 400 Mitgliedern bestehende Rat nur den drei oberen Klassen zugänglich, die auch für den Kriegsdienst allein in Betracht kamen. Dem Rat stand als oberster Verwaltungsbehörde die Leitung des Finanzwesens und die Vorberatung der Anträge zu, die der Volksversammlung vorgelegt wurden. Doch war letztere in ihren Beschlüssen völlig unabhängig von dem Votum des Rates, wie man aus dem ältesten athenischen Volksbeschluss, der dem 6. Jahrhundert angehört, ersehen kann.

Weit einschneidender als auf dem Gebiete der Verwaltung waren die Reformen auf dem der Gesetzgebung. Das athenische Gesetzbuch hat durch Solon eine durchgreifende Veränderung und bedeutende Erweiterung erfahren. Seine ganze legislatorische Thätigkeit ist von der Idee der rechtlichen Gleichheit durchdrungen; überall hat er es versucht, ein Ebenmaass zwischen Pflichten und Rechten herzustellen. Viele seiner Satzungen sind in fremde Staaten übertragen worden, z. B. nach dem Westen, wo sie im römischen Staatsrecht weiter gelebt haben. Der griechische Ursprung des römischen Zwölftafelgesetzes darf heute wohl als ausgemacht gelten, so sehr auch noch von juristischer Seite dagegen angekämpft wird. Die Solonische Gesetzgebung greift in alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens tief ein und bewirkt auf vielen Gebieten eine vollständige Umwälzung. Durch die Bestimmung, dass für den Fall, wo keine Kinder vorhanden waren, vollkommene Testierfreiheit herrschen solle, wurden die altangestammten Grundsätze des adeligen Familienrechtes schwer erschüttert. Dem in seiner persönlichen Freiheit nunmehr unantastbaren Bürger wird es zur Pflicht gemacht, an dem politischen Leben Anteil zu nehmen und mit allen seinen Kräften für das Wohl des Staates einzutreten. Wer bei Gelegenheit eines Bürgeraufstandes sich keiner Partei anschliesst, verliert sein Bürgerrecht zur

Strafe für seine politische Indifferenz. Ein neues Gesetz über die Totenbestattung trat der übertriebenen Verschwendung bei den Beerdigungsfeierlichkeiten und der monumentalen Ausschmückung der Gräber entgegen. Auch die orientalischem Ritus entnommenen Totenfeste mit Verstümmelungen und Klageweibern wurden den Athenern gesetzlich untersagt. Für jede Art der Verschwendung wird eine gerichtliche Strafe festgesetzt, die Höhe der Mitgift beschränkt, dem Luxus der Frauen durch gesetzliche Bestimmungen Einhalt gethan. Im Blutrecht hat Solon keine Neuerungen getroffen; hier blieben die alten Satzungen bestehen, die Drakon geschaffen hatte und an denen auch die spätere Zeit nicht gerüttelt hat.

Vor allen Dingen wandte Solon seine Aufmerksamkeit der Hebung der Bodenwirtschaft und der Verbesserung der Lage des Bauernstandes zu. Der unbegrenzten Ausdehnung des Grundbesitzes wurde eine gesetzliche Schranke gesetzt und die Ausfuhr der Erzeugnisse des heimatlichen Bodens mit alleiniger Ausnahme des Oels bei strenger Strafe verboten, da der Ertrag des dünnscholligen Landes kaum zur Ernährung der Bevölkerung hinreichte. Die Besitzer, auf deren Grundstücken Oelbäume wuchsen, hatten eine bestimmte Abgabe in Oel an den Staat zu entrichten, der mit demselben durch seine Beamte Handel trieb und den Ertrag davon dem Schatz der Athena zuwies, unter deren speciellem Schutz die athenische Oelcultur seit Menschengedenken stand. In späterer Zeit ist an die Stelle der directen Bewirtschaftung das Pachtsystem getreten, wie wir aus dem interessanten Pachtcontract des Neleusbezirkes ersehen. Die Fürsorge für die Oelbäume lag seit altersher dem Areopag ob, dem eine grosse Zahl über ganz Attika zerstreuter Aufseher zu Gebote stand, die über das Gedeihen der Stämme zu wachen hatten und nachlässige Grundbesitzer zur Rechenschaft zogen, denen der Areopag Ordnungsstrafen auflegte. Das alte Gesetz verhing über den, der einen Oelbaum hatte umkommen lassen, die Todesstrafe. Der grösste Teil der richterlichen Functionen des Areopags reicht weit vor Solons Zeit, der demselben nur einige weitere Befugnisse zugefügt hat, z. B. die Judicatur in den Hochverratsprocessen, die bei dieser Behörde angemeldet wurden. Als oberster Wächter über die Gesetze hatte der Areopag das Recht, jede Ungesetzlichkeit zur Verantwortung zu ziehen und zu ahnden. Die einlaufenden Geldbussen überwies er der Staatskasse, ohne dass er den Grund der Bestrafung anzugeben brauchte.

Seit dem Ende des 7. Jahrhunderts beginnen die Interessen Athens sich dem Welthandel und der Industrie zuzuwenden. Zahlreiche Gewerbtreibende

siedeln aus der Fremde nach Athen über, und das attische Gesetz gewährt ihnen, wenn sie sich mit Weib und Kind hier dauernd niederlassen, das Bürgerrecht, ebenso denen, die auf Lebenszeit aus ihrer Heimat verbannt worden waren. Solon soll, um das bürgerliche Gewerbe zu heben, ein Gesetz erlassen haben, dass der Sohn, dem sein Vater kein Handwerk hatte erlernen lassen, diesen in seinem Alter nicht zu ernähren brauchte, was gewiss vielen das Gewissen erleichtert haben wird. Besonders wichtig ist das solonische Genossenschaftsgesetz, das den Beschlüssen aller privaten wie öffentlichen Gesellschaften und Vereinigungen religiöser, politischer oder kaufmännischer Natur Rechtskraft verlieh, wofern dieselben nicht mit den bestehenden Staatsgesetzen collidierten. Dieses Gesetz bildet die rechtliche Grundlage für die zahlreichen über das ganze Land verbreiteten Genossenschaften, die namentlich in den späteren Jahrhunderten eine wichtige Rolle im athenischen Staatsleben gespielt haben. Für den auswärtigen Handel war es von Bedeutung, dass Solon die attischen Maasse und Gewichte umgestaltete und einen neuen Münzfuss einführte, der den commerciellen Anschluss an Euboia und dessen ausgedehntes Colonialgebiet bewirkte. Die Details der solonischen Münz- und Maassordnung bleiben allerdings auch jetzt noch dunkel und werden wohl noch einige Zeit den Zankapfel der numismatischen und metrologischen Specialisten bilden, die vom 10. Capitel der *Ἀθηναίων Πολιτεία* das Heil der Wissenschaft abhängig machen.

Es heisst, dass Solon, als er sein Werk vollendet hatte, Athen verlassen habe, um sich den Vorwürfen und Reclamationen der Parteien zu entziehen, die jede an ihrem Teil an der neuen Verfassung zu bessern uud zu tadeln fanden. Solon hatte alle zu befriedigen gesucht, und es zeigte sich, dass er keinen befriedigt hatte. Der Adel war über die Einbusse seiner politischen Macht und noch mehr über die seiner Hypotheken aufgebracht, während der Bauernstand, der seine ganze Hoffnung auf Solon gesetzt hatte, es nicht begreifen konnte, dass dieser keine allgemeine Landaufteilung vorgenommen hatte, auf die man mit Sicherheit rechnete. Viele hatten auf eine radicale Revolution gehofft und gemeint, dass Solon seine allmächtige Stellung dazu benutzen werde, sich zum Tyrannen Athens aufzuwerfen, um als unbeschränkter Herrscher ihre gesetzwidrigen Ansprüche zu befriedigen. So erfolgte eine allgemeine Enttäuschung und Erbitterung. Die alten Parteien blieben bestehen und ihre Kämpfe wurden weitergeführt; ein politischer und socialer Ausgleich ist durch die solonische Verfassungsordnung nicht geschaffen worden. Seine Ermahnungen zur Gerechtigkeit und Mässigung

haben die socialen Gegensätze nicht zu beseitigen vermocht. Die Enttäuschung muss für ihn eine harte gewesen sein, da er sich, wie wir aus seinen Gedichten ersehen, gewachsen und berufen fühlte, die Schäden des Staates zu heilen und dem Lande die ersehnte Ruhe zu bringen. Es sind noch eine Reihe von Versen erhalten, die seiner verzweifelten Stimmung Ausdruck geben, als er erkannte, dass sein Versöhnungswerk an den Klippen des Parteihasses zerschellt war. Aber er durfte den Vorwürfen, mit denen er von allen Seiten überschüttet wurde, das Bewusstsein entgegensetzen, dass der Weg, den er eingeschlagen hatte, der richtige gewesen war, dass er alles gethan hatte, was in seinen Kräften gestanden, mit einer einzigen Ausnahme freilich: er hatte seine Hand nicht nach der naheliegenden Herrscherkrone ausgestreckt, sondern hatte der Versuchung widerstanden, der die meisten seiner gleichgestellten Zeitgenossen unterlagen. Sollen wir ihm das zum Vorwurfe machen? Wie Solon zu dieser Frage gestanden hat, offenbaren uns ebenfalls seine Gedichte, in denen er die Zumutung seiner Freunde, sich zum Tyrannen seiner Vaterstadt aufzuwerfen, mit Entrüstung von sich weist. Er ist ihrem wiederholten Drängen gegenüber unerschütterlich geblieben und hat sich durch nichts bewegen lassen, seine staatliche Machtstellung zum eigenen Vorteil zu missbrauchen. Solon vollendete sein Verfassungswerk und dankte ab, ohne zu erreichen, was er erstrebt hatte und was man von ihm voraussetzte und erhoffte. Er hat durch diese Resignation seine hohe moralische Kraft bewiesen. Ausser der Milderung der wirtschaftlichen Notlage hat er auf politischem Gebiete keine Erfolge zu verzeichnen; die alten Gegensätze treten nach seiner Verfassungsreform in derselben Weise hervor, wie ehedem, und der Kampf der Parteien droht den Staat in den Abgrund zu ziehen. Den heissersehnten Frieden und eine dauernde Ordnung der Verhältnisse hat nicht die solonische Gesetzgebung, sondern erst die Tyrannis des Peisistratos herbeigeführt, der mit eiserner Hand das gefährdete Staatsschiff in den sicheren Hafen der Monarchie lenkte.

Wir besitzen noch die Reste zweier politischen Gedichte des Solon, von denen das eine vor, das andere während der Tyrannis des Peisistratos abgefasst ist. Das erste warnt vor der drohenden Gefahr und schilt die Athener, dass sie ihre Bürger erst so gross werden liessen, dass sie dieselben später nicht mehr zurückhalten könnten. Die Alleinherrschaft sei dann so sicher, wie das Hagelwetter, wenn dunkle Wolken am Himmel aufziehen oder der Donner, wenn der Blitz geleuchtet hat. Das zweite Gedicht hält den Athenern vor, dass nicht die Götter, sondern

sie selbst an ihrer Knechtschaft schuld seien, da sie den Mächtigen Rückhalt und Stütze zur Erlangung der Selbstherrschaft gegeben hätten. Solon hat als Greis noch die ersten Jahre der Monarchie erlebt, gegen die er nicht müde geworden war, in seinen Versen anzukämpfen. Als der Stifter der athenischen Demokratie die Augen schloss, stand seine Vaterstadt unter dem Scepter der Tyrannis. Der Lauf der staatlichen Entwickelung liess sich nicht hemmen. Athen ist erst durch den einheitlichen Willen einer weisen und zielbewussten Alleinherrschaft reif geworden zu der nachherigen Demokratie des Kleisthenes, an deren festgefügtem Bau sich die Stürme der folgenden Jahrhunderte gebrochen haben.

Indessen die Wertschätzung eines grossen Mannes ist nicht von dem politischen Erfolge seiner Handlungen abhängig. Wir werden Solon gerade um seines politischen Misserfolges willen als Menschen um so höher achten, da wir die Motive kennen, aus denen seine Handlungen entsprungen sind. Die Reste seiner Elegieen, die uns die innerste Denkweise des Mannes offenbaren, lehren, dass Solon eine der edelsten Gestalten der Geschichte gewesen ist, das Ideal eines hellenischen Staatsbürgers, der von der Liebe zur Heimat und dem festen Glauben an die göttliche Gerechtigkeit durchdrungen war. Das Bleibende, das die späteren von Solon überkommen haben, war nicht seine Verfassung, sondern seine Poesie, die auch uns noch von seinem Thun und Denken klares Zeugnis ablegt. Ihr verdankt Solon den unsterblichen Ruhm, den ihm die Nachwelt gezollt hat, und durch den er politisch grössere Männer in den Schatten gestellt hat. Die Verfassung, durch die der athenische Staat gross geworden ist, ist nicht sein Werk; wohl aber ist er der Begründer der athenischen Poesie geworden. Diesen Ruhm dürfen wir ihm ungeschmälert lassen, trotzdem er ebensowenig ein grosser Dichter wie ein bedeutender Staatsmann gewesen ist. Sein Bild hat in den folgenden Jahrhunderten sehr verschiedene Gestalt angenommen, und je weiter sich die Zeit von ihm entfernte, umsomehr hat sie die Züge desselben bereichert, bis aus ihm jenes Abbild allseitiger Vollkommenheit ward, wie es unserer Schuljugend entgegenleuchtet. Der geschichtlichen Forschung steht es zu, die unechten Farben aus dem Bilde des Mannes zu entfernen, die das Parteiwesen späterer Jahrhunderte gemischt hat, und die wahren Züge desselben in ungebrochenem Lichte der Nachwelt zu übermitteln.

Schon wenige Jahre nach der solonischen Verfassungsordnung brach der Kampf der Parteien aus, der zunächst um das oberste Staatsamt

geführt wurde. Wie wir durch Aristoteles wissen, ist das Archontat während des ersten Jahrzehnts nach Solons Amtsjahr zweimal unbesetzt geblieben, weil die Parteien sich über die Vertreter des Amtes nicht einigen konnten. Bald darauf gelang es einem Adeligen, das Oberamt widerrechtlich 2 Jahre und 2 Monate lang zu behaupten, bis er mit Gewalt aus demselben entfernt wurde. Das war ein offenbarer Versuch, die Alleinherrschaft zu gewinnen. In dem folgenden Jahre wurde ein socialer Compromiss zu Stande gebracht, indem statt neun Archonten zehn gewählt wurden, und zwar fünf aus dem Adel, drei aus dem Bauernstande und zwei aus der Klasse der Industriellen. Wir wissen nicht, wie lange diese neue Ordnung Bestand gehabt hat. Ueberhaupt fehlen uns für die beiden nächsten Jahrzehnte alle Spezialnachrichten. Nur die grossen Züge der staatlichen Entwickelung lassen sich ungefähr erkennen. Es bildeten sich drei grosse politische Parteien, die ihre Namen von den Landesteilen erhielten, in denen ihre Anhänger ansässig waren. Auf der einen Seite standen die reichen Grundbesitzer der athenischen Ebene, zum grössten Teil wohl die Angehörigen der alten Adelshäuser, wie ihr Führer Lykurgos, des Aristolaïdes Sohn, ein Mann aus dem ältesten städtischen Priesteradel. Seine Anhänger nannten sich die Partei der 'Ebene'. Neben ihnen erhob sich die Fraction der 'Küstenbewohner', grösstenteils Kaufleute und Industrielle, die ihre Hoffnung besonders auf die von Solon ins Leben gerufene neue Handelspolitik setzten. An ihrer Spitze stand ebenfalls ein Adeliger, Megakles, der Sohn des Alkmeon, aus dem Hause der Alkmeoniden, die ihre Rückkehr nach Attika der Amnestie des Solon verdankten. Die dritte Partei bildeten die sogenannten 'Bergbewohner', der Stand der kleinen Bauern im Nordosten der Landschaft, deren politische Rechte erst seit Solon datierten. Auch sie erhoben nicht einen der ihrigen, sondern einen Adeligen auf den Schild: Peisistratos, den Sohn des Hippokrates, der seinen Ursprung auf einen homerischen Helden zurückführte. Er verdankte sein Renommé den Kämpfen, welche die Athener seit lange mit den Megareern um den Besitz der Insel Salamis führten. In diesem Kriege hat er als athenischer Feldherr die megarische Festung Nisaia erobert. Der Lorbeer, den er hier gepflückt, ist seine Herrscherkrone geworden. Durch die Erwerbung von Salamis wurde das Handelsinteresse und auch der wirtschaftliche Wohlstand Athens mächtig gehoben. Die Bruchstücke des ältesten athenischen Volksbeschlusses, der uns erhalten ist, beziehen sich auf die Stellung der nach Salamis entsandten attischen Colonisten, die gesetzlich verpflichtet wurden, die ihnen zugewiesenen Ackerloose nicht

zu verpachten, sondern selbst zu bebauen. In diese Zeit fällt die erste Panathenäenfeier, die im Jahre 566 von dem Archon Hippokleides begründet wurde. Die Stiftung dieses Nationalfestes, das von der ganzen Bevölkerung zu Ehren der Landesgöttin begangen wurde, bezeichnet den Beginn einer neuen glänzenden Epoche der athenischen Geschichte.

Die von Peisistratos begründete Monarchie hat anfangs mit schweren Krisen zu kämpfen gehabt, bis es dem energischen und zielbewussten Manne, der vor keinem Hindernis zurückbebte, gelang, seine Herrschaft dauernd zu befestigen und sogar auf seine Nachkommen zu vererben. Peisistratos ist an der Spitze der kleinen Bauern emporgekommen, deren materielle Not durch die solonische Schuldengesetzgebung gebessert worden war, ohne dass sie sich in ihren Hoffnungen befriedigt fühlten. Die Regierungsthätigkeit des Tyrannen richtete sich vor allem auf die Hebung der Landwirtschaft und die Verbesserung der Lage des Bauernstandes, auf dem seine Hauptmacht im Staate beruhte. Durch die Anlage prachtvoller Tempelbauten und gemeinnütziger Einrichtungen, wie der grossen Wasserleitung mit der Neunbrunnenmündung, wurde eine Masse erwerbsloser Bürger beschäftigt. Die auswärtige Politik des Peisistratos war von grossartigen Erfolgen gekrönt, welche die athenische Macht weit über die Grenzen Attikas hinaus nach den jenseitigen Gestaden des aegaeischen Meeres ausbreiteten, wo dem Handel und der Industrie neue Absatzgebiete geschaffen wurden. Die Staatsverfassung liess Peisistratos in ihren alten Formen weiterbestehen, er erkannte die bestehenden Gesetze an und hat sich den Gerichten ostentativ untergeordnet. Allein die Volksversammlung verlor unter ihm jede Bedeutung und die wichtigen Staatsämter wurden nur nach seinem Willen besetzt. Sein Wunsch war, wie es in der neuen Schrift des Aristoteles heisst, dass die Bürger ihren Beschäftigungen nachgehen und die Sorge um die Staatsinteressen ihm überlassen sollten. In diesem Falle würde es ihnen gut gehen und an nichts fehlen. Dem Lande war durch eine vernünftige äussere Politik, die sich auf persönliche und Familienverbindungen stützte, ein wohlthuender Friede gesichert, unter dem der Ackerbau, die Industrie und alle Künste gediehen. Peisistratos und seine Söhne, die in den Fusstapfen des Vaters wandelten, haben Athen äusserlich und innerlich vollkommen umgestaltet durch die Aufführung grossartiger Bauwerke und die Einführung neuer Culte und glänzender Götterfeste. Wie fest die Herrschaft gegründet war, ergiebt sich daraus, dass sie ohne Widerspruch nach dem Tode des Vaters in die Hände der Söhne überging, die sie in gleichem Sinne weiterführten. Die Alkmeoniden haben aller-

dings einmal den Versuch gemacht, von der Landesgrenze aus das Regiment der Tyrannen zu stürzen; doch ist dieses Attentat vollständig misslungen, da das Volk sich dem revolutionären Adelsgeschlecht nicht anschliessen mochte.

Den ersten heftigen Stoss hat die Monarchie der Peisistratiden durch eine zufällige und an sich irrelevante Affaire erhalten, die erst später mit dem Glorienschein einer politischen That umgeben worden ist. Die Ermordung des Hipparchos hat mit der Verwirklichung demokratischer Ideale nichts zu schaffen, sondern ist lediglich eine That persönlicher Kränkung und Rachsucht. Erst die junge Demokratie, die dem Harmodios und Aristogeiton Bildsäulen errichtete und die Nachkommen dieses Mörderpaares auf öffentliche Kosten in der Staatsspeiseanstalt fütterte, hat die Tyrannenmörder zu politischen für die Idee der Volksfreiheit gefallenen Märtyrern gestempelt. Praktisch ist durch die Revolution am Panathenaeenfeste des Jahres 514 garnichts erreicht worden; vielmehr datiert die wirkliche Tyrannis erst seit der Ermordung des Hipparchos. Die Befreiung vom Druck der Alleinherrschaft verdankt Athen nicht dem Stahl der Meuchelmörder, sondern der unermüdlichen politischen Triebkraft des Alkmeonidenhauses.

Der Alkmeonide Kleisthenes, dessen Schwester einst Peisistratos geheiratet aber beschimpft hatte, bot den ganzen Einfluss seines mächtigen Geschlechtes auf, um seine Vaterstadt vom Joch der Tyrannis zu befreien. Dass ein spartanisches Heer innerhalb der Mauern Athens erschien und Hippias auf der Burg belagert wurde, bis er um freien Abzug bat, war das Werk der blutbefleckten, aber unwiderstehlichen Alkmeoniden, die Athen freiwillig verlassen hatten, um in der Fremde alle Hebel zur Revolution in Bewegung zu setzen. Die Alleinherrschaft ward gestürzt; aber es schien zunächst, als ob die Fremdherrschaft an ihre Stelle treten würde. Das von der Tyrannis befreite Athen spaltete sich sofort in zwei Parteien, von denen die eine mit spartanischer Hilfe eine aristokratische Restauration, die andere eine demokratische Verfassung im Geiste Solons erstrebte. Wieder erschien ein spartanisches Heer in Athen und besetzte die Burg; ein radikaler Anhänger der Adelspartei ward zum Archon gewählt, die Staatsregierung 300 Adeligen in die Hände gelegt, eine Menge Bürgerfamilien aus dem Lande vertrieben. Die grossen Errungenschaften, die der Staat dem Solon und Peisistratos dankte, standen auf dem Spiel; die persönliche Freiheit der Bürger war gefährdet. In diesem kritischen Augenblick hat der athenische Bürgerrat seine Pflicht gethan. Er appellierte an die attische Landbevölkerung,

an die Bauern und Handwerker, und diese haben die Peloponnesier von der Burg vertrieben und ihren Anhang unter dem attischen Adel zerstreut. Athen ward frei, nicht durch fremde Hilfe, sondern durch das einige Vorgehen der Landbevölkerung. Doch die Grenzen des Landes waren auf allen Seiten von auswärtigen Feinden bedroht, die nach dem Sturze der Monarchie die Waffen gegen die junge Demokratie erhoben. Auch aus diesen Kämpfen ist die in langjährigem Frieden erstarkte Bürgerschaft siegreich hervorgegangen. Wir besitzen noch die schöne Weihinschrift des Siegesmonuments, das damals aus der boiotischen und chalkidischen Beute errichtet ward. Es war nicht der geeignete Moment, den der Satrap des Perserkönigs wählte, als er jetzt an die Athener das Ansinnen stellte, den nach Asien geflüchteten Hippias zurückzurufen.

Der Augenblick war gekommen, wo das Alkmeonidengeschlecht für die Schmach, die ihm seine Standesgenossen einst angethan hatten, Rache nehmen durfte. Kleisthenes hat an der Spitze der athenischen Bürgerschaft die Macht des Adels gebrochen und durch eine vollständige Umwälzung der Verfassung die athenische Demokratie begründet. Das persönliche, von keiner Anekdote oder Sage belebte Bild dieses Mannes ist vor der Grösse seiner Schöpfungen in den Hintergrund getreten und in der Tradition verblasst; wir kennen keine Züge aus seinem Leben und besitzen ausser dem Verfassungswerk kaum eine Kunde von ihm. Erst die aristotelische Schrift vom Athenerstaate hat in das Bild des grossen Gesetzgebers einige individuelle Züge hineingetragen und vor unseren Augen das wankelmütige Spiel seines Schicksals aufgedeckt. Erst durch Kleisthenes ist die Grundidee der solonischen Verfassung verwirklicht worden. Seine Staatsreform hob alle religiösen wie socialen Unterschiede innerhalb der Bürgerschaft auf und entfernte die scheidenden Grenzen, die durch Abstammung, Vermögen und Wohnsitz gezogen waren. An die Stelle der alten Blutsverbände des Adels trat eine neue Einteilung der Bürgerschaft, die nach lokalen und administrativen Gesichtspunkten gegliedert wurde. Das ganze Land zerfiel in eine grosse Zahl politischer Einzelgemeinden, die ihre Angelegenheiten selbständig unter der Leitung eines Gemeindevorstehers verwalteten. Erst das Gemeindebürgerrecht involvierte das Staatsbürgerrecht. Um die Wiederkehr einer Tyrannis für alle Zeit unmöglich zu machen, wurde dem Volk das Recht verliehen, einen hervorragenden Staatsmann, der ihm verdächtig schien, auf die Dauer von zehn Jahren aus dem Lande zu verweisen. Die Entfernung auf diesem Wege zog keine Unehre nach sich, und wir

wissen von vielen Männern, dass sie nach Ablauf der gesetzlichen Frist wieder zu hohen öffentlichen Stellen gelangt sind. Im allgemeinen ist durch die Staatsordnung des Kleisthenes zum erstenmal in der Geschichte die Idee der bürgerlichen Gleichheit und der Selbstregierung eines Volkes verwirklicht und das Aufgehen aller Sonderinteressen in dem allgemeinen Staatsinteresse vollzogen worden.

In dieser Zeit haben sich die Keime zu der späteren Grösse Athens gebildet und entfaltet. Wir besitzen von dem, was die Menschen dieser Epoche geschaffen haben, nur Trümmer, aber vielleicht reichere Trümmer, als die Athener des 5. Jahrhunderts selbst besessen haben. Die aus dem Schutt der Perserzerstörung ans Licht getretenen Aufschriften der archaischen Monumente bilden ein unschätzbares Vermächtnis, wie es uns keine andere Zeit und kein anderes Volk hinterlassen hat, sie bergen die wunderbare Zauberkraft, auch dem unscheinbarsten Marmorsplitter vom sonnigen Trümmerfelde der Akropolis Leben und Sprache einzuhauchen und dem, der diese Sprache versteht, den Blick zu öffnen auf eine buntbewegte Welt längst entschwundenen abwechselungsreichen Einzellebens, das sich in allen Aeusserungen des Tages vor unseren Augen abspielt, die sich fast scheuen, in die Geheimnisse einzudringen, die Jahrtausende hindurch dem Menschenblick verschlossen waren. Wir sehen heute auf der Burg Athens die Männer und Frauen jener Tage im leuchtenden Farbenglanz ihrer prächtigen Tracht leibhaftig wieder vor uns, wir erfahren ihre und ihrer Angehörigen Namen und Herkunft aus den zahlreichen Aufschriften, die sie bei Lebzeiten ihren Göttern in frommer Dankbarkeit geweiht haben und die nach ihrem Tode ihnen selbst von den Hinterbliebenen gesetzt worden sind, und lernen aus diesen die Gedanken und Gefühle, die Hoffnungen und Empfindungen jener Zeit in unmittelbarster Nähe kennen und schätzen; denn sie reden alle die schlichte Sprache des menschlichen Herzens und nicht die unserer heutigen Kreuze und Gedenktafeln. So verbindet sich die Kluft zwischen uns und jener Zeit, dass wir die einzelnen Gestalten dieser Gesellschaft zu sehen und zu hören glauben, wenn wir hier das kostbare Weihgeschenk eines hohen Staatsbeamten, dort die schlichte Widmung einer Wäscherin erblicken, die der nämlichen stadtbeschirmenden Göttin den Zehnten ihres Ertrages weihte. Aber so mannigfaltig die individuellen Züge sind, die uns diese von allen Elementen der Bevölkerung herrührenden Aufschriften offenbaren, eine gemeinsame Empfindung durchzieht sie alle: die fromme Verehrung der Göttin auf der Burghöhe und die Liebe zu der von ihr geschirmten

Heimat. Es ist die goldene glückliche Zeit, wo Peisistratos, Hippias, Kleisthenes auf Erden und Kronos im Himmel das Scepter führt, auf die uns der Perserschutt von der Akropolis schauen lässt. Wir sind dem Schicksal dankbar, dass es uns diese Vorboten einer kommenden grösseren Zeit wieder geschenkt hat, der Tage von Marathon und Salamis. Die furchtbare Invasion der asiatischen Barbaren hat ein reiches blühendes Leben zerstört; aber auf dem Schutt des dahingegangenen Jahrhunderts hat sich ein neuer wunderbarer Bau erhoben, wie ihn die Welt noch nie zuvor und nie mehr später gesehen hat, das attische Reich des fünften Jahrhunderts.

XVIII.

ZWANZIG JAHRE ATHENISCHER POLITIK.

(UNGEDRUCKT.)

Die Zeit vom Tode Alexanders bis zur verhängnisvollen Entscheidungsschlacht bei Ipsos, in der des grossen Königs Erbe, Antigonos, Reich und Leben verlor, ist eine der bewegtesten und interessantesten Perioden der griechischen Geschichte. Wir erblicken die unberechenbaren Folgen eines fieberhaften Gährungsprocesses nicht nur auf dem Gebiete der Politik, sondern auch auf dem der Fachwissenschaft, der Kunst und Litteratur. Der gewaltigste Herrscher, den die civilisierte Welt gesehen, der erste, den die Geschichte mit dem Beinamen des Grossen geschmückt hat, war fern von seiner barbarischen Heimat, in der schönsten Blüte der Jugend, mitten in der Erfüllung seines grossartigen Lebenswerkes vom Tode hinweggerafft worden. Die weltgeschichtliche Bedeutung dieses Ereignisses haben erst spätere Generationen zu erfassen vermocht. Im Augenblick sah fast ganz Griechenland im Osten den Anbruch eines neuen Tages, das Morgenrot der hellenischen Freiheit aufleuchten. Denn Alexander war dahingegangen, ohne eine Bestimmung zu treffen, was aus der Welt werden sollte. Er hinterliess eine hoffnungsvolle Gattin und einen schwachsinnigen Bruder, den sein Vater Philipp mit einer thessalischen Balleteuse gezeugt hatte. Dieser Cretin war bestimmt, das Scepter über das neugeschaffene Weltreich zu führen. Neben ihn trat der durch fürstliche Geburt und Herrschergaben ausgezeichnete Perdikkas als Reichsverweser: es hiess, dass der sterbende König ihm seinen Siegelring übergeben hätte. Makedonien fiel dem Antipater zu, der hier als Feldherr mit unbeschränkter Vollmacht befehligen sollte.

Ganz Asien trauerte um den göttlichen Herrscher, als er sein Leben 'soweit dasselbe von Menschen stammte' ausgehaucht hatte. Wir hören

von keinem Versuch der Barbaren, die makedonische Herrschaft abzuschütteln. Anders standen die Dinge im Westen. Hier kam eine Bewegung zum Ausbruch, deren Brennpunkt Athen bildete. Man fühlte sich dort wieder einmal im Stande, den Kampf mit Makedonien aufzunehmen. Die Seele der Coalition war Hypereides, nächst Demosthenes der grösste und wirkungsvollste Redner Athens, ein Mann, der mit der vollsten Empfänglichkeit für die raffinierten Genüsse seines verwöhnten Zeitalters den glühendsten Localpatriotismus verband. Man beschloss in Athen, wie es scheint, auf seine Veranlassung, den Söldnerführer Leosthenes, einen tüchtigen und kriegserfahrenen Soldaten mit der Anwerbung der aus Asien heimgekehrten griechischen Freischaaren zu betrauen und ihn aus einem Fonds, der durch Diebstahl aus dem Besitz Alexanders in den der Athener übergegangen war, mit Mitteln auszustatten. Dass im Trubel dieser antimakedonischen Bewegung Demosthenes in allen Ehren aus der Verbannung zurückgeholt und ein Agent von der frappierenden Gesinnungslosigkeit wie Demades mit den schwersten Anklagen überschüttet und siebenmal nach einander verurteilt wurde, wird niemand den Athenern jener Tage verdenken; dass dieselben aber in dem Augenblick, wo sie sich anschickten, Athen gegen das Barbarentum zu verteidigen, den grössten Mann der Zeit aus ihren Mauern verstiessen, das wirft ein trübes Licht auf die damaligen Vorkämpfer der Cultur. Von einem Priester der eleusinischen Gottheiten der Gotteslästerung beschuldigt, sah sich Aristoteles gezwungen, am Abend seines vielbewegten Lebens der Stadt, in der er 33 Jahre ungestört zum Segen der Menschheit gewirkt hatte, den Rücken zu kehren. Er ging in die makedonische Festung Chalkis, wo er ein Jahr darauf den Folgen einer tötlichen Krankheit erlag. Es ist nicht nur für die Beurteilung des Aristoteles, sondern auch für die richtige Auffassung der Zeitverhältnisse nicht gleichgültig, dass der sterbende Philosoph den Mann, gegen den Griechenland jetzt in Waffen trat, zum Vollstrecker seines letzten Willens ausersehen hat.

Mittlerweile war es den geschickten Operationen des Leosthenes gelungen, ein grosses kampfgeübtes Bundesheer zusammenzubringen, mit dem er nach Norden gegen die makedonische Macht anrückte. Man war in Athen voll froher Hoffnung und erblickte in diesem Bandenführer einen stolzen Erben der grossen adeligen Feldherren des fünften Jahrhunderts. Der Erfolg krönte die Erwartungen. Nicht weit vom Thermopylenpass, an den sich die ruhmvollsten und schönsten Erinnerungen der Hellenen knüpften, kam es auch diesmal zum Zusammenstoss

zwischen Barbaren und Griechen. Die Schlacht bei Herakleia endete mit einer vollständigen Niederlage der Makedonen. Antipater musste sich mit dem Rest seines Heeres in die Festung Lamia zurückziehen, in der er sich von Leosthenes einschliessen liess. Die Belagerung zog sich in die Länge. Antipater begann bereits zu unterhandeln. Doch verlangte man Unterwerfung auf Gnade und Ungnade. Da vollzog sich für die Griechen mit ungeahnter Schnelligkeit das Verhängnis: bei einem Ausfall der Belagerten wurde Leosthenes von einem Steinwurfe tötlich getroffen und verschied den dritten Tag darauf. Mit ihm verliess das Glück die Sache der Verbündeten.

Wir sind durch einen glücklichen Zufall, wie die Altertumswissenschaft deren nicht viele aufzuweisen hat, in den Besitz bedeutender Bruchstücke der vielbewunderten Rede gelangt, die Hypereides im Winter dieses Jahres am Totenfeste für Leosthenes und seine gefallenen Kameraden auf dem Kerameikos gehalten hat. Hypereides redet in feuriger, edler Begeisterung und mit vollendeter Grazie. Niemand wird den 'Epitaphios' ohne schmerzliche Teilnahme am tragischen Geschick Athens lesen: er ist die Leichenrede, die der Redner seiner sterbenden Vaterstadt gehalten hat.

Hypereides und seine Zuhörer haben das freilich nicht empfunden; denn sie lebten noch der frohen Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang ihrer Sache. Allein die Götter wollten es anders. Es gelang dem Antipater, sich mit den aus Asien herbeigezogenen Truppen des Leonnatos und Krateros zu vereinen, und den Griechen mit dieser Uebermacht in der Ebene von Krannon eine Entscheidungsschlacht zu liefern. Er gewann einen vollständigen Sieg. Dieses eine unglückliche Treffen genügte, den Mut der Verbündeten vollständig zu brechen. Phokion, Demetrios von Phaleron und Demades, für den der Todesstoss, der gegen sein Vaterland geführt wurde, die politische Rehabilitation bedeutete, wurden als Gesandte in das Lager des Antipater geschickt, der bereits im Begriff stand, mit seinem Heere gegen die Grenzen Attikas anzurücken. Er stellte den athenischen Gesandten die Bedingung, dass ihre Stadt sich bedingungslos seinem Willen unterwerfen solle. Zugleich verlangte er die Auslieferung der am Kriege beteiligten Redner: des Demosthenes Hypereides Himeraios Aristonikos und ihrer Gesinnungsgenossen. Mit diesem Frieden kehrten die Gesandten nach Athen zurück.

Wir hören, dass des Demosthenes Neffe Demochares mit einem Schwert, das er sich um die Lenden geschnallt, die Rednertribüne bestiegen und die Mitbürger zum Kampf für des Vaterlandes und seines

Onkels Freiheit aufgerufen hätte. Er hat den leicht entzündbaren Athenern trotz seiner Ausstaffierung wenig imponiert: sie willigten in alles ein und waren auf alles gefasst. Antipater verschmähte die Rücksicht, welche einst Alexander den Athenern hatte angedeihen lassen, und war fest entschlossen, mit eiserner Energie und unerbittlicher Strenge vorzugehen. Er beschränkte die Ausübung der politischen Rechte auf diejenigen Bürger, welche ein steuerbares Vermögen von mehr als 2000 Drachmen besassen. Die Grenzfestung Oropos wurde den Boiotern abgetreten, die Insel Samos von athenischen Ackerbürgern gesäubert. Auf die Höhe von Munichia rückte eine makedonische Besatzung an demselben Tage, an dem die Athener die grossen Mysterien feierten und die heilige Procession aus der Stadt nach Eleusis geleitet wurde. Dann schritt Antipater zu den grässlichen Blutthaten, die stets als Schandfleck an seinem Namen haften werden. Hypereides, Himeraios aus Phaleron, des Demetrios Bruder, Aristonikos und Eukrates hatten sich nach Aigina in das ehrwürdige Heiligtum des alten Inselkönigs Aiakos geflüchtet. Man riss sie daselbst von den Stufen des Altares und brachte sie nach Kolonai zu Antipater, der sie unter Martern hinrichten liess. Demosthenes gab sich, von makedonischen Schergen ergriffen, im Tempel des Poseidon von Kalauria selbst den Tod. Es war ein athenischer Volksbeschluss, der diese Männer als Staatsverräter zum Tode verurteilt hat. So endete der letzte namhafte Versuch der vereinten Hellenen, die verlorene Freiheit wiederzugewinnen. Das erschütternde Ende dieser Männer bezeichnet den politischen Tod Athens. Es beginnt mit dem Jahre 322 eine neue Epoche in der Geschichte Griechenlands.

Ueber Athen schwebt in den nächsten Jahren der bedrückende Friede ungestörter Grabesruhe. Makedonische oder makedonisch gesinnte Beamte schalten hier, wiewohl dem Namen nach noch immer die solonische Verfassung vom Jahre 600 zu Recht besteht. Antipater musste bald nach Asien gehen, wo ein Krieg der Statthalter gegen den Reichsverweser Perdikkas ausgebrochen war. Der Zwist endete mit der Ermordung des letzteren durch die Hand seiner Soldaten. An seine Stelle wurde Antipater zum 'unbeschränkten Reichsverweser' gewählt. Doch vermochte er in dieser Stellung keine dominierende Bedeutung zu gewinnen. Bei seinem Ende, das ihn in hohem Lebensalter erreichte, beging der sonst so scharf blickende Mann den grossen Fehler, mit Uebergehung seines energischen und talentvollen Sohnes Kassandros, den hoch bejahrten Polyperchon, einen ebenso beschränkten wie biederen

'Haudegen' aus dem Heere Alexanders des Grossen, zum Nachfolger einzusetzen. Die nächste Folge dieses unbesonnenen Schrittes war eine heillose Verwirrung in den griechischen Verhältnissen. Denn der jugendliche Kassandros war keineswegs gesonnen, die Bestimmung seines Vaters hinsichtlich der Nachfolge anzuerkennen. Um sich in Griechenland populär zu machen, wich Polyperchon sofort von der Politik seines Vorgängers ab und erliess im Namen des gestörten Königs Arrhidaios ein mit dem ganzen Geklingel isokratischer Redekunst ausstaffiertes Manifest an die griechischen Städte, in welchem er ihnen volle Freiheit und Selbständigkeit ankündete. Man kann sich denken, welchen Eindruck dieser Erlass in den hellenischen Gemeinden hervorbrachte. Die demokratische Partei in Athen fühlte mit einem Schlage neue Lebenskraft in ihre Adern gegossen. Alsbald strömte aus aller Welt der mit erbittertem Hass gegen die bestehende Verfassung erfüllte Pöbel heim, um an der 'väterlichen Staatsverwaltung' wieder uneingeschränkten Anteil zu erhalten. Die erste Leistung dieser durch ein makedonisches Edikt ins Leben gerufenen Demokratie war der abscheuliche Justizmord an Phokion, den Polyperchon als eine grosse That der Athener bewundert hat. Der 80jährige Greis wurde in der Volksversammlung wegen Hochverrats zu Tode verurteilt, auf einen Wagen geladen und ins Gefängnis abgeführt, wo er mit sokratischer Hingebung den Giftbecher geleert hat. Doch täuschte sich Polyperchon gewaltig, wenn er glaubte, durch die Entzündung des demokratischen Rachegefühls und die Entfesselung der Massen in Griechenland etwas erreichen zu können. In Athen gehörte ihm nur der lärmende Haufe der Ekklesie: die festen Plätze der Stadt waren im Besitze des makedonischen Befehlshabers Nikanor, den Kassandros noch zu Lebzeiten seines Vaters an die Stelle des Menyllos als Kommandanten der Festung Munichia eingesetzt hatte. Der dem Kassandros völlig ergebene General hatte es verstanden, auch die Hafenstadt Peiraieus in seine Hände zu bringen. Er wartete nur auf die Ankunft seines Herrn, der in Asien ein Heer zusammenbrachte, um mit diesem die Macht des unfähigen Reichsverwesers in Griechenland zu stürzen.

Sobald die Rüstungen vollendet waren, erschien Kassandros an der Spitze von 4000 Kriegern und 35 Schiffen vor Athen. Er vereinte sich im Peiraieus mit den Truppen des Nikanor, unterwarf von hier aus die Insel Aigina und blockierte die Stadt auf der Südspitze der Insel. Während der Belagerung, in der die Salaminier hart bedrängt wurden, kam es zu einem Seetreffen mit den Athenern, das für diese unglücklich endete. Wir haben keinen Grund, an dieser wohl verbürgten Thatsache

zu zweifeln, und es ist ein Irrtum, wenn J. Bernays in seinem geistreichen Plaidoyer über Phokion bemerkt, dass die Athener froh gewesen wären, sich dem Kassandros ohne weiteres zu ergeben. Polyaen berichtet, dass die gefangenen Athener und Salaminier ohne Lösegeld freigelassen worden seien, was die salaminischen Kleruchen bewogen habe, die Insel freiwillig dem Kassandros zu übergeben. Die Athener haben die Salaminier nachmals wegen dieser That aus ihren Wohnsitzen vertrieben und den damaligen Befehlshaber der Insel Asklepiades von Phlya wegen Hochverrats zu Tode verurteilt. Sie selbst sind freilich bald dem Beispiel ihrer Unterthanen gefolgt. Wie uns erzählt wird, soll ein vornehmer Bürger der Stadt der Volksversammlung den Vorschlag gemacht haben, mit Kassandros in Unterhandlungen zu treten. Obwohl sich infolgedessen in der Ekklesie ein furchtbarer Tumult erhebt, kommt dieselbe nach reiflicher und allseitiger Ueberlegung doch zu dem Entschluss, den Antrag anzunehmen. Es werden hierauf mehrfache Unterhandlungen geführt, die in folgendem Friedensvertrag ihren Abschluss finden: 'Die Athener behalten ihre Stadt, ihr Land, ihre Einnahmen, ihre Schiffe und alles andere, was sie besitzen, als Bundesgenossen und Freunde des Kassandros, der Munichia solange besetzt hält, bis der Krieg gegen die Könige entschieden ist. Der Anteil an der Staatsverwaltung wird auf diejenigen Bürger beschränkt, die ein steuerbares Vermögen von mindestens 1000 Drachmen besitzen. Ein athenischer Bürger soll als oberster Verwaltungsbeamter die Herrschaft in der Stadt führen. Diesen soll das Volk wählen und Kassandros bestätigen'. Man erwählte Demetrios von Phaleron, der dem Schicksal des Phokion nur mit Mühe entgangen war. Diodors Angaben über das Zustandekommen des Friedens lassen sich in einigen Punkten durch ein inschriftliches Ehrendekret ergänzen, das die attische Gemeinde Aixone dem Demetrios gestiftet hat. Wir erfahren aus demselben, dass Demetrios während des Krieges, als die Stadt vom Peiraieus getrennt war, als athenischer Abgesandter die Aussöhnung der Bürger mit Kassandros bewirkt und die Bewohner der Stadt und des Landes mit Getreide versorgt habe. Die Urkunde bestätigt ferner, dass die Ernennung des Stadtverwesers durch die Bürgerschaft, nicht wie gewöhnlich angenommen wird, durch Kassandros erfolgt ist. Bezüglich der Titulatur stimmt der Stein mit unserer litterarischen Quelle nicht überein: in der Urkunde ist jedenfalls der offizielle Titel des Beamten wiedergegeben. Von einer Besetzung der boiotisch-attischen Grenzfestung Panakton durch Kassandros sowie von der Trennung der Insel Salamis von Athen schweigt die bei Diodor erhaltene Vertragsurkunde. Wenn

Droysen in seiner Geschichte des Hellenismus, auf Pausanias gestützt, sowohl die Besetzung der Festung als auch die Losreissung der Insel Salamis unter den Friedensbedingungen aufzählt, so ist das nicht correct, da Pausanias bloss die Thatsache der Besitzergreifung dieser Orte durch Kassandros erwähnt. Beide Ereignisse fallen offenbar in die Zeit vor dem Abschluss des Vertrages. Denn die Garnison, die wir nach dem Zustandekommen des Friedens in Panakton finden, besteht nicht aus makedonischen Soldaten, sondern aus attischen Bürgern, die der Demos von Athen eingesetzt hatte: das lehrt die inschriftlich erhaltene Belobigungsurkunde, mit welcher die Mannschaft dieses Platzes ihren Strategen Demetrios von Phaleron geehrt hat. Die Weihenden bezeichnen sich in dieser Inschrift als 'Athener, die vom Volk eingesetzt sind'. Dasselbe gilt von der Garnison, die in Eleusis und Phyle stationiert war. Diese Thatsachen liefern die urkundlichen Belege für die aus den 'Aufzeichnungen' des Demetrios geschlossenen Angaben der Historiker über den Charakter der zehnjährigen Staatsverwaltung dieses Mannes. Demetrios hat die alten Formen der athenischen Volksherrschaft in keiner Weise angetastet. Freilich nur die Formen; denn in Wirklichkeit hat es seit Peisistratos keinen Mann in Athen gegeben, der in ähnlicher Weise wie Demetrios sämtliche Fäden der Staatsverwaltung in seiner Hand vereinigte. Der intime Freund des Theophrastos hat durch die Verbindung seiner philosophischen Bildung mit der monarchischen Gewalt das Staatsideal des Platon verwirklicht. Er hat dafür die bittersten Anfeindungen seiner unbilligen und beschränkten Zeitgenossen erdulden müssen. Die Geschichte wird ihn gerechter beurteilen. Es mutet uns anders an, wenn Demosthenes in der athenischen Volksversammlung gegen den 'Schuft von Makedonen' wettert und den Todfeind Athens mit Stumpf und Stil ausrotten will, als wenn sein sehr mittelmässiger Neffe Demochares in seinem blinden Parteihass und unberechtigten Selbstbewusstsein so weit geht, den Demetrios einen 'banausischen Zöllner' zu schelten und die Philosophenschule, die ihn gebildet, aus Athen verbannt wissen will. Wir müssen die Politik des Demetrios nach ihren Erfolgen beurteilen. Die zehn Jahre, in denen er als oberster Leiter der Stadt fungierte, sind für Athen eine Periode des commerziellen Aufschwunges und materiellen Wohlstandes. Es ist nichts Geringes, dass Demetrios die jährlichen Einnahmen der zerrütteten Stadt auf die Höhe von 1200 Talente gebracht hat. Wir würden an diese hohe Summe, die ein dem Demetrios keineswegs geneigter Schriftsteller erhalten hat, kaum glauben, wenn nicht durch anderweitige Quellen ausdrücklich erhärtet

würde, dass während der Staatsverwaltung des Demetrios eine bedeutende Erweiterung der öffentlichen Einkünfte und eine Vergrösserung der städtischen Anlagen stattgefunden habe. Das überaus günstige Urteil des Diogenes über die Trefflichkeit der administrativen Thätigkeit des Phalereers wird durch eine im Jahre 307 abgefasste Schatzurkunde glänzend bestätigt, deren bedeutende Bestände, wie ihr Herausgeber richtig bemerkt hat, unzweifelhaft erst nach dem lamischen Kriege, d. h. während der zehnjährigen Verwaltungsperiode des Demetrios angesammelt worden sind.

Diese urkundlichen Thatsachen sind wohl geeignet, die von den Neueren viel zu sehr gewürdigten Lästerungen eines so trivialen Pamphletisten wie des Duris auf ihr richtiges Maass von Glaubwürdigkeit zu reducieren. Aus der Angabe des Cicero, dass Demetrios den Perikles getadelt hätte, weil er so grosse Summen auf die Herstellung der Propylaeen verwandt habe, hat sich die moderne Ansicht entwickelt, dass der Phalereer für bauliche Zwecke weder Geld noch Sinn besessen hätte. Wie wenig berechtigt dieses Urteil ist, zeigen die unlängst bei den eleusinischen Ausgrabungen zum Vorschein gekommenen detaillierten Baurechnungen für die grosse Säulenhalle, die während der Regierung des Demetrios durch den Architekten Philon vor dem Tempel der Demeter und Kore errichtet worden ist. Die erste allgemeine Volkszählung, von der wir wissen, ist unter der Verwaltung des Demetrios in Athen veranstaltet worden. Sie bildet die Grundlage unserer Kenntnis der Bevölkerungsverhältnisse Attikas. Diese Zählung umfasste alle Klassen der Bewohner: Vollbürger, Schutzbürger und Sklaven, und zwar soweit dieselben rechtlich zugehörig, nicht so weit sie factisch ansässig waren. Daraus erklären sich die hohen Ziffern, die uns Athenaeus erhalten hat. Es liegt nahe, mit Niebuhr anzunehmen, dass die auffallende Blüte Athens in dieser Periode mit den Vorteilen einer neutralen Schifffahrt zusammenhing, die es den Athenern gestattete, während der endlosen Kämpfe der Diadochenzeit auch feindliche Hafenplätze, z. B. Alexandreia, Rhodos und Byzanz zu besuchen.

Die Folgen des materiellen Wohlstandes äussern sich in dieser hochentwickelten Culturperiode in einer allgemeinen Hingabe für die ausgebildeten Genüsse und Reize des Lebens, in der Empfänglichkeit für die Freuden des Weines und der Liebe. Demetrios hat dieselben in ausgiebigstem Maasse gekostet. Allein der Freund des Menandros und Gesinnungsgenosse des Theophrastos war in seiner königlichen Stellung ebensosehr Philosoph wie Lebemann. Während der Freiheitsenthusiast Demochares die Philosophie in Athen auszurotten trachtete, hat Demetrios

dem attischen Schutzbürger Theophrastos die Erwerbung des berühmten Gartens ermöglicht, in dem dieser die peripatetische Schule gegründet hat. Die Umwandelung des athenischen Ephebeninstituts in eine öffentliche Lehranstalt mit staatlicher Beaufsichtigung fällt in die Verwaltungsperiode des Demetrios. Er hat dadurch den Grund zu der Hochschule Athen gelegt, die bis zum Jahre 527 n. Chr. als segensreiche Spenderin humaner Bildung geblüht hat. Es lässt sich nicht leugnen, dass viele von den Einrichtungen des Phalereers nur kurzen Bestand gehabt oder nur wenig Nutzen gestiftet haben; denn ihr Urheber war mehr ein theoretischer als praktischer Politiker. Das Muster, nach dem er den Staat einrichtete, war Aristoteles. Dieser soll einst von den Athenern geäussert haben, sie thäten sich darauf etwas zu Gute, zuerst von allen Völkern den Gebrauch des Weizens und der Gesetze eingeführt zu haben. Auf die Anwendung der Gesetze verstünden sie sich nicht, dagegen auf die Verwendung des Weizens ganz vortrefflich. Demetrios hat die neue Behörde der 'Gesetzeswächter' in Athen begründet, welche auf die pünktliche Ausführung der bestehenden Paragraphen zu achten hatte. Ebenso wird die Einsetzung einer anderen Aufsichtsbehörde, der sogenannten 'Frauencontroleure', dem Demetrios zugeschrieben. Er bezweckte durch diese Einrichtung, das leichtfertige Treiben der athenischen Frauenwelt staatlicher Aufsicht zu unterwerfen, namentlich dem überhand nehmenden Luxus des weiblichen Geschlechtes zu steuern. Auch in anderen Zweigen des Gerichtswesens, z. B. im Hochverratsverfahren, hat Demetrios durchgreifende Neuerungen getroffen. Seine legislatorische Thätigkeit wurde durch eine besondere Schrift 'über die athenische Gesetzgebung' öffentlich gerechtfertigt.

Nicht minder einschneidend waren die Reformen auf dem Gebiete der Kunst und Litteratur. Wir wissen durch Athenaeus, dass während der Verwaltung des Demetrios die Rhapsodenwettkämpfe an den Panathenaeen umgestaltet worden sind. Näheres lässt sich zur Zeit über diese Neuerung nicht sagen. Man hat ausserdem eine wichtige Reform in den scenischen Aufführungen dem Demetrios zugeschrieben. Während im 5. und 4. Jahrhundert die aus den attischen Landesdistricten erloosten Chorführer die amtliche Sorge für die Ausstattung der dramatischen Aufführungen in Athen zu tragen hatten, ging diese, wie die Steine zeigen, am Ausgange des 4. Jahrhunderts auf das Volk über, das einen besonderen Beamten, den 'Agonothetes' mit diesem Amte betraute. Es ist unwahrscheinlich, dass Demetrios, der im Jahre 309 als erster Archon die Feier des Dionysien- und Thargelienfestes leitete, diese Neuerung

getroffen hat, da ein solcher Beamter bereits im Jahre 319 erwähnt wird. Eine Würdigung der umfassenden litterarischen Thätigkeit des Phalereers gehört nicht in den Rahmen dieser Betrachtung.

Es sind zehn Jahre des üppigsten Wohllebens und reichsten Segens, in denen Demetrios still und friedlich in Athen gewaltet hat, während sich die übrige Welt in blutigem Parteihader erschöpfte. Den Dank seiner Mitbürger hat der Mann nicht geerntet. Als im Frühling 307 Demetrios der 'Eroberer', der Sohn des Antigonos, sich der Stadt näherte, haben die Athener das Werk ihres trefflichen Mitbürgers in schnödem Undank mit eigener Hand zertrümmert. Ja, es wäre ihm das tragische Schicksal des Phokion beschieden gewesen, wenn nicht der fremde Herrscher den überwundenen Gegner vor seinen eigenen Mitbürgern gerettet hätte. Demetrios Poliorketes hat dem Phalereer zur Flucht nach Theben verholfen, von wo derselbe sich nach Alexandreia an den Hof des trefflichsten und weitblickendsten Fürsten dieser Zeit begab. König Ptolemaios hat den Wert des athenischen Flüchtlings zu schätzen gewusst. Es war ihm hier in seiner neuen Heimat beschieden, noch Grosses zu leisten: die Organisation des bedeutendsten wissenschaftlichen Instituts, das die griechische Welt besessen hat, ist sein geniales Werk. In engem Zusammenhang mit der Gründung der alexandrinischen Bibliothek steht eine andere schöpferische Idee: die griechische Uebersetzung des Pentateuch, der Bücher Mose, durch welche die jüdische Religion dem Westen erschlossen wurde, ist in Alexandreia auf Anregung des Demetrios vollzogen worden.

Das sind Leistungen von universeller weltgeschichtlicher Bedeutung, durch die der Phalereer sich den bleibenden Dank der Nachwelt erworben hat. Ich schliesse hiermit diese Betrachtung. Mit dem Sturze des Demetrios beginnt eine neue Phase in der Geschichte Athens; auch diese Stadt wird jetzt in den allgemeinen Parteihader hineingezogen und ein Spielball der Politik auswärtiger Machthaber. Athen hat nach dem Jahre 307 viel erdulden müssen; es hat sich die schmachvolle Abtrennung von Eleusis gefallen lassen müssen, hat sogar kurze Zeit einen Tyrannen erlebt. Aber die Stadt hat noch anderthalb Jahrhunderte im Strudel der Diadochenkämpfe fest gestanden, bis auch sie in die eisernen Klammern des römischen Militärstaates gezwängt wurde. Ein Einzelner, wie Demetrios, hätte es nicht vermocht vor die geschichtliche Entwickelung einen Damm zu ziehen; aber es ist nicht zu bezweifeln, dass die segensreiche Verwaltung, welche die Stadt während der zehnjährigen Dauer seiner Regierung genossen hat, ihr die Kämpfe der nächsten Jahre erleichtert und ihre Resistenzfähigkeit gestärkt hat.

XIX.

DIE MYSTERIEN VON ELEUSIS.

VORTRAG GEHALTEN IN BASEL AM 5. FEBRUAR 1895.

(UNGEDRUCKT.)

Hochzuverehrende Anwesende!

Gestatten Sie mir, dass ich in dieser Stunde Ihre Blicke hinauslenke aus dem frühen Dunkel der Sage nach dem sonnigen Gestade von Attika, nach der Stätte, wo sich im Angesichte der ruhmgekrönten Felseninsel Salamis das weite Trümmerfeld der Ruinen von Eleusis ausbreitet. Wie die gewaltigen Marmortempel, die hier einst in buntschimmernder Pracht zum blauen Aether emporragten, heute als eine wirre Steinmasse zu unseren Füssen daliegen, so ist auch das Dogma des eleusinischen Gottesdienstes, dessen mächtige Wirkung die hellenische Nation an dieser geweihten Stätte Jahrhunderte hindurch empfunden hat, für uns nur noch aus den spärlichen Bruchstücken längst verschollener Litteraturdenkmäler erkennbar. Ich will es versuchen, Ihnen heute aus diesen Fragmenten die Grundzüge der eleusinischen Mysterienlehre zu entwickeln und bitte Sie im Hinblick auf die Beschaffenheit unserer Ueberlieferung um ein möglichst reichhaltiges Maass Ihrer gütigen Nachsicht.

Die griechische Religion ist uns nicht wie die jüdische, christliche oder muhamedanische als das einheitliche Glaubensbekenntnis einer in sich geschlossenen Völkergruppe bekannt; sondern was wir von derselben wissen, trägt einen durchaus individuellen Charakter. Wir können wohl von einer Theologie des Pindaros und des Aischylos, des Euripides und des Platon reden; aber wir müssen uns davor hüten, die Züge des Bildes, das uns die erhaltenen Litteraturwerke von dem religiösen Denken und Empfinden dieser Männer liefern, weiter auszuziehen und auf die Gesamtheit des griechischen Volkes zu verallgemeinern. Wenn z. B. jemand einem Griechen der besten Zeit ein Capitel aus Gottlieb Welckers

'Griechischer Götterlehre' vorgelesen hätte, so würde er demselben wohl die überraschendsten Neuigkeiten offenbart haben, von denen seine Seele nie eine Ahnung gehabt. Was Welcker in seinem vortrefflichen Buch zusammengestellt und dargelegt hat, ist keineswegs das, was der arkadische Landmann oder der athenische Staatsbürger zu irgend einer Zeit über ihre Beziehungen zu den Göttern gedacht oder empfunden haben; sondern das ist eine geistreiche Zersetzung und systematische Zergliederung des in der tausendjährigen griechischen Litteratur angesammelten historischen Notizenschatzes über die mannigfaltigsten Göttervorstellungen verschiedenster Epochen und verschiedenster Menschen. Wir können hier wohl lernen, wie Welckers genialer Scharfsinn sich dieses oder jenes hellenische Götterideal construierte, mitunter auch, wie dieser oder jener hellenische Dichter oder Philosoph die irdische Welt, in der er lebte, mit der himmlischen, in der die Götter walteten, verknüpfte, — wie aber die breiten Schichten des Volkes ihr Verhältnis zur Gottheit auffassten, ob sie es überhaupt empfanden, ob sie ein von ihrem Willen und Ermessen unabhängiges Eingreifen in ihre Erlebnisse und Handlungen anerkannten oder nicht, darüber erfahren wir aus Welckers Buch nichts und können wir naturgemäss nichts erfahren; denn es ist auch heute — etwa 50 Jahre nach Welcker — noch nicht möglich, eine Geschichte der griechischen Religion zu schreiben. Für eine solche Arbeit fehlen noch die allernotwendigsten Vorbedingungen. Vor allem bedarf es dazu einer nach Landschaften und Zeiten streng gesonderten Sammlung aller griechischen Culte. Die über ganz Griechenland zerstreuten Inschriften bieten hierfür ein überaus reiches Material, das noch lange nicht ausgenutzt, geschweige erschöpft ist. Vieles wird uns noch der Boden schenken. Erst wenn wir genau werden bestimmen können, welche Gottheiten diese oder jene Stadt oder Gemeinde im Laufe der Zeit, durch die wir ihre Geschichte verfolgen können, verehrt hat, welchen Gottheiten insonderheit ihre Altäre und Tempel, ihre Opfer und ihre Gelübde gelten, welche Götter mit ihren Ahnen verkehrt, ihnen im Kriege, bei Hungersnot und Seuchen beigestanden hatten, erst dann werden wir mit Hilfe der gesammelten Bausteine das grosse Mosaik einer griechischen Religionsgeschichte zusammenstellen können, lückenfrei freilich wohl niemals; aber wir werden einen festen Boden und sicheren Unterbau besitzen, von dem aus wir diese Lücken werden überbrücken können.

Cultus und Mythos sind die concreten Erscheinungsformen, in denen sich die griechische wie jede Religion offenbart; sie gehören eng zu-

sammen, wie Form und Inhalt; aber nicht die Mythologie, sondern die Cultgeschichte bildet für eine historische Reconstruction der hellenischen Religion den notwendigen Ausgangspunkt. Der Cultus zeigt uns den Menschen in seinem natürlichen Verhältnis zur Gottheit, dessen Formen er sich im Fortschritt seiner geistigen Entwickelung selbst geschaffen hat; die überlieferte Mythologie präsentiert uns die Gottheit losgelöst und befreit von der Sphäre der Menschheit, in abstracter Gestalt, wie sie vor allem die schöpferische Phantasie der griechischen Dichter gestaltet hat. Es ist die farbenprächtige Verklärung der Poesie, in der sich die Religion hier widerspiegelt, darum kann die Mythologie uns kein reines und ursprüngliches Bild vom griechischen Volksglauben entwerfen. Das Ziel der Wissenschaft muss aber dahin gehen, die griechische Religion als das Gemeingut der griechischen Nation zu erfassen, nicht als das geistige Besitztum und persönliche Glaubensbekenntnis einzelner Koryphäen dieser Nation.

Es giebt nur einen Punkt auf dem weiten Felde der griechischen Religionswissenschaft, wo wir klar und unbehindert sehen können, wie die Geister vieler Tausende unter dem Einfluss derselben Glaubenssätze und Religionsvorstellungen standen und sich durch das Band gemeinsamer Dogmen und Cultusformen zu einer grossen, in sich geschlossenen Gemeinde geeinigt fühlten, die aus allen Schichten des griechischen Volkes zusammengesetzt unter staatlicher Anerkennung und Obhut viele Jahrhunderte hindurch einen bestimmenden Einfluss auf die Entwickelung des religiösen Fühlens und Denkens im Altertum ausgeübt hat: es sind das die Mysterien von Eleusis.

Die aus allen Schichten der Nation zusammengesetzte Gemeinde der zu Eleusis Geweihten ist das einzige Beispiel einer staatlichen Kirchenbildung im griechischen Altertum. Wir sind in der glücklichen Lage, Entstehen und Wachstum dieser Kirche an der Hand authentischer Urkunden zu verfolgen und den tiefgehenden Einfluss zu constatieren, den dieses öffentliche Religionsinstitut auf die geistige Ausbildung des Griechenvolkes geübt hat. Und in der That, es ist nichts Geringes, was dem Dogma des eleusinischen Gottesdienstes zu Grunde liegt, es ist der Glaube an die individuelle Unsterblichkeit aller derer, die einmal die Mysterien geschaut haben, der Glaube an eine bevorstehende Wiedervergeltung nach dem Tode in einem anderen Leben, das mit dem Abschluss des irdischen Lebens seinen Anfang nimmt. Nur wer in Eleusis am Altare der Demeter geweiht ist und ihre Mysterien geschaut hat, nur der hat die Aussicht und das Anrecht auf die Seeligkeit nach dem

Tode; wer der Weihen im Leben nicht teilhaftig geworden, der muss für alle Ewigkeit ein Dasein in Elend und Pein führen. Die von den eleusinischen Glaubenslehren in den Gemütern hervorragender Männer hinterlassenen Spuren dieser Auffassung lassen sich noch an zahlreichen Stellen der griechischen Litteratur nachweisen. Pindar, der seine dichterische Ausbildung in Athen empfangen hat, preist in hoher Begeisterung die heiligen Weihen von Eleusis: 'Selig, wer jene geschaut hat, wenn er unter die hohle Erde geht; denn er kennt des Lebens Ziel und Ursprung'. Aischylos, der grösste Tragiker aller Zeiten, war von Geburt ein Eleusinier und kannte die Weihen der Demeter, zu der ihn Aristophanes beten lässt:

'Demeter, die du auferzogest meinen Geist,
Gieb, dass ich würdig deiner heiligen Weihen sei.'

Dasselbe gilt von Sophokles, der den als dreimal glücklich preist, 'dem es beschieden ist, nachdem er die Weihen von Eleusis geschaut, in den finstern Hades hinabzusteigen; denn nur einem solchen werde das Vollmaass des menschlichen Glückes zu Teil'. Der reiche Segen der eleusinischen Mysterien besteht nach Isokrates in den schöneren und lieblicheren Hoffnungen, welche die Eingeweihten über den Abschluss des menschlichen Lebens und die Fortdauer der Seele nach dem Tode hegten. Unter Kaiser Augustus, der selbst in naher Beziehung zu Eleusis stand, fordert der in Rom lebende Dichter Krinagoras in einem Epigramm auf, man solle, auch wenn man sonst nicht zu reisen pflege, doch nach Athen gehen, um die grossartigen Nächte des Demeterfestes als Eingeweihter mitzumachen, wodurch man im Leben kummerlosen und, wenn man sterbe, leichteren Mut gewinne. Was den bekümmerten Hinterbliebenen den Abschied vom geliebten Toten und den Scheidenden die Trennungsstunde von den Freuden des irdischen Daseins erleichtert, das ist die Aussicht auf ein neues seliges Leben nach dem Tode, die feste Ueberzeugung, dass der Tod für die Sterblichen nicht nur kein Uebel, sondern das grösste Glück bedeute. Diesem Gedanken ist namentlich auf den neuerdings in grösserer Anzahl zum Vorschein gekommenen Grabschriften für eleusinische Mysten in mannigfaltiger und oft ergreifend schöner Form Ausdruck verliehen worden. Das Gefühl des Familienzusammenhanges und der Geschlechtszugehörigkeit ist überhaupt im Altertum und namentlich in Griechenland viel stärker entwickelt gewesen als in der Gegenwart. Es ist das alteingewurzelte Bewusstsein einer unauflöslichen Gemeinschaft der einzelnen Familienglieder sowohl unter einander als auch mit ihren Vorfahren,

welches das Gefühl einer unerklärlichen Verbindung zwischen zwei getrennten Welten, einer irdischen und einer ausserirdischen, erzeugt und belebt hat. Dieses Gefühl ist bedingt durch das die menschliche Phantasie so mächtig erschütternde Ereignis des natürlichen Todes. Die Rätsel, die sich an dieses Ereignis knüpfen, haben jenem Gefühl schon im Altertum eine ganz besondere Weihe und religiöse Bedeutung verliehen. Unter diesem Gesichtspunkt lernen wir die Tiefe und Innigkeit in den mannigfaltigen Familienscenen der attischen Grabreliefs verstehen und würdigen, bei denen sich die Vermutung nicht abweisen lässt, dass wenigstens ein grosser Teil derselben unter dem direkten Einfluss der eleusinischen Glaubenslehre entstanden ist. Diesen für den menschlichen Geist unfassbaren und durch die Kräfte des Verstandes nicht zu ergründenden Zusammenhang zwischen den beiden, durch den Tod von einander getrennten Lebensformen zu vermitteln und der gläubigen Phantasie zu veranschaulichen, bildete den Endzweck und das innerste Wesen der eleusinischen Mysterienreligion; hierin liegt das Geheimnis ihrer weiten Verbreitung und ihrer Wirkung während des ganzen Altertums.

Daneben hat der mystische Festapparat einen fascinierenden Einfluss auf die Gemüter der Gläubigen ausgeübt. Wie die Phantasie der Orientalen von kühlenden Quellen zu träumen liebt, so ist das Sehnen des Griechen nach dem Glanz des Sonnenlichts gerichtet. Dementsprechend spielen mannigfaltige Beleuchtungseffecte im Mysteriendrama eine wichtige Rolle. Wir hören, dass herrliche farbenreiche Bilder und allegorische Darstellungen mit wunderbarem Lichtwechsel, tiefes Dunkel und blendende Helligkeit, melodieenreiche Cultgesänge und grossartige musikalische Aufführungen bei der Festfeier der eleusinischen Mysterien in wirkungsvoller Weise mit einander wechselten, um die in eine weihevolle Stimmung versetzte Gemeinde der Mysten aus der Sphäre des Alltagslebens in eine unbekannte andere Welt zu entrücken. Plutarch giebt uns in dem Fragment über die 'Seele' einige Andeutungen über den Hergang der Einweihung, bei der es vor allem auf die Sinneswirkung angelegt war; er sagt da: zuerst ein ermüdendes Wandern und zielloses Umherirren in ängstigendem Dunkel, und vor der Weihe selbst Furcht und Schrecken, Zittern und Erstaunen. Dann aber trifft den Mysten ein wunderbarer Lichtglanz, liebliche Orte und blumige Auen nehmen ihn auf, himmlische Stimmen und Gesänge umtönen ihn, und er schreitet nun frei und bekränzt einher unter heiligen und reinen Menschen, in der Ferne den sich drängenden Haufen der Ungeweihten

erschauend, die im Unglauben an die Kraft der Mysterien in ewiger Furcht vor dem Tode verharren.

Leider sind wir über die liturgischen Einzelheiten des eleusinischen Gottesdienstes nur sehr schlecht unterrichtet; denn die ausführlichsten Berichte, die hierüber vorliegen, gehören den christlichen Kirchenvätern an, die wegen ihrer nachweisbaren Parteilichkeit in diesen Dingen nur sehr geringen Glauben verdienen. Die technische Bezeichnung für das eleusinische Mysteriendrama lautet kurz 'Handlungen und Worte'. Die Träger dieser doppelten, auf Auge und Ohr der Gemeinde gerichteten liturgisch-dramatischen Thätigkeit sind das zahlreiche Cultpersonal des Demetertempels, durchweg Angehörige hochangesehener, uralter Adelsgeschlechter, in denen die priesterlichen Functionen seit unbekannter Zeit vom Vater auf den Sohn forterbten. Schon die mythischen Stammväter dieser Familien, denen der Ahnencultus der Lebenden galt, sind priesterliche Beamte der Mysteriengottheiten, so Eumolpos der 'Sänger' und Keryx der 'Herold', von denen sich die berühmten Geschlechter der Eumolpiden und Keryken herleiteten, die allein das Recht der Einweihung besassen, wie uns die Steinurkunden lehren. Eleusis bildete ursprünglich einen selbständigen Priesterstaat, der erst nach langen und heissen Kämpfen seine politische Selbständigkeit an Athen verloren hat. Man sieht noch heute auf dem Kamm des Bergrückens, der die athenische Ebene von der heiligen Flur der Eleusinier trennt, starke Befestigungslinien, die nur strategische Bedeutung gehabt haben können und auf die Hartnäckigkeit der Nachbarzwiste hinweisen, welche hier in vorgeschichtlicher Zeit zwischen den Verehrern der Athena und denen der Demeter ausgefochten worden sind. Eine authentische Ueberlieferung ist uns aus den Tagen jener Kämpfe nicht mehr erhalten; wir sehen nur noch die Fäden, mit denen die spätere Sage sie umsponnen hat; sie hat dem künstlerisch schaffenden Geiste der folgenden Jahrhunderte das Material geliefert, aus dem dieser bewunderungswürdige Werke der Poesie und bildenden Kunst zu formen gewusst hat. Die schönen Fragmente des euripideischen Schauspiels 'Erechtheus', die berühmte Bronzegruppe des Erzgiessers Myron, die den Zweikampf zwischen Erechtheus und Immarados darstellte und auf der athenischen Akropolis aufgestellt war, die tiefsinnige Atlantisdichtung Platons lassen uns mehr ahnen als sehen, was sich in jenen dunklen Jahrhunderten der attischen Vorzeit abgespielt hat. Die Einigung zwischen den streitenden Nachbarstaaten ist auf dem Wege eines Compromisses erzielt worden: Demeter verbindet sich mit den alten athenischen Staatsgöttern Zeus und Apollon zu einer heiligen

Dreiheit, bei der fortan alle athenischen Staatsbeamten ihren officiellen Amtseid zu leisten haben. Die Formel dieses Eides ist uns noch erhalten. Der Priesteradel der Eleusinier wird durch die höchste Ehre ausgezeichnet, indem er zu den öffentlichen Mahlzeiten an der athenischen Staatstafel herangezogen wird; alle angestammten Sonderrechte, vor allem der Dienst im Tempel der Göttinnen verbleiben den alten Familien; sogar das Recht, ihre eigenen Münzen zu prägen, wird ihnen gelassen. Aber die politische Selbständigkeit geht dem alten Priesterstaat verloren; Eleusis existiert fortan nur als eine Gemeinde des Staates Athen. Trotz mancher Anfechtung und mancher Krisis, deren verwehte Spuren uns nur noch in den Umrissen der Sage erkennbar sind, erstarken die so verbundenen Gemeinden im Laufe des nächsten Jahrhunderts zu einem lebenskräftigen Einheitsstaate, der seine Grenzen weit über die Gestade Attikas hinaus bis zu den fernen Küsten Kleinasiens ausdehnt. Diese glänzenden Erfolge der äusseren Politik und kühnen Erweiterungen der athenischen Macht knüpfen vor allem an die Gestalt des athenischen Usurpators Peisistratos, dessen Zeitalter nicht weniger bedeutungsvoll durch die hohen Errungenschaften ist, welche die Athener auf geistigem Gebiete erzielen, als durch den eigenartigen Umschwung, der sich unter seiner Regierung im Empfinden und Denken der Nation kundgiebt. Dass diese Bewegungen und Strömungen des 6. Jahrhunderts ohne jeden Einfluss auf die Entwickelung der eleusinischen Mysterien geblieben seien, ist freilich noch kürzlich von einem ausgezeichneten Kenner der griechischen Religionsgeschichte behauptet worden; doch ist in dieser Frage ebenso schwer ein Beweis wie ein Gegenbeweis zu erbringen, da die bisher bekannten auf den Mysteriendienst bezüglichen Urkunden uns keine directe Antwort geben. Soweit allgemeine Erwägungen in Betracht kommen, scheinen sie mir nicht für diese Auffassung zu sprechen.

Das früheste umfangreiche Cultdenkmal der Eleusinier ist der noch erhaltene Hymnos auf Demeter. Den Inhalt dieses ältesten Chorals, den die griechische Litteraturgeschichte kennt, bildet der Raub der göttlichen Tochter durch den Herrscher des Totenreiches, der tiefe Herzenskummer der Mutter über den Verlust des geliebten Kindes und die frohe Wiedervereinigung beider durch den Abschluss eines Contractes, der mit dem Schattenkönig vereinbart wird. Fortan soll die Tochter nur den dritten Teil des Jahres unten im Reiche der Toten weilen, zwei Drittel aber auf der Oberwelt bei ihrer göttlichen Mutter verbringen. Alljährlich, wenn der Winter zu Ende geht und die Keime des Feldes zu spriessen be-

ginnen, wenn die verjüngte Erde sich mit frischem Grün und neuen Blumen bedeckt, dann steigt Kore aus der dunklen Tiefe empor, um das heilige Weihopfer zu empfangen, das ihr die Griechen seit uralter Zeit am Frühlingsfeste im Blumenmonat darbrachten. Es scheint, dass diese Religionsvorstellungen in Eleusis am frühesten in das Gewand einer heiligen Sage gekleidet worden sind.

Der Unterweltskönig wird im Hymnos mit verschiedenen Namen bezeichnet; gewöhnlich heisst er Polydegmon oder Polydektes, d. h. 'der alle bei sich Aufnehmende'. Diese verschiedenen Bezeichnungen sind lauter aus cultlichen oder dichterischen Beinamen erstarkte Eigennamen, die nur den einen Gott bezeichnen, den mächtigen König des Jenseits, den die Dichter wegen seiner Namenfülle Polyonymos d. i. 'Namenreich' nennen. Er erscheint als der grosse 'Gastwirt', der in seinem geräumigen Hause alle aufnimmt, die zu ihm kommen, als ein wohlwollender und milder Hausvater, aber zugleich als der 'Unerbittliche', der keinen mehr aus seinem Hause hinauslässt. Die Verbindung dieses Gottes mit Demeter und ihrer unterirdischen Tochter ist uralt und allgemein griechisch; wir finden sie ausser in Eleusis auch auf den Inseln des aegaeischen Meeres, an der kleinasiatischen Küste, im Peloponnesos. Die überreiche Fülle von klar durchsichtigen Cultnamen kann allerdings keinem ursprünglichen Stadium der religiösen Entwickelung angehören; denn die Vielheit der Namen ist immer erst eine Folge der Vielheit von Eigenschaften, die man einem und demselben Wesen beilegt. Zu Grunde liegt die Einheit der religiösen Vorstellung. Die älteste und ursprünglichste Eigenschaft eines jeden Gottes ist das Göttliche, das Göttliche als solches. Das Uebernatürliche, das der Mensch mit seinem Verstande nicht fassen und umspannen kann, gestaltet sich in seiner Vorstellung zum Göttlichen oder Dämonischen, wie es die Griechen nennen. Diese primitivste Form des religiösen Empfindens hat sich in der starren Fassung des eleusinischen Gottesdienstes besonders lange lebendig erhalten. Es ist noch nicht lange her, dass in Eleusis eine Steininschrift zum Vorschein gekommen ist, in der neben einer Reihe benannter, individueller Gottheiten auch 'der Gott' und 'die Göttin' als Empfänger von Opfergaben genannt werden. Welche göttliche Wesen sich unter diesen allgemeinen Bezeichnungen verbergen, wird uns nicht gesagt, und die heutigen Mythologen haben sich hierüber vergeblich den Kopf zerbrochen. Ich vermag keinen einzigen der modernen Taufversuche für geglückt zu halten; vielmehr scheint mir gerade das Fehlen des Individualnamens eine charakteristische Eigentümlichkeit des eleusinischen Cultes

zu sein und auf ein frühes Stadium der religiösen Entwickelung hinzudeuten. Eine beachtenswerte Parallele hierzu liefert die Sitte, dass der Eigenname des höchsten Cultbeamten von Eleusis, des Hierophanten, von dem Augenblicke an, wo er die heilige Amtsweihe empfangen hatte, bis zu seinem Tode verschwiegen werden musste. Er heisst fortan nur 'der Hierophant', sein Eigenname wird von der Flut des Meeres hinweggespült, wie es in einer eleusinischen Urkunde heisst. Das erinnert auffallend an die im christlichen Ritus übliche Verbindung des Wassers mit der Namengebung. Noch nach einer anderen Richtung hin ist die Bezeichnungsweise der eleusinischen Gottheiten bemerkenswert. Die im Cultus allgemein üblichen Namen der beiden Hauptgottheiten lauten Demeter und Kore, was nichts anderes als 'Mutter' und 'Tochter' bedeutet; nicht selten finden sich beide unter einem Namen als 'die zwei Göttinnen' zusammengefasst. Auch der Name der rätselhaften Göttin Daeira, die in einem feindseligen Verhältnis zu Demeter steht, ist wohl nichts anderes als das Femininum zu *δαήρ* 'Schwager'. Mutter, Tochter, Schwägerin, als die Namen von göttlichen Wesen, weisen uns in den engsten Kreis der Familien- und Geschlechtsgemeinschaft; wir gewinnen auch von dieser Seite her einen Beleg dafür, dass der eleusinische Mysteriendienst aus gentilicischer Wurzel entsprungen und ursprünglich ein streng abgeschlossener Geschlechtscultus war, wie es deren viele an vielen Orten Griechenlands gegeben hat. Die dahingeschiedenen Ahnen leben im Cultus der Hinterbliebenen fort, die ihnen als Heroen göttliche Ehre erweisen. Der Unsterblichkeitsglaube geht mit dem Ahnencultus Hand in Hand; aber es lässt sich nicht sagen, ob und wie sich der eine aus dem anderen entwickelt hat.

Das früheste Litteraturdenkmal, in welchem die Vorstellung von der Unsterblichkeit der Menschenseele einen Ausdruck findet, ist der erwähnte Hymnos auf Demeter, der dem 7. vorchristlichen Jahrhundert angehört. Den älteren hellenischen Dichtern, Homer und Hesiod, ist diese Vorstellung noch völlig fremd, ihre Lieder atmen den ungetrübten Lebensgenuss und die ungeteilte Freude am irdischen Dasein; dass dem Menschen nach seinem Tode eine Zukunft bevorsteht, dass ihn einst ein Richter seiner Thaten erwarten wird, dieser Gedanke ist ihnen allen unbekannt. Dagegen erscheint in dem eleusinischen Lobgesang die Unsterblichkeit als eine Verheissung, welche die Göttin Demeter allen denen in Aussicht stellt, die an ihren heiligen Orgien Teil nehmen. Es heisst am Schlusse des Hymnos: 'Selig der Mensch, der diese heiligen Handlungen geschaut hat. Wer aber uneingeweiht ist und unteilhaftig der

heiligen Feier, der wird nicht gleiches Loos haben nach seinem Tode, im dumpfen Dunkel des Hades'. Es war also ursprünglich nur ein enger Kreis von Bevorzugten, denen eine solche Zukunft in Aussicht gestellt wurde. Ihre Verbreitung und Anerkennung hat diese Lehre erst im 6. Jahrhundert unter der Pflege und Obhut des athenischen Staates gefunden, als die Privatmysterien von Eleusis zum athenischen Staatscultus erhoben waren. In dieser Zeit ist eine wichtige Veränderung im alten Bestande des eleusinischen Gottesdienstes vor sich gegangen, indem ein neues Glied in den Kreis der seit Alters an dieser Stelle verehrten Gottheiten eintrat: Dionysos, in der Cultsprache *Ἴακχος* genannt, vereinigt sich mit Demeter und Kore zu einer Cultgemeinschaft; er wird der Altargenosse der beiden Göttinnen. Seine Aufnahme in den eleusinischen Götterkreis kann erst nach Abfassung des Demeterhymnos stattgefunden haben; denn der Dichter des alten Lobgesanges weiss noch nichts von seiner Verbindung mit den eleusinischen Göttinnen. Seit dem 6. Jahrhundert steht dieser Gott dann im Centrum des eleusinischen Gottesdienstes. Es scheint, dass Dionysos von Athen aus nach Eleusis übertragen worden ist; denn sein Tempel lag in der Stadt, und die Erinnerung an seinen Einzug in Eleusis hat sich noch lebendig erhalten in der grossen Procession, die alljährlich im Herbst von Athen nach Eleusis geführt wurde, wo man bei einbrechender Nacht unter Fackelschein ankam. Auf diesem Zuge wurde das Bild des Iakchos vorangetragen, er selbst als nächtlicher Stern gepriesen, der die Mysten zur heiligen Feier an die Bucht von Eleusis hinabführte, wo die Berge von den Gesängen der Eingeweihten widerhallten und die Wellen des Meeres vom Fackellicht erglänzten. So hält Dionysos seinen Einzug in Eleusis. Der Ursprung seines Cults ist noch immer ein Geheimnis der griechischen Religionsgeschichte. Manche Spuren weisen nach dem Norden Griechenlands hin, nach der Landschaft Thrakien, wo wir die Rudimente einer den eleusinischen Mysterienvorstellungen nahe verwandten religiösen Auffassung antreffen. Als das mythische Abbild der in regelmässiger Wiederkehr dahinsterbenden und sich immer wieder verjüngenden Erde steht Dionysos hier in einem eigentümlichen Wechselverhältnis zum Leben und zum Tode. Wie der Gott, so wird auch sein mythischer Apostel Orpheus, dessen Grab in der Landschaft Thrakien lag, von den feindlichen Gewalten grausam zerrissen; aber wie Dionysos so überwindet auch er siegreich die Gefahren und Schrecknisse der Unterwelt. Ein ähnlicher Prophet des Gottes ist der Thrakerkönig Rhesos, dessen Seele nach dem Volksglauben nicht in den Schooss der

Erde hinabwandert, sondern gleich dem im Kyffhäuser hausenden Kaiser Friedrich von strahlendem Glanz umflossen in den Grotten des Pangaiongebirges fortlebt, wo ihn die umwohnenden Stämme als mächtigen Gott verehren. In diesen Zusammenhang gehören die in Makedonien gefundenen Grabschriften für dionysische Mysten, die nach der Vorstellung der Weihenden auf blumigen Wiesen in veränderter Gestalt ein neues seliges Leben geniessen. Dass diese Vorstellungen hier im Volke alteingewurzelt waren, zeigen uns bisher wenig beachtete Berichte des Herodot von thrakischen Völkerschaften, die an eine Fortdauer des Lebens nach dem Tode geglaubt hätten und ihre Toten glücklich zu preisen pflegten, weil dieselben aller Leiden ledig und gleich den himmlischen Göttern selig seien. Ob und wie weit die Dogmen der eleusinischen Kirche von dieser Vorstellung beeinflusst worden sind, lässt sich nicht mit wissenschaftlicher Sicherheit entscheiden; aber die Uebereinstimmung zwischen beiden liegt klar am Tage.

Ueber Einzelheiten der Mysterienordnung sind wir erst näher orientiert, seitdem der athenische Staat sich an die Spitze derselben gestellt und die Demeterweihen von Eleusis die Bedeutung einer Staatskirche erlangt haben. Es ist für den Charakter dieses religiösen Instituts bezeichnend, dass es jedem beliebigen, der den Wunsch hegt, gestattet ist, sich zur Einweihung zu melden und so Anteil an den Offenbarungen und dem an diese geknüpften Segen zu erlangen. Nur Nichthellenen, und denen ungesühnte Blutschuld anklebt, sind von der Mysteriengemeinschaft gesetzlich ausgeschlossen. Sogar die Sklaven waren, wie wir jetzt aus den Steinen ersehen, zur Feier zugelassen, und in römischer Zeit ist auch das Verbot gegen die Einweihung Fremder aufgehoben worden. Diese fast bedingungslose Zugänglichkeit der Weihen ist zu allen Zeiten von Griechen und Ausländern als ein glänzendes Symptom des liberalen Volkscharakters der Athener empfunden worden. Was die officielle Festfeier betrifft, so sind zwei Arten derselben zu unterscheiden: die Feier der kleinen Mysterien im 'Blumenmonat', der unserem Februar entspricht, und die Feier der grossen Mysterien im September. Die letzteren wurden in jedem 5. und 3. Jahr mit besonderem Glanze begangen, wobei ein Wettkampf in geistigen und körperlichen Fähigkeiten stattfand. Diese Thatsachen sind uns erst kürzlich durch eine umfangreiche Inschrift bekannt geworden, welche eine Rechenschaftsablage der Verwaltungsbeamten des eleusinischen Heiligtums enthält. Die Kunde des eleusinischen Mysterienwesens ist durch diese in Eleusis zum Vorschein gekommene Urkunde in ein neues Stadium ge-

rückt. Wir lernen aus derselben namentlich über den Bau, die innere Einrichtung und den ganzen Hausrat des Mysterientempels eine Menge wissenswerter Einzelheiten auf das genaueste kennen.

Wie Athen, so ist auch Eleusis aus dem Schutt der Perserzerstörung in neuer, herrlicherer Pracht hervorgegangen. Es war eine Pflicht der Dankbarkeit gegen die eleusinischen Gottheiten, auf deren huldreichen Beistand der grosse Sieg in den benachbarten Gewässern von Salamis zurückgeführt wurde. Die Grundmauern des grossen Versammlungshauses, das Perikles an die Stelle des von den Persern zerstörten Mysterientempels errichten liess, liegen heute wieder frei vor unseren Blicken. Es ist ein stolzer Monumentalbau gewesen, der an Grösse und Pracht mit den bedeutendsten Werken des perikleïschen Zeitalters wetteiferte. Wir sehen wieder die lange Reihe der prächtigen Marmorsitze im Innern des grossen Weiheraumes, auf denen einst die auserlesene Schaar der in feierlicher Procession von Athen herbeigezogenen Mysten die Bilder und Klänge des Mysterienschauspiels bewunderte. Auch im 4. Jahrhundert hat sich auf dem Boden von Eleusis eine rastlose Bauthätigkeit entfaltet, namentlich unter der Finanzverwaltung des Lykurgos und während der Herrschaft des makedonischen Statthalters Demetrios von Phaleron. Unter letzterem wurde durch den berühmten Architekten Philon die in ihren Grundrissen noch erhaltene imposante Säulenhalle vor dem Demetertempel errichtet, über die uns nun ebenfalls die detaillierten Baurechnungen vorliegen.

Eleusis hat im Altertum eine internationale Stellung eingenommen. Es galt in Griechenland allgemein als die altheilige Mutterstadt des Ackerbaus, der nach hellenischem Glauben die Grundlage der menschlichen Cultur und staatlichen Ordnung bildete. Die religiöse Sage lässt dementsprechend den Diener und Pflegling der Demeter, Triptolemos, von hier aus alle Länder der Erde auf seinem Schlangenwagen durchziehen, um die ganze Welt mit der in Eleusis zuerst erschienenen Gabe der Demeter zu beglücken. Der panhellenische Charakter dieser Sage findet seinen Ausdruck in dem vom delphischen Orakel verordneten Getreidezehnten, den alle mit Athen verbündeten Staaten alljährlich nach Eleusis entsandten, wo das Getreide in grossen Kornmagazinen aufgespeichert wurde, um zu Weihgeschenken für die Göttinnen verwandt zu werden. Reicher Segen und blühender Wohlstand ist die Verheissung, die der delphische Gott an die gewissenhafte Ausführung seiner Verordnungen knüpft. Wir wissen nicht, wie lange diese fromme Sitte bestanden hat; aber es ist eine merkwürdige Thatsache, dass in demselben

Maasse, wie die politische Macht und Bedeutung des athenischen Staates zusammensinkt, das Ansehen und der Glanz der eleusinischen Kirche zunimmt: die Mysterien von Eleusis sind von allen geistlichen und weltlichen Einrichtungen Griechenlands die lebensfähigste und dauerhafteste gewesen. Wiewohl Athen stets die anerkannte Heimstätte der Kunst und Wissenschaft geblieben ist, so hat die Menschheit im Altertum doch den Einfluss des athenischen Geistes ebensosehr von Eleusis, wie von Athen aus erfahren. Die heiligen Weihen der Demeter haben in späteren Jahrhunderten namentlich auf die Fremden eine ganz besondere Anziehungskraft ausgeübt. Eleusis wird in dieser Zeit das Ziel zahlreicher Pilgerfahrten. Es ist der Zauber der Erinnerung an die grosse ruhmreiche Vergangenheit, der in späteren Tagen die starren ihres Inhaltes beraubten Formen des eleusinischen Gottesdienstes belebt und für sie freilich mehr das antiquarische, als das religiöse Interesse der Menschen in Anspruch nimmt. Aber der Nimbus des Heiligen und Erstrebenswerten, die sacramentale Kraft und Weihe, die den Lehren innewohnte, haben die Mysterien trotz aller Veräusserlichung und Verflachung nie ganz eingebüsst. Ja es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass die Weihen während der Römerherrschaft, namentlich in der Kaiserzeit, begünstigt durch die conservative Richtung der römischen Imperatorenpolitik zu neuem Glanz und erhöhtem Ansehen emporgestiegen sind. Der Kaiser Hadrian hat es nicht verschmäht, sich in Eleusis am Altar der Göttin in die Schaar der Geweihten aufnehmen zu lassen. Das archäologische Institut in Athen veröffentlicht soeben einen Stein, der ein Dankschreiben dieses Kaisers an den Vorsteher des eleusinischen Eumolpidengeschlechtes enthält. Von Marc Aurel wissen wir, dass er an einen berühmten Angehörigen des eleusinischen Kerykengeschlechtes die Bitte richtete, seine Einweihung in die Mysterien zu vollziehen. Ein anderer in Eleusis gefundener Stein zeigt, dass auch die Kaiser Lucius Verus und Commodus die Mysterienweihe empfangen haben. Dasselbe gilt von Iulianus Apostata, unter dessen Regierung eine bauliche Ausbesserung der Heiligtümer angeordnet wurde. Dieses Interesse für Eleusis ist vor allem den alten Priestergeschlechtern zu Gute gekommen, die in dieser Zeit eine Bedeutung erlangen, wie sie sie früher nie besessen hatten. Wir sehen aus den Inschriften, dass eine grosse Zahl der vornehmsten Staatsämter ausschliesslich mit den Angehörigen der Priesterfamilien besetzt worden sind.

Erst die Verbreitung des Christentums, namentlich die Verstaatlichung desselben, hat in diese Verhältnisse Bewegung und Wandel ge-

bracht. Doch dass die Mysterien auch während der Herrschaft des Christentums noch eine geistige Macht geblieben sind, die von der Menge anerkannt und respektiert wurde, das lehrt uns allein die unverhohlene Bitterkeit der Anschuldigungen, mit denen die christlichen Apologeten die Weihen der Demeter vor allen anderen heidnischen Götterdiensten verfolgt haben. Gerade die Uebereinstimmung auf beiden Seiten, die Verheissung der Seligkeit nach dem Tode und die Forderung eines frommen Sinnes und reinen Lebenswandels, gerade das hat den heissen Kampf hervorgerufen, der von Seiten der Kirchenväter mit starrer Consequenz, aber nicht immer mit ehrlichen Waffen durchgeführt wurde, bis das letzte lebendige Denkmal des griechischen Volkstums vernichtet war. Leider haben sich aber die Angreifer nicht auf die Waffen des Geistes beschränkt, sondern sind, wie uns glaubwürdig überliefert wird, auch nicht davor zurückgeschreckt, an die ehrwürdigen und erhabenen Schöpfungen der Kunst ihre vernichtende Hand anzulegen. Allein eine Religion, die den Wechselfällen eines Jahrtausends kraftvoll und erfolgreich Stand gehalten hatte, liess sich auf diesem Wege nicht aus der Welt schaffen. Wir hören, dass die Weihen noch in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu Recht bestanden haben. Als der Kaiser Valentinian im Jahre 364 alle nächtlichen Feierlichkeiten durch ein strenges Edikt untersagte, hat er mit den Griechen eine Ausnahme gemacht und für sie das Verbot wieder zurückgenommen, wie es heisst, auf die Bitten des griechischen Statthalters hin, der dem Kaiser vorstellte, welche Erbitterung ein Gesetz bei den Hellenen hervorrufen würde, das sie verhinderte die heiligen Weihen, die das ganze Menschengeschlecht zusammenhielten, nach altem Brauche abzuhalten. Von dieser Zeit an bis zum furchtbaren Gotheneinfall des Jahres 395 hören wir nichts über das Schicksal der Mysterien. Bald nach dem Tode Theodosius des Grossen brachen dann die eben zum Christentum bekehrten Westgothen unter Alarich wie eine verheerende Meeresflut in die Fluren Griechenlands ein, um das Land in eine Wüste zu verwandeln. Der Zerstörungswut dieser Schaaren sind die Prachtbauten der eleusinischen Gottheiten zum Opfer gefallen. Doch haben die monumentalen Werke den Bestand der Kirche überdauert. Denn die Ansicht, dass der Gothe Alarich die eleusinische Mysterienordnung angetastet habe, ist ein historischer Irrtum, der leicht zu widerlegen ist. Als der altehrwürdige Demetertempel in der Flamme des Gothenfeuers zusammenstürzte, da war die Reinheit der Weihen bereits befleckt und der Stamm des Eumolpos erloschen: nicht einmal ein Athener, sondern ein Boioter, ein

Mithraspriester war es, der zur Zeit der Katastrophe dem eleusinischen Gottesdienste vorstand. Der fromme Myste Eunapius, der uns diese Thatsache in seinem Geschichtswerk berichtet, sieht in dieser Verletzung der heiligen Satzungen der Mysterienordnung den Grund für das furchtbare Gericht, das die Götter durch die Hand der Gothen an Griechenland vollzogen haben. Die grausame Strafe, die der Himmel sandte, hat der geweihte Hellene gerecht und wohlverdient gefunden. Als die Weihen ihre Heiligkeit eingebüsst hatten und der Glaube an ihre Macht und Wirkung gebrochen war, da hatte auch das Haus der Göttin seine Bedeutung und seine Berechtigung verloren und war reif, der Vernichtung anheimzufallen. Die Gegenwart, die wohl für die Schönheit und Pracht, aber nicht für die Heiligkeit der griechischen Göttertempel die Empfindung besitzt, wird anders urteilen. Wir erblicken in den Gothenschaaren nicht die berufenen Vollstrecker eines göttlichen Strafgerichtes, sondern bedauern nur die durch ihre Hand verübte Vernichtung der erhabensten Schöpfungen der menschlichen Kunst. Sowohl Eleusis als auch Olympia sind durch die Gegensätze der Religion gefallen. Wie einst in den Tagen der Blüte des hellenischen Geistes die von den Vätern ererbte Religion die treibende Kraft war, die diese Wunderwerke der Baukunst geschaffen hat, so sind sie auch durch die gewaltige Macht der Religion zu Grunde gegangen.

Erst in unseren Tagen ist die tausendjährige Schuttdecke von den heiligen Stätten entfernt worden und der Marmor, den das Zeitalter des Perikles und Pheidias geformt hat, erglänzt wieder im Lichte der heimatlichen Sonne wie vor zweitausend Jahren. Die Freilegung dieser Orte war eine Pflicht, welche die heutige Cultur nicht nur der vergangenen, sondern auch sich selber schuldig war; denn auch in ihrer heutigen Gestalt brauchen die Ruinen von Eleusis und Olympia nicht das Sonnenlicht zu scheuen.

XX.

DIE GESETZGEBUNG DES LYKURGOS.

AUS EINER IN BASEL IM WINTER 1894/95 GEHALTENEN VORLESUNG UEBER STAATSVERFASSUNG UND STAATSRECHT DER GRIECHEN[1]).

Die Gesamtheit der spartanischen Bürger zerfiel in Phylen. Ob die Perioeken ebenfalls in Phylen zerfielen, ist dagegen ungewifs. Amyklai war mit inbegriffen; aber diese Stadt gehörte wohl zum Spartiatengebiet, war keine Perioekenstadt; sie lag nur eine Stunde von Sparta entfernt (B. Niese Sybels Hist. Z. 1889, 74). Die einzige Phyle mit gentilicischem Namen ist die der *Αἰγεῖδαι: φυλὴ μεγάλη ἐν Σπάρτῃ*: Herod. IV 149. Pind. Isth. VI 18: thebanische Aigeiden ziehen auf Geheiss Apolls und Aristodamos' nach Lakonien und kämpfen gegen Amyklai. Das Priestertum des dorischen Stammgottes im Peloponnes, des Apollon *Καρνεῖος*, ist bei den Aigeidai erblich. Die Neueren halten die Aegiden für ein *γένος*, auch E. Meyer Geschichte des Altertums II S. 278. Dem widerspricht Herodot. *Σπαρτοί* in Theben, Name *Σπάρτη*. Neben der gentilicischen gab es noch eine locale Einteilung der Spartiaten; Thuk. I 10: Sparta zu seiner Zeit noch nicht *ξυνοικισθεῖσα*, sondern *κατὰ κώμας τῷ παλαιῷ τῆς Ἑλλάδος τρόπῳ οἰκισθεῖσα,* ohne prächtige Heiligtümer und Bauwerke; Complex von Dörfern = *κῶμαι*. Athen sehe ganz anders aus. Wenn man die Bewohner aus Sparta fortdenke, bleibe nicht viel übrig. Das äussere

---

1) [Die folgenden Blätter beruhen auf dem von Toepffer für seine Vorlesung entworfenen Collegheft, das mit seinem anderen literarischen Nachlass der Baseler Universitätsbibliothek übergeben ist. Es ist kaum ein Wort geändert; nur die Polemik ist an einigen Stellen gemildert worden. Herrn Dr. Hans Barth in Basel sind wir zu Dank verpflichtet für die Uebersendung einer sehr sorgfältigen Niederschrift desselben Collegs, die wir zur Controlle benutzt haben. Toepffer hatte die Veröffentlichung einer Untersuchung über Lykurg noch selbst geplant; vgl. oben S. 274.]



Ansehen täusche über die Bedeutung der Stadt. Die spartanischen Phylen, deren Namen uns erhalten sind, sind nach diesen Dörfern oder Bezirken benannt. Ihre Zahl steht nicht fest (Busolt spricht von fünf, als ob die Zahl überliefert wäre). Es ist sehr beachtenswert, dass wir in Sparta keine der dorischen drei Phylen nachweisen können. Hat man sie aufgegeben und an ihre Stelle andere gesetzt? In den spartanischen Colonieen finden wir sie, in Sparta selbst nicht. Bestanden haben sie hier also auch einmal. Wir kennen bisher als solche lokalen Phylen in Sparta:

Pitane: CIG I 1425. Herod. III 55: spartanischer Demos. Er war in Pitane selbst gewesen.

Messoa: Strab. VIII 364: *μέρος τῆς Σπάρτης*. Steph. Byz. *Μεσσόα· φυλὴ Λακωνική*. CIG I 1338.

Limnai: CIG I 1377 *Λιμναέων φυλή*. Paus. III 16, 9.

Konura: *φυ[λὴ Κονοου]ρέων*: CIG I 1272; Hesych. s. *Κυνόσουρα· φυλὴ Λακωνική*.

Dyme: Hes. *Δύμη· ἐν Σπάρτῃ φυλὴ καὶ τόπος*.

Diese Einzeldörfer machten die Stadt aus. Wie aus Herod. III 55 hervorgeht, bezeichneten sich die Spartaner nach ihnen, wie die Athener nach ihrem Demos. Er nennt daher *Πιτάνη* einen Demos. Ausser den Phylen werden uns in Sparta die *ὠβαί* erwähnt. Hesych. *ὠβαί· τόποι μεγαλομερεῖς*. Ganz unbrauchbare Notiz.

CIG I 1272—74: Phylen und Oben. Die Namen der Oben fehlen; aus römischer Zeit.

Die Oben müssen Unterabteilungen der Phylen gewesen sein. Wir haben eine mit Namen gefunden auf einem Stein: *ὠβὰ τῶν Ἀμυκλαιέων*: G. Loeschcke Athen. Mitth. III (1878) S. 164 ff. Beschluss der *ὠβά* in Amyklai. Ihr Name auch nicht genannt. Die Oben haben gemeinsame Opfer, Kasse, fassen Beschlüsse. Organisation nur aus dieser Obe kenntlich.

Paus. III 14, 2: *εἰσὶ δὲ οἱ Κροτανοὶ Πιτανατῶν μοῖρα*. Vielleicht *ὠβά*?

Das sind sehr schwierige dunkle Dinge. Leider fehlt die *πολιτεία Λακεδαιμονίων* des Aristoteles. Da würden wir wohl Aufschluss erhalten. Auch in Sparta werden ursprünglich wie in Attika die alten Stammphylen existiert haben, wie in Attika die vier, so in Sparta die drei. In Attika hat sie Kleisthenes mit Hilfe des delphischen Orakels beseitigt und andere an ihre Stelle gesetzt. Das wissen wir jetzt aus der *Ἀθηναίων πολιτεία*. Wer hat das in Sparta gethan? Wer hat das dorische Volk in diese neuen Abteilungen geteilt, in Phylen und

Oben? Die Antwort darauf giebt die grosse Rhetra des Lykurgos, die uns bei Plut. Lyk. 6 erhalten ist. Was bedeutet das griechische Wort *ῥήτρα*? Die Ansichten der Neueren gehen darüber auseinander. U. v. Wilamowitz Hom. Untersuchungen S. 280 übersetzt es mit 'Vertrag'. Die spartanische Rhetra sei ein Vertrag zwischen König und Adel (bezw. Volk). Das ist richtig für das Epos. An der ältesten Stelle hat es diese Bedeutung. Aber später hat sich die Bedeutung geändert. *Ῥήτρη* ist ein altes episches Wort; im classischen Griechisch verschollen. Od. XIV 393: Odysseus schlägt seinem Schweinezüchter Eumaios vor: *ἀλλ' ἄγε νῦν ῥήτρην ποιησόμεθ'*: 'Vertrag, Contract'. Dann auf den ältesten elischen Inschriften: *ϝράτρα* zwischen zwei Städten (IGA 110. 118). [*μὴ λῦσαι τὰς ϝρήτας τάσδε* wird in der grossen kyprischen Inschrift gesagt von dem Vertrag des Königs Stasikypros und der Stadt Idalion mit dem Arzte Onasilos Cauer delectus[2] Nr. 472, 28. Zusatz von Ferd. Dümmler.] Da aber auch, wo es sich nicht um zwei handelt. Da heisst es einfach 'Gesetz': IGA 112: *ἁ ϝράτρα τοῖς ϝαλείοις* 'Gesetz der Eleier'.

Phot. *ῥῆτραι· συνθῆκαι· ὁμολογίαι.*

Das richtig: 'Gesetz' oder 'Beschluss'. In Sparta ist das Wort in dieser Bedeutung auch später üblich. *Ῥῆτραι* sind die Staatsgesetze in Sparta. Diese Bedeutung hat das Wort bei Plut. Lyk. 6: Lykurgos holt eine *μαντεία ἐκ Δελφῶν, ἣν ῥήτραν καλοῦσι. ἔχει δὲ οὕτως·* 'Du sollst ein Heiligtum des Zeus *Σελλάνιος* und der Athena *Σελλανία* stiften, das Volk (oder das Land) in Phylen und Oben einteilen (*φυλὰς φυλάξαι καὶ ὠβὰς ὠβάξαι*), einen Rat zu 30 Männern mit Einschluss der Könige einrichten, Monat um Monat eine Volksversammlung berufen zwischen Babyka und Knakion'. Die nächsten Worte sind unklar und corrupt. Der Sinn ungefähr nach Plutarchs Erklärung: 'Die Anträge sollen die Könige und der Rat machen, das Volk eventuell abtreten lassen, wenn dieses nicht das richtige trifft'. Was ist von dieser Rhetra zu halten? Von den meisten Neueren verworfen; noch Ed. Meyer setzt sie höchstens etwa 50 Jahre vor Aristoteles; aus ihm habe sie wohl Plutarch, der die Erklärungen des Aristoteles dazu citiert. Dann sollen wir annehmen, dass Aristoteles sich durch ein nur 50 Jahre älteres Aktenstück habe täuschen lassen!

Busolt I[2] 511 hält das der 'Hauptsache nach' für richtig. Worin er die Nebensachen sieht, sagt er nicht. Meyer Forsch. z. alten Gesch. S. 264 ff. geht mit dem Seciermesser der modernen Kritik an diesen Spruch und findet, dass hier nicht die Bedingungen gegeben seien, auf Grund deren beispielsweise der preussische Staat oder das deutsche Reich begründet oder

geordnet werden könnte. Dann zählt er auf, was da alles hätte stehen müssen. Da sich das, was seiner Meinung nach hineingehört, nicht darin findet, hält er diese Rhetra für ein junges Product. Meyer hat das delphische Orakel vollständig verkannt und die Bedeutung seiner Weisungen. Die Phylen- und Obeneinteilung hätte nach ihm nicht auf Grund des delphischen Orakels erfolgen können; aber in Athen ist gerade bei der Demen- und Phylenreform des Kleisthenes die Mitwirkung des delphischen Gottes bezeugt durch die Ἀθηναίων πολιτεία. Meyer stösst sich an der Angabe des Plutarch, dass die ῥήτρα eine μαντεία ein 'Spruch', ein Orakelspruch sei. Diesen Sinn habe das Wort nie gehabt. Der Fälscher (die Fälschung sei in Delphoi geschehen) hätte gewusst, dass in Sparta die Gesetze ῥῆτραι hiessen; darum hätte er den Spruch des delphischen Gottes fälschlich ῥήτρα genannt. Doch der Hergang ist gerade umgekehrt. Der Gott in Delphoi erteilt nur μαντεῖαι 'Sprüche', oder besser 'Weisungen'. Auch hier solch eine Weisung. Das lehrt schon die im Eingang streng eingehaltene Form, der Befehl ein Heiligtum zu gründen. Diese Weisung wird in Sparta zur Grundlage der Verfassung gemacht, wie Kleisthenes in Athen die neue Verfassung auf den Weisungen des delphischen Gottes aufbaute. Die göttliche Weisung wird durch die Annahme und Sanction in Sparta zum Staatsgesetz, zur ῥήτρα. Es ist seiner Herkunft nach eine μαντεία, und bleibt das immer, die aber den Späteren als ῥήτρα bekannt ist (ἣν ῥήτραν καλοῦσι), weil sie in Sparta zum Gesetz, zur ῥήτρα erhoben wurde. Das ist die sehr durchsichtige Genesis der spartanischen Constitution, die von Meyer vollkommen verkannt ist. Allein so unbekannte Dinge wie der Ζεὺς Σελλάνιος und die Oertlichkeiten Βαβύκα und Κνακίων sollten davon abhalten, hier eine Fälschung zu sehen, deren Zweck gar nicht abzusehen wäre. — Wir sollen uns nicht einbilden, aus dem 8. Jahrhundert eine echte Ueberlieferung über die spartanische Verfassung zu haben, wo wir selbst aus dem fünften und vierten keine Spur davon haben! Das ist ja aber dieselbe Verfassung! Weil es ein so bedeutender Gelehrter wie Ed. Meyer ist, der das behauptet, so imponiert es manchen, und so ist das jetzt in die Handbücher gekommen. Die bei Plut. Lyk. 6 überlieferte grofse Rhetra ist die früheste griechische Staatsurkunde, die wir besitzen, das älteste Aktenstück der griechischen Geschichte.

Das wird auch durch das Folgende bestätigt. Für die Beteiligung des delphischen Orakels bei dem spartanischen Verfassungswerk besitzen wir keinen geringeren Zeugen als Tyrtaios. Das verdient doch Beachtung. Wenn es sich nachweisen lässt, dass Tyrtaios den delphischen Ursprung

der Verfassung kannte, so muss auch der Zweifel an der Echtheit der ῥήτρα verstummen.

Plut. Lyk. 6 hat uns sechs Verse erhalten. Folgende Weisung wurde aus Pytho nach Hause getragen: 'Vorangehen sollen im Rate die göttergeehrten Könige, welche die Sorge um das liebliche Sparta haben, sowie die altehrwürdigen Ratsmitglieder, darauf aber die Männer aus dem Volke, erwidernd den richtigen Rhetren'. Die Rhetren, denen das Volk zu erwidern hat, sind hier Anträge, Gesetzesvorschläge. Wir haben hier fast eine poetische Paraphrase der grossen Rhetra. Die Erwiderung des Volkes geschieht durch Zuruf; sie haben nur dazu Stellung zu nehmen, was die Könige oder Geronten in Vorschlag bringen. Es wird mit ihnen nach der Rhetra[1]) kurzer Process gemacht: *αἰ δὲ σκολιὰν ὁ δᾶμος ἕλοιτο, τοὺς πρεσβυγενέας καὶ ἀρχαγέτας ἀποστατῆρας ἦμεν* d. h. die Versammlung aufzulösen. Das *σκολιός* entspricht der *εὐθεῖα ῥήτρα* bei Tyrtaios; die *πρεσβυγενέες* ebenfalls bei beiden. Plut. citiert diese Verse: *ὥς που Τυρταῖος ἐπιμέμνηται διὰ τούτων.* Also ist alles in bester Ordnung. Dieselben Verse bei Diod. VII fr. 13, wo zu Anfang und Schluss andere Verse noch erwähnt werden; schliesslich geht er in Prosa über. Dass in späteren Jahrhunderten noch andere Orakel nachgewachsen sind, ist ganz natürlich und entspricht der Tendenz, die Ueberlieferung über die spartanische Verfassung im Einzelnen auszugestalten. Die alten Urkunden werden dadurch nicht tangiert und aus der Welt geschafft. Später ist eine Menge zugekommen, was denselben Wert hat, wie die Anekdoten, die über Lykurg hinzukamen.

E. Meyer wendet sich gegen die Form des Citates: *ὥς που μέμνηται.* Das sei eine 'sehr unbestimmte Wendung'. Wir pflegen heute freilich anders zu citieren. Im Altertum ist das aber die gewöhnliche Methode. Dagegen folgt daraus noch nicht, dass sie ursprünglich 'anonym' überliefert waren, wie Meyer ohne Grund behauptet. — Dass man den Tyrtaios als Verfassernamen wählt, habe daran gelegen, dass er der einzige gewesen sei, der in Betracht gekommen wäre. So dürfen wir nicht mit unseren Zeugnissen umgehen.

Woher kommen aber nun diese Verse des Tyrtaios? Wer hat sie verbrochen? Nach Meyer sind die Verse zu Anfang des vierten Jahrhunderts entstanden und von Pausanias sofort verwertet worden. Aus ihm hat sie Ephoros. Ephoros will Hellanikos gegenüber die Realität der lykurgischen Gesetzgebung beweisen und beruft sich daher auf die

[1]) Von Plut. als Zusatz der Könige Theopomp und Polydoros bezeichnet.

delphischen Orakel als authentische Urkunden. Diese Orakel sind zuerst von Pausanias publiciert worden (Ed. Meyer Forsch. S. 235). Wir sollen also glauben, dass Ephoros eine erst in seinen Tagen entstandene Fälschung gegen die Angaben des viel älteren Hellanikos ausgespielt haben sollte, dass er sich also habe täuschen lassen, wie Aristoteles durch die 50 Jahre vor ihm entstandenen Rhetren; sollen glauben, dass der rechtschaffene und ehrenhafte König Pausanias eine in seiner Zeit auf den Namen des Tyrtaios gefälschte Orakelsammlung zuerst veröffentlicht habe, um die in Sparta seit Jahrhunderten herrschende Ansicht über den Ursprung der lykurgischen Verfassung zu Falle zu bringen und einer neuen Geltung zu verschaffen. Das soll ihm auch in der That gelungen sein; seit dem Erscheinen der Schrift des Pausanias schlägt die öffentliche Meinung in Sparta um. Wir können Meyer nur zugeben, dass Orakelverse bei Pausanias gestanden haben — das sagt uns Ephoros — diese Verse können zu seiner Zeit oder von ihm selbst gefälscht sein — wem es Vergnügen macht, das anzunehmen, dem kann man das nicht wehren —; dass aber das Tyrtaiosfragment eine Fälschung des 4. Jahrhunderts sei, ist damit noch nicht bewiesen. Ed. Meyer S. 229: 'Dass die Verse nicht von Tyrtaios stammen, steht durch ihren Inhalt vollkommen fest'. Beweis: 'denn noch im 5. Jahrhundert wusste man in Sparta nichts davon, dass die Verfassung aus Delphoi stamme'. Das soll aus Herod. I 65 folgen: 'Die einen sagen, die Pythia habe dem Lykurg *τὸν νῦν κατεστῶτα κόσμον* offenbart; wie aber die Lakedaimonier selbst sagen, hat er diese Dinge aus Kreta geholt'. Herodot ist in Sparta gewesen, hat sich in Pitane aufgehalten (III 55). Woher habt ihr euren *κόσμος*? Aus Kreta hat ihn Lykurgos uns gebracht. Das sagte man in Sparta in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Das ist interessant zu wissen und Herodot aufs Wort zu glauben. Was hat nun aber dieser Standpunkt der Spartaner um die Mitte des 5. Jahrhunderts mit der Auffassung zu schaffen, die Tyrtaios im 7. Jahrhundert vertrat und in Verse brachte? Nach Tyrtaios stammte die Staatsordnung aus Delphoi. Ob Herodot den Tyrtaios und seine Ansichten gekannt hat, wissen wir nicht. Nehmen wir es an, so wird er ihn zu denen zugerechnet haben, die er als Zeugen für die delphische Herleitung der Gesetze ansah. In Sparta ist zu verschiedenen Zeiten sehr Verschiedenes über die Herkunft der Verfassung in Umlauf gewesen. Wenn Herodot wenige Jahrzehnte später nach Sparta gekommen wäre, würde er eine ganz andere Antwort bekommen haben. Damals glaubte man an die delphische Herkunft der Gesetze allgemein. Was Tyrtaios sagt und was Herodot sagt, hat beides

neben einander Platz. Als zweiten Grund gegen die Echtheit des Tyrtaiosfragments führt Meyer S. 230 den Hellanikos an. Tyrtaios nennt nicht den Lykurgos als den Empfänger der delphischen Weisungen. Hellanikos lässt Prokles und Eurysthenes διατάξαι τὴν πολιτείαν (Strab. VIII 366). Er nennt auch nicht Lykurg, genau wie Tyrtaios, in der Partie, die uns erhalten ist. Ob Hellanikos das delphische Orakel genannt hat, wissen wir nicht. Somit besteht auch zwischen Hellanikos und Tyrtaios kein Atom eines Widerspruchs.

Es bleibt also dabei, dass wir in der grossen Rhetra und den unter Tyrtaios' Namen überlieferten Versen sehr alte und authentische Dokumente der spartanischen Verfassungsgeschichte besitzen. An dem delphischen Ursprung ist kein Grund zu zweifeln. Es hat ohne Zweifel in Sparta einmal eine grosse Staatsreform stattgefunden, die unter Mitwirkung der Pythia zu Stande gekommen ist. Das ist als historische Thatsache zu betrachten. Die Erinnerung daran auch bei Thuk. I 18 erhalten (er liebt die Gegenüberstellung beider Staaten): Der dunkle Punkt in der athenischen Geschichte ist die Tyrannis; Sparta hat keine gehabt: ἀεὶ ἀτυράννευτος ἦν. Zuerst nach der dorischen Occupation στάσεις, dann aber ἐκ παλαιοτάτου ηὐνομήθη; d. h. es erfreute sich einer geordneten Verfassung, die nun schon, vom Ende des peloponnesischen Krieges gerechnet (404), μάλιστα τετρακόσια καὶ ὀλίγῳ πλείω ἔτη Bestand hat. Wir kommen damit auf das Ende des 9. Jahrhunderts, in die letzten Jahrzehnte desselben. Das geht auf die Gesetzgebung des Lykurgos, den er nicht nennt, und wie es scheint, nicht nennen will. Es wird uns heute zugemutet, über ihn sehr Verschiedenes zu glauben. In den landläufigen Geschichtsbüchern zweiten und dritten Ranges pflegt zuerst die dorische Wanderung registriert zu werden, und dann kommt jener geheimnisvolle grosse Strich, der zwischen Sage und Geschichte gezogen wird. Der neue Abschnitt hebt dann an mit Lykurgos, der durch die berühmte Gesetzgebung des unvergesslichen Jahres 888 den Grund zu der politischen Machtstellung Spartas legt. Lykurg ist da der Schöpfer des spartanischen Staates. Derselbe verdankt ihm seine Existenz. Dieser gute Glaube ist heute sehr in Miskredit gekommen. Zuerst ist man an dem Jahre 888 irre geworden, das weiter nichts für sich anzuführen hat, als dass es sich auch den schlechten Gedächtnissen gut einprägt. Dann aber ist die Persönlichkeit des Lykurg an die Reihe gekommen. Man hat den bisher für die älteste historische Persönlichkeit der griechischen Geschichte geltenden Mann zu einem Heros oder göttlichen Wesen avancieren lassen, der auf das Prädikat Mensch ebenso-

wenig Anspruch habe, wie Agamemnon oder Achilleus. Diese Ansicht ist eigentlich schon lange ausgesprochen worden; aber die Zweifel an der historischen Persönlichkeit waren in eine Form gekleidet, dass man sie mit Recht nicht beachtet hat. Heute ist das aber die wohl von der gesamten wissenschaftlichen Welt gebilligte Ansicht. Wie kommt das? Das hängt mit der wissenschaftlichen Bedeutung der Vertreter dieser Ansicht zusammen. U. v. Wilamowitz (Hom. Unters. S. 270 ff.) hat diese Parole von neuem ausgegeben und derselben eine wissenschaftliche Begründung verliehen. Seine Argumente haben durchgeschlagen; die besten Kenner der griechischen Geschichte haben sie angenommen. Man kann sagen, sie sind heute ein Gemeingut der Wissenschaft, über das nicht mehr diskutiert wird.

Ed. Meyer Forsch. z. alten Geschichte. Halle 1892, im Cap. 'Lykurgos von Sparta' u. G. d. A. II S. 564.

B. Niese Zur Verf.-Gesch. Laked. Hist. Z. 1889, 59.

G. Busolt Gr. G. I^2 u. St.-A.^{2}.

Es wird heutzutage nur noch von dem 'Gott' Lykurgos geredet, bei dem man blos darüber uneinig ist, ob er eine Abart oder Hypostase, wie die Mythologen sagen, des Apollon oder Zeus gewesen sei. Der spartanische Gesetzgeber dieses Namens ist in Frieden begraben; aus einigen Geschichtbüchern ist er schon gestrichen, um dafür in den mythologischen Handbüchern als regelrechter Gott tractiert zu werden.

Beispiel: S. Wide Lakonische Culte. Leipzig 1893 S. 283: 'Das einzige rein geschichtliche Zeugnis von dem sogenannten spartanischen Gesetzgeber Lykurgos ist sein Cult in Sparta'. Und darauf behandelt er in seiner Geschichte der lakonischen Culte den sogenannten spartanischen Gesetzgeber. [Vgl. namentlich S. Wide Die Lykurgoslegende. Skandinavisches Archiv I S. 90—130]. Wenn Wide mit seinem Urteil Recht hat, so hätte ich gar nicht das Recht, hier über Lykurgos zu reden, sondern müsste damit warten, bis ich ein Colleg über griechische Religionsgeschichte lese. Die Behandlung des Lykurgos soll diese Berechtigung rechtfertigen.

Zur Charakteristik der antiken Ueberlieferung über Lykurgos sind die Worte geeignet, mit denen Plutarch seine ausführliche Biographie des Lykurgos beginnt: 'In Bezug auf Lykurgos giebt es keinen Punkt der Ueberlieferung, der unbestritten wäre'. Das klingt nicht sehr ermutigend. Von wem wird Lykurg zuerst genannt? Von Tyrtaios wissen wir es nicht, ob er ihn gekannt hat. Das wäre von unschätzbarem Wert, wenn wir das wüssten. In den erhaltenen Bruchstücken kommt

sein Name nicht vor. Aber das Erhaltene ist nur ein kleiner Bruchteil seiner Poesie.

Der nachweisbare älteste Zeuge ist: Simonides, der Hofdichter am Peisistratidenhof, um 500 blühend, zugleich Dichter der Freiheitskämpfe gegen Persien, Verfasser des Epigramms auf die 490 bei Marathon Gefallenen. Plut. Lyk. 1: *Σιμωνίδης ὁ ποιητής* sagt, dass Lykurgos der Sohn des Prytanis sei. Da der Name des Simonides verbreitet ist, fügt Plutarch *ὁ ποιητής* hinzu. Auch ohne diese Hinzufügung würde man zuerst doch gleich an den Dichter denken, weil das der berühmteste Vertreter des Namens ist. Ed. Meyer urteilt anders Forsch. S. 276 A. 1: Es sei sehr naheliegend, eine Verwechselung mit dem jüngeren Genealogen anzunehmen. Bei Suidas ein solcher genannt, der vor dem peloponnesischen Kriege gelebt haben soll und von dem man so gut wie nichts weiss.

Busolt Gr. G. I² 571: ‘Obwohl es bei Plut. *Σιμωνίδης ὁ ποιητής* heisst, so geht doch die Angabe wahrscheinlich auf den Genealogen *Σιμωνίδης* zurück’.

Herodot I 65. Nur an dieser Stelle. Er ist in Sparta gewesen und erzählt uns, was er da aus dem Munde seiner Gastfreunde vernommen hatte. Lykurg war Vormund seines Neffen Labotas (b. Her. *Λεωβώτης*), holt die Gesetze aus Kreta. Zweite Version: er empfängt sie aus Delphoi und die Pythia schwankt, ob sie ihn als Gott oder als Menschen anreden soll. Sie entscheidet sich schliesslich für den Gott: dem Herodot ist er ein *ἀνὴρ δόκιμος τῶν Σπαρτιατέων*. Er führt auf ihn zurück die militärischen Institutionen der Spartaner, ihre gemeinsamen Mahlzeiten, die Einsetzung der Ephoren und Geronten. So wird er die Veranlassung, dass die Spartaner, die ehedem *κακονομώτατοι* waren, jetzt *μετέβαλον ἐς εὐνομίην*. Dem Lykurg wird nach seinem Tode ein *ἱερόν* errichtet, und er erhält einen Cultus in Sparta. Das älteste Zeugnis für den Cultus. Der Cultus ist wie die Gesetzgebung von Delphoi aus sanctioniert.

Thukydides I 18 nennt nicht seinen Namen, wie er auch den Namen des athenischen Gesetzgebers Solon in seinem Geschichtswerk nicht erwähnt hat. Aber er kennt die Gesetzgebung und setzt sie etwa 400 Jahre vor das Ende des peloponnesischen Krieges.

Hellanikos, sein Zeitgenosse, lässt Eurysthenes und Prokles *διατάξαι τὴν πολιτείαν*; er kann den Lykurgos nicht genannt haben, da ihm sonst Ephoros das nicht zum Vorwurf gemacht haben würde. Dieser tadelt ihn deshalb ausdrücklich: Strab. VIII 366.

Pausanias, der spartanische König, schreibt noch 395 über die Gesetze des Lykurg.

Seit dem 4. Jahrhundert mehren sich die Nachrichten über ihn. Reiches detailliertes Material: Platon, Xenophon, Ephoros, Aristoteles, Isokrates. Man berichtet von seinen Reisen, seinen Erlebnissen, seinem Tode. Die Sage hat sich an seine Person angehängt. Sie hat sich viel jüngerer Gestalten der griechischen Geschichte bemächtigt; es wäre auffallend, wenn das bei Lykurgos nicht der Fall gewesen wäre. Es wäre Blindheit, wenn man das leugnen wollte. Lykurg erscheint in der Legende als der Mann, der den ganzen lakedaimonischen Staat von Grund aus umgestaltet; alle alten Institutionen, alle Bräuche und Volkssitten werden auf einen gesetzgeberischen Akt dieses Mannes zurückgeführt. Dann kommt der Rationalismus dazu. Der biedere Xenophon meint, Lykurg könne unmöglich das grosse Werk in Angriff genommen haben, ohne sich vorher mit bedeutenden Männern beratschlagt zu haben. So kommen die Reisen in die Biographie. Weil die Spartaner ein Kriegervolk waren und die kriegerischen Institutionen auf Lykurgos zurückgeführt werden, so hiess es auch von ihm, dass er sehr kriegerisch gewesen sei. Bei Isokrates Panath. 153 lesen wir sogar, dass er seine Gesetze den athenischen nachgebildet hätte. An seinen Tod knüpft sich natürlich, wie bei jedem grossen Manne, ein ganzer Schwarm von Legenden und Anekdoten. Er soll sich durch Hunger ein Ende bereitet haben, nachdem die Könige und Geronten und das Volk geschworen, seine Gesetze bis zu seiner Rückkehr zu halten. Das alles Dinge, die aus der Geschichte wie aus dem Leben des Mannes auszuscheiden sind; sie sind später nachgewachsen und haben keinen historischen Wert. Die Person des Gesetzgebers ist damit aber noch nicht aus der Welt geschafft.

v. Wilamowitz Hom. Unters. 278 weist darauf hin, dass der spartanische *κόσμος*, d. h. die Ordnung der Gesellschaft und des Gemeinwesens, nicht das Werk eines einzelnen gewesen sein könne. Wohl sei es ein Kunstprodukt, aber ein Produkt des Staates, nicht des Einzelwillens.

Ed. Meyer Forsch. 271 bezeichnet es als 'eine ungeheuerliche Vorstellung, dass ein Mann durch weise Vorschriften die ganze Lebensweise eines Volksstammes umgestaltet hätte'. Beide ziehen den Schluss, dass es diesen Mann infolgedessen nicht gegeben haben könne. Erst in später Zeit sei man auf die Idee verfallen, die ganze Staatsordnung einem Einzelnen zuzuschreiben, und man habe dazu einen seit Alters über ganz Griechenland hin verehrten Heros oder Gott Namens Lykurgos gewählt und diesen zum Gesetzgeber Spartas gemacht. Homer Il. VII 142 singt

von einem Lykurgos, dessen Körperkraft Nestor rühmt; derselbe ist König von Lepreon in Arkadien (bei Paus. VIII 4, 8. 10 u. s. w.). Aus dieser Figur, die ursprünglich identisch mit dem Zeus *Λυκαῖος* in Arkadien ist, sei der Gesetzgeber entstanden. Wir müssten diesen Prozess, die Menschwerdung dieser 'rein religiösen Gestalt', wie sie Ed. Meyer nennt, mindestens in das 6. Jahrhundert hinaufrücken, da ja Simonides schon den spartanischen Gesetzgeber kennt.

Was zwingt uns eigentlich dazu, den Gesetzgeber, an den das ganze Altertum als an einen Menschen von Fleisch und Blut geglaubt hat, unter die Götter zu versetzen und von der Gesetzgebung zu trennen? Dass in Sparta in alter Zeit einmal eine grosse Gesetzgebung stattgefunden habe, ist eine der festgewurzeltsten Traditionen des Altertums, die uns mit absoluter Einstimmigkeit überliefert wird. Eine Gesetzgebung ohne Gesetzgeber ist undenkbar. Die Staatsordnung, wie sie in der Rhetra bei Plut. Lyk. 6 erhalten und in den Versen des Tyrtaios wiederkehrt, betrifft gar nicht die gesellschaftlichen Ordnungen der Spartaner, bezieht sich gar nicht auf ihre Lebensweise, ihre merkwürdigen Sitten und Gewohnheiten, sondern handelt lediglich von der Konstituierung des Staates, von den politischen Rechten der Könige und des Rates und des Volkes, die hier bestimmt werden. Einteilung in Phylen und Oben, Bestimmung, wo das Volk zusammenkommen soll, um über Staatsangelegenheiten zu beraten. Das sind zwei wesentlich verschiedene Dinge. Diese Sachen sind aus dem Willen eines Einzelnen geschaffen, sie sind einmal durch einen gesetzgeberischen Akt ins Leben gerufen. Die Begründung der spartanischen Staatsordnung, d. h. die Regelung der Rechte und Pflichten der Könige, Geronten und Volksversammlungen, der drei Grundfaktoren des Staatslebens, und die Volkseinteilung setzt einen persönlichen Gesetzgeber voraus. Auch wenn uns keiner überliefert wäre, müssten wir einen solchen annehmen. Wir haben gerade bei diesen Dingen die Mitwirkung der Pythia in Athen bezeugt. Warum sollen wir für Sparta nicht dasselbe annehmen?

Diese Scheidung ist schon bei Aristoteles nachweisbar: Herakl. ep. der *Λακ. πολ. τὴν Λακεδαιμονίων πολιτείαν τινὲς Λυκούργῳ προςάπτουσι πᾶσαν.* Also andere thaten das nicht, vermutlich Aristoteles, der seine Ansicht in Gegensatz zu diesen *τινὲς* stellte. Er hat Kritik geübt unter der grossen Masse von Dingen, die alle dem Lykurgos zugeschrieben werden, nachdem er einmal zum Gründer und Träger des ganzen spartanischen Gemeinwesens geworden war. Der *κόσμος*, von dem die Schriftsteller reden, umfasste beides, sowohl die politischen als

auch die socialen Institutionen der Spartaner. Unsere Ueberlieferung, wie sie sich später ausgebildet hat, führt beides auf Lykurg zurück. Sie führt überhaupt alles auf Lykurg zurück, aber das thut sie erst später. Darin hat sie Unrecht. Wir müssen eine Scheidung vornehmen. Die Begründung der Gesellschaftsordnung ist nicht das Werk eines Mannes; das hat die Ueberlieferung nachträglich an den berühmten Namen gehängt wie die Landesverteilung, die auch nicht das Werk des Lykurgos ist. Es ist bezeichnend, dass die ältere Ueberlieferung auch nichts davon weiss. Dagegen ist kein Grund zu bezweifeln, dass die Staatsordnung das Werk eines grossen Gesetzgebers gewesen ist, der eine historische Persönlichkeit war und den Namen trug, den ihm die Tradition des Altertums giebt. Wir haben gesehen, dass dieser Name zuerst bei Simonides erwähnt wird. Damit kommen wir ins 6. Jahrhundert v. Chr. Doch wir können noch höher hinaufgehen. Damit wenden wir uns zu dem für die Persönlichkeit des Lykurgos wichtigsten Beweisstück, dem Diskos in Olympia.

Im ältesten Heiligtum in Olympia, in dem Heraion, wurde ein alter Diskos aufbewahrt, der eine kreisförmige um den Rand laufende Inschrift trug. Diese Inschrift hat kein geringerer als Aristoteles herangezogen, um aus ihr die Zeit zu bestimmen, in der Lykurgos gelebt hat. Plut. Lyk. 1: '*ἥκιστα δὲ οἱ χρόνοι, καθ' οὓς γέγονεν ὁ ἀνὴρ, ὁμολογοῦνται*. Die einen sagen, dass er ein Zeitgenosse des Iphitos gewesen sei und mit ihm zusammen den olympischen Festfrieden begründet hätte. Zu diesen gehört Aristoteles der Philosoph. Er führt für seine Ansicht den Diskos in Olympia als Beweis an, auf welchem der Name des Lykurgos eingegraben ist. Andere setzen ihn auf Grund der spartanischen Königslisten beträchtlich früher an'. An der Existenz dieses Diskos ist ebensowenig zu zweifeln wie an seiner Echtheit: er gehört zu den alten Tempelreliquien, deren es in Olympia viele gab, und die später nur noch für die Reisenden Interesse hatten. Als der altgriechische Baedeker Pausanias, dessen Reisehandbuch uns noch erhalten ist, in den sechziger Jahren des 2. Jahrhunderts n. Chr. nach Olympia kam, sah er noch diesen Diskos. Er nennt ihn *Ἰφίτου δίσκος* und sagt, dass auf ihm der Festfriede, den die Eleier bei der Olympienfeier zu verkünden pflegen, kreisförmig eingegraben sei. Also im 2. Jahrhundert n. Chr. war er noch vorhanden. Bei den Ausgrabungen in Olympia sind in grosser Anzahl Broncen mit Inschriften zum Vorschein gekommen, die bis ins 8. Jahrhundert hinaufreichen, ja vielleicht noch älter sind. Der Diskos des Iphitos ist leider nicht darunter. Die Ausgrabungen sind abgeschlossen, und es ist keine Hoffnung mehr ihn je wiederzufinden.

Wir sind also darauf angewiesen, was uns Aristoteles und Pausanias über den Inhalt der Inschrift berichten. Was wissen wir von Iphitos, als dessen Zeitgenosse Lykurgos erscheint?

Iphitos ist der Stifter des olympischen Wettkampfes: Ephoros b. Strab. VIII 358. Die Neueren wundern sich mit Unrecht, dass er dabei nicht den Lykurg mitnennt: Meyer Forsch. S. 274. Sie folgern, dass er nur den Iphitos als Stifter kenne. Das ist richtig: Iphitos ist der Stifter der Spiele. Hier ist von dem Festfrieden gar nicht die Rede. Ephoros, der von der Stiftung der Spiele redet, hatte gar keine Veranlassung den Namen des Lykurg zu nennen. Mit der Gründung der Spiele hängt die Einsetzung des Festfriedens eng zusammen. Um einen Frieden zu garantieren, gehören sich mehr als einer. Lykurgos, als Vertreter Spartas, der im Namen seines Staates wohl den Eid zu leisten hatte. Ob noch Vertreter anderer Staaten auf diesem Diskos genannt waren, wissen wir nicht. Vielleicht auf besonderen Disken. Die Stiftung der Spiele 776. Von da die Zählung und Aufzeichnung der Sieger. Hier beanspruchen die Jahreszahlen Glauben. Dagegen wird als Hauptargument angeführt, dass der erste spartanische Sieger erst Ol. 15 = 720 verzeichnet wird, nach den messenischen Kriegen. Meyer G. d. A. II 374: erst die Niederwerfung Messeniens eröffnet den Spartanern den Weg zu dem Feste. Vorher hätte Sparta die Unverletzlichkeit von Elis etwa so garantieren können, wie heute Serbien die Neutralität Belgiens. Doch hier handelt es sich in erster Linie um einen religiösen Akt. Auch solche Landschaften, deren Angehörige zunächst noch nicht an den Spielen teilnahmen, können diesen Gottesfrieden mit beschworen haben. Wir haben hier vielleicht nichts anderes als einen lediglich ceremoniellen Akt ohne irgendwelche politische Bedeutung. Ausser Lykurgos wird es vielleicht noch verschiedene andere *συνδιαθέντες τὴν ὀλυμπιακὴν ἐκεχειρίαν* gegeben haben, z. B. Vertreter der Arkader, die auch nicht in den ersten elf Olympiaden gesiegt haben. Es ist falsch, wenn man behauptet, dass Sparta mit Elis vor der Unterwerfung Messeniens keine Berührungen gehabt habe (Meyer Forsch. S. 275). Das ist alles nur aus dem ersten spartanischen Siege 720 geschlossen. Wir wissen nichts darüber, wie die Beziehungen zwischen Sparta und Elis vorher waren. Iphitos und Lykurgos kommen beide in der Heldensage vor, an sehr verschiedenen Orten Griechenlands, unter anderem auch in den Nachbarlandschaften von Sparta und Elis: Iphitos in Messenien, in Oichalia, und Lykurgos in Arkadien. Aber gerade in Elis und Sparta kennt sie die Heldensage nicht. Sollen wir glauben, dass die Eleier den messenischen Heros als den Stifter ihrer

Spiele anerkannt haben sollten? Der arkadische Heros Lykurgos soll identisch mit dem spartanischen Gott Lykurgos sein. An diese beiden ist also die Ekecheirie nach 720 geknüpft. Denn auch v. Wilamowitz und Ed. Meyer erkennen das Alter des Diskos an. Er müsse nur nach 720, d. h. nachdem der erste Spartaner in Olympia gesiegt, gestiftet sein. Nehmen wir das an. Aber damals muss man sie doch für Menschen gehalten haben und nicht für Götter, wenn man es nötig hält, über ihre That eine Urkunde aufzunehmen und in Erz zu graben und diese öffentlich aufzustellen. Es gab in Olympia eine Inschrift, die den Iphitos als Sohn des *Αἵμων* bezeichnete: Paus. V 4, 5. Man kann ja diese Inschrift für eine Fälschung halten, aber nötig ist das nicht. 776 hat die Stiftung des Festfriedens stattgefunden — das in aller Erinnerung. Der Name des Stifters ist Iphitos, damals König von Elis. Feierliche Beschwörung des Friedens. 60 Jahre darauf wird eine Urkunde über diese Stiftung in Olympia deponiert, welche diese Stiftung zwei überirdischen Wesen aus den Nachbarlandschaften zuschreibt und ihre Namen darin verzeichnet. Ueber die Friedensschlüsse, welche Götter oder Heroen unter sich abschliessen, besitzen wir sonst keine Urkunden, weder auf Erz noch auf Stein. Ich sehe nicht, warum wir das hier annehmen sollen. Solche Stiftungen, wenn sie historisch sind, woran nicht zu zweifeln, sind nur durch Menschen möglich. Streben, derartige Institutionen auf Götter zurückzuführen, ist bei den Hellenen allerdings vorhanden. Auch bei den Olympien: Zeus ihr göttlicher Stifter: Paus. V 7, 10. Und nun soll der andere wirkliche Stifter auch ein göttliches Wesen sein! Die eleische Lokaltradition kennt nur Zeus als den göttlichen und Iphitos als den menschlichen Stifter. Die Dichter später singen dann von einer ganzen Reihe anderer: Pelops, Herakles.

Aristoteles hat unter allen *τεκμήρια*, die ihm noch zu Gebote standen, die Diskosinschrift als das Entscheidende für die Chronologie des spartanischen Gesetzgebers ausgewählt und sich auf dasselbe berufen. Er wusste, dass man 776 in Elis angefangen hatte, die Sieger aufzuschreiben, als die Spiele eingeführt wurden. Das Fest ist gewiss viel älter; über dessen Ursprung kann Niemand etwas sagen. Die Stiftung der Spiele und die Sanctionierung des Festfriedens aber gleichzeitig: das 776. Damals lebte nach Aristoteles also Lykurgos. Wir kommen damit etwa in die Zeit des Thuk. I 18: etwas mehr als 400 Jahre vor 404. Rund um 800 herum. Genauere Zeitbestimmung ist nicht möglich. Beide Angaben lassen sich wohl vereinigen. Die Berechnungen der anderen Chronologen beruhen auf spartanischen Königslisten, Menschenaltern,

Gleichzeitigkeiten z. B. der Begegnung mit Homer. Das ist alles wertlos. Das findet man alles ausführlich bei Busolt Gr. G. I² 573ff.

Ps. Plat. Minos (nach Meyer 230) aus den ersten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts (Meyer will ihn für echt halten) p. 318: Lykurgos 300 Jahre *ἢ ὀλίγῳ τούτων πλείω* vor der Zeit des Sokrates: also ca. 700 v. Chr. Was hier für eine Berechnung, unsicher. Die Chronologie hat den Alten viel Kopfzerbrechen verursacht; Timaios konstatiert sogar zwei, von denen der ältere die Begegnung mit Homer gehabt hatte. Diese Geschichte schien ihm doch zu wertvoll, um sie der Chronologie zum Opfer fallen zu lassen!

Historisch ist Lykurgos' Verbindung mit Delphoi, auf Grund deren er die Staatsverfassung ordnet, die Rechte der Könige, Geronten und Volksversammlung normiert, eine neue Volkseinteilung schafft. Dann die Beziehung zu Olympia: Beschwörung des Festfriedens mit Iphitos zusammen. Daraus ist es möglich, seine Zeit zu bestimmen. Historisch ist dann noch sein Cultus in Sparta. Alles Andere ist Fabel und Sage.

Aeltestes Zeugnis über den Cultus des Lykurgos in Sparta: Orakel bei Herodot I 65: *Ἥκεις, ὦ Λυκόοργε, ἐμὸν ποτὶ πίονα νηόν*, Pythia erklärt ihn für einen Gott. Dieses Orakel ist nicht älter als sein Cultus, den es sanctioniert. Her. I 66: Lykurgos erhält nach dem Tode ein *ἱερόν*, und die Spartaner *σέβονται μεγάλως* den Gott.

Ephoros b. Strab. VIII 366 *μόνῳ γοῦν Λυκούργῳ ἱερὸν ἱδρῦσθαι καὶ θύεσθαι κατ' ἔτος.*

Plut. Lyk. 31: *ἱερόν τε γάρ ἐστιν αὐτοῦ καὶ θύουσι καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ὡς θεῷ.*

Paus. III 16, 6: *ἱερὸν οἷα δὴ θεός* hat er.

Inschriften aus der Kaiserzeit: *θεός*. Es gab einen *ἐπιμελητὴς θεοῦ Λυκούργου*: CIG I 1341.

Die *Λυκουργίδες ἡμέραι* scheinen ein Fest gewesen zu sein, das in Sparta zur Erinnerung an ihn begangen wurde. Das war wohl die alljährige Feier. Der Cultus, dessen Ausbildung einer späteren Zeit angehört — die meisten Zeugnisse aus römischer Zeit — ist jedenfalls jünger als die spartanische Gesetzgebung. Das älteste Zeugnis für den Cultus hält noch die Erinnerung daran fest, dass es ein Mensch ist, um den es sich handelt, und spricht das deutlich aus. Nicht die Menschwerdung eines Gottes, dessen Cultus aus uralter Zeit stammt, sondern umgekehrt: die Vergötterung eines grossen Mannes, dem die Ehren eines Gottes offiziell zuerkannt werden. Das ist die historische Entwickelung, die diese Gestalt durchgemacht hat. Soweit kommen wir auf dem Boden

Spartas. Wenn wir diesen verlassen, so begegnen uns in der griechischen Welt noch eine ganze Reihe von Vertretern dieses Namens, Heroen und geschichtliche Persönlichkeiten. Der Name ist Heroenname wie Personenname. Aber diese haben alle mit dem spartanischen Staatsmann und dem in Sparta verehrten Gott Lykurgos nichts zu thun, wiewohl die Neueren diese alle zu einem Urwesen verschmelzen, das von dem einen Volksstamm zum anderen gewandert sein soll, überall die heterogensten Dinge verrichtend. Der Name Lykurgos in der griechischen Heldensage ist sehr verbreitet: Thessalien, Attika, Argolis, Arkadien. Diese Heroen haben aber alle mit dem spartanischen Gott ebensowenig zu schaffen wie mit dem Gesetzgeber, der mit dem Gott eins ist.

VERZEICHNIS DER SCHRIFTEN VON JOHANNES TOEPFFER.

1885.

Recension von J. Jonas De Solone Atheniensi. Wochenschrift für klassische Philologie II S. 883.

1886.

Quaestiones Pisistrateae. Dissertatio inauguralis. Dorpati 1886 (oben S. 1—112).

1887.

Εὐπατρίδαι. Hermes XXII S. 479 ff. (oben S. 113—117).

1888.

Pythaisten und Deliasten. Hermes XXIII S. 321 ff. (oben S. 118—129). Berichtigung dazu ebenda S. 633.

Thargeliengebräuche. Rheinisches Museum XLIII S. 142 ff. (oben S. 130—133).

Recension von August Nebe De mysteriorum Eleusiniorum tempore et administratione publica und Н. И. Новосадскій, Елевсинскія мистеріи. St. Petersburg 1887. Deutsche Litteraturzeitung IX S. 1406—1408.

1889.

Attische Genealogie. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 338 S.

1890.

Genealogische Streitfragen und Nachlesen. Rhein. Mus. XLV S. 371 ff. (oben S. 134—147).

Recension von A. v. Gutschmid Kleine Schriften, herausgegeben von Franz Rühl. Band I. Deutsche Litteraturzeitung XI S. 273—275.

Recension von Ed. Schuré Les grands initiés. Paris 1889. Ebenda S. 1154—1155.

Recension von Stschukareff Untersuchungen über die athenische Archontenliste des III. Jahrhunderts vor Chr. Ebenda S. 1578—1580.

Theseus und Peirithoos. Aus der Anomia S. 30ff. (oben S. 148—162).

Ueber die eleusinischen Mysterien. Antrittsvorlesung in Berlin (ungedruckt).

1891 [1]).

Für Pauly-Wissowa Realencyclopaedie I die Artikel: Aba (2—4) S. 4; Abantes S. 13; Abantiades, Abantias, Abantidas, Abantis (1. 2) S. 15; Abarbaree S. 16; Abas (2—10) S. 18; Abioi S. 100; Achaia S. 156 (oben S. 163—203); Achaios S. 205; Achilleus (2) S. 245; Achniadai S. 248; Adeimantos (2—9) S. 354; Aëlla S. 539; Agestas S. 806; Aglaia (1—5) S. 823; Aglauros (1—3) S. 825; Agrianome S. 892; Aiakeia, Aiakeion S. 921; Aiakides (1—3) S. 922; Aiakos (1) S. 923; Aianteia (1. 2) S. 925; Aiantis (2) S. 929; Aias (3. 4) S. 930; Aigaios (3) S. 948; Aige (2) S. 949; Aigeiros (2. 3), Aigeirotomoi, Aigeis, Aigestes S. 951; Aigikoreis S. 958; Aïklos S. 1008; Ainetos (2) S. 1024; Ainippe S. 1208; Aisymnetes (1. 2) S. 1088; Akademos S. 1138; Akakallis (1. 2) S. 1139; Akakos, Akalanthis (1. 2), Akalle, Akamantis (2) S. 1142; Akamas (2—5) S. 1143; Akarnan (1. 2) S. 1150; Akaste S. 1157; Akastos (1—3) S. 1157; Akesamenos S. 1162; Akestor (1—3) S. 1166; Akrisios (1) S. 1196; Aktaios (1—4) S. 1212; Alesios S. 1368; Aletes (5) S. 1369; Aletrides S. 1371; Aleuadai S. 1372; Aleuas (1) S. 1374.

Recension von Dittmar De Atheniensium more coronis publice ornandi quaestiones epigraphicae. Berlin. philol. Wochenschrift 1891 Sp. 50.

Recension von Liermann Analecta epigraphica et agonistica. Halle 1889. Berlin. philol. Wochenschrift 1891 Sp. 885 f.

Recension von Robert Schubert Herodots Darstellung der Cyrussage. Deutsche Litteraturzeitung XII S. 197—199.

Recension von Hermann Posnansky Nemesis und Adrasteia. Ebenda S. 1019.

Recension von E. Hesselmeyer Die Pelasgerfrage und ihre Lösbarkeit. Ebenda S. 1824.

---

[1]) [In die Jahre 1891—1893 fällt Toepffers Mitarbeit an Pauly-Wissowa's Realencyclopaedie. Es ist möglich, dass hier zwischen den drei Jahren nicht immer richtig geschieden ist. Aber jedenfalls würde das Bild von Toepffers litterarischer Thätigkeit noch weniger getreu sein, wenn wir nach den Erscheinungsjahren der Encyclopaedie datiert hätten. So ist der Artikel Achaia sicher bereits Anfang 1891 in Berlin, der Artikel Amazonen 1892 in Athen geschrieben worden.]

Koisches Sacralgesetz. Athen. Mittheilungen XVI S. 411 ff. (oben S. 204—223).

1892.

Nouvelles remarques sur l'inscription de Cos. Bulletin de corresp. hellén. XVI S. 161—165 (vgl. oben S. 204 Anm.).

Recension von Hans Lehner Ueber die athenischen Schatzverzeichnisse des IV. Jahrhunderts. Deutsche Litteraturzeitung XIII S. 296.

Recension von A. v. Gutschmid Kleine Schriften II. Band. Ebenda S. 367—369.

Recension von Foerster Die Sieger in den olympischen Spielen. Berlin. philol. Wochenschrift 1892 Sp. 723.

In Pauly-Wissowa's Realencyclopaedie I: Alkibiades (1—7) S. 1515; Alkibie S. 1533; Alkimache (1—3) S. 1539; Alkimedes S. 1540; Alkippe (1—8) S. 1549; Alkmaion (2—4) S. 1555; Alkmaionidai S. 1556; Alkmeonides S. 1577; Aloadai S. 1590; Aloeus (1. 2) S. 1594; Alope (1—6) S. 1595; Alos S. 1598; Althaimenes (1—3) S. 1696; Althepos S. 1697; Alykos (2—3) S. 1709; Amazones S. 1754; Amazonios S. 1789; Amphissos S. 1956; Amynandridai, Amynandros S. 2003; Anaia (3) S. 2029; Anarrysis S. 2063; Anaxileia S. 2085; Anchimache, Anchimolos (1) S. 2105; Andraimon (1—5) S. 2133; Andro (2), Androdaixa, Androgeos (1. 2) S. 2143; Androkleidai S. 2145; Androkleidas (1), Androkles (1—5) S. 2147; Androklos (1. 2) S. 2148; Androlepsia S. 2150; Anemokoitai S. 2180; Ankaios (1—3) S. 2218; Antagoridai S. 2338; Antandre S. 2346; Antariste S. 2347; Anthas S. 2357; Antheadai (1. 2) S. 2358; Anthos (1) S. 2392; Antianeira (1—3) S. 2394; Antibrote S. 2395; Antigonis (1—3) S. 2405; Antiochis (2—6) S. 2449; Apaturia (2) S. 2672; Apemosyne S. 2695; Apheidantidai, Apheidas (1—5) S. 2713; Aphidnos S. 2720.

1893.

Recension von Paton-Hicks The inscriptions of Cos. Götting. Gel. Anzeigen Nr. 25. 26 S. 1010 ff. (oben S. 224—229).

In Pauly-Wissowa's Realencyclopaedie II: Archedike (1—4) S. 440; Arestor (1—3), Arestoridai S. 668; Areto S. 681; Argadeis, Argades, Argadis S. 684; Aristippos (1) S. 901; Aristokrates (2) S. 939; Arrhiphron (1. 2) S. 1250; Artemon (1) S. 1445; Aspidocharme S. 1734; Athenais (1) S. 2037; Attalis S. 2156; Bakchiadai (1—3) S. 2784; Bakchis (2) S. 2792; in III: Basilidai S. 96; Bassidai S. 107; Biostrophe; Biton (1); Blepsiadai (noch nicht erschienen).

1894.

Ueber die Anfänge der athenischen Demokratie. Antrittsvorlesung in Basel (oben S. 305—321).

Zur Chronologie der älteren griechischen Geschichte. Rhein. Mus. XLIX S. 225 ff. (oben S. 230—250).

Die Söhne des Peisistratos. Hermes XXIX S. 463 ff. (oben S. 251—255).

Recension von Rud. Heberdey Die Reisen des Pausanias in Griechenland. Gött. Gel. Anz. Nr. 12 S. 1007 ff. (oben S. 257—260).

Recension von A. v. Gutschmid Kleine Schriften Band III. IV. V. Deutsche Litteraturzeitung XV S. 969—973.

Recension von Am. Hauvette Hérodote historien des guerres médiques. Litterar. Centralblatt S. 1257.

1895.

Das attische Gemeindebuch. Hermes XXX S. 391 ff. (oben S. 261—270).

Recension von Ed. Schwartz Die Königslisten des Eratosthenes und Kastor. Litterar. Centralblatt S. 878 (oben S. 271—274).

Die Liste der athenischen Könige. Hermes XXXI S. 105 ff. (oben S. 275—292).

Astakos. Hermes XXXI S. 124 ff. (oben S. 293—304).

Die Mysterien von Eleusis. Vortrag gehalten in Basel am 5. Februar (oben S. 332—346; wohl Umarbeitung der im Nachlass nicht vorhandenen Berliner Antrittsrede 1890).

Unbestimmt.

Zwanzig Jahre attischer Politik (oben S. 322—331).

VERZEICHNIS DER VORLESUNGEN VON JOHANNES TOEPFFER.

Berlin

Sommer 1890.

Griechische Geschichte. Erster Teil.

Basel

Sommer 1894.

1. Geschichte des attischen Reiches.
2. Topographie und Ruinenkunde der Stadt Rom.

Winter 1894/95.

1. Staatsverfassung und Staatsrecht der Griechen (Staatsaltertümer).
2. Lektüre und Erklärung der Mysterienrede des Andokides (in Form von Uebungen).

Sommer 1895.

1. Römische Geschichte bis zum Ausgang der Republik.
2. Lektüre und Erklärung der *Ἀθηναίων πολιτεία* des Aristoteles (in Form von Uebungen).

Für das Wintersemester 1895/96 hatte er angekündigt:

1. Das Zeitalter des Demosthenes.
2. Historische Uebungen über die Quellen des Numidischen Krieges im Anschluss an Sallusts Bellum Iugurthinum.

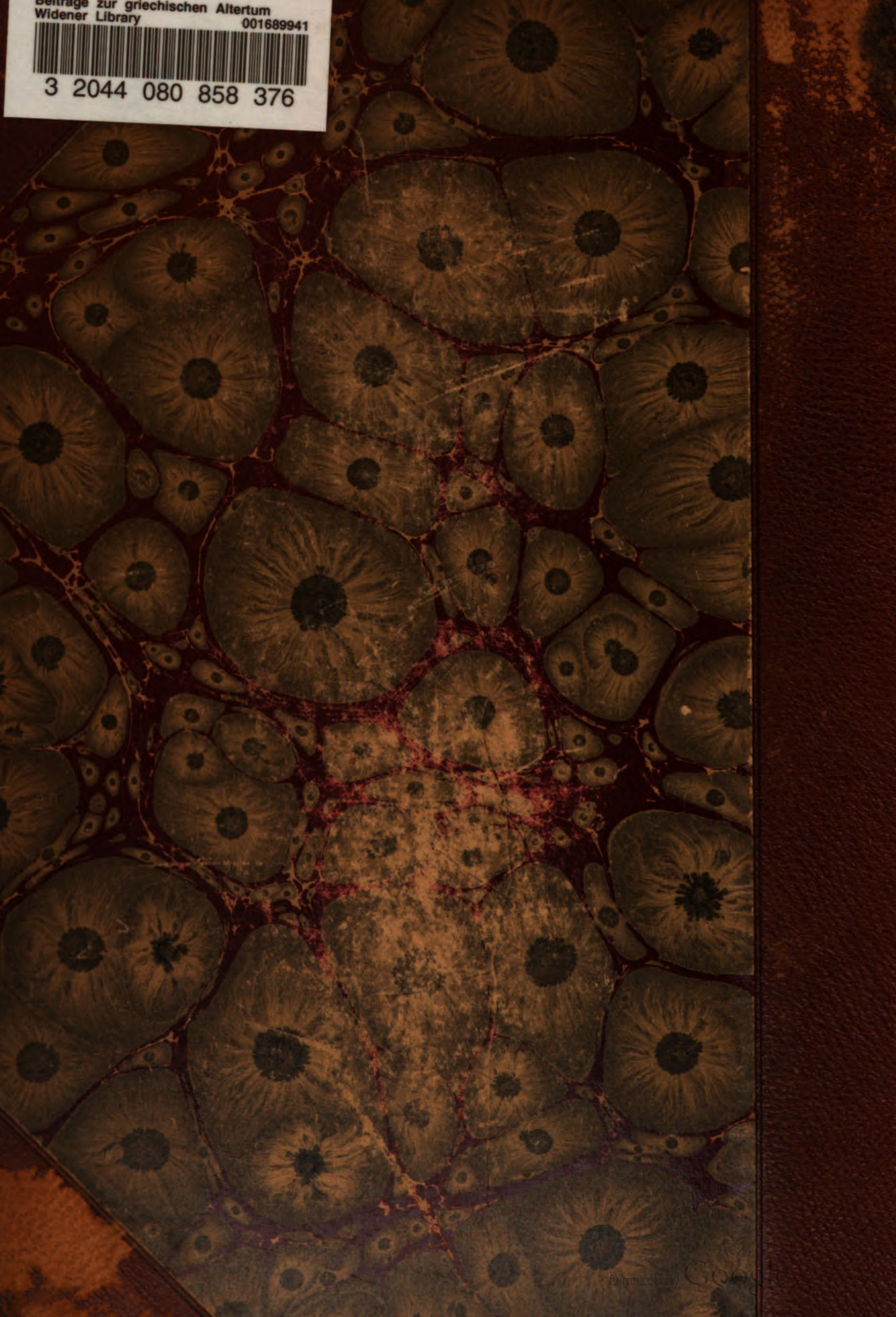
REGISTER.

Mit *RE* und folgenden schrägen Ziffern wird auf die in der Pauly-Wissowaschen Realencyklopädie enthaltenen, hier nicht wieder abgedruckten Artikel verwiesen.

Druckfehler:

S. 32, 1 l. supersedeo statt suspersedeo.
S. 74 Anm. 2 l. Aeschyl. Eum. 456 statt 438.
S. 101 letzte Zeile l. Herodot VI 120 statt IV 120.
S. 213 Anm. 3 l. Aischines g. Timarch 119 statt 11, 9.

Druck von W. Pormetter in Berlin.



Beiträge zur griechischen Altertum
Widener Library 001689941
3 2044 080 858 376